NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06658893 4

Digitized by Google

69A3

Digitized by Google

MHA
Kochler
330 B

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

№1. zu p. 427.
№2. zu p. 122.
№3. zu p. 423.
№4. zu p. 427.
№5. zu p. 433.

HISTORISCHER MÜNZ-BELUSTIGUNG DRITTER THEIL A. 1731.

Digitized by Google

Johann David Köhlers, P. P.
Im Jahr 1731. wöchentlich herausgegebener
historischer

Münz-Belustigung

Dritter Theil,

Darinnen
allerhand merkwürdige und rare
Thaler, Ducaten, Schaustücken
und
andere sonderbare Gold- und Silber-Münzen
von mancherley Alter, zusammen LXI. Stücke,
accurat in Kupfer gestochen, beschrieben und aus der Historie
umständlich erkläret werden.
Nebst der ersten Forsetzung, des Entwurfs
von einer vollständigen Thaler-COLLECTION
in der Vorrede.

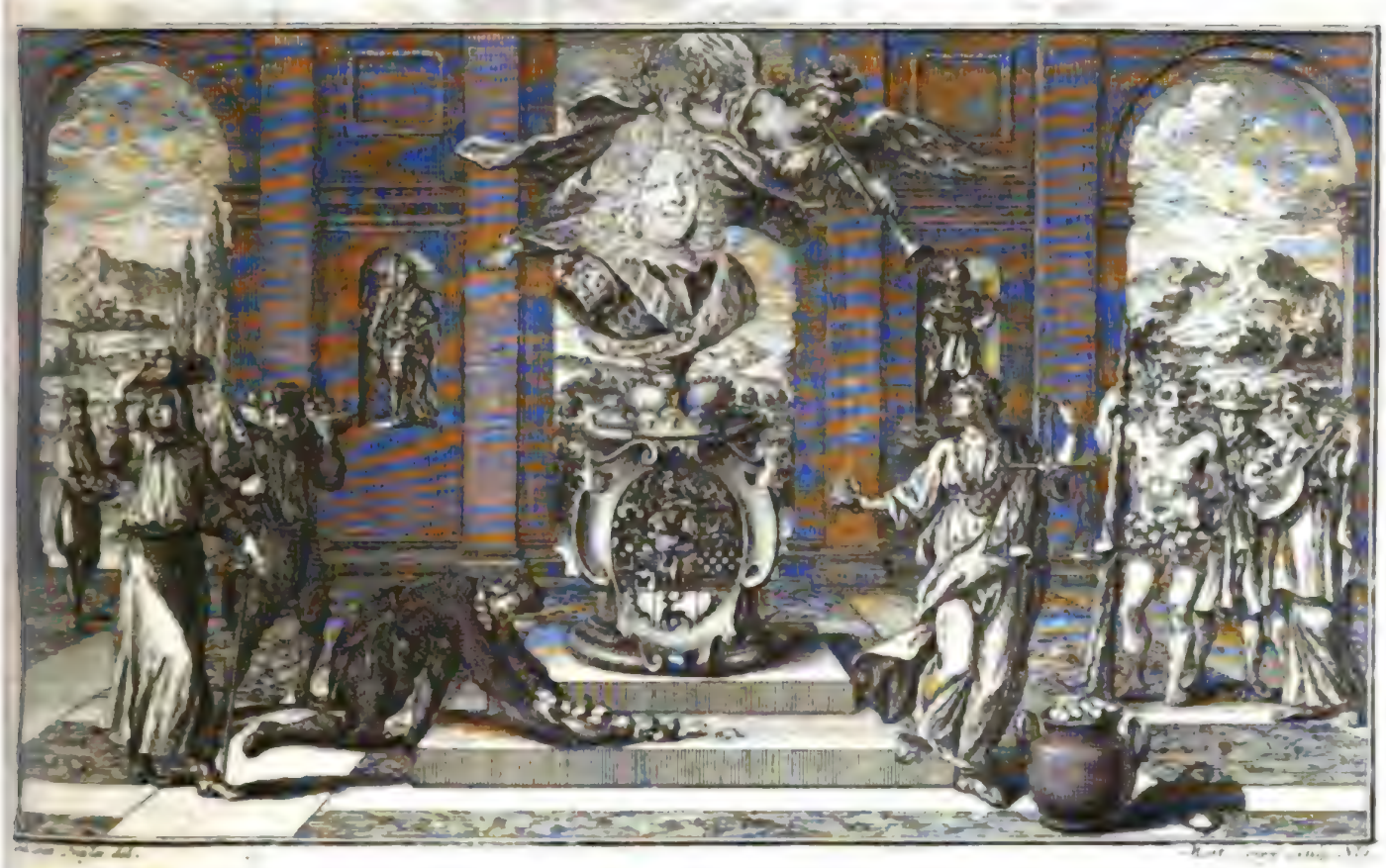
ASTOR LIBRARY
NEW-YORK

Nürnberg,
in Verlag der Weigel und Schneiderischen Kunst- und Buchhandlung.
Aufs neue bekannt gemacht 1788.

Digitized by Google

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Digitized by Google



Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn

Ludewig Rudolf,

regierenden Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, ꝛc.

Digitized by Google

Meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn

Durch=

Digitized by Google

Durchlauchtiger Herzog, Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit haben diesen schlechten Münzbögen, nach Dero recht Fürstl. Zuneigung zu allen guten Künsten und Wissenschaften, nicht nur den allererſten Gnadenblick gegönnet, und ſie Dero Approbation gewürdiget, ſondern auch mir mündlich und ſchriftlich anbefohlen, mit ſolchen wöchentlich Denenſelben unterthänigſt aufzuwarten.

Da nun unter göttlichen Gedeihen von ſelbigen ein völliger Jahrgang zuſammen gebracht wor-

Digitized by Google

worden, ſo habe ich es um ſo mehrers meiner Obliegenheit zu ſeyn erachtet, Ew. Hochfürſtlichen Durchl. ſolche in einem vollſtändigen Buche gehorſamſt zu überrrichen, wobey Dieſelben gnädigſt erlauben, daß ich mit Vorſetzung Dero Durchlauchtigen Nahmens demſelben die gröſte Ehre und Zierde zu geben mich unterfange.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. werde ich aber hiebey, nach der ſonſt gewöhnlichen Art derer Dedicationen, mit vielen Lobſprüchen von Dero Hohen Hauſe, von den ungemeinen Heldenthaten Dero preißwürdigſten Voreltern, und von Dero eigenen unſterblichen Verdienſten um das Heil. Römiſche Reich, ganz und gar nicht beſchwehrlich fallen. Das uralte Fürſtliche und Gräfliche Hochadliche Haus kan wegen ſeiner vortreflichſten Abkunft keine gröſſere Lobserhebung erhalten, als dieſe, daß es Kayſer Rudolf von Habſpurg für ein Bein von ſeinen Beinen, und Fleiſch von ſeinem Fleiſche, in einer noch vorhandenen ſtattlichen Uhrkunde öffentlich erkannt. Die Menge der durch lauter große Staats- und Kriegsgeſchäfte weltbekann-

bekannten Fürsten und Grafen von Fürstenberg, läßet sich geschickter in einem ganz besondern Fürstenbergischen Geschichtbuche, als in einer kurzen Anrede, auffühven; und mit was für ungemeiner Sorgfalt, Treue, Fleiß und Eifer Ew. Hochfürstl. Durchl. selbsten beynahe fast ein halbes Jahrhundert hindurch höchster Kayserlichen Majestät in verschiedenen hohen Ehrenämtern ersprießlichste Dienste geleistet, und dabey des gesammten Teutschen Vatterlands Ruhe, Wohlstand und Sicherheit eifrigst befördern helfen, daß kan ich mehr mit einem ehrerbietigsten Stillschweigen bewundern, als nach Genügen ausreden.

Es stärke demnach die allmächtige Kraft des höchsten GOttes Ew. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit in Dero großen und unaufhörlichen Bemühungen für des Heiligen Reiches Beste, und laße ferner dadurch viel heilsames zu langwierigen allgemeinen Nutzen bewirket werden. Sie verleihe auch, daß bey höchsterfreulichster Verlängerung Dero sehr erwünschten Lebensjahre Ihr Alter jederzeit möge seyn wie Dero Jugend. Uebrigens wollen

Ew.

Ew. Hochfürstl. Durchl. Dero unverdiente Hulde und holdseeligsten Protection mich ferner gnädigst würdigen, als der ich in unabläßlicher Veneration demüthigst verharre

Ew. Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit

Meines Gnädigsten Fürsten und Herrns,

Altdorf den 8. Febr. 1730.

unterthänigst-gehorsamster Knecht

Johann David Köhler P. P.

Digitized by Google

Was die Fürstliche Rechte und Waffen bezwingen können, ingleichen was Brüderliche Einigkeit einem Fürstlichen Hause für eine starcke Stütze sey, legen uns die Siegs- und Eintrachts-Thaler der Herzoge **Rudolff Augusts**/ und **Anton Ulrichs**/ zu Dero ewig-grünenden Nachruhm vor Augen.

Das endlich Ew. Hochfürstliche Durchlauchtigkeit die Fußstapffen Dero glorreichsten Anherrn höchstpreißwürdigst betreten, und Sie der langwierige Ruhm des Rechts glückseelig machet/ werden die späteste Zeiten, wie die itzige, aus Dero gold- und silbernen Münzen, mit schuldigster Veneration erkennen.

Da nun, Durchlauchtigster Herzog, gnädigster Fürst und Herr/ dieses Buch dergleichen goldene und silberne Ehren-Gedächtnüße, wie von Dero Durchlauchtigsten Hause, also auch von Kayßern, Königen, und andern Fürsten, in möglichster Kunst vorzeiget/ so wollen Ew. Hochfürstliche Durchlauchtigkeit, nach der Ihnen beywohnenden

Digitized by Google

Gnade gegen alle Wissenschafft, Gelehrsamkeit, und Kunst, auf meine unterthänigste Bitte, sich auch solches nicht mißfallen lassen, sondern demselben einen gnädigsten Anblick gönnen; der ich übrigens Ew. Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit eine von GOTT höchst-geseegnet und langwierige Regierung demüthigst anwünsche, und Dero Hochfürstlichen Gnade und Hulde meine Wenigkeit unterthänigst empfehle, als

Ew. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit

Meines gnädigsten Fürstens und Herrns

Altdorf
den 31. Martii
A. 1732.

unterthänigst gehorsamster
Knecht

Johann David Köhler.

Digitized by Google

Vorrede
und
Erſte Fortſetzung
des Entwurfs
von
einer vollſtändigen Thaler-Collection, nebſt einigen zur Thaler-Käntnüß dienlichen Obſervationibus.

I.

Nach der von mir in der Vorrede des andern Theils der hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung gemachten Abtheilung kommen nun

V. Die Thaler der Könige in Böhmen.

Es iſt zwar von einem groſſen Patron gegen dieſe Claße eingewendet worden, 1) daß dieſelben in einer Thaler-Collection unter die Königlichen Thaler gehörten. 2) Daß ja faſt alle Könige in Böhmen in Seculo XVI. & XVII. auch zugleich Kayſer geweſen wären, und folglich könte man keine beſondere Claße davon machen. Ich gebe aber dargegen zur freundlichen Antwort, ad 1.) daß der König von Böhmen vornehmlich doch auch als der vorderſte weltliche Chur-Fürſt des Heil. Röm. Reichs zu conſideriren, und

Digitized by Google

alſo deſſen Thaler unter den Einheimiſchen und Chur-Fürſtl. Thalern müſſen mit angeführet werden. Ad 2) will ich gleich den Unterſcheid, der ſich zwiſchen den Kayſerl. und Königlichen Böhmiſchen Thalern gar deutlich äuſert, anzeigen.

II.

Die Könige in Böhmen, nach welchen die Thaler zu rangiren, ſind folgende:

I. LVDOVICVS regirt von 1516. biß 26.
II. FERDINANDVS I. von 1526. biß 64.
III. MAXIMILIANVS von 1564. biß 76.
IV. RVDOLPHVS von 1576. biß 1612.
V. MATTHIAS von 1610. biß 19.
VI. FERDINANDVS II. von 1619. biß 37.
VII. FRIDERICVS Pfaltz-Graf beym Rhein, Chur-Fürſt, und Herzog von Bayern von 1618. biß 21.
VIII. FERDINANDVS III. von 1637. biß 57.
IX. LEOPOLDVS von 1657. biß 1705.
X. JOSEPHVS von 1705. biß 11.
XII. CAROLVS von 1711.

III.

Böhmen hat zwar durch ſeine reichhaltige Silber-Gruben in Joachims-Thal zu erſt Anlaß gegeben, daß grobe Münze, und dicke Groſchen, die 2. Loth Silber gewogen, häuffiger, als vorhero, geſchlagen worden. Es iſt aber dieſes nicht von den Königen, ſondern von den Grafen von Schlick, geſchehen. Dieweil aber doch dieſe Grafen ihre Bergwerks-Gerechtigkeit unter Königl. Böhmiſcher Oberherrl. Lands-Hoheit beſeſſen, und dahero auch des Königs von Böhmen Nahmen und Wappen auf die Haupt-Seite ihrer zu erſt ausgemüntzten dicken Pfennige ſetzen müſſen, ſo kan man gar wohl die Thaler-Suite der Könige in Böhmen mit einem Joachims Thaler, der mit der älteſten Jahr-Zahl bezeichnet, anfangen.

IV.

Demnach iſt derjenige Joachims-Thaler anzuſehen als ein Thaler von König Ludwigen, auf deſſen erſter Seite der Böhmiſche Löwe ſtehet, mit der Umſchrifft in alten Buchſtaben, die faſt wie Mönchs-Schrifft heraus kommt: LVDOVICVS †. PRIMVS †. DEI †. GRACIA †. REX †.

BOE-

Digitized by Google

BOEMIE †. 1520. Die andere Seite enthält den heiligen Joachim in gantzer Figur, der in der lincken Hand einen Stab hält, und bey ſeinem rechten Fuße den Schlickiſchen Wappen-Schild ſtehen hat. Die Umſchrifft in gleicher alten Schrifft mit A. ohne Querſtrichlein, alten N. und E. iſt zweyerley. Inwendig oben um das Bildnus herum iſt zu leſen SANCTVS IOACHIM und auswendig gantz herum ſtehet: ARMA. DNOR. SLI. COMV. STEFANI. ET FRATR. COMITV. D. BASAN. Die Abbildung davon iſt zu ſehen auf dem Tittel-Blat Tenzels Monatl. Unterredung Jan. 1695. und in Lehmans Hiſtor. *Remarqu. A.* 1702. *P. IV. p.* 281. dergleichen acht Stück wiegen Nürnberger Silber-Gewichts 15. Loth 2. qu. 3. Pfen. und Cölniſch 15. Loth 3. qu. 3. Pfen. und halten 14. Loth 3. qu. 3. Pfen.

V.

Zum Böhmiſchen Thalern K. Ferdinands I. ſind zu rechnen auf welchen 1) auf der erſten Seite der Nahme des Königreichs Böhmen vor dem Nahmen des Königreichs Ungarn ſtehet. 2) Auf der andern Seite der Böhmiſche Löwe ſich im erſten, und die Ungariſchen Quer-Balcken in 2. und 3. Quartier des Wappens ſich befinden. 3) Nur ein quadriter Schild mit dem Wappen von Böhmen und Ungarn, mit einen geſpaltenen Mittel-Schildlein von Oeſterreich und Caſtilien, ohne einköpffigten Reichs-Adler ſtehet. Der Schild iſt bald mit einer offnen, bald mit einer geſchloſſenen Krone, bedeckt. Bey der erſten Gattung habe ich auf einen über der offnen Krone, im Rande einen Becher, als ein Münz-Meiſters-Zeichen, geſehen. Auf einen mit der geſchloßenen Krone ſtehet dieſe Umſchrifft, die deutlich anzeiget, daß er für einen Böhmiſchen Thaler zu haten, dieweil die Tittel von den Böhmen incorporirten Landen, als Schleſien und Mähren, darauf zu leſen. Nehmlich auf der erſten Seite: FERDINAN. D. G. BOEM. HVNG. DAL. CROA. REX. INFA. und auf der andern Seite: HISP. ARCHID. AVST. DVX. BVR. SLE. MAR. M. K. Ferdinand ſiehet darauf noch gantz jung aus. Mit der Jahr-Zahl habe ich dergleichen keinen ältern als von A. 1529. gefunden, deſſen Abriß in Jacobi a Mellen *Sylloge nummorum uncial. p.* 48. befindlich. Die Königl. Thaler mit der offnen und geſchloßenen Krone, und mit und ohne den Becher, wägen 8. Stück Nürnbergiſch Silber-Gewichte 15. Loth 2. qu. 2. Pfen. Cölniſch Gewicht 15. Loth 3. qu. 2. Pfen. halten 14. Loth 3. qu. 1. Pfen. Die andern mit den einköpffigten Adler wiegen 8. Stück Nürnbergiſch Silber-Gewicht 15. Loth 1. qu. 3. Pf. Cölniſch Gewicht 15. Loth 3. qu. 0. Pfen. halten 14. Loth 0. qu. 3. Pfen.

Digitized by Google

Von K. Ferdinanden hat man auch Böhmiſche Gülden-Thaler, auf welchen derſelbe einen Reichs-Apffel in der Hand hält mit der eingeprägten Zahl 60.

VI.

Kayſer *Maximilian II.* hat zwar auf ſeinen Thalern, ſo viel ich noch davon zu Geſichte bekommen, jederzeit in dem Tittel Ungarn vor Böhmen geſetzet, jedoch in den Wappen es anders gehalten, in welchen der Böhmiſche Löwe mit den Ungariſchen Balcken gar offte abwechſelt. Dahero halte ich die Thaler, auf welchen die Balcken den erſten Stand haben, für Ungariſche, und die, auf welchen der Böhmiſche Löwe ſich im erſten Quartier befindet, für Teutſche, und darunter viele für Böhmiſche Thaler. Es ſind auch von ihm dergleichen Gülden-Thaler vorhanden.

VII.

Von Kayſer *Rudolpho II.* hat man zwey Thaler, die augenſcheinlich für Böhmiſche Thaler zu achten ſind. Auf dem einen mit der Jahr-Zahl 1639. ſtehet auf der Haupt-Seiten, bey des Kayſers geharniſchten Bildnüß in völliger Statur, unten bey den Füſſen, zur Rechten, das Böhmiſche, und zur Linken das Ungariſche Wappen, ohngeacht in dem umherſtehenden Tittel Ungarn vor Böhmen geſetzet iſt. Auf dem andern von A. 1591. befindet ſich der Böhmiſche Löwe auf dem Rande unter der Schulter des Kayſers. Beede ſind beym Hrn. von Mellen *l. c. p.* 81. und 84. zu ſehen.

Auf Kayſers *Matthia* Böhmiſchen Thalern iſt dergleichen Kennzeichen warzunehmen, beſiehe *l. c. p.* 100. & 109.

VIII.

K. *Ferdinands II.* Böhmiſche Thaler ſind allzu kantlich, indem ſie auf der Bruſt des zweyköpffigten Reichs-Adlers den Böhmiſchen Wappen-Schild führen, ſiehe *l. c. p.* 116. welches ſeine Nachfolger biß auf jetzige Kayſerl. Majeſtät beſtändig nachgethan.

K. Ferdinands *II.* Böhmiſcher Krönungs-Thaler von A. 1617. mit der Deviſe auf dem Revers, nehmlich mit einer offenen Krone in einem Lorbeer-Kranze, mit der Umſchrifft: LEGITIME CERTANTIBVS, ſtehet in Hiſt. Remarqu. *P. VII.* A. 1705. *p.* 185.

In eben dieſem Buche *P. VI. A.* 1704. *p.* 193. befindet ſich K. Ferdinands *III.* ſehr rarer Thaler von A. 1629. den er als Ungariſcher und Böhmiſcher König ſchlagen laſſen, mit einem ſehr groſſen Hals-Kragen.

IX. Von

Digitized by Google

IX.

Von dem ſogenannten Böhmiſchen Winter-Könige, Pfaltz-Graf und Chur-Fürſt Friedrichen beym Rhein, hat man den beruffenen Thaler mit dem verkehrten D. in dem Tittel bey Dei Gratia von A. 1621. deſſen Abriß in Lehmans Hiſtoriſch. *Remarqu.* A. 1702. *p.* 81. und in Hrn. D. Kundmanns *nummis ſingularibus Tab. I. n.* 1. anzutreffen.

Er hat auch einen Doppel-Thaler von 48. Groſchen ſchlagen laſſen mit der darauf geſetzten Zahl 48. welchen Herr Dewerdeck *in Sileſia numismat. Lib. I. c. V.* §. 2. *p.* 150. beſchreibet.

X.

VI. Die Thaler der Herzoge u. ld Chur-Fürſten zu Bayern haben dieſe Suite:

I. MAXIMILIANVS erhielte die Pfältziſche Chur-Würde A. 1623. und ſtarb A. 1651.
II. FERDINANDVS MARIA regierte von 1651. biß 79.
III. MAXIMILIANVS EMANVEL von A. 1679. biß 1726.
IV. CAROLVS ALBERTVS von A. 1726.

XI.

Von Chur-Fürſt Maximilians Thalern gibt es zweyerley Sorten, mit deſſen geharniſchten Bruſtbild, und ohne daſſelbe. Die erſte iſt die rarſte, vid. Thaler-Cabinet *Cap. XV. n.* 229. 230.

XII.

Vom Chur-Fürſt *Ferdinando Maria* hat man auch deſſen raren Vicariats-Thaler von A. 1657. deſſen Beſchreibung in Lehmans Hiſt. *Remarqu.* A. 1707. p. 121. und im andern Theil der Hiſt. Münz-Beluſtigung *p.* 97. nachzuſehen.

XIII.

Auf der andern Seite Chur-Fürſts *Maximiliani* Emanuels iſt die Mutter Gottes mit dem JEſus-Kinde, das Wappen haltend, zu ſehen, mit der Umſchrifft: CLYPEVS OMNIBVS IN TE SPERANTIBVS, dergleichen man auch ſchon auf Chur-Fürſt Maximiliani Thalern antrifft.

Die Chur-Fürſtl. Bayeriſchen Thaler ſind alle für rar zu achten.

Digitized

XIIII.

VII. Die Thaler der Chur-Fürſten zu Sachſen halten dieſe Ordnung.

I. FRIDERICVS Sapiens. regierte von A. 1486. biß 1525.
II. JOHANNES, deſſen Bruder von A. 1525. biß 32.
III. JOHANNES FRIDERICVS, von A. 1532. biß 47. und dann von A. 1552. biß 54.
IV. MAVRITIVS von A. 1547. biß 53.
V. AVGVSTVS von A. 1553. biß 86.
VI. CHRISTIANVS I. von A. 1586. biß 91.
VII. FRIDERICVS WILHELMVS, DVX SAXONIÆ lineæ Vinarienſis, TVTOR & ELECTORATVS ADMINISTRATOR, von A. 1591. biß 1601.
VIII. CHRISTIANVS II. von A. 1601. biß 11.
IX. JOHANNES GEORGIVS I. von A. 1611. biß 56.
X. JOHANNES GEORGIVS II. von A. 1656. biß 80.
XI. JOHANNES GEORGIVS III. von A. 1680. biß 91.
XII. JOHANNES GEORGIVS IV. von A. 1691. biß 94.
XIII. FRIDERICVS AVGVSTVS von A. 1694.

XV.

Chur-Fürſt Friedrichs des Weiſen Thaler ſind in dreyerley Sorten vorhanden, nehmlich

I. Die er alleine hat ſchlagen laſſen.
II. Die von ihm und ſeinen Bruder Johanne ſind geſchlagen worden, und
III. Die er, ſein Bruder, Herzog Johannes, und ſein Vetter, Herzog Albrecht, und nachdem deſſen Sohn, Herzog Georg, zuſammen gemünzet haben.

XVI.

Von der erſten Sorte hat man nur das eintzige Stücke, auf der erſten Seite mit ſeinem Bruſt-Bild im lincks-ſehenden Profil, mit der Drathauben, und ſtarken Barte, und dem Tittel eines LOCVMTENENTIS GENERALIS IMPERII, davon die Abbildung in Lehmans Hiſt. *Remarqu.* A. 1702. *P. IV. n.* 209. Acht Stück derſelben halten 15. Lotho. qu. 1. Pf. und werden dahero unter die Dalders von Saxen in Don ghe ualueer de gauden ende Zelueren Münte van diuerſchen Conigrücken / gedruckt/ te Ghend by Joos Lambrecht *Anno XVcLII.* gerechnet. Ingleichen

chen in den Ordonnantie ende Placcaete van dye Coniclicke May. geeoerende van den gauden, en ſilneren Miinten ghe publiciret *A.* 1529. Hingegen Stürmer, der doch in Leipzig geſchrieben, und Berg, in ihren Münz-Büchern, ingleichen der zu Antwerpen A. 1580. gedruckte Thresoor offt ſchat van alle de ſpecien ꝛc. führen dieſes Stück nicht an, und haben es alſo für keinen Thaler gehalten, ſondern für einen Schau- und Gedächtnüß-Pfennig, wie Luck *p.* 56. und Tenzel *in Saxonia numism. Lin. Erneſt. p.* 17. auch gethan.

Nochweniger alſo kan ich Hrn. Lehman in Hiſt. *Remarqu. P. V. A.* 1703. *p.* 377. und Hrn. Lilienthal im Thaler-Cabinet *n.* 234. *p.* 72. beyſtimmen, die einen andern Thaler-förmigen Pfennig dieſes Chur-Fürſt Friedrichs von A. 1507. mit dem Tittel: Sacri Romani Imperii Locumtenens Generalis, der an ſtatt deſſen Bruſt-Bild das auf ein Creutz geſetzte Chur-Fürſtl. Wappen, und eine gedoppelte Umſchrifft um daſſelbe zeiget, auch unter die Thaler ſetzen, dieweil in keinem eintzigen alten Münz-Buch derſelbe anzutreffen, deren Verfaſſer doch genau unterſuchet, was für dicke Pfenninge für Thaler zu halten ſind oder nicht.

XVII.

Die andere Sorte mit des Chur-Fürſtens Bildnüß auf der erſten, und ſeines Bruders H. Johannis Bildnüß auf der andern Seite von A. 1525. beſchreibt Hr Lilienthal im Thaler-Cabinet *n.* 240. *p.* 74. und iſt nicht gemein. Acht Stück derſelben Nürnberger Silber-Gewicht wägen 14. Loth 0. qu. 2. Pf. und Cölniſches 14. Loth 1. qu. 2. Pf. halten 15. Loth 3. qu. 0. Pf. Auf beeden Seiten iſt eine gedoppelte Umſchrifft. In der äuſſeren von dem Tittel ſtehen 4. Wäpplein, und zwar auf der Chur-Fürſtl. Seiten, von Erz-Marſchall-Amt, Sachſen, Thüringen und Meiſen; auf den Herzoglichen, von Thüringen, Sachſen, Meißen und der Pfalz-Sachſen. Die innere iſt der Spruch: VERBVM DOMINI MANET. IN. ÆTERNVM. Dieſe Thaler kommen in allen Münz-Büchern vor. Berg ſetzet ſie nach damahligen Werth auf 17. Bgtzen.

XVIII.

In der dritten Sorte gibt es zweyerley Gepräge, die eine mit dreyen Bildnüßen, und die andere ohne die Bildnüße nur mit den dreyen Nahmen.

XIX.

Die Thaler mit den dreyen Bildnüſſen ſind wiederum dreyerley.

Digitized by Google

Der erſte Thaler enthält auf der erſten Seite des Chur-Fürſtens, und auf der andern Seite Herzogs Alberti, und Herzogs Johannis Bruſt-Bilde gegen einander geſtellet. Die Umſchrifft der erſten Seite iſt: FRIDERICVS, ALBERTVS, IOHANNS. und auf der andern Seite: MONET. ARGENT. DVCVM. SAXONI. Derſelbe iſt zwiſchen A. 1486. und 1500. geſchlagen, als in welchem Jahre Herzog Albrecht geſtorben, und iſt der rareſte unter allen Thalern Chur-Fürſt Friedrichs des Weiſen.

Auf den andern Thaler ſtehet Herzog Georgs Nahmen und Bildnüß vor Herzog Johanns. Die Umſchrifft beſtehet aus Mönchs-Buchſtaben, und heiſſet auf der erſten Seite: FRIDERICVS. GEORGIVS. IOHANNE. Dieſer iſt nach den erſt angeführten der rareſte. Wie dieſer Vorzug und Veränderung des Stempels von des Chur-Fürſtens und Herzog Johannis Räthen beyder Schneebergiſchen Berg-Handlung A. 1507. gerüget worden, iſt in Reyheri *tr. de nummis argenteis antiquis. c. IV. p. 26.* aus einem glaubwürdigen Bericht zu leſen.

Der dritte Thaler, auf welchem Herzog Johannes die Oberhand behält, mit der Umſchrifft 1) FRIDERI. IOHAN. GEORGI. die öffters in Sylben und Buchſtaben verändert 2) MONE. ARGEN. DVCVM. SAXON. iſt der gemeinſte. Denn man kan leicht ermeſſen, was für eine Menge derſelben iſt geſchlagen worden, da nach Petri Albini Bericht in der Meißniſchen Berg-Chronica *Tit. IV. p.* 32. von A. 1471. da die reiche Silber-Gruben zu Schneeberg fündig worden, biß auf das Jahr 1501, binnen 30. Jahren alſo, den Herzogen zu Sachſen 5199. Tonnen Goldes Gülden oder Thaler, eine Tonne für hundert tauſend Thaler 62½. Centner Silber auf eine Tonne Goldes, 1600. Thaler auf einen Centner, einen Centner vor hundert Pfund, und einen Thaler auf 2. Loth gerechnet, alleine zum Zehenden gefallen ſind. Acht Stück ſolche Thaler halten 14. Loth 3. qu. 2. Pfen. Insgemein nennt man ſie die Klapp-Mützen-Thaler, weil die Bildnüſſe Klapp-Mützen aufhaben.

XX.

Die Thaler ſo Chur-Fürſt Friedrich, ſein Bruder, und Vetter ohne ihr Bildnüß ſchlagen laſſen, haben auf der erſten Seite das Bildnüß St. Johannis des Tauffers in gantzer Geſtalt mit dem Gottes-Lamm auf einem Buch auf den lincken Arm liegend. Umher ſtehet: MONE. AGEN. DVC. SAXON. Zur rechten Seite in der Umſchrifft iſt das Wappen von der Grafſchafft Brena, und zur Lincken von Thüringen. Auf der andern Seite befindet ſich das Chur-Fürſtl. Wappen mit einem Helm bedeckt, und der Umſchrifft FRI. IOHAN. GEORG. In derſelben zur Rechten iſt das

Wap-

Wappen von Landsberg, und zur Linken von der Sächsischen Pfaltz. Herr Schlegel rechnet diese Thaler zu Saalfeldischen Münzen in seinem *Schediasmate de nummis antiquis Salfeldensibus.*

XXI.

Wer demnach alle besondere Thaler von Chur-Fürst Friedrichen dem Weisen haben will, der muß folgende VI. Stücke zusammen bringen:

I. Den Thaler mit desselben Bildnüß alleine, und dem Tittel S. R. I. LOCVMTENENS GENERALIS.

II. Den Thaler mit des Chur-Fürstens Bildnüß auf der einen, und seines Bruders Johannis auf der andern Seite.

III. Den Thaler mit den 3. Köpffen, Friderici, Alberti und Johannis.

IV. Den Thaler mit der Mönchs-Schrifft, auf welchem Herzogs Georgens Nahme vor Herzog Johannes Nahmen stehet.

V. Den Thaler mit den Nahmen und Bildnüssen FRIDERICI, IOHANNIS und GEORGII.

VI. Den Thaler mit dem St. Johanne Baptista.

XXII.

Moller in Freybergischen *Annalibus p.* 125. gibt zwar vor, daß zum Gedächtnüß der Theilung zwischen Chur-Fürst Ernsten und Herzog Albrechten zu Sachsen A. 1485. zum allererſten wären gantze Stücken Silber unter beyder Fürsten Bildnüssen und Nahmen gemünzet worden, die man anfänglich zweyköpffigte Gülden-Groschen, weil einer so viel als einen Rheinischen Gülden gegolte, hernach insgemein Thaler-Groschen, oder Thaler von Joachimsthal, benennet. Allein Herr Tenzel sagt dagegen in Monatl. Unterred. 1695. *p.* 1007, daß er weder mit seinen Augen einen solchen allerältesten Sächsischen Thaler gesehen, noch jemanden wisse, der ihn gesehen habe.

XXIII.

Chur-Fürsts IOHANNIS Thaler hat man auf zweyerley Art; erstlich mit seinem Bildnüß alleine, und hernach mit seinem und seines Vetters, Herzogs Georgs, Bildnüß.

Die erste Art beschreibt Lilienthal n. 241. und ist rar. Acht Stuck ihrer halten 13. Loth 3. qu. 3. Pf. die andere mit dem Brust-Bild Herzog Georgs auf der andern Seite von A. 1535. und 37. sind gemein, und wägen ihrer 8. Stück Nürnbergisch Silber-Gewicht 15. Loth 2. qu. 1. Pf. Cölnisch Gewicht 15. Loth 3. qu. 2. Pf. halten 13. Loth 3. qu. 3. Pfen.

Digitized by Google

XXIV.

Von Chur-Fürſt Johann Friedrichen hat man wohl ſiebnerley Thaler, jedennoch iſt darunter kein eintziger vor ſeinen Unglück, auf welchen deſſen Bildnuß alleine zu ſehen, ſondern der Revers zeiget allemahl auch dererjenigen Fürſten ihre Bildnüſſe, mit welchen er Thaler hat ſchlagen laſſen. Man hat zwar ein gantz unvergleichlich Stücke in einfacher, und Doppel-Thaler-Form von denſelben von A. 1539. mit dem Spruche: Spes mea in Deo eſt. Der Augenſchein aber von dem ſehr erhaben geſchnittenen Bruſt-Bild weiſet es, daß ſolches für eine Medaille, und keinen gangbahren Thaler, zu achten, dahero es auch Herr Tentzel unter dieſes Chur-Fürſtens Schau-Münzen geſetzet *in Saxon. numismat. Lin. Erneſt. p.* 119. Man wird es auch in keinen alten Münz-Buch anſichtig. Die ſiebenerley Thaler aber ſind folgende:

I. Ein Thaler mit Herzog Georgs Bildnüß, Wappen und Tittel.
II. Ein Thaler mit Herzog Heinrichs Bildnüß.
III. Ein Thaler mit Herzog Heinrichs, und Herzog Joh. Ernſts zu Coburg Bildnüße.
IV. Ein Thaler mit Herzog Moritzens Bildnüß.
V. Ein Thaler mit mit Herzog Moritzens und H. Joh. Ernſts zu Coburg Bildnuß.
VI. Ein Thaler mit Land-Graf Philipps von Heſſen Bildnüß.
VII. Ein Thaler mit ſeinem Bruſt-Bild und dem Tittel ELECTOR NATVS.

XXXV.

I. Von dem Thaler, ſo Chur-Fürſt Johann Friedrich und Herzog Georg zu Sachſen mit einander haben ſchlagen laſſen, hat man zweyerley Sorten. Die erſte Sorte iſt mit beederſeits Bildnuß, und die andere mit beederſeits Wappen, ohne Bildnüſſe.

XVI.

1) Von denen mit beederſeits Bildnüß hat man zweyerley gar merckliche Stempel. Auf dem einen von A. 1535. erſcheinet Herzog Georg mit dem lincken Arm, und aufgehabenen Zeige-Finger in der Hand; In dem andern von A. 1537. iſt er ohne lincke Hand zu ſehen. Von beeden

den wägen 8. Stück Nürnbergiſch S. Gewicht 15. Loth 2. qu. 1. Pfen. Cölniſch 15. Loth 3. qu. 2. Pfen. halten 13. Loth 3. qu. 2. Pfen. Herzog Georg ſiehet auf dieſen Thalern ſehr alt aus, hat einen ſtarken Bart, und das goldne Vließ mit der Kette um die Schultern.

Von A. 1536. iſt ein zu Annaberg gemüntzter Thaler von dieſen beeden Herzogen zu Sachſen vorhanden, auf welchen ein Stempel-Riß durch des Chur-Fürſtens Schwerd gehet, daß es ausſiehet, als wann es zerbrochen wäre, daraus die curieuſen Thaler-Liebhaber ungemein viel Weſens machen, und dieſes Zeichen, als eine Vorbedeutung der verlohrnen Chur-Würde, anſehen.

XXVII.

2) Auf den Thalern ohne Bildnüß befinden ſich auf der erſten Seite drey ins Klee-Blat geſtellte Wappen, oben das von Erz-Marſchall-Amt, unten von Sachſen und Thüringen, darunter iſt zwiſchen beeden ein T. die Umſchrifft iſt: IOAN. FRID. ELECT. E. GEORGI. DVX SAXONIE. Auf der andern Seite ſtehet ein Helm mit den vereinigten Helm-Kleinodien von Meiſſen und Thüringen, nehmlich den alten Manns-Rumpff, zwiſchen zweyen mit Fähnlein oder drey-blättrigen Zweigen beſteckten Büffels-Hörnern. Umher iſt zu leſen: MONETA. NOVA. EXCVSA. ANNO. DOM. 1536. T. Acht Stück davon halten 14. Loth 3. qu. 1. Pfen. Sie ſind nicht gemein.

XXVIII.

II. Die Thaler mit des Chur-Fürſt, Joh. Friedrichs und Herzog Heinrichs Bildnüſſen haben auf dem Avers des Chur-Fürſtens Bruſt-Bild in rechts ſehenden Profil, bloſſen Haupte, mit der rechten das bloſſe Schwerd über die Achſel haltend, umher iſt zwiſchen den ins gevierdte geſetzten Wäpplein, von dem Erz-Marſchall-Amt, Sachſen, Thüringen und Meiſſen zu leſen: IOHAN. FRI. ELEC. DVX. SAX. F. F. Der Revers zeiget Herzog Heinrichs Bruſt-Bild im bloſſen Haupte, mit rechts gekehrten Geſichte, jedoch daß man beede Augen ſehen kan, in einer mit Peltz oben breit aufgeſchlagenen Schaube, in der rechten Hand das Hefft von Schwerd haltend. Umher iſt zu leſen zwiſchen den ins Gevierdte geſetzten Wäpplein von Sachſen, Thüringen, und der

Pfaltz : HEINRI. DVX. SAX. FI. F. 1541. Man hat auch dergleichen von A. 1539.

XXIX.

III. Den Thaler mit des Chur-Fürstens Joh. Friedrichs Bildnüß auf der ersten, und der Herzoge, Heinrichs und Joh. Ernsts, gegen einander gekehrten Bildnüssen auf der andern Seite, die einander die Hände geben, hat Hr. Lilienthal beschrieben *n.* 243. und dabey beobachtet, daß in des Chur-Fürstens Tittel in den Worten BVRG. MAGT. im letzten Wort das G. umgekehrt sey. In dem Exemplar, so ich vor Augen gehabt, stehet das verkehrte G. so : MAGDT.

XXX.

IV. Chur-Fürsts Joh. Friedrichs Thaler mit Herzog Moritzens Brust-Bild im halben Leib sind dreyerley:

Auf den ersten stehet er in einer Peltz-Schauben.
Auf den andern geharnischt und hält die Hand an das angegürtete Schwerd.
Auf den dritten hält er einen Streit-Hammer über die Achsel.

XXXI.

V. Die Thaler Chur-Fürst Joh. Friedrichs mit den Bildnüssen Herzog Moritzens, und Herzog Joh. Ernsts von A. 1541. kommen mit den Thalern mit den Bildnüssen von Herzog Heinrichen, und Herzog Joh. Ernsten gantz überein.

XXXII.

VI. Die Thaler Chur-Fürst Johann Friedrichs, so auf der andern Seite das Bildnüß Land Graf Philipps von Hessen vorstellen, und nach der Uberwältigung Herzog Heinrichs zu Braunschweig, aus dessen Silber-Gruben auf dem Hartz, gemünzet worden, sind zweyerley, der eine mit SOLI DEO GLORIA auf der Chur-Fürstl. Seite, und mit PARCERE SVBIECTIS ET DEBELLARE SVPERBOS auf der Gräflichen Seite, ist gar sehr rar ; der andere ohne dergleichen Sprüche ist gemein. Von beeden gibt Herr Lilienthal *n.* 245. und 246. umständliche Nachricht. Sie werden insgemein die Schmalkaldischen Bunds-Thaler

ler genennet. Von der erſten Gattung halten achte 14. Loth 1. qu. 2. Pfen. und von der andern 14. Loth 0. qu. 3. Pfen.

XXXIII.

VII. Der letzte Thaler Chur-Fürſt Johann Friedrichs, worauf ſein Bruſt-Bild mit einer Schramme im Geſichte auf dem lincken Backen zu ſehen, und er ſich IO. FRIDER. SENI. NATV. ELEC. SAX. A. 1552. nach ſeiner Reſtitution genennet, iſt von Herrn Tentzeln *l. c. p.* 199. und Herrn Lilienthal *n.* 289. ſattſam beſchrieben.

XXXIV.

Chur-Fürſts *Mauritii* Thaler ſind darinne von einander unterſchieden, daß einige auf dem Revers das Chur-Fürſtl. Wappen von 10. Feldern mit einem Mittelſchild und mit 3. Helmen bedeckt, führen; andere hingegen daſſelbe von 4. Feldern und einem Mittelſchild, ohne Helm, aber mit 3. in dem Rand geſetzten Wäpplein vorſtellen. Wegen der kurtzen Regierung dieſes Chur-Fürſtens machen ſich deſſen Thaler gar rar.

XXXV.

Chur-Fürſts *Auguſti* Thaler ſind die allerhäuffigſten. Man ſiehe ihn darauf 1) in Chur-Habit bedeckt, und zwar ſowohl in gantzen, als halben Geſichte, und 2) geharniſcht im bloſſem Haupte. Auf einigen hält im Revers ein Engel das Wappen.

Von ſeinem Triumph-Thaler wegen der eroberten Stadt Gotha, hat man zweyerley Gepräge, davon dasjenige, in welchem nach der Umſchrifft: TANDEM BONA CAVSA TRIVMPHAT, die Jahr-Zahl MD LXVII. ſtehet, am ſeltenſten iſt. vid. Tentzel *in Saxon. Numismat. lin. Albert. p.* 123.

Von ihm fangen ſich die Chur-Fürſtl. Begräbnüß-Thaler an. Der ſeinige zeigt auf dem Avers das geharniſchte Bildnüß, und auf dem Revers iſt dieſe Schrifft in 8. Zeilen zu leſen: PIE. IN CHRISTO OBDORMIVIT XI. FEBR. AN. MD. LXXXVI. CVM VIXISSET. AN. LIX. MEN. VI. DI. XI. HO. XII. H. B. vid. Tentzel l. c. *Tab. 16. n. V. p.* 206.

XXXVI.

Von Chur-Fürſt *Chriſtiano I.* weiß ich keinen ſonderbahren Thaler anzuführen, auſſer ſeine Begräbnüß-Thaler von dreyerley Stempeln.

Auf

Auf dem ersten mit des Chur-Fürstens Bildnuß auf dem Avers, lautet der Revers also in 8 Zeilen: OBIIT. XXV. SETEMBRIS ANNO M. D. XCI. HAVD. TIMET. MORTEM. QVI. VTAM SPERAT.

Auf dem andern von gleichen Avers ist auf der andern Seite in 7. Zeilen zu lesen: OBIIT XXV. SEPTEMBRIS ANNO M. D. XCI. IACTVRAM OSTENDET DIES.

Der dritte hat auf der ersten Seite den Chur-Fürstl. Haupt-Wappen-Schild mit dem umherstehenden Tittel, und auf der andern Seite diese Inscription in 8 Zeilen: SINCERÆ IN DEVM ET. PATRIAM. FIDEI. EXEMPLO. POSTERIS. RELICTO. OBIIT. XXV. SEPTEMBRIS. ANNO M. D. XCI.

XXXVII.

Des Administratoris des Chur-Fürstenthums Sachsens, Herzog Friedrich Wilhelms zu Sachsen-Weimar, hieher gehörige zwey Thaler habe ich albereit im andern Theil dieser historischen Münz-Belustigung *p.* 177. und *p.* 182. recensirt.

XXXVIII.

Chur-Fürsts Christians II. Thaler sind von dreyerley Gattung.

Die ersten sind in seiner Minderjährigkeit von A. 1591. biß 1601. geschlagen, haben auf der ersten Seite 3. Brust-Bilder / nehmlich seines in der Mitten zwischen seinen beyden Brüdern mit der Umschrifft: CHRISTIAN. IOHANN. GEORG ET AVGVSTVS mit der Jahr-Zahl Auf dem Revers stehet der Chur-Fürstl. Wappen-Schild mit der Umschrifft: FRAT. ET: DVCES SAXON.

Die andere Gattung fängt sich mit A. 1602. an, und geht biß 1604. zeiget auf der ersten Seite des Chur-Fürstens geharnischtes Bildnüß im blossen Haupte biß an halben Leib, das Chur-Schwerdt mit 2. Händen haltend, mit dabey stehenden Helm, umher dessen Tittel, und unten das Schild mit den Chur-Schwerdtern. Auf der andern Seite sind seiner beeden Brüder Bildnüsse und Tittel, und inwendig umher 14. Wäpplein, nehmlich zu oberst und grösser als die andern, das Sächsische, dann zu beeden Seiten gegen einander der Thüringische und Meißnische Löwe, die Adler der Pfaltz Sachsen und Thüringen, der Pleißnische und Orlamündische Löwe, die Landsbergischen Pfähle, die Bernische Schröter-Hörner, die Wappen der beeden Burggrafthümer Altenburg

Digitized by Google

tenburg und Magdeburg, die Eisenbergischen Binden, und das Regalien-Wappen, und zu unterst die Hennebergische Henne.

Die dritte Gattung hebt von A. 1605. und geht biß 1610. und ist der vorigen gleich nach den Bildnüssen, aber ohne Wäpplein.

Man hat also keinen Thaler, darauf des Chur-Fürstens Bildnüß gantz allein wäre, ausser seinen Begräbnüß-Thalern, die zweyerley sind. Den einen beschreibet Hr. Lilienthal *n.* 254. Der andere hat auf der ersten Seite sein geharnischtes Bildnüß biß über den halben Leib mit dem Tittel. Auf dem Revers stehet das Elogium desselben wie es auf dem ersten Thaler zu lesen, und fängt sich an: PACIFICI. BENEFICI &c.

XXXIX.

Von Chur-Fürsts Johann Georgens I. Thalern sind mir 9. besondere Sorten vorgekommen:

I. Ein Thaler auf der ersten Seite mit seinen Brust-Bild von A. 1611. Auf der andern Seite mit seines Bruders Augusti Brust-Bild, mit dessen Tittel und 18. kleinen Wäpplein umgeben, dergleichen biß 1614. zu sehen.

II Dessen erster Vicariats-Thaler von A. 1612. Siehe den II. Theil der histor. Münz-Bel. p. 73.

III. Dessen anderer Vicariats-Thaler von A. 1619. Siehe Tenzels *Saxon. numismat. Lin. Albert. p.* 426.

IV. Dessen ersten Jubel-Thaler von A. 1617. Siehe Tenzeln *l. c. p.* 412.

V. Dessen anderer Jubel-Thaler von A. 1630. Siehe Tenzeln *l. c. p.* 480.

VI. Der Engel-Thaler von A. 1621. zur Zeit des bösen Geldes, der 40. Groschen gegolten, ob er gleich mehr Kupfer, als Silber, hat. Siehe Tenzeln *l. c. p.* 440.

VII. Der Hennebergische Thaler von A. 1622. mit dem Chur-Fürstl. Tittel und Wappen auf der ersten, und den Hennebergischen Wappen auf der andern Seite, womit der Chur-Fürst den Anfang gemachet, wieder nach dem alten Schrot und Korn zu münzen. Der aber von den Kippern und Wippern, weil er 1½. Thaler werth, so eingeschmoltzen worden, daß er der allerrareste Thaler anitzo ist

VIII. Die Thaler, auf welchen des Chur-Fürstens Bildnüß alleine, die so lange ganz gemeine, biß sie die Münz-Juden vollends einschmeltzen, und mit geringer Scheide-Münze davon die armen Leute betrügen.

Digitized by Google

IX. Deſſen Begräbnüß-Thaler. Siehe Tenzeln *l. c. p.* 518.

XL.

Von Chur-Fürſt Johann Georgen II. hat man fünff unterſchiedliche Thaler:

I. Mit ſeinen Bildnüß, Wappen und Tittel.

II. Den Begräbnüß-Thaler / den er zum Gedächtnüß ſeiner Mutter Magdalenæ Sibyllæ A. 1682. hat ſchlagen laſſen. Siehe Tenzeln *l. c. p.* 520.

III. Den *Vicariats*-Thaler von A. 1657. von zweyerley Gepräge, ſiehe den andern Theil der Hiſtoriſchen Münz-Beluſt. p. 105.

IV. Den Gedächtnüß-Thaler wegen des Engliſchen Ritter-Ordens von A. 1678. von 1½. Loth. Siehe Tenzeln *l. c. p.* 571.

V. Seinen Begräbnüß-Thaler. Siehe Tenzeln p. 603.

XLI.

Von Chur-Fürſt Johann Georgen *III.* kan ich nur dreyerley Thaler anführen:

I. Mit ſeinem Bildnüß, Tittel und Wappen.

II. Den Begräbnüß-Thaler von ſeiner Mutter Magdalena Sibylla von A. 1687. Siehe Tenzeln *l. c. p.* 605.

III. Seinen Begräbnüß-Thaler, die zweyerley

1.) Mit deſſen Bildnüß und dreyfacher Umſchrifft auf der erſten, und einem Elogio, welches den Revers gantz anfüllet. Siehe Tenzeln *l. c. p.* 654.

2.) Mit deſſen Devile, einer Fahne mit dem Beyworten: IEHOVA VEXILLVM MEVM. Der Revers enthält ein anders Elogium. Umher ſtehet der Chur-Fürſtl. Tittel.

XLII.

Von Chur-Fürſt Johann Georgen *IV.* findet man zweyerley Thaler:

I. Die er gewöhnlicher maſſen mit ſeinen Bruſt-Bild, Tittel, und Wappen prägen laſſen, die wegen ſeiner kurzen Regierung anfangen rar zu werden.

II. Deſ-

Digitized by Google

II. Deſſen Begräbnüß-Thaler, davon auch zwey Sorten gemacht worden:
1.) Mit ſeinem Bruſt-Bild, und dreyfachen Umſchrifft auf der einen, und mit einer Inſcription auf der andern Seite, ſiehe Tenzeln *l. c. p.* 673.
2.) Mit einer Pyramide auf jeglicher Seite, und deſſen Wahl-Spruch auf der erſten: SOLA. GLORIOSA. QVÆ IVSTA.

XLIII.

Unter Chur-Fürſt Friedrichs *Auguſti* Thalern werden folgende ſechſe von den Liebhabern aufgeſuchet:
I. Der von A. 1694. auf welchem die Spitze des Chur-Schwerds den Nahmen FRIED. durchſchneidet.
II. Der auf die Geburth des Chur-Printzens A. 1696. ſiehe Hiſt. Remarqu. A. 1706. p. 337.
III. Der mit der Königl. viermahl gekrönten Chiffre A. II. und in der Mitten mit dem Danebrogs-Ordens-Creutze von A. 1702. ſiehe Hiſt. Remarqu. *A.* 1704. *p.* 137.
IV. Der nach niedergelegter Polniſchen Krone von A. 1708. mit der gekrönten Chiffre A. R. auf dem Revers.
V. Der Vicariats-Thaler von A. 1711.
VI. Der Begräbnüß-Thaler von der Königl. Frau Mutter A. 1717.

XLIV.

Die Thaler der Chur-Fürſten zu Brandenburg kommen in dieſer Ordnung aufeinander:
I. IOACHIMI I. der regiert von 1499. biß 1535. Man hat von ihm Thaler von 1521. und 22. die unter die rarſten Thaler gehören. Siehe Tenzels Monatl. Unterred. *A.* 1695. *p.* 533. und Lehmans Hiſt. *Remarqu. P. VII. A.* 1705. *p.* 225. Acht Stück derſelben wägen Nürnb. S. Gewicht 15. Loth 2. qu. 2. Pfen. Cölniſch 15. Loth 3. qu. 2. Pf.
II. IOACHIMI II. von A. 1535. biß 71. Deſſen Thaler mit den Bruſt-Bild und Wappen von A. 1543. ſiehe in den andern Theil der Münz-Beluſt. p. 121-428. und einen andern auf 72. Kreutzer ausgemünzten, auf der andern Seite mit dem zweyköpffigten Reichs-Adler, und der Umſchrifft: CAROL. V. IMPERA. AVGVSTI.

Digitized by Google

P. F. DECRE. siehe in Lehmans hist. *Remarqu. P. VI. A.* 1704. *p.* 145.

III. IOHANNIS GEORGII von A. 1571. biß 98. dessen Thaler je älter je seltener. Einer von A. 1576. ist im andern Theil der historischen Münz-Belust. p. 129. beschrieben worden.

IV. IOACHIMI FRIDERICI von A. 1598. biß 1608. dessen Thaler von A. 1605. siehe in dem andern Theil der historischen Münz-Belustigung p. 137.

V. IOHANNIS SIGISMVNDI von A. 1608. biß 19. Von ihm stehet ein Thaler von A. 1611. in Histor. Remarqu. *P. VIII. A.* 1706. *p.* 281. auf welchem zu erst die Preußischen, Jülichischen, Bergischen und Clevischen Wappen und Tittel erscheinen.

VI. GEORGII WILHELMI von A. 1619. biß 40. dessen Thaler sind mancherley.

1.) Mit seinen geharnischten Bilde und Teutschen Umschrifften, dergleichen zu Anfang der Regierung geschlagen worden. vid. Tenzel *l. c. p.* 567.

2.) Mit dem Bildnüß in Chur-Habit und Lateinischer Umschrifft.

3.) Mit dem Spruch um das Wappen : ANFANCK BEDENCK DAS ENDE von A. 1628, 29. 34, 39.

4.) Mit dem also auf dem Revers falsch geprägten Wort ꝺVTX. von 1633. bey Hrn. Lilienthal *n.* 362.

5.) Von den feinsten Silber von A. 1637. deswegen der Münzmeister 2000. Thaler Strafe geben müssen, siehe Tenzeln *l. c. p.* 568.

6.) Dessen Begräbnüß-Thaler, stehet in Hist. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *p.* 17.

IX. FRIDERICI WILHELMI von A. 1640. biß 88.

X. FRIDERICI III. von A. 1688. biß 1713.

XI. FRIDERICI WILHEMI von A. 1713.

XLV.

Chur-Fürst Friedrich Wilhelms des Grossen Thaler von diversen Stempeln haben Hr. Lilienthal in auserlesenen Thaler-Cabinet, und Hr. Heinrich Lübeck vornehmer Gerichts-Verwandter im Kneiphof nach einer Consignation in des erläuterten Preußens *T. I. P.* 9. *n. XXXI. p.* 667. nach den Jahren also colligirt.

I. Von

I. Von A. 1641. auf welchem ſo wohl das Bruſt-Bild als das Wappen in einem Blumen-Krantze ſtehet. Siehe Herrn Lilienthal *n.* 367. Hr. Lübeck führet von faſt gleichen Stempel einen andern de A. 1642. mit der verkehrten ✠. darauf aber das Bruſt-Bild ſehr deform iſt. Ingleichen einen von A. 1644.

II. Von 1650. Siehe Hrn. Lilienthal *n.* 368.

III. Von 1651. ſind zweyerley Gepräge:

1.) Mit dem geharniſchten Bruſt-Bild in einem Krantze und der Umſchrifft: FRID. WILH. D. G. M. BR. S. R. I. C. & EL. Auf dem Revers das Wappen und umher Magd. Pr. I. C. M. S. P. C. V. S. CC. D. B. N. 1651.

2.) Ein ſehr ſchöner Doppel-Thaler mit 25. in gedoppelten Kreyß geſetzten Wäpplein beym Hr. Lilienthal *n.* 369.

IV. Von A. 1652. auf dem Revers das Wappen zu erſt mit den Schildhalten, dergleichen man biß 1663. findet.

V. Von A. 1657. der ſogenante *Souverainitäts*-Thaler davon die Beſchreibung im erſten Theil der hiſt. Münz-Bel. p. 345. nachzuleſen. Iſt gar ſehr rar. Es findet ſich ein anderer Thaler de A. 1658. von gleichen Gepräge, nur daß an ſtatt des Adlers unten eine Stadt zu ſehen.

VI. Von A. 1660. der Begräbnüß-Thaler von ſeiner Mutter Eliſabetha Charlotta, iſt deswegen beſonders, weil er auf beeden Seiten nichts als Schrifft hat, und ſtehet in Hiſt. Remarqu. *P. IX.* 1707. *p.* 81.

VII. Von A. 1664. der Preuſiſche Huldigungs-Thaler beym Hrn. Lilienthal. *n.* 373.

VIII. Von A. 1667. der Begräbnüß-Thaler der erſten Gemahlin Louiſe, Prinzeßin von Oranien. Im Tittel ſtehet PRINC. ARANS, an ſtatt ARAVS. beym Hrn. Lilienthal *n.* 374.

IX. Von A. 1670. auf deſſen Revers das Wappen mit dem Chur-Hut zwiſchen zwey Palmzweigen beym Hrn. Lübeck. *l. c. p.* 669.

X. Von A. 1672. mit des Chur-Fürſtens Bruſt-Bild in eigenen Haaren mit dem Lorbeer-Krantz, darunter die Buchſtaben T. T. von dem Nahmen des Münzmeiſters, Thomæ Tympff, iſt der allerſchönſte Thaler dieſes Chur-Fürſtens, weil den Stempel Karlſtein geſchnitten.

XI. Von A. 1675. die zwey Siegs-Thaler von der glückl. Schlacht

Digitized by Google

mit den Schweden als SEPTIMESTRIBVS PRÆDONIBVS, bey Fehrbellin.

Der 1) mit der Inſcription auf dem Revers : Juſtum Suecor. Exercitum &c. iſt anzutreffen in dem erſten Theil der hiſt. Münz-Bel. p. 353. und deſſen verſchiedene Stempel ſind angeführt p. 360. und im andern Theil p. 418.

Der 2) mit gleichen Avers, aber auf dem Revers iſt der Friede mit Helm und Flügeln, in der Rechten das Wappen einen Palmzweig und Lorbeer-Krantz haltend mit der Umſchrifft : PAX VNA TRIVMPHIS INNVMERIS POTIOR. Unten iſt zu leſen : F. BELLINVM 18. JVNII 1675. Dieſer ſoll ſeyn geſchlagen worden, nachdem man den obigen, wegen obgemeldten Schwediſchen Elogii, ſo den Schweden unleidentlich geweſen, wieder eingeſchmoltzen.

XII. Von A. 1677. hat man 1) einen, der dem ſchönen von A. 1672. gantz gleich, der Stempel aber iſt nicht ſcharff.

2) Einen auf deſſen Revers der Adler mit dem Chur-Huth ſtehet, auf der Bruſt das Chur-Wappen, und auf den Flügeln die übrigen Wappen zu ſehen, mit der Uberſchrifft : DEVS FORTITVDO MEA.

3) Einen mit dem Bruſt-Bild in einer Peruque ; Auf dem Revers mit dem groſſen Wappen und Schildhaltern, und den vorhero angeführten Beyworten : Um den Rand iſt zu leſen : SALVS POPVLI SVPREMA LEX ESTO, beym Hrn. Lilienthal *n.* 378.

XIII. Von A. 1678. 79. 80. ein Thaler, wie der vorhergehende, aber mit der Rand-Schrifft : DOMINE FAC ME SCIRE VIAM, QVA AMBVLEM. Siehe Hamburg. Thaler-Collect. *Tab. I. n. 2. p. 3.*

XIV. Von A. 1688. deſſen Begräbnüß-Thaler. Auf deſſen Avers das Bruſt-Bild auf einem Poſtement zwiſchen Lorbeer- und Palm-Zweigen und allerhand Rüſtungen. Unten am Poſtement iſt zu leſen : N. 6. Febr. 1620. Denatus 29. Ap. 1688. Der Revers enthält einen Palm-Baum der auf vielen Waffen und Mechaniſchen Inſtrumenten ſtehet. Uber demſelben iſt ein Adler, und ganz zu oberſt die Sonne mit der Beyſchrifft : VIREBO PROFICIENTE DEO *Pſ.* 92.

XLVI.

Von Chur-Fürſt Friedrichen III. und Weiſen und erſten Könige in Preuſſen ſind dieſe Thaler zu mercken :

I. Die

Digitized by Google

I. Die gemeinen Thaler, die er noch als Chur-Fürſt mit ſeinem Symbolo: SVVM CVIQVE hat ſchlagen laſſen.
II. Die mit der viermahl umhergeſetzten Chiffre F. III. nach dem Burgundiſchen Fuß gemünzte Thaler von A. 1695.
III. Der Krönungs-Thaler von A. 1701. ſtehet in hiſt. Remarqu. *P. V. p.* 353.
IV. Der Magdeburgiſche Ausbeuth-Thaler von A. 1701. iſt ſehr rar.
V. Der Königl. Adlers-Thaler mit ausgeſperten Flügeln, den Scepter und Reichs-Apffel in Klauen haltend, und mit der gekrönten Chiffre F. R. auf der Bruſt von A. 1703.
VI. Der Preußiſche Ordens-Thaler von 1704. ſ. 8. und 12. ſtehet im hiſtoriſchen Gedächtnüß-Münzen-Wercke des itzigen Seculi A. 1705. p. 455.
VII. Der Thaler mit dem Wappen von Neuffchatel und Valengin von A. 1713. iſt gar rar.

XLVII.

Von dem itzo preißwürdigſt regierenden FRIDERICO WILHELMO ſind dieſe drey Thaler vorhanden.
I. Mit dem gegen die Sonne fliegenden Adler und der Uberſchrifft: NEC SOLI CEDIT von A. 1713.
II. Mit dem Wappen von Neufchatel und Valengin von A. 1714.
III. Mit dem Haar-Zopff von A. 1717. davon Hr. D. Kundmann in *Nummis ſingularibus p.* 96. mehr Exempel von Königen und Fürſten beybringet. Ich habe im erſten Theil der hiſt. Münz-Bel. p. 55. gewieſen, daß der groſſe Nordiſche Monarche, K. Canut, allbereit zwey geflochtene Haar-Zöpffe getragen, und daß dieſes eine alte Teutſche Helden-Tracht geweſen.

XLVIII.

Die Thaler der Chur-Fürſten zu Pfaltz gehen in dieſer Ordnung auf einander:
I. LVDOVICI des Friedfertigen / regiert von A. 1508. biß 44. von deſſen Thaler von A. 1525. ſtehet eine Abbildung in hiſt. Remarqu. *P. VI. A.* 1704. *p.* 129. iſt ſehr rar.

II. FRIDERICI II. von A. 1544. biß 56. deſſen Thaler von A. 1548. worauf das erſtemahl der Reichs-Apffel zu ſehen, recenſirt Herr Lilienthal n. 219. Acht Stuck derſelben Nürnbergiſ. S. Gewicht wägen 15. Loth 1. qu. 3. Pfen. Cölniſch Gewicht 15. Loth 3. qu. 0. Pfen. halten 14. Loth 1. qu 0. Pfen. Man hat dergleichen auch von A. 1549. Andere Thaler, die er als Pfaltz-Graf vor der Succeſſion in der Chur-Würde ſchlagen laſſen, ſollen unter den Pfaltz-Gräfl. Thalern künfftig angeführet werden.

III. OTTONIS HENRICI von A. 1556. biß 59. Von demſelben iſt mir niemahls ein Thaler zu Geſichte kommen, zweifle alſo ſehr, ob gar einer vorhanden.

IV. FRIDERICI III. von A. 1559. biß 76. deſſen Thaler von A. 1567. mit dem Spruch: HERR NACH DEINEN WILLEN beſchreibt Schlegel in *Bibliis in Nummis p.* 310.

V. LVDOVICI von A. 1576. biß 83.

VI. IOHANNIS CASIMIRI, als Vormunds und Chur-Verweſers von A. 1576. biß 92. Deſſen Thaler von 1587. mit dem Tittel. EL. P. TVTOR ET ADMI. führet Herr Lilienthal an. *n.* 221.

VII. FRIDERICI IV. von A. 1592. biß 1610. Ein Thaler von A. 1610. mit der Aufſchrifft: REGIER MICH HERR NACH DEINEM WORT iſt in hiſt. Remarqu. *P. V. A.* 1703. *p.* 249. zu finden. Daſelbſt p. 252. wird auch ein anderer Thaler von A. 1592. von ihm angeführet, mit den Worten: PIE. IVSTE TEMPERANTER.

VIII. Pfaltz-Grafs IOHANNIS II. zu Zweybrücken, als Chur-Verweſers, Thaler von A. 1610. mit dem Tittel. TV. ET ADMI. EL. PAL. und der Aufſchrifft: VERBVM DOMINI MANET IN ÆTERVM ſtehet in hiſt. Remarqu. *P. VI. A.* 1704. *p.* 273. und deſſen Vicariats-Thaler von A. 1612. im andern Theil der hiſtor. Münz-Bel. p. 65.

IX. FRIDERICI V. von A. 1614. biß 21. Von Ihm, als Chur-Fürſten, habe keinen geſehen.

X. CAROLI LVDOVICI von A. 1648. biß 80. Deſſen Vicariats-Thaler von A. 1657. von zweyerley Stempel ſiehe im andern Theil der hiſt. Münz-Bel. p. 89. und 420. und einen andern Thaler von A. 1661. mit ſeinem Symbolo: DOMINVS PROVIDEBIT in hiſt. Remarqu. *P. V. p.* 257.

XI. CAROLI von A. 1680. biß 85. Deſſen Thaler von A. 1681. mit ſeinem

nem Wahl-Spruch: SVSTENTANTE DEO, ſtehet in hiſtoriſchen Remarq. *P. V. p.* 273.

XII. PHILIPPI WILHELMI von A. 1685. biß 90.

XIII. JOHANNIS WILHELMI von A. 1690. biß 1716. Deſſen Vicariats-Thaler von A. 1711. iſt bekand.

XLIX.

Die Thaler der Chur-Fürſten zu Braunſchweig-Lüneburg, gehen alſo aufeinander:

I. ERNESTI AVGVSTI, der erhielte die Chur-Fürſtliche Würde A. 1692. und ſtarb 1698. von ihm hat man zweyerley Thaler:

1.) von A. 1695. auf der erſten Seite, mit ſeinem geharniſchten Bruſtbild und Tittel, auf der andern mit dem Wappen, das der Chur-Huth bedecket, und einen leeren Mittel-Schild hat. Umher ſtehet deſſen Symbolum: SOLA BONA QVÆ HONESTA.

2.) Deſſen Begräbnüß-Thaler von A. 1698. auf dem Avers mit deſſen Bruſt; auf dem Revers mit einer Inſcription von dem kurzen Lebens-Lauff in 12. Zeilen, die ſich endiget mit den Worten: HAEC META LABORVM.

II. GEORGII LVDOVICI, von A. 1698. biß A. 1727. deſſen Thaler ſind viererley Gattung:

1.) Mit dem leeren Mittel-Schild und dem Symbolo: IN. RECTO. DECVS. biß A. 1710.

2.) Mit der Kayſerl. Krone im Mittel-Schilde, wegen des erhaltenen Erz-Schatzmeiſter-Amts des H. R. R. von A. 1710.

3.) Der Begräbnüß-Thaler von ſeiner Mutter Sophia, von A. 1714. beym Herrn Lilienthal. *n.* 481.

4.) Mit dem Königl. Groß-Britanniſchen Wappen von A. 1714.

III. GEORGII AVGVSTI, von A. 1727.

L.

Nun will ich auch letztens die Anmerkungen und Einwürffe mittheilen, die mir über die Vorrede des andern Theils, in welcher ich den Anfang zu meinen Entwurff von einer vollſtändigen Thaler-Collection gemacht habe, von einen groſſen Patron, und ſehr ämſigen und curieuſen Thaler-Sammler, ſind großgünſtig überſandt worden. Ich werde ſolche Obſervationes allemahl zu Ende mit G. bemerken, weil ſie mir rechte Aurea dicta, oder goldne Aepffel in ſilbern Schalen ſind, und dann und wann meine Entſchuldigung beyfügen.

Zu §. V. n. VI.

Die alten ſchönen Chur-Pfältziſchen Thaler ſolten vorgehen.

Darnach hätte ich inter Electores ultimo loco und a part geſetzet, die *Vicarios Imperii*, denn ſolche Thaler in eine Scatul gehören, und wohl bey einander geſehen werden. G.

Antwort: Weil ich das Churfürſtl. Collegium betrachte, wie es anitzo beſchaffen, ſo habe ich dieſe Ordnung auch gebrauchen müſſen.

Die Vicariats-Thaler habe bey jeglichen Chur-Fürſten eingeſchaltet. Jedoch läſſet es auch nicht übel, wann man ſie beſonders ſamlen, und gleich den Chur-Fürſtl. Thaler nnachſetzen, will. Es ſind derſelben zehen. Die ich den Liebhabern zu gefallen, die ſie gerne bey einander hätten, gleich ſpecificiren will:

I. Churfürſts Friderici III. zu Sachſen Thaler, mit dem Tittel. IMPERII LOCVMTENENS GENERALIS. von A. 1507. Siehe hiſt. Remarq. P. IV. A. 1702. *p.* 209.

II. Pfaltz-Graf Friedrichs von A. 1522. mit dem Tittel: CÆS. MAI. IN IMPERIO LOCVM. TENENS. Eben daſelbſt p. 217.

III. Pfaltz-Graf Johannis II. zu Zweybrücken A. 1612. in andern Theil der hiſtor. Münzbeluſt. p. 65.

IV. Chur-Fürſts Johann Georgens I. zu Sachſen von A. 1612. eben daſelbſt. p. 73.

V. Der Chur-Sächſiſche Vicariats-Thaler von A. 1619. mit der Deviſe. PRO LEGE ET GREGE.

VI. Der Chur-Sächſiſche von A. 1657. im andern Theil der hiſt. Münz-Beluſt. p. 105.

VII. Der Chur-Bayeriſche von eben dem Jahre eben daſelbſt p. 97.

VIII. Der Chur-Pfältziſche von dem Jahre, mit und ohne das Chur-Fürſtl. Bruſtbild, eben daſelbſt p. 89.

IX. Der Chur Pfältziſche von A. 1711.

X. Der Chur-Sächſiſche von eben dem Jahre.

Zum §. VIII.

Aber, excluſive Saltzburgiſche, wo trifft man die an, um ganze Fächer damit anzufüllen? Von Brehmen und Magdeburg iſt auch die Frage, ob dann die weltliche Erz-Biſchöffe und Biſchöffe, ſcilicet poſt Reformationem, auch in dieſe Claſſe gehörig? Und ich antworte: Nein. Dann wie viel gibts nicht z. E. Biſchöffe zu Halberſtadt, und zugleich weltliche Herzoge zu Braunſchweig, welche ex hoc principio unter die Biſchöffliche Thaler zu ſetzen wären. Aſt inconvenienter. G.

Ant-

Digitized by Google

Antwort: 1.) Das alte Teutſche Sprichwort muß hier auch gelten: Hat man es nicht ſchefflicht, ſo nimbt mans löfflicht. Meine Meinung gehet nur dahin, daß man accurat ſortiren ſoll, wann man gleich von allen Sorten nicht ganze Schubläden anfüllen kan.

2.) Die Magdeburgiſche, Brehmiſche, Halberſtädtiſche ꝛc. Thaler, müſſen alle für Erz-Biſchöffliche und Thaler ſo lange gelten, biß ſie die geiſtl. Qualität durch die Seculariſation im Weſtphäliſchen Frieden A. 1648. abgelegt. Es zeigt auch das darauf ſtehende Stiffts-Wappen an, daß ſie zu keinen Brandenburgiſchen, oder Braunſchweigiſchen, Thalern zu rechnen, wie ich künfftig in der Ordnung G. G. zeigen werde.

Zum §. IX.

Ad Recenſum der Biſchöfflichen Thaler **Augſpurg**, **Baſel**/ **Brixen**/ **Chur**/ **Coſtnitz**/ **Freyſingen**/ **Halberſtadt**/ **Lübeck**/ **Minden**/ **Oßnabrück**, **Regenſpurg**/ **Sitten**/ **Speyer**/ **Straßburg**, **Trient**/ **Verden**, **Worms**.

Von allen dieſen aber dörffte es ſchwehr hergehen, eine Scatul überhaupt zu ſamlen, zu geſchweigen von jeder Sorte einen. Von denen ſo einfach unterſtrichen (hier mit grober Schrifft gedruckt,) ſo doppelt, (hier mit gröberer Schrifft gedruckt), die habe im Hochfürſtl. Münz-Cabinet zu Gotha angetroffen. G.

Antwort: 1.) Widerhohle ich das Teutſche Sprichwort, ſo vorhin angeführt.

2.) Wird ſich künfftig zeigen, daß von den Biſchöffen zu Sitten doch wohl eine ſchöne Scatul könne gemacht werden.

Ferner gehören zu den Biſchöfflichen Thalern, die *Sede vacante*-Thaler. Deren giebt es von Oßnabrück/ Paderborn/ Münſter und Hildesheim. G.

Zum §. XI.

Von **Ellwangen** habe noch keinen geſehen. **Werden** iſt kein Reichs-Fürſt. G.

Zum §. XII.

Von einer Catholiſchen Aebtißin zu **Quedlinburg** iſt mir noch kein Thaler vorkommen. G.

Zum §. XIV. von 21. Fächern.

Von jedem folgenden Fürſten: **Baaden**/ **Bayern**/ **Geldern**/ **Henneberg**/ **Jülich**/ **Leuchtenberg**, **Lothringen**/ **Lauenburg**/ wird ein Fach ſehr hart halten. G.

Digitized by Google

Antwort: Der Thaler-Appetit muß nicht allzugroß seyn, sondern sich nach der Möglichkeit proportioniren. Alle specificirte sind doch Sorten, die ich nicht zusammen legen kan; wann sie gleich nicht volle Fächer geben. Man bringt davon zusammen, so viel als man kan; wenn es gleich hier heissen mag:

Quo plus sunt potæ, plus sitiuntur aquæ.

Zur n. 20. in eben diesem §.

Savoyen. Der gehört unter die Italiänischen. G.

Antwort: Weil der Herzog von Savoyen Sitz und Stimme, wegen Savoyen, auf den Reichs-Tägen zwischen Münden und Leuchtenberg hat; so habe ich ihn mit hieher zu setzen Ursache gehabt, zumahl da derselbe auch das Münz-Recht bekommen, als er von K. Sigismundo A. 1416. zum Herzog gemachet wurde.

In meinem Cabinet kommt nach den Fürstl. Thalern ein Fach von ausgestorbenen Fürsten. G.

Zum §. XI.

Addatus Löwenstein. Ich habe einen gar saubern Thaler Maximiliani Caroli von A. 1712. G.

Zum §. XVII.

Bey dieser grossen Liste, kan ich gleichwohl einen aufzeigen, der nicht darunter stehet, nehmlich einen extra schönen von Sigismundo Ludovico, Comite a Dietrichstein von A. 1640. G.

Zum §. XVIII.

Ich habe die Classes so: Reichs-Städte/Municipal-Städte, Schweizerische Städte. G.

Zum §. XIX.

N. 8. Von Erffurt. Sed non spectat, res spectavit unquam ad civitates Imperiales.

Ist die Stadt Coeln beyzusetzen, davon es auch Thaler giebt. G.

Antwort: Wegen Erffurt, will ich meine Gedancken ein andermahl melden.

Nicht alleine Coeln, sondern auch Augsburg, davon so viele recht schöne Thaler vorhanden, ist leider übersehen worden.

Zum §. XX.

Unter den Münz-Städten ist Halberstadt weggeblieben. G.

Zum §. XXII.

Portugiesische und Türckische Thaler quis vidit? G.

Antwort: Am gehörigen Orte, werde ich dergleichen dicke und Thalerförmige Münzen schon vorbringen.

Zum

Zum §. XXIV.

Es giebt auch schöne Neapolitanische Thaler von K. Carolo II.

In Hamburgischen Remarqu. P. V. p. 409. stehet ein Thaler von der Republic LVCCA von A. 1616. die in der Serie weggelassen worden.

Savoyen ist ohne allen Zweifel auch hieher zu referiren. G.

Antwort: Der Neapolit. Thaler habe schon Erwehnung gethan.

Für den angezeigten Thaler der Republic Lucca danke schönstens.

Ich habe seit der Zeit auch noch Thaler von dem respective Fürsten und Marggrafen BOZZOLO, SALVZZO, und SPINOLA gesehen.

Zum §. XXIX.

Ad regulam I. Daß alle ausländische Thaler rarer, als die einheimischen seyn sollen, kan unmöglich concedirt werden. Imo viel hundert einheimische sind viel rarer, als so viel ausländische. Uberrime id per exempla comprobari potest. G.

Antwort: Ich gäbe zu, daß öffters ein einheimischer Thaler seltner zu finden ist, als ein fremder. Weil jedoch meine Regel unter andern den Grund hat, daß gemeiniglich grobes Geld aus fremden Landen zu führen scharff verbotten, so bleibt es doch gewiß, daß fremde Thaler schwehrer zu bekommen, als einheimische.

Ad reg. II. Muß heissen biß 1530. ist ein Druck-Fehler. Post illud tempus nequaquam. G.

Ad reg. XV. Diese Regul ist ganz contrair. Denn was über 2. Loth ist, das ist kein Thaler mehr. Imo alle einfache sind æstimabler. als die doppelte. Ob schon es dieser bey weiten nicht so viel giebt, als jener. Wie viel giebts nicht Lüneburgische Bergwercks-Stücke zu 8. 10. Loth, die doch von Münz- und Thaler-Liebhabern gar nicht gesucht werden. G.

Antwort: Die grossen Stücken Geldes, so von Thaler-Silber geschlagen, sind auch für Thaler zu halten. Gleichwie ich ein Gold-Stücke von Ducaten-Golde einen 6. fachen, oder 10. fachen Ducaten nenne, es mag so noch groß seyn. Auf den grossen Lüneburgischen Bergwercks-Stücken stehet noch dazu insgemein mit einem Stempel eingeschlagen, wie viel sie Thaler gelten. Hernach so zeiget auch der flache Stempel-Schnitt schon an, ob es ein Thaler, oder Medaille, sey.

Zum §. XXXI.

Ad reg. I. Es giebt zwar viel neue Thaler die schöner sind, als die alten, jedoch auch gar viele alte und mittlere unvergleichlich schöne Thaler G.

Ad reg. II. Die Schwedische und Englische Thaler übertreffen wohl manche Teutsche Thaler, aber bey weiten nicht alle, oder die mehriste. G.

Digitized by Google

Ad reg. VII. Meines Erachtens ſind die mit wenigen Wappen angenehmer, als mit vielen. Man nehme nur die Brandenburgiſche, Sächſiſche, Lüneburgiſche ꝛc. vor Augen, wie ſehen die wegen der vielen durcheinander lauffenden Schilde und Felder nicht ſo confus und unerkäntlich aus? Ein anders iſt, wann z. E. die Schilde in Form eines Creutzes umher ſtehen, wie auf einigen Däniſchen Kronen. G.

Zum §. XXXVI.

Dergleichen Thaler giebt es viererley. Denn ich habe einen Dick-Thaler, auf deſſen erſter Seite ein gekröntes Bruſtbild mit der Umſchrifft: FRIDERICVS III. ROM. IMP. &c. Auf dem Revers ſind drey gekrönte Bruſtbilder, mit der Umſchrifft: MAIM. CAROL. et FERD. RO. CÆS. REG. HISPAN. G.

Zum §. XXXVII.

(Ad verba: Um alſo dieſe Suite der Kayſerl. Thaler voll zu machen, ſo muß man von K. Carln V. einen von einer Reichs-Stadt einlegen, auf welchen ſein Bildnüß zu ſehen.)

Non hoc, maſſen ſchicklicher einen von Kayſer ſelbſt geſchlagenen, obwohl ¼. Loth leichtern einzulegen, als einen Städtiſchen 2. löthigen, utpote peregrinum.

Antwort: Alle andere Thaler mit K. Carls V. Bildnüß ſind in fremden Landen geſchlagen, und alſo haben doch die Reichs-Städtiſche, als einheimiſche, in einer Teutſchen Thaler-Samlung den Vorzug. Jedoch laſſe ich auch die Thaler-Naturaliſation im Nothfall endlich gelten.

Zum §. XXXIX.

(Ad verba, Die Thaler von den Oeſterreichiſchen Kayſern nach Ferdinando I. ſind gemein.)

Aber nicht alle. Z. E. Der ſonderlich zierliche und rare Stempel von K. Leopold von 1660. Auch habe noch einen Dick-Thaler von K. Matthia auf ſeine Krönung, von A. 1612. Mellen neutrum habet. G.

Zum §. XL.

ad n. II. Im Hamburgiſchen Remarquen iſt ein Thaler von Churfürſt Wolffgang mit ſeinem Bruſtbilde. G.

Antwort: Ich kan ihn nicht darinne antreffen.

ad n. V. Von Churf. Georg Friedrichen habe auch einen doppelten. G.

ad n. VI. Ob gleich Churf. Anshelm Caſimir viele Thaler ſchlagen laſſen, ſo ſind ſie doch alle ſaubern Gepräges. G.

ad n. VII. Von Churfürſt Johann Philipp hat man noch einen Thaler von A. 1658. auf deſſen Revers das Wappen ſtehet. G.

ad

Digitized by Google

ad n. VIII. Von Churfürſt *Lothario Friderico* habe einen Doppel-Thaler von A. 1624. ganz neu und ſchön. Zu Gotha im Hochfürſtl. Münz-Cabinet iſt er auch. Einfach aber habe noch keinen geſehen. G.

ad n. XII. Nebſt dem hier benannten habe noch einen de A. 1697. iſt von ungemeiner Schönheit. G.

Von dem Mayntziſchen Dom-Capitul Sede vacante gibts gar keine. G.

Ad verba: Daß alle Thaler der Churfürſten zu Maynz vor Anshelm Caſimirn für ſehr rar zu achten.)

Doch ſind die von Johanne Philippo und Anshelmo Caſimiro auch nicht gemein. Derer drey folgenden Churfürſten aber, als Lotharii Friderici, Damiani Hartardi, und Caroli Henrici, æque rariſſimi ſunt. Anſelmi Franciſci, und Lotharii Franciſci, ſiehet man auch ſelten. G.

Zum §. LXI.

Ad verba: Daß Lotharius der erſte und eintzige Churfüeſt zu Trier, deſſen Portrait auf einem Thaler vorkommt!)

Dieſes iſt nicht, maſſen ein Thaler von dem Churfürſten Philippo Chriſtophoro von A. 1624. mit ſeinem Bruſtbild vorhanden. G.

Antwort: Dergleichen von 1628. habe im fünfften Stück des dritten Theils dieſer hiſt. Münzbel. p. 33. producirt, und alſo meinen Fehler ſelbſten corrigirt.

Ad n. VI. Von Churfürſt Carolo Caſpare habe einen Thaler von ungemeiner Schönheit mit deſſen Bruſtbild in völligen Geſichte. Auf dem Revers befindet ſich das mit dem Chur-Huth bedeckte Wappen mit der Deviſe: CONSTANTER ET SINCERE. 1666. G.

Ad n. VII. Von Churfürſt Johanne Hugone, beſitze einen Thaler, mit ſeinem Bruſt-Bild en Profil. Auf dem Revers iſt ſein Wappen wie auf dem Begräbnüß-Thaler, aber ohne Jahr-Zahl. G.

Ad. n. IX. Der Revers iſt nicht recht beſchrieben. Denn was die K. Helena in den ausgeſpanten Armen hält, iſt Tunica Salvatoris inconſutilis, welche zu Trier aufbehalten wird. G.

Ich wiederhohle hiemit öffentlich meinen ſchuldigſten Danck für die Mühwaltung, ſo man ſich gegeben, meinen geringen Aufſatz ſo fleißig durchzugehen, denſelben auf das ſchärffſte zu prüfen, und mit ſo nützlichen und gründlichen Erinnerungen, und Entdeckungen vieler vorkommenden Fehler, Mängel und Gebrechen, ſo gütig zu verbeſſern. Viele Augen ſehen allerdings mehr, als zwey. Auch das reichſte Münz-Cabinet hat nicht alles, und ſteckt manchmahl noch was bey einem Privato, das einem groſſen Fürſten abgehet. Vereinigte Arbeit aber, und zuſammen getragener Fleiß, hilfft vielen Defecten ab, und machet alles vollkommen.

Er-

Erklärung der Kupfer-Leiste vor der Dedication.

In einem Saal auf der Erden ſtehet die Büſte Ihrer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit des regierenden Herzogs zu Braunſchweig-Lüneburg Herrn Ludwig Rudolffs, auf einem von zwey Stuffen erhöhten rundten Piedeſtal, an welchem das mit dem Herzogl. Huth bedeckte Hoch-Fürſtliche Wappen angemachet, und wird derſelben von einer darüber ſchwebenden, und in die Trompete ſtoſſenden Fama der höchſtverdiente Lorbeer-Krantz aufgeſetzet. Zur rechten Seite kommt ein Berghauer, Wäſcher und Schmeltzer mit reichhaltigen Ertzten, von den in Proſpect durch die drey Oeffnungen zu ſehenden Hartz-Bergwercken, wovon einer eine Multern voller Silber-Stuffen auf die andere Staffel des Piedeſtals ausſchüttet. Zur Lincken befindet ſich die Münze, vorgeſtellet als eine Weibs-Perſon, welche das Hoch-Fürſtliche Bildnüs anſiehet, und mit der rechten Hand eine Medaille von Ihrer Hoch-Fürſtlichen Durchl. den Anſchauern zeiget, in der lincken aber eine Waage hält. Vor ihr ſtehet ein groſſes Gefäſſe voller Herzogl. Braunſchweigiſchen Thaler und Schau-Stücken, dieweil nebſt den Churfürſten und Herzogen zu Sachſen, kein Hochfürſtl. Hauß im Reiche eine ſo groſſe Menge ſo ſchöner Münz-Sorten hat prägen laſſen, als das Herzogliche Haus Braunſchweig-Lüneburg. Daneben befindet ſich der wilde Mann, der St. Jacobs-Bruder von Compoſtell, und die Laute, mit welchen Nahmen die reichſten Silber-Gruben auf dem Hartz benennet worden, und deren Figuren auf den ſchönſten Ausbeuth-Thalern erſcheinen. In den beyden Bilder-Blinden, ſtehet zur rechten die Statue Herzog Anton Ulrichs, als des Herrn Vaters Ihrer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit, und zur lincken des alten Herzog Welphs, des Stamm-Vaters des ganzen Herzoglich-Braunſchweigiſchen Hauſes.

Der

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
1. Stück den 3. Januarii 1731.

Eine Medaille auf K. Philippen I. in Castilien, Ertz-Hertzogen zu Oesterreich und Hertzogen zu Burgund, mit dessen Devise.

1. Beschreibung derselben.

Die Vor-Seite zeiget dessen geharnischtes Bildnüß im halben Leib, mit der Krone auf dem Haupte und dem Scepter in der rechten Hand, mit dem Tittel: PHILIPPVS I. HISP. aniarum. REX. d. i. Philipp der erste König in Spanien.

Auf der Gegen-Seite erscheinet ein zum Stechen gantz gerüsteter Ritter mit erhabener Lantze auf einem wohlgeschmückten und galoppirenden Rosse in den Rennschrancken, mit der Uberschrifft: QVI VOLET. d. i.

Komm, wem gelüst/
Ich bin gerüst.

2. Historische Erklärung.

Philipp I. König in Castilien, Ertz-Hertzog zu Oesterreich, und Hertzog in Burgund, war die erste Frucht der glücklichen und liebreichen Ehe Ertz-Hertzog Maximilians, nachmahligen Römischen Kayſers, und der Burgundischen Erb-Prinzeßin, Mariä, welche denſelben zu Brügg in Flandern den 23. Junii, Nachmittags um 3. Uhr A. 1478. zur Welt gebohren, und zwar zu eben der Zeit, als ein Stillſtand auf Jahr und Tag zwiſchen ſeinem Vater und K. Ludwigen XI. war geſchloſſen worden; dahero auch derſelbe damahls ſich noch im Lager befand, um erſtlich der Franzoſen Abzug aus Cammerich und Hennegau zu erwarten. Die Heil. Tauff-Handlung geſchahe 6. Tage drauf den 29. beſagten Monats am Petri und Pauli Feſt in der Kirche St. Donati daſelbſt, in welche der neugebohrne Printz mit groſſer Pracht getragen wurde. Den Aufzug fieng die bewaffnete Burgerſchafft an; Auf dieſe kamen die Raths-Perſonen, ſowohl von der Stadt Brügg als andern Städten, mit brennenden Fackeln, welchen 15. infulirte Aebte folgeten. Nach dieſen erſchienen alle anweſende Grafen, Herren / Ritter, Räthe und Hof-Bedienten, und die Deputirten von dem Land-Adel, alle auch mit brennenden Kertzen; dann das Dom-Capitul mit dem Biſchoff von Dornyck, und dem Biſchoff von Sarepta. Zwey Herolde führeten ferner zwölff andere groſſe Herren, und den Herrn von Gruithuiſen mit dem goldenen Tauffbecken auf. Alsdann kam die von Adolphen von Cleve, Herrn zu Ravenſtein, Petern von Luxemburg, und Herrn von St. Paul geführte verwittibte Hertzogin von Burgund, Margaretha von Yorck, und trug den in einem goldenen Stuck eingewickelten Printzen. Die Tauffe verrichtete der Biſchoff von Dornyck, und gab demſelben den von den Niederländern ſo ſehr geliebten Nahmen Philippus, den auch ſchon zwey Hertzoge von Burgund geführet hatten. Die Tauff-Zeugen waren gedachte Stieff-Groß-Mutter deſſelben, die Hertzogin Margaretha, Kayſer Friedrich der Groß-Vater, und K. Heinrich VII. in Engelland; dieſer Stellen vertraten der Herr von Ravenſtein, und der Graf von St. Paul. Die alte Hertzogin beſchenckte ihn mit einer goldenen und mit Edelgeſteinen reich beſetzten Mantel-Schnalle, der Herr von Ravenſtein mit einem ſchönen Schwerdt, und der Graf von St. Paul mit einem koſtbahren Helm. Bey der Zurückkehr nach dem Pallaſt, ſtund die Hertzogin auf dem Marckt ſtille, und hielte den Printzen eine weile in die Höhe, daß ihn alle Leute ſehen konten, worauf ein allgemeines Freuden-Geſchrey entſtand. Der Vater legte ihm darauf den Nahmen eines Grafen von Charolois bey.

Im dritten Jahr ſeines Alters A. 1481. den 5. May hielte ſein Vater

das

das andere Ordens-Capitul der Ritter des goldenen Vliesses, und nahm in selbigen ihn nebst noch sieben andern grossen Herren in demselben auf. Als er zuvor mit gewöhnlichen Ceremonien von dem anwesenden ältesten Ritter, dem Herrn von Ravenstein, zum Ritter geschlagen wurde, so zuckte er auf denselben seinen kleinen Degen, als er ihn den Ritter-Streich mit dem blossen Schwerdt geben wolte, und bezeigte also, als ein kleines Kind, seinen Heldenmuth.

Er hatte darauf das Unglück, seine Mutter A. 1482. den 16. Martii zu verliehren, mit welcher gleichsam alle Einigkeit und Ruhe in den Niederlanden zu Grabe getragen wurde, indem die meisten Provintzien verweigerten, Ertz-Hertzog Maximilian als Vormund dieses seines Printzens zu erkennen, sondern solche selbsten über sich nehmen wolten, mit dem Verlangen, daß der Ertz Hertzog nur wieder nach Oesterreich gehen möchte. Insonderheit war die Stadt Gent hierinne die eifrigste, und behielte den Printzen und seine Schwester Margareth bey sich, als wie gefangen. Jedoch wurden die Provintzien, das Ober-Brabant, Holland, Seeland, Hennegau, Luxemburg und Namur, anderes Sinnes, und erklärten Ertz-Hertzog Maximilian zum Vormund seines Sohnes. Hingegen bezeigte sich das Nieder-Brabant und Flandern sehr widerspenstig, und hieng sich so gar an Franckreich: Da aber ihr Volck etliche Niederlagen erlitten hatte, und es an dem war, daß Ertz-Hertzog Maximilian Gent belagern wolte, so schlossen sie endlich mit demselben A. 1485. zu Anfang des Julii den Vertrag, daß sie ihn für seines Sohnes Vormund erkennen, und 700tausend Gulden Kriegs-Kosten in gewissen Fristen bezahlen wolten; hingegen solte der Printz Philipp vor seinen vogtbahren Jahren nicht aus den Niederlanden geführet, auch alle Befehle unter beeder Nahmen und gemeinschafftlichen Siegel ausgefertiget werden. Wie denn von der Zeit an Vater und Sohn theils auf einem Thron beysammen sitzend, theils nebeneinander reitend, in den grossen Siegeln zu sehen sind. Beede kamen darauf den 7. Julii wiederum zusammen, indem Printz Philipp seinen nach Gent kommenden Vater vor dem Brügger Thor einholete, bey dessen Annäherung vom Pferde abstieg, und mit entblöstem Haupte denselben empfieng, dieser hingegen ihn aufs freudigste und liebreichste umhalsete.

Nachdem ward Printz Philipp in Mecheln erzogen, unter der Ober-Aufsicht des alten Herrn von Ravenstein, und hatte Ægidium Buslidium, einen sehr gelehrten Mann, zum Lehrmeister, den er nachdem zum Ertz-Bischoff von Besançon gemachet. A. 1486. im Julio hatte er die grosse Freude, zu Löwen seinem alten Groß-Vater, Kayser Friedrichen, das erstemahl die Hände zu küssen, als er das Vergnügen haben wolte, seinen Sohn und Enel

ckel noch einmahl vor seinem herannahenden Lebens-Ende zu sehen und zu segnen. Wie sein Vater A. 1488. von den aufrührischen Städten in Flandern zu Brügge 16. Wochen in gefänglicher Hafft gehalten wurde, so führte ihnen zwar Printz Philipp diese Frevelthat sehr nachdrücklich zu Gemüthe, er konte aber dessen Erledigung nicht ehe bewürcken, als biß denen Rebellen sowohl der Kayser mit der Reichs-Acht und Aufbot, als der Pabst mit dem Bann drohete.

Als er das vierzehende Jahr des Alters erreichet, so erklärte ihn sein Vater zum Oberhaupt des Ordens vom goldenen Vließ, dahero er zu Mecheln in der St. Rumolds-Kirchen A. 1491. den 25. Junii am Heil. Pfingst-Fest eine Ordnungs-Versammlung hielte, und in selbiger seinen Groß-Vater, den Römischen Kayser Friedrich, K. Heinrichen den VII. in Engelland, Hertzog Albrechten zu Sachsen, nebst noch 11. andern vornehmen Herren in diesen Orden aufnahm.

Mit dem zu Ende lauffenden 1494. Jahre endigte sich auch die Minderjährigkeit des 17. jährigen Printzen Philipps; K. Maximilian berief demnach die Brabantische Stände nach Löwen, und stellete ihnen denselben zum Regenten vor. Im Januario des folgenden Jahres geschahe dergleichen in Flandern, Holland, Seeland, und in den übrigen Provintzien, worüber die Niederländer grosse Freude bezeigten, sintemahl von A. 1482. an biß auf diese Zeit sehr unruhig alles gewesen war.

Indem man auch nunmehro auf desselben glückliche und nach den nöthigen Staats-Absichten zu treffende Vermählung dachte, so ließ K. Ferdinand in Arragonien, und seine Gemahlin die Königin Isabella in Castilien, dem Kayser Maximilian eine solche Wechsel-Heurath anbieten, daß der Infant Johannes des Kaysers Tochter Margaretham, und Ertz-Hertzog Philipp die andere Spanische Infantin Johannam heurathen solte. Sie verhofften dabey den Vortheil, daß wann Philippus, als ein schwächlicher jedoch hitziger Herr, ohne Kinder versterben solte, so würden alsdann alle Oesterreichische und Burgundische Lande auf seine Schwester Margaretham, und mithin an die Spanische Monarchie fallen. Jedoch fand sich dabey die grosse Ungleichheit, daß Spanien dabey vieles, Oesterreich aber nichts zu hoffen hatte, weil Philippus nur die andere Spanische Prinzeßin bekommen solte, indem man die älteste, Isabellam, dem König Emanuel in Portugall versprochen hatte. Es war demnach dieses eine sehr schwehre Unterhandlung, die aber doch der kluge Spanische Staats-Minister, Don Juan Emanuel, nach Wunsch seines Königes ausführte: Denn damit es dem Kayser und dem Ertz-Hertzog nicht verdrieſſen möchte, daß man die erstgebohrne Infantin dem K. Emanuel in Portugall beylegen wolte, so beredete er sie, man habe

allzu-

allzuviel Ehrerbietung für sie gehabt, als daß man dem Ertz-Hertzog hätte die Wittwe des Portugiesischen Infantens Alphonsi antragen sollen, der von Väterlicher Seite aus unächtem Geblüte, und zwar noch dazu aus einer Jüdischen Schusters-Tochter entsprossen, die K. Peters des Grausamen in Portugall Maitresse und K. Johannis des I. Mutter gewesen; woran man sich in Teutschland, da man sehr auf eine gute Abkunfft sähe, absonderlich bey künfftiger Römischen Königs-Wahl, hätte stossen können. Der König in Spanien machte auch ein Auge zu, und kehrte sich daran nicht, daß die Ertz-Hertzogin Margaretha doch schon wäre von K. Carl VIII. ihrem Verlobten verstossen worden, ohngeachtet die hochmüthigen Frantzosen dem Infanten Johanni vorwerffen könten, daß er diejenige hätte haben müssen, die ihr König wieder heimgeschicket. Den stärcksten Nachdruck gab aber diesen Vorstellungen die verstellte Offenbahrung des Geheimnüsses, daß man gewiß wüste, daß die Infantin Isabella unfruchtbar wäre; oder so sie ja Kinder gebähren würde, dieselben doch von einem schwachen und kurtzen Leben seyn würden, mithin würde doch die Infantin Johanna die nächste Cron-Erbin seyn, wann der Infant Johannes ohne Nachkommen sterben solte. Man schlosse demnach diese gedoppelte Heurath ohne ferners Bedencken, und die Prinzeßin Johanna schiffete A. 1496. den 2. Augusti mit einer Flotte von 135. Schiffen nach den Niederlanden ab, und lieff zu Mittelburg in Seeland den 2. Sept. ein. Von dar gieng sie nach Antwerpen, und als sie ihren Weg ferner fortsetzte, kam ihr Ertz-Hertzog Philipp in Lier den 21. Octobris entgegen, woselbst auch von dem Bischoff zu Cammerich, Heinrichen von Bergen die Einsegnung geschahe, und das Beylager vollzogen wurde. Die andern Festivitäten wurden nachdem mit vieler Pracht in Brüssel gehalten.

Gleichwie aber der allweise GOtt menschliche Argliſt gar öffters läst einen Fehl gebähren, so geschahe es auch hier; Man hatte mit allerhand Räncken dem Ertz-Hause Oesterreich die Spanische Erbschafft zu entziehen gesuchet, und es geschahe doch, daß solche demselben nach Göttlichem Willen endlich zu theil werden muste. Erstlich nahm GOtt den eintzigen Spanischen Erb-Printzen Johannes A. 1497. den 24. Octobris durch ein hefftiges Fieber von dieser Welt, zu grosser Betrübniß seiner Mutter. Er hinterließ zwar eine schwangere Gemahlin, die kam aber vor Jammer und Hertzeleid einige Stunden nach Absterben ihres Gemahls mit einer todten Prinzeßin zu frühzeitig nieder. Es wurde zwar hierauf die älteste Spanische Prinzeßin noch selbiges Jahr an den König Emanuel in Portugall vermählet, und von den Castilianischen und Arragonischen Ständen zu einer rechtmäßigen Erbin von Castilien und Arragonien erkläret; Alleine sie verschied das

Jahr darauf den 23. Auguſti in der Geburt des Printzens Michaels, der ſo ſchwächlich und kränclich war, daß er derſelben den 20. Julii A. 1500. in das andere Leben nachfolgete; und alſo muſte doch die Perſon, ſo man dem Ertz-Hertzog vorgezogen hatte, gar balde verſchwinden, und ihm auf den Spaniſchen Thron den Sitz räumen.

Der verſchlagene Biſchoff zu Toledo, Ximenes, der zuvor am meiſten dem Ertz-Hertzog die Spaniſchen Kronen mißgönnet hatte, fieng nunmehro an den Mantel nach dem Winde zu hängen, und ſuchte die Scharte dadurch auszuwetzen, daß er der Königin Iſabella inſtändigſt anrieth, ohne längern Aufſchub den Ertz-Hertzog und ſein Gemahlin in Spanien zu ruffen, damit ihnen, als nun unfehlbaren Cron Erben, möchte gehuldiget werden. K. Ferdinanden in Arragonien war zwar die es nicht anſtändig, weil er ſeine 60. Jahr alte und bißhero immer kränckliche Gemahlin zu überleben vermeinte; da er dann wieder heurathen wolte, und nicht zweifelte, noch einen Printzen zu erzielen, dem er gantz leichte auch die Caſtilianiſche Krone zuzuwenden gedachte, wann der Ertz Hertzog auſſer dem Reiche und den Caſtilianern gantz unbekant bliebe, die doch lieber einem einheimiſchen König ſich untergeben, als nach einem frembden umſehen würden. Er ſuchte demnach die angetragene Einladung des Ertz Hertzogs ſo lange zu verſchieben, als es immer möglich war. Endlich aber ſahe er ſich doch gedrungen, das Verlangen ſeiner Gemahlin zu bewilligen.

Als demnach der Ertz Hertzog die Einladungs Schreiben, mit ſeiner Gemahlin bald möglichſt nach Spanien zu kommen, erhalten hatte, ſo konte er, wegen ſeiner kränclichen Gemahlin zur See dahin nicht gehen, wie es ihm jedoch am ſicherſten dauchte, ſondern muſte auf erhaltene Erlaubnüß von K. Ludwigen XII. ſeinen Weg durch Franckreich nehmen. Er trat denſelben den 4. Nov. A. 1501. an, ward durch Franckreich mit unſäglich vieler Ehrbezeigung und Höflichkeit wider Vermuthen begleitet. Den 29. Januarii des folgenden Jahrs erreichte er Fontarabia. Unterwegens nach Toledo, mitten im April, bekam er die Kinder Flecken, und muſte in dem Dorffe Ollies ſtille liegen. Endlich den 7. May hielte er ſeinen Einzug in Toledo. K. Ferdinand empfieng ihn mit einem Gefolg von 6000. Perſonen eine halbe Meile vor der Stadt, und führte ihn zu der Königin Iſabella in den Ertz-Biſchöfflichen Pallaſt. Bald darauf ſchwuhren ihm und ſeiner Gemahlin, als ernannten Erben von Caſtilien, die Stände den Eid der Treue, und geſchahe dergleichen auch in Saragoſſa von den Arragoniern.

Es wurde aber K. Ferdinand zu ſeiner gröſten Bekümmerniß bald gewahr, daß der Ertz-Hertzog, durch ſein liebreiches und freygebiges Bezeigen, aller Spanier Hertzen dergeſtalt an ſich zog, daß es unmöglich ſchiene, dieſelben

von

Digitized by Google

von ihm abwendig zu machen, dahero ſuchte er ihn bald wieder aus Spanien zu entfernen, und brauchte dazu den Vorwand, daß er mit dem König in Franckreich wegen Napoli einen Vergleich zu Paris in ſeinem Nahmen perſöhnlich treffen ſolte. Der Ertz-Hertzog bezeigte ſich hierzu auch gantz willig, und zwar eines theils, weil er ſeinen argwöhniſchen und gehäßigen Schwäher ſelbſten gerne ausweichen wolte, andern theils, weil er beſorgete, ſeine unruhige Niederländer dörfften wieder allerhand krumme Sprünge machen, wann er ihnen zu lange auſſen bliebe. Dazu kam auch noch, daß er ſich eine zeitlang von ſeiner eiferſüchtigen Gemahlin entfernen wolte, von der er unſäglich geplagt ward. Er meinte auch, wann ſie nur, wegen ihrer herannahenden Niederkunfft, in Caſtilien bliebe, ſo würde der Catholiſche König wenig gegen ihn daſelbſt mit ſeinen Intriguen ausrichten können. Er gieng dahero im Januario A. 1503. wieder durch Franckreich nach die Niederlande, ſchloſſe zu Pleß einen Vergleich mit dem König in Franckreich dahin, daß ſein damahls nur zweyjähriger Printz Carl künfftig die älteſte Frantzöſiſche Prinzeßin Claudiam ehligen ſolte, welche ihm zum Heurath-Gut den Frantzöſiſchen Antheil von Napoli mitbringen würde; biß dahin aber ſolte es bey der zwiſchen den Arragoniern und Frantzoſen gemachten Theilung ſelbiges Königreichs bleiben. Da aber der Catholiſche König, dieſen Vergleich ohngeacht, die Frantzoſen von dannen jagte, ſo entſtand deßwegen der erſte offenbare Wiederwille zwiſchen dem Ertz-Hertzog und demſelben, indem jener nach angeſtammter Teutſcher Redlichkeit dergleichen Hintergehungen äuſſerſt mißbilligte.

Immittelſt hatte ſeine Gemahlin den 10. Martii zu Complut den andern Printzen Ferdinand erfreulichſt zur Welt gebohren. Sie wolte ihm auch gleich nach gehaltenem Kindbette nachreiſen; da ihre Mutter aber dieſes nicht zugeben wolte, ſo wurde ſie aus übermäßiger Sehnſucht nach ihrem Gemahl gantz wahnwitzig, und um dieſes Ubel nicht zu verſtärcken, muſte man ſie endlich in guter Obſicht und Begleitung den 1. Martii A. 1504. zu Schiffe wieder in die Niederlande gehen laſſen. Jedoch war ihre Rückkehr ihrem Gemahl nicht erfreulich, dieweil nicht nur ſeine tägliche Plage von ihr wieder angieng, ſondern weil auch dieſelbe den Verluſt der Mütterlichen Erbſchafft von Caſtilien nach ihrer Mutter Tod nach ſich ziehen könte.

Das letztere wäre auch bald geſchehen, wie es der Ertz-Hertzog vermuthet hatte. Denn nachdem A. 1505. den 26. Novembris zu Medina del Campo die Königin Iſabella die Augen geſchloſſen hatte, und ihr Teſtament eröffnet wurde, ſo war darinne des Ertz-Hertzogs, der Nachfolge halber, mit keinem Worte gedacht, ſondern verordnet, daß wann deſſelben Gemahlin nicht ſelbſt nach Caſtilien kommen und die Regierung übernehmen könte, ſo ſolte K. Ferdinand dieſelbe biß in das zwantzigſte Jahr des Alters ſeines Enckels, des Printzen Carls, verwalten. Ferner ſolte K. Ferdinand, wegen der dem Königreich Caſtilien geleiſteten groſſen Dienſte bey der Eroberung des Königreichs Granada, jährlich eine Million aus Caſtilien, und die Helffte der Weſt-Indiſchen Einkünffte zu heben haben, wie dann

auch

auch ihme die drey der Krone von Caſtilien einverleibten Großmeiſterthümer der Ritter-Orden von St. Jago, Alcantara und Calatrava lebenslang bleiben ſolten. Ximenes hinckte auf K. Ferdinands Seite. Hingegen weil die Caſtilianer ſelbſten übel auf das Teſtament zu ſprechen waren, ſo verhetzte ſie des Ertz-Hertzogs getreuſter Staats-Miniſter, Don Juan Emanuel, der auch ſeine Heurath geſchloſſen hatte, noch mehrers gegen den Catholiſchen König, verfügte ſich auch eilend nach Flandern, und rieth dem Ertz-Hertzog an, beſagtes Teſtament für falſch und untergeſchoben zu halten, und nebſt ſeiner Gemahlin ſich für einen König in Caſtilien öffentlich ausruffen zu laſſen, welches auch den 14. Januarii A. 1505. ohne allen Verzug geſchahe. Es ließ zwar der argliſtige K. Ferdinand durch ſeinen Geſandten Lopez Conchillo ſeine Tochter Johannam bereden, daß ſie durch eine förmlich ausgeſtellete Schrifft, ihrer Mutter Teſtament völlig für genehm hielte. Alleine weil ſie eben dazumahl aus Eiferſucht und Zorn nicht bey ſich ſelbſt geweſen war, ſo war dergleichen Inſtrument von ſchlechter Gültigkeit, Conchillo ward deßwegen gefangen geſetzet, und König Philipp reiſete den 8. Nov. benannten Jahres mit ſeiner Gemahlin zu Waſſer wieder nach Spanien. Wegen allerhand Verweilung unterwegs ſtieg er erſtlich den 28. Apr. A. 1506. zu Coronna ans Land. Sein Schwäher erwartete demſelben zu Molina, einer kleinen Tagreiſe von Compoſtella. K. Philipp aber wandte ſich, ohne denſelben zu begrüſſen, unter ſehr groſſem Zulauff von Hohen und Niedrigen, ſo gleich nach Burgos, woſelbſt er und ſeine Gemahlin zu Königen ausgeruffen wurden. K. Ferdinand wolte es jedoch nicht auf die äuſſerſte Spitze kommen laſſen, ſondern both ihm durch den Ximenes einen Vertrag an, welcher den 25. Junii in Villafafila dahin geſchloſſen wurde, daß Ferdinand ſich von der Reichs-Regierung gäntzlich loß ſagete, obgedachte drey Großmeiſterthümer lebenslang behielte, und jährlich 50000. Thaler aus dem Seiden-Pacht zu Granada zu erheben haben ſolte. So wurde ihm auch völlig das Königreich Napoli überlaſſen, ohngeacht auch Caſtilien zu deſſen Uberwältigung vieles beygetragen hatte.

K. Philippus genoß aber das Vergnügen, Caſtilien zu beherrſchen, nicht völlig 2. Jahr, ſondern verſtarb den 25. Sept. A. 1506. zu Valladolid gantz jähling. Einige geben vor, man habe ihm Gifft beygebracht, die Medici haben aber davon bey der Eröffnung ſeines Leichnams keine Spuren gefunden. Das Glaubwürdigſte alſo iſt, daß er ſich den 19. gedachten Monats, nach ſtarcken Ballſchlagen, gleich nach eingenommener Mittags-Mahlzeit, bey ſeinem geliebten Johann Emanuel, durch einen ſehr kalten Trunck in die Hitze, ein ſo befftiges Fieber zugezogen, welches ihm ſein Lebens-Ende im 28. Jahr des Alters beſchleunigt. Seine blödſinnige Gemahlin wolte den Cörper lange Zeit nicht begraben laſſen, und führte ihn überall mit ſich herum, endlich aber wurde derſelbe in Granada, das Eingeweide im Carthäuſer-Cloſter Mireflor zu Burgos, und das Hertze in Unſer Frauen Kirche zu Brüſſel, beerdiget.

Er war ein Herr von einer ungemeinen wohlgeſtalten Leibes-Bildung, daher man ihm auch den Nahmen des Schönen beygelegt. Er hatte für die Spanier faſt zu viel Beredtſamkeit, und war faſt biß zur Verſchwendung freygebig. Mit ſeiner Gemahlin führte er eine ſehr üble Ehe, indem ſie durchaus nicht vertragen konte, daß er lange von ihr war, oder einer andern Dame einen freundlichen Blick gönnete, wie ſie dann darüber gantz vom Verſtande kam. Zu ſeinem Symbolo hatte er die Wort: QVI VOULDRA, erwählt, die man auch auf einer Chabraque in ſeinem groſſen Siegel von A. 1500 da er zu Pferde abgebildet, antrifft. Er hat damit ſeinen Heldenmuth, der einen Kampff mit allen Feinden, ſo Luſt zum ſtreiten hätten, wagen wolte, angedeutet. Vid. Petri Martyris Anglerii *Epiſtolæ ad h. an.* Fugger im Oeſterr. Ehrenſp. *Lib. VI.* Pontus Heuterus *rer. Belgic. Lib. II. - VI.* Marſolier in der Hiſt. des *Card. Ximenes*, Oliv. Vredius *in Sigillis Comit. Flandriæ p. 110. ſeq.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
2. Stück den 10. Januarii 1731.

Eine einſeitige ſehr rare Medaille, von der ſchönen Philippina Welſerin, Ertz-Hertzog Ferdinands zu Oeſterreich und Grafens zu Tyrol Gemahlin, von A. 1580.

1. Beſchreibung derſelben.

Es ſtellet die Medaille der Philippinæ Welſerin ſchönes Bruſt-Bild in damahliger Tracht und links-ſehendem Profil vor, mit der Umſchrifft: DIVAE PHILIPPINAE. d. i. der ſeeligen Philippine, welche anzeiget, daß die Medaille nach ihrem Tode gemacht worden.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

PHILIPPINA WELSERIN war eine Tochter Frantz Welſers, eines alten Adelichen Raths-fähigen Geſchlechts zu Augſpurg, welche er mit

einer Baroneßin von Zinnenberg erzeuget: Ihr Geburts-Jahr hat noch nicht können erforschet werden. Der gütige Schöpffer hatte sie mit so gantz ungemeiner Schönheit des Leibes begabet, daß D. Georg Roner nicht gnugsam Worte finden kan, solche uns folgender massen abzubilden: Si ad exteriores coporis dotes quis respicere velit, quis non in illa insignem & admirandam corporis pulchritudinem celebravit? Quis non in Principe nostra plusquam heroicam totius corporis speciem, procul etiam Principissam ostentantem, laudavit? Quis non eximam illam & decentissimam proceritatem & staturam talem, qualis tantam Principissam decet, prædicavit? Quis non insignem capitis honorem, quis vividum oculorum vigorem, regiam oris dignitatem, cum amabili quadam venustate pariter ac majestate temperatam, summa cum jucunditate non inspexit? Vt mihi plane in hanc Principem nostram omnia naturæ, mentis & corporis bona congesta, meritoque illa vel Serenissimis Reginis & Principissis, D. Elisabethæ, quæ Regi Daniæ potentissimo, D. Mariæ, Hungariæ Regi Ludovico nupta, & D. Leonoræ, quæ Lusitaniæ Regi copulata; imo etiam Beatæ Elisabethæ, Hungariæ Reginæ, quæ Comiti Provinciali Thuringiæ matrimonii lege juncta fuit, conferenda esse videatur. d. i. „Wenn jemand auf die „äusserlichen Leibes-Gaben schauen will, wer hat nicht die ansehnliche und zu „verwundernde Leibes-Schönheit gerühmet? Wer hat nicht an unserer „Fürstin die mehr als heroische Gestalt des gantzen Leibes, und die von weiten schon eine Prinzeßin zeigete / gelobet? Wer hat nicht die vortreffliche „und sehr zierliche Leibes-Länge und eine solche Statur, wie sie einer solchen „Fürstin wohl anstehet, gerühmet? Wer hat nicht die für andern in die Augen fallende Schönheit des Hauptes, die Lebhafftigkeit der Augen, den „recht Königlichen Mund, bey welchem sowohl eine liebliche Schönheit als „ernsthafftiges Ansehen vermischet war, mit Anmuth angesehen? Daß mich „düncket, es sind alle natürliche Gaben, der Seelen und des Leibes in dieser „Fürstin beysammen gewesen, und sie sey mit den Durchläuchtigsten Königinnen, der Elisabeth, welche den mächtigsten König in Dännemarck, der „Mariä, welche König Ludwigen in Ungarn, der Leonorä, welche dem „König in Portugall, ja auch der Hochseeligen Königin in Ungarn, welche dem Land-Grafen in Thüringen, vermählet gewesen, zu vergleichen.

Das allervortrefflichste aber dabey war, daß einen so schönen Leib, auch eine noch schönere Seele belebete. Alle Geschicht-Schreiber, so dieser Philippina Welserin gedencken, bezeugen dieses einstimmig, und machen von ihrem grossen Verstand und ihrer gantz unvergleichlichen tugendsamen Aufführung, sowol im vorhergehenden als nachfolgenden Stand, eben so viel Rühmens, als von ihrer gantz sonderbahren schönen Gestalt. Ihrer so von jeder-

mann

mann geprieſenen ungemeinen Frömmigkeit, Sittſamkeit, Zucht und Erbarkeit war demnach auch ein ungemeines Glücke folgender maſſen zugedacht.

Der Römiſche König Ferdinand I. hatte ſeinen mit Anna, K. Uladislai zu Ungarn und Böheim Tochter, A. 1529. den 14. Junii erzeugten andern Sohn, Ferdinanden, mit ſich auf den ſo berühmten Reichs-Tag zu Augſpurg genommen, der von A. 1547. biß auf den letzten Junii des folgenden Jahrs dauerte, und auf welchem ſo groſſe Dinge geſchahen: Daſelbſt bekam dieſer junge Ertz-Hertzog von 19. Jahren die ſchöne Philippine zu Geſichte; bey was für einer Gelegenheit es aber geſchehen, davon findet man keine Nachricht aufgezeichnet. Könige und Fürſten ſind bey ihren Vermählungen darinne unglücklich, daß ſie insgemein durch frembde Augen ſich eine Gemahlin erkieſen müſſen. Man bringt ihnen zwar ein von den beſten Künſtlern gemachtes Portrait ihrer Braut, alleine das Gemählde gleicht öffters gar wenig dem Original, indem nicht nur die Mahler mit ihrem geſchickten Pinſel dem Frauenzimmer gewöhnlicher maſſen allzuſehr zu flattiren pflegen, ſondern es bleibt auch zwiſchen dem Anblick einer gemahlten und natürlich belebten Schönheit doch ein ſo groſſer Unterſchied, als zwiſchen der Kunſt und Natur iſt, die zwar dieſer nachahmet, aber ſie dennoch nicht vollkommen vorſtellen, geſchweige dann übertreffen kan. Das erſte Anſchauen alſo einer ſo wunderſchönen Perſon brachte Ertz-Hertzog Ferdinanden zu ſo angenehmen Vorſtellungen, als wie jenen Poeten / der alle Schönheiten der Natur vermeinte bey einem wohlgeſtalten Frauenzimmer angetroffen zu haben, und ſeine Gedancken davon folgender maſſen ausdruckete:

Sunt pulchræ ſylvæ, ſunt pulchra & littora, pulchrum
Eſt pratum, in viridi gramina pulchra ſolo.
Sunt pulchræ gemmæ, ſunt aſtra & ſidera pulchra,
Sunt pulchri flores, eſt quoque pulchra dies.
Pulchriores ſylvis, pia Virgo, littore, prato,
Gramine, gemma, aſtris, ſidere, flore, die.

Die Schönheit ziehet die Liebe nach ſich, wie der Magnet das Eiſen; dahero entbrannte auch Ertz-Hertzog Ferdinand in ſo hefftige Liebes-Flammen, gegen die ſo ſchöne Philippine, daß ſie gantz unauslöſchlich waren. Er ſeufftzete:

Fax grata eſt, gratum eſt vulnus, mihi grata catena,
Me quibus aſtringit, lædit, & urit amor.
Sed flammnm extingui, ſanari vulnera, ſolvi
Vincula, etiam ut poſſem, non ego poſſe velim.
Mirum equidem genus hoc morbi eſt, incendia & ictus
Vinclaque vinctus adhuc, læſus & uſtus amo.

Der Graf von Khevenhüller meldet zum unſterblichen Nachruhm der Philippine, daß der Ertz-Hertzog ihre Gegen-Liebe auf unzuläßige Weiſe nicht habe erlangen können, und traf alſo auch bey ihr, wie bey allen von einem Tugend-Geiſt belebten Schönheiten, nicht ein, was Juvenalis Sat. X. v. 297. vor gantz gewiß doch ſaget:

-- Rara eſt concordia formæ
Atque pudicitiæ.

d. i. Eine ſchöne Geſtalt und Zucht iſt ſelten beyſammen anzutreffen. Noch weniger hatte ſie gleichen Sinn mit den Mayländiſchen Dames zur Zeit Hertzogs Galeacii Sfortiæ, welchen Jovius in elogio deſſelben p. 243. zu jedermans Erſtaunen alſo beſchreibet: Ea tum erat ex multo otio luxuriantis ſeculi conditio, in ipſis præcipue nobilioribus matronis, ut totum pudicitiæ decus ab humanitate aulæ alienum prorſus & ſubagreſte putaretur, ideoque Princeps ad licentiam libidinis proclinatus, & juventæ vigore, venuſtateque oris ſupra omnes ſpectatu digniſſimus, procacibus feminarum oculis & deſideriis cupidiſſime deſerviret. Erat enim tum vulgatum inter feminas, nullam ex Principis concubitu fieri impudicam. d. i. „Es war zu ſelbiger Zeit, wegen der „vielen Ruhe, eine ſolche Frechheit auch bey den vornehmſten Frauens-Perſonen, daß ſie meinten, Zucht und Erbarkeit ſchicke ſich nicht an einen Hof, „und käme zu bäueriſch heraus; dahero der ſo zur Geilheit ſehr geneigte, und „dabey wegen der Blüthe ſeiner Jugend und guten Geſtalt ſehr angeſehene „Fürſt der Lieb-reitzenden Weiber ſich nach Belieben bedienen konte: Denn „es hielten die Weiber insgemein dafür, daß keine aus dem Beyſchlaf des „Fürſtens eine Hure würde.

Es war demnach kein anderes Mittel übrig, wodurch der Ertz-Hertzog ſeiner ſo ſehr geliebten Philippine konte habhafft werden, als die ehliche Verbindung; weil er aber voraus ſahe, daß er dazu ſchwerlich ſeines Vaters Einwilligung würde erhalten können, ſo wagte er es, ſelbige ohne deſſen Vorwiſſen zu vollziehen. Dieſes war auch der einzige Fehler der auf beeden Seiten bey dieſer Liebe zu ſchulden kam. In welchem Jahre, an welchem Tage, wo und von wem dieſe Vermählung geſchehen, das wird nicht gemeldet. Der Graf Khevenhüller ſagt, ſie hätten über 30. Jahr miteinander in der Ehe gelebet, und alſo hätte ſich dieſelbe A. 1550. angefangen, welches Jahr auch in den meiſten Genealogiſchen Büchern vorkommt. Menlius und Lequile ſchreiben, dieſe Verehligung habe über 24. Jahr gedauret, daraus käme etwan das Jahr 1556. Thuanus ſetzet gar nur 20. Jahr, als er der Philippine Tod ad A. 1580. gedencket, und wäre demnach dieſelbe von A. 1560. an zu rechnen: Alleine die letztere Jahr-Zahl kan um deßwillen nicht angenommen werden, weil ihr älteſter Sohn Andreas A. 1558. den 12. Decembris

iſt gebohren worden. Mir ſcheinet am glaublichſten zu ſeyn, daß der Ertz-Hertzog ſich ſeine ſo ſehr geliebte Philippine habe A. 1550. antrauen laſſen, indem die allzu groſſe Zuneigung und Liebe gegen dieſelbe, die ſo gar den ſonſt gegen ſeinem Vater getragenen kindlichen Reſpect überwogen, unmöglich einen längern Aufſchub gelitten; daß aber nicht eher ein lebendiger Zeuge dieſer ehlichen Verbindung, als biß nach acht Jahren erfolget, das kan ſeine andere Urſachen haben.

Es war dieſes die erſte und letzte ungleiche Heyrath in dem Ertz-Hauſe Oeſterreich, dahero als dieſelbe ausbrach, ſo entrüſtete ſich K. Ferdinand darüber ſo ſehr, daß er ſie für ungültig erklären, und alle aus ſolcher erzeugende Kinder für unächte zu halten befehlen wolte. Zweiffels ohne wird dergleichen Meinung auch Kayſer Carl V. geweſen ſeyn, zumahl da derſelbe damahls ſo auf ſeinen Bruder gantz unwillig war, weil er die Römiſche Königl. Würde ſeinem Sohn Philippen nicht überlaſſen wolte. Es durffte dahero auch der Ertz-Hertzog Ferdinand eine lange Zeit dem Vater nicht unter die Augen kommen. Endlich aber wurde derſelbe doch durch einen Fußfall begütiget, welchen die gute Philippina demſelben A. 1558. in verſtellter Geſtalt, mit Uberreichung eines Memorials, that, da er dann durch ihre Sittſamkeit und Demuth bewogen wurde, dem Ertz-Hertzog alles zu verzeihen, und deſſen Kinder als ehliche Kinder zu erkennen; jedoch weil ſie nicht ebenbürtig, ſo ſolten ſie ſich nicht Ertz-Hertzoge zu Oeſterreich / ſondern nur Marggrafen zu Burgau nennen und ſchreiben. Mein Vorfahrer, der ſo ſehr beleſene Profeſſor Piccart, meldet, daß auch die Oeſterreichiſchen Land-Stände ſich erkläret hätten, nimmermehr zuzugeben, daß aus ſolcher ungleichen Ehe entſproſſene Kinder dereinſt zur Landes-Folge gelangen ſolten.

Was dieſe Miß-Heurath damahls vor Aufſehen in der Welt gemacht hat, kan man aus folgender Erzehlung des Thuani abnehmen, bey welcher aber doch verſchiedenes irriges mit unterlaufft, das zu refutiren: Ferdinandus Auſtriacus, Ferdinandi Cæſaris F. Philippinam Velſeram, eleganti ingenio & forma virginem, Patricia familia, ante XX. annos, Auguſtæ Vindelicorum natam, ſibi clam patre inſcio ſociaverat, quam &, quamdiu illa vixit, legitimæ uxoris loco habuit, & ex ea prolem ſuſcepit. Sed legibus Imperii, & laudabili Germaniæ inſtituto, quæ maxime omnium nationum honeſtatem conjugiorum juxta DEI præceptum colit, cum nuptiæ citra parentum, aut eorum, qui parentum loco ſunt, conſenſum contractæ minime legitimæ cenſeantur, proinde neque Velſeræ legitima Ferdinandi uxor, neque liberi ex ea ſuſcepti tantæ ſucceſſionis capaces ab ordinibus provinciarum, quas ampliſſimas Ferdinandus poſſidebat, habiti ſunt. Itaque Maximiliano Cæſare fratre vivis exemto, cum de bonis inter ejus filios, qui complures erant, dividundis ageretur, ex ordinum ſententia

etiam ditionum Ferdinandi ratio habita eſt, & illæ per deſtinationem tantum fratrum filiis aſſignatæ ſunt, cum ille aliam, præter Velſeram, ſe uxorem habere poſſe ſalva conſcientia negaret, & Velſera pro legitima uxore, liberique ex ea ſuſcepti paternæ hæreditatis capaces minime haberentur. Ita vivo videnteque patruo fratris filii ejus hæreditatem ceperunt, vixque Ferdinandus ab ordinibus impetrare potuit, ut exiguum caſtellum ex tam opulento patrimonio detraheretur, quo Carolum grandiorem natu filium ex Velſeria natum cum Marchionis titulo donavit. Andreas alter filius, ut in collegium Cardinalium cooptaretur a Gregorio XIII. facile obtinuit, licet is honos non niſi ex legitimo matrimonio procreatis attribui ſoleat. Sed Romæ, quod inter Germanos ducitur contubernium, pro legitimo matrimonio reputatum eſt, propterea quod accedente Eccleſiaſtici ritus autoritate id contractum eſſet. Ferdinandus, qui ex ea re non mediocriter offenderetur, tamen quamdiu Velſera vixit, dolorem in ſinu preſſit, quem poſt illius mortem ſtatim foris eduxit, & de ſecundis nuptiis ſerio cogitare cepit, ex quibus vir jam inclinata ætate, ſi non aliud commodum, ſaltem hoc ſe conſecuturum ſperabat, ut fratris filiis certam ſucceſſionis ſuæ, quam jam animo devoraverant, ſpem e faucibus eriperet. Quanquam ſecus accidit. Nam cum ille nullos hæredes maſculos ex ſororis filia reliquerit, potius ſuorum rationes in dividunda Auſtriacæ domus hæreditate conturbavit, quam ſperatum ex ea emolumentum ademit. d. i. „Ferdinand von Oeſterreich, K. Fer„dinands Sohn, hatte ſich, vor 20. Jahren, mit Philippina Welſerin, eines „Edlen Geſchlechts von Augſpurg, und einer an Verſtand und Geſtalt „ſchönen Jungfrauen, ohne Vorwiſſen ſeines Vaters, verehliget, ſie Zeit „ihres Lebens für ſein ehlich Gemahl erkannt, auch Kinder mit ihr erzeuget. „Dieweil aber nach den Reichs-Satzungen, und der löblichen Gewohnheit „der Teutſchen Nation, welche unter allen Völckern die Ehrbarkeit der Ehen „nach dem Gebote GOttes beobachtet, ſolche Verheurathungen, welche „ohne Einwilligung der Eltern, oder derjenigen, ſo an Eltern ſtatt ſind, ge„ſchehen, nicht für rechtmäſſig gehalten werden, ſo iſt von den Land-Stän„den weder die Welſerin für Ferdinands rechtmäßige Ehe-Gemahlin, noch „auch die von ihr erhaltene Kinder für Erbfolgs-fähig in den groſſen Län„dern, welche Ferdinand inne hatte, geachtet worden. Als demnach K. „Maximilian, Ferdinands Bruder, Todes verblichen, und von der Erb„Theilung ſeiner Lande unter ſeinen vielen Söhnen gehandelt wurde, ſo „wurde auch, nach der Stände Begehren, auf Ferdinands Landſchafften ge„ſehen, und dieſelben, nach einer Anweiſung, nur ſeines Bruders Söhnen, „nach ſeinem Tode, zugeeignet, dieweil er vermeinte, daß er auſſer der Welſerin „keine andere Gemahlin mit guten Gewiſſen haben könte, die Stände aber ſol„che davor nicht erkennen, auch ihre Leibs-Erben zur Succeſſion nicht zulaſſen

wol-

wolten. Theilten alſo bey Lebzeiten und im Angeſicht des Vaters-Bruders „ die Bruders Kinder deſſen Erbſchafft unter ſich, und konte Ferdinand kaum „ von den Land-Ständen erhalten, daß ein geringes Schloß aus dem ſo reichen „ Erbtheil gezogen wurde, welches er ſeinem Erſtgebohrnen Sohn von der „ Welſerin, Carln, mit dem Marggrafen-Titul ſchenckte. Der andere Sohn, „ Andreas, brachte bey P. Gregorio XIII. leichte zuwege, daß er in das Car- „ dinals-Collegium aufgenommen wurde, ob gleich dieſe Würde nur denen „ recht ehlich Erzeugten pfleget zugetheilet werden. Aber zu Rom, erkannte „ man, was unter den Teutſchen für eine ungültige Beywohnung geachtet „ wurde, für eine rechtmäßige Ehe, inſonderheit weil ſolche durch dazu ge- „ kommene Prieſterliche Trauung vollzogen worden war. Ferdinand, der „ hiedurch nicht wenig beleidiget wurde, verbarg jedoch ſeinen Unmuth dar- „ über, ſo lang die Welſerin lebte, nach ihrem Tode aber äuſſerte er ihn „ ſtracks, und gedachte ernſtlich auf die andere Vermählung, aus welcher „ ob er wohl ſchon bey Jahren, wo keinen andern, doch dieſen Vortheil zu „ erlangen verhoffete, daß er ſeines Bruders Söhnen die gewiſſe Hoffnung „ der Erbſchafft, die ſie ſich ſchon feſte eingebildet hatten, entreiſſen mögte. Wie- „ wohl es ſich gantz anderſt zutrug. Denn da er keine männliche Erben aus „ ſeiner Schweſter Tochter hinterließ, ſo hat er mehr die Rechnung bey der „ Oeſterreichiſchen Erb-Theilung verwirret, als den daraus verhofften „ Vortheil ihnen entzogen.

Thuanus irret hierinne ſehr, daß er vorgiebt, es wäre die Ehe des Ertz-Hertzogs Ferdinands mit der Philippine eine unrechtmäſſige Ehe geblieben, weil ſie ohne Vorbewuſt und Willen des Vaters geſchehen, und dahero nur ein Contubernium geweſen. Er war Præſident im Parlament zu Paris, und hatte alſo viel mit Juriſtiſchen Händeln zu thun, dahero war ihm der Kopff voller Juriſtiſchen Wörter, und gebrauchet eine Benennung aus der Römiſchen Rechts-Gelahrheit von dieſer Heurath, die ſich gantz dazu nicht ſchickt. Ferner berichtet er fälſchlich, daß Marggraf Carl nur ein eintziges Schloß aus der reichen Erbſchafft ſeines Vaters bekommen, wie gleich ſoll geſaget werden. So war er auch nicht der älteſte Sohn der Philippine, ſondern der jüngſte.

Als Ertz-Hertzog Ferdinand nach ſeines Vaters Abſterben A. 1564. die Grafſchafft Tyrol und Vorder-Oeſterreichiſche Lande in der Theilung mit ſeinen zwey Brüdern, K. Maximilian II. und Ertz-Hertzog Carln, bekommen, ſo führte auch ſeine Gemahlin mit Kayſerl. Vergünſtigung den Titul einer Marggräfin zu Burgau / Landgräfin zu Nellenburg / und Gräfin zu Hochenberg, und lebte er mit ihr in der vergnügteſten Vereinigung zu Inſprug, biß ſie A. 1580. den 14. Aprilis tödtlich erkranckete, und den 24. drauf

an dem Sonn- und St. Georgen-Tag nachmittags zwiſchen 4. und 5. Uhr ihren Geiſt ſanfft und ſeelig aufgab, nadem ſie kurtz zuvor zu ihrem Beicht-Vater geſagt: Sie ſähe den Himmel offen ſtehen, und ihr die heiligen Engel entgegen kommen. Sie ward den 29. beſagten Monats mit einem ſolennen Leich-Begängnüß in einer von dem Ertz-Hertzog gantz neu-erbauten Capelle bey der Kirche und Cloſter zum Heil. Creutz daſelbſt zur Erde beſtattet; in welcher er ſelbſten auch A. 1595. iſt beygeſetzet worden. Er ließ ihr nachdem ein prächtiges Grabmahl von weiſſem Marmor verfertigen, das in Merians *Topographie* von Tyrol p. 141. in Kupffer zu ſehen, und woran folgende Aufſchrifft zu leſen:

FERDINANDVS. DEI. GRATIA.
ARCHIDVX. AVSTRIÆ. DVX.
BVRGVNDIÆ. COMES. TIRO
LIS. PHILIPPINÆ. CONJVGI.
CHARISSIMÆ. FIERI. CVRA
VIT. OBIIT. XXIIII. MENSIS.
APRILIS. ANNO. SALVTIS.
MDLXXX.

Noch eine gröſſere Inſcription von ihr iſt in eben der Capelle anzutreffen. Des Ertz-Hertzogs Rath, D. Georg Roner, hielte ihr zu Ehren eine ſchöne Lateiniſche Lob- und Leichen-Rede, welche zu Augſpurg A. 1580. iſt gedruckt worden.

Es werden nur zween Söhne von allen Genealogiſten angeführet, welche Ertz-Hertzog Ferdinand mit der Philippine erzeuget.

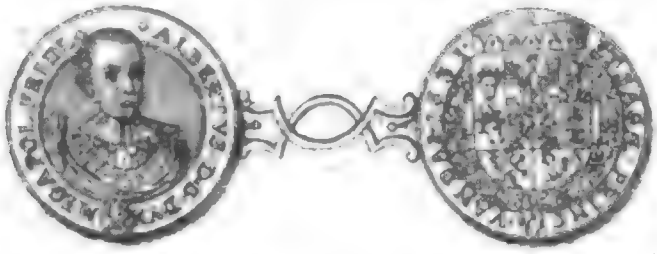
Der erſte war Andreas von Oeſterreich, gebohren den 12. Dec. A. 1558. begab ſich in geiſtlichen Stand und ward A. 1585. Cardinal Diaconus cum Titulo S. Mariæ novæ, A. 1589. Biſchoff zu Coſtantz A. 1591. Biſchoff zu Brixen, A. 1598. Gubernator der Spaniſchen Niederlande, ferner Abt des Cl. Reichenau und Adminiſtrator beeder Fürſtl. Stiffter Murbach und Luders. Er ſtarb zu Rom im Jubel-Jahr A. 1600. den 12. Nov. in den Armen P. Clementis VIII. und ward in die Kirche S. Maria dell' Anima begraben.

Der andere war Carl von Oeſterreich, Marggraf zu Burgau, Landgraf zu Nellenburg, Graf in Hochenberg, Herr in Veldkirch, Bregentz und Hoheneck, war A. 1560. an dieſe Welt gekommen, und hat ſich ſowohl in Spaniſchen als Ungariſchen Kriegs-Dienſten ſehr hervor gethan. Nach ſeines Vaters Abſterben hat es gantzer vierzehen Jahr biß A. 1609. angeſtanden, biß ihm nach dem Väterl. Teſtament die Marggrafſchafft Burgau von ſeinen Vettern eingeraumet wurde, worauf er zu Günтzburg ſeine Reſidentz nahm, und das Schloß gar ſchön erneuert. Er vermählte ſich A. 1601. den 4 Martii mit Hertzog Wilhelms zu Jülich, Cleve und Berg vierdten Tochter, und verließ dieſe Zeitlichkeit zu Ulberlingen den 20. Octobr. A. 1618.

Vid. Thuanus *Lib. LXXI. ad a.* 1580. *T. II. p.* 856. & *Lib. CXII. ad a.* 1595. *T. III. p.* 665. Cruſius *Annal. Suevic. P. III. Lib. XII. f.* 771. Piccartus *in Obſerv. Hiſt. Polit. Dec IX. c.* 1. *p.* 137. Arnold *in vitâ M. Velſeri p.* 12. Khevenhüller *P. I. der Conterfet-Kupferſtich der groſſen Herrn zum annal. K. Ferd. II. p.* 117. *i.* Brandis in Tyrol. Ehrenkräntzl. *p.* 209.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
3. Stück. den 17. Jan. 1731.

Des ſo gewaltigen Kaiſerl. *GENERALISSIMI* Wallenſteiners Ducate, den er A. 1631. als Herzog von Mecklenburg prägen laſſen.



1. Beſchreibung deßelben.

DJe Vor-Seite zeiget deſſen geharniſchtes Bruſt-Bild mit gantzem Geſichte, im bloßen Haupte, mit kurtzen Haaren, niedergelegten und mit Spitzen eingefaſten Kragen, und mit einer auf der rechten Achſel geknüpfften Feld-Binde. Umher ſtehet deſſen Tittel: ALBERTVS. D. G. DVX. MEGAPOL.itanus. FRIDL.andiæ.

Die Gegen-Seite zeiget deſſen aus ſieben Feldern und einem Mittelſchild beſtehendes, mit der Ordens-Kette des goldnen Vlüßes umgebenes, und mit einem Fürſten-Hut bedecktes Wappen. Im 1. Feld iſt das Mecklenburgiſche/ im 2. das Friedländiſche/ im 3. das Saganiſche/ im 4. des Fürſtenthums der Wenden/ im 5. das Stargardiſche/ im 6. das Roſtockiſche/ im 7. das Schweriniſche Wappen. Der vier-felderigte Mittelſchild iſt das Wallenſteiniſche, oder beſſer zu reden, das Waldſteiniſche Stamm-Wappen, in deſſen 1. und 3. goldnen Quartier ein blauer, und im 2. und 3. blauen ein goldner Löwe iſt. Umher wird der auf der Vor-Seite angefangene Tittel alſo fortgeſetzet: ET. SAGANI. PRINC.eps. VANDAL.orum. 1631. das iſt zuſammen: Albrecht/ von GOttes Gnaden Herzog zu Mecklenburg/ Friedland/ und Sagan/ Fürſt der Wenden.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Wallenſteiniſche Thaler von zweyerley Gattung ſind in dem IV. Theil der Hamburgiſchen Hiſtoriſchen Remarques p. 241. und 249. die er nemlich ſowohl als Hertzog zu Friedland, und als Hertzog zu Mecklenburg, prägen laſſen, in Abriß anzutreffen. Es giebt aber auch Ducaten von beederley Sorten von ihm, die ſich nicht weniger rar machen, dahero ich einen von der letztern Art hiermit vor Augen legen wollen; ſintemahl Wallenſtein, als ein auf Ehre, Macht, Pracht, Vorzug, Hoheit und Magnificenz überaus ſehender Herr, auch das vom Kaiſer erhaltene Recht, goldne Müntzen zu ſchlagen, ausüben wollen.

Ich will aber dabey anjetzo dasjenige unnöthig nicht wiederhohlen, was am angezeigten Orte von ſeines Lebens ſchlechten Anfang, glücklichen Fortgang, und erſchrecklichen Ausgang, und ſeinem wunderswürdigen Steigen und Fall umſtändlich iſt erzehlet worden, ſondern weil man insgemein ſaget, daß die letzte durch der Spanier und Jeſuiten Anſtifften geſchehene Entſetzung von ſeinem Commando ihn habe zu der meineydigen und deſperaten Entſchlüſſung gebracht, die vornehmſten Generals und Obriſten der Kaiſerl. Armee an ſich zu koppeln, und mit ſelbigen zu dem Feind überzugehen, ſo will ich lieber aus dem gründlichen und weitläufftigen Bericht eines Kaiſerl. Miniſtri kürtzlich und gantz zuſammen gezogen anführen, daß Wallenſtein ſchon A. 1630. nach ſeiner erſten Dimiſſion aus Rach-Begierde den Vorſatz gefaſſet, den Kaiſer um Kron und Scepter zu bringen, das Durchlauchtigſte Ertz-Hauß gäntzlich auszurotten, ſich zum König in Böhmen zu machen, und die übrigen Oeſterreichiſchen Erb-Lande theils unter ſeine Anhänger und Mit-Gehülffen, theils unter des Kaiſers Feinde zu vertheilen. So erſchrecklich und faſt unglaublich nun dieſes Beginnen von einem Mann lautet, den Kaiſer Ferdinand II. wie er ſelbſt ſaget, mit ſo viel Gutthaten, Gnaden, Freyheiten, Hoheiten und Würden begabet und verſehen, als nicht bald jemand ſeines gleichen geſchehen, ſo gewiß iſt es doch, und hat daſſelbe durch GOttes allweiſes und wunderbahres Verhängnüs nichts mehr verhindert, als ſeine eigene aus böſem Gewiſſen allezeit vorwaltende Wanckelmuth, zweiffelhaffte Entſchlüſſung, und Aſtrologiſcher Aberglaube.

Als ihn der Kaiſer, auf inſtändiges Anliegen aller Kaiſerlich geſinnten Chur-Fürſten und Stände, inſonderheit aber des Chur-Fürſtens in Bayern, A. 1630. ſeines Generalats entlaſſen hatte, und er ſich in Böhmen auf ſeinen Gütern befand, ſo muſte ſein Schwager, Graf Adam Erdmann Tertzky, als der König in Schweden in Pommern glücklich gelandet war, einen ihm wohlbekannten, und in Meiſſen ſich aufhaltenden Böhmiſchen Exulanten, Jariſlaum Seſima von Riſenburg, zu ſich nach Orotſchua in Böhmen heimlich beruffen, und

ihm

ihm damahls nur in seinem Nahmen den Antrag thun, daß er dem aus Böhmen entwichenen, und sich zu dem König in Schweden begebenen Haupt Aufrührer, Graf Heinrich Matthes von Thurn, hinterbringen sollte, daß wann der König von Schweden sich mit dem von dem Kaiser durch Abnehmung des Generalats sehr disgustirten Wallenstein in Tractaten einlassen wollte, er gewiß zu demselben treten, und wegen seines grossen Ansehens und Anhangs unter der Kaiserl. Armee, sehr grosse Dienste leisten könte. Dieses geschahe den 16. Febr. A. 1631. Den 18. Jun. brachte Sesina dem Wallenstein die Antwort von dem König, daß er alles thun wollte, was er verlangen würde. Wallenstein sagte darauf: Er biete dem König nachmahls seine Dienste an, jedoch müsse er seine Zeit und Gelegenheit ersehen, zumahl da sich noch nicht der Churfürst von Sachsen mit dem König conjungiret habe. Er sagte dabey: Der Kaiser sähete es gerne, daß er das Generalat wieder über sich nehmen möchte: Alleine wann seine Seele im Abgrund der Höllen wäre/ und selbige dadurch/ daß er dem Kaiser wieder dienen sollte/ erlösen könte/ so wollte er es nicht thun. Tertzky stach dabey dem Sesina ins Ohr, wann der König selbsten sich schrifftlich gegen den Wallenstein erklärte, so würde alles mehrern Glauben finden. Als Sesina hierauf ein Schreiben von dem König an den Wallenstein brachte, worinne er ihm gegen seine Feinde beyzustehen versprach, so wollte doch Wallenstein nicht schrifftlich darauf antworten, aus Furcht, wann Sesina mit dem Gegen Schreiben gefangen würde, so würde derselbe gewiß gespisst, und er und der Tertzky um ihre Köpffe kommen: Er ließ also dem König nur mündlich melden, daß er ihm nach der Conjunction mit Sachsen nur 10. oder 12000. Mann in Böhmen, und den Grafen von Thurn als General-Lieutenant zuschicken sollte, so werde er alsdann schon sehen, was er für grosse Dinge thun würde.

Nach der Leipziger-Schlacht begehrte der Wallenstein durch den hin und wieder reisenden Sesin von dem König die 10. oder 12000. Mann, nebst ein paar Regimenter Sächsisches Volck, damit der Churfürst mit dem Kaiser keinen besondern Frieden machen möchte. Der König entschuldigte sich aber damit, daß er im Reiche noch einen starcken Feind vor sich habe, und wollte ihm nur 1500. Mann senden, verwieß ihn anbey an die in Böhmen eintringende Sächsische Armada unter dem General Arnheim. Dieses verdroß den Wallenstein nicht wenig, und ob er gleich mit den Sachsen sich nichts anzufangen getrauete, so gab er ihnen doch heimlich alle Anschläge, Prag einzunehmen, und sich in Böhmen auszubreiten.

Wie also dieser erste Anschlag dem Wallenstein zu Wasser geworden, so nahm er zwar das angetragene Generalat vom Kaiser wieder an, jedoch nicht anders als nach den recht vorgeschriebenen Artickeln, in absolutissima forma,

oder mit der allervollkommensten Gewalt, und bloß zu dem Ende, nunmehro besser thun zu können, was seine Intention bißhero gewesen.

Diese äuserte sich am meisten A. 1633. da er erfuhr, wie die Spanischen Ministri am Kaiserl. Hofe sehr hefftig wider ihn redeten, und es dahin zu bringen eifrigst trachteten, daß ihm zum andernmahl das Generalat sollte genommen, und dem König in Ungarn gegeben werden. Er begehrte also in den dem Chur-Fürsten von Sachsen im May vorgeschlagenen Friedens-Puncten, daß man ihm zur Kron Böhmen verhelffen sollte, so wollte er allen vertriebenen Herren ihre Güter wieder geben, die Religion frey lassen, und den Pfaltzgrafen restituiren: Ferner wollte er für Mecklenburg und Sagan, und für das, was ihm der Kaiser sonst schuldig, Mähren haben; Er wollte dagegen der Kron Schweden, Sachsen, und Brandenburg einen guten Frieden verschaffen, und mit zusammen gezogenen, und vor Wien geführten Armaden den Kaiser zwingen, solches alles einzugehen. Er äffete aber dennoch nur mit diesen Tractaten Chur-Sachsen, spielte mit dem Feind, wie die Katze mit der Maus, und that mit seiner grossen Krieges-Macht nichts rechts. Als er sich dadurch in übeln Verdacht setzte, und man starck von dem Inhalt der Sächsischen Friedens-Tractaten murmelte, so wendete er sich jählings mit sehr starcken Marchen in Schlesien, und schlug die Schweden unter dem Grafen von Thurn, und General Dubald, den 18. Oct. bey der Steinauer Brücken-Schantz an der Oder aufs Haupt. Der dabey gewesene Spanische Kriegs-Commissarius, Navarro, konte des Wallensteins dabey erwiesene Geschicklichkeit und Tapfferkeit nicht gnug rühmen, und machte dadurch die Ministros und seines Königes Gesandten am Kaiserl. Hofe so irre, daß sie nicht wusten, was sie von denselben glauben sollten. Jedoch bestärckte sie wiederum in ihrer alten Meinung von des Friedlands Schalckheit, daß er den gefangenen Grafen von Thurn, einen Böhmischen Ertz-Rebellen, so gleich ohne alles Entgeld wieder loß ließ, noch mehrers aber, daß er die Kaiserl. Ordre, die vom Herzog Bernhard von Weimar belagerte Stadt Regenspurg zu entsetzen, nicht befolgete, den Holcka in der besten Operation aus Sachsen ruffete, und auch den Altringer den Sommer über nichts hatte verrichten lassen, und endlich die Kaiserl. Erb-Länder mit den Winter-Quartieren hart beschwehrete, da ihm wäre leicht gewesen, solche auswärts zu nehmen.

Er selbsten setzte sich in Pilsen, und ließ durch den Sesin und Zbubna dem Cantzler Oxenstirn zu Anfang des 1634. Jahrs zu wissen thun, daß er nunmehro gäntzlich entschlossen, sich zum König von Böheim aufzuwerffen, er sollte demnach einen vertrauten Officier zu ihm schicken, mit welchem er abreden wollte, wie die Sache vorzunehmen. Oxenstirn aber ließ ihm zur Antwort wissen, er habe mit dergleichen Antrag den König, den Arnheim, und ihn nun schon

ſchon ſo offt betrogen: Er wolle ihm alſo nichts mehr glauben, biß er vom Kaiſer recht offenbahr abgefallen wäre, alsdann würde er ſelbſt zu ihm kommen, und alles thun, was er von ihm begehren würde.

Unter dieſer neuen Unterhandlung ſchickte der Kaiſer den Hof-Kriegs-Rath von Queſtenberg an den Wallenſtein, und ließ ihm ſein Mißfallen bezeugen, daß er wider ſeine eigene letztere Vertröſtung die Erb-Länder nicht der Laſt der Winter-Quartier überhoben hätte. Er ſollte aber deswegen keine Ordonanzen weiter ausgeben, ehe der Kaiſer ſolche approbirt hätte, damit alles mit guter Ordnung geſchehen, und die Erb-Länder nicht gäntzlich möchten ruinirt werden. Ferner ließ er ihm anbefehlen, einige Trouppen alſobald gegen Paßau, und den daſelbſt antringenden Feind zu ſenden, ingleichen, nach der Spanier Begehren, den aus Italien kommenden Cardinal Infante mit 6000. Pferden nach die Niederlande zu begleiten. Dieſe von ihm mit einem zweiffelhafftigen Beſcheid abgefertigte Botſchafft machte ihn ſo wurmicht, daß er nun ſich es einen gäntzlichen Ernſt ſeyn lieſſe, ſeine böſe Anſchläge auszuführen: Er offenbahrte auch ſolche dem Obriſten Piccolomini, und machte ihn, um ihn auf ſeine Seite zu ziehen, zum General der Cavallerie, that ihm auch ſonſten groſſe Verheiſſungen; dieſer aber widerrieth es ihm treulich, und ſagte ihm ins Geſichte, daß er ein ſo gefährliches Werck ſchwerlich ausführen würde. Eingleiches geſchahe auch von ſeinem Vetter, Graf Maximilian von Wallenſtein.

Nach dem gemachten Entwurff gieng aber ſein Vorhaben dahin: Er wollte das Königreich Böhmen ſich zueignen, ſeinem Schwager, dem Tertzky, Mähren, und dem Graf Gallas, Glogau und Sagan, ſamt allen Eggenbergiſchen Gütern in Böhmen geben, ſollte aber der Fürſt von Eggenberg es mit ihm halten, ſo ſollte er die Inner-Oeſterreichiſchen Erb-Länder haben, der Graf von Coloredo ſollte mit der Grafſchafft Görtz, und der Graf Piccolomini mit der Grafſchafft Glatz und allen Sclavatiſchen Gütern belehnet werden. Dem König in Pohlen wollte er ein gutes Theil von Schleſien, dem König in Franckreich die Grafſchafft Burgund und das Hertzogthum Lurenburg, und dem Herzog von Savoyen Monterrat überlaſſen; dagegen ſollte der Herzog von Mantua, als ein Æquivalent, Cremona bekommen. Das Königreich Napoli wollte er einem Päbſtlichen Nepoten, und dem Groß Herzog von Toſcana alle in dem Semenſiſchen Gebiete liegende Meerporte einräumen. Wegen des Herzogthums Mayland ſtand er an, wem er es zueignen ſollte, weil er durch daſſelbe einen nicht wollte allzugroß werden laſſen. Die Niederländiſche Provinzien ſollten in völlige Freyheit kommen. Es war dieſes eine ſo unbeſonnene Vermeſſenheit, daß wohl dergleichen thörichter Anſchlag nie erhört worden, indem ein Oeſterreichiſcher Vaſall ſich ließ in Sinn kommen, die Kaiſerl. und Spaniſche Macht, welche ſo vielen Königen und groſſen Völckern jederzeit

unüberwindlich geweſen, ſo zu überwältigen, daß deren Königreiche und Länder könten in die Rappuſe kommen.

Wie man aber nun am Kaiſerl. Hofe gar deutlich merckte, daß der Wallenſtein mit böſen Dingen ſchwanger gienge, ſo ſchickte der Kaiſer den Beicht-Vatter des Ungariſchen Königes, einen klugen Spaniſchen Capuciner, Fr. Diego Quiroga, an den Wallenſtein, daß er ihn, unter dem Schein, nochmahls die 6000. Pferde, zu Begleitung des Cardinals Infante Reiſe zu begehren, recht ausnehmen ſollte. Er erfuhr aber nichts von ihm, als viele Klagen gegen den Kaiſerl. Hof. Der Graf Piccolomini aber eröffnete ihm das Geheimnüß. Ingleichen gab der auf ſeiner Herrſchafft Trinnitz bey Pilſen eine Weile ſich aufhaltende Kaiſerl. Geheime Rath, Graf Maximilian von Trautmansdorf, auf des ſchon ſo verdächtigen Wallenſteins Thun und Laſſen ſehr genau Achtung, und vernahm auch einsmahl ſelbſten bey einem Beſuch aus deſſen Munde, daß er vom Kaiſer mit nicht wenigerm contentirt ſeyn wollte, als mit Ober- und Nieder Laußnitz, der neuen Marck, und den Herzogthümern Glogau und Sagan, welche von der Erb Unterthänigkeit müſten frey gemachet, und dem Ober-Sächſiſchen Creyß einverleibet werden.

Endlich brachen des Wallenſteins gefährliche Practiquen dadurch öffentlich aus, daß er den 11. Jan. A. 1634. 42. Commendanten und Obriſten der Kaiſerl. Armee nach Pilſen zuſammen beruffete, und ſich höchlich beſchwehrte, daß ihm der Kaiſer unmögliche Dinge zumuthete, und die Spanier ihn hefftig verfolgten, ja mit Gifft nach dem Leben trachteten, dahero er lieber ſelber eher abdancken, als ſich durch Undanck und Neid wollte wiederum mit Schimpff und Spott abſetzen laſſen. Der Feld-Marſchall Illo, einer ſeiner vertrauteſten Freunde, gab dabey ſämtlich zu bedencken, was ihnen dadurch für Gefahr und Nachtheil zuwachſen könte, daher der beſte Rath wäre, den Wallenſtein zu erſuchen, ſeinen Vorſatz zu ändern. Sie thaten auch dieſes. Der Wallenſtein verlangte aber, daß ſie ſich dagegen eydlich verſchreiben ſollten, bey ihm auch beſtändig und treu zu halten. In dieſer Verſicherung ſtand anfangs die Clauſul: So lange der Herzog von Friedland in Kaiſerl. Dienſten verbleiben würde/ dieſe ließ aber der Illo bey dem mundirten Exemplar aus, lud alle Anweſende zu Gaſte, und legte ihnen ſolches nach dem Eſſen, als ſie alle toll und voll waren, zur Unterſchrifft den 12. Jan. vor. Hierauf befahl ihnen Wallenſtein auch, keiner einigen Ordinanz vom Kaiſerl. Hofe, ohne ſein Vorwiſſen, mehr zu gehorchen.

Es ſchmertzte ihn aber nicht wenig, daß nicht nur die Generale, Gallas, Altringer, und Coloredo auſſen geblieben waren, ſondern daß auch Piccolomini, unter einem liſtigen Vorwand, kurtz zuvor ſich von Pilſen weggemachet hatte. Dahero gab er Ordre, ſich ihrer zu bemächtigen. Der Kaiſer publicirte aber

Digitized by Google

den 14. 24. Jan. ein Placat, in welchem der Wallenſtein ſeines Generalats entlaſſen, und alle Generals, und Obriſten angewieſen wurden, indeſſen dem General, Grafen Matthias Gallas, zu gehorchen. Dabey wurde denenjenigen Obriſten und Officirern, die ſich bey der den 11. Jan. zu Pilſen geſchehenen Verſammlung wider Eyd und Pflicht eingelaſſen, alle Verzeihung verſprochen, jedoch aus ſolcher, nebſt dem Wallenſtein, noch zwo andere Perſonen, die ſich zu dieſem Werck als Rädelsführer vor andern gebrauchen laſſen, ausgeſchloſſen. Es wurden dieſelbe zwar nicht benennet, jederman aber wuſte ſchon, daß es keine andere, als der Illo und Tertzky, waren. Den 18. Febr. erfolgte noch ein ſchärfferes Kaiſerl. Mandat, mit der heimlichen Ordre, ſich des Friedlands, ſamt ſeinen obbemeldten zweyen Anhängern, lebendig oder todt zu bemächtigen.

Es war nunmehro auch hohe Zeit daß ſich der Kaiſer gegen dieſe in ſeinem Buſen ernehrte Schlange ſicher ſtellete; denn Friedland hatte nicht nur durch den nach Regenſpurg abgeſchickten Herzog, Franz Albrecht von Sachſen-Lauenburg, Herzog Bernharden von Weimar den 18. Febr. mit Fürweiſung der gemachten Confœderation, nochmahls inſtändigſt erſuchen laſſen, alſobald mit ſeinem Volck an die Böhmiſche Gränze zur Conjunction zu rücken, ſondern er hatte auch die nach Pilſen abermahls beſchriebene Obriſten und Commendanten den 20 Febr. aufs neue verbunden, bey ihm biß auf den letzten Blutstropffen zu halten; jedoch war dieſer neuen Obligation ausdrücklich, ob wohl nur zum Schein, einverleibet worden, daß wider Ihro Kaiſerl. Majeſtät und die Catholiſche Religion das geringſte vorzunehmen, ihm niemahln in Sinn kommen. Hierauf hatte er in Willens nach Prag zu gehen, alles Kriegsvolck den 23. Febr. daſelbſt zuſammen zu führen, und mit Begehrung der ſchuldigen Bezahlung vom Kaiſer, endlich mit dem bißhero machinirten Abfall gänzlich loßzubrechen.

Es ſtöhrete ihn aber an der Ausführung dieſes Vorſatzes das zu Handen gekommene ſcharffe Kaiſerl. Patent vom 18. Febr. dahero entſchloſſe er ſich, lieber nach Eger zu begeben, als welche Gränz Veſtung ein Tertzkyſches Regiment zur Beſatzung hatte. Er kam daſelbſt den 24. Febr. an, und ſagte unterwegens zu dem Obriſt-Wachtmeiſter Leßle: **Wann der Kaiſer ihn ferner für ſeinen Diener nicht haben wollte/ ſo begehre er auch ferner keinen Herrn zu haben, ſondern würde hinführo ſelbſt Herr ſeyn/ habe Geld und Mittel genug/ eine Armada in Oeſterreich zu führen/ und dem Kaiſer erkennen zu lernen/ daß er ihm unrecht gethan.** Seine erſte Verrichtung daſelbſt war, ſeinen Cantzler an Marggraf Chriſtian zu Culmbach, wegen einer bald möglichſt zu haltenden Conferenz, abzufertigen. Den 15. 25. Febr. Vormittags um 10. Uhr ſetzte der Illo ſtarck an den Obriſten Buttler, den Obriſt-Lieutenant Gordon, und den Obriſt-Wachtmeiſter Leßle, von dem Tertzkyſchen Regiment, daß ſie auch eydlich angeloben ſollten, dem Friedländer vollkommene Treue und Gehorſam zu verſprechen, ſie baten ſich aber deswegen Bedenck-Zeit biß auf den andern Tag aus. Am ſelbigen ſollte auch die Burgerſchafft zu Eger aufs Rathhauß gefordert, und mit Gewalt genöthiget werden, dem Kaiſer abzuſchwören. Dieweil nun auch binnen 2. Tagen die feindliche Conjunction geſchehen ſollte, ſo entſchloſſen ſich endlich Buttler, Gordon und Leßle, den Friedländer mit ſeinen Adhærenten hinzurichten, welches auch noch gleich drauf folgende Nacht glücklich geſchahe.

Des

Des Wallenſteins Nativität-Steller, Jo. Baptiſta Seno, ein Genueſer, den er jährlich mit 1000. Reichsthaler beſoldete, hatte ihm A. 1633. vorher geſagt, daß er zwar hoch ſteigen, aber auch tief fallen würde. Er hat aber geantwortet: **Er achte ſolches nicht, und würde doch zum wenigſten den Ruhm haben, daß er als König in Böheim geſtorben/ wie Julius Cäſar/ ob er wohl erſtochen worden, doch den Ruhm behalte, daß er Römiſcher Kaiſer geweſen.** Es war auch Seno kaum aus des Herzogs Zimmer getreten, als deſſen Entleibung erfolgte, und hatte gegen denſelben behauptet, daß die Stunde der Gefahr noch nicht vorüber wäre, welches er doch feſt geglaubet. Das Königreich Böhmen hatte er ſich ſo feſte eingebildet, daß als man ihm ſagte, wie bey dem erſten Sächſiſchen Einbruch in Böhmen, die Krone von Prag ſey nach Wien weggeführet worden, antwortete er: **Es ſchade nichts; er könne ſich ſchon eine andere machen laſſen.** Weil er auch beſorgte, es dürffte ihm dieſelbe der König in Schweden mißgönnen/ ſo ſagte er, als er ſeinen Tod erfuhr: **Es ſey gut/ daß er angekommen; denn es könten doch zwey Hähne auf einem Miſt ſich nicht vertragen.**

Das allerwunderbahrſte bey dem gantzen ſchändlichen Handel war, daß man am Kaiſerl. Hof lange Zeit nicht wuſte, wie man mit dem Wallenſtein dran war, ſo gar, daß von den beyden zu Wien ſich befindenden Spaniſchen Geſandten der Comte d'Onate vor ihn, und der Marques de Caſtaneda wider ihn nach Hofe ſchrieben; ſo vertheidigte ihn auch der obgedachte Navarro aufs eifrigſte. Nicht weniger hat Hanß Ulrich, Fürſt von Eggenberg, des Kaiſers allervertrauteſter und liebſter Miniſter, niemahls den böſen Machinationibus des Wallenſteins, als eines 28jährigen Kaiſerl. Feld-Hauptmanns, Glauben beymeſſen wollen, und daher auch, als ſie ausbrüchig, und er davon überzeuget worden, ſo hat er ſich darüber noch ſelbiges Jahr zu todte gegrämet. Dieſes kam aber daher, weil der Kaiſer ſelbſten den Wallenſtein jederzeit gar hoch gehalten, und wie er mit GOtt, in dem gegen ihn ausgegangenen Patent vom 18. Febr. bezeuget, ihm einige Injurien nicht zugefüget, ſondern vielmehro mit allen hohen Kaiſerl. Gnaden entgegen gangen, auch einige von ihm angegebene Imagination gegen denſelben ſich nicht in Sinn kommen laſſen. Jedoch iſt es unglaublich, was der Jeſuit Drexelius in ſeiner Palæſtra Chriſtiana P. II. c. 3. §. 2. meldet, daß dem Wallenſtein, wann er bey der Kaiſerl. Tafel geweſen, des Kaiſers Printzen hätten das Hand-Waſſer aufgieſſen müſſen. Denn in eben dem Jahr 1625. da Wallenſtein Herzog von Friedland und General-Feld-Marſchall ward, wurde auch Ertz-Herzog Ferdinand König in Ungarn, und Ertz-Herzog Leopold Wilhelm Biſchoff zu Paßau, von welchen dergleichen Ehren-Bezeigung gegen den Wallenſtein alſo gantz und gar ſich nicht einzubilden iſt; und in dero vorhergehenden Jahren, kam dergleichen Diſtinction dem Wallenſtein, auf einer weit niederern Stuffe, noch weniger zu. Uberhaupt iſt dieſes auch wider die Oeſterreichiſche Etiqueta, und wiederfähret dergleichen Bedienung von einem Ertz Herzog keinem gekrönten Haupte, und keinem Chur-Fürſten.

Weil zu Eger dieſer Jovialiſche Mann ſeinen blutigen Untergang hatte, ſo alludirte ein Poet alſo darauf:

Ægrum dira manus telis me conficit *ægre*,
Ægra dum me urbis mœnia clauſa tenent.
Omnia qui dixit, qui geſſit, qui tulit *ægre*,
Ægrum illi tumulum, par fuit, *Ægra* daret.

Vid. Kevenhüller T. XII. ann. Ferdinand. ad a. 1633. & 34. & P. II. der Conterfet, p. 219. Theatr. Europ. T. III. ad h. a. Adelzreiter P. III. Lib. XIX. annal. Boic.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
4. Stück. den 24. Jan. 1731.

Eine Medaille auf Walthern von Cronberg / den ersten Administratorem des Hochmeisterthums in Preussen, nach dessen Secularisation, und Meister Teutschen Ordens in Teutsch- und Welschen Landen, von A. 1528.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget Walthers von Cronberg Brust-Bild im lincks-sehenden Profil, in einer mit Beltz aufgeschlagen geblümten Schaube, und mit dem Ordens-Creutz auf der Brust, zwischen der getheilten Jahrzahl MDXXVIII. Das Haupt ist mit einem viereckigten auf-

gestülpten Hut bedecket. Umher ist dessen Tittel in zweyen Zeilen; davon die eine die gantze Medaille umfängt, die andere aber, so gleich über dem Haupte stehet, nur die zwey letzten Worte in sich fasset; also zu lesen: WALTHER VON CRONBERG ADMINI.strator DES HOCHMAIST.er-AMPTS IN PREVSS.en. MAIST.er. TEVTSCH.en ORDENS IN TEVTSCHEN VND. WELSCHEN LANDEN.

Die Gegen-Seite enthält dieses Hoch- und Teutschmeisters gevierdten, mit dem aufliegenden Hochmeisterlichen Creutz bezierten, und mit zwey gegeneinander gekehrten Helmen bedeckten Wappen-Schild, in dessen ersten und vierdten silbern Quartier ist das schwartze Ordens-Creutz; das andere und dritte Feld ist wiederum quadrirt: Nemlich das 1. und 4. Quartier ist gantz roth; das andere und dritte führet 2. Reihen, und in jeglicher 2. silberne und blaue untereinander gesetzte Eisen-Hütlein, als das Cronbergische Stamm-Wappen. Auf dem ersten Helm stehet ein achteckigter, mit so viel Pfauen-Federn an den Ecken ausgeschmückter, weisser Spiegel mit dem Teutschmeisterischen Lilien-Creutz. Auf dem andern Helm sind zwey ausgebreitete mit den Feldern des andern und dritten bezeichnete Flügel. Die Umschrifft bestehet aus den nachdencklichen Worten: ES BELEIBT IN GEDECHTNVS SO LANG GOT WIL.

2. Historische Erklärung.

Als K. Sigismund in Pohlen dem Teutschen Orden wegen der in dem Thorischen Frieden A. 1466. bedungenen, aber von demselben seit A. 1498. verweigerten Huldigung, das Oestliche Preussen und Pomesanien abgenommen, und es seiner Schwester Sohn, dem letzten Hochmeister, Marggraf Albrechten zu Brandenburg, als ein weltliches Hertzogthum, zu rechten Erb-Lehen in Cracau A. 1525. den 8. Aprilis verliehen hatte, war des Teutschen Ordens Meister in Teutsch- und Welschen Landen Dietrich von Cleen, welcher bald darauf eine offne Entschuldigung wegen der Handlung und Uebergebung der Land Preussen im Druck ausgehen, und sie auf dem Reichs-Tag zu Speyer A. 1526. austheilen ließ, in welcher er sich anfangs sehr beklagte, daß Marggraf Albrecht zu Brandenburg den Teutschen Orden verlassen und hingelegt, und des Ordens Land Preussen, so bey drey hundert Jahren, mit Hülffe und Zuthun des Pabsts, des Kaysers, der Chur-Fürsten, Fürsten und Stände, und fürnemlich durch den Adel Teutscher Nation, mit grosser Arbeit, Mühe und Blutvergiessen, als ein sonder Zuflucht, Uffenthalt, Spital und Eigenthum, besessen, mit Städten und Schlössern befestiget, und vier Bisthümer darinne errichtet, von dem Orden entäussert, in die Weltlichkeit gezogen, und dem König in Pohlen zu einem erblichen Lehen gemacht

gemacht habe. Hernach entschuldigte er sich gegen den Pabst und den Kayser, daß solche Veränderung und unerhörte Neuerung ohne seinen, des Meisters zu Liefland, und des Ordens Gebietiger, Rath, Verwilligung und Gefallen geschehen, sondern sie ihn vielmehr dafür getreulich gewarnet, als sie gemercket, daß er damit umgegangen. Letzlich ermahnte er den Teutschen Adel, zu berathschlagen, was deßwegen bey dem Pabst, und dem Kayser auf dem damahligen Reichstage, oder in andere Wege vorzunehmen sey, damit derselbe seines Spirals bey den Landen Preussen nicht also entsetzt bleibe.

Marggraf Albrecht nahm dieses Manifest als eine grosse Verunglümpfung auf, und publicirte dagegen ebener massen durch den Druck, mit einverleibten Teutschmeisterischen Scripto, seine Verantwortung des veränderten Teutschen Ordens, als eines geistlichen Standes, und veräuserten und erblich gemachten Landes Preussen halben, zu Königsberg den 29. Oct. 1526. Den ersten Haupt-Punct behauptete er aus der heiligen Schrifft damit, daß wider GOTT, und der Seelen Heil, kein Orden, Regel, Gesetz oder Pflicht niemand binden solle oder möge. Wegen des andern zeigte er an, daß er aus guten Christl. Ursachen und aus Noth bewogen worden, das verlassene und ohne das verlohrne Land von dem König in Pohlen anzunehmen, als der einen grossen Theil und Oberherrschafft darinne gehabt, zumahl da auch nicht zu vermuthen, wann er sich gleich gemeldten Landes geäussert, daß es dennoch in des Teutschen Ordens Regierung geblieben wäre.

Dieweil aber Dietrich von Cleen voraus sahe, daß dieser Handel sehr weitläufftig werden würde, er aber, als ein alter ausgemergelter Mann, demselben nicht mehr nach Nothdurfft abwarten könte, so beschrieb er die ihm untergebene Land-Commenthur, Raths- und Gemeine-Gebietiger zu einem Capitel nach Mergentheim auf den Sonntag nach St. Lucien selbigen Jahrs, und gab das Teutsch-Meisterthum auf. An seine Stelle wurde Walther von Cronberg, zuvor Commenthur zu Franckfurt, Montags nach St. Thomä erwählet; und von dem Kayser den 18. Januarii des folgenden Jahrs bestättiget.

Es war derselbe aus dem uralten Rheinländischen Reichs-Adelichen Geschlechte von Cronberg aus dem Flügel-Stamm entsprossen, und hatte zu Eltern, Hans von Cronberg, Rittern und Amtmann zu Oppenheim, und Catharinam von Reiffenberg, Walters und Margareth von Crüfftel Tochter. Dieser erhub beym Kayser, im Nahmen seines Ordens, eine sehr schwehre Klage gegen Marggraf Albrechten, daß er das Ordens-Kleid von sich gelegt, sich beweibt, und im weltlichen Stand begeben, und das dem Reiche zugehörige Land Preussen entfremdet, in Gewaltsam anderer

Leute Obrigkeit geſtellet und ſolches für ſich und ſeine Erben von der Cron Pohlen zu Lehen empfangen; dahero denſelben Kayſer des Hochmeiſter-Amts für unwürdig erklärte, und den 6. Decembris A. 1527. ſchrifftlich die Meinung des Ordens billigte, daß Walther von Cronberg auch zum Adminiſtratorn des Hochmeiſterthums ernennet worden, wie dann von ſelbiger Zeit an kein beſonderer Teutſch-Meiſter mehr geweſen iſt. Auf deſſelben inſtändiges Anruffen vernichtigte auch der Kayſer auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg den 14. Novembris A. 1530, den A. 1525. zwiſchen K. Sigismunden von Pohlen und Marggr. Albrechten aufgerichteten Vertrag, nachdem er zuvor Walthern von Cronberg den 26. Julii eben daſelbſt mit allen Regalien ſolenniſſime belehnet hatte. Von den dabey vorgegangenen Ceremonien habe jüngſthin ein alte und damahls gedruckte Relation gefunden, welche ich dem Ende dieſes Diſcurſes beygefüget habe, und zwar um ſo mehr, weil darinne der beſondere Umſtand angeführet wird, daß der Kayſer bey dieſer Belehnung auch den Scepter gebraucht habe, da ſonſten vorgegeben wird, es hätten die Scepter-Belehnungen der geiſtlichen Fürſten im Reiche ſchon unter K. Friedrichs III. Regierung aufgehöret. Es wurde damahls auch ein von dieſem Hoch-Meiſter gemachter Bericht vom Preuſſiſchen Abfall allenthalben ausgeſtreuet. Wie aber Marggraf Albrecht dem an ihm ergangenen Kayſerl. Gebothe-Briefe, Walthern von Cronberg das Preuſſiſche Land gäntzlich wieder abzutretten, keinen Gehorſam leiſtete, weil er das nicht ſchuldig zu ſeyn vermeinte, ſo verfuhr ferner der Hoch-Meiſter mit ſeiner Klage gegen ihn beym Cammer-Gericht zu Speyer; alleine er gab auch auf deſſen Vorladung nichts, und ward alſo von demſelben wegen der beharrlichen verweigerten Rechtfertigung ſeiner Anklage, und wegen ſeines Ungehorſams den 18. Januarii A. 1532. in die Acht erkläret. Wie ſich dagegen der Königliche Pohlniſche Orator auf dem Reichstag zu Regenſpurg in eben ſelbigen Jahr mit einer übergebenen Schrifft regete, und den Fortgang der Acht dadurch hindern wolte, daß er darinnen anzeigete Preuſſen ſey ein Land, das von der Cron Pohlen zu Lehen rührete, etliche Hochmeiſter hätten deßwegen den Königen zu Pohlen Pflicht gethan, und wären Fürſten des Königreichs Pohlen genennet worden, hingegen habe nie kein Hoch-Meiſter, dann Marggraf Albrecht, die Regalia deſſelben vom Kayſer und Reiche empfangen, ſo überreichte Walther von Cronberg dem Kayſer einen Gegen-Bericht, und erwieſe, daß dem König in Pohlen Preuſſen aus einigen rechtmäſſigen Grunde mit nichten gebührte, noch auch ſein Lehen je geweſen, dahero er ſolches auch nicht Marggraf Albrechten leihen können. Er bat dahero daß die gegen demſelben erlangte Acht möcht bald vollſtrecket, und dem Orden zu Wiederbringung des Landes Preuſſens ſtattliche Hülffe geleiſtet werden.

Als

Als hierauf Marggraf Albrecht ſich auch im Schmalkaldiſchen Bund begab, ſo hatte zwar der Kayſer in Willens die Achts-Execution gegen ihn zu veranſtalten, jedoch weil ihn Pohlen nicht würde im Stiche gelaſſen haben, und der Kayſer ſo Kriege genug zu führen hatte, ſo blieb die Achts-Erklärung ohne Würckung. Auf dem Reichstag zu Augſpurg A. 1547. und 48. that zwar der neue Hoch und Teutſchmeiſter, Wolffgang Schutzbar, genannt Milchling, wiederhohlte flehentliche Vorſtellung, gegen Marggraf Albrechten mit der Achts-Execution zu verfahren, weil er auch nach Liefland ſtrebte; der anweſende Pohlniſche Orator, Stanislaus in Laſco nahm ſich aber des neuen Hertzogs in Preuſſen hefftig an, proteſtirte auch, daß man die beeden Städte, Dantzig und Elbing, zu dem Reichs-Tag entbotten hätte.

Weil nun alſo der Hochmeiſter von Cronberg das verlohrne Preuſſen ſeinem Orden nicht wieder herbey zu ſchaffen vermochte, ſo machte er auf den A. 1526. 29. 36. 37. und 38. gehaltenen Capituln, zu Erhaltung des Ordens, viele heilſame Satzungen, abſonderlich daß kein Land-Commenthur Macht haben ſolte, ohne Hochmeiſterl. Willen und Wiſſen, ein unbeweglich Guth zu verkauffen, noch in andere Wege zu veräuſſern, oder daſſelbe mit Zinſen oder Gülten zu beſchwehren, oder zu verpfänden; Er behauptete auch ſeinen Sitz und Stimme auf den Reichs-Tägen, gleich ſeinen Vorfahren, vor allen andern Biſchöffen, und ſtarb mit groſſen Ruhm A. 1543. den 4. Aprilis. Mit dem auf ſeiner Medaille geſetzten Spruch hat er ſonder Zweiffel anzeigen wollen, daß er und ſein Orden den Verluſt von Preuſſen nimmermehr vergeſſen würden. Vid. Goldaſt in Reichs-Handlungen *p.* 149. Hortleder *T. I. Lib. V. c. I.* von Urſachen des Schmalk. Kriegs. Venator im Bericht vom Teutſchen Orden, *c.* 3. & 4.

Warhafftig Anzaygung wie die Belechnung dem Adminiſtrator des Hoch-Maiſter-Ampts beſchehen zu Augſpurg im Jahr nach Chriſto des HErrn Gepurt MDXXX.

AUff egemelten Affter-Montag, der da was der ſechs und zwainzigſt Julii, deßmals als die zwen Gebrüder Herzogen zu Pomern ire Regalia und Lehen von der Römiſchen Kaiſerlichen Maieſtät empfangen hetten, zu derſelbigen Stund, ward der Kaiſerlich Stuel durch die Verordneten des Hochwirdigſten Fürſten und Herren, Herren Walther von Cronberg, Adminiſtrator des Hoch-Maiſter-Ampts in Preuſſen, und Maiſter-Teutſch Ordens in Teutſch und Welſchen landen zum erſten mahl (auch faſt prachtlich mit ainer zimlichen Anzal etlicher Graven und Herrn, ſampt ihren Dienern) berennt. Aber zuvor und ehe ſolchs berennen beſchach verſchuff die Kaiſer.

Maie. daß jr die Kaiſerlich Kron (ſo jr Maieſtat für und für auf dem Haupt gehapt) abgehept wurde, daß auch alßbald durch den Ertzbiſchoff und ChurFürſten von Mentz, und Hertzog Fridrichen Pfaltz Graven geſchahe, und dermaßen, ſo bald ſy, die Kaiſerlich Kron von dem Haupt des Kaiſers herabe gethon, ward ſy von ſtund an dem Künig von Behem (als Ertzſchencken deß Römiſchen Reichs) überantwort, nachdem aber jr Künigklich Maie. die Kron in Henden gehapt, ward alßbald durch jr Maieſtat Carlen von Limpurg gnannt, als ainen Erbſchencken, deß Römiſchen Reichs die Kron berhendiget, der ſy auch ain gutte Weyl vor der Kai. Maie. neben Joachim Marſchalck von Bappenhaim (welcher die guldine ſchayde zu dem Kayſerlichen bloßem Schwerdt gehörig, das dann durch Jörg Wolff Marſchalcken von Bappenhaim, auff der andern ſeytten, neben Graff Joachim von Zollern, ſo den Kaiſerlichen Zepter hielt) gehalten.

Und aber nachdem nu der Kaiſerlich ſtuel durch die verordneten des Adminiſtrators &c. wie obgemelt zum erſtenmal berennt warde, und der Kai. Maie. dieſelben Kron widerumb ſolt auffgeſezt werden, Entpfieng der Ertzbiſchoff von Mentz Chur-Fürſt, von dem Erbſchencken von Limpurg die Kaiſerlich Kron, übergab ſy dem Künig von Beheim, derſelb truge ſy für die Kai. Maie. und verhalff ſy jrer Maieſtat widerumb auff das Haupt zeſetzen, die zeyt aber darin Kai. Maie. die Kron nit auff jrem Haupt trug, hette jr Maieſtat ain Rottes Samatin ſchlapheüblein auf, darauff die Kron geſetzt warde, mittler zeyt waren die Verordneten deß Hochmaiſters für den Kaiſerlichen Stuel kommen, ſtunden davor abe von jren pferden giengen ye zwen und zwen mit ainander die pruck hinauf für den Kaiſerlichen Stuel, Nämlich Graff Ulrich von Helffenſtain, Graff Hoyer von Manßfeld, Graff Wolff von Montfort und Graff Johanns von Hohenloe, iſt ainer des Teutſchen Ordens, Kumpter zu Capfenburg, als ſy nun für die Kai. Maie. mit gebürlicher Reverentz kamen, knieten ſy nyder für jre Maieſtat, und fienge der Egemellt Graff Ulrich von Helffenſtain an, mit ainer faſt verſtendtlichen und wol geſchickten Rede, mit ſolchen oder dergleichen Worten, Nachdem Er davor dem Kaiſer ſein gebührlichen Tittel gegeben, Sagt er, dieweil Marggraff Albrecht von Brandenburg ꝛc. das Hoch-Maiſter Ampt in Preuſſen verwürckt, und ſich außer dem Orden in Weltlichen ſtandt begeben, darzu auch verſprochen vnnd zu geſagt, das Hochmaiſter ampt, ſo von dem hailigen Römiſchen Reych zu lehen berürt, daßelbig in gebürlicher zeyt zu entpfahen, das aber nit geſchehen, und das Hoch Maiſter Ampt zu

Preußen

Digitized by Google

Preußen ſampt aller zugehör jrer Kai. Ma. und dem Reych verfallen, und aber jre Kai. Maie. jrem Herren die Adminiſtration vorlengſt zugeſtellt mit gnediger vertröſtung jenen damit zu belehnen, Derhalben wären ſy von gemeltem jrem gnedigſten Herren verordnet jr Kai. Maie. in aller underthenigkait zu bitten, das jre Maieſtat ſein Fürſtlich Gnad gnedigklich belehnen wölle.

Nach Vollendung dieſer und anderer zierlicher Wort und bitt, ſtunde der Ertzbiſchoff von Mentz Chur-Fürſt von ſeiner Seſſion auff für die Kaiſer. Maie. und nachdem jr. Kai. Maie. ſich mitt jm underredt, eröffenet der Chur-Fürſt von Mentz den vier verordenten und obgenanndten Graven der Kai. Maie. Bevelch, mitt ſolchen oder dergleichen worten, die Römiſch Kai. Maie. wäre willig und genaygt jren Herren mitt dem Hochmaiſter ampt zu Preußen, mit land und lewten, auch derſelben land inn und zugehörden, Recht und Gerechtigkeiten, gnädigklich zu belehnen, derſelbigen gnedigen antwort ſagt der genant Graff von Helffenſtain, an ſtatt deß Adminiſtrators, für ſich und die mitt Knieten Graven der Kai. Maie. underthenigen danck, wölten auch jren gnedigſten Herren für jre Kai. Maie. perſonlich bringen, ſtunden widerumb auff, ſaßen auff jre Pferde, und nachdem ſy zu jrem Fürſten und Herren kamen, ward der Kaiſerlich ſtuel zum anndernmal berennt, und zum dritten berennen brachten ſy den Fürſten, und kame mit ſein Fürſtlichen Gnaden zu Eeren und underthenigen gefallen, ain wol geputzter gezeuge und hauffen, ungefährlich dreyhundert pferd von Graven, Herren, Rittern und vom Adel, ſampt jren dienern, het ain yegklicher ain Klaines fenlein in ſeiner hand, oder aber auff ſeinem oder des pferdts Kopff.

Und als der gedacht Fürſt der Hochmaiſter perſonlich zu dem Kaiſerlichen ſtul reunt, würden zu nechſt vor dem Fürſten zwen fanen gefürt, nämlich ain Rotten, genannt des Reichs oder plut fan, denſelbigen fürt ainer des Ordens, genannt Eberhart von Ehingen, der ander Fan war Weyß, und darinn ain ſchwartz Creutz, auff dem ſchwartzen creutz ain guldin creutz, in der mitte deßelbigen Creutz ain ſchwartzer auffgethaner Adler, und zu den vier enden des guldin creutz, an yetlichem ort ein guldin Liligen, iſt des Hochmaiſters von Preußen Wappen/ward gefürt durch Herren Dietrichen von Balen, genannt Fleck, des Ritterlichen Teutſchen Ordens, Haußkumpter zu Revell, bottſchafft des maiſters auß Lyffland.

Es war auch der Fürſt beklaidt mitt ainem ſchönen Tallar von Weyſſen Damaſt gemacht, mit großen weytten ermeln, auff der bruſt ain ſchwartz guldines creutz, ſampt dem Adler, in maßen wie obgemelt im fanen geweſen iſt, dergleichen auch am ſollichs auff ſeinem Rucken, war faſt ſchön zu ſehen. Es ritten auch hinder ſeiner Fürſtlichen Gnad ſechs oder acht Landt Kumpter und Kumpter des Ordens, alle vom Adel, waren auch in ganz weyß beklaidt, mit ſchwartzen creutzen bezaichnet.

Als

Als nun der Fürſt mit ſeinem Gezeugk und Rüſtung für den Kaiſerlichen ſtul kam / ſtund er abe zu fueß, ſampt vielen Graven und Herren, gieng die pruck auff für Kai. Maie. und vor jm wurden getragen die vor angezaigten zwen fanen, und ſo bald der Fürſt für die Kai. Ma. kam, knyet er nider, fieng an ſelbſt perſonlich zu reden, und Kai. Maie. zu bitten, jne gnedigklich zu belehen ꝛc. Sollichs ward ſein Fürſtlichen Gnaden auß bevelch Kai. Maie. durch den Ertzbiſchoff und Chur Fürſten von Mentz genedigklich zugeſagt, vnd nach dem Kai. Maie. das Evangelium buch dargeraicht, und jr Maieſtat daßelbig auff jrer ſchoeß mit baiden henden am obern thayl begreyff, und der Hochmaiſter ſeine Hende auff die Wort des hailigen Evangeliums gelegt, ward jm der aydt auch durch den Chur-Fürſten von Mentz offentlich fürgeleſen, und durch den Fürſten nachgeredt und geſchworn, innhalt deßelbigen Aydts, darnach ward Kai. Maie. der plut fan behandiget, und dem Fürſten (daran zu greyffen) dargeraicht, der alßbald über die prucken auß (wie von alther gewonlicher brauch, und auch diſsmals darvor mit den Pomeriſchen fanen beſchehen) under das Volck geworffen, dergleichen ward des Ordens fan Kai. Maie. auch behandiget, unnd dem Fürſten daran zu greyffen dargeraicht, unnd auch alßbald über die prucken von dem ſtuel under das Volck geworffen.

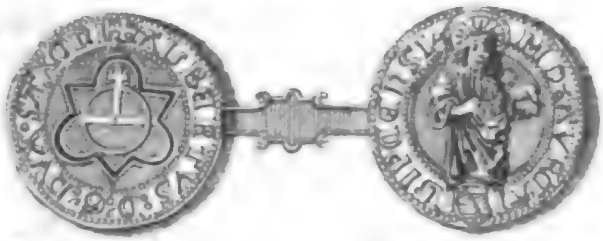
Darnach nam Kai. Maieſtat das bloß Schwerdt bey dem creutz, raychet dem Fürſten den Knopff, den begreiff der Fürſt und küſſet denſelbigen / Es war auch dem Fürſten durch angeben des Chur Fürſten von Mentz der Kaiſerlich Zepter durch den Kaiſer dargehallten daran zu greyffen, dieweyl er ain Weltlicher und auch ain Gaiſtlicher Fürſt ware.

Nach ſolchem allem ward verordent das ain Kaiſerlicher Ernholdt (genannt Germania) offenlich verkunden ſolt, Rö. Kai. Maie. unſer allergnedigſter Herr gegenwürtig in jrer Maieſtat, were des gnedigen Gemüts und Willens Ritter zu ſchlagen, und welcher ſolche (doch der auch des Namens ſtammen und Herkomens were) Ritterliche Würde zu entpfahen begert, der ſolt ſich alßbald vor der Kai. Maie. erzaigen. Es wurden auch darauff fünff oder ſechs mitt Ritterlicher würde begnadt, und alßbald gienge die Kai. Ma. mit ſampt den obangezaigten ChurFürſten und Fürſten ꝛc. von dem ſtul widerumb auff den vorgemelten Sall, legten von jnen das Kaiſerlich auch das Künigklich und Chur-Fürſtliche Gwand ſaßen darnach auf jre Pferde, und ward der Kaiſer durch den Künig von Ungern und Behem, und die ChurFürſten und Fürſten mit aller gebürender Reverenz und Eere biß zu jrer Kai. Maie. Hoff verglaidt, daſelbſt raycht jr Maieſtat allen beywe-
ſenden ChurFürſten und Fürſten ainem yegklichen ſein hand mit frölichen geberd,
wie ainem gnedigen und Tugentreychen Kaiſer gebürt
und wol anſtat.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
5. Stück den 31. Januarii 1731.

Ein rarer Gold-Gülden von Hertzog Albrechten, dem Großmüthigen, zu Sachsen.



1. Beschreibung deßelben.

Die erste Seite enthält in einer dreyeckigten, und in den Seiten mit Rundungen ausgeschweifften gedoppelten Einfassung einen Reichs-Apffel, als das gewöhnliche Müntz-Zeichen, daß ein Stück Geld nach dem Reichs-Fuß geschlagen sey. Umher stehet der Tittel mit alten Buchstaben: †. ALBERTVS. D. G. DVX. SAXONI. d. i. Albrecht von GOttes Gnaden Hertzog zu Sachsen.

Auf der andern Seite stehet St. Johannes der Tauffer, mit einem runden Schein um das Haupt, in einem langen umgürteten Rock, und zeiget mit der rechten Hand auf das in der lincken Hand haltende Lamm. Zu seinen Füssen ist das Sächsische Wäpplein. Die Umschrifft ist: MO:neta AVREA. LIPCENSI.s. d. i. Leipziger goldne Müntze.

2. Historische Erklärung.

Es hat zwar Herr Tentzel in seiner Saxonia Numismatica die alten Sächsischen Courant-Müntzen nicht geachtet, noch anführen wollen, und dahero auch diejenigen, so von Hertzog Albrechten in Gold und Silber geschlagen worden, mit Fleiß weggelassen, ob er gleich keine alte Medaille von demselben hat aufbringen können; Jedoch würde es zu grösserer Vollständigkeit dieses sonst so schönen Sächsischen Müntz-Wercks gedienet haben, wann er in Er-

mangelung der Medaillen nur Courant-Müntzen beygebracht hätte. Die Medaillen langen nicht an das Alter der Courant-Müntzen, dahero man öffters in der Historie diese zu Hülffe nehmen muß, wann uns jene abgehen. Wann Hr. Tentzel nicht die auf Churfürst Augusti zu Sachsen Veranstaltung A. 1575. von dem künstlichen Tobias Wost verfertigte Medaille von Hertzog Albrechten vor die Hände gekommen wäre, so hätte er sich entweder mit der gantz neuen Wermuthischen Schau-Müntze von gedachten Hertzog behelffen, oder seine Sächsische Historie aus Gedächtnüß-Müntzen mit einem leeren Felde anfangen müssen, welche dann einem Leib ohne Kopff würde ähnlich gewesen seyn. Es würde aber besser gelassen haben, wann er den Mangel einer Medaille mit einer Courant-Müntze ersetzet hätte.

Mir ist jüngsthin ein wohl-conservirter Rheinischer Gold Gulden von gemeldten glorwürdigsten Hertzog vorgekommen, welchen ich allerdings sowol seiner als des Alters halben für würdig achte dieser Müntz-Belustigung einzuverleiben. Es befindet sich derselbe auch in dem Weimarischen Nummophylacio Wilhelmo-Ernestino, wie dessen Abstich in den vom Herrn Secretario Francken herausgegebenen Kupffer-Tafeln Tabula VI. n. 11. bezeuget. Ingleichen ist dessen Abbildung in alten Holländischen Müntz-Büchern von A. 1555. und 70. anzutreffen. So hat ihn auch Herr Schlegel unter seinen alten Saalfeldischen Müntzen Tab. II. n. 2. mit angeführet, und meldet, daß das Gold zu selbigen aus der Reichmansdorffischen Gold-Grube sey genommen worden, welches das darauf stehende Bildnüß St. Johannis des Tauffers anzeige, als welches auch das Wappen von Saalfeld.

Es liegt aber dieses Reichmansdorff in dem Amt Saalfeld Nordwärts, und hat von dem vormahls daselbst gewesenen sehr reichen Gold-Bergwercke den Anbau und Nahmen erhalten. Es soll so viel Gold aus selbigen seyn gegraben worden, daß die Einwohner an ihrer Kirchweih, welche den Sonntag vor Pfingsten eingefallen, bey ihrer Kurtzweil gantz goldene Kugeln und Kegeln gehabt hätten; So sollen auch die Berghauer einemahls ihrem Landes Herrn versprochen haben, daß wann er sich nur acht Tage bey ihnen aufhalten würde, so wolten sie ihm von lauter gediegenen Gold-Ertzten einen Thron aufrichten, wie er für seine Leibs-Grösse taugte. Es hat sich aber nachdem dieses Bergwerck gäntzlich abgeschnitten; welches, nach einer alten Erzehlung, daher gekommen, weil ein Weib, deren ihr Mann von einem einstürtzenden Schacht erschlagen worden, dasselbe verwünscht habe. Andere melden, es habe ein Berg-Knappe viele kleine Gold-Ertzte verschlucket, welche nachmahls seine Mutter aus seinem Miste wieder ausgelesen; Als er nun wegen dieser diebischen Weise gehenckt worden, so habe die Mutter aus Rache ein halbes Maaß Mohn-Saamen unter zauberischen Beschwörungen

in

in die vornehmſte Gold-Grube geſchüttet, mit der Verfluchung, daß ſo viele Mohn-Saamen-Körner in dieſelbige gefallen, in ſo vielen Jahren ſolte man auch kein Gold-Stäublein daſelbſt mehr erblicken. Alleine alle dieſe Erzehlungen gehören in die einfältige Zeit, da man glaubte, der Teufel könte durch einer alten Frau ihr ſegenſprecheriſches Gemurmele eben ſo viel auf dem Erdboden ausrichten, als der allmächtige GOTT. Es kan das Bergwerck aus gantz natürlichen Urſachen aufgehört haben, wann gleich die Zauberey dabey nichts gethan.

Ob auch wohl nach der A. 1485. gemachten Brüderlichen Erbtheilung Salfeld ſich in der Thüringiſchen oder Weimariſchen Portion befand, welche Chur-Fürſt Ernſt erhielte, ſo kan es doch ſeyn, daß Hertzog Albrecht ſeine nach dem Rheiniſchen Fuß geſchlagene Gold-Gülden hat aus dem Salfeldiſchen oder Reichmansdorfiſchen Gold-Ertzt prägen laſſen, dieweil beede Brüder ſich die Fürſtliche Nutzung von den Bergwercken in beyden Theilen und Fürſtenthumen, wo die damahls waren, und ſich hinführo begeben möchten, zugleich zu haben verglichen hatten. Das auf dem Gold-Gülden befindliche Bildnus St. Johannis des Tauffers aber zeiget es nicht alleine an, daß derſelbe aus Salfeldiſchen Golde gemacht ſey, indem zu ſelbiger Zeit daſſelbe auf vielen andern Gold-Gulden vorkommt, als auf Nördlingiſchen und Franckfurtiſchen mit K. Friederichs III. Nahmen, auf Badenburgiſchen, auf Brandenburgiſchen, auf Ingolſtädtiſchen, auf Gröningiſchen u. ſ. m. daß auch Herr Schlegel ſagt, es ſey St. Johannes der Tauffer mit dem GOttes-Lamm, ein ſo gemeines Zeichen auf den alten Gold-Gulden geweſen, als wie der Reichs-Apffel.

Man hat noch eine andere Art von Gold-Gulden, welche Hertzog Albertus zugleich mit ſeinen Vettern von der Chur-Linie, Chur-Fürſt Friederichen, und Hertzog Johanne hat ſchlagen laſſen, die faſt eben ſo ausſiehet. Die Umſchrifft iſt aber auf der erſten Seite: FRI: AL: IO: D. G. DVCV: SAXON. d. i. Friderici, Alberti, Johannis Ducum Saxoniæ; Unten zu des St. Johannis Füſſen ſtehen die zwey Wäpplein von des Reichs-Ertz-Marſchall-Amt, und dem Hertzogthum Sachſen. Die andere Seite hat auch einen Reichs-Apffel, aber auf vier Blättern in einer von vier dreyfachen Bögen zuſammen geſetzten Einfaſſung, auf deren vier Winckel ſo viel Blätter hervor ſtehen. Umher iſt zu leſen: MONE: NOVA: AVR: LIPCENSIS: 1499. d. i. Moneta nova aurea Lipcenſis.

Dieſe Formul bedeutet aber nicht, daß dieſer Gold-Gulden von der Stadt Leipzig, ſondern in derſelben, als einer Lands-Fürſtl. Müntz-Stadt, gemüntzet ſey. Es hat zwar Marggraf Dietrich von Landsberg vor 30. Marck Silbers dieſer Stadt das Opus fabrile Monetæ mit allem Recht und

Eigenthum, ſo ihm ſonſten zugehört, A. 1273. überlaſſen gehabt. Gleichwie aber derſelbe ſelbſten noch nicht das Recht, goldne Müntzen zu ſchlagen, vom Kayſer erhalten gehabt / welches erſtlich an die Marggrafen von Meiſſen A. 1425. und 54. gekommen, alſo hat er auch ſolches derſelben nicht einräumen können, mithin iſt Leipzig nicht berechtigt geweſen, auch nachdem goldne Müntzen zu ſchlagen, ſondern dieſes Recht haben alleine die Marggrafen zu Meiſſen gebrauchet, jedoch ihr Gold in Leipzig, als einer ſichern und guten Müntz-Stätte / müntzen laſſen.

Auſſer beſagten einſeitigen und gemeinſchafftlichen Rheiniſchen Gold-Gulden hat Hertzog Albrecht auch nebſt ſeinem Bruder Chur-Fürſt Ernſten, und Vettern Landgraf Wilhelm von A. 1465. gute Silber-Groſchen von 7½ Loth 4. gr. feinen Silber, 88. Stück auf die Marck, jedes à 12. Pf. ſchlagen laſſen; welche man von der Helm Zierath Horn-Groſchen genennet. Auf deren einen Seiten befindet ſich das Sächſiſche Schild mit der Raute und darüber geſetzten Helm in der Umſchrifft: E. A. D. G. DVCS. SAX. TVR. L. MARCH. MIS. d. i. Erneſtus, Albertus Dei Gratia Duces Saxoniæ, Thuringiæ Landgravii, Marchiones Miſniæ. Die andere Seite enthält den Thüringiſchen Schild mit dem Löwen, und darüber befindlichen Helm, und der Umſchrifft: W. D. G. DVCS. SAX. TVR. L. MARCH. MISN. d. i. Wilhelmus &c. dergleichen Groſchen findet man noch eher, als Gold-Gülden von ſelbiger Zeit.

Ein eintzige Silber-Müntze in Thaler-Gröſſe iſt von Hertzog Albrechten auch noch vorhanden, welche er A. 1498. als erblicher Statthalter in Frießland hat ſchlagen laſſen. Auf deren erſten Seite ſiehet man den auf ein Lilgen-Creutz geſetzten quadrirten Wappen-Schild mit dem Sächſiſchen Wappen, als einen Mittel-Schild. Im erſten Quartier iſt der Thüringiſche Löwe, im andern der Adler von der Sächſiſchen Pfaltz, im dritten ſind die Landsbergiſchen Pfäle, und in dem vierdten iſt der Meißniſche Löwe. Umher ſtehet ALBERTVS. DVX. SAXONIE. GVB.ernator. FRISIE. Auf der andern Seite iſt ein unter einer geſchloſſenen Krone von zween Löwen gehaltener Schild, mit dem zweyköpffigten Reichs-Adler; Im Abſchnitt befindet ſich die Jahrzahl 1498. Die Umſchrifft iſt: DEI. GRACIA. REGES. REGNA'T. d. i. Durch GOttes Gnade regieren die Könige. Herr Schlegel hält dieſe Müntze für einen Thaler. Herr Tentzel aber meinet es ſeynur ein Stuyver, weil er ſolche in einem A. 1627. zu Antwerpen gedruckten Müntz-Buche nicht anders abgedruckt gefunden. Jedoch nach der Gröſſe, in welcher ſie in Tab. VII. n. 9. des von Herrn Secretario Francken edirten Nummophylacii Wilhelmo-Erneſtini vorgeſtellet iſt, kan ſie unmöglich ein Stuyver ſeyn; weil ſie einem Thaler an Gröſſe in der daſelbſt befindlichen

chen Abbildung gleich kommt. Es müssen also auch kleinere Sorten und Stuyver mit eben diesen Gepräge seyn gemüntzet worden; dergleichen Herr Tentzel in dem Antwerpischen Müntz-Buch beobachtet.

Der grosse Fürst aber, dessen Andencken billig in noch weit gröſſern Stücken von Gold und Silber hätte sollen verewiget worden seyn, war Albrecht, Hertzog zu Sachsen, der Urheber der Albertinischen oder itzigen Chur-Linie in Sachsen, Chur-Fürst Friederichs des III. und Gütigen, zu Sachsen fünffter Sohn, welchen er mit der A. 1432. Montags nach des heiligen wahren Leichnams-Tag, oder den 23. Junii, sich vermählten Oesterreichischen Prinzessin, Margaretha, Hertzog Ernsts des Eisernem zu Oesterreich in Steyermarck Tochter und Kayser Friedrichs III. Schwester, erzeuget hatte. Er war zu Grimma A. 1443. den 27. Junii gebohren, dahero er sich auch auf seiner Reise nach dem heiligen Lande, nur Albrechten von Grimma genennet. Bojemus sagt, er sey am St. Annen-Tag gebohren, der ist aber der 26. Julii. Er will auch in alten Chronicken gelesen haben, daß er an Petri-Kettenfeyer auf die Welt gekommen, welches der 1. Aug. wäre, und also ist dieses grossen Hertzogs Geburts-Tag noch ungewiß. Von seiner Jugend findet man nichts aufgezeichnet, ausser, daß er in dem 12. Jahr seines Alters und im Jahr Christi A. 1455. am Montag vor Kiliani, als den 7. Julii Nachts um die 11. Stunde, von Cuntzen von Kauffungen, nebst seinem ältern Bruder Ernst aus seinem Schlaff-Gemach in dem Schlosse Altenburg ist gewaltsam entführet worden. Er spielte dabey diese List / daß, indem sein Bruder Ernst zu erst von dem Menschen-Rauber aus dem Schlafe gerissen und weggebracht wurde, er sich unter das Bette tieff versteckte, dahero Cuntz von Kauffung an seiner statt einen jungen Grafen von Barby, der mit den Printzen erzogen wurde, in der Eil ergriffe, und denselben wegführte. Als er aber sahe, daß er den rechten, den er haben wollen, nicht ertappet hätte, so kehrte er wieder um, und suchte so lange nach, biß er auch den sich verkrochenen Pr. Albrecht fand, der dann auch mit fort muste. Er eilte zwar mit ihm auf die Böhmische Gräntze zu, ward aber den Tag drauf in dem Walde bey dem Kloster zu Grünhayn von des Chur-Fürsten nacheilender Mannschafft zu erst eingehohlet, und durch Hülffe der Köhler der Printz aus seinen Händen entlediget, und er hingegen gefänglich eingebracht.

Nach seines Vaters den 7. Sept. A. 1464. Absterben, reisete er mit seinen Bruder Ernsten nach Neustadt zu seiner Mutter Bruder K. Friedrichen den III. und empfieng nebst denselben von ihm den 29. Junii A. 1465. die Reichs-Lehen; beede Brüder beliebten jedoch eine gemeinschafftliche Lands-Regierung biß A. 1485. H. Albrecht blieb eine Weile am Kayserl. Hofe, und nach einiger Bericht / bey zwey Jahren. Als er wieder heim gekommen / nahm

er ſich ſeines von dem Pabſt und dem Ungariſchen K. Matthia hart geängſtigten Schwähers K. Georg Podiebrads an, und halff ihm mit 1000. wohlgerüſteten Reutern. Dieſes machte ihn bey den Böhmiſchen Ständen ſo beliebt, daß ihn einige A. 1471. nach K. Georgens Tod zum Könige haben wolten. Er gieng auch zu Ende des Aprils mit 5000. Mann biß vor Prag. Alleine da doch die meiſten des verſtorbenen K. Ladislai Poſthumi Schweſter Sohn, den Pohlniſchen Printzen Vladislaum, lieber ſahen, P. Paulus II. ihn von dieſem Beginnen auch ernſtlich abmahnete, ſo mochte er endlich ſelbſten nichts weiters mit den wanckelmüthigen Böhmen zu ſchaffen haben; bey ſeinem Abzug wäre er faſt von den Cuttenbergiſchen Berg-Leuten erſchlagen worden, als zwiſchen welchen und ſeinen Leuten ein groſſer Zanck und Tumult aus einer ſchlechten Urſache entſtanden war, woferne er nicht durch Anzündung einer Silber-Gruben ſich aus der groſſen Gefahr gerettet hätte. Jedoch halff er nebſt ſeinem Bruder und dem Chur-Fürſten zu Brandenburg auf der Zuſammenkunfft zu Breßlau A. 1474. König Vladislaum und Matthiam in Ungarn ſich alſo miteinander vertragen, daß Vladislaus Böhmen und die Schleſiſche Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer beſitzen, K. Matthias hingegen Mähren / Schleſien und die Laußnitz haben ſolte; Nach K. Matthiæ unbeerbten Tod ſolte aber alles wieder an Böhmen fallen. Als H. Albrecht bey dieſer Gelegenheit erfuhr, daß man ihn bey K. Matthia verunglimpffet, ob habe er ſchimpfflich von ihm geredet, ſo rechtfertigte er ſich dieſer Auflage halben bey demſelben, mit der Verſicherung, daß er gewohnt wäre mit der Fauſt ſeinem Feind zu begegnen, keinesweges aber mit einem loſen Maul, als wie ein böſes und zänckiſches Weib.

Als A. 1475. der Reichs-Heers-Zug von K. Friedrichen gegen Hertzog Carln von Burgund wegen der Belagerung Neuß geſchahe, ſo führte H. Albrecht das Reichs-Pannier. Nach vollendeten Feldzug trat er nach damahliger Zeiten Gebrauch A. 1476. den 5. Martii mit 119. Perſonen von Herrn und Knechten eine Wallfahrt über Venedig nach Rom und dem heiligen Grabe an, und kam den 5. Dec. glücklich wieder in Dreßden an. Von 1465. biß 80. hatten beede Brüder in Dreßden mit Weib und Kinder in einem Schloſſe zu Dreßden ohne eintzigen Verdruß und Zanck beyſammen gewohnet; da ſich aber A. 1480. zwiſchen beederſeits Räthen allerhand Mißverſtändnüß und Zwytracht ereignete, ſo ſcheidete ſich endlich ein Bruder von dem andern, und nahm Hertzog Albrecht ſeinen Sitz zu Torgau; worauf auch, als A. 1482. Hertzog Wilhelm zu Weimar ohne männliche Erben verſtorben, nach einer 20. jährigen gemeinſchafftlichen Regierung A. 1485. Freytags nach Bartholomäi den 26. Aug. in Leipzig eine Landes-Theilung zwiſchen beeden vorgieng, bey welcher H. Albrecht den Theil zu Meiſſen erwählete, und

dem

Digitized by Google

dem Chur-Fürſten ſeinem Bruder der Theil zu Weimar blieb, jedoch muſte er dieſem noch hundert tauſend Gulden heraus geben; Die eine Helffte davon zahlte er ihm baar, wegen der andern aber trat er ihm das Amt Jena ab. Jedoch blieben in Gemeinſchafft Sagan, Potbus, Naumburgk, Stoeckau und Peßkau nebſt allen Anmarckungen; ingleichen Schnebera und Neuſtädel, nebſt dem in einer Meile herumliegenden Gebürge, drittens die Fürſtl. Nutzungen von allen Bergwercken, vierdtens das Ungeld in Meiſſen, und fünfftens das Schutz Geld von Erfurt, Mühl und Nordhauſen und Görlitz.

Jedoch war H. Albrecht nachdem wenig zu Hauſe, ſondern brachte ſeine übrige Lebens-Zeit meiſtens zu Dienſten des Hauſes Oeſterreich im Kriege zu. A. 1477. hatte er allbereit K. Friedrichen gegen den unruhigen K. Matthiam in Ungarn Hülffe geleiſtet, und that dergleichen auch A. 1487. nach allen ſeinen Kräfften; wie er dann dabey aus eignen Gelde mit 30. tauſend Gulden die murrenden Soldaten vergnügte. Wegen der ſchlechten Kriegs-Anſtalten in Oeſterreich muſte er zwar mit dem Könige in Ungarn einen Frieden ſchlieſſen, ſo gut er konte, und ihm dabey Nieder-Oeſterreich auf Lebenslang überlaſſen; jedoch wurden dadurch die andern Oeſterreichiſchen Erb Länder von der gäntzlichen Verheerung, die ſie ſonſten von den wütenden Ungarn unumgänglich zu gewarten hatten, befreyet; ob ſchon auch K. Friedrich gar ſcheel darzu ſahe, daß dieſe Unterhandlung nicht beſſer abgelauffen.

Am allermeiſten ließ ſich H. Albrecht von dem Hauſe Oeſterreich in den Niederlanden gebrauchen, und halff dieſe gantz unbändige Provintzien, mit Darſtreckung alles ſeines Vermögens, ſeiner Haabe, ſeines Volcks, ja Leib und Lebens, in der Bottmäſſigkeit deſſelben erhalten. Es ſind davon alle Niederländiſche Geſchicht-Bücher dergeſtalt angefüllet, wie derſelbe von A. 1488. biß A. 1500. und in den letzten Jahren abſonderlich, mit den hartnäckigen Friesländern hat zu kämpffen gehabt, daß auch nur von dieſen Helden-Thaten, wobey ihm GOtt jederzeit Glück und Sieg verliehen, einen gantz kurtzen Auszug zu machen, dieſer Bogen würde gantz unzulänglich ſeyn. Er fand dabey auch ſeines Lebens Ende. Denn als er A. 1500. die Stadt Gröningen belagerte, erkranckte er ſo hefftig an einem Fieber, daß er ſich aus dem Lager muſte nach Embden bringen laſſen, woſelbſt er am Sonnabend nach Mariä Geburt verſtarb. Die Sächſiſchen Scribenten ſetzen dieſen Tag auf den 12. Septembris. Aber Eggericus Benigna in ſeiner Oſt Frießländiſchen Chronick Lib. III. c. 48. ſagt, es ſey der achte Tag des Monats Septembris geweſen. Weil nun dieſer Mann zu derſelben Zeit lebte, auch von keinem Schuß nichts meldet, den H. Albrecht ſolte vor Gröningen bekommen haben, und daran geſtorben ſeyn, wie doch ſonſten insgemein erzehlet wird, ſo glaube ich ihm in

dieſen

dieſen beeden Stücken mehr, als andern. Sein Eingeweide ward in einer Capelle der großen Kirche zu Embden beygeſetzet, woſelbſt noch eine küpfferne Tafel mit ſeinem Wappen-Schild, mit der Ordens-Kette vom goldnen Vließ umgeben, und mit folgender Inſcription zu ſehen, welche Herr D. Joh. Zach. Hartmann in ſeiner Diſſertatione, darinne er Hertzog Albrechten als ein Muſter der Treue gegen den Kayſer und das Reich dargeſtellet, in Kupffer ſtechen laſſen p. 15.

Sepulta a°. ſalute XV^c^. XIII. Septembr.
Siſte precor gradum † qui tranſis viator
alberti ducis Saxonie primi gubernatoris friſię
hic exta quieſcunt qui poſt cicambrios
friſiosque triumphos principibus timori
gentibusque tremori fuit †. abi nunc feliciter
et quam miſerum ſit genus humanum revolve.

Der Leichnam wurde nach Meiſſen abgeführet, und daſelbſt Sonntags nach Dionyſii den 11. Octobris in dem Dom prächtig zur Erde beſtattet. In der Kirchen war die Bahre mit 114. Liechtern, deren jegliches vier Pfund ſchwer, bedecket, und an jeglichem war ein gemahltes Schildlein von deſſen zwölff Landen gehenckt, dabey wurde an 32. Altären Meſſe geleſen.

Dieſer groſſe Fürſt, welcher mit 50. tauſend Mann die gantze Welt creutzweiſe durchziehen wollen; welcher alleine von dem ſtreitbahren König Matthia für einen Heer-Fürſten in Teutſchland damahls iſt gehalten worden; ja welchen man die Ehren-Nahmen eines Achillis, eines Hectors, der rechten Hand des Reichs, eines Reichs-Vormunds, einer Säule des Hauſes Oeſterreichs, des Großmüthigen, und des Hertzhafften beygeleget; nahm alſo im 58. Jahr ſeines Alters ſeinen Abſchied aus dieſer Welt, und hinterließ von ſeiner Gemahlin Zedena oder Sidonia, K. Georg Podiebrads in Böhmen Tochter, die ihm ſehr jung und in ihrem 14. Jahre A. 1464. im Majo beygelegt worden, die drey berühmten Söhne, Georgen, Heinrichen und Friedrichen.

Von dem Kayſer erlangte er zur Belohnung ſeiner groſſen Dienſte A. 1483. den Anfall der Hertzogthümer Jülich und Berg, wann dieſelben ſolten ledig werden; Ertz-Hertzog Philipp machte ihn A. 1491. den 25. Junii zum Ritter des goldnen Vlieſes, K. Maximilian verordnete ihn zu ſeinem Statthalter in Niederlanden, und da er darthat daß er 300000. Gulden von dem Seinigen in dem Frießländiſchen Kriege aufgewendet, ſo ward er mit der Erb-Statthalterſchafft von Frießland belehnet, welche er und ſeine Erben ſo lange beſitzen ſolten, biß dieſe Summa wieder erſtattet worden. Vide Schlegel de nummis Salfeldens. Wimpina, Boiemus, Hartmann., Müller *in annal. Saxon.* und in Reichstags-*Theatro* unter K. Friedrichen *III.*

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
6. Stück. den 7. Febr. 1731.

Eine Begräbnüs-Medaille auf den letzten Piastischen Hertzog zu Liegnitz, Brieg und Wohlau in Schlesien, Georg Wilhelm, von A. 1675.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget gedachten Hertzogs geharnischtes Brust-Bild mit gantzen, jedoch etwas zur lincken Seite gekehrten Angesicht, mit langen Haaren, einem breiten Uberschlag, und einer auf der rechten Achsel geknüpfften Feldbinde. Die Gestalt ist aber vor einen Printzen von 15. Jahren gar sehr zu starck gemachet, indem er eher einen Fürsten von 30. Jahren gleichet. Unten am rechten Arm stehen die Anfangs-Buchstaben von dem Medalleur, S. K. die ich nicht dechiffriren kan. Umher ist der Tittel zu lesen: GEORG.ius WILHELM.us. D.ei. G.ratia. DVX. SILESIÆ. LIGN.icensis BREG.ensis & WOLAVIENS.is. d. i. **Georg Wilhelm Hertzog in Schlesien zu Liegnitz, Brieg, und Wohlau.**

Die andere Seite enthält folgende Lateiniſche Inſcription in 16. Zeilen: PIASTI ETNARCHÆ POLONIÆ VLTIMVS NEPOS PRINCEPS XV. VIX. ANNOS NATus. SED TAMEN MAIORENNIS POST NONIMESTRE DVCATVVM REGIMEN DIE XXI. NOVEMB. A. MDCL XXV. SIBI REGIÆ FAMILIÆ NOVEMQ. SECVLORVM SENIO FATALEM FIGIT TERMINVM AMBIGENTE SILESIA NVM PIASTI NATALIBVS PLVS GRATIÆ GEORGII GVILIELMI FATO PLVS LACHRYMARVM DEBEAT. d. i. Piaſti, des Pohlniſchen Landes-Fürſtens letzter Enckel, ein Printz, der kaum 15. Jahr alt, und doch Majorenn geweſen, ſtecket, nach neun-monatlicher Regierung ſeiner Hertzogthümer, am 21. Novembr. a. 1675. ihm ſelbſt, ſeinem Königlichen Stamm-Hauſe und deſſen Alterthum von 9. Seculis ein Ziel, wobey Schleſien in Zweifel ſtehet, ob es dem Urſprung Piaſti mehr Dancks, oder dem frühzeitigen Hintritt des Fürſten Georg Wilhelms mehr Thränen, ſchuldig ſeye?

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die alten Schleſiſchen Hertzoge ſtammen her von dem Pohlniſchen Printzen Wladislao II. K. Boleslai III. in Pohlen mit ſeiner erſten Gemahlin, der Reußiſchen Prinzeſſin Siwislava erzeugten älteſten Sohn. In der Väterlichen Erbtheilung bekam er A. 1139. die Landſchafften Cracau, Siradien / Lanzigk, Schleſien und Pommern, muſte aber ſeinen jüngſten Bruder dabey erziehen. Er ſolte zwar, nach der Väterlichen Verordnung / über ſeine andere drey Brüder, Boleslaum, Miecislaum und Henricum, die Ober-Herrſchafft haben; alleine ſie jagten ihn lieber A. 1146. mit Weib und Kinder zum Lande hinaus. Er ſuchte vergeblich bey K. Conrad III. Hülffe, und muſte nach drey-jährigen Exilio auf dem Schloſſe Aldenburg, bey Bamberg in Francken A. 1159. ſein Leben beſchlieſſen. Seine Gemahlin Adelheyd war Kayſer Heinrichs des IV. Tochter, wie der Herr von Sommersberg aus einem Diplomate von ihrem Sohne Boleslao erwieſen. Mit derſelben erzielte er drey Söhne / Boleslaum I. Conradum I. und Miecislaum; Dieſen halff Kayſer Friedrich I. durch ſeinen ſtarcken Arm wiederum zu Schleſien, die übrigen Väterlichen Länder blieben verlohren. Schleſien aber theilten ſie alſo unter ſich, daß Cunrad das untere oder niedere, Boleslaus das mittlere, und Miecislaus das obere Stück bekam. Cunrad ſtarb A. 1179. unbeerbt, und vermachte ſeinen Antheil Boleslao, welches nicht wenig Mißgunſt und Verdruß bey Miecislao verurſachte. Boleslaus hatte ſeinen Sitz in Breßlau, nennte ſich einen Hertzog Schleſiens und Herrn von Breßlau, und iſt ein Stamm-Vater aller Hertzoge in Nieder-Schleſien

von

von Breßlau / Liegnitz / Brieg / Wohlau / Oels / Schweidnitz / Jauer, Münſterberg, Glogau und Sagan geworden.

Der erſte beſondere Hertzog zu Breßlau war Heinrich III. ein Sohn H. Heinrichs II. und Frommen, und H. Boleslai I. Urenckel, der ſolches von ſeinem zanckſüchtigen Bruder H. Boleslao II. den Kahlen A. 1143. mit vieler Verdrüßlichkeit erhielte. Von ſeinen Nachkömmlingen war H. Heinrich der VI. der letzte, der ſein Hertzogthum, wegen groſſer Widerwärtigkeit, dem König in Böhmen Johanni A. 1327. zu Lehen auftrug, dahero ſolches nach ſeinen A. 1335. den 25. Nov. erfolgten Abſterben demſelben heimfiel.

Die Hertzoge zu Schweidnitz entſtanden von Bolcone I. einen Sohn H. Boleslai des Kahlen zu Liegnitz A. 1278. welchem ſein Bruder H. Heinrich der V. und Dicke zu Liegnitz und Breßlau noch dazu Jauer und Münſterberg einraumte. Sein Enckel von ſeinem älteſten Sohne Bernhard, Bolco II. war der letzte Hertzog von Schweidnitz, und ſtarb A. 1368. den 28. Aprilis ohne Kinder.

H. Bolconis I. zu Schweidnitz anderer Sohn, Heinrich I., ward der erſte Hertzog zu Jauer, nach ſeines Vaters Tod A. 1302. Sein Sohn Heinreich II. erbte A. 1368. von ſeinem Vetter Bolcone II. Schweidnitz, worauf Jauer und Schweidnitz mit ſeiner eintzigen an Kayſer Carln IV. A. 1353. vermählten Tochter, Anna, an die Kron Böhmen kam. Er ſtarb A. 1345.

Der dritte Sohn H. Bolconis I. zu Schweidnitz bekam von ihm A. 1302. Münſterberg / und ward A. 1366. ein Vaſall von dem Könige in Böhmen; dahero als von ſeinen Nachkommen der allerletzte H. Johannes in der Schlacht mit den Huſſiten bey dem Dorffe Wilhelmsdorff in der Grafſchafft Glatz A. 1428. den 26. Dec. um ſein Leben kam, ſo zog K. Sigismund das Hertzogthum ein.

Die Hertzoge von Glogau fangen ſich mit Conrado II. dem dritten Sohn H. Heinrichs II. oder Frommen in Breßlau A. 1242. an, der ſeinen Bruder, H. Boleslaum II. den Kahlen, zu Liegnitz nöthigte, daß er ihm erſtlich Croſſen und hernach auch Glogau überlaſſen muſte. Seine fünff Enckel von ſeinem Sohn Heinrich III. theilten das ſehr weitläufftige Hertzogthum A. 1312. unter ſich, und veräuſerten daran vieles an die Kron Böhmen, wie H. Johannes zu Steinau inſonderheit A. 1331. mit ſeinem Rechte an der halben Stadt Glogau that; Zu allerletzt beſaß dieſes Hertzogthum H. Heinrich IX. der A. 1476. den 21. April. dieſe Welt verließ.

Von den Hertzogen zu Glogau ſind die Hertzoge von Sagan und Oels entſproſſen.

Der erſte Hertzog von Sagan wurde in obgedachter Theilung der Enckel H. Cunrads II. zu Glogau A. 1312. Heinrich IV. der A. 1329. ſein Land

K. Johanni in Böhmen lehenbar machte. Jedoch war Sagan von Glogau noch nicht getrennet, welches erſtlich geſchahe, als Johannes I. Heinrichs VI. Sohn A. 1395. Sagan behielte, und Glogau ſeinem Bruder Heinrich VIII. überließ. Mit ſeinem Sohne, H. Johanne II., endigte ſich A. 1504. den 22. Octobris die Linie der Hertzoge von Sagan, nachdem derſelbe A. 1472. dem Churfürſten von Sachſen, Ernſten, und ſeinem Bruder, H. Albrechten, ſein Hertzogthum für 55000. Ungariſcher Ducaten verkauffet hatte.

Die Oelsnitziſche Hertzoge ſtammen ab von Conrado I., einem Bruder des erſten Hertzogs zu Sagan, Heinrichs IV. dem von des Vaters Erbſchafft A. 1312. Oels zu Theil wurde. Seines Vetters H. Boleslai II. zu Liegnitz Gewaltthätigkeit zwang ihm auch A. 1319. durch die Lehen-Auftragung ſeines Landes bey K. Johanne in Böhmen Schutz und Hülffe zu ſuchen. Sein Geſchlecht ward biß auf H. Conrad VIII. fortgeſetzet, der A. 1492. den 22. Sept. ſeines Lebens-Ende erreichte.

Die Hertzoge in **Ober-Schleſien** zu Teſchen / Oppeln und Ratibor haben zu ihren Stamm-Vater, H. Miecislaum, den dritten Sohn des unglücklichen H. Vladislai II., welchem H. Caſimir II. und Gerechte in Pohlen A. 1179. die Landſchafft Oſchwitz ſchenckte, um ihm das zu vergüten, was ihm durch ſeines Bruders Conrads gäntzlich an den ältern Bruder Boleslaum gekommene Erbſchafft entgangen war, und alſo dadurch zwiſchen den beeden Brüdern wieder ein gutes Vernehmen zu ſtifften. Er ſtarb A. 1211. den 15. May. Sein Sohn Caſimir I. nennte ſich einen Hertzog in Schleſien, zu Oppeln und Ratibor. Deſſen Sohn Wladislaus I. hatte drey Söhne / Caſimirum II., Boleslaum I. und Przemislaum. Der erſte ward bey der Theilung A. 1288. Hertzog zu Teſchen / der andere Hertzog zu Oppeln, und der dritte Hertzog zu Ratibor.

H. Caſimirs II. Sohn, Caſimir III., ward wegen des H. Teſchen A. 1327. K. Johanni in Böhmen lehenbar; und ſo alſo das Land demſelben ein, als A. 1625. mit Friedrich Wilhelm die Hertzoge abſturben.

Boleslai I. Hertzogs zu Oppeln Nachkommenſchafft hat gedauert biß auf H. Johannem, der A. 1532. den 28. Martii unvermählt aus dieſer Welt ſcheidete, und ſein Hertzogthum K. Ferdinanden I. in Böhmen überließ.

Das Hertzogthum Ratibor kam nach Abſterben H. Leſconis, Przemislai Sohns, A. 1337. an ſeine Schweſter Annam, H. Nicolai zu Troppau Gemahlin, und war alſo gar eine kurtze Zeit bey einem Piaſtiſchen Printzen.

Am allerlängſten hat an dem Piaſtiſchen Fürſten-Stamm in Schleſien der Liegnitziſche Aſt gegrünet, der in H. Boleslao II. dem Kahlen, einem Sohn H. Heinrichs II. und Frommen A. 1242. entſproſſen, und ſich mit H. Boleslao III. H. Heinrichs V. oder Dicken, zu Liegnitz, Sohn A. 1296. in

Brieg,

Digitized by Google

Brieg, und A. 1639. mit H. Chriſtian in Wohlau wiederum vertheilet. Eben dieſer H. Chriſtian brachte, nach Abſterben ſeiner beeden ältern Brüder, H. Ludwigs IV. und H. Georgs III. Abſterben, ohne Männliche Erben, A. 1663. und 64. Liegnitz, Brieg, und Wohlau wiederum zuſammen, und hinterließ ſolche nach ſeinem A. 1672. den 18. und 28. Febr. erfolgten Ableben, ſeinem eintzigen damahls lebenden, und mit Louiſe, Fürſtens Johann Caſimirs zu Anhalt-Deſſau Tochter, erzeugten Sohn / Georg Wilhelm, der der allerletzte und lieblichſte Zweig von dem ſo alten Piaſtiſchen Fürſten-Stamm in Schleſien geweſen.

Es war derſelbe den 19. oder 29. Sept. A. 1660. gebohren, und ſolte in der Heil. Tauffe Piaſtus geheiſſen werden, der Hof-Prediger Urſinus machte aber ein Bedencken, demſelben einen Heydniſchen Nahmen beyzulegen, ſonſten würde es eine beſondere Fatalität geweſen ſeyn, wann ſich dieſes alte Fürſtliche Geſchlecht mit Perſohnen von gleichen Nahmen angefangen und geendiget hätte. Er zeigte ſo frühzeitig eine ſo gantz ſonderbahre Fähigkeit von ſich, daß jederman vermuthete, es würde dieſe ſo vortreffliche Frucht zu balde reiff werden und abfallen. Er begriff die Lateiniſche und Frantzöſiſche Sprache gantz leichte, und fieng auch an Welſch und Spaniſch zu lernen. Sein Vater überließ ihn nicht bloß der Aufſicht eines einigen Hofmeiſters, ſondern untergab ihn etlichen von ſeinen vornehmſten Räthen zur Direction. Als er denſelben im 12. Jahr ſeines Alters eingebüſſet, und nach deſſelben Teſtament ſeine Frau Mutter, nebſt drey zugeordneten Räthen, nahmentlich, den Herrn von Schweinitz, Poſadowsky und Noſtitz über ihn die Vormundſchafft führete, ſo ward er A. 1672. auf die Univerſität zu Franckfurt an der Oder, zu Fortſetzung ſeines Fleiſſes in Fürſtl. Wiſſenſchafften, geſendet; von daraus er auch den Chur-Fürſtl. Brandenburgiſchen Hof beſuchte. Seine groſſe Vollkommenheit des Verſtandes bewegte den Kayſer, daß er ihn im 14. Jahr ſeines Alters für Regierungs-fähig erklärte. Er verfügte ſich demnach im Frühling A. 1675. ſelbſten zu dem Kayſerl. Hof-Lager nach Wien, und legte die Lehens-Pflicht perſöhnlich ab. Er wurde dabey von dem Fürſten zu Schwartzenberg, und dem General-Feld-Marſchall, Montecuculi, als Aſſiſtenten, zum Kayſerl. Thron geführet, und that die bittliche Anrede und Danckſagung mit ſolcher Geſchicklich- und Fertigkeit in Gegenwart des gantzen Kayſerl. Hofes, und vieler anweſender Bothſchaffter, daß ſich jederman darüber verwunderte. Inſonderheit bezeigte der Königl. Spaniſche Ambaſſadeur, Marcheſe de Spinola, von ihm: Daß die Chriſtenheit keinen Fürſten von ſo wenigen Alter, und von ſo vieler Fähigkeit habe. Nicht weniger Hochachtung brachte er ſich ſonſten durch ſeine vortreffliche Qualitäten und kluge Reden daſelbſt zuwege, davon ich nur zwey Proben an-

führen will; In einem Discurs mit Kayserl. Majestät, von den mancherley Regierungs-Formen, sagte er: Die Ober-Herrschafft wäre wohl ein herrliches Ding/ aber es wäre doch besser/unter dem Schirm eines so mächtigen und gütigen Kayſers zu seyn. Als ihm ein grosser Prälat fragte: Welches doch die beste Religion wäre? antwortete der Fürst: GOtt und dem Kayser treu seyn.

Nach seiner Heimkunfft trat er die Lands-Regierung mit grossen Frolocken seiner Unterthanen bey der Huldigung an, und ließ Reichsthaler und Ducaten mit seinem Bildnüs, Tittel und Nahmen prägen, darunter man aber wargenommen, daß auf den Viertels-Ducaten in der Jahrzahl 1675. die 5. verkehrt gemacht worden, welches einige für ein Omen seiner kurtzen Regierung angesehen; Gleichwie auch den Traum, in welchem ihm ein alter freundlicher Mann vorkam, der zu ihm sagte: Bitte/was ich dir geben soll? Dem er zur Antwort gab: Ich bitte von GOtt nichts/ als das ewige Leben. Er trug seines Vaters Bildnüs auf einer goldnen Oval-Medaille stets an einem schwartzen Band am Halse, sahe solches öffters bey wichtigen Vorhaben an, und sagte: GOtt behüte mich/daß ich nichts meinem Herrn Vatern unanständiges vornehmen möge. Er wohnte den Berathschlagungen in allen Collegiis unermüdet bey, und gab die schönste Hoffnung des besten Regentens von sich, welche aber dessen schneller Tod, zu gröſten Leidwesen seiner Unterthanen, unterbrach. Denn es überfiel ihm noch selbiges Jahr den 5. Novembris ohnweit Brieg auf der Jagd ein hefftiger Frost, daß man ihn kranck aufs Schloß bringen muste. Es brachen hierauf die Blattern aus, welche aber wieder hinein schlugen, und verursachten, daß dieser junge Fürst den 11. oder 21. Nov. seinen Geist sanfft und seelig aufgab. Kurtz vor seinem Ende traumte ihm, er stiege einen Crystallenen Berg hinauf, bis über die Wolcken, und sagte darauf: Ey das war ein schöner Traum / er wird auch wohl der letzte seyn. Er schrieb auf seinem Tod-Bette folgenden beweglichen Brief an den Kayser:

Pr. Pr.

„ICh bin zwar der allerunterthänigsten Hoffnung und Vorsatzes gewesen,
„Ihrer Kayserlichen Majestät, und Dero glorwürdigsten Ertz-Hause,
„mich durch langwürige und getreue Dienste wohlgefällig zu machen, und
„dieses, was in meiner Jugend annoch nicht zu thun vermochte, mit zunehmen-
„den Alter, in desto vollkommener Devotion, Deroselben darzustellen: Es
„scheinet aber, daß bey meiner jetzigen Unpäßlichkeit der Allerhöchste, seinem
„unerforschlichen Gutbefinden nach, dieses durch einen frühzeitigen Tod zu
„unterbrechen, und mich, ehe ich fast den rechten Anfang solches meines ge-
„treuen Vorhabens machen können, dieser Sterblichkeit hinwieder zu ent-

nehmen

nehmen, gemeinet ſey. Dieſer himmliſche Rathſchluß nun, wie er auch die, ſo ihm zu folgen „ ſich beſchweren, wider ihr Belieben nach ſich ziehet, alſo nehme ich, weil ich jederzeit des „ Höchſten Willen für meine eintzige Richtſchnur geachtet/ ſelbige mit unerſchrockenem und „ willigem Gemüthe an. Ehe und bevor ich aber ſolche Schuld der Natur bezahle, ſo „ will ich hiermit, nebſt unſterblichem Danck für all meinem Hauſe und mir erzeigten Wohl- „ thaten und Kayſerlichen Schutz/ Huld und Gunſt, dasjenige was Ihro Kayſerl. Majeſt. „ nach meinem Tod die Rechte zueignen, zu Dero Füſſen allergehorſamſt niedergelegt ha- „ ben/ Ihro Kayſerl. Majeſtät dieſes eintzige, um Dero ſelbſt eigenen Kayſerl. Flor und Auf- „ nehmens wegen, allerunterthänigſt erſuchend, daß Ihro Kayſerl. Majeſtät geruhen woll- „ ten / Ihro nicht allein meine Frau Mutter und Frau Schweſter, ſondern auch meinen „ Vettern, den Grafen Auguſtum von Liegnitz, (deme nicht allein die anderwärtige Unfä- „ higkeit, als auch die hinterlaſſene ausdrückliche Provision meines Herrn Vaters anitzo die „ Lehens-Folge zweiffelhafftig machet,) als auch meine getreuen Diener zur gerechteſten „ Beobachtung und Manutenenz empfohlen ſeyn zu laſſen, vornemlich aber meine Untertha- „ nen bey ihren Privilegien und bißherigen Glaubens-Ubungen, in Kayſerl. Huld und Gna- „ den allergnädigſt zu erhalten, wünſchende, daß der allerhöchſte Ihro Kayſerl. Majeſt. „ die Jahre, welche ſein Göttl. Wille mir verweigert, dafür in Gnaden zuſetzen, und an „ Deroſelben hochlöblichen Ertz-Hauſe meinen ſich anitzo ereignenden Periodum fatalem „ nimmermehr verhängen / ſondern Deroſelben männlichen Erben kein Ende und ihrer „ Macht und Siege kein Ziel ſeyn laſſen wolle. „

Er wurde den 20. Januarii A. 1676. in der Fürſtl. Stiffts-Kirche zu St. Johannis in Liegnitz zur Erde beſtattet, woſelbſt A. 1677. die verwittibte Hertzogin Louyſe eine treffl. ſchöne Begräbnüß-Capelle hat aufführen laſſen, an welcher folgende Inſcription zu leſen, die alles in ſich enthält, was ruhmwürdiges von dem ausgeſtorbenen Königl. und Fürſtl. Piaſtiſchen Geſchlechte kan gemeldet werden:

Deo, oſſium cuſtodi, piisque Manibus Domus Piaſtea ſacrum, quæ Anno Aer. Chr. 725. cum Piaſto cœpit, Sarmatiæ XXIV. Monarchas, pluresque PP. Sileſiæ CXXIII. Duces, Eccleſiæ VI. Archi- & Epiſcopos, ſeptentrioni Religionem, literas, regiminis rationem, templa, ſcholas, urbes, arces, mœnia, per PP. pios, probos, ſanctos, fortes, clementes, liberales, dedit, Germaniam a Tartarorum inundatione liberavit, in Chriſtiani optimi, Filio, Georgio Guilelmo ultimo, ſed meritis primo principe, die XXI Nov. A. Ch. M. D. C. LXXV. cum ingenti patriæ, Europæ, Cæſarisque luctu, poſt novem accurate ſecula deſiit, meruitque ut Ludovica, Princeps Anhaltina, ultima Piaſtæorum Mater, avis atavisque; vel potius poſteritati, hocce monumentum Conjugi, Filioque, ſibi, Filiæque ſuperſtiti Carolinæ, Holſatiæ Duci, A. Ch. M. DC LXXIX. urnas gemens poneret, ſingulis virtutem pro præcone, mundum Arctoum pro monumento habentibus, nullius ergo indigis, niſi mortalium oblivio, vel ingratitudo ſaxis citius obmuteſceret. d. i. GOtt, dem Bewahrer der Gebeine, und denen „ ſeel. Verſtorbenen aus den Piaſtiſchen Hauſe iſt dieſes gewidmet, welches An. 725. mit „ Piaſto angefangen / dem Königreich Pohlen 24. Könige, und noch mehr Fürſten, dem „ Lande Schleſien 123. Hertzoge, der Kirche 6. Ertz- und Biſchöffe, denen Nord-Ländern „ gelehrte Leute, die Kunſt zu regieren, Kirchen, Schulen, Städte, Schlöſſer, Mauern, „ durch Gottsfürchtige, fromme, heilige, behertzte, gnädige und milde Fürſten gegeben, „ Teutſchland von der Uberſchwemmung der Tartarn befreyet, mit Chriſtians des Allerbe- „ ſten Sohne, George Willhelm dem Letzten, aber den Verdienſten nach dem erſten Fürſten, „ den 21. Novembris im 1675. Jahre, zu groſſen Leidweſen des Vatterlands, Europens „ und des Kayſers/ verloſchen, und verdienet hat, daß Louyſe, gebohrne Fürſtin zu Anhalt, „

die

„ die letzte Piaſtiſche Mutter/ſeinen Ahnen und Ur-Ahnen, oder vielmehr der Nach-Welt, dieſes Be-
„ gräbnüs-Mahl, dem Ehe-Gemahl, Sohne, ihr ſelbſt, und der noch lebenden Tochter, Charlotte,
„ Hertzogin von Holſtein, Todten-Töpffe, im 1679. Jahr beyſetzete, deren jedes die Tugend zu ſeinem
„ Gedächtnüs-Mahl hatte, und alſo nichts mehr bedurfft hätte, wann nicht der Sterblichen Ver-
„ geſſenheit oder Undanck zeitlicher als die Steine verſtummeten.

In dieſer Begräbniß Capelle iſt in der groſſen Cuppel der Thier-Creiß al Freſco gemahlet, an welchen die Sonne auf ihren goldnen Wagen durch die 12. himmliſche Zeichen gehet, und beym Krebs ſtehen bleibet: Dabey iſt das Lemma:

Regales periiſſe domos, fieri aſtra favillas,
Miraris! Soli ſtat quoque fixus obex. d. i.

Ach Menſchen, ſterbliche, was wundert ihr euch viel?
Daß Königlicher Stamm, hier wird zu Staub und Erden,
Ja daß die Sterne auch zu leichter Aſche werden,
Hat doch die Sonne ſelbſt, ihr vorgeſetztes Ziel.

Unter andern Gemählden iſt darinnen auch der 14 jährige Hertzog Georg Willhelm zu ſehen, wie er vom Kayſer Leopold die Lehen empfängt, mit der Beyſchrifft:

Wilhelmus regimen cum pubertate capeſſit
Contulit id Cæſar ſed Deus omne prius. d. i.

George Wilhelm kriegt noch vor beſtimmter Friſt,
Die Lehn und volle Macht, daß er ſein Land regierte,
Das gab der Kayſer ihm, weil er genugſam ſpührte
Daß GOtt ihm vor der Zeit zu allen ausgerüſt.

Ferner ſtehen daſelbſt die Bilder Hertzog Chriſtians, ſeiner Gemahlin Louyſe, ſeines Sohns, Georg Wilhelms, und ſeiner Tochter Charlotte, vermählter Hertzogin zu Holſtein, in Lebens-Gröſſe, aus Alabaſter, vom Rauchmüller gemacht, mit folgenden ſchönen Beyſchrifften: Als

1.) Unter der Hertzogin Louyſe: Heu mihi ſoli! d. i.

Verlaßne Fürſtin, ach, dein Hertzog iſt dahin!
Ich ſchau es allzuwohl daß ich gantz einſam bin,
O Himmel ſolt ich mich nun nicht zu tode weinen,
Denn wenn die Sonne ſtirbt, wie kan der Monde ſcheinen.

2) Unter Hertzog Chriſtians: Neſcia gnati? d. i.

Schauſt du nicht wie dein Sohn die Nacht der Einſamkeit
Durch ſeiner Tugenden erlauchten Glantz zerſtreut.
Ein Printz, wie dieſer iſt, kan auf den Trauer-Bühnen
Auch ſeiner Mutter wol zu einer Sonne dienen.

3) Unter Hertzog Georg Wilhelms: At ſequor ipſe! d. i.

Allein es folgt dein Sohn dir in das Sternen-Dach/
Mein Vater und mein Fürſt ſelbſt auf dem Fuſſe nach;
Doch Hertzogin getroſt! ſind wir nicht mehr auf Erden,
So wird dir Leopold zu einer Sonne werden.

4) Unter der Prinzeſſin Charlotte: Spes ubi noſtræ! d. i.

O düſtre Finſternüß! der Hoffnung Stern und Licht
Iſt leider ausgelöſcht! Ach hilfft der Himmel nicht
Und läßt in dieſer Nacht nur eine Sonne ſcheinen/
So muß Charlotte ſich gewiß zu todte weinen.

Es ſind auſſer der unſrigen noch mehrere Begräbnüß-Müntzen auf dieſen letzten Piaſten geprägt worden, davon ihrer viere Herr Dewerdeck in Sileſia Numismatica p. 399. beſchreibet. Conf. Lohenſtein in der Lob-Schrifft dieſes Hertzogs. Lucas in Schleſiens curioſ. Denckwürdigk. p. 1504-38. Sommersberg in *Diſſ. hiſt. de reb. univ. Sileſ. T. I. Scriptor. rer. Sileſ.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
7. Stück den 14. Febr. 1731.

Ein sehr rares Goldstück von K. Ferdinand II. in Arragonien, mit dem gantz sonderbahren Ehren-Beynahmen eines Catholischen allerchristlichsten Königes von A. 1495.

1. Beschreibung deßelben.

Die erste Seite stellet des Königes Brust-Bild vor, im rechts-sehenden Profil, mit der Krone auf dem Haupte, zwischen den beeden Buchstaben C. H. und zweyen Sternlein zu beeden Seiten, davon das eine über und das andere unter jeglichen Buchstaben. Umher stehet der Tittel mit alten Gothischen Buchstaben: FERDINANDVS R.ex. DEI GRACIA ARRAGONIE 1495.

Auf der andern Seite stehet der mit einer Krone bedeckte goldne und mit vier rothen Pfählen bezeichnete Arragonische Wappen-Schild zwischen den Buchstaben L. S. und 2. Sternen, wie auf der ersten Seite. Die Umschrifft ist: TRIVNFATOR. ET. CATOLICVS. CHRISTIANISS. imus. d. i. Ein Sieger und Catholischer allerchristlichster König.

Was die Buchstaben C. H. auf der ersten, und L. S. auf der andern Seite bedeuten, das gebe ich aufzurathen.

Digitized by Google

Das Goldstück wiegt 4. Ducaten, und ist von solcher Seltenheit, daß ich gewiß weiß, daß es von jemand ist in gantz Europa aufgesuchet, und für 8. Ducaten bezahlet worden; Man hat von diesem Gepräge auch noch eine andere und grössere Sorte von 10. Ducaten.

2. Historische Erklärung.

Grosse Potentaten suchen ihren Vorzug vor andern ihres Gleichen nicht nur in dem Besitz grosser Länder, sondern auch in besondern Beynahmen und gantz eigenen grossen Ehren-Titteln; und die Römischen Päbste, gleich wie sie die Gewalt haben wollen, Kayser, Könige, und Fürsten zu machen; also haben sie sich auch beflissen dergleichen Ehren-Beynahmen denenselben beyzulegen, wann sie sich absonderlich um den Päbstlichen Stuhl und die Christl. Kirche vor andern wohl verdient gemacht haben. Ich will dieses anjetzo nicht mit vielen Exempeln beweisen, dieweil der Abdruck von einer sehr raren goldnen Müntze K. Ferdinands in Arragonien schon sattsam solches bezeiget.

Es hatte dieser glorreiche König viele dergleichen recht grosse und ausserordentliche Verdienste aufzuweisen. Er hatte zum öfftern sehr starcke Flotten gegen die Türcken ausgerüstet, und diese Raub-Vögel dadurch von Italien und andern an der Mittelländischen See liegenden Christl. Ländern mächtig abgehalten. Er hatte A. 1479. die wider die Lehre von der Ohren-Beichte, den Ablaß, und die Päbstl. Gewalt über das Fegfeuer und über ein Concilium streitende Lehre eines Doctoris zu Salamanca, Petri de Osma, noch im ausräumen ersticket. Er hatte A. 1483. die Inquisition in seinem Reiche introduciret, ohngeacht sich die Arragonier sehr darwider gesperret, und dieselbe ihrer alten Freyheit für sehr nachtheilig gehalten, welche in kurtzer Zeit 2000. heimliche Juden und Mahometaner verbrennet. Er hatte fast eine unzehlbahre Menge armer gefangenen Christen aus der Mahometanischen Sclaverey erlöset. Er hatte die liederlichen und ärgerlich-lebenden Geistliche und herumschweiffende Ordens-Leute von beederley Geschlecht, durch Päbstliche Autorität, und anbefohlne bessere Obsicht ihrer Obern und Vorgesetzten zu genauerer Beobachtung ihrer Pflicht und Reguln gebracht, und darunter von Dominicanern und Franciscanern, so sich zu einem bessern Leben nicht bequemen wolten, gantze Heerden zu tausenden aus dem Lande fortgeschaffet / und als ein guter Hirte die Böcke von den Schaafen geschieden; hingegen hatte er der ihres Amts sorgfältig wartenden Geistlichkeit zu ihren entzogenen Einkünfften und Gerechtigkeiten allenthalben geholffen. Er hatte dem durch den schwehren Neapolitanischen Krieg gar sehr ausgebeutelten Pabst Innocentio VIII. A. 1486. auf einmahl zehentausend Ducaten mildiglich geschencket. Er hatte durch seinen Vorgang die Wallfahrten nach Compostell und andere

berühm-

berühmte Kirchen und Klöſter wieder in beſſere Ubung gebracht, und bey ſelbigen überall reiche Spitäler vor die armen Pilgramme gebauet. Er hatte das gantze Königreich von Granata den Mohren mit unſäglicher Mühe entriſſen, und in dem eroberten Lande die alten Biſtthümer wieder aufgerichtet. Er hatte die Juden aus Spanien geſchaffet. Es hatte ihn und ſeine Gemahlin Iſabella die Entdeckung der neuen Welt, von dem Colon, hauptſächlich nur darum ſo ſehr erfreuet, daß er in ſelbiger ſo vielen unglaubigen Völckern Chriſti Nahmen könte bekannt machen laſſen. Denn ſo berichtet uns der alte Autor *Navig. Regis Hiſp. c.* 91. Rex & Regina Hiſpaniarum nihil magis gerebant in votis, immo ſupra vota, quam ut almam Chriſti fidem indies augerent, propterea id eximie obſervabant, ut hæ gentes, quæ hactenus nomen Chriſtianum ignoraverant, tandem aliquando ope & induſtria ſua ſcirent, unam eſſe Chriſti fidem, extra quam nulla eſt ſalus, nec redemtio, inque hujus rei ſpecimen decrevere ſummis honoribus Columbum proſequi. Er hatte ſich vorgenommen, Jeruſalem und das heilige Land den Türcken zu entreiſſen, u. ſ. m.

Wie er nun wegen dieſer häuffigen, löblichen, und dem Pabſt und der Chriſtl. Kirche zum beſten gereichenden Thaten, gegen dem Pabſt Alexandrum VI. das Quid ego erit nobis? d. i. Was wird uns dafür? anſtimmete, ſo ſchrieb ihm nicht nur derſelbe gar ſehr viele Lob-Briefe zu, ſondern er griff ſich auch ſo an, daß er ihm auſſer den dreyen fetten Großmeiſterthümern der Spaniſchen Ritter-Orden von St. Jago, Alcantara, und Calatrava, ex Apoſtolicæ poteſtatis plenitudine bey dem von Portugal auf die neue Welt gemachten Anſpruch A. 1493. dieſelbe zueignete, und das Jahr darauf noch dazu das Recht gab Africam zu erobern, und einen Königl. Tittel davon anzunehmen. K. Ferdinanden waren dieſe ſo anſehnliche Geſchencke von zweyen ſo groſſen Welt-Theilen, dergleichen noch niemahls ein Monarch dem andern gethan, und über welche ſich auch ihre Einwohner ſehr verwunderten, noch viel zu wenig vor ſeine groſſe Meriten; Der Pabſt aber wuſte faſt keine noch mehrere Vergeltung auszudencken. Endlich fiel ihm ein, daß er dem ſo hochverdienten König mit Ertheilung eines ſonderbahren, und ihm und ſeinen Nachkommen ſtets eigen bleibenden Ehren-Prædicats vollkommen zu frieden ſtellen wolte. Er war demnach willens, ihm den Beynahmen CHRISTIANISSIMI, des Allerchriſtlichſten, zu geben. Darein wolten aber die Cardinäle nicht willigen, weil damit dem Könige in Franckreich zu nahe getreten wurde, als welcher ſchon längſt mit dieſem Tittel gepranget. Es kam dahero in Vorſchlag, daß der Pabſt lieber den Tittel eines CATHOLICI wiederum erneuern ſolte, als welcher ſchon A. 589. K. Recaredo, A. 740. K. Alfonſo I., und A. 930. K. Alfonſo VI. theils wegen ihres Eifers in Vertil-

gung der Arianiſchen Ketzerey, theils wegen ihrer Siege gegen die Mohren und Saracenen, war beygelegt worden. Damit aber jedoch was neues dazu käme, ſo ſetzte der Pabſt das Wort HISPANIARVM hinzu, und ſchrieb ihm alſo A. 1495. zu: REGI HISPANIARUM CATHOLICO, da er ihn vorhero nur alleine ILLVSTREM, wie alle andere Könige, titulirt hatte. Damit war der König in Portugal nicht zu frieden / und hielte dieſe Titulatur ſich für höchſt nachtheilig, weil unter dem Nahmen der Spaniſchen Reiche auch Portugall begriffen, das aber von K. Ferdinands Herrſchafft gantz befreyet wäre.

Die Wichtigkeit dieſer Sache erfordert, daß ich ſolche mit einigen Zeugnüſſen tüchtiger Geſchichtſchreiber bewähre. Philippe de Comines *Lib. VIII. c.* 17. *ad A.* 1496. in ſeinen Memoires, wann er die höchſt-ſchmertzlichen Trauer-Fälle erzehlet, ſo das Haus Caſtilien zu ſeiner Zeit betroffen, ſo ſchreibt er unter andern von K. Ferdinanden und ſeiner Gemahlin: le Pape meſme, qui ſoubs l'ombre de la conqueſte de Grenade, leur avoit voulu attribuer le nom de *Tres-Chretien*, & l'oſter au Roy de France, & pluſieurs fois leur avoit eſcrit ainſi, au deſſus de leurs Briefs, qu'il leur envoyoit, & parce qu' aucuns Cardinaux contrediſoient a ce titre, leur en donna un autre, en les appellant *Tres-Catholiques*, & ainſi leur eſcrit encores, & eſt croire, que ce nom leur demeurera a Rome. Als dieſe Betittelung kund wurde, ſo berichtete ſolche Petrus Martyr *Lib. VIII. ep. CLVII.* dem Ertz-Biſchoff zu Granata, Ferdinando a Talvera, mit dieſen Worten: Alexander VI. P. M. Regem & Reginam, Dominos Hiſpaniarum, quod Maurorum ſævitiam ex Bethica eruerint, Judæos eliminaverint, Hæreticos attriverint, fidei denique noſtræ terminos ſua bonitate propagaverint, ex ſuo plumbato membraneo chirographo *Catholicos* vocat. Novo igitur titulo poſthac illorum nomina ornabimus, *Catholicos* appellabimus, & jure merito. Vale Compluti nonis Frebruarii MCCCC XCV. Raphael Volaterranus hat ſeinem *Comment. Urban. Lib. II. p.* 37. davon dieſes einverleibet: Ab Alexandro Pontifice ac Patribus *Rex Catholicus* appellatus, ac omnium conſenſu lauream inter Principes Chriſtianos meritis & autoritate majorem hodie refert. Des Jo. Marianæ Nachricht hievon lautet alſo: *de rebus Hiſp. Lib. XXVI. c.* 12. Ab Alexandro P. Ferdinandus -- *Catholici* cognomentum accepit, in poſteros cum regno transfuſum ſtabili poſſeſſione. Honorum titulos Principibus dividere Pontificibus R. datur. Erat in more, ut in literis apoſtolicis adſcriberetur: *Regi Caſtella illuſtri.* Ergo deinde nova indulgentia adſcribi placuit: *Regi Hiſpaniarum Catholico*, non ſine obtrectatione & invidia Regis Luſitani, quando Ferdinandus imperio univerſam Hiſpaniam non obtineret, ejus tum non exigua parte penes alios Reges. Contentio ab eo tempore excitata ad noſtram ætatem tenuit. Majori exarſiſſe

Gallum

Digitized by Google

Gallum veriſimile eſt, ſi quod Comineus ait, Pontifici erat deſtinatum, *Chriſtianiſſimi* appellationem, qua Reges Gallos ante aliquot annos ſimili exemplo in Ludovico XI. Pius II. P. M. honeſtavit, in Ferdinandum transferre, rerum geſtarum amplitudini gratiam conſentaneam.

Es iſt demnach glaublich, daß K. Ferdinand habe jedennoch, dem König in Franckreich zum Tort, beede vereinigte Tittel auf dieſes Goldſtück ſetzen laſſen, und zwar eben in dem Jahre, da ihn der Pabſt nur alleine mit dem Tittel eines *Regis Catholici Hiſpaniarum*, wegen der Frantzöſiſchen Cardinäle ſtarcken Widerſpruch, beehret hat. Er hat aber nachdem das Prædicat *Chriſtianiſſimus* weggelaſſen. Denn ich habe noch einen andern Ducaten geſehen, der auf der erſten Seite eben ſo den Arragoniſchen Wappen-Schild hat, als wie das Goldſtück zwiſchen den Buchſtaben L. S. und darunter ſtehenden zweyen Sternlein, mit der Umſchrifft: FERDINANVS D. G. REX-ARAGONVM. Auf der andern Seite ſtehet deſſen gekröntes Bruſtbild, zwiſchen den Buchſtaben C. H. wie auf dem Goldſtück, und umher iſt zu leſen: TRIVMPHATOR. ET. CATOLICVS-REX.

Daß K. Ferdinands Bildnus alleine auf bemeldten beeden goldenen Müntzen erſcheinet, und nicht auch zugleich ſeiner Gemahlin Iſabella, wie doch ſonſt insgemein auf den alten Spaniſchen Ducaten von der Zeit zu erſehen, das kommt daher, weil dieſelben in Arragonien geſchlagen worden, wie das Wappen anzeiget. Auf Caſtilianiſchen Müntzen hingegen muſten beede Bildnüſſe, des K. Ferdinands, und der K. Iſabellä beyſammen', und in den darauf vereinigten Wappen von Caſtilien und Arragonien, jenes oben an, ſtehen. Denn der wegen der Regierung gemachte Vergleich lautete unter andern in des Marianae *Lib. XX. c.* 5. alſo: Vt in Regiis tabulis, edictis, *moneta*, Ferdinandi prius, deinde Iſabellæ nomen exprimeretur. Contra in communi clypeo Caſtellæ inſignia Arragoniis potiorem locum occuparent. Hoc gentis prærogativæ, illud Viri dignitati, datum eſt. Dieſe beede Königliche Perſonen führen jedoch den Tittel der Catholiſchen Könige auf ihrem Grabmahl zu Granata, als auf welchem dieſe Ehren-volle Inſcription zu leſen: MAHOMETICÆ SECTÆ PROSTRATORES, ET HERETICÆ PERFIDIÆ EXTINCTORES, FERDINANDVS ARAGONIÆ, ELISABETHA CASTELLÆ, REGES, VIR ET VXOR VNANIMES, *CATHOLICI* APPELLATI, MARMOREO CONDVNTVR HOC TVMVLO.

Es hätte ſich jedoch K. Ferdinand mit eben dem Recht den Beynahmen eines allerchriſtlichſten Königes zueignen können, als die Könige in Franckreich. Denn da dieſe bloß deßwegen dieſen Tittel, als den ihrigen, behaupten wollen, weil die alten Könige von Clodovæo an ſchon ſelbigen geführet, ſo können die Könige in Spanien gleicher maſſen mit Grund der Wahrheit das

Digitized by Google

von ihren Vorfahren ſagen. Scioppius hat dieſes in ſeinem *Conſilio Regio p.* 31. mit vielen Exempeln erwieſen, und abſonderlich daß eben der Gothiſche König Recaredus der A. 589. auf dem Concilio zu Toledo zu erſt CATHOLICVS iſt genennet worden, auch den Beynahmen CHRISTIANISSIMI auf einem andern daſelbſt gehaltenen Concilio A. 597. empfangen habe; Ingleichen daß auch verſchiedene Päbſte mit dieſem Tittel gegen die Spaniſche Könige vormahls gar nicht ſparſam geweſen. Ja König Johannes II. in Caſtilien hat ſich ſo gar nicht geſcheuet, ſelbſten in Staats-Handlungen mit Carln VII. in Franckreich ſich dieſes Tittels zu gebrauchen, wie aus dem Bündnüß zu erſehen, ſo zwiſchen beeden A. 1434. zu Madrit geſchloſſen worden, als worinne dieſes zu leſen in Leibnitii *T. I. Cod. J. G. diplomat. p.* 355. Conſiliarii Sereniſſimi ac *Chriſtianiſſimi* Principis, & Domini noſtri Joannis, D. G. Caſtellæ & Legionis Regis-Inter inclitiſſimæ recordationis defunctos ſereniſſimum & *chriſtianiſſimum* Dn. Henricum I. quondam Regem Caſtellæ & Legionis-& inclitiſſimæ recordationis ſereniſſimum & chriſtianiſſimum Regem, Dn. Carolum V. quondam Regem Francorum. --& poſtmodum per clariſſimæ memoriæ defunctum Sereniſſimum & *Chriſtianiſſimum* Dominum, Joannem, avum-dicti Domini noſtri Johannis. Es geſchahe ſonder Zweifel auch daher, weil es allzu bekandt war, daß man ſolchen Tittel den Königen in Spanien ohne alles Bedencken jederzeit gegeben hatte, daß A. 1482. in einer vor dem Pabſt Sixto IV. gehaltenen Lob-Rede von den glücklichen Kriegen K. Ferdinands mit den Mohren, gar öffters auch dieſer Beynahme gehöret wurde; Ich will aber nur zwey Stellen daraus anführen: Hæc eſt Victoria, quæ vincit mundum fides noſtra. Cujus ſententiæ non immemores *Chriſtianiſſimi* Principes, Ferdinandus Rex, & Elizabeth, Regina Hiſpaniarum illuſtriſſimi. Ingleichen Anno ſalutis Dominicæ LXXXII. ſupra MCCCC.-adverſus Mauros Granatenſes-*Chriſtianiſſimi* Principes Ferdinandus & Elizabeth tum religionis augendæ, tum avitæ poſſeſſionis recuperandæ gratia expeditionem feliciſſimam movere cœperunt.

Nicht nur alleine aber bey den Spaniſchen Königen iſt der Tittel CHRISTIANISSIMVS üblich geweſen, ſondern man hat denſelben auch faſt allen andern Chriſtlichen Potentaten beygeleget. Von den Römiſchen Kayſern, den Königen in Engelland, Schweden, Böhmen, Pohlen/ und Ungarn hat deßwegen der ſehr beleſene Herr Pfeffinger *in notis ad Vitriar. T. I. p.* 379. *ſq.* viele Zeugnüſſe beygebracht.

Die Franzoſen haben alſo gar nicht Urſache wegen dieſes Tittels ihrem Könige einen ſo groſſen Vorzug zuzueignen, zumahl da ſie ſelbſten nicht wiſſen mit was vor Recht denn derſelbe ihrem König vornemlich gebühre, und woher ihn derſelbe bekommen. Mein berühmter Herr Anteceſſor, Mollerus, hat

hat in der Diſſertatione *de Titulo* CHRISTIANISSIMI ſieben Meinungen davon angeführet. Mr. de Camps, Abbé de Signy, hat A. 1720. mit dem neueſten Frantzöſiſchen Hiſtorico, dem Pere Daniel, einen hefftigen Streit angefangen, daß dieſer geſagt, P. Pius II. habe erſt K. Ludwig dem XI. und ſeinen Nachfolgern dieſen Tittel A. 1469. erblich zugeſtanden, als er die Sanctionem pragmaticam aufgehoben, und beweiſet hingegen aus allerhand Urkunden, daß dieſer Tittel von K. Clodovæo an, ſey allen Königen in Franckreich gegeben worden. Der P. Daniel hat aber in ſeiner Vertheidigung gegen demſelben geläugnet, daß er ſtatuirt, K. Ludwig der XI. habe den Tittel Allerchriſtlichſt dem P. Pio II. zu dancken; denn in ſeiner Hiſtorie ſchreibe er, daß der Pabſt dieſen Tittel in der Perſon Ludwigs des XI. den Königen in Franckreich, als eine beſondere Prærogativ, zu eigen gemacht habe. Er gibt auch nicht zu, daß ſein Gegner ſattſam erwieſen habe, daß die Könige in Franckreich, von des Clodovæi Zeit an, dieſen Tittel mit Ausſchlieſſung aller andern Chriſtl. Könige geführet hätten. Daß aber auch der P. Daniel hierinne unrecht habe, daß K. Ludwig XI. dieſen Tittel von ermeldten Pabſt eigenthümlich empfangen, iſt aus der Epiſtola CCCLXXXV. dieſes Pabſts an K. Carl VII. zu erſehen, in welcher er ſchreibet: Habitus es, cariſſime fili, devotiſſimus Princeps fidei & religionis noſtræ præcipuus: nec immerito ob Chriſtianum nomen a progenitoribus tuis defenſum nomen Chriſtianiſſimi ab illis hæreditarium habes. Da alſo der Pabſt ſelbſten ſagt, es habe K. Carl VII. ſchon von ſeinen Vor-Eltern den Nahmen Allerchriſtlichſt ererbet, ſo kan er ſolchen ihm nicht erſt verliehen haben. Bleibt es alſo dabey, daß die beſten Frantzöſiſchen Geſchicht-Schreiber ſelbſten nicht anzeigen können, wenn und wie ihre Könige zu denſelben gekommen.

Dieweil es aber doch die Ehrgeitzigen und neidiſchen Spanier ſehre verdrieſt, daß der König von Franckreich nunmehro alleine der Allerchriſtlichſte heiſſen ſoll, ſo behaupten ſie doch, den Frantzoſen zum Trotz, daß der Nahme Catholiſch vortrefflicher ſey, als der Nahme Allerchriſtlichſt. Sie ſagen dahero: Das Wort Catholiſch ſey von ſo vollkommener Bedeutung, daß nichts könne hinzu geſetzet werden, und leide dahero auch keinen Superlativum. Es ſey von ſolcher Weitſchafft und ſo groſſen Innbegriff, daß es nach ſeiner Griechiſchen Bedeutung ſo viel heiſſe als allgemein. Es ſey aber ein Axioma: Qui totum dicit, nihil excludit, wer alles ſage / der ſchlieſſe nichts aus, dahero habe man auch jederzeit geſagt: Eccleſia *catholica* und nicht catholiciſſima, gleichwie man auch ſpreche Concilium univerſale, nicht univerſaliſſimum. Das Wort Catholiſch ſey auch von ſolchen groſſen Nachdruck

druck und Bedeutung / daß man es auch von der Christl. Kirche in dem Apostolischen Glaubens-Bekänntnüß gebraucht habe: Credo in Spiritum Sanctum & sanctam Ecclesiam Catholicam. Ein jeglicher an Christum glaubiger Mensch habe zu erst ein Christ geheissen, da aber Irrthümer in die Kirche eingerissen wären, so habe man die Rechtglaubigen Catholische genennet; denn unter dem Christen-Nahmen würden auch die Irr- und Falsch-Glaubigen verstanden; darum schreibe Pacianus *in libro contra Novatianos*: **Christianus** mihi nomen est, **Catholicus** cognomen. Illud me nuncupat; Istud ostendit. Hoc probat; Illud significat. Alle Arrianer hätten Christen geheissen; Catholische hingegen, so die reine Lehre von der ewiglich-wesentlichen GOttheit Christi behalten und vertheidiget. Es folge dahero nicht, daß ob gleich ein jeder Catholischer ein Christe sey, daß auch ein jeder Christe ein Catholischer wäre ꝛc.

Was erreget aber nicht die Eitelkeit der Tittel für allerhand Streitigkeit! Ich mercke hiebey nur an, daß die Spanier dem Worte CATHOLICVS den Superlativum gar nicht absprechen dürffen. Denn der alte Scriptor *vitæ St. Cæsarii, Episcopi Arelatensis*, sagt von dem Frantzösischen Könige Childeberto, er habe gehabt regnum catholicissimum. Ein mehrers beyzusetzen, und insonderheit davon, ob K. Ferdinand auch billig den Titel verdienet habe, wenn man ihn nach abgezogener Larve in seiner eigentlichen Gestalt betrachtet? leidet der Raum nicht. Jedoch muß ich von dem auch auf diesem Gold-Stücke gebrauchten Tittel, TRIVMPHATOR, dieses noch anführen, daß auch sonsten die Spanischen Könige mit selbigen stoltziret. Denn K. Alfonsi VII. gewöhnliche Titulatur war: Ego Idelphonsus, felix, inclitus *Triumphator*, ac semper invictus, divina providentia totius Hispaniæ fortissimus Imperator.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
8. Stück. den 21. Febr. 1731.

Ein sehr rarer Kayserl. Siegs-Thaler auf die erste Zertrennung des Schmalkaldischen Bundes A. 1546.

1. Beschreibung deßelben.

Die Haupt-Seite führet den quadrirten Spanisch-Oesterreichischen Wappen-Schild; dessen erstes Quartier enthält die wechsels-weise auch ins gevierdte gesetzte Wappen von Castilien und Leon. Das andere zeigt die nebeneinander gesetzte Wappen von Arragonien und Sicilien, zwischen welchen unten in einem dreyeckigten Feldlein das Wappen von Granata erscheinet. Das dritte faßt in sich oben das Oesterreichische und alt Burgundische Wappen. In dem vierdten stehet oben das neu Burgundische, und unten das Brabantische Wappen. Auf diesen beeden untern Quartieren liegt ein in die Länge herabgetheilter Mittel-Schild, mit dem Wappen von Flandern und Tirol. Umher stehet eine gedoppelte Schrifft, und zwar erstlich ausserhalb: VICTORIA. INVICTISS.imi CAROLI V.

IMPERATORIS. GERMANICI. SEMPER. AVG.usti. Zum andern: Innerhalb iſt über dem Schild zu leſen: M. D. XLVI. XXII. NOVEMBRIS, und zu beeden Seiten des groſſen Wappen-Schilds, als zur Rechten: VICTOR GAVDET, und zur Lincken: VICTVS MOERET. d. i. Sieg des unüberwindlichſten Carls des Fünfften/ des die Teutſchen beſiegenden Kayſers, allezeit Mehrers des Reichs 1546. den 22. Tag des Novembers. Der Sieger freuet ſich; der Beſiegte trauret.

Die Gegen-Seite zeiget den zweyköpffigten Reichs-Adler, der in jeden Schnabel einen Kopff hält, an welchen ein Strick herab hängt, der ſich unten an dem Schwantze viermahl um vier Städte herum ſchlinget, jedoch zerriſſen iſt. Uber dem Reichs-Adler ſchwebet die Kayſerl. Krone. Die Umſchrifft iſt: LAQVEVS SCHMALCALDIENSIS CONTRITVS EST ET NOS LIBERATI SVMVS. d. i. Der Schmalkaldiſche Strick iſt entzwey/ und wir ſind frey.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Mit dem Anfang des 1546ſten Jahrs zeigete nicht nur der König von Engelland den von ihm Abſchied nehmenden Geſandten der Proteſtantiſchen Fürſten und Stände in Teutſchland verträulich an, daß ſie nunmehro balde würden einen unausbleiblichen Krieg von dem Kayſer zu gewarten haben, ſondern es wurde auch der allgemeine Ruff davon allenthalben immer ſtärcker. Dahero hielten nicht nur noch im Januario die Proteſtanten eine Zuſammenkunfft in Franckfurt, ſondern der Land-Graf ſchrieb auch den 24. beſagten Monats an den Granvella, daß ihm ſo gar aus Italien vergewiſſert würde, wie der Kayſer und der Pabſt dem zu Trient angeſetzten Concilio mit vereinigten Waffen nunmehro den Nachdruck geben würden, welches ihm auch darum wahrſcheinlicher wäre, weil der Kayſer ſowohl mit Franckreich einen Frieden, als mit den Türcken einen Stillſtand getroffen habe, und doch ſo ſtarck Volck anwürbe, damit er zehen tauſend Mann mit nach Regenſpurg bringen könte, wie man öffentlich ſagte. Solte er und ſeine Bunds-Verwandte durch ſeine Feinde beym Kayſer ſehr angeſchwärtzet worden ſeyn/ ſo möchte er ſie beſter maſſen entſchuldigen, und den Kayſer bey friedlichen Gedancken erhalten. Granvella meldete ihm dagegen den 7. Febr. daß der Kayſer weder mit dem Pabſt einen Bund gemachet hätte, noch Werbungen anſtellete. Es ſey derſelbe ein ſehr friedliebender Herr, und habe zu gütlicher Beylegung der Religions-Streitigkeit auch das Religions-Geſpräche in Regensburg veranlaſſet, wohin er ſelbſten nebſt wenigen Gefolge bald gehen würde.

Der Kayſer befand ſich dazumahl in Geldern, und war fälſchlich berich-

tet

tet worden, daß die Proteſtanten zu Franckfurt gegen ihn gefährliche Anſchläge geſchmiedet hätten; welche Verunglümpffung aber der Land-Grafe in einem Schreiben an den Reichs-Vice-Cantzler, Navium, ablehnte. Ein gleiches thaten die ſämtl. Proteſtantiſchen Stände, mit einer nach Utrecht an den Kayſer abgeſchickten Geſandtſchafft, welche zugleich dem Ertz-Biſchoffen und Chur-Fürſten zu Cöln, Hermannen, Grafen von der Wied, das Wort reden ſolte. Dieweil aber auch kurtz zuvor das Colloquium zu Regenſpurg ſchlecht abgelauffen war, ſo verwieß ihnen der Kayſer ernſtlich, daß ſie wider alle ſeine ſo gütigen Ermahnungen und Verbot, biß anhero ſo weit um ſich gegriffen hätten, daß es nunmehro ſeine Kayſerliche Autorität erforre einmahl ſcharff zum Rechten zu ſehen. Er brach auch im Mertz wieder nach Teutſchland auf, und in Speyer kam den 28. ſelbigen Monats der Landgraf zu Heſſen zu ihm, und wiederhohlte alles mündlich, was er vorher ſchrifftlich hatte an die Kayſerl. Räthe gelangen laſſen. Er begegnete ihm zwar auf das gnädigſte, mit der Verſicherung, daß wegen der Schlüſſe der zu Trient verſammleten Väter den Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten keine Gewalt wiederfahren ſolte. Jedoch bezeigte er ſein groſſes Mißfallen über den Ertz-Biſchoff zu Cöln, der mit ſeiner unternommenen Reformation auf eine Religions-Aenderung abzielte. Wegen des der Proteſtanten Ruhe und Sicherheit befeſtigenden Speyeriſchen Reichs-Schluſſes von A. 1544. gerieth der Landgraf mit dem Granvella in einen Wort-Wechſel, weil dieſer demſelben hart anzapffete, und ſagte, der Kayſer habe ſich dazumahl in die Zeit-Läuffte ſchicken müſſen; man habe aber ſolchen ſehr gemißbrauchet. Der Kayſer verlangte zwar auch inſtändig von dem Landgrafen, daß er perſöhnlich auf den Reichs-Tag zu Regenſpurg erſcheinen ſolte; Er entſchuldigte ſich aber wegen der groſſen Unkoſten, verſprach jedennoch, ſolchen durch ſeine Geſandtſchafft zu beſchicken.

Mit dem Anfang des Junii eröffnete der Kayſer den Reichs-Tag zu Regenſpurg; es hatten ſich aber von den Proteſtantiſchen Fürſten nur Hertzog Moritz zu Sachſen, Hertzog Erich zu Braunſchweig, und die Marggrafen Hans und Albrecht zu Brandenburg, welche der Kayſer in ſein Bündnis zog, perſöhnlich eingefunden; von den andern waren ihre Geſandten zugegen, welches der Kayſer ihnen ſehr übel auslegte. Wie nun dieſe den 16. Junii den Kayſer wieder befragten, auf wen die groſſen Kriegs-Rüſtungen angeſehen wären? ſo gienge der Kayſer deutlicher mit der Sprache heraus, und ſagte, daß die gehorſamen Stände ſich alles Gutes zu ihm zu verſehen hätten; mit den Wiederſpänſtigen aber, und die unter dem Schein der Religion allerhand Unruhe und Empörung anrichteten, müſte er nunmehro, nach Erforderung ſeines Amts und des Rechts, verfahren. Noch

nachdrücklicher gab er dieſes Hertzog Ulrichen von Würtemberg, und den Reichs-Städten Straßburg, Nürnberg / Augſpurg und Ulm in einem Reſcript vom 16. Junii zu verſtehen.

Auf dieſe Kriegs-Poſaune ruckten den 21. Junii Hertzog Ulrich und ſeine verbündete Oberländiſche Städte den 21. Julii von Ulm mit einer ziemlichen bißhero in Bereitſchafft gehabten Armee zu allererſt ins Feld, und Sebaſtian Schertel eroberte mit einem Theil derſelben den 10. Julii die veſte Ehrenberger Clauſe, ohne einen Schuß Pulver, und wolte ferner auf Inſprug loßgehen, um dadurch zu verhindern, daß dem Kayſer keine Völcker aus Italien zukommen möchten: Es wolte ihm aber dieſes nicht gelingen, weil der Commendant zu Trient, Caſtelalto, ſelbigen Ort ſo gleich ſtarck beſetzt hatte. Hingegen nahm der von Heideck mit einem andern Corpo Dillingen und Donawerd ein. Wann ſie mit dieſem Volcke / ſo 15. tauſend Mann zu Fuß, und tauſend Mann zu Roß ausmachte, ſtracks auf Regenſpurg gezogen wären, ſo hätte der von Volck damahls noch gantz entblößte Kayſer von dar entweichen müſſen, und wäre dieſer wichtige Donau-Paß auch in ihre Hände gekommen, dahero dieſes für das erſte Verſehen der Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten in dieſem Kriege gehalten wird.

Der Chur-Fürſt zu Sachſen und Landgraf zu Heſſen bezeugten zwar in einem d. d. Ichtershauſen den 4. Julii an dem Kayſer abgelaſſenen Schreiben ihre Unſchuld, daß ſie derſelbe für ungehorſame Fürſten halten wolte; bekamen aber keine Antwort, und lieſſen hierauf nicht nur den 15. Julii einen wahrhafftigen Bericht und ſummariſche Ausführung in Druck ausgehen, warum ihnen zu Unſchulden aufgelegt würde, daß ſie Römiſcher Kayſerl. Majeſtät ungehorſame Fürſten ſeyn ſolten, daß ſie auch keines ſträfflichen Ungehorſams beziehen möchten werden, anders, denn daß ſie von dem heiligen Evangelio nicht könten abſtehen, noch ihre Lehre dem Pabſt und ſeinem partheyiſchen Trientiſchen Concilio zu richten unterwerffen; ſondern brachen auch mit ihren vereinigten Völckern zu Ausgang des Monats Julii nach der Donau zu ihren Bundsgenoſſen auf.

Indeſſen hatte der Kayſer den 26. Junii mit dem Pabſt zu Rom Paulo III. ein Bündnüß geſchloſſen, daß er ihm zweymahl hundert tauſend Cronen, nebſt 12. tauſend Mann zu Fuß, und fünffhundert zu Roß, die er 6. Monat unterhalten ſolte, zu dieſen Krieg geben ſolte; und daß er ihm verwilliget, von dem halben Theil aller Kirchen in Spanien eine Jahrs-Nutzung einzunehmen, und auf dieſen Krieg zu verwenden, ingleichen für fünffmahl hundert tauſend Cronen Spaniſche Kloſter-Güter zu eben dieſes Krieges Unkoſten zu verkauffen; Nicht minder hatte der Kayſer Hertzog Moritzen zu Sachſen, mit Verſprechung der Sächſiſchen Chur-Würde, dahin gebracht,

daß

daß er auf seiner Seite in diesem Kriege stehen, und seines Vetters / des Churfürsten Land / selbsten einnehmen solte, das er ihm zu Lehen geben wolte. Wie er nun die Schmalkaldischen Einungs-Verwandte gegen sich im vollen Anzug sahe, so erklärte er den 20. Julii zu Regenspurg den Chur-Fürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen in die Acht / als solche die 1) alle Kayserliche Unterhandlung in zwiespältigen Religions-Sachen, samt Beförderung gemeinen Friedens, ungehorsamlich vor sich und andere bißhero gehindert, 2) die ihre Mit-Glieder des Reichs mit Krieg überzogen, und von Land und Leuten verjagt, 3) Stiffter und Prälaturen, auch Graf- und Herrschafften des Reichs, neben dem gefreyten Adel unter sich gezogen, auch sonsten andere hoch- und niedere Stände mehr, ihrer Obrigkeiten, Güter, Renten und Gülten eigens Gewalts vielfältig entsetzet. 4) Des Reichs und anderer Stände Unterthanen unter dem Schein der Religion in Schutz und Schirm genommen, 5) etliche Stände von Reichs-Tägen abgehalten. 6) Das Cammer-Gericht verhindert, ja gar aufgehoben, und 7) Bündnüsse mit ausländischen Potentaten gemachet.

Sie schwiegen aber hiezu nicht stille, sondern publicirten erstlich den 11. Augusti ein Verwahrungs-Schrifft ihrer hoch-genothdrängten und verursachten Kriegs-Rüstung halben, und in folgenden September zwey Verantwortungen und Wiederlegungen auf die Kayserl. Achts-Erklärung.

Als nun der Kayser die Armee der Schmalkaldischen Bundsgenossen von 80tausend Mann Fußvolcks, neuntausend Reutern, und hundert Stück Geschützes an der Donau vor sich sahe, so besetzte er Regenspurg mit 4000. Mann, und gieng mit dem übrigen wenigen Volcke, so er bey sich hatte den 3. Augusti nach Landshut, um daselbst die herbeyruckenden Italiänischen und Spanischen Trouppen zu erwarten; wie dann auch bald darauf unter dem Commando des Octavii Farnese der versprochene obbemeldte Päbstliche Succurs, und unter dem Lanoi 6000. Mann alter Spanischer Völcker aus Mayland und Napoli glücklich ankamen. Den 14. besagten Monats sandte der Churfürst zu Sachsen und Landgraf zu Hessen dem Kayser ihre erste Verwahrungs-Schrifft durch einen Edel-Knaben und Trompeter zu, welche aber derselbe nicht annahm, sondern die Uberbringer mit dem hencken bedrohete. Er verzohe auch daselbst nicht lange, sondern brach mit den erhaltenen Völckern den 15. Augusti wieder nach Regenspurg auf, und wandte sich von dar den 26. nach Ingolstadt. Die Schmalkaldischen Alliirte zohen ihm auf dem Fusse nach, und als sie sich gantz nahe gegen ihn gesetzet / so schickten sie ihm einen Fehde- und Ausforderungs-Brief ins Lager, worinne sie ihn **Carln, der sich den fünfften Römischen Kayser nennet** / betittelten, und zu wissen machten, daß weil derselbe mit Unbestand und Ungrund ausgegossen, daß er willens wäre sie ihres Ungehorsams halben, „ dessen sie nicht überwiesen, zu bestraffen, darunter aber anders nichts / dann die Aus„ tilgung Göttl. Worts, und ihrer wahren Christlichen Religion gemeint sey; So erschie„ nen sie jetzo vor seinem Läger, und wären seiner gebraueten, doch unverschuldten, Straffe, „ auch der Execution seiner vermeinten Acht / so er gegen sie, wider sein Eyd und Pflicht „ habe ausgehen lassen, gewärtig: Sie hofften aber, der allmächtige GOTT, deß die Sa„ che sey, darum er sie zu straffen vorhabe, werde auf ihrer Seiten seyn, und sie dafür mit „ Gnaden behüten. „ So ließ sich auch der Landgraf verlauten: daß es nunmehro an dem sey, daß er den Kayser innerhalb drey Monat entweder aus Teutschland wolte vertreiben, oder in Hafften bringen. Dahero er zu dem Churfürsten sagte: Wann er nun das Commando alleine hätte, als damahls wie er den Hertzog zu Würtemberg wieder in sein Land eingesetzet, so wolte er den Feind, ehe er sich recht verschantzen könte, nur mit zwey Regi-

mentern anfallen, und gäntzlich aus dem Felde schlagen. Der Churfürst zu Sachsen hielte aber dieses Unternehmen für allzu kühn und gefährlich, und wolte nicht darein willigen, obwohl viele behaupten, wann er hierinne dem Landgrafen gefolget, und diese andere Haupt-Gelegenheit, den Kayser anzufallen / nicht aus den Händen gelassen hätte, so würde dieser Krieg auf seiner Seite gantz anderst abgelauffen seyn. Dieweil sie aber doch das Kayserl. Lager nicht vergeblich ansehen wolten, so beschossen sie dasselbe vom 30. Augusti biß den 2. Septembr. aus hundert und eilff grossen Stücken unnachläßlich, daß dergleichen hefftiges Schiessen weder in Schlachten und Belagerungen zuvor niemahl erhöret worden, wie dann, ohne die Kugeln die nicht gefunden seyn worden, weil sie entweder das Lager nicht erreichet, oder über selbiges weg gegangen, ein tausend und sieben hundert im Lager sind aufgehoben worden. Der Kayser, der allenthalben im Lager zu tapfferer Gegenwehr nöthige Anstalt machte, kam dabey selbsten etlichemahl in grosse Gefahr. Eine Kugel fiel einsmahls so nahe vor ihm nieder, daß wann sie wieder aufgesprungen wäre, so würde sie denselben unfehlbar beschädigt haben; Es ward ihm auch ein Hartschier an der Seite erschossen. Ferner ward gar nahe bey ihm einem das Fähnlein aus der Hand, und zweyen Officiern das Pferd todt geschossen; Jedoch geschahe sonsten durch das starcke Schiessen den Kayserl. wenig Schaden, indem viele Schüsse über das Lager giengen, dieweil die Stücke auf einer Höhe gepflantzet waren. Dahero gab auch der Schertel dem Land-Grafen zur Antwort, als er ihm den 1. Septembris zu Abends einen goldnen Becher reichte, und denen eins zutranck, die sie denselben Tag mit ihrem Geschütz erschossen hätten: Er wisse nicht, was für weibliche Leute heute gefallen wären; aber das wisse er wohl, daß die Lebendigen keinen Fußbreit heute zurücke gewichen wären. Wie dann auch, des unaufhörlichen Canonirens ohngeacht, die Kayserl. mit beharrlichen Fleiß, so Tags als Nachts, mit Schantzen so lange fortfuhren, biß sie mit dessen Befestigung fertig waren.

Da also hier die Schmalkaldischen Bunds-Genossen nichts weiter auszurichten vermeinten, so wolten sie sich gegen den Herrn von Büren wenden, der aus den Niederlanden dem Kayser zehen tausend Fußknechte, und 4000. Reuter zuführete, und bey Maynz allbereit glücklich den Rhein passiret hatte, ohne daß solches der von dem Landgrafen dahin postirte Graf von Oldenburg hätte verwehren können. Sie begaben sich dahero über Neuburg, und Donawerd nach Wembding. Der Kayser befahl aber den Herrn von Büren, ihnen auszuweichen, und seinen Weeg über Nürnberg und Regenspurg zu nehmen, welcher dann auch glücklich den 15. Sept. bey Ingolstadt zu demselben stieß.

Nach dieser andern Verstärckung brach der Kayser auch von Ingolstadt auf, eroberte den 19. Sept. Neuburg, und verfolgte den Sachsen und Hessen biß Nördlingen. Den 4. Octobris hatte der Kayser in Willens sie anzugreiffen. Sie hatten sich aber auf einer Höhe vor der Eger so wohl gelägert, daß er ihnen auch wegen des starck eingefallenen Nebels unmöglich beykommen konte; wiewohl viele Kayserl. Generale, darunter vornemlich der von Büren, sehr übel damit zu frieden waren, daß es nur bey etlichen Scharmützeln geblieben, und zu keiner Haupt-Schlacht kam. Darauf ließ sichs der Kayser angelegen seyn, den Bunds-Verwandten die Donau von Donawerd biß Ulm zu nehmen / welches den 11. Octobris durch die Eroberung von Donawerd, und dann ferner von Dillingen, Lauingen, und Gundelfingen geschahe. Weiters rückte der Kayser den 13. biß Suntheim, einem Dorff an der Brentz, nur drey Meil Wegs von Ulm gelegen; und war in Willens durch die Belagerung von Ulm die Bunds-Verwandte aus ihren vortheilhafften Lager zu locken; diese waren aber schon indessen nach Giengen aufgebrochen, und hatten in Ulm dreytausend Schweitzer, und 1500. andere Knechte gelegt. Dahero änderte der Kayser sein

Vor-

Vorhaben, und bezog den letzten Octobris sein altes Lager wieder, zwischen Lauingen und Dillingen, damit ihm die Zufuhr des Proviants nicht könte benommen werden. Bey diesem Aufbruch liessen die Bundsgenossen abermahl den Vortheil vorüber, den Kayser anzugreiffen / ob sie wohl aus dem Würtenbergischen mit 15000. Mann waren verstärckt worden, und hingegen vom Kayser der Farneſe mit etlichen Italiänischen Trouppen / weil sie der Winter-Campagne ungewohnt, wieder nach Hause eilete.

Aus dem neuen, sehr bequemen, wohlverwahrten, und mit aller Nothdurfft gnugsam versehenen Lager, setzte der Kayser den Bunds-Verwandten durch stetige Ausfälle hart zu, und ließ ihnen durch die ausgeschickte leichte Reuterey den Proviant abschneiden, daß sie in fünff Tagen kein Brod hatten. Dieweil nun auch die gehoffte Frantzösische Hülfe ausblieb, die Nieder-Sächsische Städte und die Hertzoge in Pommern sich nicht gebührend angriffen, und auch die Nachricht einlief, daß sowohl Hertzog Moritz zu Sachsen, als K. Ferdinand aus Böhmen, dem Chur-Fürsten ins Land gefallen wären, und allenthalben den Meister spieleten, so begunte den Bunds-Verwandten der Muth sehr zu sincken; und liessen dahero den 13. Nov. durch Adam von Trotten, Marggraf Hansen zu Brandenburg ersuchen, daß er bey dem Kayser ihnen einen billigen Vertrag und Frieden auswürcken möchte. Des Kaysers Antwort erstreckte sich aber auf dieses Anbringen dahin: So Sachsen und Hessen sich mit ihren eigenen Personen, auch allen ihren Haab und Gütern, in ihrer Majestät Gnad und Ungnad gäntzlich ergeben würden, so wäre Ihre Majestät zum Frieden nicht ungeneigt / wo aber nicht, so bedürffe es weiter keiner Unterhandlung.

Hierauf beschlossen sie den 16. Nov. zu Giengen ein Winter-Läger von 8000. Mann zu Fuß, und tausend Reutern, unter dem Commando des von Heydeck und des Schertels, zu hinterlassen, welches der Hertzog von Würtemberg und die Oberländische Städte unterhalten solten, sie aber brachen den 22. gäntzlich auf. Der Kayser setzte ihnen so gleich mit der Reuterey biß Heidenheim nach, weil er sie aber wohl-postirt antraff, so getrauete er sich nicht, sie anzugreiffen, zumahl da auch eine so gewaltige Kälte dazumahl einfiel, daß die Soldaten es nicht länger ausdauern konten im Felde zu stehen. Der Landgraf zu Hessen gieng zum Hertzog von Würtenberg; der Churfürst von Sachsen aber gelangte über Gmünd mit der Armee den 12. Dec. zu Franckfurt an, zwackte dieser Stadt 9000. Gold-Gülden, dem Churfürsten zu Maintz 40tausend / und dem Abt zu Fulda auch eine grosse Geld-Summa ab, und zog alsdann wieder in sein Land.

Dem Kayser gnügte, daß er also die Schmalkaldischen Bunds-Verwandte ohne Schlacht zertrennet, und wiederum nach Hause getrieben hatte, worauf sich alle bey dem Bund gestandene Reichs-Stände an ihm ohne allen Verzug ergeben musten, als den 26. Nov. Bopffingen und Nördlingen; den 1. Dec. Dünckelspühl, den 2. Rotenburg, den 12. Franckfurt am Mayn, den 16. Halle, den 19. Ulm, den 24. Heilbrunn, den 12. Januarii 1547. Kempten / Memmingen, Biberach, Isny, Wangen und Ravensburg, den 19. Eßlingen, den 27. Augspurg, und den 18. Martii Straßburg. Einige darunter musten grosse Geld-Straffen geben; als Ulm hundert tausend Gold-Gülden, Franckfurt 80tausend, und Memmingen 50tausend. Alle musten heilig angeloben, von dem Schmalkaldischen Bund abzustehen, und sich enthalten, das geringste bey ihrer Submission von der Religion zu gedencken, sonsten hätte es ihnen der Kayser für ein Mißtrauen ausgelegt, alldieweil er sich schon erklärt hatte / daß der Religion wegen der Krieg nicht geführet würde. Denn hätte ihnen der Kayser die Religions-Freyheit abgeschlagen, so wäre es wider seine schrifftliche Versicherung gewesen; Hätte er sie aber ihnen mit ausdrücklichen Worten verstattet, so

würde

würde er es mit dem Pabſt verderbet haben, als der feſtiglich vermeynte / daß durch dieſen Krieg die Evangeliſche Lehre ſolte ausgerottet werden.

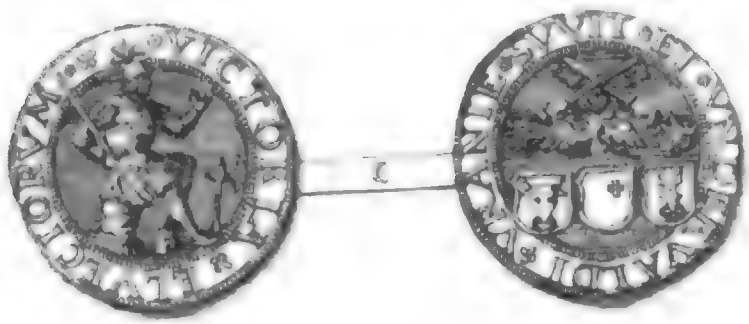
Nebſt den Reichs-Städten muſten auch nach den Abzug des Churfürſtens zu Sachſen und Landgrafens zu Heſſen von Giengen, die beeden groſſen Fürſten, als Churfürſt Friedrich zu Pfaltz den 29. Decembris zu Heilbrunn, und Hertzog Ulrich zu Würtemberg den 4. Martii 1547. zu Ulm dem Kayſer fußfällige Abbitte thun, den Schmalkaldiſchen Bund fahren laſſen, und groſſe Geld-Buſſen erlegen.

Es traff demnach vollkommen ein, was K. Carl der V. von der Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten Armeé geurtheilet / als er ſie das erſtemahl bey Ingolſtadt anſichtig geworden; daß nemlich die Uneinigkeit, und der Mangel am Geld und guten Rath ſie balde, und eher als die Waffen, auseinander treiben würde. Der Landgraf zu Heſſen verſtund den Krieg zu führen beſſer als der Churfürſt zu Sachſen, und doch wolte ihm dieſer nicht das Commando völlig überlaſſen, dahero entſtand lauter Jalouſie, Uneinigkeit und Mißtrauen unter ihnen, wodurch die beſte Gelegenheit öffters verſäumt wurde, dem Feinde Abbruch zu thun.

Zum Andencken alſo dieſer erſten Zertrennung des Schmalkaldiſchen Bundes iſt das auf dieſem Bogen in Abriß ſtehende ſehr rare Thaler-Stück, vermuthlich in Augſpurg, geſchlagen worden. Die beeden Häupter, ſo der zweyköpffigte Adler im Schnabel hält, deuten ſonder Zweiffel den Churfürſten zu Sachſen, und den Landgrafen zu Heſſen an; und die unten mit dem zerbiſſenen Strick umſchlungene Städte, diejenige Reichs-Städte, welche in dem Schmalkaldiſchen Bund geſtanden, aber von dem im Felde die Oberhand behaltenden Kayſer waren gezwungen worden, ſich von ſelbigem loß zu ſagen. Die Umſchrifft iſt genommen aus Pſalm. CXXIV, 7. In Luckii *Sylloge. Numismat. elegantior. ab A.* 1500. *usque ad A.* 1600. p. 119. ſtehet eine Klippe, deren eine Seite mit dem zweyköpffigten Adler und der Deviſe vollkommen mit dieſen Thaler überein kommt. Auf der andern Seite ſtehet das Burgundiſche Feld-Zeichen, nemlich ein in den 4. Winckeln mit dem Feuereiſen aus der Ordens-Kette vom goldnen Vluiß beſetztes Andreas-Creutz, mit der Umſchrifft: MDXLVI. XXII. NOVEMBRIS. Iſt alſo der 22. Tag des Novembris, als der Tag des Abzugs der Schmalkaldiſchen Armee von Giengen, durch dieſe zwey Medaillen, als ein merckwürdiger und groſſer Siegs-Tag, der Nach-Welt angeprieſen worden. Etliche Reichs-Städte aber lieſſen zu ſelbiger Zeit, zu Bezeigung ihres Reſpects, auf ihre Thaler prägen: REDDITE, QVÆ SVNT CAESARIS, CAESARI, ET QVAE DEI DEO, d. i. Gebet dem Kayſer / was des Kayſers iſt, und GOTT was GOttes iſt; Ingleichen über den Reichs-Adler: SVB VMBRA ALARVM TVARVM ABSCONDE ME: Verbirg mich unter den Schatten deiner Flügel. Auf einer Kayſerl. Gedächtnüß-Müntze von der Gefangennehmung des Chur-Fürſtens zu Sachſen / und Landgrafens zu Heſſen ſoll dieſer Spruch zu leſen ſeyn: AD ALLIGANDOS REGES IM COMPEDIBVS EORVM, ET NOBILES EORVM IN MANICIS FERREIS, aus dem Pſalm. CXLIX, 8. d. i. Ihre Könige zu binden mit Ketten, und ihre Edlen mit eiſern Feſſeln. Es iſt mir aber dergleichen noch nie zu Geſichte kommen. Vid. Sleidanus *Lib. XVII. & XVIII.* d'Avila *P. I.* 1-153. Faletus, *Lib. I.-IV.* Hortenſius *in hiſt. de B. Schmalcald.* Hortleder *T. II. Lib. III.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
9. Stück den 28. Febr. 1731.

Der drey Waldstädte Ury / Schwytz und Underwalden Gedächtnüs-Müntze / auf den bey Novara von den Franzosen den 6. Junii A. 1513. erhaltenen vortrefflichen Sieg.



1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget einen auf einem Harnisch sitzenden, und zur lincken Seite sehenden gantz geharnischten Mann, der in der rechten Hand ein hinter sich gekehrtes blosses Schwerdt hat, und die lincke Hand empor hält; vor seinen Füssen ist ein Streit-Beil, oder Helleparte, mit der Umschrifft: VICTORIA. ELVECIORVM.

Auf der andern Seite stehen die Wappen-Schilde der drey Waldstädte neben einander in einer Reihe, als das 1. mit einem schwartzen Auer-Ochsen-Kopff mit rothen Hörnern und Rinck in der Nase wegen Ury; das 2. mit einem silbern Creutzlein in dem Ober-Winckel des rothen Feldes, wegen Schwytz; und das 3. mit einem Schlüssel, dessen doppeltes Schließ-Blat aufwärts gekehrt ist, mit abgewechselten Farben des von roth und Silber quer-getheilten Felds, wegen Underwalden. Uber den Schilden ist der zweyköpffigte Römisch-Teutsche Reichs-Adler, über welchem die Päbstl. zwey Schlüssel creutzweiß gelegt zu sehen. Umher ist zu lesen: VRANIE. SVIT. ii ET. VNDERWALDI. d. i. Der Waldstädt Ury / Schwytz und Underwalden.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es hatten die Schweitzeriſchen Eydgenoſſen A. 1512. Mittwochs nach dem Heil. Weynacht-Tag den durch Franckreichs Macht vertriebenen Hertzog Maximilian Sfortia in das Hertzogthum Mayland, als ſeine Freunde, Nachbarn und Bundsgenoſſen, mit gewaffneter Hand unter folgenden Beding wieder eingeſetzet; daß er ihnen deßwegen bezahlen ſolte, 1) ſogleich zweymahl hundert tauſend Ducaten, und dann acht Jahr lang fünff und zwantzig tauſend Ducaten, auf beſtimmte Ziel, zu Zürch oder Lucern; 2) jährlich am erſten Januario viertzig tauſend Ducaten, als eine ewige Penſion und Dienſt-Geld / 3) daß er ihnen die Herrſchafften Lugano, Locarno, Domo, und Val Oſcella erblich zu beſitzen, und 4) die Zoll-Freyheit durch das gantze Hertzogthum biß an den Stadt-Graben zu Mayland verliehe. Hingegen verſprach die Eydgenoſſenſchafft, denſelben, und ſeine Nachkommen, bey dem Beſitz des wieder eingegebenen Hertzogthums gegen jedermänniglich zu ſchützen, dergeſtalt, daß wann er ihrer Hülffe vonnöthen hätte, ſo wolten ſie ihm nach Bedürffen Mannſchafft zukommen laſſen, jedoch in ſeiner Beſoldung, als einem Hauptmann zehen, einem Lieutenant ſechs, einem Fähndrich ſechs, und einem jeden Soldaten fünffthalben Rheiniſche Gülden monatlich zu bezahlen; Solte die Eydgenoſſenſchafft aber ſelbſten in einem Krieg verwickelt ſeyn, ſo ſolte ſie zu ſolcher Hülffe nicht gehalten ſeyn, und der Hertzog vielmehr derſelben fünffhundert Reuter, halb Küraſſierer, und halb leichte Männer, auf ſeine Koſten derſelben zu ſenden.

Nun ließ es ſich zwar hierauf der König von Franckreich, Ludwig der XII. auf 4. Tagleiſtungen zu Lucern A. 1513. ſehr angelegen ſeyn, die Eydgenoſſenſchafft von dem Hertzog zu Mayland wiederum abzuziehen, und räumete nicht nur derſelben die beeden Schlöſſer Lugano und Locarno, nebſt Bezahlung achtzehen hundert Cronen, ein, ſondern verſprach auch eine Verehrung von hundert und zwantzig tauſend Kronen, ſo unter die Gemeinden gleich auszutheilen wären, und ſechs tauſend Francken den zugewandten Orten, wann ſie ihm an ſeinem Erb-Recht auf Mayland nicht weiter hindern würden. Er gab ihr dabey zu bedencken, daß ſie dieſes Hertzogthum in deſſen Gewalt gegeben hätte, der vielleicht gegen die Nation ſich mehr wiederwärtig bezeigen würde, als ſie von ihm fälſchlich vermuthete.

Es widerſtunde ihm aber in dieſem Geſuch ſowohl die Kayſerliche als Päbſtliche Bottſchafft, und ermahnte die Eydgenoſſenſchafft bey dem heiligen Bund beſtändig zu verharren, und den Frantzöſiſchen böſen Practiquen nicht Platz zu geben; dahero auch dieſelbe des Königs in Franckreich Geſandten den 1. Aprilis zur Antwort gab: Es wäre ihr zwar der angetragene

Friede

Digitized by Google

Friede mit Vorbehalt des Pabſts, des Kayſers, und anderer Bundsgenoſſen, gar angenehm; es ſolte aber der König erſtlich die im Mayland noch inne habende Schlöſſer ihnen übergeben, auch ſich gäntzlich dieſes Hertzogthums und der Grafſchafft Aſti verzeihen; ingleichen ſolte er auch keine Kriegs-Knechte von ihnen, ohne ihrer Obrigkeit Gunſt und Willen, in Sold nehmen.

Wie nun hierüber der König ſehr unwillig ward, und die gröſten Anſtalten machte, ſich wiederum mit Gewalt gedachten Hertzogthums zu bemächtigen, ſo ließ Hertzog Maximilian Sfortia ſeine Furcht und Gefahr der Eydgenoſſenſchafft durch ſeinen Vettern, Johannem Mariam Sfortia, Ertz-Biſchoffen zu Genua, und Franciſcum Stampa, ſeinen Rath, ſehr beweglich vorſtellen, und bitten, ſeinen Leib, Land und Gut, als das Ihre zu achten, ihn für ihren Sohn zu halten, und ſeine gnädige Väter zu ſeyn, da er hingegen des Erbietens wäre, als ein getreuer Sohn, alles/ ſo ſeiner Perſon und ſeines Hertzogthums wegen ihnen verſprochen worden, allen Vermögen nach, gutwilligſt zu leiſten.

Die Eydgenoſſen erkannten gar wohl, daß ihnen die Freundſchafft und der Schutz des Hertzogs zu Mayland, wegen der jährlich zu hebenden ſtarcken Penſion ſehr einträglich wäre, und verſprachen ihm alſo, bey einem neuen Anfall von Franckreich vier tauſend Mann zuzuſchicken. Als auch die Nachricht einlief, daß die Frantzoſen wiederum Mayland mit einer groſſen Macht überzogen hätten, ſo veranſtalteten ſie, daß ſolchen noch acht tauſend Mann folgeten, zu welchen der Kayſer tauſend Pferde, ein gut Feld-Geſchütz, und alle Monat ſechzehentauſend Gulden geben ſolte; und wie dieſe auch noch dem ſehr in Aengſten ſeyenden Hertzog zu wenig ſchienen, und er durch ſeinen Rath, Hieronymum Morum, noch um 5000. Mann anhalten ließ, ſo bewilligte ihm die Eydgenoſſenſchafft 6000. Mann. Man hatte Anfangs in Willens mit 4000. Mann den Frantzoſen entgegen in die Dauphine zu rücken/ und ſie von den Mayländiſchen Einfall abzuhalten; dieweil man aber auf die Kayſerl. Verſtärckung lange vergeblich wartete, ſo war indeſſen die Frantzöſiſche Heers-Macht ungehindert fortgegangen, und in dem Hertzogthum eingebrochen.

Es beſtund dieſelbe aus 19000. Teutſch- und Welſchen Fuß-Knechten, 3420. Küraſſirern, und 1400. leichten Reutern. Ihre oberſte Feldherrn waren, der Herr de la Trimouille und der junge Trivultio. Dieſe eroberten ſo gleich, nebſt den Städten Mayland und Genua, alle haltbahre Orte, biß auf die Städte Novara und Como, indem die Lombarden ſie überall mit beeden Händen annahmen, und von ihren Hertzog abfielen. Zu rechter Zeit waren noch die erſten 4000. Eydgenoßiſche Völcker angekommen, mit welchen

ſich der Hertzog in Novara gezogen. Weil nun darinne die Frantzoſen unter dem alten Trivultio A. 1500. den 11. Apr. ſeinen Vatter in ihre Hände gebracht, ſo glaubten ſie gäntzlich, ſie hätten nunmehro auch daſelbſt den Sohn recht in der Falle, daß er ihnen nimmermehr entwiſchen könte; und gedachte alſo der junge Trivultio eben die Ehre aufzuheben, als wie ſein Vater, davon er ſo gar dem Könige in ſeinem Schreiben Verſicherung gab. Sie rückten dahero unverzüglich mit der gantzen Armee vor dieſe Stadt, und waren die Soldaten ſo muthig, daß ſie ſchryen: By Gotts Marter! wir haben die Küh-Mäuler im Stall gejagt / ſie müſſen itzt einmahl herhalten. Einige wenige von Schweitzern wurden zwar feige, und wolten ſich zurücke nach Arona begeben. Die meiſten aber ſtelleten ihnen vor, daß ihnen der Rückweeg ſchon verrennt, und es weit rühmlicher wäre, dem Feind durch eine ſo ſchändliche und gefährliche Rückkehr den Muth nicht zu vergröſſern, ſondern unerſchrocken alle Stürme abzuwarten, zumahl da ſie ja noch eine groſſe Verſtärckung von den Ihrigen gewiß zu gewarten hätten.

Den vierdten Tag des Junii feuerten die Frantzoſen von dem frühen Morgen biß um drey Uhr Nachmittag alles grobe Geſchütz ohne unterlaß auf Novara ab, und ſchoſſen die Mauer an einem Ort bey dreyſſig Klaffter lang nieder, durchlöcherten ſie auch an vielen andern Orten überaus ſehr. Ob nun ſchon dieſelben zu funfftzigen in einem Gliede hätten durch dieſe groſſe Oeffnung in die Stadt eindringen können, ſo getraueten ſie ſich doch keinen Sturm zu wagen, zumahl da ſie mit Erſtaunen wahrnahmen, daß nicht nur die hertzhafften Schweitzer, ihnen zur gröſten Verachtung, noch dazu hartē die gantze Zeit der Belagerung, überall die Thore offen ſtehen laſſen, ſondern auch ſich immerfort auf freyer Gaſſen ordentlich geſtellet zeigeten, um der Feinde Anlauffen in der gröſten Bereitſchafft allemahl zu erwarten. Es zeigte ſich der Heldenmuth der Belagerten auch damit, daß als die Frantzoſen ihr gröſtes Stück gegen das unverſchloſſene Haupt-Thor gepflantzet, und damit ſehr hefftig unter den dafür poſtirten Hauffen geſchoſſen hatten, einige behertzt ausfielen, die Frantzoſen davon, nach ſtarcken Gefechte, wegtrieben, es mit ſich in die Stadt nahmen, und daraus dem Feind groſſen Schaden thaten. Als der Feldherr Trivultio ſich einem Stadt-Thor näherte, und mit ſehr glimpfflichen Worten die Eydgenoſſen ſich zu ergeben aufforderte, hieß ihn der Hauptmann, Benedict von Weingarten, ſich hinweg packen, und an dem Ort ſein beſtes thun, wo er hin beſtellet wäre. Dieſer Trivultio war auch ſehr zornig über ſeine Soldaten, daß ſie zu einen Sturm ſo ſchlechte Luſt bezeigten, und verwietz es ihnen derb, daß ſie groſſe Humpen Weins auf ſieben oder acht Schweitzer einander zutrancken, wann ſie aber mit ihnen fechten ſolten, ſo bezeigten ſie ſchlechten Muth, und hörte die Prahlerey auf.

Den

Digitized by Google

Den fünfften Junii, an einem Sonntag, bekam Trivultio Nachricht, daß sich 8000. Schweitzer annäherten, dahero hielte er für rathsam, sich eine viertel Meil Weegs zurück zu ziehen, und in ein besser Lager hinter vieles und dicke Gestäude zu setzen, damit er nicht zwischen Roß und Wand läge. Es ruckten auch diese noch selbigen Abend an, und kamen gröſten Theils ungehindert in Novara. Unterwegens hätte sie die falsche Nachricht, daß ihre Landsleute sämtlich von dem Frantzösischen Heer wären erschlagen worden, fast dahin gebracht, daß sie wieder heim gekehrt wären; sie hatten sich aber doch endlich groſsmüthig entschlossen fortzuziehen, und die Ihrigen entweder todt oder lebendig aufzusuchen. Darauf hatte man ihnen wieder gemeldet, sie dürfften nicht so eilen, die Ihrigen hätten mit keinem Feind zu thun; sie hatten sich aber dennoch nicht aufhalten lassen, sondern ihren Weeg so eiligst fortgesetzet, als es sich thun lassen.

Als sich nun die Eydgenossene in Novara so verstärckt sahen, so faßten sie den tapffern Schluß, mit anbrechenden Tag, als den 6. Julii, an einem Montag, auszufallen, und die Frantzosen anzugreiffen, ehe sie sich noch einschantzen könten. Sie brachen demnach nach Mitternacht in allem bey zehen tausend auf, und theilten sich in zwey Hauffen. Der gröſsere von sieben tausend griff den Feind an, wo er sein Feld-Geschütz gestellet hatte, welches zwar sehr starck auf denselben loßdonnerte, er achtete aber kein Feuer, sondern setzte mit aller Gewalt an den Feind, bemächtigte sich des Geschützes, wendete solches gegen denselben um, und machte mit den Helleparten und Schlacht-Schwerdtern eine groſse Niederlage, indem alle Stöſſe und Streiche tödtlich waren. Die Frantzösische Reuterey hielte sich zwar ungemein tapffer, und durchdrang etlichemahl die Eydgenossen, sie hielten sie doch aber endlich mit etlichen mitgenommenen Karn-Büchsen zurücke. Nicht weniger fiel der kleinere Hauffe auf einer andern Seite den Feind muthig an, und trennte denselben auseinander, daß endlich derselbe nach einem dreystündigen Gefechte allenthalben völlig in die Flucht gebracht wurde. Sie schenckten dabey keinem eintzigen das Leben, wann er sich gleich gefangen geben wolte, sondern schlugen auch im Nacheilen auf der Flucht, alles was sie antraffen, ohne Mitleiden auf das grimmigste zu Boden.

Es blieben also auf dem Platz von den Frantzosen zehen tausend, etliche setzen 15000. sowohl Reissige als Fuß-Volck, und der Eydgenossen zweytausend, andere sagen nur 1400. Mann, und darunter der Hauptmann Benedict von Weingarten. Die Beute von Gold, Silber, und andern kostbaren Gut, war sehr groß. Ein eintziger Edelmann von Schafthausen hatte sechs und dreyßig Seckel voll lauter Gold-Kronen bekommen, davon ihm ein Schneider-Bursch zween Seckel gestohlen, welcher in der Tortur bekannte,

kannte, daß in ſelbigen ſechstauſend und ſechshundert Kronen geweſen. Man bekam an Geſchütz 14. Haupt-Stücke, 23. halbe Schlangen, 1200. Hacken-Büchſen, mit aller dazu gehörenden Rüſtung, die gantze Wagenburg, viele Fahnen, Roſſe, Harniſch, allerhand Gewehr, und ſonſten viele vortreffliche Sachen.

Jovius, Guicciardinus, Serranus, und andere ſagen, es ſey der Oberſte Hauptmann, ſowohl in Novara, als in dieſer Schlacht, Mottinus geweſen. Städtler aber, der die Erzehlung Ludwig Schwinckharts, eines des groſſen Raths der Stadt Bern, welcher dieſem Krieg beygewohnt, geleſen, ſagt, daß ſie hierinne einen Irrthum begangen, indem Jacob Matti / ſonſt Mutri genannt, aus dem Liviner Thal gebürtig, ingleichen wegen ſeines Aufenthalts in Ury, auch Jacob von Ury benahmſet, kein Hauptmann, ſondern ſonſten ein tapfferer Land-Mann geweſen, der zu dieſem Angriff zum erſten gerathen habe; Wie dann auch Guicciardinus ihm eine gar ſchöne Anrede, nach Art der alten Hiſtoricorum angedichtet, womit er ſeine Landsleute zu demſelben angefriſchet, und auch in dem Treffen geblieben iſt. Die vornehmſten Befehlshaber aber waren, Conrad Engelhart von Zürch / dem die Fahne des erſten Auszugs anbefohlen worden, Benedict von Weingarten / und Bartholomäus Ney von Bern. Der ſonſt ſo berühmte Hauptmann von Hohenſax war damahls noch mit ſeinen Rotten zurücke.

Dieſer ſo vortreffliche Sieg, welchen die Schweitzer gantz allein, ohne einige Beyhülffe frembder Mannſchafft, und in geringer Zahl befochten, indem ſowohl die Kayſerl. Reuterey ausgeblieben, als auch die Spaniſche Hülffe aus dem Neapolitaniſchen von den Frantzoſen durch Geld war abwendig gemacht worden, erhöhete derſelben Ehre, Anſehen und Ruhm, unter allen Europäiſchen Potentzen noch mehr. Guicciardini ſchreibt dahero, es wäre die Ehre dieſes Krieges, zu der gröſten Schande aller andern Völcker, nicht den Frantzoſen, nicht den Teutſchen, nicht den Spaniern, nicht den Venetianern, ſondern allein den Eydgenoſſen beſtimmt geweſen. Viele hätten auch, wann ſie den groſſen Anſchlag, die augenſcheinliche Verachtung des Todes, die Tapfferkeit im Streiten, und den glücklichen Ausgang dabey erwogen, dieſe That faſt allen ſo herrlichen Thaten der alten Griechen und Römer vorziehen wollen; Sie hätten ſich dadurch in ſolche Reputation gebracht, daß man ſie nicht mehr für Söldner, Vieh-Hirten und ſchlechte Leute, ſondern als Männer angeſehen, die mit ihrer Tapfferkeit den gröſten Völckern könten ein Schrecken einjagen, die in einer wohl-eingerichteten Regiments-Verfaſſung ſtünden, und wachſam wären, alles dasjenige zu beobachten, was ihres gemeinen Weſens Sicherheit und Nutzen beträfe. Petrus Martyr Anglerius fängt ſeinen Bericht davon d. d. XVIII. Junii, A. 1513.

aus

aus Valladolid also an: Lib. XXVI. ep. 523. Parva manu sæpe legisti Romanos hinc, Athenienses inde, maximas hostium copias profligasse. Nil unquam memini me legisse in re bellica majus, quam inter Gallos accidit & Elvetios. Als die Eydgenossen diese glückliche Schlacht dem Kayser berichteten, so antwortete er ihnen folgender massen gnädigst:

Maximilian von GOttes Gnaden Römischer Kayser.

Ehrsame liebe getrewe, wir haben ewer Schreiben und darinn den Sieg, so unsere liebe getrewe gegen unsern und ewren Feinden, den Frantzosen, in Mayland, erlangt und erfochten haben, vernommen, deß seynd wir, als solches etlicher massen hievor an uns gelangt, und itzt aus ewer Verkündigung noch mehr, mit euch gnädiglich ergötzt und erfrewet. Dem Allmächtigen solchen Siegs Lob und Danck sagende, demütigst Bitt und Hoffnung, in solcher ob uns und euch zu halten, und uns fürter Gnad mitzutheilen, unsern Willen zu Austrag und Ruh berührter und andrer unsrer Feinden Anfechtung zu erlangen.

Daß aber Wir, nach gethaner Beredung, nicht Handbülff geschickt, hat gemacht, daß nichts endlichs beschlossen worden, der Einfall zu gäch, und wir auch nöthiger Geschäfften zu den Königen von Vngern und Poland haben gemüssen. Des Gelts halb achten wir seye, oder werde nach den Monat zu Meyland geben, und als ihr Uns dabey anzeigt, wie ir auf solchen Sieg von Stund an noch acht tausend Knecht den andern zuschicken wollet, dem Krieg ein Ende zu machen, mit Begehr euch ein Reisigen Zeug, das Geschütz, und die Summ des Gelts, deren wir euch durch unsere Räth jüngst vertröst, verordnen. Darauf thun wir euch zu vernemmen, daß wir ewers Fürnemmens gut gefallen haben, und sind vor zukunfft ewer Bottschafft entschlossen gewesen, euch einer Meynung zu berichten und zu bewerben, die zu solchem ewerm fürnemmen wol dienet, und euch dabey ewers Begehrens Gestalt und Gelegenheit fürzuhalten, und haben deßhalben unser instruction auf unser Räth zu euch verordnet, an euch begehrende, wann die zu euch kommen, daß ihr euch darauf so treuelich, gutwillig und förderlich beweisen, als unser gnädige Zuversicht zu euch stehet. Das wollen wir in allen Gnaden gegen euch erkennen. Geben in unser und des heiligen Reichs Stadt Wurmbs am zwantzigsten Tag Junii A. 1513. unsers Reichs im acht und zwantzigsten.

Gleich nachdem kamen noch acht tausend Mann der Jhrigen bey den Eydgenossen zu Novara an, dahero macheten sie sich den erhaltenen Sieg sehr wohl zu Nutze, und giengen gleich auf die Stadt Meyland loß, die ihnen

zwey-

zweymahl hundert tauſend Ducaten erlegen muſte. Von dar, als Proſper de Columna mit vierhundert Küraßirern, und vierhundert leichten Pferden von dem Vice-Re in Napoli zu ihnen geſtoſſen, brachen ſie den 10. Junii gen Vercelli auf, und brachten den ihren Feind anhängig geweſenen Hertzog von Savoyen, durch einen freundlichen Vertrag, zu Bezahlung funffzig tauſend Kronen. Als ſie ferner nach Ivreé fortruckten, geriethen ſie an den letzten Hauffen der fliehenden Frantzoſen, und jagten derſelben vierhundert in das Waſſer. Hierauf nahmen ſie das Städtlein S. German ein, und verheerten es gäntzlich, dahero der Marggraf von Montferrat ſich auch mit hundert tauſend Ducaten ausſöhnte; ingleichen erkaufften die Bürger zu Aſti ihre Sicherheit mit hundert tauſend Kronen. Von dem Hertzog zu Mayland bekam jeder Soldat, zur Vergeltung der ſo groſſen Rettung, vier monatlichen Sold, nemlich zwey wegen des Zugs vom Hauſe, einen wegen der Defenſion von Novara, und einen wegen der Schlacht, worauf das Eydgenoßiſche Heer mit vielem Geld, Gut und Ehre wieder heim zog.

Es haben die Schweitzer nachdem niemahls mehr dergleichen vollkommenen Sieg erfochten, dahero ich auch dieſe Gedächtnüs-Müntze von keinen andern Sieg verſtehen kan. Es deutet ſolchen auch die bey dem ſitzenden Mars befindliche Streit-Axt an, indem Städtler ausdrücklich meldet, daß der Schweitzer gute Streit-Aexte dabey das allerbeſte gethan, und die feindliche Schlacht-Ordnung am meiſten getrennet. Daß aber nur die drey Wappen und Nahmen von Ury, Schwytz und Unterwalden, und nicht auch der übrigen 10. Cantons darauf zu ſehen, kommt vielleicht daher, entweder weil dieſe dreye die älteſten Haupt-Orte unter den Eydgenoſſen, als die A. 1315. den Anfang zu den Bund gemachet; oder weil ſie alleine haben dieſe Gedächnüs-Müntze prägen laſſen, zumahl da ihnen dreyen auch gantz alleine die Landſchafft Bellentz, welche Bellentz, Palenza und Riviera in ſich begreifft, zum Eigenthum durch dieſen Sieg beſtätiget wurde. Den Reichs-Adler haben zu ſelbiger Zeit die Eydgenoſſen gar fleißig auf ihre Müntzen ſetzen laſſen, als ein Zeichen, daß ſie zum Römiſchen Teutſchen Reiche gehörten. Die Päbſtlichen Schlüſſel ſtehen deßwegen dabey, dieweil ihnen ſolche P. Julius II. in den überſandten zwey groſſen Haupt-Paniern, die im Stumpff abgebildet ſind, gegeben, als er ſie zu Beſchirmern der heiligen Kirchen A. 1512. ſolenniter declariret, wie man denn ſie auch zuvor auf keiner Schweitzeriſchen Müntze antreffen wird.

Vid. Petrus Martyr *ep.* 523. Guiccardini *hiſt. lib. XI. p.* 75. Jovius *hiſt. lib. XI. p.* 371. Stumpf. *hiſt. Helvet. lib. XIII. c.* 37. Stædtler *lib. IX. edit. a. p.* 483-492.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
10. Stück. den 7. Mart. 1731.

Eine Medaille auf den ſo beruffenen PETRVM ARETINVM.

1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite zeiget deſſen Bruſt-Bild im rechts ſehenden Profil, im bloſſen Haupte, langen Bart, damahliger Tracht, und umgehangenen goldnen Kette, mit der Umſchrifft: DIVVS PETRVS ARETINVS. d. i. Der göttliche Petrus von *Arezzo*.

Die andere Seite ſtellet die Wahrheit unter der Geſtalt einer zur rechten Seite gekehrten, gantz nackenden, und auf einem Felſen ſitzenden Weibs-Perſon, vor, wie ſie von einem hinter ihr ſtehenden geflügelten Genio gekrönt wird, mit der rechten Hand auf einen vor ihr liegenden, und ſie anſehenden Satyrum zeiget, auf ſolchen den rechten Fuß ſetzet, und den über ihr in einer Wolcke erſchei-

ſcheinenden Jovem anſiehet. Der Satyrus bedeutet ſonder Zweiffel die Unwarheit und Schmeicheley. Die Umſchrifft iſt: VERITAS ODIVM PARIT. d. i. Die Warheit gebieret Haß.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

PETRVS von Arezzo, einer Stadt im Florentiniſchen Gebiet, gebürtig, war Anfangs ein Buchbinder, legte ſich aber nachdem, als er ſeine groſſe Scharffſinnigkeit merckte, auf die Studia, und brachte es zu einer groſſen Vollkommenheit in der Dicht-Kunſt und Beredtſamkeit. In der erſtern hatte er die beſte Anführung von dem Nicolo Franco, einem berühmten Poëten, gegen welchen er aber ſich ſo undanckbar bezeigte, daß derſelbe ihm ſeine ſchlechte Erkänntlichkeit in etlichen ſehr beiſſenden Epigrammatibus verwieß. In was für einen Stand und Bedienung er gelebet, oder wo er ſeine meiſte Lebens-Zeit zugebracht, habe ich nirgends finden können. Daß er kein Geiſtlicher geweſen, iſt daraus abzunehmen, weil er im Eheſtand gelebet, und zwey Töchter erzeuget, für die er ein Heyrath-Gut erbettelt. Er hat ſich am meiſten durch ſeine Satyriſche und unkeuſche Schrifften in gebundner und ungebundner Rede bekandt gemacht / und weil er abſonderlich mit ſeiner freyen Feder geiſtliche und weltliche, hohe und niedere Perſohnen ohne Verſchonen angetaſtet, ſo hat er ſich damit in das Anſehen geſetzet, daß man ihn IL FLAGELLO DE PRENCIPI, die Geiſſel der Fürſten, genennet. Diejenige Könige und Fürſten alſo, welche wolten von ihm unangefochten bleiben, die muſten ihm, der gemeinen Sage nach, das Laſter-Maul mit groſſen Geſchencken zuſtopffen. Boiſſard meldet, daß ihm K. Carl V. eine ſehr ſchöne goldne Kette, deren Glieder wie lauter Ohren gebildet geweſen, geſendet habe; und daß dergleichen K. Franciſcus I. in Franckreich auch gethan, deſſen Kette aber aus lauter zuſammen geſetzten goldnen Zungen beſtanden, wodurch ſie ihn auch gegen ſich gantz ſtumm gemachet hätten. Er ſtoltzieret in einem Schreiben Lib. VI. epiſtol. f. 115. ſelbſten damit, daß die Fürſten, die ihr Volck ſo unaufhörlich mit Schatzung belegten, ihm, da er doch ihr Sclave, und ihre Geiſſel wäre, Tribut abſtatten müſten. Seine Worte ſind: Che piu? i Principi, da i popoli tributati di continuo, tuttavia me, loro ſchiavo & *FLAGELLO*, tributano. Er ſcheuet ſich alſo nicht in dieſem Brief / den er doch an einen nahen Anverwandten des Pabſts Julii III. den Herilia del Monte geſchrieben, ſich ſelbſten eine Fürſten-Peitſche zu nennen.

Ich habe niemahls etwas von dieſen Stachel-Schrifften, womit Aretino Könige, Fürſten, und groſſe Herren angegriffen, können zu leſen bekommen, und kan alſo nicht melden, wie dieſelben eigentlich beſchaffen geweſen, und was er für ſinnreiche oder ſchmähliche Einfälle dabey gehabt; Es hat jedoch

der

der Geſandte von Urbino, M. Gianiacopo, gemeinet, Aretino ſey zu ſeiner Zeit nöthiger geweſen, als die Predigten: l'Aretino e piu neceſſario a la vita humana, ſind ſeine Worte, che le predicationi, dieweil er die Warheit den Fürſten wiederum bekandt gemachet, deren Ohren lange Zeit nur gewohnt geweſen, der Falſchheit, Schmeicheley, und Unwarheit Gehör zu geben; daß auch die Tugenden und Verdienſte treuer und eifriger Diener wären von ihren Herren gebührend erkannt und belohnet worden, das habe man der ſcharffen Feder des Aretino zu dancken.

Da jedoch Aretino ſelbſten erkennet, daß da die meiſten groſſen Herren ſelbiger Zeit, ſich nicht vor dem Zorn GOttes gefürchtet hätten, wie ſie ſich dann hätten ſo ſollen vor dem Wüten ſeiner Feder fürchten? La maggior parte, ſchreibt er in ſeinen Briefen, Lib. VI. f. 120. de i gran maeſtri non temono l'ira di Dio, & temeranno il fuore de la mia penna? Da auch ſeine ſechs Bücher von Briefen ſehr viele an Könige/ Fürſten, Cardinäle, Generale und andere groſſe Herren abgeflogene Bettel-Briefe in ſich enthalten, in welchen er mit der ſchändlichſten Niederträchtigkeit und Schmeicheley ihre Freygebigkeit zu bewegen, und ſeine Armuth mit den kläglichſten Worten vorſtellig zu machen ſuchet, ſo müſſen doch die Geſchencke ſo häuffig bey ihm nicht eingelauffen ſeyn, als man insgemein vorgiebt.

Es iſt auch für eine bloſſe Prahlerey und thörichten Wahn zu achten, daß Battiſta Tornielli ihm folgender maſſen zugeſchrieben: Non ſapete voi, che non la penna voſtra in mano havete ſoggiogato piu Principi, ch'ogni altro potentiſſimo Principe con l'arme? La penna voſtra ſi puo dir che v' ha fatto trionfator quaſi di tutti i Principi del mondo, che quaſi tutti vi ſono tributarii & come infeudati. Meritareſte eſſer chiamato, *Germanico*, *Pannonico*, *Gallico*, *Hiſpanico*, & finalmente inſignito di quei titoli, quali ſi davano a gli antichi Imperadori Romani ſecondo le provincie per loro ſoggiogate: che ſe quelli ſoggiogavano le provincie per forza d'arme, & per eſſer piu di loro potenti, non era gran meraviglia, maggior meraviglia aſſai è che un privato inerme, haggio ſoggiogato infiniti potenti: che l'un potente l'altro non e meraviglia. Er will den Aretino überreden, er habe mit ſeiner Feder ſich mehr Fürſten unterwürffig gemachet, als ein andrer mächtigſter Fürſt mit ſeinen Waffen. Seine Feder ſey allen ſchröcklich und fürchterlich, jedoch auch denenjenigen angenehm und lieblich, denen ſie ſich freundlich erzeige. Seine Feder habe ihn zum Beſieger aller Fürſten in der Welt gemachet, daß ſie ihm nun alle zinsbar und gleichſam ſeine Lehens-Leute wären. Er verdiente, daß er, wie die alten Römiſchen Kayſer von den überwundenen Völckern, auch den Tittel des Teutſchen/ des Ungariſchen/ des Frantzöſiſchen/ und des Spaniſchen, bekäme. Das ſey auch kein Wunder, daß dieſelbe durch ihre Kriegs-

Macht die Länder bezwungen hätten; aber das sey weit ein gröſſer Wunder, daß er, als ein schlechter und unbewaffneter Mann, unzehliche Potentaten sich unterwürffig gemacht habe.

Daß dieses aber ein leere Einbildung sey, ist daher zu ersehen, dieweil in Italien Fürsten waren, die gantz und gar keine Furcht vor den bißigen Aretino bezeigten, sondern nach dem Bericht des Ghilini in seinem *Theatro Parte I. p.* 192. als er dieselben durchgezogen, ihn durch etliche Personen wacker abprügeln lieſſen, daß er also nicht eine Peitsche der Fürsten, sondern ein gepeitschter Kerl von den Fürsten gewesen. Es gienge ihm also wie jenem hochmüthigen Spanier im Flanderischen Kriege, der, um seinen Feinden einen rechten Schrecken einzujagen, stets auf seinen Hosen den fürchterlichen Nahmen gestickt trug: Il Castigatore de los Fiamengos. Als ihn aber die Holländer gefangen bekamen, so lieſſen sie ihn in eben den Hosen am Galgen hängen, und trennten nur das re aus, so lasen alle Leute Castigato, und ward also aus einen Züchtiger ein Gezüchtigter. Als auch Aretino auf den grossen Pietro Strozzi von Florentz ein schimpffliches Sonetto gemacht hatte, welches anfieng:

Mentre il gran Strozzi arma virumque cano.

so bedrohete ihn dieser, daß er ihn wolte dafür auch in seinem Bette ums Leben bringen lassen, wodurch er dann gar kleinlaut und so furchtsam wurde, daß er sich nach Venedig flüchtete, und auch daselbst nicht getrauete jemahls aus seinem Hause zu gehen. Er ist daselbst A. 1556. im 65. Jahr seines Alters verstorben. Freher setzet in seinem Theatro viror. eruditor. seinen Tod zehen Jahr später hinaus in das Jahr 1566. Bayle aber zeigt im Dictionaire hist. & critique T. I. p. 305. daß Aretino die Dedication von dem letzten Theil seiner Briefe im October A. 1555. geschrieben habe, und daß Ruscelli in seinem A. 1557. herausgegebenen Rimario sage, in dem beygefügten Vocabulario, im Wort Rosta: Mio Aretino di buona memoria. Er ist in der Kirche St Lucæ begraben worden. Es ist aber daselbst die Grabschrifft gar nicht anzutreffen, die man sonst von ihm aufgezeichnet findet, und die in drey Sprachen also lautet:

Lateinisch:

Condit Aretini cineres lapis iste sepultos,
Mortales atro qui sale perstricuit.
Intactus DEVS est illi, causamque rogatus,
Hanc dedit, *ille*, inquit, *non mihi notus erat.*

Welsch:

Qui giace l'Aretin amaro tosco
Del sem' human, la cui lingua trafisse

Et

Et vivi & morti : d'Iddio mal non diſſe,
Et ſi ſcuſo, co'l dir : *io no'l conoſco.*

Teutſch :

Mein Leſer ſtehe ſtill, hier lieget Aretin,
Er konte jederman recht durch die Hechel ziehn/
GOtt hat er nur allein unangetaſt gelaſſen/
Weil man doch unerkannt nichts auf der Welt kan haſſen.

Oder :

Hier lieget Aretin, dem wenige gewogen,
Weil ſein vergallter Kiel auf jederman gericht.
Fragſt du, warum er GOtt im Himmel nicht durchzogen?
Ich hätts gethan/ſpricht er, jedoch ich kennt ihn nicht.

Seine böſe Art von jederman das übelſte zu reden, hat auch verurſachet, daß ihm Merſennus *in Commentari. in Geneſin p.* 1830. ingleichen Voëtius, und Spizelius zum Verfaſſer des gotteslåſterlichen Buches von den dreyen Ertzbetrügern der Welt machen. Da aber dergleichen Höllen-Brut, ſo wie ſie beſchrieben wird, GOtt Lob, niemahls in der Welt geweſen, ſondern der Ruf davon nur aus der falſchen Påbſtl. Beſchuldigung K. Friedrichs II. entſtanden, ſo iſt es offenbahr, daß man dem Aretino hierinne zu viel gethan. Denn eine andere Scarteque, ſo in Frantzöſiſcher Sprache, als eine abgeſtohlene Uberſetzung von dergleichen gottloſen Schrifft, hier und da herum fleugt, enthält Neuigkeiten in ſich, von welchen Aretino nichts kan gewuſt haben.

Auſſer ſeinen Låſter-Schrifften von groſſen Herren, hat er ſich auch mit unkeuſchen Büchern einen ſehr üblen Ruff bey der erbaren Welt gemachet. Denn ſeine Ragionamenti enthalten ſehr unzüchtige Beſchreibungen in ſich. Er hat ſie ſelbſten Capricci titulirt. Denn der andere Nahme iſt ihnen in der andern Edition von A. 1584. in 8. gegeben worden/ wie Bayle deutlich erwieſen. Daß er ſie auch ſelbſten zu erſt heraus gegeben, iſt daraus zu ſehen, daß A. 1551. Joachimus Perionius, ein Benedictiner, die unflåtige Schreib-Art des Aretino in einer Lateiniſchen Rede ſcharff beſtraffet. Man hat es aber demſelben ſehr vor übel gehalten, daß er ſich deßwegen mit dem Aretino eingelaſſen, indem ein Ordens-Mann und Geiſtlicher lieber ſolche Bücher gar nicht hätte leſen ſollen. Es beſtehen die Ragionamenti in zweyen Theilen, jeder hält drey Geſpråche in ſich. In welchem Jahre ſie eigentlich das erſtemahl zum Vorſchein gekommen, hat noch nicht können entdecket werden, dieweil ſonder Zweiffel auf der erſten Edition weder Jahrzahl, noch Ort, ſtehet. Ferner hat Aretino unter zwantzig von dem Julio Romano gezeichnete, und hernach in Kupffer geſtochene, leichtfertige Figuren, Sonetti geſchrieben, von denen Boiſſard billig geurtheilet, daß ſie verdienet hätten, mit dem Verfaſſer,

verbrannt zu werden. Ob aber gleich dieſes nicht geſchehen, ſo berichtet doch Ant. Laurentius Politianus *in dialogo de riſu p.* 78. daß Aretino, als er von ſeinen Schweſtern, ſo öffentliche Huren waren, habe greuliche Unfläthereyen erzehlen hören, ſo ſehr darüber gelachet habe, daß er mit dem Stuhl, auf welchen er geſeſſen, zurücke geſchlagen, und das Gnicke gleich gebrochen habe, daß man ihn tod aufgehoben, welches wohl ein erſchröckliches Lebens-Ende von einem ſolchen abſcheulichen Zoten- und Poſſenreiſſer.

Er war jedoch auch ſo keck, daß er ſeine unverſchämte Feder zu geiſtlichen Sachen anſetzte, und eine *paraphraſin* des erſten Buches Moſis, und der ſieben Buß-Pſalmen, das Leben Chriſti, ſeiner Mutter Mariä / der Heil. Catharinä, des Heil. *Thomæ* von *Aquino*, und einen Spiegel der Wercke GOttes, verfertigte. Es ſoll aber nichts elenders können geleſen werden, als die geiſtl. Schrifften des Aretino, weil ſie weder Krafft noch Safft haben. Sein aufgeweckter Geiſt, ſeine muntere Gedancken, ſeine geſchickte Ausdrückung derſelben, ſeine bewegliche Vorſtellung der Affecten iſt in ſolchen gar nicht anzutreffen. Es hat auch ſein unreine Seele bey frevelhaffter Unternehmung ſolcher devoten Arbeit, dem guten Geiſt, der doch dabey am meiſten würcken muß / nicht Raum geben können. Denn er ſchrieb dieſelben mitten unter der Beſchäfftigung mit andern liederlichen und weltlichen Schrifften, wie er ſelbſt ſagt in der Dedication des andern Theils ſeiner piacevoli Ragionamenti: Eccoui la i Salmi, eccoui la hiſtoria di Chriſto, eccoui le comedie, eccoui il dialogo, eccoui i volumi divoti & allegri, ſecondo i ſoggetti, & ho partorito ogni opere quaſi in un dì, e per che ſi forniſca di vedere cio che ſa far la dote, che ſi ha ne le faſce, toſto udi ranſi i furori de l'armi, e le paſſioni d'amore, che io douerei laſcias di cantare per deſcrivere i geſti di quel Carlo Auguſto, che inalza piu gli huomini a conſentire, che ſe gli huomini a conſentire, che ſe gli dica huomo, che non abaſſa gli Dei a non ſopportare, che ſe gli dica Iddio, e quando io non foſſi degno di honor veruno, mercè de le inventioni, con le quali de l'anima a lo ſtile, merito pur qualche poco di gloria per havere ſpinto la verita ne le camere, e ne le orecchie de Potenti ad onta de l'adulatione, e de la menzogna.

Freher und Moreri haben ſich demnach fälſchlich beredet, daß Aretino ſolche geiſtliche Bücher nach ſeiner durch die empfangenen Prügel-Suppen von groſſen Herren, verurſachten Bekehrung, und kurtz vor ſeinem Lebens-Ende, geſchrieben. Denn ſein böſes Gewiſſen trieb ihn ſo gar an dieſelben nicht unter ſeinen eigentlichen, ſondern unter den verdeckten Nahmen des Partenio Etiro, als worinne die Nahmens-Buchſtaben verſetzt ſind, heraus zu geben. In den Menagianis iſt p. 266. folgendes artiges Epigramma von ſeinen paraphraſirten Buß-Pſalmen zu leſen:

Si

Si ce livre unit le deſtin
de David & de l'Aretin
dans leur merveilleuſe ſcience,
Lecteur, n'en ſoit pas empéche,
qui paraphraſe la péche
periphraſe la penitence.

Da alſo nun Aretino ein ſolcher läſterhafftiger und unflätiger Menſch geweſen, ſo iſt es höchlich zu verwundern, daß man ihm doch den ſo vollkommenen Ehren-Nahmen eines göttlichen Mannes gegeben. Wer ſolches zu erſt ſich unterfangen, und dieſe Boßheit begangen, iſt unbekandt. Der unter den angenommenen Nahmen Barbagrigia verſteckte Buchdrucker, der A. 1584. die Ragionamenti wieder aufgelegt / nennet ihn ſchon alſo auf dem Tittel-Blat, welches alſo lautet: La prima parte de Ragionamenti di M. Pietro Aretino, cognominato il Flagello de Prencipi, il Veritiero, e'l *DIVINO*. Drunter ſtehet eben das Lemma, ſo auf der Medaille zu leſen: Veritas odium parit. Daß ich dahero auf die Gedancken komme, es habe derſelbe auch die Medaille inventiret. Jacobus Gaddius *de ſcriptoribus non eccleſiaſticis T. I. p.* 13. meinet, es habe ſich Aretino ſelbſten den Nahmen Divinus um deßwillen angemaſſet, weil er, wie GOtt, die höchſten Häupter, ohne Anſehen ihrer Majeſtät, mit ſeiner freyen Zunge beſtraffet, die ſonſten von niemand können gezüchtiget werden, und an welche ſich auch ſonſten niemand waget. Ich will zwar dieſes nicht gäntzlich in Abrede ſeyn, weil ſeiner Vermeſſenheit und Einbildung von ſich nichts zu viel geweſen. Mich bedünckt aber doch, es habe der kluge Montaigne die Urſache dieſer aus der Einbildung der Italiäner von ihrer Lebhafftigkeit und ſchönen muntern Schreib-Art entſproſſenen abendtheuerlichen Benennung beſſer einaeſehen, und ſich mit gutem Grunde darüber folgender maſſen geärgert in ſeinen *Eſſais lib. I. c.* 51. Platon a emporte ce ſur nom de *DIVIN* par conſentement univerſel, qu' aucun n'a eſſuyé luy envoir; & les Italiens, qui ſe vantent avec raiſon d'avoir communement l'eſprit plus eveillé & le diſcours plus ſain, que les autres nations de leurs tems, en viennent d'eſtrener l'Aretin, auquel ſauf une facon de parler boufie & bouilloneé de pointes ingenieuſes a la verité, mais recherchées de coin & fantaſtiques, & outre l'eloquence en fin telle, quelle puiſſe eſtre, je ne vois pas, qu'il y ait rien au deſſus des communs auteurs de ſon ſiecle, tant s'en faut, qu'il aproché de cette divinité ancienne. d. i. Plato hat den Zunahmen eines Göttlichen durch allgemeinen Beyfall davon getragen, um welchen ihn zu beneiden ſich niemand unterſtehen wird, und die Italiäner, die ſich insgemein mit Grund rühmen, daß ſie gemeiniglich einen aufgeweckten Geiſt haben, und einen verſtändigern Diſcurs, als andere Völcker von der Zeit führen / die haben ſolchen dem Aretino gegeben, bey welchem

welchem auſſer einer Art ſpöttiſch und hitzig mit einigen ſcharffſinnigen Stachel-Reden die Warheit zu ſagen, die doch weit geſucht und fantaſtiſch ſind, und auſſer einer Beredtſamkeit, die endlich ſo iſt, als ſie ſeyn kan, ich nichts ſehe, das etwas habe, ſo über andere Autores ſelbiger Zeit wäre. So viel fehlet, daß ſie die alte Göttlichkeit erreiche.

Boiſſard, und aus demſelben Moreri, gedencken noch einer andern Medaille, die auf den Aretino ſey gemacht worden, und alſo ausgeſehen. Auf der erſten Seite iſt ſein Bildnüs, mit der Umſchrifft: IL DIVINO ARETINO. Die andere Seite ſtellet ihn auf einen Thron ſitzend vor, und wie zu ſeinen Füſſen viele Königliche und Fürſtliche Geſandte ſtehen, die ihm mit der gröſten Submiſſion allerhand Geſchencke überreichen. Umher iſt zu leſen: I PRINCIPI TRIBVTATI DA I POPVLI TRIBVTANO IL SERVITOR LORO. d. i. Die Fürſten / die von ihren Völckern mit Tribut verehret werden / geben ihrem Diener Tribut. Boiſſard hat dahero dieſe Unterſchrifft unter des Aretino Portrait geſetzet, ſo dem unſrigen völlig gleichet:

Principibus populi pendunt tributa: ab eisdem
Pendi ſueverunt quæ Tibi Principibus.

Es iſt mir dergleichen Medaille noch nicht zu Geſichte kommen. Ich halte vielmehro dafür, ſie ſey aus derjenigen Prahlerey erdichtet worden, die ſowohl der thörichte Aretino von ſich ſelbſten, als ſein Fuchsſchwäntzer Tornielli, oberwehnter maſſen von ihm ausgeſprochen.

Meines erachtens iſt auch die Gegen-Seite von unſerer Medaille nicht wohl inventiret; ſondern man hätte darauf vielmehro vorbilden ſollen, wie Aretino wegen ſeiner auf groſſe Herren gemachte Satyren wäre derb abkorwatſchet worden, ſo würde man beſſer haben ſehen können, wie ſich die Uberſchrifft: Veritas odium parit, darzu geſchicket hätte. Könige und Fürſten vertragen nicht gerne, wann die Hiſtorici ihre Fehler, Untugenden, und böſe Thaten, ohne eintzigen Zuſatz, ſo aufſchreiben, wie ſie jedermann geſehen oder gehöret; noch weniger aber können ſie leiden, wann ſie die Poeten darüber mit ſehr empfindlichen Redens-Arten noch verhöhnen, und jederman zum Spott machen. Vid. Boiſſard *P. I. Icon. p.* 267.

Bayle *l. c.* & autt. cit.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
11. Stück. den 14. Mart. 1731.

Eine Medaille auf die in Churfürstl. Brandenburgischen ansehnlichen Diensten gestandenen vortrefflichen sieben Brüder von Danckelmann.

I. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget das Sieben-Gestirn am Himmel, über einer Landschafft, in welcher von weiten eine grosse Stadt zu sehen, ingleichen ein schiffbarer Strom, Feld und Wald, mit dem Lemmate aus des Horatii *Lib. II. od.* 2. *v.* 18. INTAMINATIS FVLGET HONORIBVS. d. i. Es glänzet mit unbefleckten Ehren. Zur lincken gantz unten stehen die Anfangs-Buchstaben des Medailleurs, R. F. d. i. Raymundus Faltz.

Die andere Seite enthält eine Lateinische Inscription von 8. Zeilen, die deutlich auf derselben zu lesen, und zu Teutsch also lautet: Dem Siebengestirn der Brüder, welche dem allerbesten und grösten Fürsten, Friedrichen III. Chur-Fürsten zu Brandenburg/ sich und alle das Ihrige, nach der alten Weise, der Solodurier gewidmet haben. Zu unterst stehet

ein Kranich, und hält mit dem rechten aufgehabenen Fuß einen Stein, welches Bild der Wachſamkeit die Freyherrn von Danckelmann in ihren Wappen führen. Die Medaille wiegt in Silber 4. Loth.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Daß ſieben Brüder mit gleicher Geſchicklichkeit, Treue und Eifer einem Fürſten in groſſen Aemtern gedienet haben, iſt ſo was beſonderes, daß dieſer ſo ſeltenen Begebenheit Ruhm-volles Gedächtnüs allerdings eine ſchöne Medaille von der ſo künſtlichen Hand des unvergleichlichen Faltzens verdienet hat. Es iſt aber das Danckelmänniſche Geſchlechte keinesweges durch die zu einer Zeit in Brandenburgiſchen hohen Dienſten geſtandene ſieben groſſe Brüder erſtlich empor gebracht worden, ſondern es hat ſchon vor längſt unter den alten Adel in Weſtphalen herrlich geblühet. Johann von Danckelmann, der Eiſerne, oder Küriſſer genannt, weil er den Harniſch faſt nie vom Leibe gebracht, war gebohren im Jahr 1490. zu Telgt im Hochſtifft Münſter, bekleidete anſehnliche Würden in mancherley Kriegs-Dienſten, war unter den Kayſerl. Völckern, welche A. 1517. Rom mit ſtürmender Hand einnahmen, half A. 1534. die Belagerung der Wiedertäuffer in der Stadt Münſter wohl einrichten, war vor St. Lutgeri Thor poſtiret, und verlohr bey dem groſſen Ausfall des fantaſtiſchen Prophetens, Joh. Matthäi von Harlem, ein Augé. Er war verehliget mit Gertraut von Langen, eines alten Weſtphäliſchen ſtiffts-mäßigen Geſchlechts, und ſtarb A. 1548. Bernhard von Danckelmann, der A. 1583. verſchieden, lebte im Eheſtand mit Eliſabeth Loding, deren Schweſter, Barbara, Heinrich Falcken zum Venhauß, Droſten zu Rhene und Bevergerne im Münſteriſchen, zum Gemahl gehabt. Johann von Danckelmann begab ſich der Religion wegen aus dem Münſteriſchen in Ober-Yſſel, ſtarb A. 1629. zu Vollenhoven, und hatte zur Ehe-Gattin Barbaram Müntz, deren Mutter, Eliſabeth von Beveren, geweſen; von ihren Brüdern kommet die anſehnliche Familie der Beveren zur Devesburg und Havigs-Beck im Münſteriſchen her.

Sylveſter von Danckelmann, war Chur-Fürſtl. Brandenburgiſcher und Fürſtlich-Orangiſcher Rath, Landrichter und Gograf in der Grafſchafft Lingen, und hat den Ruhm eines ſehr gelehrten und klugen Mannes, welcher A. 1640. ein Project zum general-Frieden in Teutſchland und den Niederlanden verfertiget, welches A. 1641. auf dem Reichstag zu Regenſpurg Graf Alexander von Velen dem Kayſer übergeben, der es gnädigſt angenommen und erkannt. Barlæus hat ihm *lib. II. Miſcellaneorum p.* 572. dieſe Lob-Schrifft verfertiget:

Ad

Ad ampliſſimum Virum,

SILVESTRVM DANCKELMANN, Territorii Lingenſis Judicem.

Linga potens, Batavûm bellis illuſtris & armis,
per varias Martis capta, recepta, vices.
Naſſoviædos priſca Domus, quæ juncta Cheruſcis
innocuis Amaſis læta rigaris aquis.
Non jam belligeras in proxima rura phalanges
Evomis, & Friſio vis gravis eſſe ſolo.
Neutra places, motusque truces & prælia neſcis,
Nec veteri nobis more cruenta noces.
Nempe alio felix jam poſſeſſore triumphas,
Et tua Pieridum moenia cultor habet.
Bella legit, ſed nulla cupit, turmasque Quiritum
Volvit. At has terris gaudet abeſſe ſuis.
Totus in hiſtoria veterum eſt, Romamque recenſet,
& transacta Ducum tempora mente notat.
Dum paci vacat Aſtræa & Mavortia quondam
limina vult Themidi jam patuiſſe ſuæ.
Sunt Phœbi, quas fulmineus Mars condidit, arces,
claraque Bellonæ regia facta Claros.
Mutaſti Lingæ faciem, *Vir magne*, Ducumque
area judiciis annuit æqua tuis.
Quæ fuit Auriaci ſtatio, quæ Regis Iberi,
Judice tam facili, tam quoque Linga mea eſt.

Es hatte derſelbe zur Gemahlin Beatam von Derendahl, mit welcher er funffzig Jahr in der Ehe gelebet, und ſieben Söhne gezeuget, welche alle zu hohen Würden bey dem Churfürſten zu Brandenburg gelanget.

Der mittelſte von dieſen war Eberhard, der A. 1643. auf dieſe Welt gekommen. Deſſen gute Geſtalt und aufgeweckter Geiſt verſprachen gleich viel groſſes von ihm, wie er dann auch in den Wiſſenſchafften ſo ungemein zunahm, daß er im zwölfften Jahr ſeines Alters auf der Univerſität Utrecht mit gröſtem Lobe de Jure emphiteutico diſputirte; Nach vollbrachten Studiis Academicis durchreiſete er etliche Reiche und Länder der cultivirteſten Völcker, lernete ihre Sprachen mit der gröſten Fertigkeit, und alles was ſie wohlanſtändiges in ihren Sitten hatten, und machte ſich dadurch ſo geſchickt, daß er A. 1663. im zwantzigſten Lebens-Jahre zum Hofmeiſter des

ſechs-jährigen Printzen Friedrichs, des andern Sohns Churfürſt Friedrichs Wilhelms zu Brandenburg, vor vielen andern auserſehen ward. Wozu er ihn angeleitet, das hat der Herr von Beſſer in der kurtzen Beſchreibung des Lebens des Freyherrns von Danckelmann alſo ausgedrucket:

Dein Herr begriff nicht nur viel ſchwehre Wiſſenſchafften,
Von denen Er gelehrt ſelbſt bey Gelehrten heiſt;
Es muſten auch in Ihm die Sitten-Lehren haffren /
Durch die Er ſich als Herr auch über ſich erweiſt.
Es weiß gantz Brandenburg und iſt dir auch verbunden
Daß Friedrich weis und fromm / gerecht und gütig iſt.
Du haſt in Ihm vermehrt/was du in Ihm geſunden:
So daß du unſers Glücks Vermehrer worden biſt.
Denn Fürſten gleichen zwar den reichen Edelſteinen /
Die ihren Glantz und Werth mit auf die Welt gebracht;
Doch ſcheinet nicht der Glantz / und kan nicht eher ſcheinen/
Als biß des Künſtlers Hand ihn ſichtbar hat gemacht.

Daß ihm dieſes wichtige Amt durch gewöhnliche viele Hof-Cabalen muß ſehr ſauer gemacht worden ſeyn, und daß er dabey manchen rauhen Wind und Sturm hat erfahren müſſen, dabey er ſich doch aber gantz unerſchrocken bezeigt, und alles für ſeinen Printzen gewagt habe, das iſt aus folgender Strophe itzbemeldten Poetens abzunehmen:

Doch was ward täglich dir für neue Furcht erweckt /
Wie ſehr befliß man ſich / Ihn auf dich zu verhetzen?
Mit was Bedrohungen dacht man dich abzuziehn?
Du aber / weit gefehlt / dich davor zu entſetzen
Du wageſt noch dazu dein Haab und Gut für Ihn.

Ein Schreiben aus dem Haag d. d. 11. Martii 1711. welches den Danckelmann unter dem Nahmen des Philocles in dem Telemaque abbildet, meldet: Er habe ſeinem Printzen, ehe er im Stande geweſen, ihm groſſe Faveurs zu erweiſen, ſeine Güter aufgeopffert, ja gar ſein Leben mehrmahlen für denſelben in Gefahr geſetzet.

Nach Abſterben des ältern Bruders, Caroli Æmylii, den 27. Nov. 1674. ward Printz Friedrich Chur-Printz, und mit im geheimen Rath gezogen; Danckelmann wolte alſo von ihm Abſchied nehmen, alleine er wurde von ihm nicht dimittiret. Es fehlte dennoch aber auch nachdem nicht an Verfolgung, ob er ſchon dabey die Staats-Affairen recht kennen lernte. Der Herr von Beſſer ſingt davon alſo:

Wer weiß nicht was dein Fürſt/als Chur-Printz, ausgeſtanden,
Wie aller Boßheit Grimm auf Euch verſchworen war?

Da halff Behutſamkeit/ um nicht gewiß zu ſtranden
Du bliebſt behertzt in Noth / bedachtſam in Gefahr.
Hiebey hat noch dein Printz zwölff Jahr im Rath geſeſſen,
Wo auch der groſſe Staat durch eure Hände lieff.
Dadurch habt ihr den Grund des gantzen Meers durchmeſſen/
Und kein Geheimnüs blieb Euch mehr darinn zu tieff.
Des Hauſes Nutz und Recht / des Hofes krumme Räncke,
Der Fremden Liſt und Trug, der Händel Schlauigkeit
Entdeckten ſich vor Euch wie die erforſchten Böncke.
Und ſo verwaltest du dein Amt von langer Zeit.

Als A. 1687. der Chur-Printz ſo einen hefftigen Steckfluß bekam, daß ihm ſchon der Athem ausblieb, kein Leib-Medicus aber eine Aderläſſe wagen wolte, ſo ließ ſolche Danckelmann dennoch durch einen geſchickten Chirurgum vornehmen, und erhielte dadurch denſelben beym Leben. Dahero es nachdem der Chur-Fürſt öffters gerühmet, daß er dieſer guten Reſolution das Leben zu dancken habe.

A. 1688. den 29. Aprilis, nach dem Tode ſeines Herrn Vaters, gelangte Friedrich zur Churfürſtl. Regierung, und wolte ſogleich ſeinem ſo treuen und lieben Danckelmann das vornehmſte Staats-Ruder in die Hände geben, ſeine Modeſtie deprecirte aber ſolches äuſſerſt, und vergnügte ſich mit der geheimen Raths-Würde, rieth auch dem Chur-Fürſten an, die alten geheime Räthe ſeines Herrn Vaters beyzubehalten; jedoch wurde auf ſein Angeben die Ordnung eingeführt, daß die jüngern geheimen Räthe zu erſt ihre Stimmen gaben, und die älteſten zu letzt. Ferner diſponirte er ſeinen Herrn dahin, daß er alles erlittene Unrecht großmüthigſt vergaß, und gutes Vernehmen im Churfürſtl. Hauſe auf allen Seiten beybehalten wurde.

Es war eine Würckung von ſeinem für des Reichs Wolfahrt und Ehre ſehr beſorgten Miniſterio, daß ſich Churfürſt Friedrich nicht nur in dem neunjährigen Frantzöſiſchen Krieg von 1689. biß 1697. ſo ſehr angriff, und den von ſeinem Vater erworbenen groſſen Ruhm der Brandenburgiſchen Waffen dadurch vermehrte, daß er ſelbſten in Perſon zu Felde gieng, Rheinbergen, Kayſerswerth und Bonn eroberte / und nach der unglücklichen Schlacht bey Fleuri den zweyten Feindl. Einbruch hemmete; ſondern auch dem Kayſer eine anſehnliche Hülffe nach Ungarn ſchickte, welche unter dem General Barfuß den herrlichen Sieg bey Salankement befechten half.

Die Glückſeeligkeit der Brandenburgiſchen Lande beförderte Danckelmann durch den Flor der Manufacturen und Commercien, und machte, daß durch gelinde Regierung viele Familien nützlicher Leute in ſolche gezogen wurden. Er halff dieſelbigen durch die Grafſchafften von Limburg, Lingen, Tecklenburg, und durch die Geyeriſchen Güter vermehren; richtete gute Policey an,

und half die Verschwendung bey Gastereyen abschaffen. Durch seine scharfe Einsicht wurde der mißgebrauchten Gewalt der Unter-Obrigkeit Einhalt gethan. Seinem Chur-Fürsten hinterbrachte er die Wahrheit von allen in der Regierung ihm nöthig zu wissenden Sachen, und begleitete dieselben mit solchen trifftigen Vorstellungen, die zwar mit allem gebührenden Respect verknüpfft waren, jedoch gar keine Flatterien hatten. Er legte durch die Erhaltung der Kayserl. Einwilligung den Grund zu der Königl. Preussischen Würde; und ließ sich auch sonsten angelegen seyn, seines Chur-Fürstens Ehre und Reputation allenthalben zu vergrössern. Er erhielte die Churfürstl. Einkünffte und Domainen in guten Stande, und besorgte das Finanz-Wesen so vorsichtig, daß die Unterthanen mit unmäßigen Auflagen nicht beschwehret wurden, jedoch Geldes genug zu dem geziemenden Churfürstl. Staat, und allen grossen Unternehmungen allemahl vorhanden war. Zu Diensten beförderte er nur würdige Leute, dahero der Churfürst bezeugte: Er habe ihm niemahls einen untüchtigen Menschen vorgeschlagen. Insonderheit liebte und ehrte er gelehrte Männer, und diese bestrebten sich dahero auch wieder seinen Ruhm in ihren Schrifften auszubreiten. Zur Probe dessen will ich nur ein schönes Carmen von dem Petro Francio anführen:

Salve, nobilium decus virorum,
magni maxime Principis minister,
Dankelmanne, Tua domus, Tuaque
Gentis gloria, quo Sicambra tellus,
quo Germania nunc superbit omnis.
Salve, Castalidum decus sororum,
Te res Teutona, Beroliniumque
Gaudet præside, maximusque Princeps,
magni progenies superba Benni.
Tuis consiliis, Tuoque ductu,
Princeps optimus usque crevit, & jam
dolis, insidiis, malaque fraude
& discrimine liberatus omni,
securus solio sedet paterno.
Tu belli moderator atque pacis
pacis artibus, artibusque belli
cives instruis, & laboriosa,
ut stellas humeris Atlas, torosis
rerum pondera sustines lacertis.
Tu leges populo, novosque cultus
Tu mores populo tuos dedisti.
Per Te casta fides, pudorque, per Te
descendit Themis, aureumque seclum
& mundi facies redit prioris.
Tu moles operum, polo minantes
lapsas erigis, excitas recentes,
jamque pulchrius elegantiusque
urbis tecta nitent, suumque lumen
jactant aeriæ sub astra turres.
Tu fines Domini tui per omnes,
more Principis, aureique solis,
in omnes pariter benignus orat,
docto Principe sic jubente, doctis
passim virginibus, patrique Phœbo,
ædes extruis, omnibusque longe
saxis, marmoribus perennlora
venturo monumenta ponis ævo.
Tu viros ubicunque literatos,
Tu dulces Heliconios alumnos,
largo munere congiarioque,
ipso Principe sic volente, donas.
Salve, Castalidum decus sororum,
salve, nobilium decus virorum,
magni maxime Principis minister,
Te Germania, te Sicambra tellus,
Te Phœbus pater & novem sorores,
Dankelmanne, canant; Tuumque nomen
in mundi latus omnis, ultim[illegible]ue
spargant carmine posteros Pe[illegible]

Er hat auch folgendes Epigramma zu seinen Ehren verfertiget:

Pru-

Digitized by Google

Prudenti num conſilio res ſtaret, an armis?
lis vetus. Armatam pax bona poſcit opem.
Exſuperat tamea indomitum Prudentia Martem,
Ille feris ſimiles nos facit, illa DEO.
Optabat bis quinque alios bellator Atrides
Mente pares Pylio conſiliisque ſeni.
Peliden docto Chiron formabat in antro:
Gaudebat Cynea cretus Achille ſuo.
Stat Dankelmanno Brenni domus, & Tua, Princeps,
Conſilio tanti reſque ſalusque Viri.
Quod Chiron fuit Æacidæ, quod Neſtor Atridæ,
Quod Pyrrho Cyneas, Hic, Frederice, Tibi eſt.

Danckelmann bewegte nicht nur ſeinen Churfurſten zu groſſen Geſchencken, für die Gelehrten, ſondern er ſelbſten erwieß ſich auch ſehr freygebig gegen dieſelben, welches Francius noch in einen andern Epigrammate alſo preiſet:

Crebra dat Aonis Fredericus dona Poëtis:
Hac eadem larga das, Everarde, manu.
Vt diſpar dandi modus eſt, fortunaque diſpar,
Par tamen eſt ratio, cauſaque, dantis amor.
Gratia, Dankelmanne, Tibi; Tibique, optime Princeps,
Tu mihi Mecænas, Tu mihi Cæſar eris,

Danckelmann verſtund aber nicht nur Staats-Sachen, ſondern er hatte auch faſt von allen andern ſchönen und nützlichen Wiſſenſchafften ein groſſe Erkänntnüs. Dieſes ſagt der Herr von Beſſer mit folgenden Worten:

Wann der Regierungs-Laſt ſich nun dein Fürſt erlaſſen,
Und etwan ſein Geſpräch auf Werck und Künſte fällt,
Wie dieſer Bau zu thun / wie dieſer Stein zu faſſen,
Wie man den Garten pflantzt, wie man dem Wilde ſtellt,
Wie dieſe Schilderey / diß Marmel-Bild zu ſetzen,
Was dieſes kluge Buch, was dieſe Lob-Schrifft werth.
Das alles / und noch mehr weiſt du ſo wohl zu ſchätzen /
Als hätteſt du dich ſelbſt von jeder Kunſt genährt.
Als ſolleſt du allein, dieweil in deinen Buſen
Wir alle Wiſſenſchafft vereint beyſammen ſehn,
Des Hofes und des Staats / der Künſtler und der Muſen /
Durch deinen treuen Dienſt für alle Diener ſtehn.

Bey allen dieſen groſſen Qualitäten war er von der ſo ungemeinen Mäßigung, daß er ſieben gantzer Jahre ſich weigerte die Würde eines Premier-Miniſtre und Ober-Præſidentens anzunehmen, biß er endlich den ſo wiederhohlten Befehl ſeines Churfürſtens A. 95. gehorſamen muſte. So ſchlug er auch den vom Kayſer Leopoldo eigenbewegl. und gratis angetragenen Reichs-Grafen-Stand beſtändig aus, und begnügte ſich mit dem Freyherrl. Character. Eben ſo wenig wuſte er von Geld-Geitz. Der Churfürſt ſchenckte ihm beym Antritt ſeiner Regierung hundert tauſend Reichsthaler, weil ihm aber dieſe Ausgabe auf einmahl zu groß düncket / ſo erhub er ſolche nach und nach von den angefallenen Lehen-Gütern; ſo wolte er auch die von dem Churfürſten angebotene Grafſchafft Spiegelberg nicht annehmen.

Dem allen aber ohngeacht muſte er endlich auch den Unbeſtand des Hof-Glückes erfahren, und wolte dahero den Nachſtellungen ſeiner Feinde ausweichen, und ſich nach A 1697. den 22. Nov. erhaltenen Abſchied mit einem Jahr-Geld von zehentauſend Reichsthalern auf ſeine Güter begeben; ſeine Feinde beſchuldigten ihm aber einer unzuläßigen Correſpondenz mit einem Potentaten, bey welchen er in Dienſte treten wolte / dahero ward er den 10 Decembr. ſelbigen Jahres zu Neuſtadt arretiret, nach Spandau geſetzet, und von dar im Martio A. 1698. auf das Schloß Peitz an der Spree in der Nieder-Lauſitz geführet. Man zog ihm auch alle Güter ein und gab ihm endlich davon A. 1707. jährlich zweytauſend Thaler zu genieſſen. Einige ſagen er ſey A. 1707. nach der Geburt des erſten Königl. Enckels Friedrich Ludwigs, wiederum in ſeine Freyheit kommen; andere aber melden, es ſey ſolches A. 1713. nach König Friedrichs Tod geſchehen. Nach ſeiner Erledigung hat er biß A. 1722. gelebet, da er den 31. Apr. im 79. Jahr ſeines Alters aus dieſer Zeitlichkeit abgefordert worden.

Wie ſeine Brüder in der Geburts-Ordnung nacheinander gefolget, habe ich nirgends aufgezeichnet gefunden; ja ſo gar auch nicht allen ihre Nahmen. So viel alſo mir davon bekandt will ich ſetzen:

Sylveſter Jacob Freyherr von Danckelmann, war Churfürſtl. Brandenburgiſcher Cammer-Gerichts-

Gerichts- und Conſiſtorial-Præſident, und geheimer Rath, wohnte als gevollmächtigter Abgeſandte der Joſephiniſchen Römiſchen Königs-Wahl und Krönung A. 1690. bey und ſtarb den 12. Aug. 1695.

Daniel Ludolf Freyherr von Danckelmann, gebohren 1648. den 8. Oct., ſtudirte A. 1659. auf dem Gymnaſio zu Steinfurt, und A. 65. zu Heidelberg, reiſete darauf mit dem Grafen von Lippe-Schaumburg in die Länder, ward bey Marggraf Ludwigen zu Brandenburg Hofmeiſter, dann Churfürſtl. Regierungs-Rath zu Halberſtadt, ferner Cammergerichts-Rath zu Berlin, A. 88 Maitre des requêtes, A. 91. würckl. geheimer Etats- und Kriegs-Rath, General-Kriegs-Commiſſarius, Curator der Univerſität Halle, A. 98. Præſident des Fürſtenthums Halberſtadt, und nach drey Jahren Præſident im Berliniſch. n Conſiſtorio, ſtarb den 14. Febr. 1709.

Nicolaus Bartholomäus Freyherr von Danckelmann, geb. 1650. den 25 May, war Churfürſtl. Brandenburgiſcher geheimer Staats-Rath, und Præſident der Regierung vom Hertzogthum Magdeburg.

Georg Freyherr von Danckelmann.

Der Herr von Beſſer ſtimmet von dieſen ſieben groſſen Brüdern dieſes an:

Dein Vater hatte mehr, als viel verlangen könten,
Er hatte ſieben Söhn', und alle bey dem Staat:
Drey ſind geheime Räth, und drey ſind Præſidenten,
Des allerjüngſten Amt iſt Cantzler ſeyn und Rath.
Gewiß wer dieſes ſieht, kan ſicher von ihm preiſen,
Was jener von ihm ſchreibt in kraffrigen Latein:
Das gantze Griechenland hatt' ehmahls ſieben Weiſen,
An ſeinen Söhnen hat ſie Danckelmann allein.

Er zielt mit den letzten Worten auf das Epigramma des Barlæi, welches unter dem Kupfferſtich des Vaters von dieſen ſieben Brüdern alſo lautet:

Integra miretur Sapientes Græcia ſeptem,
Hic uni videas tot bona rara Patri.

Der Herr von Beſſer vergleichet dieſelben auch folgender maſſen mit dem Sieben-Geſtirn:

Die Sterne des Geſtirns, die man die Sieben nennet,
Sind unter ſich vereint durch allgemeinen Glantz:
Und ob der eine ſchon was aufgeklärter brennet,
Sind ſie doch alle Stern, und machen einen Krantz.
Ihr miſſet allerſeits, ob du gleich öffters, rathen.
Doch wie du eigentlich geſchickt zu rathen ſeyſt,
Sieht man am füglichſten aus deines Fürſten Thaten,
Die Teutſchland danckbarlich vor allen andern preiſt.

Das allerſonderbareſte bey dieſen Brüdern war, daß ſie ihre groſſen Aemter nicht ſowol der Gunſt ihres daſelbſt zu erſt in die Höhe geſtiegenen Bruders, Eberhards, als vielmehro ihrer eigenen Würdigkeit zu dancken hatten, die Churfürſts Friedrichs Augen und Gnade auf ſie zoge. Der Herr von Beſſer hat dieſes auch alſo gar ſchön ausgedrucket:

Wenn wo Begnadungen, wenn Aemter auszutheilen,
Schlägſt du nicht alſobald die Reichen dazu vor.
Man ſieht dich auch damit nicht auf die Deinen eilen,
Die Freunde bringeſt du am wenigſten empor.
Haſt du doch ſelbſt hierinn die Brüder nicht geſchonet,
Ob ihnen ihr Verdienſt gleich keiner laugnen kan,
Wenn Friedrich, der gerecht, ſie nicht für ſich belohnet,
Wie würdig ſie auch ſind, du hättſt es nicht gethan.
Du wiederſprachſt wohl gar um nicht auf dich zu laden,
Als wäreſt du durch ſie, dir wohl zu thun, gemeint.
Was überall ſonſt hilfft, ſolt einem bey dir ſchaden,
So ſehr iſt dein Gemüth dem Eigennutze feind.

So lange demnach die Welt von König Friedrichs, des Weiſen, glücklichen Regierung ſprechen wird, ſo lange wird ſie es auch als ein gantz ungemein Glücke bewundern, daß er unter ſeinen Staats-Miniſtris ſieben vortreffliche Söhne eines wackern Vaters gehabt.

Anizo blühet noch der unverwelckliche Danckelmanniſche Ruhm in Herrn Friedrich Carln Freyherrn von Danckelmann, älteſten Evangeliſchen und allererſten Reformirten Kayſerl. Reichs-Hof-Rath, und in Herrn Wihelm, Freyherrn von Danckelmann, Kayſerl. Rath und Cammer-Gerichts-Aſſeſſore zu Wetzlar præſentato vom Ober-Sächſiſchen Creyß den 8. Junii A. 1721. Suum cuique decus poſteritas rependet.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
12. Stück. den 21. Mart. 1731.

Ein rarer Metziſcher Thaler des Cardinals und Biſchoffs ROBERTI DE LENONCOVRT, von A. 1551.

1. Beſchreibung deßelben.

Auf der Vor-Seite erſcheinet des Cardinals Bildnüs im bloſſen Haupte mit einer Glatze, und ſehr langen Capuciner-Bart, im linckſehenden Profil. Die Umſchrifft heiſt: ROBERTVS. CARD.inalis DE. LENONCOVRT.

Auf der Gegen-Seite kniet der heilige Blut-Zeuge Stephanus, in dem Habit eines Diaconi, mit aufgehabnen Händen, zur rechten Seite gekehrt. Zu deſſen beeden Seiten befindet ſich ein mit einem Creutz bezeichnetes, und mit dem Cardinals-Hut bedecktes Wappen-Schildlein. Das erſte iſt von dem Biſtthum Metz, ein goldenes Creutz im rothen Feld; und das andere iſt von dem Hauſe Lenoncourt, ein ausgekerbtes rothes Creutz im ſilbern Feld. Oben über ihm zur Rechten im Rande iſt eine ſegnende Hand. Umher ſtehet: SANCTVS. STEPHANVS. METENSIS.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Familie von LENONCOVRT hat den Nahmen von einem Schloß und Herrſchafft zwiſchen Nancy und le Garde, und hält für ihren Stamm-Vater Udalricum, Graf Gerhards von Elſaß Bruder, von welchem das heutige Hertzogliche Hauß Lothringen herkommt. Sie machet denſelben zu einen Fürſten von Nancy, und beruffet ſich deßwegen auf einen alten Stiffts-Brief, der ſich alſo anfängt: Ego Odolricus, Princeps Nanceianæ villæ, dedi Adventinæ eccleſiæ, aſſenſu germani mei Ducis, duos manſos in dominicatos de pertinentiis meis de Nancejo, quos poſſederant Comes inluſter, & pius pater meus Adalprectus., & prædeceſſores ſui, Hugo, Arnoldus & Folmarus Comites -- A. 1067. Alleine der neueſte und beſte Geſchicht-Schreiber von Lothringen, der Abt Calmet zu St. Leopold in Lothringen, ziehet in ſeiner Hiſtoire eccleſiaſtique & civile de Lorraine T. I. Lib. XX. n. XI. p. 1104. dieſe Abſtammung mit guten Grunde im Zweifel. Denn Gerhard III. von Elſaß hat zwar auch einen Bruder gehabt der Ulrich geheiſſen, laut einer Urkunde des Biſchoffs Adalberonis zu Metz, die er der Abtey Saint-Tron A. 1065. gegeben, darinne ſtehet: Dominus Odelricus, frater Ducis Gerardi. Alleine dieſe zwey Brüder hatten zu Eltern Gerharden II. und Giſelam, wie aus folgendem alten Schenckungs-Brief des Kloſters Epternach zu erſehen: Ego Gerardus, divina gratia Lotharienſium Dux, rogatu Domini Henrici Regis, ejusque matris, Dominæ Imperatricis Agnetis, & uxoris meæ Hadvidis, filiique noſtri Theodorici - reddidi eccleſiæ St. Villibrordi allodium quoddam in Villa Hinga ut habeatur ibidem in perpetuum memoria mei, & uxoris meæ Hadwidis, filiique noſtri Theodorici, & annuatim fiat ſolenniter anniverſarius dies patris mei Gerardi, matrisque meæ Gislæ - Actum publice in caſtello Sirk III. id. April. anno ab incarnat. Domi MLXVII. indict. V. Hingegen da jenes Ulrichs von Nancy Vater Albrecht, und ſeine Mutter Mathilde genennet wird, ſo trifft dieſes gar nicht miteinander überein. Die Lenoncurtiſchen Genealogiſten ſagen, dieſer Albrecht ſey A. 1033. und ſein Sohn Ulrich A. 1070. d. 1. Martii verſtorben, und in die Kirche St. Georgii zu Nancy begraben worden, woſelbſt noch ſein Grabmahl und Wappen zu ſehen ſey, wie es die von Lenoncourt geführet. Ein Diploma Biſchoffs Udonis zu Toul von A. 1069. hat poſt Gerardum, Lotharienſium Ducem, Luthulphum Comitem, Haymonem Comitem *Odelricus de Nancejo* unterſchrieben; Es ſtehet auch unter den Zeugen einer Confirmatio der Güter der Abtey de Saint Evre la Terre de Viller-le-fec vom Graf Friedrichen von Toul de A. 1071. nach verſchiedenen Advocatis, Villicis und Scabinis faſt gantz zu letzt Signum *Odelrici de Nancejo*, ingleichen ein Chirographum conventionis der beeden Abteyen de

Saint

Digitized by Google

Saint Arnon & de Bouxieres aux Dames von A. 1073. poſt Signum Friderici Comitis ſignum *Odelrici Advocati de Nanceio.* Es iſt alſo zwar gewiß, daß ein Ulrich Beſitzer von Nancy geweſen, dieſer aber hat kein Bruder von Hertzog Gerharden zu Lothringen ſeyn können.

Dieſes Ulrichs von Nancy Sohn iſt Hermann, grand Senêchal von Lothringen geweſen, der A. 1123. noch gelebet, und einen Sohn, Simon, hinterlaſſen, welcher fünff Söhne erzeiget, nahmentlich: Drogonem, Vautier, Hartmannen, Paulinum, und Jacobum. Drogo de Nancy iſt ſehr bekandt in der Lothringiſchen Hiſtorie. Er war der geheimſte Miniſter Hertzogs Matthæi I. in Lothringen, dahero Hertzog Simon II. in einem Diplomate von Anno 1176. ihm alſo characteriſirt: Homo potens & nobilis in diebus ſuis, Drogo videlicet de Nancei, qui patris mei Senechallus extiterat, & fidelis auricularius ſecretorum. Er vertauſchte A. 1155. Nancy mit den Schlöſſern und Herrſchafften Roſieres, Lenoncourt, le Ban de Moyen & Hauſſonville an den Hertzog zu Lothringen, jedoch mit Vorbehalt des Tittuls von Nancy, und der Landvogtheylichen Würde oder des Senechallats. Die Worte in dem darüber errichteten Inſtrument lauten alſo: Die XI. Decembris 1155. Drogo, Princeps ſupremus & poſſeſſor Nanceianæ civitatis, dederat Duci Locharingorum Moſellanicorum caſtrum ſuum de Nanceio, villam ſubter illud conſtructam, & appenditias earum, in eſcambium caſtri & Caſtellaniæ Roſeriæ ſalinitæ, curtis Leonis comitis, Banni medii caſtri, & Eſſonisvillæ, reſervavitque ſibi Seneſcalchum & poſteris ſuis nomen de Nanceio. Er ward nachdem ein Mönch im Kloſter Beaupre; das Geſchlecht aber ward von ſeinen beeden Söhnen, Simon und Vautier, fortgepflantzet.

Aus demſelben war entſproſſen *ROBERTVS DE LENONCOVRT*, ein Sohn Theodorici de Lenoncourt, Herrns von Vignory. Er begab ſich im geiſtlichen Stand, und bekam theils wegen ſeiner vornehmen Familie, theils wegen ſeiner Gelehrſamkeit und tugendhafften Lebens, gar bald fette Pfründen. Zu erſt ward er Prior des Cluniacenſer Stiffts de la Charite, an der Loire; denn Abt zu Burbeaux, eines Ciſtercienſer-Kloſters, wie auch des Stiffts St. Remigii zu Reims. Als ſein Onckel Robertus de Lenoncourt das Ertz Biſtthum Reims aufgab, ſo erlangte er auch daſſelbe, und ward ferner Biſchoff zu Chalons an der Marne. K. Franciſcus I. ſchickte ihn als ſeinen Ambaſſadeur an Carln V. und brachte ihn zur Belohnung vom Pabſt Paulo III. A. 1538. d. 20. Decembr. den Cardinals-Hut zuwege, ſub titulo St. Anaſtaſii. Er hat nachmahls dieſen Tittel noch zweymahl verändert, und zwar cum titulo St. Apollinaris & St. Cæcilii. Bey dem Pabſt hatte er ſich ſo beliebt gemacht, daß er bey dem Ertz-Stifft Reims vier Biſtthümer und drey groſſe Ertz-Biſtthümer zu gleicher Zeit adminiſtriren durffte, nemlich das Biſt-

thum Reate in Italien, das Biſtthum Chalon in Champagne, das Biſtthum Metz, und das Biſtthum Auxerre. Die Ertz-Biſtthümer waren Ambrun, Arles und Toulouſe. Das Biſtthum Metz überließ ihn nur in Spiritualibus der Cardinal von Lothringen, Carolus A. 1551. dagegen er das Biſtthum Chalon ſeinen jungen Vettern Philippo de Lénoncourt reſignirte. Er hielte ſeinen Einzug in Metz, den 8. Julii beſagten Jahres, und nahm in Gegenwart vier Biſchöffe und fünff Aebte, Beſitz von der Dom-Kirche; weil nun binnen 63. Jahren kein Biſchoff in Metz reſidiret hatte, ſo ward er von allem Volcke mit vielen Freuden aufgenommen, laſe darauf auch den 1. Nov. am Feſt Allerheiligen pontificaliter eine Meſſe in der Dom-Kirche, dergleichen in 86. Jahren daſelbſt auch von keinem Biſchoffe war gehöret worden.

Weil er dem König in Franckreich ſo viel geiſtlicher Würden zu dancken hatte; ſo halff er 1552. den 9. Apr. die Stadt Metz dem Connetable de Montmorenci in die Hände ſpielen, indem er den Burgermeiſter, Franciſcum de Gournay, und andere Raths-Perſohnen mehr, durch ſeinen guten Freund, Robert de Heu, gantz Frantzöſiſch geſinnet machte, daß ſie nur aus verſtellter Einfalt gedachtem Connetable einen Durchzug mit etlichen Edelleuten und einer Fahne von ſeiner Leibwacht verſtatteten, der ſich aber dabey des Thors und folglich der gantzen Stadt bemächtigte. Nachdem alſo dieſelbe ihre Freyheit völlig verlohren, ſo löſete der Cardinal A. 1553. den 7. Octobr. das vormahls an ſie für 1200. Frantzöſiſche Pfund verſetzte Müntz-Recht ein, und verlegte dann die Müntz-Werckſtatt nach Vic. Es iſt alſo dieſer Thaler deſſelben von A. 1551. noch in des Stadt-Raths zu Metz Müntz-Hauſe geſchlagen worden. Man hat noch einen andern Thaler von ihm, der auf der erſten Seite dieſem auf dem Bogen ſich præſentirenden gantz gleich iſt; Auf der andern aber ſtehet ſein Wappen mit dem Cardinals-Hut bedeckt, und mit der Umſchrifft: IN. LABORE. QVIES. d. i. In der Arbeit Ruhe. Als Cardinal iſt er viermahl ins Conclave geruffen worden, nemlich bey den Wahlen P. Julii III. A. 1550. P. Marcelli II. A. 1555. P. Pauli IV. A. 1555. und P. Pii IV. A. 1555. Er blieb nicht länger als biß A. 1553. Biſchoff zu Metz. Denn als auf einem falſchen Ruff von ſeinem Tode, ſo gleich der Cardinal von Lothringen des Biſtthums Metz nach ſeiner Reſervation ſich völlig wiederum angemaſſet, aber ob er auch ſchon ſogleich wiederum Franciſco de Beaucaire de Peguillon überlaſſen hatte, ſo betrübte er ſich darüber ſo ſehr, daß er ſich in ſein Stifft de la Charite an der Loire begab, und daſelbſt ſein Leben in aller Stille und Andacht A. 1562. den 22. Februarii beſchloſſe. Er war ſo ein freundlicher und gütiger Mann, daß man ihn nur le bon Robert, d. i. den guten Ruprecht, genennet. Vid. Meuriſſe *dans l'hiſt. des Eveques de l'Egliſe de Metz p.* 617. *ſeq.* Belcarius *Lib. XX. rer. Gallic.* Ciaconius

conius *in vitt. Pontif. & Card. T. III. p.* 646. Calmet. *l. c. T. III. Lib. XXXIII.* §. 37. *col.* 41.

Das Bisthum Metz hat, nach der älteſten Tradition, der Heil. Apoſtel Petrus geſtifftet, welcher dahin S. Clementem, einen Römiſchen Patricium und Conſulem, geſendet, das Evangelium zu erſt zu predigen. Es hatte derſelbe zu Gefehrten bey ſich Cœleſtem einen Diaconum, und Felicem einen Sub-Diaconum, und hielte ſich anfangs in einer Wildnüs bey Metz auf, in welcher Gegend nachdem die Abtey Gorze iſt gebauet worden. Er baute daſelbſt eine kleine Capelle zu Ehren des Heil. Petri, und führte ein ſtilles Leben als wie ein Einſiedler. Als nun einsmahls ein von den Hunden ſehr gejagter Hirſch ſich in ſeine Celle reterirte, und aus derſelben auf keine Weiſe wieder zu bringen war, ſo wurde dieſes von den Jägern dem König zu Metz berichtet, der ſich ſelbſten in dem Wald verfügte, und mit Augen anſahe / daß die Hunde gantz unvermögend waren, dem in der Hütten des Heil. Clementis ſich befindenden Hirſchen was anzuhaben. Worauf er dieſen Wunder-Mann mit ſich in die Stadt nahm, der daſelbſt einen in dem groſſen Schau-Platz ſich aufhaltenden grimmigen Drachen in der vorbey flieſſenden Seille erſäuffte, welchen man aber auf die Ausrottung des Heydenthums deutet, die Einwohner in der Chriſtlichen Lehre unterrichtete, die Königliche Tochter und viele andere Perſohnen von Todten erweckte, und vier Kirchen erbaute, als St. Petri, St. Stephani, welche hernachmahls zur Cathedral-Kirchen geworden, St. Johannis des Tauffers, und noch eine in welcher er begraben, die in neuern Zeiten von dem Heil. Felix iſt benahmet worden. GOTT gab ihm die Nahmen ſeiner Nachfolger, nach ihrer Würdigkeit, Amts-Eifer und Auffuhrung in goldene / ſilberne, küpfferne, und bleyerne Platte gegraben. Er lebte daſelbſt als Biſchoff 25. Jahr, und iſt den 23. Novembris verſchieden. Sein Leben hat Paulus Diaconus A. 775. beſchrieben, welches in der Bibliotheck des Kloſters St. Arnulfi zu Metz iſt aufbehalten worden. In der Abtey St. Symphoriani hat man noch eine weitläufftigere Lebens-Beſchreibung von demſelben gefunden, in welcher gemeldet wird, daß man bey Eröffnung ſeines Grabes folgendes in Marmor eingegrabnes Epitaphium angetroffen:

FLAVIVS. CLEMENS. CONSVL. ROMANORVM.
APOSTOLVS. ET. EPISCOPVS. MEDIOMA-
TRICORVM. HOC. VIGERICVS. PRIMICERIVS.
ET. ABBAS. FINGENIVS. LEGERVNT.
DVM. SCRINIVM. EIVS. APERIENTES.
SACRATISSIMVM. EIVS. CORPVS. INCORRVPTVM.
ATQVE. INTEGRVM. REPERERVNT.

Der Abt Fingenius der Abtey St. Felix, oder heut zu Tage St. Clemens, deſſen hier gedacht wird, hat A. 978. gelebet. St. Clementis Gebeine hat A. 1090. der Biſchoff Herman mit groſſer Solennität erhoben. Der Abt zu Lobe, Herigerus, der im zehenden Seculo das Leben des Heil. Urſmari beſchrieben, gedencket des H. Clementis folgender maſſen:

Clara Dionyſio tum Gallia Pariſienſi
Credula Divini ſuſcepit ſemina verbi,
Et Clemens Mediomatricum miſſus ad urbem
Edocet in ſolum vicinos credere Chriſtum.

Sonſten hat kein alter Scribent dieſes S. Clementis erwehnet, ſein Nahme kommt auch in den alten Litaneyen der Diöceß von Metz nicht vor, und die ihn in neuerer Zeit anführen,

führen, vermengen ihn mit St. Clemente Romano. Dahero kan auch die Zeit nicht gewiß ausgemacht werden, wann er sein Bisthum zu Metz angefangen; zumahl da in den ältesten Catalogis Episcoporum Metensium die Jahre nicht bezeichnet sind, wie lange ein jeder Bischoff gewesen, sondern die findet man nur in den neuen Verzeichnüssen.

Von seinen Nachfolgern ist die richtigste und vollständigste Liste, die sonst nicht überall angetroffen wird, folgende:

II. S. Cœlestis, regierte 15. Jahr, starb d. 14. Octobr.
III. S. Felix, regierte 42. Jahr 6. Monat, st. 21. Febr.
IV. S. Patiens, regierte 14. Jahr, st. 9. Januarii.
V. Victor I. regierte 9. Jahr, 2. Monat, st. 22. Sept.
VI. Victor II. regierte 3. Jahr, 2. Monat, st. 23. Sept.
VII. S. Simeon regierte 30. Jahr, st. 21. Febr.
VIII. Sambucus, regierte 18. Jahr, st. 14. Sept.
IX. Rufus, regierte 28. Jahr, st. 7. Oct.
X. Adelphus, regierte 17. Jahr, st. 29. Aug.
XI. Fronimus, oder Firminus, regierte 45. Jahr, st. 18. Augusti.
XII. Legontius, regierte 34½. Jahr, st. 18. Febr.
XIII. S. Autor, regierte 29. Jahr, st. 10. Aug.
XIV. Expletius, regierte 16. Jahr, st. 30. Julii.
XV. Urbitius, regierte 49. Jahr, st. 21. Martii.
XVI. Bonolus, oder Donolus, regierte 3½. Jahr, st. 9. Oct.
XVII. Terentius oder Adherentius, regierte 20. Jahr, st. 29. Oct.
XVIII. Gossolinus, oder Consolinus, reg. 29. Jahr, st. 31. Julii.
XIX. Romanus, regierte 26. oder 36. Jahr, st. 13. Apr.
XX. Frominus, oder Fronimus, regierte 20. Jahr, st. 27. Julii.
XXI. Gramatius, regierte 25. Jahr, st. 26. Apr.
XXII. Agathimber, regierte 12. Jahr, st. 12. May.
XXIII. Hesperius oder Sperus, st. A. 542. den 23. Augusti.
XXIV. Villicus, st. A. 568. den 27. Apr.
XXV. Petrus, st. A. 578. den 27. Sept.
XXVI. Ægulphus oder Agiulphus, st. A. 601. den 23. Nov.
XXVII. Arnoaldus, st. A. 608.
XXVIII. Papolus, st. A. 614. den 21. Nov.
XXIX. S. Arnulphus danckte ab A. 629.
XXX. S. Goëricus, oder Godericus, wird auch Abbo genannt, st. 647. den 1. Octobris.
XXXI. Godonus, st. A. 658. den 8. May.
XXXII. S. Clodulphus, st. A. 649. den 8. May.
XXXIII. Abbo, starb den 15. Apr.

XXXIV.

Digitized by Google

XXXIV. Aptatus, reg. 2. oder 7. Monat.
XXXV. Felix, regierte 9. Monat.
XXXVI. Sigibaldus, reg. von A. 707. bis 742. ſt. 26. Oct.
XXXVII. Chrodegangus, ſt. A. 767. den 6. Martii, nach ihm war eine Vacanz von 2½. Jahren.
XXXVIII. Angelramus, von A. 768. bis 791. ſt. 26. Oct. nach ihm war eine Vacanz von 27. Jahren und 4. Monat, und Crotoldius war indeſſen Choro-Epiſcopus.
XXXIX. Gondulphus, von A. 818. ſt. 822. den 7. Sep.
XL. Drogo, ſt. A. 855. den 8. Dec.
XLI. Adventius, ſt. A. 873. den 31. Aug.
XLII. Wala ward erwählt A. 876. ſt. A. 882. den 10. Apr.
XLIII. Robertus oder Rupertus ward erwählt A. 889. ſt. A. 916. den 2. Jan.
XLIV. Wigericus oder Widricus, ſt. A. 927. den 1. Martii.
XLV. Benno oder Benedictus, ward von Hungarn vertrieben, A. 927. ſt. A. 940.
XLVI. Adalbero I. ward erwählt A. 927. ſt. A. 964. den 23. Apr.
XLVII. Theodoricus I. ſt. A. 984.
XLVIII. Adalbero II. ſt. A. 1005.
XLIX. Theodoricus II. aus dem Hauſe Luxemburg, ſt. An. 1047. den 21. April.
L. Adalbero III. ſt. A. 1072.
LI. Hermannus, ſt. A. 1090.
LII. Burchardus, ſt. A. 1090.
LIII. Poppo, ſt. A. 1103.
LIV. Adalbero IV. ward A. 1115. vertrieben.
LV. Theogerus, danckte ab A. 1120.
LVI. Stephanus, aus dem Hauſe Bar, ſt. A. 1163.
LVII. Theodoricus III. aus dem Hauſe Bar, ſt. A. 1171.
LVIII. Fridericus de Pluvoie, ſt. 1180.
LIX. Gerardus, A. 1201.
LX. Bertrandus, ſt. 1210.
LXI. Conradus I. von Scharffeneck, ſt. A. 1218.
LXII. Johannes I. von Aſpermont, ſt. A. 1238.
LXIII. Jacobus, aus dem Hauſe Lothringen, ſt. A. 1260.
LXIV. Philippus de Florenges, danckte ab A. 1264.
LXV. Wilhelmus de Trainel, ſt. A. 1269. den 4. Jan.
LXVI. Laurentius, ſt. A. 1279.

LXVII.

Digitized by Google

LXVII. Johannes II. ward A. 1284. Biſchoff zu Lüttich.
LXVIII. Burchardus d'Aveſne, ſt. A. 1296.
LXIX. Gerandus de Relanges, ſt. A. 1301.
LXX. Renatus von Bar, ſt. A. 1316.
LXXI. Henricus Delphinus, danckte ab A. 1324.
LXXII. Ludovicus de Poitiers, ſt. 1327.
LXXIII. Ademarus de Monteil, ſt. 1361.
LXXIV. Johannes III. de Vienne, ſt. A. 1382.
LXXV. Tillemannus Ludovicus Foiſz de Bottembourg.
LXXVI. Theodoricus Bayer von Boppart, ſt. 1384. den 16. Jan.
LXXVII. Petrus von Luxemburg / Cardinal, ſt. 1387.
LXXVIII. Radulphus de Coucy wurde Biſchoff zu Noyon A. 1415.
LXXIX. Conradus Bayer von Boppart, ſt. A. 1459.
LXXX. Georgius von Baden, ſt. A. 1484.
LXXXI. Henricus II. von Lothringen, reſignirte A. 1501.
LXXXII. Johannes von Lothringen, Cardinal, ſt. A. 1550.
LXXXIII. Nicolaus von Lothringen, Cardinal, danckte ab, A. 1545.
LXXXIV. Carolus I. von Lothringen, Cardinal, reſignirte A. 1550.
LXXXV. Robertus de Lenoncourt, begab ſich zu Ruhe, A. 1553.
LXXXVI. Franciſcus de Beaucaire, reſignirte A. 1568.
LXXXVII. Ludovicus von Lothringen, Cardinal, ſt. 29. Martii 1598.
LXXXVIII. Carolus II. von Lothringen, ſt. 24. Nov. 1607.
LXXXIX. Anne de Peruſe d'Eſcars, Cardinal de Givry, ſt. 19. Aug. 1612.
XC. Henricus de Bourbon Marquis de Vernueil, danckte ab A. 1652.
XCI. Julius Mazarini, Cardinal, danckte ab A 1658.
XCII. Franciſcus Egon, Graf von Fürſtenberg, danckte ab A. 1669.
XCIII. Wilhelm Egon, Graf von Fürſtenberg, ward poſtulirt, konte aber die Päbſtl. Bulla nicht erhalten, und ward Biſchoff zu Straßburg.
XCIV. Georgius d'Aubuſſon de la Feuillade, ſt. 1697.
XCV. Henricus Carolus de Cambout de Coislin, iſt anjetzo Biſchoff.

Vid. Chronicon Metenſium Epiſcoporum in d'Achery Spicileg. Meuriſſe, l. c. Calmet.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
13. Stück den 28. Martii 1731.

Der allerletzte Biſchöffliche Metziſche Thaler des Cardinals Carls von Lothringen, von Anno 1557.

1. Beſchreibung des Thalers.

Die erſte Seite zeiget des Cardinals Bruſt-Bild im bloſſen Haupte, mit kurtz-geſchornen Haaren, im lincks-ſehenden Profil, und dem umher ſtehenden Tittel: CAROLVS. CARD.inalis DE. LOTHOR.ingia. SAC.ri IMP.erii PRIN.ceps. d. i. Carl Cardinal von Lothringen, des Heil. Reichs Fürſt.

Auf der andern Seite ſtehet der Heil. Märtyrer Stephanus in einer ovalen Einfaſſung, mit einen runden Schein um das Haupt, in der Kleidung eines Diaconi, in der rechten einen Stein, und in der lincken einen Palmzweig haltend. Die Umſchrifft iſt: S. STEPHANVS PROTHOMAR.tyr. d. i. Der heilige Stephanus der erſte Blut-Zeuge. Unten im Abſchnitt iſt die Jahrzahl 1557. und unter derſelben des Müntzmeiſters Zeichen B. befindlich.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dem jüngſthin angeführten Thaler des Biſchoffs und Cardinals Roberts Lenoncourt von Metz, folget billig dieſer Thaler des Cardinals Carls von Lothringen, weil ſolcher der allerletzte Thaler, welchen ein Biſchoff von Metz hat ſchlagen laſſen, wie aus folgenden zu ſehen ſeyn wird.

Carl, Cardinal von Lothringen, war der dritte Sohn Claudii von Lothringen, und erſten Hertzogs von Guiſe, den er mit der Antoinette von Bourbon erzeuget hatte. Seine höhere Abkunfft iſt aus ſeinen beygefügten 16. Ahnen zu ſehen. Er ward gebohren zu Joinville den 17. Februarii, an einen Freytag, A. 1524. und von Jugend an zum Geiſtlichen Stand beſtimmet. Er ſtudirte zu Paris im Collegio von Navarra, begab ſich nachdem an Königs Franciſci I. in Franckreich Hofe, und wuſte ſich durch ſeine gute Aufführung bey ihm in ſolche Gnade zu ſetzen, daß er ihm A. 1539. das Ertz-Biſthum zu Reims gab, ob er ſchon dazumahl nur 15. Jahr alt war. Sein Onckel, der Cardinal Johannes von Lothringen, nahm ihn als Biſchoff zu Metz A. 1548. zu ſeinen Coadjutor an, und er erlangte auch nach deſſen Tod A. 1550. den 21. Junii als Biſchoff die Poſſeſſion von dieſem Biſthum. Als er aber ſogleich ein groſſes Anſtand-Geld verlangte, ſo wurde ihm daſſelbe, als eine ungewöhnliche Sache, von dem Dom-Capitul verweigert. Er erlangte über dieſes noch acht ſehr reiche und anſehnliche Abtheyen, als die zu Gorze, Cluny, Saint-Denys, Feſcamp, zu Saint Remis in Reims, zu Mar-montier, zu Montier en Derf, und zu Saint-Urban. P. Paulus III. machte ihn den 27. Julii A. 1547. zum Cardinal ſub titulo St. Cæcilii, da er den Nahmen des *Cardinals von Guiſe* annahm, nach dem Todte ſeines Onckels aber ſolchen mit den Tittel des Cardinals von Lothringen verwechſelte.

K. Franciſcus ſetzte ein ſolches Vertrauen in ſeine Geſchicklichkeit, daß er ihn ſeinem Sohn und Nachfolger, König Heinrichen II., zu ſeinem vornehmſten geheimen Rath vorſchlug; dieſer befolgte auch ſeines Vaters Rath, gönte ihm ſeine Vertraulichkeit, und ſchickte ihn A. 1548. nach Rom, um die Frantzöſiſchen Angelegenheiten zu beſorgen; daſelbſt lernte er Ignatium de Loyola kennen, dem er alle Gewogenheit und Schutz verſprach. A. 1551. übergab er in ſpiritualibus das Biſthum Metz Roberto von Lenoncourt, behielte ſich aber die Adminiſtration deſſelben in weltlichen, und die Einkünffte lebenslang vor, und daß ihm, nach ſeinen Abſterben, auch die geiſtliche Verwaltung wieder zufallen ſollte. Der Pabſt übergab ihm zu gleicher Zeit die Legation in den 3. Biſthümern, Metz, Toul und Verdun. A. 1561. wohnte er dem ſo berühmten Religions-Geſpräche zwiſchen den Catholiſchen und Hugenotten zu Poiſſy bey, und nachdem ihm Pabſt Paulus IV. den Cardi-

nals-

Digitized by Google

nals Tittul St. Apollinaris beygelegt, ſchickte ihn K. Carl IX. mit einem groſſen Gefolg von Prälaten und Theologis A. 1562. auf das Concilium zu Trient. Als er von dar wieder zuruck kommen, ſendete ihn der König nach Spanien, um König Philippo II. ſein Mitleiden über das Abſterben der Königin Iſabellæ, einer Schweſter K. Carls IX. abzulegen, und zugleich eine Vermählung zwiſchen ſeinem Könige und der Ertz-Hertzogin Eliſabeth, K. Maximilians II. Tochter zu ſtifften, und als dieſelbe zu ſtande kam, ſo verrichtete er ihre Krönung A. 1571. zu St. Denys, wie er dann auch die Ehre hatte drey Könige in Franckreich zu krönen, als A. 1547. Henricum II., A. 1559. Franciſcum II., und A. 1561. Carln IX.

A. 1572. reiſete er nach Rom ins Conclave, und halff P. Gregorium XIII. erwählen. Bey ſeiner Zuruckkunfft traff er den nach Abſterben ſeines Bruders, K. Carls IX. aus Pohlen, zu Beſteigung des Frantzöſiſchen Throns, wieder gekommenen K. Heinrichen III. zu Avignon an, und ſtarb daſelbſt den 26. Decembris A. 1574. Sein Hertz ward in der Abtey St. Petri zu Reims, in welcher ſeine Schweſter, Renata de Guiſe, Aebtißin war, und ſein Leichnam in der Dom-Kirche in eben ſelbiger Stadt, beygeſetzt; bey ſeinen in der Carthäuſer-Kirche zu Avignon gehaltenen Leichen-Begängnüs, hielte ein berühmter Doctor Theologiæ, Nicolaus Boucher, eine Lob-Rede von ihm, welche gedruckt iſt.

Er hatte ein ſehr gutes Anſehen, war wohl gewachſen / hatte eine breite und groſſe Stirne, länglicht Geſichte, und rechte majeſtätiſche Gebärden. Er hatte ſehr wohl ſtudirt, war ſehr beredt, hielte ſehr ſchöne Lateiniſche Reden, und machte auch einen guten Lateiniſchen Vers; dahero ihn die Poeten ſeiner Zeit den Mercurium, wie ſeinen Bruder Franciſcum den Martem, nenneten. Der Cantzler Olivier ſagte öffters, er wäre le Monſtré de la Nature, Prodigium naturæ, ein Ungeheuer der Natur. Er liebte gelehrte Männer recht ſehr, war nirgends lieber als in ihrer Geſellſchafft, zog ſie ſtets an ſeine Tafel, und hielte dabey ihre Geſpräche von allerhand Wiſſenſchafften für eine rechte Gemüths-Labung. Es mochten nun dieſelben in Lateiniſcher, Italiäniſcher, und Spaniſcher Sprache gehalten werden, ſo war es ihm einerley. Er halff ſehr darzu, daß eine Univerſität A. 1548. durch eine Bulle Pabſts Pauli III. und K. Heinrichs II. Privilegium zu Reims, und A. 1572. zu Pont a Mouſſon angerichtet ward, damit er an beeden Orten bey ſeinen Aufenthalt eine rechte Wahl in ſeinen Umgang mit gelehrten Leuten halten konte; So ſtellte er auch, auf hierzu erlangten Königl. Befehl eine groſſe Reformation der Univerſität zu Paris an, und ſchaffte auf derſelben viele eingeſchlichene Mißbräuche nach angeſtellter Unterſuchung ſchleunigſt ab, die deren Wachsthum und Blüthe eine lange Zeit gehindert hatten. In Reims ſtiff-

tete er von ſeinem Vermögen ein Seminarium Clericorum, und ſuchte daraus ſeine Diöceß mit tüchtigen Prieſtern zu verſehen. In ſeinen Amts-Verrichtungen erwieß er einen ſonderbahren Eifer; er laß täglich ſeine Meſſe, welches von vielen Biſchöffen ſeiner Zeit kaum in etlichen Jahren einmahl geſchahe; er weihete Prieſter, firmete, predigte, viſitirte ſeine Diöceß, hielte Synodos, ſtellete öffentliche Gebeter und Proceſſiones an. Sein Leben war ſehr exemplariſch, er verrichtete ſelbſt vor ſeiner Tafel die Benediction und das Gratias, er hielte ſeine zwey Faſttäg in der Wochen unverbrüchlich, er theilte mit eigner Hand vieles Almoſen aus / trug ſehr offt ein härines Buß-Kleid, wohnte den Proceſſionibus mit bloſſen Füſſen bey, und was dergleichen äuſſerlich Bezeigen mehr war, das den Leuten in die Augen fiel. Er hatte ſeine vier jungen Vettern, ſeiner beeden Brüder Söhne, die Printzen von Guiſe, d'Aumale, de Maine, und d'Elbœuf, ſtets bey ſich, er mochte nun bey Hofe, oder in ſeinem Ertz-Biſtthum und Abtheyen, oder auf der Reiſe ſeyn, und ließ ſie, wie in einem Collegio, in Sprachen, in der Hiſtorie, in der Religion, und andern dienlichen Wiſſenſchafften, von recht ausgeſuchten und ſehr ſtarck ſalarirten geſchickten Lehrmeiſtern unterweiſen, auf welche er fleißige Aufſicht hatte.

Dem allen aber ohngeacht, machen ſonſten die Geſchicht-Schreiber ſelbiger Zeit, gar ein übles Portrait von ihm, und ſind mit ſeiner Aufführung gantz und gar nicht zu frieden. Thuanus inſonderheit nennet ihn Virum multis & raris animi ſimul ac corporis dotibus præditum, ſed levitate inſita & omnem modum ſupergreſſa ambitione non ſolum Galliæ, ſed ſuis fatalem, adhæc ſumme tota vita inæqualem, & in proſperis inſolentem & in adverſis fractum, d.i. einen zwar mit vielen und ſeltenen Gemüths- und Leibes-Gaben verſehenen Mann, der aber mit ſeiner angebohrnen Leichtſinnigkeit, und alle Maſſe überſteigender Ehrſucht, nicht nur alleine Franckreich, ſondern auch den Seinigen, zu lauter Unglück beſtimmt geweſen; der über dieſes in ſeinem gantzen Leben eine ungleiche Aufführung gehabt, und im Glück übermüthig, in Widerwärtigkeit niedergeſchlagen, ſich bezeiget. Jedoch iſt Thuanus hierinne irrig, daß er ſchreibt, es ſeye der Cardinal von Lothringen am St. Matthiä Tag, den 24. Febr. gebohren worden, an welchen auch K. Franciſcus I. bey Pavia gefangen worden, und alſo eben der Tag an welchen das Frantzöſiſche Glück abzunehmen angefangen, habe auch der Anfang des Lebens bey einem Franckreich ſo ſchädlichen Manne ſeyn müſſen. Denn alle bewährteſte Frantzöſiſche Genealogiſten ſind hierinne übereinſtimmig, daß der 17. Februarii, und nicht der 24. der Geburts-Tag des Cardinals de Lorraine geweſen.

Weil

Weil er ſeine natürlichen guten Qualitäten ſattſam kennete, ſo war er auch gantz in ſich ſelbſt verliebt, und ſtrebte ſtets nach hohen Dingen. Er gerieth hierüber in ſolche Gemüths-Unruhe, daß er ſich niemahls über ſeinen gegenwärtigen Zuſtand vergnügt bezeigte, ſondern unterhielte immer in ſich ein innbrünſtiges Verlangen nach zukünfftigen und gantz ungewiſſen Dingen. So wohl ſeine hohe Geburt, und durch Wiſſenſchafften ſehr geſtärckte vortreffliche Gemüths- und Leibes-Gaben, als auch und vornemlich die nahe Schwägerſchafft mit K. Franciſco II. der ſeiner Schweſter, der Schottländiſchen Königin, Mariæ, Tochter, Mariam A. 1559. ehligte, brachten ihn bey Hofe in ſo groſſes Anſehen, daß keine wichtige Staats-Handlung vorfiel, zu welcher er nicht gezogen wurde, dabey er abermahl ſein Abſehen mehr auf die Vergröſſerung ſeiner Ehre und Autorität, als auf des Königes und des Königreichs Beſte richtete. Abſonderlich bezeigte er zu einer Kirchen Reformation gar groſſe Luſt, und wird dahero auch beſchuldiget, als ob er Anfangs der in der Augſpurgiſchen Confeſſion verabfaßten Chriſtlichen Lehre gar geneigt geweſen, auch Hertzog Chriſtophen zu Würtemberg verſprochen hätte, zu deren Beförderung in Franckreich alles anzuwenden. Nun war es zwar an dem, daß der Cardinal in dem Religions-Geſpräche zu Poiſſy den Hugenotten zumuthete, ſie ſolten die Augſpurgiſche Confeſſion unterſchreiben, ſo wolte man ihre Religions-Ubung dulten; alleine es war darunter dieſer Staats-Streich verborgen, daß aus der verweigerten Unterſchrifft der Augſpurgiſchen Confeſſion die Proteſtanten in Teutſchland um ſo mehr erkennen möchten, daß ſie die Hugenotten nicht für Glaubens-Genoſſen zu halten, und dahero ſich auch nicht für verbunden zu achten hätten, denſelben Beyſtand in ihren erregten Unruhen zu leiſten. Er war auch einer der vornehmſten Anſtiffter dieſes Colloquii, und hatte es abſonderlich dahin gebracht, daß der junge König und die Königl. Mutter, wie auch der Hertzog von Orleans, und alle Magnaten des Hofes, die Gedult hatten, demſelben perſöhnlich beyzuwohnen; nur damit ſeine Beredſamkeit, und Geſchicklichkeit in diſputiren, ſo groſſe und viele Zeugen haben möchte; zumahl da er ſich den Sieg vor dem Streit verſprach; ohngeacht viele Theologi des Königes Gegenwart äuſſerſt widerrathen hatten, damit ſeine zarte Ohren nicht mit allerhand von der Catholiſchen Kirche abweichenden Lehren möchten angefüllet werden. Da es ſich in ſelbiger ſo weitläufftig mit dem diſputiren anlaſſen wolte, ſo proponirte der Cardinal Bezæ, und den andern Reformirten Theologis, nur die beeden Artickel von der Kirche und dem heil. Abendmahl, mit dem Bedeuten, wann darinne keine Vergleichung könte getroffen werden, ſo dürfften ſie an keine Toleranz, Ruhe, und Sicherheit gedencken. Abſonderlich verwieſe er dem Bezæ derb ſeine greuliche Redens-Art: Carnem & ſanguinem

Christi non plus in *cœna* quam in *scena*, aut etiam in *cœno* esse; und da auch Beza nicht eher die Augspurgische Confession unterschreiben wolte, als bis eben dergleichen der Cardinal gethan hätte, und noch darzu mit seinen harten Expressionen in Verlaugnung der Gegenwart des wahren Leibes und Blutes JEsu Christi im Heil. Nachtmahl nicht an sich hielte, sondern öffentlich sagte: Christus wäre so weit von dem Heil. Abendmahl entfernet, als der Himmel von der Erde, so lieff diese gantze Handlung fruchtloß ab. Der Cardinal faste darauf auch einen solchen Haß gegen die Hugenotten, daß er in einer Predigt vor dem König behauptete, sie wären ärger als die Teuffel. Denn diese erkennten die Gegenwart Christi allenthalben, jene aber läugneten sie im Heil. Abendmahl.

Nicht weniger wuste der Cardinal de Lorraine seine Person auf der Kirchen-Versammlung zu Trient wohl zu spielen. Denn bald stellete er sich an, als wolte er nicht eher von dannen reisen, und solte es auch noch zwey Jahr währen, es wären dann alle Religions-Streitigkeiten abgethan; bald ward er anders Sinnes, und drohete, gleich den andern Tag, mit hinterlassener Protestation, von dannen weg und heim zu gehen. Bey einer Session heuchelte er dem Pabst ungemein, und gab seine Meinung mit verzwickten Worten; in einer andern Session gieng er dem heil. Vater fast ohne allen Respect zu Leibe, und entdeckte die Mißbräuche des Röm. Hofes mit solcher Freyheit, als wenn Beza an seiner Stelle gewesen wär. Er hielte einsmahl ein lange Rede von der Kirchen Gewalt, und führte darinne mit grosser Geschicklichkeit aus, daß Christus den Bind- und Löse-Schlüssel nicht Petro, sondern der gantzen Kirche anvertrauet habe, welche Petrus damahls repræsentiret. Er bewiese diesen Satz mit einer Stelle des Augustini, der gesaget, es wären die Schlüssel, non uni personæ, sed unitati übergeben worden. Aus den Worten Christi: Ubi duo vel tres congregati fuerint in nomine meo, in medio ipsorum ero: d. i. Wo zwey oder drey versammlet sind in meinem Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen; urgirte er die Autorität der Conciliorum auch über den Pabst. Nicht weniger behauptete er, daß die Anordnung und Einsetzung der Bischöffe an gewisse Oerter eines Göttlichen Rechts und Befehls sey. Er erkannte selbsten, daß es dahero unrecht wäre, daß ein Prælat mehr als ein Bisthum hätte, und schalt hefftig auf die erfundenen Commendas, Uniones ad vitam, & Administrationes, dadurch man, wider alle alte Kirchen-Satzungen, viele Beneficia einer Person gäbe, dabey es jedoch das Ansehen haben solte, als ob sie nur ein einziges Beneficium hätte, womit man aber nur der Göttl. Majestät und Verordnung recht spottete, ohne zu bedencken, daß der Heil. Paulus sagete: Nolite errare, DEus non irridetur; quæ enim seminaverit homo, hæc & metet: Irret euch nicht, GOtt lässet sich nicht spotten; Denn was der

Menſch

Menſch ſäet, das wird er erndten. Am allermeiſten aber ärgerte er ſich darüber, daß man Römiſcher Seits mit allerhand Verzögerungen die verſammleten Väter müde zu machen ſuchte, daß ſie endlich alles bewilligen möchten, was man haben wolte, und daß man auch in der geringſten Kleinigkeit erſtlich zu Rom anfangete, ehe deßhalben ein Schluß gemachet würde. Da es auch verlautete, der Pabſt wolte das Concilium wieder aufſchieben, weil es ſchiene, ob würden einige widerſinniſche Köpffe ſo leichte nicht unter einen Hut zu bringen ſeyn / ſo drohete er ungeſcheut, daß man alsdann in Franckreich ein Concilium Nationale halten würde, bey welchen ſonder Zweifel auch die Teutſche Geiſtlichkeit erſcheinen würde; Er bedauerte jedoch dabey ſehre, daß man alsdann gar ſchlecht auf den Römiſchen Stuhl ſehen dürffte.

Wie dieſe Stimme vor des Pabſts Ohren kam, ſo erſuchte er den Cardinal aufs freundlichſte nach Rom zu kommen. Der Cardinal folgte auch dieſer Väterlichen Stimme als ein gehorſamer Sohn, und gieng im October A. 1563. nach Rom. Der Pabſt empfieng ihn mit ungemeiner Liebe und Hochachtung, und gab ihn ſo gar eine Viſite, welches jederman als was auſſerordentliches und gantz ungewöhnliches bewunderte. Im November langte er wieder in Trient an, und halff alsdann den 4. Decembr. das Concilium endigen; Er ſtimmete dabey ſelbſten voller Freudigkeit die gewöhnlichen Acclamationes und Schluß-Wünſche an. Fra Paolo ſagt aber / daß ihm dieſes nicht wohl wäre ausgelegt worden: Quod plerisque argumentum levitatis cujusdam, ſind ſeine Worte, & vanitatis habebatur, parumque ex tanti Præſidis & Principis dignitate, in miniſterio ſervire, quod Diaconis potius Concilii conveniebat, quam Archi-Epiſcopo & ſummæ exiſtimationis Cardinali. Es geſchahe auch auf ſein Einrathen, daß man ohne ſpeciale Benennung einer Perſon die Bann-Flüche in die Schlüſſe des Concilii ſetzte, damit die mächtigen Häupter der Proteſtanten dadurch noch mehr möchten irritiret werden. Die Endigung des Concilii beſchleinigte er aber damit, daß er vorſtellete, es müſten doch einmahl die Catholiſchen Chriſten bald gewiß wiſſen, was ſie glauben ſolten, nachdem ſie biß anhero von ſo vielen Leuten in der Chriſtlichen Glaubens-Lehre wären irre gemacht worden. Es wäre höchſtnöthig, daß das der Römiſchen Kirche ſo nachtheilige Interim in Teutſchland eheſtens aufgehoben würde. Man könte auch auf keine andere Weiſe einem gewiß bevorſtehenden Concilio Nationali in Franckreich bevor kommen.

Wie er wieder heim kam, ſo klagten ihn ſeine Feinde hefftig an, daß er dem Pabſt ſo vieles wider die alte Freyheit der Frantzöſiſchen Kirche nachgegeben hätte; er rechtfertigte ſich aber damit, daß in der zehenden Seſſion alle Rechte ſeines Königes und alle Privilegia Eccleſiæ Gallicanæ wären reſerviret worden. Er ſetzte ſich auch damit aufs neue in die Königliche Gnade / daß er der Königl. Mutter anrieth, zu Beſtreitung der Kriegs-Unkoſten gegen die Hugenotten, die Kirchen-Güter anzuwenden, und die Einkünfften etlicher reichen Klöſter dem Adel einzuräumen, der dem Könige in dieſem Kriege die beſten Dienſte leiſten würde. Er machte ſich aber dadurch bey der Geiſtlichkeit ſo verhaſt, daß er bey ſeiner letzten Zurückkunfft von Rom in Avignon einen Brief von einer unbekandten Hand bekam, in welchem er beſchuldiget wurde, daß die Geiſtlichkeit mehr Schaden von ihm durch ſeine dem Hof gegebenen böſen Anſchläge zu gewarten hätte, da er doch ihr Freund ſeyn wolte, als von dem Coligny, dem öffentlichen Feind und Verfolger der Catholiſchen Kirchen; welchen Verweiß er ſich dann ſo zu Gemüthe ſoll gezogen haben, daß er darüber aus Gram erkrancket und den 23. Dec. A. 1574. geſtorben. Andere aber melden, man habe ihn durch Gifft in das andere Leben auf ſolche Weiſe befördert, daß man ihn einen ſchönen und wohlriechenden Beutel zuge-

zugeſchicket, welchen der damahls ſo famoſe Gifftmiſcher, Mathurinus Garnier dergeſtalt vergifftet gehabt, daß ihm der Geruch das Gehirne verdorben. Andere ſagen es ſey ſolches durch den Dampff einer vergiffteten Wachs-Fackel geſchehen, die man ihm des Nachts bey einer Proceſſion der Geißler voraetragen. Er fieng ſchon an in Lyon ſich nicht wohl zu befinden, und bekam groſſe Kopff-Beſchwerung; dahero er das cupio diſſolvi & eſſe cum Chriſto, ich begehre aufgelöſet, und bey Chriſto zu ſeyn / öffters anſtimmete, und zwar wie Thuanus redet, ſive ſerio ſive ad oſtentationem. Das Journal de Henry III. ſagt, er habe auf ſeinem kurtzen Krancken-Lager öffters des Teuffels als des lieben GOttes Nahmen im Munde geführet, und nach ſeinem Todte ſey ſo ein erſchröcklich Ungewitter von Donner und Blitzen entſtanden, als man ſich niemahls ſonſten erinnern können.

Weil er mit Einwilligung des Dom-Capituls A. 1558. den 12. Mertz das Müntz-Regale und alle andere Gerechtigkeiten / in der Stadt Metz, ſo ein Biſchoff ſonſten gehabt, dem König in Franckreich überlaſſen, ſo halte ich dieſen Thaler für den allerletzten von einem Biſchoff zu Metz. Vid. Eloge de ce Cardinal par Boucher, Meuriſſe p. 615. Thuanus *Lib. XXVIII. ad a. 1561. & Lib. LIX. ad a. 1574.* Paul. Sarpius *in hiſt. Concil. Trid.* Calmet. *T. III. Libr. XXXIII. §. 33.*

Ahnen-Tafel, Carls, Cardinals von Lothringen.

Carolus Cardinal von Lothringen, Ertz-Biſchoff von Rheims, Biſchoff zu Metz, Abt zu St. Denys, † 23. Dec. 1574.

- 1. Claudius von Lothringen, erſter Hertzog von *Guiſe*, † 12. Apr. 1550.
  - 1. Renatus Hertzog von Lothringen und Barr, † 8. Dec. 1508.
    - 1. Friedrich Gr. von *Vaudemont*, und *Joinville*, † 1470.
      - 1. Anton Graf von *Vaudemont*, † 1447.
      - 2. Maria Gr. von *Harcourt*, verm. 1417 † 19 Apr. 1476.
    - 2. Jolanda von *Anjou*.
      - 3. Renatus König in Napoli, Hertzog von *Anjou*, geb. 15. Jan. 1408. † 10. Julii 1480.
      - 4. Iſabella Hertzogin von Lothringen, vermählt 1420 † 1453.
  - 2. Philippine Hertzogin von Geldern.
    - 3. Adolph Hertzog von Geldern † 1477.
      - 5. Arnold Herr von Egmond, ward Hertzog von Geldern † 1473.
      - 6. Catharina Hertzogin von Clev.
    - 4. Catharina von Bourbon.
      - 7. Carl I. Hertzog von *Bourbon*.
      - 8. Agnes Hertzogin von Burgund / verm. 1426. † 1476.
- 2. Antonia von Bourbon, Gr. von *Vendôme*, verm 12. Jun. 1513. † 20. Jan. 1583.
  - 3. Franciſcus von Bourbon, Gr. von *Vendôme*, † 3. Oct. 1495.
    - 5. Johann de Bourbon, Graf von *Vendôme*, † 6. Jan. 1477.
      - 9. Ludwig de Bourbon, Graf von *Vendôme*, † 1447. 20. Dec.
      - 10. Johanna von *Montfort*, Frau von *Laval*.
    - 6. Iſabella von Beauveau, vermählt 1454.
      - 11. Louis de *Beauveau*.
      - 12. - - - - - -
    - 7. Petrus Comte de *St. Paul*.
      - 13. Louis de Luxenbourg, *Comte de St. Paul*.
      - 14. Johanna von Barr.
    - 8. Maria von Savoyen.
      - 15. Ludovicus H. von Savoyen, † 29. Jan. 1460.
      - 16. Anna de *Leſignan*.
  - 4. Maria von Luxenburg, Gr. von St. Paul.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
14. Stück. den 4. April. 1731.

Ein ſchöner Thaler von dem Biſchoff zu Paſſau/ Raymund Ferdinand, Grafen von RABATTA, von A. 1717.

1. Beſchreibung deſſelben.

DJe erſte Seite zeiget deſſen Bruſt-Bild im lincks-ſehenden Profil, in gewöhnlicher Biſchöfflicher Tracht, mit einer Peruque, und dem umher ſtehenden Tittel: RAYMVND.us FERD.inandus D. G. EPISC.opus PASSAV.ienſis.

Auf der andern Seite ſtehet deſſen runder und quadrirter Wappen-Schild, mit zweyen aneinander geſetzten Hertz-Schildlein. Es ſind dieſelben erſtlich des Paſſauiſchen Hochſtiffts Wappen, nemlich ein rother aufgerichteter Wolff im ſilbern Feld, und zum andern das Wappen des Hauſes Rabatta, nemlich zwey rothe ausgebreitete Flügel im ſilbern Feld. In dem groſſen Schild iſt im 1. und 4. goldnen Quartier der ſchwartze, zweyköpffigte, und gekrönte Reichs-Adler, als ein Kayſerl. Gnaden-Zeichen, und im 2. und 3. ein aufgerichteter rother Karn von vier Rädern im ſilbern Feld, wegen der Anverwandtſchafft mit dem Paduaniſchen Hauſe de Carraria. Der Schild iſt

eingefaſt mit einer rothen und runden Bordure, welche Creutzweiß, oben, unten, und zu beeden Seiten mit einem goldnen Büffels-Kopffe beſetzet, wegen des Hauſes Foix in Franckreich, mit welchen die Rabatta in Verwandtſchafft ſtehen. Das gantze Wappen bedeckt eine offne Königl. Krone, und hinter derſelben ſtecken Creutzweiſe zur rechten der Biſchoffsſtab, und zur lincken das Schwerdt; Oben über der Krone raget das Biſchöffliche Creutz hervor. Die Umſchrifft iſt: SAC.ri ROM.ani IMP.erii PRINC. EX COMITIBVS DE RABATTA. 1717. d.i. Des Heil. Röm. Reichs Fürſt aus dem Geſchlecht der Grafen von Rabatta.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Familie von RABATTA iſt vormahls eine der anſehnlichſten in der Stadt Florentz geweſen. Von dar hat ſich *Antonius* von Rabatta, ein eintziger Sohn Johannis, mit dem Zunahmen Vanni in Friaul begeben, und K. Carln IV. gegen K. Ludwigen aus Bayern gedienet. Er hatte fünff Söhne, davon blieb der älteſte, *Nicolaus*, zu Florentz, und ward als Bottſchaffter ſeiner Stadt ſowohl an die Stadt Venedig, als an K. Carln IV. geſchicket; die andern aber, als Michael/ Johannes/ Peter und Bernhard zogen mit dem Vater. Michael ward Vitzthum in Friaul, und vom K. Ruperto den von Venedig hart bedrängten Franciſco Carrariæ, Herrn zu Padua, mit einiger Mannſchafft zu Hülffe geſendet. Er erlangte hiedurch die Vermehrung ſeines Wappens mit dem Carrariſchen Karn/ und ſetzte ſich auch bey K. Ludwigen in Ungarn in groſſe Gunſt, daß er ihm viele wichtige Staats- und Kriegs-Sachen anvertrauete. Johannes war Landshauptmann in Görtz; Peter Domherr zu Padua und Ferrara, und Bernhard Domherr zu Aquileja. Die Familie ward aber hauptſächlich vom Nicolao zu Florentz fortgepflantzet. Deſſen älteſter Sohn *Antonius* war zweymahl Gonfaloniere daſelbſt, Commiſſarius zu Piſa, und Abgeſandter an den Hertzog zu Urbino, und andere Fürſten; und hat mit ſeiner andern Frauen Catharina Rederotti drey Söhne gezeuget, darunter *Michaël* von Rabatta mit Margaretha Bartoli vier Söhne gehabt, von denen Nachkommen in Florenz vorhanden geweſen. Der jüngere Sohn Nicolai, Bernhardo erzielte Johannem *Alexium*, der ſich in die Grafſchafft Görtz wendete, und A. 1450. von Johann Grafen von Görtz mit dem Schloſſe Dorimberg belehnet ward. Deſſen erſtgebohrner Sohn Bernhard bekam vom K. Maximiliano I. An. 1490. verſchiedene Lehen, und verehligte ſich mit Doriguzza, Freyin von Dorimberg. Von ſeinen zwey Söhnen hat ſich der jüngſte, Joſeph, nur verheurathet, und zwar mit Lucretia Hoferin von Duino; und war ein Vater von dreyen Söhnen, Bernhardo/ Joſepho und *Alexio*.

Joſeph

Digitized by Google

Joseph von Rabatta war bey den Ertz-Hertzogen Ernst und Ferdinanden zu Grätz in grossem Ansehen, und wurde als Bothschaffter sowohl an die Republic Venedig, als am P. Clemens IIX. geschicket, da auch dieser unter dem Commando seines Nepotens / Johannis Francisci Aldobrandini, ein ansehnliches Corpo dem Kayser gegen dem Türcken zu Hülffe sendete, zu welchen auch der Groß-Hertzog von Florentz seinen Bruder Johannem de Medices mit einigen Völckern stossen ließ, so führte er solches als Ober-Kriegs-Commissarius durch Istrien. A. 1599. ward er zum Vizdom in Crain bestellet, und als die rauberischen Uskocken den benachbarten Venetianern und Türcken mit ihren unaufhörlichen Plackereyen sehr beschwehrlich fielen, und fast gar nicht von der Landes-Herrschafft sich mehr bändigen liessen, dieselbe aber doch von den Nachbarn deßwegen mit Krieg sehr bedrohet wurde, so schickte der Kayser und Ertz-Hertzog Ferdinand ihn als Commissarium nach Zeng, um diesen schädlichen Gesindel mit Gewalt allen Einhalt zu thun. Er ließ demnach vierhundert Häuser der Uskocken anstecken und jagte die Haupt-Anstiffter aller Unruhe und Einfälle in benachbarte Gegenden aus dem Lande, darunter absonderlich Daniel Barbo, Hauptmann zu Zeng, war, der zu allen Unfug und Plünderungen durch die Finger gesehen hatte, um seinen Antheil auch davon zu bekommen, und ein relegirter Venetianer, Martinus Comte de Possidaria, der absonderlich die Uskocken seiner Republic auf den Hals gehetzet, ward enthauptet. Diese Bestraffung erkannte die Republic Venedig so danckbarlich, daß sie dem Rabatta eine schwehre goldne Kette von zehentausend Reichsthalern zuschickte, welche er aber nicht eher, als mit Ertz-Hertzog Ferdinands Bewilligung / annahm. Aus den übrigen Uskocken hatte er eine Compagnie errichtet, die er zu der Kayserl. Armee in Ungarn schicken wolte. Unterwegs aber verleitete der landes-verwiesene Daniel Barbo ihren Hauptmann Janiza zu einer Empörung. Dahero er wieder zurücke gieng, mit dem grösten Ungestümm in Zeng einbrach, und im ersten Anlauff den 31. Decembr. A. 1602. den Rabatta von den Aufrührern in seinem Zimmer mit zwey Schüssen massacriren ließ. Sagredo sagt, die erbitterten Uskockischen Weiber wären dabey von solcher Wuth gewesen, daß sie des Entleibten Blut mit der grösten Begierde, als einen Labe-Trunck gesoffen, ja aus den vielen Wunden recht ausgesauget, endlich den Leichnam gar in Stücken zerrissen, und roh aufgefressen hätten. In der Kirche der Conventualen zu Görtz ist ihm dahero folgendes Epitaphium gesetzet worden:

Me gens, quam domui, crudeli funere mersit,
Sæpius ut domitor calce necatur equi.
Vltimus ille dies mihi, qui fuit ultimus anni,
Annum communem finiit atque meum.

Hæc animi fideique vigor mihi fata pararunt,
Quæ ſucceſſori lumina cauta dabunt.
Juſtitiæ liqui, ſceleris tu, Segnia, ſigna:
Fama mihi ſupereſt, Cæſaris tibi.
En, FERNANDE; fidem ſervavi ſanguine teſte,
Sic pro Principibus claudere fata decet.

Weil er groſſe Feinde am Kayſerl. Hofe hatte, ſo blieb ſeine Tödtung gantz ungerochen. Er war auch Commiſſarius bey der A. 1600. angefangenen Religions-Reformation, und halff nach ſeinen ſehr groſſen Eifer und der angebohrnen Strenge, die auch in viele Weiſe die Uskocken empfunden hatten, die Evangeliſchen allenthalben ausrotten. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin Caſſandra von Formentinis zwey Söhne / Johannem und Antonium. Johannes erzeugte mit Terentia von Coloredo nur eine Tochter, Caſſandram, welche des Grafen Frantzens von Lantieri und Paratico Gemahlin geworden.

Mit Antonio gieng der Familie von Rabatta ein neuer Glantz auf. Denn K. Ferdinand II. brauchte ihn als ſeinen Bettſchaffter an die Republic Venedig, und etliche Italiäniſche Höfe, und machte ihn A. 1634. zum Reichs-Grafen, wie auch zum Cämmerer, geheimen Rath, und Stadthalter zu Gradiſca. Er brachte auch das Erb-Stallmeiſter-Amt in der Grafſchafft Görtz auf ſeine Familie, und hatte zur Gemahlin, Felicitas, Gräfin von Coloredo, eine fruchtbahre und glückliche Mutter von 8. wackern Söhnen, und 4. Töchtern. Dieſelben waren

I. Joſeph, ward in ſeiner Jugend ein Maltheſer Ritter, ferner Ertz-Hertzogs Carls Joſephs, K. Ferdinands III. jüngſten Sohns, Obriſt-Hofmeiſter, Kayſerl. Cämmerer, und Guardi-Hauptmann, und endlich vom Kayſer, nach dem Tode Otto Friedrichs, Grafens von Buchheim / den 9. Apr. A. 1664. zum Biſchoff zu Laybach ernennet; Er nahm von dieſem ſeinen Biſtthum dem 3. Sept. noch ſelbigen Jahrs Beſitz, ſtund demſelben überaus wohl vor, ſtarb A. 1683. den 28. Febr. und ward den 1. Mart. in die Dom-Kirche begraben, woſelbſt ſein Epitaphium alſo zu leſen:

OMNI VIVENTI CONSTITVTA
JOSEPHVS RABATTA
HVIVS ECCLESIÆ XII. ANTISTES
FVIT VOBISCVM.
OBIIT XXVIII FEBRVARII
M DC LXXXIII
VOS HIC EXPECTAT.

II. Ludwig, Graf von Rabatta, war Kayſerl. Cämmerer und Land3-Hauptmann in der Grafſchafft Görtz.

III.

Digitized by Google

III. **Ferdinand**, Graf von Rabatta, war Ertzhertzog Ferdinands zu Jnſprug Cämmerer.

IV. **Michael**, Graf von Rabatta, blieb als Obriſter über ein Regiment Küraſſierer in der Schlacht bey Villa vitioſa in Portugall.

V. **Rudolph**, Graf von Rabatta, Kayſerl. Cämmerer, General-Feldmarſchall / Gouverneur von Croatien, und von A. 1686. General-Kriegs-Commiſſarius, hat dem Kayſer unvergleichliche Dienſte in dem Ungariſchen Kriege geleiſtet. Das Portefeuille de Mr. L. D. F. ſo zu Cöln A. 1695. gedruckt, ſagt, daß er eine ungemeine Wiſſenſchafft von dem Unterhalt der Trouppen, Eintheilung der Winter-Quartiere, und Kriegs-Diſciplin, eine groſſe Vorſicht für alles das jenige, was zur Nothwendigkeit einer Armee gehöret, und eine beſondere Geſchicklichkeit gehabt, alles, was er nur gewolt, aus einem Lande zu ziehen, ohne die Einwohner deßwegen zu verderben, womit er die Teutſchen ſehr beſchämet, die mit ihrer groſſen Equipage, und Begierde zu plündern, in zwey Monaten mehr ruinirten, als eine andere Nation in einem gantzen Jahre. Dahero, als der K. Leopold dem Hertzog von Lothringen fragte / wer bey der A. 1686. zu unternehmenden andern Belagerung von Ofen die Verſorgung der dazu brauchenden Armee von 94600. Mann übernehmen ſolte? und derſelbe antwortete, daß ſolches Rabatta thun würde, ſo ruffte der Kayſer gantz freudig aus: Ergo Buda noſtra eſt. P. Innocentius XI. wolte auch die groſſen Geld-Subſidia, ſo er dem Kayſer zum Türcken-Krieg bezahlte, in keine andere, als in des Rabatta Hände, kommen laſſen; Sein A. 1688. erfolgter Tod, wurde von dem gantzen Kayſerl. Kriegs-Heer gar ſehr bedauert, welchem unter ſeinem General-Kriegs-Commiſſariat es niemahls, weder an Lebens-Mitteln, noch an Ammunition, gemangelt. Er war mit Petronella, des Kayſerl. General-Feld-Marſchalls und Grafens Gottfrieds von Heiſters Tochter, vermählet, die ihm einen Sohn **Rudolph** gebohren, der in der Schlacht bey Zenta A. 1697. als Rittmeiſter ſein Leben verlohren.

VI. **Hieronymus**, Graf von Rabatta, diente anfangs als erſter Cämmerer, und Hauptman dem Groß-Hertzog von Toſcana, der ihn auch in Geſandtſchafft, ſowohl an dem König in Franckreich, als an P. Clementem IX. ſchickte, und ihm zum St. Stephans-Ritter machte. Hernachmahls aber trat er in Kayſerl. Dienſte, als Cämerer u. Obriſter.

VII. **Franz Carl**, Graf von Rabatta, war Domherr zu Paſſau und Olmütz.

Von den vier Töchtern Grafens Antonii waren dreye glücklich vermählet: 1) *Perla*, mit einem Herrn von Rinaldi zu Trevigo, 2) **Eliſabeth**, mit dem Marcheſe Caprara zu Vicenza, und 3) *Thereſia*, mit Graf Joh. Philipp von Thurn. Die 4) *Caſſandra*, war eine Cloſter-Frau bey St. Clara zu Görtz.

Der achte Sohn Grafens Antonii, **Johann Bernhard** / Graf von Rabatta, Kayſers Leopoldi Cämmerer und Land-Obriſter in der Grafſchafft Görtz, iſt von ſeiner Gemahlin, **Jſabella** / **Gräfin von Thurn**, der Stamm-Vater aller noch lebenden Grafen von Rabatta. Deſſen älteſter Sohn, **Anton**, war Kayſerl. Cämmerer und würcklicher geheimer Rath, und mit Cæcilia, Gräfin von Rinds-Maul vermählet, hat aber keine Kinder. Der andere Sohn, Joſeph / Graf von Rabatta, Freyherr von Dorimberg, Herr zu Canal und Wildhauſen, iſt Kayſerl. Cämmerer, würcklicher geheimer Rath, und General zu Carlſtatt in Croatien, ward unter die Nieder-Oeſterreichiſchen Land-Stände A. 1717. den 6. Julii aufgenommen. Seine Gemahlin iſt, **Joſepha Eleonora**, Georg Sigismunds, Grafens Katzianers, Freyherrns zu Katzenſtein und Fladiuck, und Polyxenæ Gräfin von Herberſtein, Tochter, von welcher gebohren

1. *Aloyſius*, Graf von Rabatta, Kayſerl. Cämmerer, ſtarb zu Carlſtatt an Blattern den 26. Junii A. 1721. war vermählet von A. 1710. den 13. May, mit Maria Anna, einer

Tochter Aloyſii Thomæ Raymundi, Grafens von Harrach und Roran, Rittern des goldnen Vließes, Kayſerl. würckl. geheimen Raths, Land-Marſchalls und General-Land-Obriſtens in Oeſterreich unter der Ens, und itzigen Vice-Re in Napoli, und Mariæ Cæciliæ Gräfin von Thanhauſen.

2. *Philipp.* Graf von Rabatta, war Maltheſer Ritter, und ſtarb auch an Kinds-Blattern in Carlſtatt.

Ferner 3. Töchter, 1) Polyxena, eine Gemahlin Nicolai Grafens von Petazzi. 2) Sylvia, und 3) Felicitas.

Der dritte Sohn, Graf Joſeph Bernhards von Rabatta, Philipp, iſt Kayſerl. General-Wachtmeiſter, und hat zur Gemahlin Thereſiam, Gräfin zu Straſoldo, und folgende Kinder: 1) Iſabellam, 2) Antonium, 3) Raymundum, der jung zu Paſſau geſtorben, 4) Ludovicam, 5) Sylviam, und 6) Mariam Annam.

Der vierdte Sohn, war RAYMVND FERDINAND, deſſen Geburt ſein Vater in das Verzeichnüs ſeiner Kinder mit dieſen Worten eingezeichet: Anno 1659. die quarta Februarii natus mihi filius Raymundus Ferdinandus; DEus conſervet eum ad majorem ſuum honorem & gloriam, pro beneficio publico, augmento & ornamento meæ Domus. d. i. Im Jahr 1659 den 4. Hornung iſt mir ein Sohn, Raymund Ferdinand, gebohren; GOtt erhalte ihn zu ſeinen groſſen Ehren und Preiß, zum allgemeinen Nutzen, Aufnehmen, und Zierde meines Hauſes; welcher väterlicher Wunſch an ihm reichlich erfüllet worden. Er ward dem geiſtl. Stand gewidmet, ſtudirte zu Laybach, Wien und Rom, bekam ein Canonicat zu Olmütz und Paſſau, reſignirte aber das erſte wieder, und ward wegen ſeiner groſſen Verdienſte A. 1713. den 18. Januarii zum Biſchoff und Fürſten in Paſſau erwählet. Das Collegium Societatis Jeſu zu Paſſau gratulirte ihm zu dieſer Würde, mit einer prächtig-gedruckten Schrifft, von 12. Bögen in groß Folio, und 6. Kupffer-Platten auf halben Bögen; welche den Tittel führet: Aquila grandis magnarum alarum gentilitius gentis Rabattæ typus; zu welcher Invention der Adler in dem Rabattiſchen Wappen Gelegenheit gegeben. Auf den Tittul-Blat halten das Portrait des Biſchoffs zwey Engel, in deren Trompeten-Fahnen zu leſen: 1) Quaſi aquila ſuper domum Dei. *Oſeæ* 8. v. 1. 2) Expandet alas ſuas. *Jerem.* 49. v. 22. Oben ſcheinet am Himmel das Geſtirn des Adlers mit dem Lemmate: Non uno fidere fulget.

Das erſte Kupffer-Blat ſtellet vor Aquilam Rabattæam gentilitiis alis fortitudinis evolantem ad ſuprema in bello officia immortali cum laude obita: Das Sinnbild iſt ein Adler, der auf einen darnieder liegenden Ochſen ſitzet, und ihn in dem Kopff hacket, daß das Blut herunter fleußt; mit der Deviſe: Animis & viribus æquis. *Virgil. Æneid.* 10. Darunter ſtehet dieſes Epigramma:

Viribus o quantis, animis quibus involat ales,
Ut roſtro ut curvo ſauciet ungue caput.
Immugit taurus tam crebro læſus ab ictu
Prociduusque atro ſanguine fœdat humum.
Vincere ſic hoſtes, & aperto ſternere campo,
Rabbatææ Aquilæ jam prope ludus erat.
Europæ raptor metuas: nec cornua jactes:
Nondum animi, nondum, quo premat, unguis abeſt.

In der Ausführung wird erzehlet, wie ſich die Grafen von Rabatta durch Tapfferkeit in Kriegs-Dienſten in die Höhe geſchwungen.

Das andere Kupffer-Blat bildet ab: Aquilam Rabattæam gentilitiis alis prudentiæ elevantem ſe ad ſuprema in cœga munia ſumma cum gloria adminiſtrata. Es iſt dabey ein auf

einem

einem hohen Felſen ſitzender, und mit gebückten Kopffe nach dem Raub ſchauender Adler vorgebildet/mit der Uberſchrifft: Tam cernit acutum. *Horat. Satyr.* 3. und der Unterſchrifft:

Rupe ſuper celſa, Jovis armiger, excubat ales,
Ac oculo in patulos expatiatur agros.
Deſpicit hinc, notis an forte lepuſculus arvis,
Aut vitreo exiliat ſquammea præda ſinu.
Si cura hæc laudi eſt: quanta non digna Rabatta
Eſt aquila? an geminam non ferat iſta biceps?
Illa prior tantum, quæ ſunt, circumſpicit: iſta,
Quæ ſunt, quæ fuerant, quæque futura, notat.

Dabey wird erzehlet, was für anſehnliche Staats-Aemter die Rabatta verwaltet, und ſich dadurch empor gebracht.

Das dritte Kupffer-Blat zeiget Aquilam Rabattæam, gentilitiis alis zeli pro bono publico evectam ad ſplendorem magni nominis in civili ac eccleſiaſtico ſtatu, in dem Bilde eines Adlers der gerade gegen die hellſtrahlende Sonne mit unverwandten Augen aufflieget, mit der Uberſchrifft: Solis fervor alit. *Claudian.* Unten iſt zu leſen:

Quæ volitat liquidis reſpublica plumea campis,
Mox iterum penna remige radet humum.
Sola aquila in ſolem imperterrita lumina figit,
Sola aquila hoc ſolo deperit igne frui.
Hæc quoque quæ geminas Rabattis explicat alas
Principe ſe ſolum ſidere paſcit avis.
Sol illi eſt zelus: Zeli dum carpitur æſtu,
Et cœlum in terris invenit illa ſuum.

Es wird hierauf gerühmet, mit was für groſſen Eifer in ihren geiſtl. und weltl. Aemtern die Rabatta das allgemeine Beſte jederzeit beobachtet, und ſich dadurch einen groſſen Ruhm erworben haben.

Das vierdte Kupffer-Blat iſt gewidmet Aquilæ Rabattææ, gentilitiis alis veræ pietatis exaltatæ ad ſummos divorum honores proſapiæ ſuæ ab eccleſia indultos, und ſtellet vor, wie das hellglänzende Geſtirn des Adlers am Himmel von einem Obſervatorio mit einem Tubo betrachtet wird, mit der Deviſe: Perenni ſidere clara. *Ovid. Met.* 8. Unten ſtehet das Epigramma:

Quod decus o nitidi, quæ numina, lumina cœli!
Quam Mars hinc rutilat, quam micat inde Venus!
Lux illa eſt Aquilæ: Pietas olim intulit aſtris:
Hũc ea perpetuo ſidere clara nitet.
Gentis Rabattæ typus eſt: pietate magiſtra
Longius e terris hanc ſuus ardor agit.
Jamque inter Divos cognata luce triumphat:
Æmula perpetuum gens quota lumen alit?

Es werden dabey viele Proben von der Frömigkeit und Gottesfurcht der Rabatta angeführet und wird abſonderlich die groſſe Devotion eines Carmeliters Aloyſii Rabattæ gelobet.

Das fünffte Kupffer-Blat handelt de Aquila Rabattæa, alis gentilitiis omnigenæ virtutis elevata in celſiſſimo S. R. I. Principe Raymundo ad exemptam inſulam Paſſavienſem, und ſtellet einen in der Lufft fliegenden Adler, als den König des unter ihm ſchwebenden Heeres aller Vögel, vor, mit der Uberſchrifft: Emitur ſola virtute poteſtas. *Claud.* Unten iſt zu leſen:

Expli-

Digitized by Google

Explicat hic pictos ales Junonius orbes,
Hic galeata caput pangit alauda melos.
Surrigit hinc collum phœnix, plumisque tumeſcit
Inde ſuis cygnus, pſittacus inde ſuis.
Omnibus his aquilam virtus præfecerat: unum
Hanc dominum reliquæ tot venerantur aves.
Quanta queat virtus, Raymundi conſule faſtos:
Exhibet in ſolo hoc quidquid ubique poteſt.

Dieſer vortreffliche Biſchoff hat aber ſeine Regierungs-Jahre nur auf eilffe gebracht, und iſt den 25. Octobris A. 1722. geſtorben.

Seine Schweſtern waren:

1) *Felicitas*, eine Gemahlin Ferdinandi, Grafens zu Coloredo, ſie ſtarb zu Udine in Friaul A. 1707. den 3. Febr.

2) *Sylvia*, eine Gemahlin Aloyſii, Grafens von Thurn.

3) *Maria Anna*, eine Gemahlin Carls, Grafens von Lanthieri.

Vid. Bucelini P. III. p. 183. Valvaſor in der Ehre des Hertzogth. Crain. Seiffert in der Stamm-Tafel. Sagredo *in Porta Ottomannica.*

Ahnen-Tafel.

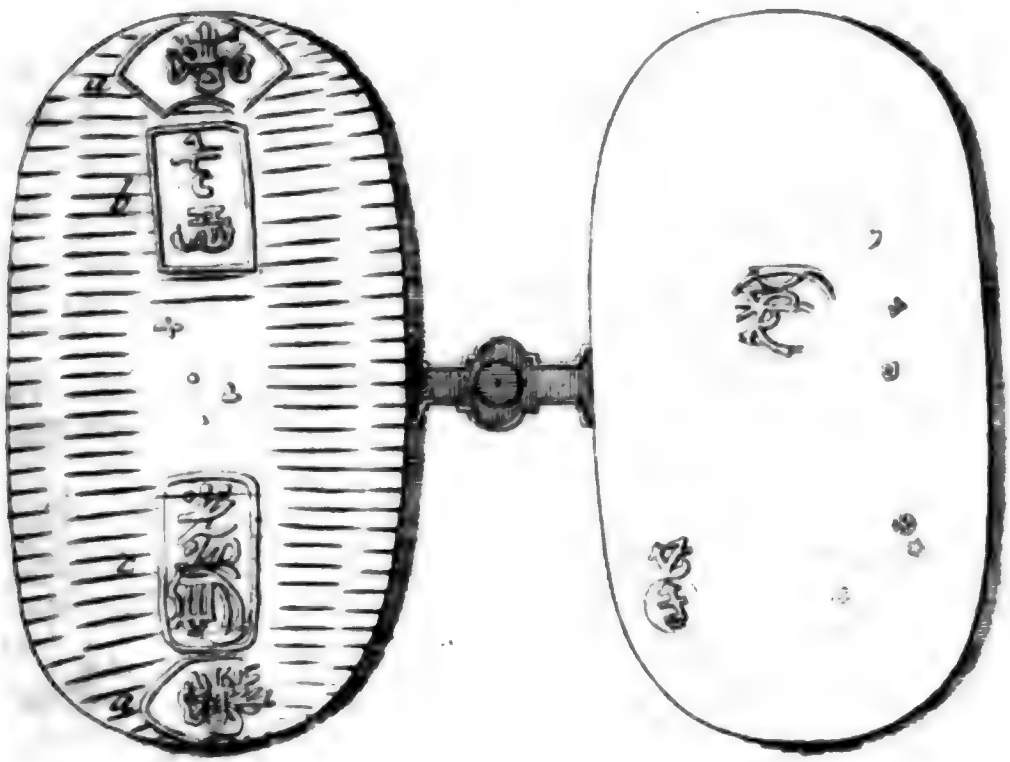
Raymund Ferdinand, Graf von *Rabatta*, geb. 1659. den 4. Febr. erwählt zum Biſchoff zu Paſſau A. 1713. den 18. Jan. † 25. Oct. 1722.

- 1. Joh. Bernhard Graf von *Rabatta*.
  - 1. Anton erſter Graf von *Rabatta*.
    - 1. Joſeph von *Rabatta*.
      - 1. Joſeph von *Rabatta*.
      - 2. Lucretia Hoferin.
    - 2. Caſſandra von *Formentinis*.
      - 3. Ludwig von *Formentinis*.
      - 4. Eliſabeth von *Janis*.
  - 2. Felicitas von *Colloredo*.
    - 3. Ludwig von *Colloredo*.
      - 5. Marius von *Colloredo*.
      - 6. Terentia von *Colloredo*.
    - 4. Perla Gräfin von *Polcenigo*.
      - 7. Chriſtoph Graf von *Polcenigo*.
      - 8. Felicitas de *Valvaſone*.
- 2. Iſabella Gräfin von Thurn und *Taſſis*.
  - 3. Joan. Philipp Graf von Thurn und *Taſſis*.
    - 5. Raymund VI. Graf von Thurn und *Taſſis*.
      - 9. Frantz Graf von Thurn.
      - 10. Lucretia Gräfin von *Arco*.
    - 6. Ludovica Hoferin von *Duyna*.
      - 11. Matthias Hofer von *Duyna*.
      - 12. Lucretia Gräfin von *Arco*.
  - 4. Eleonora von *Gonzaga*.
    - 7. Fridericus Marcheſe de *Gonzaga*.
      - 13. Proſper Marcheſe de *Gonzaga*.
      - 14. Iſabella de *Gonzaga*.
    - 8. Iſabella de *Gonzaga*.
      - 15. Fridericus de *Gonzaga*.
      - 16. Silvia Gräfin von *Collalto*.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
15. Stück den 11. Aprilis 1731.

Eine Japonische goldne Müntze / genannt KOBANI.



1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite enthält vier die Länge herab in Einfassungen eingeprägte Schrifften, davon die 1. und 4. mit a. bezeichnet, das Wapen oder Ehren-Zeichen des Götzen-Kayſers in Japon ist; welchen man Dairi nennet. Die andere Schrifft b. zeiget den Werth dieſer goldnen Müntze an. Die dritte Schrifft c. ist der Nahme des Müntzmeisters in der Stadt Jedo, oder in der Stadt Suruga, der heisset Midſuſugu.

Die Neben-Seite weiſet in der Mitten nur das Zeichen des Ober-Auffehers aller goldnen und ſilbern Müntze in gantz Japon.

Die ſowohl auf der erſten als andern Seite vorkommenden kleinen Zeichen, ſind von Privat-Perſonen, welche dieſelben einſchlagen, damit ſie leicht erkennen können, ob ein Kobani ſchon in ihren Händen geweſen oder nicht.

Es gilt ein Kobani 23. Holländiſche Gülden, oder 11½. Reichsthaler.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

JAPON iſt die groſſe hinter China zwiſchen dem 31. und 42. Grad der Breite gelegene Inſel. Unter den Europæiſchen Scribenten gedencket derſelben der im Seculo XIII. lebende groſſe Voyageur, Marcus Paulus, von Venedig, unter den Nahmen der groſſen Inſel Zipangri, zu allererſt. Nachdem haben ſie uns die Portugieſen A. 1542. zu erſt bekandt gemachet. Sie erſtreckt ſich in die Länge von Weſten gegen Oſten in Geſtalt eines Kinnbackens, deren gekrümter Theil in der Oſtlichen Gegend gegen Norden ſich wendet. Es gehören zu derſelben noch zwey andere darunter gegen Sud-Weſt ſich befindliche groſſe Inſeln, Sikokf, und Saikokf, wie auch viele andere kleinere faſt in unzehlbahrer Menge rings umher liegende Inſeln, die theils fruchtbahr und bewohnt ſind, theils nur Meer-Felſen ſind und öde liegen.

Die Einwohner nennen dieſelbe in ihrer Sprache Niphon, das iſt: Den Grund der Sonne, und geben ihrem Vaterlande, nach den angebohrnen Hochmuth, noch viele andere Bey- und Ehren-Nahmen.

Das gantze Land iſt umſchloſſen mit einem ſtarcken Felſen-Gebürge, und einem ſehr ungeſtümmen und ſeichten Meere, auf welchem nur kleine Schiffgen, und die noch dazu nicht ohne Gefahr, fortkommen können, daß es ſcheinet, daß die Natur dieſe Inſeln zu einer Art von einer gantz abgeſonderten Welt dadurch habe machen wollen, dieweil ſie zwar den Zugang zu denſelben ſehr ſchwehr gemachet, jedoch ſie mit allen zum Unterhalt und Bequemlichkeit des Menſchlichen Lebens nothwendigen und angenehmen Dingen ſehr reichlich verſehen, daß ſie demnach keiner Handlung mit auswärtigen Völckern gantz nicht vonnöthen hat.

Das Land iſt zwar durchgehends bergigt, ſteinigt, und unfruchtbahr, jedoch die unverdroſſene Arbeit der Einwohner hat es ſo zubereitet, daß es ihnen an Lebens-Mitteln nicht fehlet. Auch auf den Felſen, und ungebauten Oertern wachſen Pflantzen, Früchte und Wurtzeln, die ſie zur Speiſe zuzubereiten wiſſen, und da ſie überhaupt ſehr mäßig und ſparſam leben, ſo findet eine ſo ungemeine groſſe Menge derſelben allemahl gnug zu eſſen. Das anſchäumende Meer gibt ihnen dazu ſehr viel Fiſche, Krebſe und Muſcheln.

Es

Es sind daselbst viele Flüsse, Bäche und Seen süsses Wassers, welche von den starcken Regen-Güssen im Junio und Julio sehr anlauffen. Die Jahrs-Zeiten daselbst sind so beschaffen, daß man nur von sehr kalten Winter, und sehr heissen Sommer weiß, in welchen hefftige Ungewitter von Donner und Blitzen sehr gemein, und ob auch schon es sehr öffters und starcke Erdbeben giebt, wie dann A. 1703. in Jedo mehr dann 200 tausend Menschen lebendig vergraben worden, und sehr viele rauchende und Feuer-auswerffende Berge die umliegende Gegend sehr beschädigen, so halten doch die Japoneser ihr Vaterland für eine glückseelige Insel. Sie hat Gold, Silber, sehr viel Kupffer, Zinn, Eisen, Stein-Kohlen, Schwefel, wie dann in Mineralien der gröste Landes-Reichthum bestehet. Man findet darinnen Agath, Jaspis, Perlen, Naphta. An deren See-Küsten wird viel Saltz aus Meer-Wasser gemachet, so giebt es auch an einigen Orten grauen Ambra.

Es wachsen daselbst viele sehr nutzbahre Bäume, als Maulbeer-Bäume zur Nahrung der Seiden-Würme, Kadsi, oder Bäume aus deren Rinde Papier, Stricke, Zeuche und Tücher gemacht werden; Urusi, Firnüß-Bäume, aus deren weißlichten Safft man allen Firnüß machet, womit man alles Haus-Geräthe überziehet. Eine Art von Lorbeer-Bäumen, deren Rinde den Zimmet fast gleich kommt; Kampffer-Thee, Feigen, Castanien, Pistazien, Eichen, Oranges- und Citronen-Bäume. Der Baum Sansio hat eine Rinde und Blätter von einen so Gewürtzhafften Geschmack, daß sie ihnen an statt des Jngwers und Pfeffers dienen. Tannen und Cypressen sind die gemeinsten in den Wäldern.

Der Ackerbau wird so ungemein wohl und fleissig getrieben, daß man nicht ein Zoll breit Land antrifft, den man nicht besäet hätte, und so gar alle Berge von unten biß auf die höchste Spitze. Der Reiß ist das mehreste so ausgesäet wird, weil er die meiste Speise der Einwohner. Er kommt an nassen und sumpffigten Orten am besten fort, und machen sie dahero die Felder mit vielen Wasser-Gräben sehr fruchtbar. Es wird der Japonische Reiß für den allerbesten in gantz Asien gehalten, und ist so nahrhafft, daß ein klein wenig gar leichte sättiget. Man kocht ihn dicke, und isset ihn an statt des Brods; von dem was übrig bleibet, siedet man eine Art starcken Biers, so sie Sacki nennen. Die andern Arten von Feld-Früchten sind Gersten, die nur für die Pferde und das Vieh gebraucht wird, Weitzen, daraus sie Kuchen backen, Bohnen, die sie nach den Reiß nebst den Rüben am meisten essen.

Vierfüßige Thiere, so wohl wilde als zahme sind wenig in Japon anzutreffen. Denn weil sie wegen der geglaubten Wandelung der Seelen aus einem Leib in den andern, kein Fleisch essen, so treiben sie auch nicht groß die Viehzucht. Jedoch haben sie Pferde, Rinder und Kühe, die sie theils zum

fahren und tragen auf den Reisen, theils zur Feld-Arbeit brauchen. Esel, Maul-Esel, Kamele, Elephanten sind ihnen gantz unbekannt. Die Portugiesen und Holländer haben Schaafe und Ziegen hinein gebracht, davon sind in der Provintz Firando noch einige übrig. Die Bauern in der Landschafft Firen halten eine kleine Anzahl Schweine der Chineser halber, von denen sie diese auch zu erst bekommen, und die ihnen solche auch jährlich wieder abkauffen, dieweil sie das Schwein-Fleisch am liebsten essen. Obschon das Land voller Ratzen und Mäuse ist, und sie auch sehr schöne stutzschwäntzige Katzen haben, so sind doch die Murner gewohnt, sich lieber von dem Weibs-Volck liebkosen und ätzen zu lassen, als dieselben zu fangen und zu fressen.

Von wilden Thieren sind die meisten Gemse, Haasen, Säue, wilde Hunde und Füchse, von welchen sie glauben daß sie vom Teufel belebt sind. Affen gibt es wenig, die aber sehr gelehrig. In den Nordlichen Provintzen trifft man auch kleine Bären an. Von Löwen, Tiegern und Panterthieren, noch andern reissenden Thieren weiß man da nichts. So finden sich auch gar wenig gifftige Schlangen.

Haus-Feld-und Wald-Geflügel ist daselbst in grosser Menge; es wird aber wegen obbemeldten Aberglaubens keine Art gegessen. Darunter werden vor allen hoch gehalten die Hähne, als Zeit-Messer und Wetter-Propheten, und die Kraniche, wegen ihres langen Lebens, dahero sie auch niemand ohne erhaltene Kayserl. Erlaubnüß tödten darf, und die Bauern und Fuhrleute, wann sie solche nennen, sazen allemahl: O Tsurisama; d. i. Grosser Herr Kranich. Eine Nachtigall von einer recht schönen Stimme, wird gar öffters für 20. Kobani, oder 460. Holländische Gülden verkaufft.

Unter den Fischen sind einige Arten von kleinen Wallfischen, den Reichen und Armen am nutzlichsten.

Die Japoneser sind nicht ursprünglich Chineser, wie man insgemein glaubt; denn sie haben nichts gemeines in der Sprache mit denselben, weder in der Bedeutung, noch Zusammensetzung und Aussprache der Worte, sie haben auch gantz andere Characteres und Buchstaben. Die Chineser sprechen das H wohl aus, die Japoneser aber können ihm keinen andern Laut geben, als dem F. So gehets auch mit dem D. und R. das die Japoneser deutlich uns nachsprechen, in dem Munde der Chineser aber, absonderlich zu Nanking, klingen diese Buchstaben wie ein L. Die Japonische Sprache lautet wohl, indem ihre Sylben nur aus zwey oder drey Buchstaben bestehen. Die Chinesische aber thut dem Gehöre wehe, weil sie mit vielen Consonantibus und gantz singend ausgesprochen wird. So sind auch die Japoner in ihren Eigenschafften, Sitten und Gebräuchen von den Chinesern gantz unterschieden. Diese sind von einer stillen und bescheidenen Gemüths-Art, und lieben

ein

Digitized by Google

ein stilles und beschauliches Leben, sind aber doch dabey Ertz-Betrüger und Wucherer. Jene hingegen haben ein gantz unruhigen Sinn, der sie zu lauter Krieg, Empörung, Mißtrauen, Ehr-Begierde, und andern grossen Unternehmungen antreibet. Ihre Religion, ihre Weise zu leben, zu essen, zu trincken, zu schlaffen, sich zu kleiden, zu grüssen, u. s. w. ist gantz anderst als der Chineser. Dahero es Kämpffern gantz glaublich vorkommt, daß Japon vielmehro von den ersten Asiatischen Völckern, die sich nach der Verwirrung der Sprachen zu Babel, zerstreuet, sey angebauet und bevölckert worden; wozu hernach etliche Colonien aus den benachbarten Corea und China gekommen, wie auch, wenn Leute auf den sehr gefährlichen Meer durch Schiffbruch ans Land geworffen worden. Es zeiget dieses die verschiedene äusserliche Leibes-Gestalt der Japoneser; denn obgleich das gemeine Volck kein gutes äusserliches Ansehen hat, sondern grosse Köpffe, breite Nasen, dicke Augenbraunen, dicke Füsse, und eine kleine dicke unförmliche Statur hat; so sind doch Personen von alten und vornehmen Familien besserer Statur und Proportion, und kommen den Europäern fast bey. Die Japoner empfinden es selbsten auch übel, wann man sie für Nachkömmlinge der Chineser halten will, sie halten sich vielmehr für eine alte Götter-Brut, die in ihrem Reiche jung geworden.

In den gemeldten dreyen Inseln, welche unter den allgemeinen Nahmen Japon begriffen, sind über 13000. Städte, 909858. Dörffer, und 146. feste Schlösser anzutreffen.

Die Einwohner wissen ihre Landes-Regenten von den allerältesten Zeiten, die weit über den Biblischen Anfang der erschaffenen Welt gehen, mit vielen Fabeln her zu erzehlen. Denn zu allererst sollen sieben grosse himmlische Geister nacheinander eine unermeßliche Anzahl Jahre geherrschet, und sehr blutige Kriege geführet haben. Nachdem aber der letzte Isanagi Mikotto die Göttin Isanami geehliget, und mit ihr einen Sohn Ten Sio o Dai Sin gezeuget, so haben fünff halb-Götter nach ihm 2342467. Jahre regieret; mit welchen sich auch die fabelhaffte Regenten-Historie von Japon endiget. Nach diesen wissen die Japoner von keinem Beherrscher, sondern jede Familie ist unter ihren Haus-Vater ein lange Zeit gestanden; biß endlich auf Veranlassung der Chineser, die eines Monarchischen Regiments gewohnt, sie auch einen allgemeinen Regenten über sich gesetzet. Darzu nahmen sie aus dem Geschlechte und Nachkommen des oberwehnten ersten halb-Gottes Ten Sio o Dai Sin 660. Jahr vor Christi Geburt, einen klugen, gelehrten und tapffern Mann, Nahmens Synmu, nennten denselben Dairi, d. i. einen Kayser, und übergaben ihm die höchste Gewalt, sowohl in dem Götzen-Dienst, als in allen weltlichen Dingen; Er war schon 78. Jahr alt, regierte dennoch 79. Jahr, starb im 157. Jahr seines Alters, und im 580. Jahr vor Christi Geburt. Er hat eine gute Regierungs-Form angerichtet, und die Nation durch Gesetze, Wissenschafften und Künste civilisirt. Weil er von einem halb-Gott abstammete, hat man ihn und alle seine Nachkommen für heilig, ja fast für göttlich, gehalten. Von ihm also an biß auf Anno 1693. haben 114. Dairi aus einem Geschlechte geherrschet; und ihren Sitz in der Stadt Miaco genommen. Dieweil sie es aber nachdem ihrer eingebildeten göttlichen Majestät für unanständig gehalten, sich viel der weltlichen Reichs-Sachen anzunehmen, so überliessen sie deren Besorgung weltlichen vornehmen Herren, die sie zu ihren Statthaltern und Unter-Regenten machten, und behielten nur vor sich die Bestellung des Götzen-Dienstes, und die Entscheidung der Religions-Händel, und führten dabey ein sehr wollüstiges Leben.

Als nun hernachmahls aus den Statthaltern groſſe Fürſten und Landes-Herren wurden, welche nicht nur gantz keine Ehr-Furcht und Gehorſam mehr dem Dairi erwieſen, ſondern auch durch unter ſich geführte Kriege das Reich ſehr verwüſteten; ſo machte der 80ſte Dairi Takakura den tapffern Joritomo zu ſeinem Seogun, oder oberſten Feldherrn, welcher mit einer ſtarcken Armee die Rebellen zur alten Unterthänigkeit brachte. Joritomo aber bekam durch das Commando der Armee eine ſo groſſe Gewalt, daß er alle weltliche Reichs-Handlungen von A. 1179. biß 99. verwaltete, welche Macht denn auch die folgenden Feldherren behielten, jedoch alſo, daß ſie als Diener und Befehlshaber des Dairi anzuſehen waren, obwohl auch einige ſie für weltliche Kayſer anſehen.

Endlich unter dem 107. Dairi Ookimatz ſchwung ſich Fide Joſi, eines Bauern Sohn, der in ſeiner Jugend ein Kellner bey einem vornehmen Mann, und nachgehends ein Soldat geweſen, durch ſeinen Verſtand und Muth ſo empor, daß ihm der Dairi, nachdem Nobunaſſa der 28ſte oberſte Feldherr von dem Joritomo an, war erſchlagen worden, A. 1585. zum Quanbuku, d. i. zu der andern Perſon nach ſich, oder zu ſeinem oberſten Statthalter ernannte, und ihm ſowohl das Commando über die Armee, als die Verwaltung aller weltlichen Reichs-Geſchäffte völlig übergab. Dieſe anvertraute Kayſerliche Gewalt eignete er ſich aber gäntzlich und erblich zu, alſo, daß er nicht mehr von dem Dairi dependirte, ſondern ſich ſelbſt zum höchſten Monarchen in Japon machte. Dem Dairi ließ er in ſeiner Würde, Ehre, Anſehen und Gewalt in Religions-Sachen, als höchſten Götzen-Pfaffen, und gab ihm ſeinen reichlichen Unterhalt. Um die vielen Landes-Herren aber völlig unter das Joch zu bringen, ſtellte er ſich an, als wolte er die nah gelegene Tartariſche Landſchafft Corea erobern, und dadurch ſich einen Weeg zur Bezwingung von China bahnen. Er ſchickte dahero A. 1592. dieſelben mit einer zahlreichen Armee dahin, und ließ ſie gantzer ſieben Jahr lang einen vergeblichen Krieg mit den Tartarn führen, und alle ihr Vermögen an Volck und Geld dabey zuſetzen. In ihrer Abweſenheit nahm er ihre Weiber und Kinder zu ſich in ſeine feſte Reſidentz, unter dem Schein, damit ſie in guter Sicherheit wären; und behielte ſie nachdem beſtändig zu Geiſſeln. Nach ihrer Zuruckkunfft räumte er dieſen auf ſolche Weiſe ſehr geſchwächten Printzen unter dem Beding ihre Länder wieder ein, daß ſie ihm für ihren alleinigen Ober-Herren erkennen, und jährlich zu Bezeigung ihrer ſchuldigen Ehrerbietung zu beſtimmter Zeit an ſeinem Hofe erſcheinen ſolten, da ſie auch ihre Weiber und Kinder beſuchen könten. Um das gemeine Volck in beſtändigen Gehorſam und Ruhe zu erhalten, machte er die ſtrengſten Geſetze, welche die Verbrecher nicht mit Gelde, ſondern am Leibe, und meiſtentheils mit dem Tode unverzüglich beſtraffen, wobey niemahls eine Begnadigung zu hoffen. Nachdem er alſo ſowohl die hohen als niedrigen Japoner unter ſeine Füſſe gebracht, ſo wolte er auch die von den Portugieſen eingeführte fremde Sitten und Gebräuche, und abſonderlich das Chriſtenthum ausrotten, welches alles von den Portugieſen herkam, weil er vermeinte, daß dadurch ſeine neue Regiments- und Policey-Forme könte verhindert werden; Allein dieſes konte er nicht völlig bewerckſtelligen, indem ihm der Tod A. 1598. den 16. Decembr. ſt. n. übereilte. Kurtz zuvor veränderte er ſeinen Nahmen und nannte ſich Taiko, d. i. groſſer Herr, welchen er auch nun in der Japoniſchen Hiſtorie führet.

Er hinterließ das von ihm errichtete weltliche Kayſerthum in Japon ſeinem einzigen unmündigen Sohn Fide Joſi, unter der Vormundſchafft ſeines Favoriten und vornehmſten Staats-Miniſters, Ijejas Sama, welcher ihm unter einem mit ſeinem Blute unterzeichneten Eide verſprechen muſte, daß er denſelben in die Regierung unverzüglich einſetzen wolte, wenn er das gehörige Alter würde erreichet haben. Allein ob dieſer ihm ſchon ſeine Tochter vermähl-

Digitized by Google

te, ſo empörte er ſich doch gegen ihm, und brachte ihn durch die Belagerung in dem Schloſſe Ofacca zu ſolcher Verzweifflung, daß er ſich A. 1615. mit allen ſeinen getreuen Bedienten ſelbſten verbrannte.

Ijejas Sama riſſe alſo das weltliche Kayſerthum an ſich, und wie er ſchon als Vormund und Reichs-Gouverneur alle Staats-Maximen des groſſen erſten Kayſers Taiko vollkommen befolget hatte, alſo beobachtete er dieſelben auf das ſorgfältigſte, als er den Kayſerl. Thron völlig beſtiegen, welchen er auch ſeinem Sohn und Nachkommen befeſtiget.

Abſonderlich haben alle dieſe weltliche Kayſer es endlich dahin gebracht, daß die durch die Portugieſen in Japon fortgepflantzte Chriſtliche Religion, durch unſägliches Blutvergieſſen iſt vertilget worden. Das letzte Blut-Bad geſchahe zu Simabara in der Provintz Fiſen, allwo A. 1638. an einem Tage, welcher war der 12. Aprilis, 37. tauſend Chriſten jämmerlich hingerichtet wurden. Die Portugieſen, welche aus einen von dem Capitain Moro zu Nagaſaki an den König von Portugall geſchriebenen, von den Holländern aber aufgefangenen, und dem Printzen zu Firando überlieferten Brief, einer angeſtiffteten groſſen Conſpiration gegen den Kayſer in Japon überwieſen worden, verlohren zugleich alle Freyheit, ferner ins Reich zu handeln, und wurden aus demſelben unter unausbleiblicher Todes-Straffe, auf ewig verbanniſiret; welches ſo ſcharff beobachtet wurde, daß als der König von Portugall von Macao aus, A. 1640. eine prächtige Geſandtſchafft, zu Aufrichtung einer neuen Freundſchafft, nach Japon abſchickte, ſo wurden dem Ambaſſadeur und ſeinem Gefolg von 60. Perſonen, ohne alle Barmhertzigkeit, und Beobachtung des Völcker-Rechts, die Köpffe vor die Füſſe geleget. Etliche gantz geringe Bedienten ließ man wieder heim ziehen, damit ſie ſagen konten / warum ihre Herren nicht wieder zurücke kämen. Die Holländer hatten aus Rachgier den Portugieſen dieſes Unglück angerichtet, weil ſie dieſelben als Spaniſche Rebellen, und See-Rauber, bey den Japonern verunglimpffet hatten.

Hierauf ſperrete der Kayſer auch ſein Reich, und verbot ſowohl allen ſeinen Unterthanen den Ausgang aus demſelben, als allen andern fremden Völckern den Eingang in daſſelbe unter Verluſt des Lebens. Damit kein Japoner aus demſelben kommen kan, ſo müſſen alle ihre Schiffe am Hintertheil gantz offen ſeyn, und alſo kan ſich damit niemand in das hohe Meer wagen, ſondern muß nur am Ufer bleiben. Die eintzigen Holländer haben die Erlaubnüs behalten, jährlich einmahl für 10. und eine halbe Tonne Goldes Holländiſcher Gülden, gewiſſe vorgeſchriebene Waaren dahin zu bringen, und unter geſetzter Taxa zu verkauffen. Sie werden aber bey ihrer Ankunfft auf der kleinen Inſel Defima bey Nagaſaki eingeſperrt, und als Gefangene gehalten, und gewinnen, nach Abzug aller groſſen Unkoſten, ſo ſie dabey haben, worunter hauptſächlich die groſſe Geſandtſchafft iſt, ſo ſie alljährlich nach Jedo zum Kayſer um Erneuerung ihres Privilegii ſchicken müſſen, die ihnen auch 20. tauſend Thaler koſtet, kum 40. biß 45. pro cento. Die Chineſer hatten vor dem auch eine freye Handlung nach Japon, weil ſie dahin allen Götzen-Dienſt, alle Wiſſenſchafften, und Künſte gebracht; ſeit dem aber denen Japonern kund worden, daß die Jeſuiten in China ſich feſte geſetzet, und Chriſtliche Bücher in Chineſiſcher Sprache haben drucken laſſen, ſo hat man denenſelben auch auf gleichen Fuß, wie den Holländern, ihre Handlung eingeſchräncket.

Japon iſt demnach anitzo eine rechte Terra Inhoſpitalis, welche von fremden Menſchen und Waaren keine zu ſich kommen läſſet, als die es verlangt, und auch von ſeinen Einwohnern gar niemand, von Lands-Gütern aber nur rohes Kupffer, Kampffer, Porc-

ellan,

celan, lackirte Sachen, gemahlt Papier, eingemachte Früchte, Toback, Thé, und etliche tauſend Koban; auſſer Lands kommen läſſet.

Nach oberzehlter letzten Revolution, bleibt der Dairi, als Götzen-Kayſer, zu Miaco, und hat die weltliche Ober-Herrſchafft über Japon verlohren, welche nun völlig in den Händen des weltlichen Kayſers, der zu Jedo residiret, und bey einer ſehr klug und wohl eingerichten Policey mit der gröſten Strenge das gantze Reich beherrſchet; jedoch hält er dabey den Dairi, als einen heiligen Mann, in groſſen Ehren. Den itzigen Kayſer Tſunajoſiko haben ſeine Nativität-Steller beredet, er ſey unter dem himmliſchen Zeichen des Hundes, wie ſie es in ihrer Astronomie nennen, gebohren; dahero er ein Verbot im gantzen Reiche ergehen laſſen, daß nicht nur kein Hund darff todt geſchlagen werden, ſondern auch, daß in allen Gaſſen der groſſen Städte eine gewiſſe Anzahl derſelben muß ernähret werden, die niemand unter groſſer Leibes-Straffe nur beleidigen oder ſchlagen darff, wann er auch von einem angefallen oder gebiſſen wird, ſondern er muß alsdann denſelben bey den Gaſſen-Hauptmann verklagen, der alleine die Macht hat ihn abſtraffen zu laſſen. Wann dieſe Beſtien kranck werden, ſo müſſen ſie, in dazu erbauten beſondern Häuſern, auf das fleiſſigſte verpfleget werden, und wann ſie verrecken, ſo müſſen ſie auf die Gipffel der Berge und Hügel getragen und daſelbſt eingeſcharret werden. Einem Japonier wurde es aber einsmahls gar ſauer, ein ſolch Aas auf ſeinem Buckel auf einen hohen Berg zu tragen; dahero beſchwehrte er ſich aus Ungedult mit ſehr vielem Fluchen über dieſe Kayſerl. Verordnung, ſein Gefehrte aber ſagte zu ihm: Du Narr, dancke du vielmehr den Göttern, daß der Kayſer nicht unter dem Zeichen des Pferds gebohren iſt, ſonſt würde dir die Laſt noch ſaurer werden.

Die Japoner haben mehr Gold- als Silber-Müntze, dahero iſt auch den Holländern erlaubet, jährlich etlich tauſend Kobangs mit heraus zu nehmen, und iſt ein eigener Kayſerlicher Officier beſtellet, Kamaba Nakama genannt, der alles vor die Waaren empfangene Silber-Geld gegen Kobangs verwechſelt; dabey müſſen die Holländer doch den Schaden leiden, daß da ein Kobang von 55. biß 60. Maas oder Momi Silber-Gelds zum höchſten jährlich gilt, ſo müſſen ſie ihn um 68. Maas annehmen. Die Japoner haben die Kobangs lieber, die zu Jedo geſchlagen, und tieffe Linien haben; ſie legen ſie auf die bloſſe Bruſt, und wann ſie daran ein wenig hängen bleiben, ſo hält man dafür, daß ſie eine gnugſame Probe ausgeſtanden haben. Sie haben noch eine Sorte von einer gröſſern goldnen Müntze, die Obani genannt wird, und 10. Kobani gilt, wiegt aber derſelben nur 9¼; Auf derſelben ſiehet man auch das Ehren-Zeichen des Dairi an vier Orten gegeneinander über geſetzet.

Alles jetzterzehlte habe ich aus des berühmten D. Engelberts Kämpffers, des Grafens zu Lippe Leib-Medici in Lemgau neueſter natürl. weltl. und Götzen-Hiſtorie des Reiches Japon gezogen, welche er als Medicus zweyer Geſandtſchafften, ſo die Holländiſche Oſt-Indiſche Compagnie von Batavia aus A. 1691. und 92. an dem Japoniſchen Kayſer nach Jedo abgehen laſſen, aufgeſetzet, und in derſelben alle Fehler der vorhergehenden Reiſe-Beſchreibungen und Nachrichten von dieſem Reiche, inſonderheit des Caroms und Montani, verbeſſert. Wir haben dieſes vortreffliche Werck dem Baronet Hans Sloane, Præſidi des Collegii Medicorum zu Londen, und der Königl. Societät der Wiſſenſchafften, wie auch oberſten Medico der Königl. Trouppen zu dancken; der es nach dem Tode des Verfaſſers an ſich gehandelt, und durch Joh. Caſpar Scheuchzern in Engliſcher und Frantzöſiſcher Sprache Anno 1729. hat publiciren laſſen.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
16. Stück. den 18. April. 1731.

Eine MEDAILLE auf den grossen Chur-Brandenburgischen General-Feld-Marschall, Georg, Freyherrn von Derfflinger.

I. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite zeiget desselben sehr erhoben gemachtes geharnischtes Brust-Bild, im blossen Haupte und lincks sehenden Profil, mit dessen Tittel: GEORG. FREYHERR. V.on. DERFLINGER. C. B. S. H. H. P. V. F. C. G. F. M. G. K. R. V. O. G. V. A. D. V. A. O. Z. R. H. A. G. P. W. V. C. Von den eintzeln Buchstaben nach dem Nahmen kan ich nur die ersten errathen, was sie sagen wollen, nemlich: Churfürstl. Brandenburgl. Statt-Halter Hinter-Pommerns Vnd Fürstenthums Camin/ General-Feld-Marschall/ Geheimer Kriegs-Rath/ Vnd Ober-Gouverneur Von Allen Den Vestungen/ Auch Obrister Zu Roß/ ꝛc. Unter dem Abschnitt des Arms stehet des Medailleurs Nahme I. HöNN.

Die **Gegen-Seite** enthält den oben an einem mit den Gipfeln zusammen gebeugten Lorbeer- und Palm-Baum angebundenen und mit einer Freyherrlichen Krone bedeckten Derfflingischen Wappen-Schild von vier Feldern, mit einem Mittel-Schildgen. In dem **ersten** und **vierdten** Feld sind zwey Creutzweiß über einander gelegte Commando-Stäbe, dafür ich diese Figur ansehe. Das **andere** und **dritte** Feld ist tierzé en pointe, oder mit aufsteigender Spitze drey getheilet. In den obersten beeden Theilen sind zwey Leoparden-Gesichte, in dem untersten ein Palm-Zweig. In dem Mittel-Schildgen befindet sich ein lincks sehender Adler, mit ausgebreiteten Flügeln und Füssen. Uber dem Wappen-Schild ist der viele Strahlen von sich herab werffende Nahme GOttes Jehovah. Die Beyschrifft ist: A DEO ET VIRTVTE SPLENDOR. **d. i. Von GOtt und der Tapfferkeit der Glantz.** Unter dem Wappen zur rechten beym Lorbeerbaum lieget der mit dem rechten Arm auf eine Trommel sich steiffende, und in der lincken Hand einen Commando-Stab haltende Mars, hinter dessen Rücken eine Fahne und eine mit dem Brandenburgischen Adler bezeichnete Standarte zu sehen. Zur lincken bey dem Palmbaum lieget der Hercules mit seiner Keule und Löwen-Haut. Im Abschnitt darunter ist zu lesen: HIS MAIORIBVS. **d. i. Durch diese Voreltern.** Die Medaille wiegt in Silber 4½ Loth.

2. Historische Erklärung.

Edel gebohren seyn ist was sehr vortreffliches und rühmliches; die adeliche Herkunfft durch Wissenschafft, Tugend, und Tapfferkeit zu zieren und zu erhalten, ist noch vortrefflicher und lobwürdiger; sich aber selbsten durch Wissenschafft, Tugend und Tapfferkeit in den Adel-Stand zu setzen, überkrifft alles vorhergehende, und ist am allerglorreichsten zu achten. Unser Teutschland hat vor vielen andern Ländern die unvergleichliche Ehre und den immerwährenden Ruhm, daß es in allen diesen drey Classen eine grosse Menge sehr berühmter Männer aufstellen kan. Zu denenjenigen, die sich durch Tapfferkeit und Tugend geadelt, und in die grösten Ehren-Stellen geschwungen haben, gehöret vornehmlich der so berühmte Chur-Brandenburgische General-Feld-Marschall, **Georg, Freyherr von Derfflinger.**

Es war derselbe von Geburt bürgerlicher Herkunfft, der gemeinen Sage nach, eines Schneiders Sohn in Böhmen, und A. 1606. im Martio gebohren. Weil ihn GOtt zu weit was grössers ausersehen, als daß er von seines Vaters ehrlichem Handwerck hätte sollen sein Stücke Brod bekommen, so trieb ihn keine Noth oder Zwang, sondern eigene natürliche Lust und Neigung, selbsten gar zeitlich im Krieg, im welchem er als ein gemeiner Reuter zu dienen anfieng. Jedoch kan man nicht melden, ob er erstlich unter der

Kay-

Digitized by Google

Kayſerl. oder Sächſiſchen Armee geſtanden, und als ein Gefangener zu Schwediſchen Kriegs-Dienſten genöthiget worden, oder ob er ſolche freywillig erwehlet. Weil K. Guſtav in Schweden A. 1630. auf den Teutſchen Boden gekommen, und Derfflinger doch ſchon A. 36. als Obriſt-Lieutenant zu Roß unter dem Feld-Marſchall Bannier geſtanden, als er bey Werben über die Elbe gieng, um dem Chur-Fürſten zu Sachſen ins Land zu fallen, ſo muß er nothwendig vorhero lange ſich ſchon in andern Kriegs-Dienſten haben hervor gethan. Er jagte bey ſelbigem Marche nur mit 200. Pferden die Sachſen aus Halle und der Moritzburg, ohngeacht in der Stadt der Obriſt-Lieutenant von Wolfframsdorff mit 600. Mann zu Fuß, und ein Frantzöſiſcher Obriſter mit 13. Compagnien Dragonern lag, auch Fabian von Ponickau mit 500. Muſquetiern die Moritzburg inne hatte. A. 1637. war er unter den 4. Regimentern, welche unter dem Obriſten Pful in Thüringen ruckten, und die Kayſerl. daraus vertrieben. Er griff damahls mit dem Obriſt Carl Guſtav Wrangel die feindliche Cavallerie bey Meinungen an, und nöthigte ſie, nach hartem Widerſtand, von dar zu weichen. Er wurde hierauf von dem Feld Marſchall Bannier zu Eintreibung der Brandſchatzungs-Gelder in Thüringen gelaſſen. Es ſetzte aber der Obriſte Druckmüller mit 1000. Croaten und 1500. Teutſchen Reutern in aller Stille zwiſchen Halle und Merſeburg über die Saale, überfiel ihn in Hattſtad, eine Meile von Mansfeld, hieb 400. Mann nieder, nahm 500. gefangen, worunter 6. Rittmeiſter, und viel andere Officier, bekahm 6. Standarten, 2000. Reit- und Bagage-Pferde, und 200. dergleichen Wägen, daß Derfflinger kaum mit 60. Pferden entkommen konte.

Er wurde jedoch bald darauf Obriſter, und da ſich nach des Banniers Tod A. 1641. die in Nieder-Sachſen befindliche Schwediſche Armee von 16000. Mann in ſolchem armſeeligen Zuſtand befand, daß die Soldaten die Pferde mit Sattel, Zeug, und das Gewehre verkauffen muſten, um nur Geld zu Lebens-Mitteln zu bekommen, ſo war Derfflinger von ſolchem Anſehen, daß er, nebſt dem Obriſten Mortaigne, von derſelben an den von dem neuen Feld-Marſchall Torſtenſohn voraus geſchickten Staats Rath Gruben nach Hamburg im Auguſto abgeſendet wurde, das ſchon daſelbſt liegende Geld zu erpreſſen, von welchen ſie auch 60000. Reichsthaler, zu einiger Befriedigung der Soldaten, mit zurücke brachten. Die Dähnen hatten zwar ausgeſprenget, es würde der ankommende Torſtenſohn die wegen des Geld-Mangels ſo ſchwierigen Soldaten hart abſtrafen, es hatten aber dieſelben durch dieſes falſche Vorgeben die den Schweden dienende Teutſche Mannſchafft nur zum ſtärckern Durchgehen verreitzen wollen, ſintemahl der den 4. Octobr. zu Stralſund angekommene Torſtenſohn eben dieſe beede ihm von

der Armee biß dahin entgegen geſchickte Obriſten aufs freundlichſte empfieng, und durch ſie den Soldaten alle baldige Bezahlung verſprechen ließ.

Es ſetzte derſelbe auch ein ſolches Vertrauen in den Derfflinger, daß, wie der Siebenbürgiſche Fürſt Ragotzi den Schweden ein Bündnüß gegen den Kayſer antragen ließ, er dieſes geheime und wichtige Werck ihm und dem Obriſten Plettenberg zu vollziehen auftrug, welche als abgedanckte Officier, die ſich anderwärts um Dienſte umſehen wolten, A. 1642. durch Pohlen ohne Hindernüß nach Siebenbürgen reiſeten, und auch von dar mit guter Verrichtung zurücke kahmen. Derfflinger wurde hierauf auch nach Schweden verſendet, um der Königin von allem mündliche Nachricht zu ertheilen, die ihn, als älteſten Obriſten zu Pferde bey ihrer gantzen Armee, zum General-Major erklärte. Seine Kriegs-Verrichtungen, biß zum erfolgten Weſtphäliſchen Frieden, ſind nachdem gantz unbekant.

A. 1654. verwechſelte Derfflinger die Schwediſchen Kriegs-Dienſte mit den Brandenburgiſchen, und erhielte von dem Churfürſten zu Brandenburg auch die Würde eines General-Majors. In dem A. 56. ausgebrochenen Pohlniſchen Kriege, in welchem der Churfürſt anfangs ſich in die Zeit ſchicken, und es mit Schweden halten muſte, eroberte Derfflinger das in einem Moraſt liegende feſte Kloſter Prement, und erſchlug darinnen 500. Mann; ingleichen bekahm er das an der Schleſiſchen Gräntze liegende Städtlein Pomſt, in welchem 600. Pohlen ums Leben kahmen. Er wurde auch noch ſelbiges Jahr General-Lieutenant, und A. 58. General-Feld-Zeugmeiſter, und Geheimer Kriegs-Rath. Wie ſich der Krieg aus Pohlen nach Dännemarck zog, ſo war Derfflinger auch unter den Brandenburgiſchen Völckern, welche der Churfürſt dem König in Dännemarck zu Hülffe ſendete, und die Inſel Alſen, und Tönningen beſetzten.

Endlich ward Derfflinger A. 1670. General-Feld-Marſchall, und ſchickte ihn der Churfürſt A. 74. nach dem Haag, um durch Hülffe des Printzens von Oranien das Holländiſche Bündnüß zum Stande zu bringen, in welchem die General-Staaten, nachdem ſie mit Cöln und Münſter Frieden geſchloſſen hatten, dem Churfürſten nicht in allen und jeden zu Willen ſeyn wolten. Der Churfürſt wolte 20000. Mann gegen Franckreich ſtellen, die Holländer verlangten aber nur 15000. Mann, und wolten dieſe nur halb bezahlen; Derfflinger muſte derhalben bald wieder von dar aufbrechen. Es kahm jedoch daſſelbe, nachdem auch der Kayſer und der König von Spanien demſelben beygetreten, den 21. Jun. oder 1. Jul. A. 1624. zu Cöln an der Spree zu ſeiner Richtigkeit.

Vermöge dieſes Bündniſſes brach der Churfürſt ſelbſten mit einer Armee von 16000. Mann, nemlich 10000. Mann zu Fuß, 5000. Mann zu Roß, und tauſend Dragonern, welcht

che Derfflinger als General-Feld-Marſchall führte, im Auguſto nach dem Ober-Rhein durch das Eichsfeld, den Thüringer Wald, und über Schweinfurth auf. In der Reichsſtadt Hall ſtron hielte er den 11. Sept. mit dem Churfürſten von der Pfaltz, Hertzog Georg Wilhelm zu Zelle/ dem Hertzog von Lothringen, und dem Kayſerl. General, Alexandro Bournonville, einen Kriegs-Rath/ was gegen den Feind vorzunehmen. Der Churfürſt von der Pfaltz meinte, man ſolte Philippsburg belagern/ weil die Helffte der Beſatzung kranck darnieder läge, und an Holtz und Waſſer Mangel litte; die Eroberung dieſes Orts würde gantz Schwaben und Francken in Sicherheit ſetzen. Allein die Betrachtung der ſchon ſpäten Jahrs-Zeit/ und der Mangel des groben Geſchützes, hieſſen dieſe Belagerung biß auf eine bequemere Zeit verſchieben. Es wurde vielmehr beſchloſſen, näher an den Rhein zu rücken, und die Frantzoſen, unter dem Turenne, zu einer Schlacht zu nöthigen; welches dann auch von dem Churfürſten unverzüglich geſchahe, der glücklich über den Rhein gieng, und ſich bey Straßburg mit der Kayſerlichen und Reichs Armee vereinigte. Wie er darauf dem Feind zu Leibe gehen wolte, ſo ſagte der Bournonville, daß ſolches wegen der vielen engen Wege nicht geſchehen könte, welches aber nachdem falſch befunden wurde. Wie alſo der Churfürſt zu Bleßheim ſich lagern muſte, ſo wolte ihm der Bournonville keine Roß-Mühlen zukommen laſſen, ohngeacht er etliche hatte, die gar nicht gebraucht wurden. Ehe man alſo zwey von Straßburg bekommen konte, ſo mangelte es denen Brandenburgern 4. Tage am Brod. Den 8. Octobr. gieng endlich, ohne feindliche Hinderung, die gantze allirte Armee über den Fluß Breuſche, die Kayſerl. machten den rechten, und die Brandenburgiſchen Völcker den lincken Flügel aus. Derfflinger erkundigte ſich des feindlichen Lagers, und fand daſſelbe an einem gantz niedern Ort, erfuhr auch durch einen Gefangenen, daß ſolches nicht über 18000. Mann ſtarck wäre. Der Churfürſt wolte alſo die gute Gelegenheit, mit dem Feinde zu ſchlagen, nicht verabſäumen. Bournonville machte aber allerhand Ausflüchte, um eine Schlacht zu vermeiden, und wendete inſonderheit ein, daß man wegen des darzwiſchen ſich befindenden Grabens und der Steinbrüche nicht füglich an den Feind kommen könte. Da aber der Churfürſt den Graben mit Brücken belegen/ und die Stein-Gruben ausfüllen und einebnen ließ, ſo wolte ihm doch Bournonville nicht folgen. Der Churfürſt forderte jedennoch den Feind durch drey Stück-Schüſſe zum Treffen aus; worüber Bournonville ſo mißvergnügt ward, daß er dem Churfürſten ſagen ließ: Er würde noch machen, daß es zum ſchlagen mit dem Feind kommen würde, da doch eben zu dem Ende der Churfürſt über den Rhein gegangen war. Wie ferner Derfflinger noch einmahl recht erforſchet hatte, daß dem Feind ſehr wohl beyzukommen wäre, wenn man abſonderlich eine vorliegende Höhe bald einnähme, von welcher man demſelben mit Stück-Schüſſen groſſen Schaden zufügen könte; ſo wolte doch Bournonville dazu nicht willigen, ſondern ſagte, der Feind würde alsdenn ihnen vor dem Geſichte vorbey nach Unter-Elſaß gehen; welches aber nicht geſchehen konte, weil die Kayſerl. Dachſtein und Mutzigen beſetzt hatten, und der Feind hätte müſſen vor ihren Augen mit groſſer Mühe und Gefahr über die Breuſche ſetzen. Derfflinger beſtand alſo im Kriegs-Rath nachmahls darauf, daß man eine ſolche gute Gelegenheit nicht verliehren ſolte, dem Feind Abbruch zu thun, man wolte ihm aber kein Gehör geben, dahero er voller Zorn und Verdruß aufſtand, und demſelben nicht länger beywohnen wolte. Es geſchahe auch nachdem, daß, weil Bournonville niemahls wegen des feindlichen Angriffs mit dem Churfürſten eines Sinnes ſeyn wolte, Turenne ſeinen Vortheil erſahe, und ſich bey nächtlicher Weile in beſſere Sicherheit zohe.

Je verdrüßlicher alſo dem heldenmüthigen Derfflinger der Ober-Rheiniſche Feldzug geweſen war, je erfreulicher war es ihm hingegen, daß ſein Churfürſt A. 1675. im Junio ſo ſchnell von dortiger Gegend aufbrach, um die Schweden, die ihm indeſſen, da er in der Rettung des Vaterlandes begriffen geweſen, in das Marggrafthum Brandenburg eingefallen waren, und daſſelbe auf das erſchrecklichſte verwüſtet hatten, daraus zu vertreiben. In dem den 11. Jun. deswegen zu Magdeburg gehaltenen Kriegs-Rath gieng des Derfflingers Meinung dahin/ die an der Havel ſich poſtirende ſichern Schweden unvermuthend zu überfallen. Als demnach den folgenden Tag abends von dar der Aufbruch mit aller Cavallerie und allen Dragonern geſchahe, welchen 1000. Muſquetier auf 146. groſſen Wägen folgeten, und man den 15. dito mit anbrechenden Tag Ratenau, einen feſten und von den Schweden wohl beſetzten Paß an der Havel, erreichte, ſo rückte Derfflinger mit einiger Mannſchafft an die erſte Havel-Brücke, und gab ſich für Schwediſches Volck aus, das von einer Brandenburgiſchen Parthey verfolget würde. Als nun die Zug-Brücke niedergelaſſen wurde, drang er ſo gleich hinein, und eilte, nach niedergemachter Wache, auf die groſſe Havel-Brücke zu, welche aber die Schweden, als ſie die Brandenburger erkanten, theils aufzogen, theils abwarffen. Jedoch eroberten indeſſen auf der Land Seite die dahin mit 600. Mann commandirte Canne und Canowski das andere Thor, und Götze und Dönhoff ſetzten tapffer noch auf einer Seite bey der Mühle an, bemeiſterten ſich alſo endlich dieſes Orts völlig. Ehe aber doch dieſelben durchbrachen, muſte Derfflinger mit ſeinem angeruckten Regiment ein groſſes Feuer von dem Feind ausſtehen. An dem darauf bey Fehrbellin den 18. Jul. gegen 7000. Mann Schwediſcher Infanterie und 4000. Mann Cavallerie befochtenen vollkommenen Sieg, hatte Derfflinger auch groſſen Antheil. Es iſt aber dieſe Schlacht allbereit im 45. Stück des erſten Theils dieſer hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung beſchrieben worden.

So kan ich auch hier nicht weitläufftig erzehlen, wie glücklich nachdem der Churfürſt zu Brandenburg den Pommeriſchen Krieg geführet, wobey er ſich beſtändig ſeines tapffern Derfflingers treuen Rath und Commando bedienet/ ſondern ich will nur kürtzlich anführen, in welcher Begebenheit vornehmlich ſich dieſer ſtreitbahre Held hervor gethan. Es gehöret alſo hieher der ſo glücklich verrichtete Entſatz der Feſtung Wolgaſt. Es ſchwertzete die Schweden ſehr, daß dieſer mit aller Nothdurfft verſehene, und ſo vortheilhafftig am Peene-Strom gelegene Ort, der für den Haupt-Schlüſſel zu Stetin gehalten wurde, den 9. Nov. A. 1675. an Brandenburg übergegangen war, dahero ſolte ſolchen der Feld-Marſchall Mardefeld, mit Anfang des 1676ſten Jahrs, mit einer aus Stralſund, Gripswald, und Anklam gezogenen Armee, und mit der von Wißmar ausmarchirten Beſatzung wieder wegnehmen. Er eroberte auch die Inſel Uſedom/ und die Schwiner-Schantze nach neuntägiger Belagerung, und ruckte alsdann vor Wolgaſt, welches er mit 36. Canonen und 4. Böllern von 12. Batterien beängſtigte, und damit eine ſehr groſſe Oeffnung in die Befeſtigungs-Wercke machte. Ein ſtarcker Froſt kahm ſeinem Vorhaben ſehr zu ſtatten, als welcher den Fluß und die See mit ſo ſtarckem Eiß beſetzte/ daß gantze Compagnien über dieſelben ſicher gehen konten. Er nahm zwar dahero einen hefftigen Sturm gantzer zwey Stunden lang vor, wurde aber von dem Commendanten, dem Obriſten Hallard, mit gröſter Gewalt abgetrieben/ daß die Contreſcarpe gantz mit Todten bedeckt lag. Es hatte viel geholffen, daß der Commendant die Wälle mit Waſſer begieſſen laſſen, und ſie alſo dadurch wegen Glateißes gantz unerſteiglich gemacht. Man verſtattete zwar den folgenden Tag den Schweden, auf ihr Bitten, ihre Todten abzuhohlen, worunter der Obriſte Oxenſtiern, vier Capitains, und unter denſelben der junge Mardefeld/ und über 400. Gemeine, waren, jedoch

muſten

muſten ſie dieſelben vorhero ungeſtört entkleiden, und die liegengebliebenen Sturm Leitern einziehen laſſen. Als aber dieſem ohngeachtet Mardefeld noch einen Sturm verſuchen wolte, und dazu den Anfang mit ſtarckem Feuer einwerffen machte, ſo gieng Derfflinger diſſeits der Peene, mit denen in Mecklenburg und Prignitz ſtehenden Brandenburgiſchen, Kayſerlichen und Däniſchen Truppen unter dem Metternich und dem Arensdorff, über Tribbeſes und Damgarten auf ihn loß, und zwang ihn, mit Hinterlaſſung vieler Todten und Gefangenen, die Belagerung in gröſter Eil und Unordnung aufzuheben. Zu gleicher Zeit kahm jenſeits der Peene auch der General-Major von Schwerin, mit einem Theil der in Hinter-Pommern ſtehenden Brandenburgiſchen Mannſchafft, über das zugefrohrne Friſche-Hoff, herbey, und verjagte die Wangelin- und Buchwaldiſche Regimenter, ſo auf dieſer Seite Wolgaſt eingeſchloſſen hatten; von beeden Seiten wurde der vertriebene Feind mit ſtetigem Einhauen biß Stralſund begleitet; Wolgaſt aber mit friſchem Volcke, Lebens-Mitteln, und Ammunition genugſam verſehen.

Das Kriegs-Glück war den gerechten Brandenburgiſchen Waffen ſo günſtig, daß endlich die Schweden in Pommern nur Stralſund und Gryphswalde übrig behielten. Der Churfürſt machte aber A. 1678. Anſtalt, auch dieſe beede Städte in ſeine Gewalt zu bringen. Zu der Eroberung von Stralſund muſte er ſich den Weg durch die Eroberung der Inſel Rügen bahnen. Er ſetzte demnach ſeine Armee den 10. 20. Sept. bey Peenemünde in 210. Schiffe mit Seegeln, und 140. Bothe oder Chalouppen, und wolte anfangs nach Palmeroet gehen, und den Feind dahin locken, nachmahls ſich auf Putbuß wenden, und daſelbſt ausſteigen; eine groſſe Wind-Stille verhinderte aber dieſes Vorhaben. Es lief jedoch die Nachricht ein, daß die Dähnen bey Wittau glücklich gelandet, dahero der Churfürſt dieſelben nicht lange der feindlichen Gewalt unter dem General Königsmarck wolte ausgeſetzet laſſen, ſondern ſuchte ans Land zu ſteigen, wo es ſich nur ſchicken wolte, welches ebenfalls glücklich geſchahe. Von der Churfürſtl. Armee commandirte das Corps de Bataille der Churfürſt ſelbſten, unter ihm der Feld Marſchall Derfflinger, und unter dieſem der General-Lieutenant Götze; den rechten Flügel der General-Major Schöning, und den lincken der General-Major Hallart. Der Graf Königsmarck lieſſe ſich zwar mit ſeiner Cavallerie auf den nah gelegenen Bergen ſehen, und ſchoſſe aus 8. Stücken auf die Brandenburger; als ſie aber auf ihn in voller Schlacht-Ordnung loßgiengen, ſo zog er ſich eilends zurücke. Derfflinger lag ihm aber ſtetig in Eiſen, nahm ihm eine Standarte, ein metallin Stück, und bey 200. Gefangenen ab, und als er bey der alten Fehr Schantze die feindliche Confuſion beym Überſetzen nach Stralſund ſahe, eroberte er dieſelbe mit Sturm, hieb im erſten Anfall über 100. Mann nieder, und machte 700. Mann zu Kriegs Gefangenen.

Nachdem die Schweden aus Pommern und allen andern ihren Teutſchen Ländern durch Brandenburg und ſeine Bundsgenoſſen vertrieben waren, ſo zeigten ſie ihre letzten Kräffte in dieſem Kriege, durch einen Einbruch aus Liefland durch Curland, mit heimlicher Vergünſtigung der Pohlen, in das Hertzogthum Preuſſen. Es gelunge aber derſelbe dem General Horn eben ſo übel, als wie dem Wrangel in der Marck Brandenburg. Denn der unermüdete Churfürſt ließ ſich auch zu Anfang des 1679ſten Jahrs die ſtrengſte Kälte nicht abhalten, in Begleitung des Chur-Printzens und des Derfflingers, mit ſeiner gantzen Armee ſo wohl über das gefrohrne Friſche als Curiſche-Haff den ſich auf ſeinen erſchollenen Anzug in gröſten Schrecken zurückziehenden Schweden eiligſt nachzugehen, welchen ſehr ſeltenen Zug über zwey breite Meer Buſen Derfflinger überaus vorſichtig veranſtalten halff.

Der Churfürſt belohnte auch deſſelben Verdienſte ſehr wohl, und machte ihn zum Statthalter des Hertzogthums Hinter-Pommern, und Fürſtenthums Camin, und zum Ober-

Gouver-

Gouverneur aller Feſtungen. Ferner geſchahe durch ſeine Vorſchrifft/ daß den Derfflinger der Kayſer A. 1674. den 10. Mart. in den Reichs Freyherrlichen Stand erhub. Alle dieſe hohe Ehren-Stellen und Würden lieſſe er ſich zwar keinesweges ſchwülſtig und ſtoltz machen, jedoch empfand er es gar ſehr, wann man ihm ſeine bürgerliche Ankunfft vorrucken wolte, dahero er einem von ſeinen Neidern, der ihm ſeinen erſten Stand vorgeworffen hatte, mit der gröſten Freymüthigkeit mit dieſen Worten begegnete: Er habe das Inſtrument an der Seite, damit er deſſen Verdienſte ausmeſſen könte. Er machte es demnach wie der groſſe Römiſche Feld-Herr Marius, der von dem neidiſchen und ihm das Bürgermeiſter-Amt zu Rom mißgönnenden Adel ſagte: Contemnunt novitatem meam; Ego illorum ignaviam. Mihi fortuna; illis probra obiectantur. Quanquam ego naturam unam & communem omnium exiſtumo, ſed fortiſſimum quemque generoſiſſimum. – Quod ſi iure me deſpiciunt, faciant idem maioribus ſuis, quibus, ut mihi, ex virtute nobilitas cœpit. Invident honori meo: ergo invideant labori, innocentiæ, periculis etiam meis: quoniam per hæc illum cœpi. Verum homines corrupti ſuperbia, ita ætatem agunt, quaſi veſtros honores contemnant: ita hos petunt, quaſi honeſte vixerint. – Non poſſum, fidei cauſſa, imagines, neque triumphos, aut conſulatus maiorum meorum oſtentare; at ſi res poſtulat, haſtas, vexillum, phaleras, alia militaria dona, præterea cicatrices adverſo corpore. Hæ ſunt meæ imagines, hæc mea nobilitas, non hæreditate relicta, ut illa illis, ſed quæ ego meis plurimis laboribus & periculis quæſivi. – Neque literas Græcas didici. Parum placebat eas diſcere, quippe quæ ad virtutem doctoribus nihil profuerunt. At illa multo optuma Reipublicæ doctus ſum, hoſtem ferire, præſidia agitare, nihil metuere, niſi turpem famam, hiemem & æſtatem juxta pati, humi requieſcere, eodem tempore inopiam & laborem tolerare, &c. d. i. „Sie verachten meinen neuen Stand/und ich ihre Faul-„heit. Mir wird das Glücke, und ihnen Schande, vorgeworffen; ob ich wohl dafür halte, „daß wir alle einerley und gemeinſchafftliche Natur haben, ſo iſt doch der tapfferſte der edel-„ſte. Wann ſie mich mit Recht verachten, ſo thun ſie eben das, was ihre Vorfahren, bey „welchen, wie bey mir, der Adel von der Tapfferkeit entſprungen. Sie mißgönnen mir meine „Ehre; derohalben mißgönnen ſie mir doch auch meine Arbeit, meinen unſträflichen Wan-„del, und meine Gefährlichkeiten/ denn durch dieſe habe ich jene bekommen. Dieſe von „Stoltz aber gantz eingenommene Menſchen führen ein ſolches Leben, als ob ſie eure Ehren-„Stellen verachteten; ſie verlangen ſie doch alſo, als ob ſie ehrbar lebten. Ich kan zwar, „dieſes zu bewähren, keine Ahnen, noch Triumphe, noch bürgermeiſterliche Würden meiner „Voreltern aufweiſen; aber wenn es ſolte erfordert werden, Spieſſe, Fahnen, Pferdzeug, „und andere Soldaten Geſchencke, über dieſes Narben von am Vorder-Leibe empfangenen „Wunden. Das ſind meine Ahnen, das iſt mein Adel, den ich nicht ererbt habe, wie ſie den „ihrigen, ſondern den ich durch meine ſehr viele Mühe und Gefahr geſuchet habe. Ich habe „auch die Griechiſchen Wiſſenſchafften nicht gelernet. Es hat mir nicht gefallen ſie zu ler-„nen, weil ſie ihren Lehrmeiſtern zur Tugend nichts genutzet. Aber ich bin in weit was beſſern „zum gemeinen Weſen unterrichtet worden, den Feind zu ſchlagen, Beſatzungen zu comman-„diren, nichts zu fürchten/ als einen ſchändlichen Nahmen, Froſt und Hitze, eines wie das „andere, zu vertragen, auf dem harten Erdboden zu ſchlafen/ zu gleicher Zeit Hunger und „Arbeit auszuſtehen, u. ſ. w „ Es ſcheinet, als wann der Revers von dieſer Medaille wäre aus dieſer Rede des Marii beym Salluſtio gezogen worden.

Es lebte der Feld-Marſchall Derfflinger in vollen Ehren und Anſehen biß A. 1695. da er den 4. Febr. im 89. Jahr ſeines Alters zu Berlin, nach groſſer Abnahm ſeiner Lebens-Kräffte, ſanfft und ſeelig verſchieden. Insgemein ſagt man, es ſey dieſer groſſe Kriegs-Held am Tage Victoriæ verſchieden; alleine der fällt nach den älteſten und beſten Martyrologiis und Kalendariis auf den 23. Dec. Vid. Theatr. Europ. *ad h. a.* Pufendorf *in hiſt. de reb. Suevic. & Frid. Wilh. El. Brandenb.* Sammet. im letzten Ehren-Dienſt Georgs Freyherrns von Derfflinger.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
17. Stück den 25. Aprilis 1731.

Zwo MEDAILLEN auf des in Dantzig groſſe Unruhe erregenden D. ÆGIDII Strauchens Erledigung aus der Cüſtriniſchen Verhafftung von A. 1678.

I. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite der erſten Medaille zeiget D. Strauchens Bruſt-Bild im lincks ſehenden Profil, wie er vor ſeiner Gefangenſchafft ausgeſehen, ohne groſſen Bart, im geiſtlichen Habit, und das Haupt bedeckt mit einem Käpplein. Oben herum iſt deſſen Nahme zu leſen: ÆGIDIVS STRAVCH. SS. TH. D. und unten herum mit kleinerer Schrifft: A. 1675. D. 30, SEPT. GEDAN.o. PROFECT.us.d. i. Aegidius Strauch/der hei-

ligen Gottsgelahrheit Doctor/ iſt im Jahr 1675. den 30. Septembris von Dantzig abgereiſet.

Auf der andern Seite ſtehet wiederum ſein Bildnüß in gleicher Geſtalt, jedoch mit etwas magern Geſichte und einem langen Bart, wie er nach ſeiner Gefangenſchafft geſtaltet geweſen. Oben herum iſt auch deſſen voriger Tittel; Unten aber iſt zu leſen: A. 1678. D. 20. IVLII. REDIIT. d. i. Iſt im Jahr 1678. den 20. Julii wi der gekommen.

Die erſte Seite der andern Medaille iſt der vorigen gantz gleich im Portrait und Tittel der erſten Seite, und iſt nur die Unterſchrifft weggelaſſen, dal ero man es für unnöthig gehalten, ſie wiederum in Kupffer vorzuſtellen.

Die andere Seite derſelben aber enthält D. Strauchens Wappen, in welchem ein aus einem dreyfachen Felſen hervorgehender Blumen-Strauch zu ſehen, mit der Uberſchrifft: NAT. 1632. d. i. gebohren 1632. und der Unterſchrifft in vier Zeilen: A. 1675. D. 30. SEPTEMB. GEDANO PROFECTo. A. 1678. M. IVLII REDIIT. Dieſe heiſſet auf Teutſch eben das, was unter den Portraits der erſten Medaille geſtanden. Darunter liegt ein Lorbeer- und Palmzweig Creutzweiß über einander.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es kan nichts ärgerlichers ſeyn, als wann diejenigen, welche GOtt ſelbſten mit dem ſchönen und angenehmen Tittel der Friedens-Botben beehret, Friedens-Stöbrer abgeben, und die Kirche und den Staat durch ihren hochmüthigen Eigenſinn und ungezähmte Zanckſucht, ohne göttlichen und weltlicher Obrigkeit Befehl zu reſpectiren, auf das greulichſte zerrütten. Es hat dieſes die ſonſt in ihrer Regiments-Form ſehr wohl eingerichtete Stadt Dantzig in dem abgewichenen Seculo leider genugſam erfahren in derjenigen groſſen Zwieſpalt und Unruhe, welche D. Aegidius Strauch daſelbſt zwiſchen dem Magiſtrat, dem Miniſterio, und der Burgerſchafft erreget, und welche ihr nicht nur eine ſchwere Verantwortung bey dem König in Pohlen, ihrem höchſten Ober-Herrn, ſondern auch viele Ungunſt und Feindſchafft bey Benachbarten zugezogen, ja balde verurſachet hätte, daß ſie wäre mit einer ſtarcken Pohlniſchen Beſatzung beſchweret worden, welche Laſt ſie vielleicht lange Zeit würde haben tragen müſſen, ja welche ſie auch gar leicht um ihre alte Freyheit hätte bringen können. Der wahre, und aus den von beeden Theilen publicirten Actis kurtz zuſammen gezogene Verlauf dieſes Unheils iſt dieſer.

Es hatte der Rath zu Dantzig den wegen ſeiner Gelehrſamkeit und vie-

len

len heraus gegebenen nützlichen Schrifften sehr berühmten Wittenbergischen Professorem publicum, Doctorem Theologiæ, und Assessorem der Theologischen Facultät, Ægidium Strauchen, nach Hintritt D. Maukischens zum Rectorat des Gymnasii und Pastorat bey der Kirche zur H. Dreyfaltigkeit A. 1669. den 23. Oct. beruffen, welche beede Bedienungen er auch noch zu Ausgang selbigen Jahres angetreten. Obwohl nun dessen Hefftigkeit und Schärffe aus seinen Anti-Calixtinischen Schrifften der Rath allbereit ersehen, und dahero denselben erinnern hatte lassen, daß zu der Dantziger Kirchen Erbauung und Ruhestand eine mehrere Mäßigung und Glimpff vonnöthen seyn würde, so hatte er sich doch zu demselben alles Guten versehen, weil er seinen Collegis in einem Schreiben zugesaget: „Er wolte erweisen,„ daß er ein treues, friedliebendes, und allein GOttes Ehre und des Nächsten„ Wohlfarth zu befördern begieriges Hertz habe. Die vielfältigen Versu„chungen, welche GOtt bißhero verhenget, hätten verursacht, daß er gewoh„net sey, ehe Unrecht zu leiden, als Unrecht zu thun.„

Allein man erfuhr gar bald von ihm das Widerspiel, indem er sich nicht nur gegen seine Collegen, so wohl im Gymnasio als in der Kirche, die er, als ein aufgeblasener grosser Professor, nicht für voll ansahe, sehr murrisch, widerwärtig und unverträglich; sondern auch gegen seine Obrigkeit sehr hartnäckig, ungehorsam und widerspenstig bezeigte. Insonderheit redete er grosse Anzüglichkeiten auf der Cantzel, brachte viele unnöthige Streitigkeiten vor, zog Sachen ein, die dahin nicht gehörten, und beflisse sich, alles Erinnerns von Magistrats wegen ohngeacht, einer beständig fortgesetzten über alle die maßen hefftigen und bittern Widerlegung der Römisch-Catholischen, wodurch des Königl. Pohlnischen Hofes grosser Haß und Unwillen auf die Stadt, und andere Evangelische Glaubens-Genossen auf dem Lande und in dem Reiche gezogen ward. Dahero geschahe es auch, daß als er auch über dieses seine also genannte A. 1670. 71. und 72. gehaltene Purims-Predigten in Alt-Stetin hatte im Druck ausgehen lassen, so ließ der Ertzbischoff von Gnesen A. 1673. in der Königl. Cantzley eine Citation ausfertigen, in welcher der Rath zu persönlicher Gestellung des D. Strauchens vor das Königliche Assessorial-Gerichte evociret wurde, mit dem scharffen Schlusse, weil D. Strauch, den vielfältigen Confœderationen zuwider, die von allen Ständen der Cron, wegen Freyheit der Religion, in öffentlichen Reichs-Tägen aufgerichtet, und mit Königlichen Eyden bestärcket sind, durch welche der öffentliche Friede und Ruhestand aller der Christlichen Religion zugethanen versichert ist, den Frieden durch unnöthige münd- und schrifftliche Läster- und Schmähe-Reden gestöret, und grossen Haß und Feindschafft unter Christen erreget, so solte er sein Unterfahen mit Thurm-Strafe, Achts-Er-

klärung, und Confiscation seiner Güter, oder wie die durch dennoch nicht moderirten Elenchum verursachte widerhohlte geschärffte Citation lautete, mit Leib- und Lebens-Strafe, zu verbüssen haben, und der Rath, im Fall er D. Strauchen nicht stellen würde/ solte, bey oberwehnter Strafe, vor ihn gehalten seyn zu antworten.

Der Rath ließ ihn hierauf ernstlich verwarnen, sich der harten und bittern Redens-Arten in seinen Predigten und Schrifften gegen die Römisch-Catholischen, zu Verhütung alles besorglichen Unheils und Gefahr, zu enthalten; Er blieb aber auf seinem Kopff stehen, und beschuldigte den Rath und das Ministerium wegen dieser Verwarnung in seinen Predigten des Syncretismi. Über dieses erbitterte er den Königlichen Hof gegen die Stadt dadurch noch mehr, daß er nicht nur den auf Verordnung des Raths zu schuldigsten Ehren des abgelebten K. Michaels in allen Kirchen angeordneten Trauer-Sermon für seine Person declinirte, sondern auch in seiner dazumal am 26. Sonntag nach Trinitatis gehaltenen Amts-Predigt von der Seligkeit derer, die ausser unserer Kirchen sind und sterben, handelte/ welches jederman, nach dem Umstand der Zeit/ auf die in Zweifel gesetzte Seligkeit des jüngst verstorbenen Königes applicirte.

Es hatte ihn ferner der Rath ersuchet, bey der Introduction des neuen Professoris Schelwigs, GOtt für den von der Cron Pohlen wider den Türcken befochtenen grossen Sieg bey Chocim öffentlich Danck zu sagen; an statt der Gratulation aber brach er in seiner Rede, zu jedermans Erstaunen, in diese Worte aus: „Wolte GOtt, daß diese Erzehlung „warhafftig und beständig, nicht aber ein erlogenes Gedicht seyn möge von der Victoria wi„der den Feind, welcher ehender überwunden seyn soll, als er vielleicht gesehen seyn mag.„

Als bey der Beerdigung des Diaconi Heinii bey der Heil. Dreyfaltigkeits-Kirchen der Rath das von D Strauchen begehrte dreymahlige Geläute aus trifftigen Ursachen nicht verstattete, so gebrauchte derselbe bey der kurtz darauf erfolgten Neu-Jahrs-Wunsch-Predigt die stachelichte Worte: „Den Heil. Lehr-Stand setze ich voran/ ob gleich die tägliche „Erfahrung sattsam lehret, wie unwerth der Orden Aaronis in den Augen der Welt Kinder „sey. Sagte vormahls der Apostel Paulus: Ich halte dafür, GOtt habe uns Apostel für „die geringsten dargestellet ꝛc. so trifft's auch warlich dieses Orts ein. Denn ihr wisset selbst, „und habt es ehegestern erfahren, daß wann die Diener Christi bey ihrem schweren Amte die „Lebens-Kräffte aufgesetzet, und sich endlich zu todt geprediget haben, so will man sie bey „ihrer Beerdigung des dreyfachen Geläutes nicht würdigen, welches doch andern verstattet, die doch gleichwohl ein so heiliges Amt nicht haben, als den Seelsorgern vertrauet ist. „Ob nun gleich meinem seel. Herrn Collegen ehegestern nur einmahl ist geläutet worden, so „soll er dennoch sein dreyfaches Geläute, welches er so wohl als jemand verdienet, haben, „und will ich ihn, als anjetzo, zum andernmal beläuten, da ihr dann nicht einen blossen „Schall, sondern verständige Worte hören werdet. So klinget nun die Glocke des Heil. „Geistes: Die Aeltesten/ die wohl vorstehen/ die halte man zwiefacher Ehren werth/ sonderlich die arbeiten im Wort und in der Lehre. Höret ihr wohl den Glocken-Klang? Es „sollen die wohlverdienten Prediger nicht geringer geachtet werden, als die kein so hohes Amt „zu verwalten haben. Zum drittenmahl soll bey Bedienung der Vacanz von mir geläutet „werden.„

Wie schimpf- und verächtlich D. Strauch auch sonst den Rath ausgetragen und verunglimpffet, das wurde aus etlichen an seinen vertrauten Freund, den wegen gedoppelten Ehebruchs abgesetzten Gripswaldischen Professorem, Gerbrechten, abgelassenen Schreiben kund, welche man nach dessen Verunglückung auf der Heraus Reise nach Schweden unter seinen an dem Putziger-Strande zu Land getriebenen Sachen gefunden. In denselben hatte er

gemel-

gemeldet, daß die Practica Gedanenſis in Judicialibus, multiplex & ſacræ auri fami expoſita wäre; daß der von dem Evangeliſten eingeführte Richter, der ſich für GOtt nicht fürchtete, noch für einigen Menſchen ſcheuete, in Dantzig, ohne Anzündung einer Fackel, gefunden werden könte; daß im Beruff zum Predig-Amt der Genitivus und Dativus declinirt werden müſte; daß bey Vocation einer gewiſſen Perſon zum Miniſterio, ein ſilberner Stab mit dem vermeinten Hirten-Stab wäre vertauſchet worden/ u. ſ. w. Er hatte auch in gedachtem Schreiben gar deutlich ſpühren laſſen/ wie abgünſtig er der Cron Pohlen ſey, und vieler gut Schwediſch geſinneten in Dantzig Meldung gethan.

Wie aber nun D. Strauch auf keine Weiſe zu gelindern und beſſern Gedancken konte gebracht werden, ſondern immer hefftiger ſeinen ungezähmten hitzigen Affecten nachhienge, und den gebührenden Reſpect des Raths aus den Augen ſtellete, ſo ließ ihm derſelbe durch den Præſidenten Schrödtern in deſſen Behauſung, in Beyſeyn noch zweyer Raths-Herren und eines Secretarii, den 28. Dec. A. 1673. nach Vorhaltung ſeiner bißherigen mißfälligen Exorbitantien in XIX. Puncten/ endlich andeuten, wie es dem Rath, ſich deſſelben Humor zu accommodiren, gar bedencklich, deſſelben Wiederſetzlichkeit zu weichen, unanſtändig, und das unzeitige Syndiciren über alle Actiones und des Magiſtrats führende Aemter unerträglich, und durch fernere Connivenz das gröſte Unheyl über ſich und gemeine Stadt zu ziehen, unverantwortlich falle. Wannenhero könte der Rath nunmehro nicht geübriget ſeyn, ſich dieſes Verdruſſes, und die gemeine Stadt des unausbleiblichen Schadens, zu überheben, und ihm ſeines Predig-Amtes und Profeſſion ex nunc gäntzlich zu erlaſſen, immaſſen er ſich von nun an, ſo wohl der Cantzel, als der Catheder, zu enthalten habe.

D. Strauch gab hierauf zur Antwort: Was ihm vorgehalten worden, das beträfe ſein Amt und ſeine Perſon; wegen ſeines Amtes habe er keinem Menſchen, ſondern bloß dem HErrn JEſu, der ihn am jüngſten Tage, wie auch alle, die ihn deßfalls richteten, urtheilen würde, Rede und Antwort zugeben. Was aber die perſonalia delicta belangete, würde er ſie leicht beantworten können, wann dazu Ort oder Zeit wäre. Man procedire mit ihm, wie mit dem Herrn Chriſto/ welcher unverhört verdammet worden. Er gieng jedoch ad ſpecialia, und vertheidigte ſich gegen alle Anſchuldigungen, und ſchloſſe ſeine Verantwortung damit: Er wolle thun, was Chriſtus geſaget: Wann ſie euch in einer Stadt verfolgen, ſo fliehet in eine andere, und ſchüttelt auch den Staub von euren Füſſen. Wie er dann auch würcklich, um ja hierinnen auch eine rechte Apoſtoliſche Weiſe zu zeigen, weil man ſonſten wenig Apoſtoliſches an ihm verſpühren konte/ den einen Fuß bewegte, und mit dem Schnupftuch die Schuhe abſtäuben wolte, es war aber zu allem Unglück kein Staub darauf. Zu allerletzt berief er ſich auf das Gericht GOttes, für welches er ſeine Herren Patronos, und alle, die den Schluß gegen ihn gemacht, citirte.

Es geſchahe aber hierauf/ daß ſich die Elter-Leute der vier Haupt-Gewercke von der Bürgerſchafft des entlaßenen D. Strauchens eifrigſt annahmen/ und um ſeine Beybehaltung den 2. Jan. A. 1674. ſupplicirten. Wie deswegen die Raths-Deputirte mit denſelben in des Præſident Schrödters Hauſe den 4. dito in Unterredung begriffen waren, ſo verſammleten ſich, wie D. Strauch ſelbſten nach Wittenberg berichtet, bey die 1600. Mann, welche mit dem gröſten Ungeſtümm, Wüten, Toben, und angedrohter Gewalt, den Præſidenten und Rath nöthigten, zu Verhütung gröſſern Unfugs und einer gäntzlichen Empörung, ihnen den kurtzen Schluß ſchrifftlich zu geben: „Weil E. Rath ſiehet, daß die Wercke den Herrn „D Strauchen wieder in ſeine vorige Stelle geſetzet haben wollen, als will es E Rath geſchehen laſſen, daß er hinführo, ſo, wie vorhin geſchehen, wieder predigen möge.„ Dieſer abgetrotzte Schluß wurde ihm des Nachts um 12. behändiget, und er kahm den 6. Jan.

als dem Heil. Drey-Königs-Fest wieder auf die Cantzel, machte den Eingang seiner Predigt aus Actor. V, 34. und stellete, mit Beyseitsetzung des ordentlichen Evangelii, aus Jerem. XXXVIII, 1-14. vor, den Propheten Jeremiam auf der Cantzel, in der Grube, und im Vorhofe des Gefängnüß.

Hiermit hatte jedoch die Unruhe noch kein Ende, sondern es fieng sich erstlich ein gewaltiger Feder Krieg an, der die Gemüther zu beeden Theilen in die gröste Verbitterung gegen einander brachte. Denn weil D. Strauch in obbemeldter und folgenden Predigten, seine Restitution, als ein göttliches Werck, gepriesen, und dabey das Ministerium angestochen hatte, als ob dasselbe sich seiner bey der ergangenen Absetzung nicht hätte erbarmen, noch annehmen wollen, da doch dasselbe allerdings auch den 3. Jan. eine Supplication vor denselben hatte übergeben wollen, aber daran durch die dazwischen gekommene leidige Tumult-Sache war verhindert worden; so wolte dasselbe diese gewaltsame und bey nächtlicher Weile dem Rath abgenöthigte Wieder-Einsetzung des D. Straucheus, nach der Heil. Schrifft und aller Evangelischen Lehrer Urtheil, nicht für rechtmässig erkennen, und ihn ferner für einen ordentlich beruffenen Pastorem der Kirche zur H. Dreyfaltigkeit halten, welche Meinung daſselbe nicht nur dem Rath schrifftlich übergab, sondern auch auf den Cantzeln Amts- und Gewissens halben dem Volck aus der Heil. Schrifft gründlich zeigete, daß um des Evangelii, und eines Lehrers willen, wider die Obrigkeit kein Aufruhr zu erregen sey, sondern in solchen Fällen ordentliche Mittel zu gebrauchen wären, und man lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun solte.

D. Strauch hingegen suchte sich sehr zu rechtfertigen, und zwar erstlich mit einer am Sonntag Septuagesima gehaltenen Predigt von dem verstossenen und wieder zugelassenen von dem himmlischen Hausvatter gemietheten Arbeiter im Weinberge, und vors andere mit einer publicirten und an 5. Theologische Facultäten abgefertigten Specie Facti von demjenigen, was Theophilus von dem Rath und Ministerio in der Stadt Samaria den 28. Dec. A. 1673. am unschuldigen Kinder Tage, erlitten. Diesen folgeten noch siebenzehen andere Scripta, in welchen er den Rath und das Ministerium mit groben Verleumdungen hefftig angriffe, dahero solche von dem Rath durch öffentlichen Anschlag für gifftige und aufwiegleriſche Schmäh- und Läſter-Schrifften erkläret, und deren Einbringung, und Verkauff unter gebührender Bestrafung verbothen wurde. Es ließ aber D. Strauch nicht nur alleine seine Wuth gegen den Rath und das Ministerium der Stadt Dantzig aus, sondern fiel auch alle diejenigen Theologischen und Juristischen Facultäten, und die Ministeria in ansehnlichen Reichs- und andern Städten mit den gröbsten Injurien an, die in ihren wohl abgefaſten Responsis seinen groben Unfug, und unrechtmässige Wieder-Einsetzung nicht gebilliget hatten. Wie denn absonderlich er dem Nürnbergischen Ministerio, wegen dessen den 27. Nov. 1674. ertheilten gründlichen Antwort, auf die XV. von dem Dantziger Ministerio in der Streit-Sachen an daſselbe gelangte Fragen, in der darauf fälschlich betitteten Freund-Amts-Brüderlichen Special-Erinnerung an das Collegium Theologicum der Universität zu Kiehl und an daſselbe, sehr boßhafft, grob und ehrenrührisch begegnete, und dabey so gar auch einen hochlöblichen Magistrat freventlich antaſtete.

Nachdem aber dieſer unruhige und böſe Mann nach seiner gewaltsamen Restitution über anderthalb Jahr in Dantzig abgetobet, und auch hatte das dem Rath ex Privilegio Casimiriano zukommende Jus patronatus anfechten helffen, so merckte er, daß doch endlich seine Sache übel ablauffen möchte, wann nach der Königlichen Krönung die von ihm zwischen dem Rath und der Burgerschafft erregte gefährliche Streitigkeiten genau untersucht werden solten, dahero trachtete er in Zeiten aus dem Labyrinth zu kommen, und von dar wegzugehen, ehe

ein

ein ſtärckeres Ungewitter auf ihn loßbrechen möchte. Dazu fand ſich eine erwünſchte Gelegenheit, als ihm A. 1675. von der Königlich Schwediſchen Regierung in Vor-Pommern eine Theologiſche Profeſſion und Stelle im Conſiſtorio zu Gryphswalde angetragen wurde. Indem er aber im Begrif war dahin zu gehen, ſo brach der Krieg zwiſchen Schweden und Brandenburg aus, daß er alſo nicht wuſte, was er thun ſolte. Es lief jedoch an ihn unvermuthet eine andere Vocation zum Paſtorat zu S. Jacob in Hamburg ein, welche er auch annahm, und zu Ausgang des Septembris A. 1675. nach erhaltenen Brandenburgiſchen und Däniſchen Päßen ſeine Reiſe zur See dahin, auf einem für 600. Thaler erkaufften Schiffe, mit alle ſeinem Gut antrat, nachdem er vorhero ſeiner Gemeine verſprochen, daß wann ſie ihn, nach entſchiedener Patronats-Streitigkeit, wieder verlangen würde, ſo wolte er ſich ihrem Begehren nicht widerſetzen.

Als er nun den 27. Sept. ſt. v. die in Hinter-Pommern gelegene Stadt Colberg vier Meilen hinter ſich gelegt hatte, ſo hohlten ihn zwey mit Soldaten beſetzte Both ein/ hieben ſeines Schiffs Maſt und Seegel ab, und führten ihn mit ſeiner See-kranken Frauen und allem Haab und Gut nach Colberg. Daſelbſt ließ der Gouverneur und General-Major, Baron von Schwerin, alle deſſen Sachen auf das ſchärffſte durchſuchen, unter dem Vorwand, ob geſchehe dieſes auf Veranlaſſung der Dantziger, wegen eines verſetzten Kleinods von 10000. Reichsthalern, und eines gewiſſen Diarii. Als man aber nichts gefunden, und er auch endlich den Kauf-Brief des Schiffes beſtätiget, ſo gab ihm der Gouverneur einen neuen Paß, und ließ ihn mit zwey von 8. Pferden beſpanten Wägen, die ihn nach Hamburg führen ſolten, wieder abreiſen. Nach dreyen Stunden aber ward er auf Ordre des Fürſten zu Anhalt zu Stargard wiederum angehalten, und von dar endlich nach Cüſtrin auf das Schloß in ſtarcke Verwahrung gebracht; Daſelbſt wurde er gar hart gehalten/ und ihm anfangs kein Buch, auſſer die Bibel, ja endlich auch nicht Feder und Dinte, zugelaſſen. Die Urſache dieſer Verhafftung war, weil er, wie Puffendorff meldet, allerhand feindſelige Anſchläge ſolte gegen den Churfürſten geſchmiedet, und die Dantziger Bürger allzu Schwediſch geſinnt gemachet haben. Die Hamburger Gemeine zu S. Jacob ſchickte zwey Deputirte um ſeine Erledigung nach Berlin, dieſelben wurden aber nicht einmahl vorgelaſſen. Er ſelbſten ließ eine bewegliche Supplication um die andere aus ſeinem Gefängnüß, an den Churfürſten, an die Churfürſtin, an den Fürſten zu Anhalt, und an den Gouverneur zu Cüſtrin, den Burggrafen von Dohna, abgehen, und warnete den Churfürſten, dem groſſen GOtt nicht nach den Augen zu greiffen, noch ſich eines Predigers Fluch aufzuladen/ der gewaltigen Nachdruck habe. Er fand aber allenthalben verſchloſſene Ohren, dahero er endlich ſo ungeduldig ward, daß er den Churfürſten einen Pharaonem nante/ ſich aber dadurch nur noch härteres Bezeigen zuzog. Die Pohlen gönten ihm dieſes Unglück hertzlich, und ſagte der Woywode von Culm, Gninski, zum Chur-Brandenburgiſchen Geſandten Horubeck am Pohluiſchen Hofe: Der Churfürſt ſolte Strauchen nur feſte halten, er würde ſonſten doch noch mehr Unruhe anrichten. Er hielte einen ſolchen Mann, der das Volck aufwiegelte, und Blutvergieſſen anrichtete, für einen Feind des menſchlichen Geſchlechts, den jederman angreiffen dörffte. Es wurde auch eine Weile alles ſo ſtille von demſelben, daß viele in Dantzig feſtiglich glaubten, er habe gar aus der Zeit in die Ewigkeit wandern müſſen. Da man aber das Gegentheil erfuhr/ ſo verſprachen die Dantziger dem König von Pohlen 100000. Rheiniſche Gülden, wann er Strauchen ihnen wieder ſchaffen würde. Der König Johannes Sobieski wolte ein ſo groſſes Geſchencke nicht gerne aus den Händen laſſen, und ſchickte dahero im October A. 1677. den Obriſten Gurſio an den Churfürſten, und verlangte D. Strauchen loß zu geben, weil ohne ſeine Gegenwart Dantzig nicht könte beruhiget

higet werden. Es habe derſelbe den Churfürſten weder mit Worten noch Wercken beleidiget; er ſey auch nicht ſein Landskind. Einen unbewehrten Mann, der von einer in Freundſchafft mit dem Churfürſten ſtehenden Stadt zu der andern habe reiſen wollen, habe er nicht gefangen nehmen können. Der Tittel eines Schwediſchen Raths mache ihn zu keinen Feind, weil er nur ein Conſiſtorial- und kein Staats-Rath ſey. Der Churfürſt aber verweigerte denſelben loß zu laſſen, weil er von ſo unruhigen und rachgierigem Gemüthe wäre, daß er bey ſeiner Zurückkunfft nach Dantzig trachten würde, die Hölle ſelbſt gegen den Churfürſten zu bewegen. Die Königliche Autorität und Klugheit würde ſchon ſonſten wiſſen der Stadt Dantzig Ruheſtand wieder herzuſtellen. Wenn der Schwediſche Krieg geendiget ſeyn würde, ſo wolte er ihn doch dem König zu gefallen wieder laufen laſſen. Abſonderlich beſorgte der Churfürſt, daß wann nach der Loßlaſſung des D. Strauchens in Dantzig ein neuer Lerm entſtehen ſolte, ſo würde der König in Pohlen unter dem Vorwand den Rath gegen die Burgerſchafft zu ſchützen, etliche tauſend Mann in die Stadt rucken laſſen, welches ihm allzu nachtheilig für der Stadt bißherige Freyheit ſchiene.

D. Strauch muſte demnach biß A. 1678. in Cüſtrin in Verhafft bleiben, biß ſich endlich der Churfürſt durch eine von der Stadt Dantzig abgeſchickte ſehr anſehnliche Geſandſchafft, nach vielem Bitten und Vorſtellen, bewegen ließ, denſelben den 9. Julii beſagten Jahres, nebſt allen ſeinen Gütern, ſeines Arreſts zu entſchlagen. Anfangs forderte er zwar eine ſtarcke Caution von der Stadt, da ſie aber vorſtellete, daß ſie als eine unter der Königlich Pohlniſchen Landesherrlichen Hoheit ſtehende Stadt dergleichen Bedingungen nicht angeloben könte; ſo erließ ihr auch der Churfürſt dieſelbe. Jedoch muſte D. Strauch endlich verſprechen, wegen des bißherigen Arreſts ſich auf keine Weiſe zu rächen. Den König in Pohlen verdroß es nicht wenig, daß ihn der Churfürſt auf ſein Begehren nicht frey gelaſſen hatte, damit er hätte von den Dantzigern beſagte Geld-Summa einziehen können, der Churfürſt hatte aber beſondere Staats-Urſachen, dergleichen fetten Biſſen dem König nicht zu gönnen.

D. Strauch langte alſo den 20. Julii in der Gefährtſchafft der Dantziger Abgeordneten, zu gröſten Frolocken der Einwohner, unter volckreicher Entholung auf etliche Meilen von der Stadt, in Dantzig wiederum an; es kahm darauf ein Vergleich zwiſchen dem Rath und der Burgerſchafft, und zwiſchen dem Miniſterio und D. Strauchen zu Stande, in welchem bedungen wurde, daß alles bißhero vorgegangene auf ewig abgethan und vergeſſen ſeyn ſolte. Krafft deſſelben wurde ihm eine neue Vocation zu ſeinen vorigen Aemtern übergeben, welche er auch den 8. Sept. wiederum antrat, und ſich ferner friedlich und gelinde biß an ſein den 13. Dec. A. 1682. erfolgtes Lebens-Ende bezeigte. Er hatte ſich in ſeinem faſt dreyjährigen Gefängnüß einen langen Bart wachſen laſſen, welchen er nachdem beſtändig behalten, dahero er auch in ſolcher gedoppelten Geſtalt auf der einen Gedächtnüß-Münze vorgeſtellet worden.

Ohngeachtet D. Strauch ſo vieles fremdes Feuer in des HErrn Heiligthum getragen, und damit ſich und andern ſehr groſſen Schaden zugezogen hatte, ſo hat ihm doch ein gleich eifriger Amts-Bruder dieſes unverdiente Epicedium gemachet:

Heroem deflemus. Abi vulgaria quisquis
Strauchii in exequiis funera credis agi.
Non hominis vox iſta fuit, cum fulmina ſparſit,
Namque erat in cathedra totus utraque Deus;
Frenduit humano ſtygius ſub ſchemate Pluto.
Atque ignem, ferrum, vincula, lora quatit.
Sed tamen ille tuum, Pluto, devicit avernum,
Carceris & riſit vincula, Calve, tui.
Cedite vos, quotquot priſcorum geſta piorum
Quæritis, & veterum ſancta trophæa Patrum.
Cedite. Martyrii divo date Strauchio honores,
Europa ad tantam ſtat ſtupefacta necem.
Poſteritas ſtupeat! Namque invictiſſimus Heros
Martyr ubique fuit, Victor ubique fuit.
Jam capit æternæ victricis ſigna coronæ
Quando petit ſtygias calva tyrannis aquas.

Vid. varia Acta publica in controv. Strauchiana. Vitæ curric. Strauchii *ſubj. conc. funebr.* Pufendorf. *de reb. Brandenb. XIII, 59 XIV, 5 XV, 23. XIV, 62.* Theatr. Europ. *T. XI. p.* 1346.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
18. Stück den 2. May 1731.

Ein ſehr rarer Thaler von dem groſſen Schwediſchen Reichs-Cantzler, Axel Oxenſtierna, von A. 1634.

I. Beſchreibung deßelben.

Die erſte Seite zeiget deſſen Bruſt-Bild im bloſſen Haupte mit gantzem Geſichte, vor welchem unten deſſen mit einer Barons-Kronen bedeckter Wappenſchild ſtehet, der zwey auf der Stirne noch ſtehende Ochſen-Hörner in ſich enthält. Umher iſt deſſen Tittel alſo zu leſen: I.lluſtris D.ominus. D.ominus. AXEL.ius. OXENSTIERNA. L.iber. B.aro. I.n. K.imitho. D.ominus. I.n. F.iiholm. T.idoeoen. E.ques. R.egni SV.eciæ. C.ancellarius. L^EG.atus. I.n. G.ermania. S.uevia. F^c. Franconia. ET. E^V.angelicorum. D^IR.ector. d. i. **Der Wohlgebohrne Herr/ Herr Axel Oxenſtierna/ Freyherr in Kimitho/ Herr in Fiiholm/ Tidöön/ Ritter/ des Königreichs Schweden Cantzler/ Geſandter in Teutſchland/ Schwaben/ Francken/ und der Evangeliſchen Director.** Oder man kan die letzten abgekürtzten Worte in dem Tittel, wenn man einen Fehler des Eiſenſchneiders erkennen will, auch alſo leſen: L^EG.atus. I.n. G.ermania

S.uperiore. FŒT.eris. (an ſtatt FOED.eris) EV.angelici. DIR.ector. Geſandter in Ober-Teutſchland/ und des Evangeliſchen Bündnüſſes Director. Um ſein Bildnüß, das A. 1633. in Kupffer geſtochen worden, ſtehet dieſer Tittel: AXELIVS. OXENSTIERNA. L. B. IN. KIM. DN. IN FIHOLM. ET. TYD. EQ. S. R. M. REGN. SVEC. GEN. CANCELL. ad. EXERC. PER. GERM. LEG. IBID. FOED. EVANG. DIR.

Auf der andern Seite iſt ein nach der rechten aufgericht fortſchreitender gekrönter Löwe mit ausgeſchlagener Zunge, und in die Höhe geſchlagenen Schwantze, der in der rechten Pfote ein bloſſes Schwerd zum Hieb empor hebet, und in der lincken eine Königl. Krone hält. Uber demſelben erſcheinet der viele Strahlen von ſich werffende Nahme GOttes יהוה Die Umſchrifft iſt: ROBORE DIVINO CORONATVS VINCIT LEO. d. i.

Gekrönt mit unſers GOttes Krafft/
Iſt der Löwe ſtets ſieghafft.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Von den vielen und wichtigen Staats-Handlungen des groſſen Schwediſchen Reichs-Cantzlers, AXEL OXENSTJERNS, iſt nicht ein eintzler Bogen, ſondern ein gantzes dickes Buch zu ſchreiben; dahero ich auch jetzo nur erzehlen will, warum derſelbe auf dieſem Thaler des Evangeliſchen Bündnüſſes Director genennet wird.

Es war ſein König, Guſtav Adolph, wie gleich nach der erſten glücklichen Leipziger Schlacht, alſo vornehmlich kurtz vor ſeinem Ende, damit umgegangen, die ſämtlichen Evangeliſchen Stände des Teutſchen Reichs, zu beſſerer Fortſetzung des Krieges mit gemeinſchafftlichen Kräfften, in ein genäuer Bündnüß zu bringen; es hatten ſich aber deßwegen immer ſehr viele Schwierigkeiten ereignet. Um aber doch dazu einen Anfang zu machen, ſo hatte er die vier obern Creyſe, den Fränckiſchen, Schwäbiſchen, und die beeden Rheiniſchen, in einem Ausſchreiben aus Arnſtadt im November 1632 nach Ulm zuſammen beruffen, um zu berathſchlagen: 1) Welchergeſtalt eine engere Vereinigung der Stände, ſo wohl mit der Kron Schweden, als unter ihnen ſelbſt, anzurichten. 2) Wie man ſich in Verfaſſung einer Armee ſtellen ſolte, um damit ſo wohl den Creyß zu beſchützen, als den Feind anzugreiffen. 3) Wie und durch was Mittel ſolche Armee zu unterhalten, und richtig zu beſolden, damit darauf gute Kriegs-Zucht, zu Sicherheit der Straſſen, Erhaltung der Handelſchafft und des Acker-Baues, möge angeſtellet werden. Die in jeglichem benandten Creyſe angeſeſſene Stände wurden dadurch auch zu einer beſondern Creyß-Conferenz veranlaſſet, dergleichen von den Fränckiſchen den 1. Novembr. zu Würtzburg geſchahe, um ſich wegen dieſer vorgeſchla-

ſchlagenen drey Puncte zu bedencken, und einer einhelligen Stimme zu vergleichen. Weil nun den König der in die Churſächſiſchen Lande von der Donau eilfertig vorgenommene Feldzug verhinderte, der angeſetzten Ulmiſchen Zuſammenkunfft perſöhnlich beyzuwohnen, ſo bevollmächtigte er den Reichs-Cantzler Oxenſtiern, auf ſelbiger mit den Ständen alles abzuhandeln. Alleine unterwegens zu Hanau bekahm dieſer die erſchreckliche Poſt, daß der König den 6. Nov. in der Schlacht bey Lützen umgekommen.

Dieſer plötzliche und dem Schwediſchen Zuſtand im Teutſchen Reiche höchſt gefährliche Todes-Fall machte dieſem groſſen Staats-Miniſtro, ohngeacht ſonſt ſeinen auch ſchwehren und vielen Reichs-Sorgen, die erſte ſchlafloſe Nacht, und verurſachte, daß der Ulmiſche Vier-Creyß Tag unterblieb. Er ſetzte jedennoch ſeine Reiſe nach Franckfurt eiligſt fort, und beſchied etliche Abgeordnete von gemeldten vier Creyſen zu ſich, welchen er nachdrücklich vorſtellete, wie doch nunmehro das beſte und heilſamſte Mittel wäre, ſich auf das eifrigſte durch einmüthige Zuſammenſetzung der Gemüther zu bearbeiten, daß die vorgeſchlagene Puncte auf das eheſte möchten zu Stande gebracht werden. Er wolte dahero ſich beſtreben, die Churfürſten zu Sachſen und Brandenburg, nebſt den andern Ständen der beeden Sächſiſchen Creyſe, auch zu einem Beytritt zu bewegen, damit der bißherige Krieg, entweder durch die Waffen, oder durch gütliche Handlung, zu dem lang gewünſchten, ehrbarn, ſichern und durchgehenden Frieden glücklich könne hinausgeführet werden.

Hierauf gienge er über Würtzburg zurücke nach Erffurt, und berichtete von dar nach Schweden, wie der Zuſtand der Schwediſchen Sachen in Teutſchland nunmehro beſchaffen wäre, und was er zu Franckfurt mit gedachten Creyß-Abgeordneten abgeredet, und bat ſich dabey neue Anweiſung und Vollmacht aus. Dieſelbe erfolgte ſo bald als nur möglich war, und ward er zugleich zum bevollmächtigten Miniſter und Geſandten, ſo wohl an alle Reichs-Stände, als auch an benachbarte Könige und Republiquen, und inſonderheit bey den Schwediſchen in Teutſchland ſtehenden Armeen, erkläret, und ſeiner klugen Einſicht die völlige Einrichtung des Kriegs- und Friedens-Weſen überlaſſen. Der dabey beſonders abgeſchickte Graf, Peter Brahe, eröffnete ihm mündlich, daß nach des Königes Tode die Sachen zwar ein gefährliches Anſehen hätten; jedoch würde es der gantzen Schwediſchen Nation höchſt ſchimpflich ſeyn, wann man ſo gleich wolte die Hände ſincken laſſen. Man müſte demnach mit erneuerten Bündniſſen die Proteſtanten an ſich feſter zu knüpfen trachten, und ſich nicht ohne erhaltene gnugſame uñ ſichere Befriedigung und Schadloßhaltung voneinander trennen laſſen. Ja es wäre rühmlicher, wann die Schweden mit der gröſten Gewalt aus Teutſchland getrie-

ben würden, als wann sie selbsten aus Zaghafftigkeit daraus zurücke wichen. Vornehmlich solte er trachten, die an der Ost-See gelegenen Vestungen mit gebohrnen Schweden wohl besetzt zu behalten, damit ein sicherer Zugang und Eintritt in Teutschland der Kron Schweden jederzeit offen bliebe.

Oxenstiern bat sich demnach schrifftlich eine Unterredung mit dem Churfürsten zu Sachsen in Erffurt aus; der beschied ihn aber zu sich nach Dreßden, und meinte, ein Schwedischer Edelmann könte einem Churfürsten schon nachreisen, wann er was bey demselben anzubringen hätte. Wie er dahin kahm, und sagte, daß er sich bey dem Churfürsten, als einem der vornehmsten Schwedischen Bunds-Verwandten, erkundigen wolte, was nunmehro nach dem Tode seines Königes anzufangen, und wie der Krieg weiter fortzusetzen wäre? so bekahm er zur Antwort, daß es sehr gut würde gethan seyn, wann die Sachsen auf einer, und die Schweden auf der andern Seite, durch einen Einbruch in Böhmen und Mähren, dem geschlagenen Feind ferner zu Leibe giengen, um ihm keine Zeit zu lassen, daß er sich wieder erhohlte. Jedoch müsse man auch den angebotenen Frieden nicht ausschlagen, und sich zu einem gewissen Endzweck verstehen, um welchen man den Krieg führte. Oxenstirn versatzte, daß ein allgemeiner Friede, wodurch der Evangelischen Religion, und der Reichs-Stände Freyheit gesichert würde, die Absicht der Schwedischen Waffen wäre; jedoch hätte man sich vorzusehen, daß man dabey nicht geäffet würde. Damit nun dieses nicht geschähe, so wolte er dreyerley Vorschläge thun: Entweder, es solten alle Evangelische Stände mit der Kron Schweden in ein Bündnüß zusammen treten, und sich deren Direction, jedoch mit Zuziehung etlicher Stände Kriegs-Räthe, wie bey des Königes Leben, untergeben; oder man wolte zwey Theile machen, deren einen die Kron Schweden, den andern der Churfürst zu Sachsen, jedoch mit gemeinschafftlichem Rath und Hülffe, in allen zu dirigiren hätte. Oder drittens, wann man meinte, daß man des Schwedischen Beystandes nicht mehr benöthiget wäre, so solte man die Schweden mit einer gebührlichen Vergeltung nur wieder heim ziehen lassen, und sie jedoch in den künfftigen Frieden mit einschlüssen. Der Churfürst wolte sich aber darauf nicht herauslassen, und entschuldigte sich, daß er erstlich darüber sich mit dem Churfürsten zu Brandenburg besprechen müste. Oxenstirn erfuhr aber nachgehends von andern, daß der Churfürst sich nimmermehr der Direction eines Auswärtigen in Reichs-Sachen unterwerffen würde; und daß man auch nicht geglaubet, daß man sich würde vereinigen können, welche Stände die eine oder die andere Parthey ausmachen solten; man hätte zugleich besorget, daß wenn man sich deßwegen vereiniget hätte, so würde doch Oxenstirn allenthalben die Oberhand zu behalten suchen; noch weniger habe

der

der Churfürſt auch ausdencken können, woher die begehrte Schwediſche Belohnung zu nehmen.

Nach dieſer ſchlechten Verrichtung zu Dreßden verfügte ſich Oxenſtirn nach Berlin, und fand daſelbſt beſſeres Gehör. Dann der Churfürſt verſicherte nicht nur beſtändig bey der Kron Schweden zu halten, und ſich eines oder des andern Standes Abſonderung nicht irre machen zu laſſen, ſondern ermahnte auch die geſamte Fürſten und Stände des Rheiniſchen, Fränckiſchen und Schwäbiſchen Creyſes in einem freundlichen Schreiben d. d. 4. Febr. A. 1633. alles Mißtrauen, Spalt- und Trennungen zu verhüten, und ſich aufs fleiſſigſte angelegen ſeyn zu laſſen, die Kron Schweden bey gutem Willen zu erhalten, und ſich von ſelbiger nicht abzuſondern.

Oxenſtirn erfuhr zu gleicher Zeit, daß Hertzog Friedrich Ulrich zu Braunſchweig einen Convent des Nieder-Sächſiſchen Creyſes, ohne ſein Vorwiſſen, nach Lüneburg ausgeſchrieben hätte. Weil er nun vermeinte, man würde auf ſelbigem, nach der Veranlaſſung von dem Churfürſten zu Sachſen, ſuchen, ſich von der Kron Schweden zu trennen, und ſeine Kriegs-Anſtalten vor ſich zu machen; ſo beſchwehrte er ſich darüber bey dem Hertzog, und behauptete, daß ein Creyß-Tag, ohne Zuthun der Kron Schweden, nicht hätte können angeſetzt werden, als welche anjetzo das Ertz-Stifft Magdeburg inne hätte, bey welchem das Recht hafftete, die Creyß-Täge auszuſchreiben. Dabey bedrohete er, ſolchen mit Gewalt zu verhindern, wann er nicht unterbleiben würde; dahero derſelbe auch nicht vor ſich gieng. Jedoch machte dieſes die Schweden bey den Sachſen noch verhaſter, als Leute, die ſelbſten die Stände an ihren zukommenden Reichs-Befugnüſſen hinderten, wann ſie meinten, es brächte es ihr beſonder Intereſſe nicht anders mit ſich, und doch ſich für Beſchützer der Reichs-Freyheit ausgäben. Abſonderlich legte es der Churfürſt zu Sachſen, als der Churfürſt zu Brandenburg, eben des Oxenſtirniſchen Vortrags wegen, ihn in Dreßden beſuchte, dem Oxenſtirn für eine angemaſte, recht dictatoriſche Gewalt aus, daß er aus unzeitigem Argwohn, mit der härteſten Bedrohung, den Nieder-Sächſiſchen Creyß-Tag gehemmet. Nicht weniger ſtieg es demſelben ſehr zu Gemüthe, daß, als er gegen Brandenburg gedachte, wie er ſelbſten eine allgemeine Zuſammenkunfft der Proteſtanten für höchſt nöthig hielte, und ſolche veranſtalten wolte, Brandenburg erinnerte, daß wegen derſelben Direction erſtlich man mit dem Oxenſtirn übereinkommen müſte; dagegen er aber vorſtellete, daß durch dergleichen Direction die Schweden alle willkührliche Gewalt in Kriegs- und Friedens-Handlung, nach beliebigem Eigennutz zu ſchalten und zu walten, an ſich riſſen; welches weder er, noch andere, vertragen könten. Es ſey ihm auf dem Leipziger-Convent die Direction des Evangeliſchen We-

sens zugesprochen worden, die wolte er sich auch nicht entziehen lassen; welches letzterer jedoch Brandenburg nicht zugestehen wolte, sondern sich gleich Würde und Ansehen bey solchen billiger massen zueignete.

Oxenstirn bekahm von allen diesem Wort-Wechsel Nachricht, und kehrete sich an des Churfürstens zu Sachsen gegen sich gefasten Widerwillen gantz und gar nichts, sondern verlegte die Zusammenkunfft der vier Obern Creyse nach Heilbronn, weil, wegen der indessen näher gerückten Bayerischen Völcker, gar unsicher nach Ulm zu kommen war, wozu er den ersten Martii A. 1633. in einem Ausschreiben d. d 8. Januarii anberaumte. Wie dasselbe an den Hertzog zu Würtemberg gelangte, so stellete der Cantzler, Löffler, demselben in pleno consilio vor, daß dieses ein so wichtiges Werck sey, dergleichen in etliche hundert Jahren nicht vorgekommen, welches auch wider die Pflichten lauffe, so man dem Kayser und dem Reiche geschwohren. Eine ausländische Potenz beschreibe die Stände zu einer Tagsatzung in solcher Materia, die expresse contra fundamenta Imperii lauffe, nemlich von einem Krieg zu handeln, der gegen den Kayser und die Reichs-Stände zu führen. Man solte erstlich von dem Oxenstirn vernehmen, was er bey Chur-Sachsen und Brandenburg ausgerichtet, und wie die Consilia daselbst gefallen. Dieses wohlgemeinte recht patriotische Bedencken ward aber nicht beobachtet. Denn es erschien der Hertzog zu Würtemberg und der Marggraf zu Baden, und viele Grafen und Herren, und die andern Stände durch dero gevollmächtigte Abgesandten und Bothschafften in ziemlicher Anzahl in Heilbronn, ingleichen fand sich auch Pfaltzgraf Carl Ludwig dabey ein.

Am achten Martii that Oxenstirn daselbst im Teutschen Hause, welches er bezogen, in der Tafel-Stuben, nach einem gemachten weitläufftigen Eingang von Rechtfertigung und glücklichen Fortgang der Schwedischen Waffen gegen den Kayser, wodurch die Evangelische Sache wieder einiger massen empor gebracht worden, den Vortrag dahin, daß weil keine allgemeine Zusammenkunfft aller Evangelischen Churfürsten und Stände habe veranstaltet werden können, so habe er doch die wegen Hintritt seines Königes aufgehobene Tagsatzung zu Ulm unverlängert wieder vor sich gehen lassen wollen, und wolte ihnen also sieben Puncte zu bedencken und zu berathschlagen vorlegen.

1) Daß die sämtliche Evangelische Churfürsten, Fürsten und Stände der versammleten vier obern Creyse zusammen sich mit einander verbünden solten, mit starckem Versprechen, nicht von einander abzutreten, biß die Wiedereinsetzung derselben, auch der Reichs-Grund-Satzungen Beobachtung erhalten worden seye, und der Kron Schweden eine gebührende Satisfaction geschehen, viel weniger sich in einige particular-Tractaten mit dem Feind einzulassen.

2) Ob

2) Ob nicht rathſam, wegen allerhand zugefügten Unrechts, den Kayſer und Liga öffentlich für Feinde zu declariren, und ſo lange zu halten, biß der Kron Schweden und den beleidigten Ständen zulängliche Genugthuung geſchehen?

3) Wie viel müſten Armeen dem Feind entgegen geſtellet werden, wie hoch ſie geſtärcket, und woher das Volck genommen werden ſolte?

4) Was vor Mittel dazu vonnöthen, woher ſolche genommen, und welchergeſtalt ſie ſolten zuſammen getragen werden?

5) Wie ein rechtes Directorium zu beſtellen, und ſonſten gute Verfaſſung zu machen?

6) Daß ſchärffere Kriegs-Zucht gehalten, der Land-Friede wieder hergeſtellt, und die Handelſchafft wieder gängig gemacht werde.

7) Wann man die Kron Schweden ferner dabey gebrauchen wolte, ſo wäre zu erwägen, wie weit ſie dazu zu ziehen, und was ſie ſich deßwegen zu getröſten habe?

Weil die Evangeliſchen faſt gantzer zehen Tage in der Berathſchlagung über ihre Erklärung wegen dieſer Puncte, unter der Direction des Pfaltzgrafens zubrachten, ſo war Oxenſtirn ſo begierig dieſelben den 17. Martii, an einem Sonntag, zu vernehmen, daß er auch nicht ehe zu Mittag eſſen wolte, dahero ſie ihm auch ſolche, ohne ſauber abgeſchrieben, übergeben muſten. Er war aber gar nicht zu frieden, als er ſahe, daß ſie nicht nach ſeinem Sinn eingerichtet war, und man wegen Aufbringung einer neuen Armee ſo ſparſam gegangen, auch alles ſo auf Schrauben geſtellet hatte. Er fieng demnach an über alle Puncte mit den Ständen mündlich zu conferiren. Er ſtellete ihnen vor, daß ſie entweder aus rechter Befugniß, oder unrechtmäſſig, als Rebellen, gegen den Kayſer den Krieg führeten, weil aber jenes wäre, ſo ſolten ſie ſich kein Bedencken machen, den Kayſer für einen Feind zu declariren. Ingleichen gäbe man ihm zwar das Directorium, alleine was man ihm mit der einen Hand geben wolte, das nähme man ihm wieder mit der andern, indem man ihme Gegenſchreiber und Controlleurs an die Seite ſetzen wolte. Endlich erbothe er ſich, weil man ſo gar ſchwehr zu einem beliebigen Schluß zu bringen wäre, ſelbſten denſelben ſchrifftlich zu entwerffen, und den Ständen zu ihrer Einwilligung und Verbeſſerung vorzulegen. Als dieſes den 25. Martii geſchehen war, ſo dauchte doch den Ständen vor beſſer, einen Special-Abſchied von 22. Puncten aufzuſetzen, darinnen es bey dem Verbündnüß mit Schweden in generalibus verblieb, und des Kayſers nicht in ſpecie, ſondern unter dem Wort des Feindes gedacht wurde. Dadurch ward aber Oxenſtirn ſo unwillig, daß er den Ständen durch den Pfaltzgraf zuentbiethen ließ: Er wüſte nicht, ob er den von ihnen aufgeſetzten ſo betittelten Bey-Abſchied in Schertz oder Ernſt aufnehmen ſolte. Alle 22. Artickel, ohne einen oder zwey, wären ſo beſchaffen, daß ſie ſich nicht practiciren lieſſen, ſondern vielmehr das Werck über den Hauffen würffen; wenn man dieſelben auch recht beſähe, ſo könte man wohl zwey, drey, oder mehrmahl 22. ja wohl 300. daraus machen, damit ſich aber nichts richten laſſe. Die Stände ſolten ſich aber nicht anhalten, ſondern nur ſagen: ſie begehrten ſich mit der Kron Schweden weiter nicht einzulaſſen, daß er derſelben auf einen andern Weg helffen könte. Es bekümmere ihn allein, daß er die Zeit ſo vergeblich zugebracht, und ſich der Welt Judicio habe ſo lange müſſen unterwerffen; die würde ihn zwar darüber auch verlachen;

ſolches

ſolches und dergleichen ſey aber vor ihme Königen und groſſen Printzen widerfahren, darum er es, als einer von Adel, auch könne ertragen. Weil man immer die Unmöglichkeit zur Entſchuldigung gebrauchte, ſo ſey vergebens, ferner vom Werck zu reden; man ſolte aber auch den Feind mit der Impoſſibilität ſchlagen.

Dieſe und dergleichen nachdrückliche Vorſtellungen brachten endlich die Stände auf andere Gedancken, und deren Confœderation mit der Kron Schweden völlig, nach des Oxenſtirns Wunſch, Sinn und Meinung zu Stande, welche den 13. April folgenden Inhalts geſchloſſen wurde:

1) Vereinbahrten ſich die Stände der vier Creyſe untereinander noch enger, und darauf ſämtlich mit der Kron Schweden, getreu, feſt, und einmüthiglich dahin, daß die ſämtliche Confœderirte bey einander ſo lang treulich halten wolten, biß die Reſtitution der Evangeliſchen Stände erlangt, in Religions- und Profan-Sachen ein ſicherer Frieden erhalten, auch der Kron Schweden gebührende Satisfaction geſchehen ſey. Anbey ſolten der Stände Particular-Bündnüſſe mit Schweden hierinnen nicht aufgehoben, ſondern vielmehro bekräfftiget ſeyn.

2) Weil die Kriegs-Verfaſſung ohne ein Haupt-Directorium nicht beſtehen könte, ſo würde aus Reſpect gegen die Kron Schweden, und wegen ſeiner vortrefflichen Qualitäten, der Reichs-Cantzler Oxenſtirn, als gevollmächtigter Schwediſcher Legatus, erſuchet, daſſelbe auf ſich zu nehmen.

Da demſelben ſolche Laſt allein zu tragen beſchwehrlich, ſo ward 3) für gut befunden, demſelben ein Conſilium formatum von qualificirten Perſonen aus den vier Creyſen mit genugſamer Inſtruction beyzuordnen, mit deren Gutachten der Director alle wichtige Sachen zu berathſchlagen und zu ſchlüſſen, doch daß dem Directorio in Kriegs-Sachen die endliche Reſolution verbleiben ſolle. Zu mehrerer Erleichterung des Directorii ward auch verglichen, daß in jedem confœderirten Creyß ein Creyß-Rath anzuordnen, welcher vom beſagten Directorio und dem Conſilio formato dependiren ſolte.

4) Solte kein Confœderirter ſich mit dem Gegentheil in einige Friedens-Tractaten einlaſſen, ohne Vorwiſſen des Directorii, oder widrigenfalls für einen Feind gehalten werden.

5) Solte man in den Creyſen, biß zu Erlangung des Friedens, nothwendige und mit aller Zugehör wohl verſehene Armeen halten, und zu deren Suſtentation Caſſen und Magazine aufrichten.

6) Solte das Directorium dahin ſehen, daß gute Kriegs-Diſciplin allenthalben gehalten würde.

7) Verſprachen die Stände ſämtlich wegen des ſo willig geleiſteten groſſen Beyſtandes, die Kron Schweden bey der Poſſeſſion deren im Reich occupirten feindlichen Lande, biß zu erhaltener gebührender Satisfaction, erhalten zu helffen.

Ferner ward auch beſchloſſen, daß keinem Evangeliſchen Stand eine Neutralität weiter ſolte geſtattet werden; dieweil nicht billig wäre, daß etliche hinter dem Berg hielten, und des Glückes Ausgang abwarten wolten, da andere Gut und Blut für die gemeine Freyheit und Religion aufſetzten, obwohl dieſelbe der Landgraf zu Heſſen-Darmſtadt, und der Pfaltzgraf zu Neuburg ſehr ſuchten zu erhalten.

Dieſes war nun der ſo berühmte Heilbronniſche Bund, von welchem die Kron Schweden und Oxenſtirn ſo viel Ehre und Gewalt im Teutſchen Reiche zu haben vermeinten. Es war aber derſelbe vielmehro der rechte Stein des Anſtoſſens, und der Anfang aller Trennung unter den Proteſtanten, indem der Churfürſt zu Sachſen dergleichen Eingriff in ſein bißanhero gehabtes Directorium des Evangeliſchen Weſens nimmermehr vertragen konte, und ſich es höchſt verkleinerlich hielte, ſich von einem Schwediſchen Edelmann befehlen zu laſſen; welcher Verdruß alſo den Pragiſchen Frieden veranlaſſete.

Oxenſtirn ſetzte ſich hierauf in Franckfurt, und führte mit ſeinem Conſilio formato das erhaltene Directorium, biß dieſer Herrlichkeit die Nördlinger Schlacht A. 1634. ein baldiges Ende machte.

Vermuthlich iſt demnach dieſer Reichsthaler damahls demſelben zu Ehren, als eine Gedächtnüß-Münze, geſchlagen worden, wie denn, nach Ausweiß des Heilbronniſchen Protocolls, in dem Schluß dieſes Convents, bey der Dancksagung, demſelben auch das Churfürſtenthum Maynz und die Churſelbſt ſolte angetragen werden. vid. Acta publica in Londorpii T. *IV. Lib. II. c. XXVII.* Pufendorf *rer. Suec. Lib. X.* Theatr. Europ. *ad h. a.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
19. Stück. den 9. May. 1731.

Auswurf-Müntze bey K. Sigismunds III. in Pohlen und Schweden erster Vermählung mit der Oesterreichischen Erzhertzogin Anna, A. 1592.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget zwischen der Jahrzahl 1592. zwey Palmbäume, welche ein darzwischen flüssendes Wasser zwar von einander scheidet, die aber doch mit den Aesten zusammen reichen, mit der Umschrifft: AMOR DISTANTIA IVNGIT. d. i.

Die Liebe würckt in fernen Palmen-Zweigen/
und kan/ was sonst getrennt ist/ zu sich neigen.

Auf der andern Seite sind zwey Adler, nemlich zur rechten der Teutsche Kayserl. Reichs-Adler, und zur lincken der Königl. Pohlnische, welche mit den Füssen das unten stehende Oesterreichische Wappen halten. Umher ist zu lesen: POST ANIMOS SOCIASSE IVVABIT. d. i.

Die Gemüther zu vereinen
wird hernach erfreulich scheinen.

2. Historische Erklärung.

K. Sigismund III. in Pohlen und Schweden hat unter andern auch die-

dieſes beſondere, daß er ſich mit zwey leiblichen Schweſtern aus dem Oeſterreichiſchen Ertz-Hauſe vermählet. Beede waren Ertzhertzog Carls in Steyermarck, mit der Bayeriſchen Prinzeſſin, Maria, ſeiner Schweſter Tochter, erzeugte Töchter. Die erſte hieß ANNA, gebohren zu Grätz A. 1573. den 16. Auguſti, war unter ihren 15. Geſchwiſtern die andere in der Geburts-Reihe, und die älteſte von den 9. Töchtern ihrer Eltern. Es mißfiel den Pohlen anfangs gar ſehr, daß, als ſich K. Sigismund in dem 19. Jahr ſeines Alters zu heyrathen entſchloſſe, er ſeine Augen auf eine Oeſterreichiſche Ertzhertzogin richtete. Sie hielten ihn in Verdacht, als ob er in Willens habe, wieder in ſein väterliches Königreich Schweden zu gehen, und Pohlen hingegen dem Ertzhertzog Erneſto, K. Rudolfs ältern Bruder, in die Hände zu ſpielen, und zu dem Ende ihm ſeine Schweſter, Annam, zu vermählen. K. Sigismunds Sinn und Meinung gieng aber vielmehr dahin, durch dieſe gedoppelte Vermählung die faſt verloſchene alte Freundſchafft zwiſchen dem Königreich Pohlen und dem Ertzhauſe Oeſterreich wiederum zu erneuern und zu befeſtigen. Viele Pohlniſche Magnaten waren aber Oeſterreich ſo gehäſſig, daß ſie dieſe Verheyrathung auf alle Weiſe zu verhindern trachteten, und nicht nur alleine vorhatten, die Gräntzen mit ſtarcker Mannſchafft zu beſetzen, und die Königliche Braut nicht ins Reich zu laſſen, ſondern auch gar von einer neuen Wahl eines Piaſtens ſchwatzten.

K. Sigismund ließ ſich aber dieſen Widerwillen, den inſonderheit der Groß-Cantzler Zamoisky bezeigte, im geringſten nicht in ſeiner gegen die Ertzhertzogin gefaſten Liebe abhalten, ſondern ſendete den Cardinal und Biſchoff zu Vladomir, Radzivil, mit einem anſehnlichen Gefolg von andern vornehmen Herren, als Freywerber, an K. Rudolfen nach Prag ab, welche 32. Kutſchen, darunter 12. mit 6. Pferden, und die übrigen mit 4. Pferden beſpannet, und 280. wohlgeputzte Reit-Pferde bey ſich hatten. Sie langten A. 1592. den 13. Martii in Prag an, und giengen ferner nach Wien, um von dar die Königliche Braut abzuhohlen. Ihre Ankunfft geſchahe daſelbſt den 1. May, und als gleich darauf dieſelbe nebſt ihrer verwittibten Frau Mutter auch angekommen, ſo geſchahe nach gewöhnlichen prächtigen Verlöbniß-Ceremonien, der Aufbruch von dar nach Crackau. Der Kayſer hatte ihr den Biſchoff zu Breßlau, und den Landgrafen zu Leuchtenberg, der Obriſter Land-Hofmeiſter in Böhmen war, als ſeine Geſandten zugeordnet, die ſie dem König übergeben ſolten.

Den 16. beſagten Monats erreichten ſie die Stadt Crackau, vor welcher eine halbe Meile auf einer ſchönen Ebne 4. Türckiſche Gezelte, 2. für den König, und 2. für die Königl. Braut, etwan 8. Schritt von einander, aufgeſchlagen waren; darzwiſchen war ein mit rothen goldenen Stück oben bedeckter,

deckter, an Seiten aber offener Gang auf vier Säulen, daß man von einer Seite zu der andern bequem gehen konte. Wie der König die Nachricht von der Annäherung seiner Braut bekahm, so gieng er derselben mit 4000. Mann zu Roß, so alle in Sammet und Seiden, auch einige in goldenen Stuck gekleidet waren, und mit eben so viel Mann zu Fuß, in Teutscher brauner Kleidung, mit weissen Schnüren, biß an diese Zelte entgegen. Um den Mittag kahm die Königl. Braut mit ihrer Frau Mutter daselbst an, und ward so gleich nach dem Absteigen in die angewiesenen Gezelte geführet, um ein wenig auszuruhen, und sich zu erquicken. Als dieses geschehen, trat der König, in Begleitung des Kron-Vice-Cantzlers, und des Bischoffs von Ploczko, ingleichen der alten Königin von Pohlen, seiner Mutter Schwester, K. Stephani Bathori Wittwe, und seiner Schwester, der Königl. Schwedischen Printzessin Anna, unter besagten Gang oder Himmel, und ward ihm so gleich durch die erwehnten beeden Kayserl. Gesandten die Ertzhertzogin Braut zugeführet, wobey der Kron-Vice-Cantzler eine schöne Lateinische Empfangs-Red und Gratulation ablegte, welche der Bischoff zu Breßlau gleichmässig beantwortete. Der König empfieng auch seine Braut aufs freundlichste, und führete sie in den kostbahren Braut-Wagen, worauf der Einzug in die Stadt und in das Schloß Crackau in dieser Ordnung erfolgte:

1) Die Bürgerschafft zu Crackau, zwey tausend Mann starck, unter acht Fahnen getheilt, alle in violet-blauen Röcklein, mit fliegenden Fahnen, Trummeln und Pfeiffen. Sie ward von vier hundert Heyducken, unter zwey Fahnen in gleicher Staffirung, und mit einer Türckischen Music begleitet. Diese alle wurden von dem Kron-Unter-Marschall aufgeführet, und auf den Strassen und Gassen durch die Vorstadt, und Stadt biß in das Schloß zu beyden Seiten abgetheilet und gestellet, um zu verhüten, daß der Einzug wegen des Zulaufs einer unzehlichen Menge Zuschauer, durch einige Unordnung und Antringen nicht verhindert würde.

2) Der reisige Zug, und zwar erstlich eine Rotte mit blauen Röcklein, und weissen Hütlein mit schönen Kranich-Federn geschmückt; dem folgeten zwey hundert Cosacken in grünen Röcken, mit kurtzen und langen Feuer-Röhren bewehret, und mit einer blauen Fahnen, in welcher ein rothes Creutz. Nach diesen eine Rotte in rothen Röcklein, mit langen Rohren in den Händen, und einer Türckischen Music. Dieser folgeten die Speer-Reuter, mit kleinen Fähnlein oben an den Speeren, und auch einer Türckischen Music. Nach denen kam ein anderer Hauffen dergleichen Speer-Reuter, mit Flittichen an den Pferden, und Trompeten und Paucken. Diesen folgete eine andere Rotte mit sehr langen Speeren, und schönen Türckischen Feder-Büschen. Dann kahm eine Rotte in gantzen silbern Stück gekleidet, welcher

man schöne geschmückte Pferde nachführete. Ferner eine Rotte in rothen Sammet gekleidet, mit Kranich-Federn geziert, die Trompeten und Paucken führete. Dann eine andere Rotte mit schönen Rohren. Wiederum eine andere Rotte in schwartzen Sammet gekleidet, der mit silbern Sternen besetzt war. Noch eine andere Rotte in rothen Kleidern, welche theils mit Rohren, theils mit Bogen und Pfeilen, versehen war, deren Köcher mit silbern Zindel bezogen.

3) Nach solchen ritte einer in einem gantz goldenen Pantzer, welchem ein kostbar geschmücktes Pferd, und Trompeter und Paucker auf zwey Cameelen nachfolgeten; ingleichen sechs auserlesene ledige und über die massen schön geputzte Pferde, welche in rothen und mit silbern Schnüren bebrämten Sammet gekleidete Laquayen führeten.

4) Vier hundert Teutsche Reuter mit rothen Feld-Zeichen und Trompeten und Paucken.

5) Ein Zug Pohlen, theils in grünen und blauen silbern Stück, theils in rothen Sammet, gekleidet, mit weiten Ermeln von den zärtesten weissen Hembdern, die vorne mit Gold ausgemachet.

6) Eine Rotte Reuter die theils Luchs-Häute, theils Türckische Teppiche, und Schwanen auf den Häuptern hatten, und Speere und goldene und silberne Fahnen führeten.

7) Noch eine solche theils in rothen Sammet, theils in goldenen Stücken, und sehr schönen Kranichs-Federn.

8) Vornehme Teutsche und Pohlnische Herren, bey welchen die Polacken den Teutschen zur lincken Seite ritten.

9) Ein in rothen Sammet gekleideter Polack, der die auf diese Vermählung geprägte Gedächtnüß-Müntze in Gold und Silber unter das Volck warff.

10) Der König in Italiänischer Kleidung auf einem vortrefflichen, und schön geschmückten Roße, mit hundert Trabanten, die alle Kleider von rothen Sammet mit gelb damastenen Ermeln hatten, wie auch gelbe Strümpffe und Federn, und mit zwölf Laquayen in rothen Sammet mit silbernen Posamenten versetzt.

11) Die Königl. Braut und ihre Frau Mutter, in einem vergoldten und mit rosinfarben Sammet überzogenen Wagen, daran das Eisenwerck alles vergoldet, und der Himmel mit goldenen Rosen besäet, der 4000. Reichsthaler gekostet, welchen acht schöne Türckische Castanien-braune Pferde zogen, deren Geschirr mit rothen Sammet überzogen, und mit starck vergoldten Buckeln beschlagen.

12) Der Königl. Braut eigener starck vergoldter Wagen mit sechs Pferden, gantz leer.

13) Die

13) Die alte Königin, und des Königs Schweſter in einem gleich koſtbahren Wagen.

14) Noch viertzig andere Wägen theils mit Frauenzimmer, theils mit andern vornehmen Hochzeit-Gäſten.

Es waren drey ſchöne Ehren-Pforten aufgerichtet, die erſte vor der Vorſtadt, mit dieſer Aufſchrifft:

Sereniſſimæ Principi Annæ Auſtriacæ,
Reginæ Poloniæ, divinis auſpiciis
urbem ingredienti S. P. Q. C.
ſubjectionis & obſervantiæ ergo
poſuit.

Darunter ſtunden dieſe Verſe:

Ingredere o felix hæc regna & mœnia Crachi,
Illuſtre Auſtriaci germinis, *ANNA*, genus,
Felix, quæ pacem populis & fœdera firma,
Gentibus apportas, dulcis amicitia.
Euge, *SIGISMVNDO* victori Gratia nubit,
Montibus in celſis edita Pannoniæ.
Quid? niſi chara ſalus nobis & copia rerum
Speranda eſt ſtirpis dignæ propago ſuæ?

Auf dem Marckt war die andere Ehren-Pforte, mit dieſen Aufſchrifften auf der erſten Seite:

Zur Rechten.

Divam, non hominem, referens lectiſſima Virgo,
Sis felix, fauſto hæc limina tange pede.

In der Mitten.

Progredere Auſtriacas inter pulcherrima Nymphas,
Delitiæ ſponſi virgo futura tui.

Zur Lincken.

Expectata venis regali ſede thronoque
Digna hominum pridem iudicioque Dei.

Auf der andern Seite waren folgende zu leſen:

Zur Rechten.

Quam viſi fuerant anni exhaurire trecenti
Hæc iterum ſurget deſtina ſorte Domus.

In der Mitten/ unter dem Jagelloniſchen oder Litthauiſchen Reuter.

Surget & has iterum placide moderabitur oras
Imperiumque ultra proferet oceanum.

Zur Lincken.

Huic ſuperi haud rerum metas, haud tempora, ponent,
Sarmatica æternum regna Jagello regat.

Nach dieſem prächtigen Einzug war den 17. May Ruhe-Tag. Den 18. ward das Fronleichnams-Feſt gewöhnlicher maſſen in Königlicher Gegenwart begangen. Der 19. und 20. ward mit groſſer Zurüſtung zum Königl. Beylager zugebracht, und der Tartariſchen Bottſchafft Audienz gegeben. Den 21. ward die Vermählung in der Schloß-Kirchen zu Crackau folgender maſſen vollzogen. Der König ward im Königlichen Schmuck mit der Krone auf dem Haupte, den Scepter in der rechten, und den Reichs-Apffel in der lincken Hand haltend, von dem Cardinal Radzivil, und dem Biſchof von Crackau dahin geführet. Vor dem König gieng der Marſchall mit dem bloſſen Schwerd. Die Königliche Braut hielte in zurückfliegenden Haaren, auf welchen ein ſchönes Kräntzlein gehefftet war, und in einem gantz weißen und reich mit Perlen geſtickten Kleide, zwiſchen dem Biſchof zu Breßlau, und dem Landgrafen zu Leuchtenberg ihren Kirchgang. Nach der Meſſe laß der Biſchof zu Crackau die Päbſtliche Beſtätigung dieſer Heyrath ab, und gab darauf die Königl. Perſonen zuſammen. Ferner wurde die neue Königin ſo gleich auch gekrönet; beede neue Ehelewte empfiengen zuletzt das heilige Sacrament, worauf der König einen von Adel zum Ritter ſchlug. Dieſes alles geſchahe unter ſtarcker Muſic, und Loßbrennung des groſſen und kleinen Geſchützes. Die Königin wurde mit der Königl. Krone auf dem Haupte aus der Kirche geführet, und ihr der Scepter und der Reichs-Apffel vorgetragen. Bald darauf gieng man zur Tafel. An der Königl. Tafel ſaß das Königl. Braut-Paar, der Cardinal Radzivil, der Biſchof zu Crackau, und der Biſchof zu Breßlau an des Königes Seiten; dann die alte Königin, der Braut Mutter, die Schwediſche Printzeſſin, der Landgraf zu Leuchtenberg, und ſeine Gemahlin an der Königin Seite. Zur rechten Seiten dieſer Tafel ſtand eine andere, an welcher die Churfürſtlichen und Fürſtlichen Abgeſandten, nebſt etlichen Pohlniſchen Biſchöffen und Herren ſpeiſeten. Den erſten Tag ward der Hertzogl. Bayeriſche Geſandte, weil ſein Principal des Hauſes Oeſterreich nächſter Bluts-Freund, an den oberſten Platz geſetzet, als aber der Chur-Pfältziſche Geſandte dagegen proteſtirte, ſo ward es nachmahls geändert, und behielte dieſer allenthalben den erſten Sitz und Stand nach dem Kayſerlichen Geſandten.

Den 22. May ward nach der Tafel ein Tantz gehalten, und auf den Abend ein Feuerwerck geworffen, worauf das Beylager erfolgte.

Den 23. überreichte man der jungen Königin noch vor Eſſens mit Lateiniſchen Orationibus folgende Hochzeit-Geſchencke:

1) Wegen des Königes, zwo ſchöne Halsbänder mit köſtlichen Kleinodien, ein Cryſtallen Thrülein, worinnen eine Schnur ſehr groſſer Perlen und andere Kleinodien.
2) Wegen des Kayſers, ein Halsband und Kleinod.
3) Von der alten Königin, ein Halsband, Kleinod, und perlinne Schnur.
4) Von der Schwediſchen Printzeſſin, ein Halsband und Kleinod.
5) Wegen des Churfürſtens von der Pfaltz, ein Halsband und Kleinod daran das Bildnüß der Treue mit 29. Diamanten zierlich verſetzt.
6) Wegen des Churfürſtens zu Sachſen, ein Halsband und Kleinod.
7) Wegen des Hertzogs in Bayern, ein ſchöner Becher mit getriebener und geſchmeltzter Arbeit, auf 3000. Cronen ſchwer pur Gold.
8) Wegen des Marggrafens zu Brandenburg und Hertzogs in Preuſſen, ein Halsband und Kleinod, und wegen des Preuſſiſchen Lehns beſonders, eine Ketten mit Edelgeſteinen.

9) Wes

9) Wegen des Ertzbiſchofs zu Gneſen, zwey vergüldte Dopplet.
10) Der Biſchof zu Breßlau, zween Becher mit Deckeln.
11) Der Biſchof zu Culm, einen Becher mit einem Deckel.
12) Ein anderer Biſchof, einen vergoldeten Becher.
13) Der Woywode Lambſintzki, ein Kleinod von Edelgeſtein und Perlen.
14) Der Woywode von Brzeſt, einen vergoldten Hirſch mit Corallinen Gewicht.
15) Der Woywode von Kiov, acht doppelte goldene Köpff.
16) Der Woywode von Poſen, zwey übergüldete Dopplet.
17) Ein anderer Woywode, einen Becher mit einem Deckel.
18) Der Graf von Lenſchin, einen Pelican mit Steinen an einer Ketten.
19) Der Cron-Vice-Cantzler, einen ſchönen Becher.
20) Der Litthauiſche Vice-Cantzler, ein Dopplet.
21) Die Stadt Crackau, acht ſchöne verguldete doppelte Köpff.
22) Die Stadt Poſen, ein verguldtes Gieß-Becken und Kanne.
23) Die Stadt Lemberg, einen vergüldeten doppelten Kopff.
24) Die drey Preußiſche Städte, Dantzig, Elbing und Thoren, ein Halsband und Kleinod, einen groſſen Becher mit einem Deckel, darinnen hundert goldene Pfenning, jeder von zehen Ducaten, ein übergüldt Dopplet, zween groſſe vergüldte Becher in einem drey hundert Goldgülden, und ein ſilbern zum Theil vergüldt Handbecken und Kanne.
25) Die Stadt Riga in Liefland, zween vergüldte Becher mit Deckeln, in einem 500. Goldgülden.
26) Die Jüden zu Crackau, zween Becher mit Deckeln, ſamt einem Gießbecken und Kanne.

Nach dieſen angenommenen Geſchencken giengen alle frölich zur Tafel, und nach derſelben zum Tantz.

Den 25. May ward ein gantz beſonders angeſtellter Tantz auf einem hierzu ſchön zubereiteten und herrlich aufgeputzten Saal von 100. Schritten in die Länge und 42. in der Breite gehalten. Oben war derſelbe auf 25. Schritt um zwo Stuffen erhöhet, und mit rothem Tuch bedeckt, auf welcher Erhöhung zu Ende, die junge Königin nebſt ihrer Frau Mutter, und des Königes Schweſter, auf mit goldenen Stück belegten Stühlen ſaſſen. Neben ihnen die Seite herab zur rechten waren auch den Chur- und Fürſtl. Geſandten ihre Sitze angewieſen. Die Wände des Saals waren mit bundfärbigen Taffent behänget, und der Himmel mit blauen Schetter überzogen, und durchaus mit goldnen Sternen beſetzet. Die Länge herab hiengen vier Zeilen Leuchter, und zwar in jeder Zeile 25. Leuchter, ein jeder mit 8. Lichtern beſtecket. Ferner waren auf den Seiten 20. Engel angemachet, und mit Gold, Silber und ſeidenen Gewand ausgeſchmücket, deren ein jeder eine weiße wächſerne Fackel in beeden Händen hielte. Die ſo viele angezündete Lichter machten die Sterne an dem Himmel auch ſchimmern, daß der Saal allenthalben voller hellen Glantz und ungemein ſchön anzuſehen war. Auf der einen Seite des Saals war eine Bühne aufgerichtet und mit rothem Tuch überzogen, auf welcher bey 1000. Zuſchauer ſtunden und ſaßen.

Als nun jederman an ſeinem Platz ſich befande, und der Saal gantz frey und leer war, da that ſich unter einer ſtarcken Muſic der Venus-Berg hervor, auf welchem ein Thurm von 5. Stockwercken ſtand, in welchem viele Lichter branten. Der Berg gieng biß mitten in den Saal, und wendete ſich etlichemahl herum. Wie er wieder ſtille ſtand, öffnete ſich die Pforte des Thurms, und giengen einige welſche Comödianten heraus, ſo allerhand kurtzweilige Reden wechſelten, und dadurch groſſes Gelächter verurſachten. Als dieſe wieder hinein gegangen waren, kahm ein Ritter heraus, in einer Kleidung von güldenem Stück, und hatte einen Scepter in der Hand. Dieſer foderte

etliche

etliche Diener heraus, da dann erſtlich 60. Schweitzer mit Helleparten, zum andern 12. Mohren mit brennenden Fackeln, drittens 8. ſingende Knaben in weiſſen Kleidern, vierdtens 4. in goldnen Stück gekleidete Ritter heraus kahmen, welche etliche Inſtrumental-Muſicos mit ſich brachten, und darauf auf Welſche Manier Galliarden Curranten und dergleichen vor der Königin tantzten. Hierauf foderte der erſte Ritter noch mehr Diener heraus, da dann wieder 12. Mohren mit brennenden Fackeln, und 8. ſchön geputzte Jungfrauen hervor kahmen, welche auch gantz zierlich tantzeten, und zwar erſtlich alleine, hernach mit den vorigen Rittern. Endlich foderte der Ritter mit dem Scepter die Königin zum Tantz auf, und tantzte allein mit derſelben, und nachdem ein anderer Ritter mit der Schwediſchen Printzeſſin, worauf auch das andere Frauenzimmer tantzte, daß mit dieſer Luſtbarkeit biß Morgens um 3. Uhr zugebracht wurde. Nach vollendeten Tantze zogen alle Perſonen, die heraus gekommen, in ihrer Ordnung wieder in den Thurm der denn mit dem Venus-Berg wieder hingieng, wo er hergekommen war.

Den 27. ward auf dem Abend zu Hof ein Fuß-Thurnier mit folgenden Aufzügen gehalten:

1) Ein Wagen auf welchem die Gerechtigkeit und andere Tugenden ſaſſen, und hatte die Tapfferkeit einen groſſen lebendigen Löwen vor ſich auf dem Wagen ſtehen.

2) Ein Felſen, auf welchen ein ſpringender Brunn, darinnen drey Sirenen ſchwammen, und lieblich ſungen.

3) Zwey Männer, die auf Delphinen ritten.

4) Neptunus auf einer groſſen Muſchel um und um mit Wellen bedecket, die ſich nachmahls zertheilten; da er die Königin anredete, und ihr Glück wünſchete.

5) Ein Mann auf einer Schild-Kröte reitend.

6) Ein groſſer Berg mit Felſen und Bäumen.

Dieſer Aufzug geſchahe auch in dem obbemeldten Tantz-Saal, in deſſen Mitte ein höltzerner Blancke aufgerichtet war, darüber die Ritter mit einander zu ſtreiten hatten, welche der König und ein Schwediſcher Graf zu beeden Seiten mit Schwerdtern und Spieſen anführten. Nach geendigtem Thurnier flohe ein Feuer-ſpeyender Drache auf die Blancken, und zündete dieſelbe an, welche auch mit Schwärmern und andern Luſt-Feuern angefüllet waren, womit ſich auch dieſe Kurtzweil endigte.

Den 28 ward ein Thurnier zu Pferd auf dem Marckt zu Crackau angeſtellet, dabey dieſe Schau-Gerüſte erſchienen.

1) Atlas und Hercules, welche eine groſſe Welt-Kugel auf den Händen trugen.

2) Eine Brigantine oder Raub-Schiff voller Türcken, welchen zwo Cameele mit Mohren folgeten, auf jeden Cameel ſaßen zwo Männer, deren zwo einen Knaben auf den Achſeln ſtehen hatten, der die eine Hand in die Seiten ſetzte, und in der andern ein ſchön güldenes Trinck-Geſchirr hielte.

3) Ein Haußmann mit Ochſen und Pflug und aller Feld-Geräthſchafft.

4) Ein groſſes Schiff mit Segeln, worauf Trummelſchläger, Pfeiffer und Soldaten ſaſſen.

5) Der Altar der Eintracht, darauf etliche Tauben waren. Derſelbe war von lauter Feuerwerck gemacht.

6) Ein Wagen, welchen ein ſiebenköpffigter Lindwurm zog. Vorher gieng ein Löwe, welchen wilde Männer begleiteten. Denſelben folgte eine Muſic auf einem von Auer-Ochſen mit verſilberten Hörnern gezogenen Wagen.

7) Ein Wagen von vier Einhörnern gezogen, darauf etliche Nymphen ſaſſen; ihm folgete ein lediges geflügeltes Pferd.

8) Ein von drey geflügelten und Feuer-ſpeyenden Drachen gezogener Wagen, der hinten und vornen auch dergleichen Drachen-Köpffe hatte. Die Räder waren auch von lauter Feuerwerck gemachet. Auf ſelbigen ſtunden vornen drey Göttinnen, ſo die Drachen mit Zäumen regierten. Mitten im Wagen war die Fama, die in die Trompete ſtieß; hinden ſaß ein König.

9) Ein groſſer Berg von lauter Feuerwerck zugerichtet, darinnen eine ſchöne Muſic.

10) Eine Galeere mit Maſt-Bäumen und Rudern, an welchen 14. gefangene Türcken ſaſſen.

Auf dem Platz wurde von dreyen Partheyen ſcharff gerennet, darauf fiengen ſie an Coppen zu brechen, biß die Nacht einbrach, und allen hochzeitlichen Freudens-Bezeugungen ein Ende machte.

K. Sigismund zeugete mit dieſer ſeiner Gemahlin 3. Söhne und 2. Töchter, darunter Vladislaus IV. der bey ſeinem Leben 1610. zum Czaar von Rußland, und nach ſeinem Tod 1652. zum König in Pohlen erwehlet ward. Es überfiel aber dieſelbe den 31. Jan. 1598. ein hefftiges Hertzklopffen und Fieber, daran ſie ihren Geiſt folgenden Tags Nachmittag um 1. Uhr aufgeben muſte. Sie war eben hoch ſchwanger, dahero man ſie nach ihrem Tod ſo gleich öffnete, und die noch lebendige Frucht von ihr nahm, welche ein Printz war, und ſo gleich auch mit dem Nahmen Chriſtoph getauffet wurde, der aber in einer Stunde darauf verſchied. Der König vermählte ſich darauf nach Pabſtl. Diſpenſation mit ihrer andern Schweſter, Conſtantia, von welcher er 7. Kinder bekommen, darunter war der unglückl. König Johann Caſimir. vid. Piaſecius *ad h. aa.* Kevenhüller *in annal. Ferd. Tom. III. ad a.* 1592. S. P. *I.* der *Portraits p.* 120. Heberer *Itinerar. Lib. IV. c.* 5--9.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
20. Stück den 16. May 1731.

Ein OSELLO des so berühmten DOGE zu Venedig, FRANCISCI MOROSINI, von A. 1690.

1. Beschreibung deßelben.

Die erste Seite stellet den sitzenden heiligen Evangelisten Marcum vor, welcher als der vornehmste Schutz-Heilige der Republic Venedig dem vor ihm knienden Hertzog eine Standarte, auf welcher ein geflügelter Löwe zu sehen, übergiebt. Umher ist zu lesen: S.anctus. M.arcus. V.enetus. FRAN.cisco. MAVROCE.no. D.uci. d. i. Der heilige Marcus zu Venedig dem *Francisco Morosini*, Hertzogen. Im Abschnitt stehen die zwey Anfangs-Buchstaben von dem Müntzmeister P. P.

Auf der andern Seite ist der geweihte Hut, und das geweihte Schwerd zu sehen, welches dem tapffern Morosini der Pabst A. 1689. zugesendet, mit der Umschrifft: NON ALIA FRVITVR VICTORIA LAVDE. d. i.

Gar kein andrer Ehren-Ruhm
Ist des Sieges Eigenthum.

Im Abschnitt ist zu lesen: ANNO III. d. i. im dritten Jahre/ nemlich der Regierung dieses Hertzogs.

2. Historische Erklärung.

Es waren die Hertzoge zu Venedig sonsten gewohnt gewesen, alljährlich am Neuen-Jahrs-Tage allen in den grossen Rath kommenden Edelleuten

einiges zahmes und wildes Geflügel austheilen zu lassen; dieweil aber solches öffters in solcher Menge, oder zum wenigsten doch nicht bey so grosser Anzahl von gleicher Güte, nicht konte zusammen gebracht werden, so ward unter der Regierung des Hertzogs, Antonii Grimani, A. 1522. den 13. May in dem grossen Rath beschlossen, daß an statt dieses Victualien-Geschenckes hinführo der Hertzog einen alljährlich neu geprägten silbernen Schau-Pfenning austheilen solte, welcher dahero auch OSELLO genant wurde, und von der Zeit an ist üblich gewesen. Es lassen die Oselle die Proveditori alle Ragioni vecchie schlagen, jedoch auf Unkosten des Hertzogs. Ein Osello ist an Venetianischer Währung 3. Lire und 15. Soldi, welches bey einem halben Thaler oder 45. Kreutzer nach unserm Gelde, ohngefähr beträget.

FRANCISCVS MOROSINI, dessen Nahmen dieser Osello führet, hatte zum Vater Petrum Morosini, Procuratorem S. Marci, und das Licht dieser Welt erblicket A. 1618. Er bezeigte von seiner ersten Jugend an grosse Lust zum Seewesen, und begab sich zeitlich nach Griechenland, woselbst er von der untersten Staffel anfieng auf den Galeeren zu dienen. A. 1638. in dem zwantzigsten Jahr seines Alters schlug er sich mit einem Türckischen Corsaren so tapffer herum, daß der General Capelli von ihm öffentlich urtheilte: Er würde einmahl ein grosser See-Held werden. Er zeigte auch sonsten bey andern Gelegenheiten seine Geschicklichkeit und Tapfferkeit so sehr, daß ihn die Republic von einer Ehren-Stelle zu der andern, unter ihren See-Officirern, beförderte. A. 1651. war er schon Capitain der Galleazzen, und half den 7. Jun. zwischen der Insel Pario und Nixia, unter dem Generalissimo der Venetianischen See-Armada, Aloysio Mocenigo, gegen die Türckische Flotte von 70. Galleen, 8. Maonen, und 40. grossen Schiffen den herrlichen Sieg befechten, in welchem 4. der grösten Türckischen Schiffe zu Grunde gerichtet, und 16. gefangen genommen wurden, auf welchen 3500. Mann und 230. Metallene Stück sich befanden. Mocenigo ward zwar gleich anfangs erschossen, Morosini aber rettete nicht nur dessen Galleazze, sondern ließ sich auch besonders mit dem Renegaten Mustapha, der ein Schiff von 64. Stücken und von 500. auserlesener Soldaten commandirte, in ein besonders hartnäckiges Gefechte ein. Es hieß derselbe vorhero Nicolo Natalino aus Friaul, und war ein See-Capitain unter den Venetianern gewesen, war aber aus dem Hafen Suda mit einem Schiff voller Ammunition zu den Türcken übergegangen, hatte den Christlichen Glauben verläugnet, und die Türcken in der Kunst grosse Schiffe zu bauen besser unterrichtet. Dahero trieb ihn sein böses Gewissen zu einer verzweiffelten Gegenwehr an; der tapffere Morosini bemächtigte sich aber doch endlich seines Schiffes und seiner Person lebendig, welches absonderlich dem Senat sehr erfreulich zu vernehmen

nehmen war, weil dieſer Mammelucke ſonſten den Chriſten würde noch groſſen Schaden zugefüget haben.

Es würde allzu weitläufftig fallen, wann ich anführen wolte, wie ſich nachdem Moroſini in den Dienſten ſeiner Republic zur See vortrefflich erwieſen, welches alleine nur daraus abzunehmen, daß er von dem ſechzehenden Jahr ſeines Alters an ſich beſtändig auf den Galeeren befunden, und keinen Fuß eher wieder in ſeine Vater-Stadt geſetzet, als biß er ſolches mit den gröſten Ehren thun konte; dahero will ich nur kürtzlich erzehlen, was er als Capitain-General verrichtet. Er gelangte zu dieſer Würde das erſtemahl A. 1657. und machte man an eben dem Tage, da die Wahl-Stimmen vor ihn ausfielen, ſeinen Vater zum Procurator S. Marci. Er befand ſich dazumahl in Candia, und ſuchte ſelbiges Jahr den Türcken etliche Inſeln wegzunehmen, es überfiel ihn aber bey der Inſel Scarpanto ein ſo groſſer See-Sturm, daß drey Galeeren und eine Galeazze zerſcheiterten. Die übrigen Schiffe brachte er bey Stampalia wieder zuſammen, und ſchiffete dann nach Cerigo, wo ihn 12. Päbſtliche und 10. andere von den Cardinälen, und andern vornehmen Römiſchen Häuſern verſtärckten. Er hatte hierauf einen Anſchlag Canea zu überrumpeln, weil die Türckiſche Beſatzung darinnen gar ſchwach war, und ihm die mißvergnügten Einwohner alle hülffliche Hand verſprachen; weil aber die beeden Generale, Franciſcus de Villa nova, und Jacob Gremonville, ſich um das Commando bey dem Anfall zu Lande zanckten, ſo ward dieſes Vorhaben den Türcken noch in Zeiten entdecket. Er ſuchte nachdem den Capitain-Baſſa im Archipelago allenthalben auf, konte ihn aber doch niemahls zu einer rechten See-Schlacht bringen.

A. 1660. war der Republic vornehmſtes Abſehen dahin gerichtet, weil die Türcken in Ungarn und Siebenbürgen ſich gar ſehr beſchäfftigten, die Inſel Candia wiederum von denſelben zu reinigen; man wolte dahero Canea angreiffen, und Moroſini durchſtrich zu dem Ende unaufhörlich den Archipelagum, damit keine Zufuhr in dieſe Veſtung geſchehen möchte. Man war aber theils zu ſchwach dazu, theils brauchte man auch das friſche Volck noch nöthiger in dem ſchon angefochtenen Candia, weil die Beſatzung darinnen durch Kranckheiten ſehr hatte abgenommen. Dieweil aber die Türcken wegen der beſorglichen Belagerung von Canea 4000. Mann aus Neu-Candia eiligſt hatten dahin abgehen laſſen, ſo ließ Moroſini einen ſtarcken Ausfall auf Neu-Candia thun, der auch anfangs ſo glücklich ſich anließ, daß die darinnen befindliche Türcken gäntzlich verjaget wurden; wie ſich aber die Soldaten allzu zeitlich aufs Beutmachen begaben, und ſich nur 30. Türckiſche Reuter wieder von weitem blicken lieſſen, ſo meinten die Beutmacher, die gantze Türckiſche Armee käme gegen ſie angezogen, und lieſen aus Furcht und

Schrecken in der gröſten Unordnung wieder auf die Veſtung loß, darüber aber von dem nacheilenden Feind 1300. niedergehauen wurden, und 109. ſonſten in der Flucht ums Leben kahmen. Die Franzöſiſchen Hülffs-Völcker hatten dabey den gröſten Verluſt erlitten, dahero klagten ſie den Antonium Barbarum, einen Venetianiſchen Capitain, an, daß unter ihm ſich das Plündern angefangen habe. Als ihn Moroſini deswegen zur Rechenſchafft forderte, ſo wolte er vor ihm nicht ſtehen, ſondern machte ſich heimlich nach Venedig, und wuſte ſich ſo zu rechtfertigen, daß er von aller Schuld und Strafe freygeſprochen wurde. Nun hätte ihn Moroſini ſelbſten laſſen durchwiſchen, wann er ſich ihm nur zur Verantwortung geſtellet hätte; alleine da Barbaro ſein Ober-Commando ſo verſchmähet hatte, ſo verdroß ihn dieſes ſo ſehr, daß er noch ſelbiges Jahr ſeine Ablöſung von dem Senat begehrte, unter dem Vorwand, wie durch 23jährige See-Dienſte ſeine Geſundheit gar ſehr abgenommen hätte, und dahero auch dieſelbe erhielte.

Als er demnach A. 1661. wieder heimgekommen, ſo war zwar anfangs ein groſſer Zulauf, um ſeine Perſon kennen zu lernen, von welcher man bißhero ſo viele Helden-Thaten gehöret; es fanden ſich aber bald etliche Neider und Feinde, welche ihn wegen übler Verwaltung ſeines Regiments anklagten, und den Senat bewogen, daß er durch den nach Candia abgeſchickten Stephanum Magnum eine ſcharffe Nachfrage deßwegen anſtellen ließ. Man fand aber alle Beſchuldigungen falſch, und ſeine Ankläger beſtanden in Schimpff und Schanden. Er bekahm hierauf A. 1662. das Commando über die Armee in Dalmatien, die aber nur das Land bedecken, dem Feind daſelbſt aber nicht zu Leibe gehen durffte. Wie es nachdem mit der Veſtung Candia immer je mehr und mehr auf die Neige kahm, und die Türcken ihr hefftiger zuſetzten, ſo ließ ſich Moroſini bewegen A. 1667. zum andernmahl Capitain-General über die Flotte zu werden, und erneuerte dadurch des Vaterlandes gute Hoffnung, wegen Erhaltung dieſer Haupt-Vormauer der Chriſtenheit. Als er nach Candia kahm, wolte Antonius Barbaro haben, er ſolte ſich in den Archipelagum begeben, und mit einem Theil ſeiner Flotte die Türckiſchen mit Volck, Ammunition und Getreyde beladenen Schiffe von Canea und Candia abzuhalten ſuchen, mit dem andern Theil aber der Flotte die Türcken anderwärts angreiffen, damit ſie nicht alle ihre Macht nach Candia überſchiffen mögten. Der General de Villa nova hingegen verlangte, er ſolte als Generaliſſimus in Candia bleiben, und ſich mit der Flotte nicht weit entfernen, als durch welche die beſte Hülffe denen Belägerten geſchehen könte. Er erwehlte demnach die Mittel-Straſſe, und ließ die Helffte von der Flotte vor Candia, mit der andern begab er ſich in die See, und that den Türcken auf allerhand Weiſe ſehr vielen Schaden. Abſonderlich machte er ſich den 7.

Mart.

Mart. 1668. an den Türckiſchen Corſaren Durazzo, der 12. Galeeren commandirte, bey S. Pelagia auf der Küſte von Candia, mit 20. Galeeren, der drey gantzer Stunden lang ſich hefftig wehrete, aber durch dieſe Kriegs-Liſt endlich überwunden ward. Es ließ nemlich Moroſini jeglichem Soldaten auf ſeiner Galeere bey einbrechender Nacht eine brennende Fackel in die Hand nehmen, und auf das geſchwindeſte auf die feindliche Haupt-Galeere zurudern, worüber die Türcken in ſolchen Schrecken geriethen, daß die Venetianer ſolche leicht erſteigen konten. Moroſini eroberte damahls fünf feindliche Galeeren, bekahm auf ſelbigen 400. Türcken gefangen, und erlöſete 1200. Chriſten aus der Sclaverey, dahero ihn der Rath zum Ritter von S. Marco machte. Es befand ſich demnach Moroſini bald auf der Flotte, um die Türcken aufzuſuchen, bald in Candia, um zur Gegenwehr alle Anſtalt zu machen. Der Groß-Vezier erkante auch wohl, daß dieſer Held eintzig und allein ihn an der Eroberung dieſer Veſtung hinderte, dahero bot er ihm die gantze Wallachey und Moldau, vor ihn und ſeine Nachkommen, nebſt einer groſſen Summa Goldes, an, wenn er dieſelbe übergeben würde. Moroſini ſchlug aber alles dieſes großmüthig aus, und ließ ihm zur Antwort wiſſen: Wann es ihm verdrüßlich würde, Candia ſo lange vergeblich zu belagern, ſo ſolte er ſich zu einem billigen Frieden verſtehen; verlangte er aber doch Herr davon zu werden, ſo ſolte er es durch Tapfferkeit, und nicht durch Verrätherey, weiter verſuchen.

Die gantze Beſchreibung von der Belagerung Candia in dem letzten Jahre giebt auf allen Blättern dem Moroſini das Zeugnüß, daß er alles mögliche gethan, um dieſe Veſtung zu erhalten; er muſte aber doch endlich der weit gröſſern feindlichen Gewalt weichen, zumahl nachdem die neue Frantzöſiſche Hülffs-Völcker von 8000. Mann, unter dem hitzigen Ducs de Noailles und de Beaufort, den 20. Jul. 1669. in einem Ausfall ſehr unglücklich geweſen waren. Moroſini hatte denſelben getreulich widerrathen, dieweil die Frantzoſen noch nicht wüſten, wie mit den Türcken zu fechten, und ſie auch der Gegend, wo ſie dieſelben anzugreiffen gedachten, noch nicht kundig waren. Das Frantzöſiſche hitzige Geblüte muſte aber vertoben, worauf die übrigen, ohne weiter was rühmliches vorzunehmen, wieder heimſchiffeten; dergleichen auch Roſpiglioſi mit den Päbſtlichen Trouppen that. Wie demnach die Türcken Meiſter von allen Befeſtigungs-Wercken waren, und allbereit auch ein groſſes Stücke von der Stadt-Mauer niedergeſchoſſen hatten, ſo muſte endlich Moroſini denſelben mehr einen Stein-Hauffen, als eine Stadt, den 6. Sept. überliefern. Wie in dem Kriegs-Rath wegen der Ubergabe berathſchlaget wurde, gieng zwar des Grimaldi Meinung dahin, man ſolte alles, was man könte, zu Schiffe bringen, und dann die noch übrige

Stadt anzünden; alleine die kurtze Zeit lieſſe dergleichen nicht ſo geſchwind bewerckſtelligen, man konte auch unmöglich alles ſo fortbringen; über dieſes konte man Wind und Wellen nicht ſo in der Gewalt haben, wie man wünſchete. Anfangs verlangte Moroſini von dem Groß-Vezier, der Sultan ſolte der Republic eine andere Veſtung vor Candia abtreten. Dieſer aber begehrte dagegen: Die Venetianer ſolten nicht nur die Veſtung, ſondern auch alle andere noch beſitzende feſte Oerter in der Inſel räumen, alles in Dalmatien und Albanien eroberte wieder abtreten, alle Belagerungs-Unkoſten tragen, jährlich 12000. Ducaten Tribut geben, und mit dem erſten Geſandten 300tauſend Realen nach Conſtantinopel ſenden. Wie alles ſo mißlich zu einem billigen Vergleich ausſahe, ſo ließ Moroſini noch 3. glückliche Minen ſprengen, welche denn den Groß-Vezier zu andern Gedancken brachten.

Es hatte zwar die Republic den Moroſini wegen ſeiner ſo tapffern Vertheidigung von Candia abweſend zum Procurator S. Marci, über die gewöhnliche Zahl derſelben, ernennet; als er aber A. 1670. nach Hauſe gekommen war, ſo klagte ihn Antonius Corraro öffentlich mit der gröſten Hefftigkeit an, daß er Candia ohne beſondere Einwilligung des Senats den Türcken übergeben habe. Er habe alſo eher das Leben verwürcket, als daß man ihn einer neuen auſſerordentlichen Ehre ſolte fähig achten. Er nante den mit den Türcken gemachten Frieden, Pace monſtruoſa, concluſa ſenza autorita, ſentita con amarezza; Pace ſenza cantar il Te Deum. Der König in Franckreich habe den Noailles mit der gröſten Ungnade angeſehen, daß er ſich bey Candia ſo ſchlecht gehalten, und den Moroſini wolte man noch belohnen, daß er dieſe Veſtung in die Hände des Groß-Veziers, ohne Vorwiſſen des Senats, überliefert. Man ſolte nur recht Nachfrage halten, ſo würde man ſchon erfahren, wie Moroſini ſein Commando verwaltet hätte, wie er mit den zu dem Candianiſchen Krieg beſtimmten Geldern umgegangen wäre, und was er vielleicht für Geſchencke von dem Groß-Vezier bekommen hätte. Wann auch dieſes nicht wäre, ſo wäre ihm doch nicht frey geſtanden, ſich einer rechten ungebundenen Königl. Gewalt bey der Übergabe von Candia anzumaſſen. Weil nun viele gerne ſaben, daß ein ſo angeſehner Mann, als Moroſini, etwas gedemüthiget, und angehalten würde, von ſeinem Thun und Laſſen Rede und Antwort zu geben, ſo machte man noch dazu den Corraro zum Avogador, dahero derſelbe, wegen ſeines Amtes, noch ſchärffer an den Moroſini ſetzte, und auf alle Weiſe es dahin zu bringen ſuchte, daß er die Procurators-Würde nicht behalten möchte.

Es nahm ſich aber der Nobile Johannes Sagredo des Moroſini nachdrücklich an, und ſagte: Man ſolte erſtlich denſelben überweiſen, daß er unrecht gethan, ehe man ihn der ſchon vor vier Monath ertheilten Würde entſetzen wolte, ſonſten würde man ärger handeln, als die Juden, die den HErrn Chriſto ſeiner Kleider nicht eher hätten berauben, und ſolche die Kriegs-Knechte unter ſich theilen laſſen, als biß ſie ihn durch der Hohenprieſter und des Römiſchen Landpflegers Verurtheilung hätten an das Creutz gebracht: Gl' Ebrei, waren ſeine Worte, volſero ſervare gl' ordini della giuſtitia, lo conduſſero inanzi a giudici, lo preſentarono à Caifas & a Pilato; E' vero che lo ſpogliarono della veſte e ſela diviſero, ma non gli ela levarono ſe non doppo crocefiſſo. Er ſetzte hinzu, wie man glauben könte, daß Moroſini, der von ſeiner erſten Jugend an des Vaterlandes Nutzen

gegen

Digitized by Google

gegen den Erb-Feind befochten, der acht Wunden alleine in dem Candianiſchen Kriege bekommen, der ſo lange, als nur immer möglich geweſen, die ſo ſtarcke Türckiſche Macht vor Candia aufgehalten, endlich hätte entweder zaghafft oder treuloß handeln können? Die Ubergabe ſey nicht nur mit Einwilligung des geſamten Kriegs-Raths geſchehen, ſondern er habe auch dazu die Vollmacht des Senats in Händen gehabt, welche ihm aufgetragen, bey den äuſſerſten Umſtänden der Stadt, nach ſeinem weißen und patriotiſchen Gutachten zu handeln, und nur auf Erhaltung der Flotte zu ſehen.

Wie durch dieſe vollkommene Entſchuldigung die Gemüther in dem groſſen Rath ſo ſehr zertheilet wurden, daß ſich alles zu einer groſſen Trennung und Uneinigkeit in der Republic anließ, ſo trat der alte Senator, Michael Foſcarini, auf, und ſagte: Daß es zwar mit den Geſetzen der Republic übereinkähme, daß Corraro auch den gröſten Mann unter ihnen zur Verantwortung gefordert hätte; jedoch wäre das unbillig, daß man ſolchen, ehe er noch eines Laſters überführet wäre, auf eines eintzigen Mannes Anſchuldigung, gegen ſo viele unzehliche Zeugen ſeines Wohlverhaltens, einer Ehren-Stelle berauben wolte, welche ihm der Senat, nach ſeiner weißen Gerechtigkeit, die keinen Ubelthäter belohnte, beygeleget hätte. Man ſchimpffete auf ſolche Weiſe nicht einen einigen eintzeln Mann, ſondern die gantze Republic, als ob dieſelbe einen ſo groſſen und glücklichen Feldherrn und See-Helden, der ſo lange Zeit ein Schrecken der Ottomanniſchen Pforte geweſen, ungehört, und ohne alle Unterſuchung, ſo gleich verdammen ſolte. Noch betrübter aber würde es ſeyn, wann darüber die ſo nöthige Einigkeit im gemeinen Weſen, bey ſo gefährlicher Zeit, ſolte geſtöhret werden.

Es brachten dieſe kräfftige Vorſtellungen es zwar dahin, daß Moroſini Procurator S. Marci blieb, jedoch muſte, auf Befehl des Senats, Franciſcus Erizzo genau unterſuchen, 1) Wie die Gegenwehr in Candia bey der Belagerung beſchaffen geweſen. 2) Wie die Kriegs-Caſſa verwaltet worden. Bey dem erſten Punct fand man an dem Moroſini gar nichts auszuſetzen; bey dem andern Punct ſahe man, daß der Schreiber des Kriegs-Zahlmeiſters einige Rechnung verfälſchet hatte; der aber dieſer Schalckheit überführet, und Moroſini Ehrlichkeit hierinnen auch erkant wurde.

Wie die Republic A. 1684. abermahls den Türcken-Krieg anfieng, ſo ward Moroſini zum drittenmahl zum Capitain-General ernennet, und commandirte eine Flotte von 6. Galeazzen, 22. Venetianiſchen, 7. Maltheſiſchen, 5. Päbſtlichen, und einer Florentiniſchen Galeeren. Mit dieſer eroberte er den 6. Auguſti die Inſel S. Maura, und die gegen über auf dem feſten Lande gelegene Stadt Xeromero, ferner mit einer Kriegs-Liſt Preveſa. Die folgende Jahre fiel er Morea an, und nahm Coron, Modon, Napoli di Romania, Lepanto, Corintho, das Caſtell Torneſe, Miſitra, und Athen, ein. Der Rath ließ ihm dafür zur Belohnung ſein von Metall gegoſſenes Bruſt-Bild in dem Saal der Decemvirorum ſetzen mit dem Elogio:

FRANCISCO MAVROCENO
PELOPONNESIACO
VIVENTI
SENATVS.

d. i. Franciſco Moroſini, dem Uberwinder der Halb-Inſel Morea, hat dieſes Bildnüß noch bey deſſen Leben der Rath geſetzet. Wie man denn auch noch keinem eintzigen Capitain-General von dem eroberten Lande einen Beynahmen öffentlich gegeben hatte.

Nachdem A. 1688. der Doge, Marcus Antonius Juſtiniani, verſtorben, ſo ward er einſtimmig abweſend an ſeine Stelle erwehlet. Der Secretarius Zuccari brachte ihm davon den

1. Junii

1. Junii die Nachricht, als er ſich eben in Porto Porro befand, um die Malthesiſchen und Florentiniſchen Galeeren zu erwarten. Er nahm die überbrachte Hertzogliche Kleinodien, als il Corno und den Scepter, in dem Angeſicht der gantzen Armee an, und wäre zwar gerne dabey des Commando entlediget geweſen. Es gefiel aber der Signoria, daß er daſſelbe noch eine Weile dabey behalten ſolte, jedoch wurden ihm zwey Senatores, Hieronymus Grimani, und Laurentius Donati, zugeordnet, deren einſtimmige Meinung er in allen wichtigen Handlungen befolgen ſolte. Seine vornehmſte Unternehmung war hierauf die zu Waſſer und Land veranſtaltete Belagerung von Negroponte, dieſe gieng aber nicht glücklich von ſtatten, weil die Teutſchen Völcker den Winter nicht davor bleiben wolten. Weil er dabey auch ſelbſten ſeine Geſundheit ſehr zugeſetzet, ſo muſte ihn die Signoria endlich ſeines ſchweren Amtes entledigen, und ihm verſtatten, nach Venedig zu kommen. Der Rath hohlte ihn den 4. Jan. 1689. auf dem Bucentauro mit groſſen Frolocken des Volcks ein, der Pabſt Alexander VIII. überſandte ihm durch ſeinen Camerlengo, Michael Angelo de Conti, einen geweiheten Hut und Degen, welcher dahero auch auf dieſem Oſello vorgeſtellet worden, und er meinte, nunmehro bey ſeinem erlangten hohen Alter ſeine übrige Lebens-Zeit in Ruhe zu beſchlüſſen; dieweil aber nachdem die Republic keinen Sieg mehr von den Türcken hatte erhalten können, und dieſelbe mit ſeinem Nachfolger, Girolamo Cornaro, wegen der vergeblichen Belagerung von Canea, ſehr übel zu frieden ware, ſo nöthigte dieſelbe den Moroſini in ſeinem 74. Jahr, A. 1692. das Capitain-Generalat zum vierdtenmahl zu übernehmen. Ehe er den 24. Jun. A. 1693. abſchiffete, gieng er nicht in den gewöhnlichen Ceremonien-Kleidern des Doge, ſondern gantz geharniſcht, mit dem Commando-Stab erſtlich in die S. Marx-Kirche, welches ihm zwar einige übel auslegen wolten, weil der ehemalige Doge, Henricus Danduli, ein Crucifix in der Hand gehabt habe, als er zu dem Conſtantinopolitaniſchen Krieg aufgebrochen. Moroſini entſchuldigte ſich aber mit dem Befehl des Senats, der ihn nicht als Doge, ſondern als einen Capitain-General, in ſeinem Aufzug habe ſehen wollen. Ehe er aber bey dieſer Seefahrt was wichtiges unternehmen konte, erkrauckte er an hefftigen Stein-Schmertzen, an welchen er auch zu Napoli di Romania den 8. Jan. A. 1693. ſeinen Geiſt aufgab. Sein Leichnam wurde nach Venedig gebracht, und den 29. Martii in der Hertzoglichen Capelle zu S. Marco mit groſſen Pracht begraben. Auf ſein Grabmahl ließ der Senat nur dieſe Worte ſetzen: FRANCISCO MAVROCENO PELOPONNESIACO SENATVS.

In dieſem weltberuffenen Mann ſtritten gleichſam alle vortreffliche Eigenſchafften und Tugenden eines groſſen Capitain-Generals mit einander um den Vorzug, als Tapfferkeit, Vorſicht, Unverdroſſenheit, Erfahrung, und Geſchicklichkeit geſchwind und klug zu rathen. Er ſahe zwar als ein Soldat aus, hatte aber dabey vieles angenehmes äuſſerliches Weſen, und war von einer groſſen Beredſamkeit. Den Wind verſtand er ſo gut, als der beſte Schiffmann. Er hielte ſehr ſcharffe Kriegs-Zucht, belohnte aber auch diejenigen, ſo ſich vor andern wohl erwieſen, aus ſeinem eigenen Beutel. Mit den Teutſchen Völckern hat er überaus ſtreng verfahren, und hat ſie zu härtern Dienſten angehalten, als ſie ausſtehen konten. Geſchahe ihm deßwegen eine Vorſtellung, ſo war ſeine Antwort: Sono pagati, ſie ſind bezahlt. Er ließ ſich den Neid, die Mißgunſt, und daher entſtehende Undanckbarkeit etlicher ſeiner Mit-Bürger nicht abhalten, dem Vaterlande bey allen Nothfällen zu dienen, wann man es von ihm verlangte, und wie er die erſte Kräffte ſeiner Jugend demſelben gewiedmet, alſo thate er auch ſolches willigſt mit dem allerletzten Vermögen ſeines hohen und ſchwachen Alters. Er wird von den Türcken auch ſo hoch und werth, als ſelbſt von den Venetianern, geachtet, als welche ſich ſeiner noch öffters, mit der gröſten Ehrfurcht, erinnern, und nicht wünſchen, daß ſein Helden-Geiſt wiederum einen Moroſini beleben möge. vid. Nani *Lib. V-XI.* Foſcarini *ad h. aa.* Gratianus *de geſtis Fr. Mauroceni, & in hiſt. Veneta ad h. aa.*

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
21. Stück. den 23. May. 1731.

Eine MEDAILLE auf K. CARL GUSTAVS in Schweden erstaunenswürdige Passirung des gefrohrnen Belts, A. 1658.

I. Beschreibung derselben.

Die erste Seite enthält des Königes sehr erhaben gemachtes, geharnischtes, und mit umgehangenen Gewand geziertes Brust-Bild, im lincks sehenden Profil. Umher ist dessen Tittel zu lesen: CAROL.us. GVST.avus. D.ei. G.ratia. SVE.corum. GOT.horum. VAND.alorum. REX. d. i. Carl Gustav/ von GOttes Gnaden der Schweden/ Gothen und Wenden König. Unter dem Arm ist des berühmten Karlsteins Nahmens-Zeichen.

Auf der andern Seite ist die Passirung des gefrohrnen Belts von der Königlichen Armee abgebildet, wie solche von der Insel Fühnen biß auf Seeland geschehen, welche beede Nahmen auch dabey zu lesen. Die Uberschrifft ist: NATVRA HOC DEBVIT VNI. d. i.

Auf dem beeisten Belt zu wandern
Gönnt die Natur sonst keinem andern.

Die Medaille wiegt in Silber 3. Loth. Im Abschnitt stehet die Jahrzahl 1658.

2. Historische Erklärung.

Die Beobachtung der Zeit und Gelegenheit fördert alles menschliche Unternehmen am allermeisten, dahero auch dadurch im Kriege jederzeit dem Feinde der gröste Abbruch geschehen ist. K. Carl Gustav in Schweden hat auf diese Weise sein gröstes Kriegs-Glücke gemachet, und niemahls unterlassen das Eisen zu schmieden, weil es heiß gewesen, ob er sich wohl dabey sehr offt in die allergröste Gefahr eingelassen. Unter allen seinen grossen Kriegs-Thaten zeiget hievon am allermeisten dessen zu Anfang des 1658sten Jahres über den befrohrnen Belt geschehenes schnelles Eintringen in die Dänischen Inseln, von Fühnen an biß in Seeland, wodurch er alles in den grösten Schrecken gesetzet, und den so vortheilhafften ersten Rothschildischen Frieden erzwungen.

Es war demselben nicht genug, daß er die Dähnen A. 1657. nicht nur aus Brehmen wieder zurücke geschlagen, und aus Holstein, Schleßwig, und Jütland, nach der glücklichen Eroberung von Friedrichs-Oede, gäntzlich vertrieben hatte, sondern er nahm sich auch feste vor, dieselben, so bald als sich es fügen würde, in den Inseln, wohin sie ihre Zuflucht genommen, heimzusuchen. Dahero befahl er dem in Jütland den Winter über stehen gebliebenen Feldherrn, Wrangel, aus Wißmar, so viel er nur könte, Schiffe zusammen zu bringen, und auf solchen, wo der Belt am schmälsten, Trouppen nach Fühnen überzusetzen. Indem er nun mit dieser Sache gar sehr beschäfftiget war, so fiel gleich mit Eintritt des Jahrs 1658. eine so gewaltige Kälte ein, die alle Flüsse, und so gar auch den Belt, mit starckem Eiß und Schnee bedeckte, und also dem König allenthalben einen bequemen Weg und Brücken machte, dahin zu gehen, wohin er nur wolte. Er befahl demnach, daß die aus Jütland zur Bedeckung Pommerlandes auf dem Weg begriffene Völcker wieder zurücke kehreten, und er begab sich den 9. Januarii von Wißmar nach Kiel, und hielte daselbst mit den dahin beruffenen Generals einen Kriegs-Rath, wie nunmehro bey so guter Gelegenheit der Einbruch in Fühnen zu veranstalten. Ob nun gleich die Kälte schiene etwas nachzulassen, so beharrete doch der König bey dem Vorsatz, den Winter über die Soldaten nicht hinter dem Ofen sitzen zu lassen, sondern auf alle Weise sein Vorhaben auszuführen, weil dadurch dem Krieg ein baldiges Ende würde gemachet werden. Wrangel muste demnach alle in Jütland sich befindliche Völcker den 26. Januarii bey Friedrichs-Oede zusammen ziehen, und bey

Kiel

Digitized by Google

Kiel blieb Pfaltzgraf Philipp von Sultzbach mit 15. Regimentern ſtehen, um acht zu haben, wann etwan unvermuthet etwas aus Teutſchland ſich gegen dieſes Unternehmen regen ſolte, und auch Würtzen und Müllern, denen Pommern überlaſſen war, zu Hülffe zu kommen, wann die Pohlen und Kayſerlichen indeſſen dieſe Provintz anfallen würden.

Den 27. Januarii nahm zwar die Kälte um ein groſſes zu, der ſtarck dabey wehende Oſt-Wind brach aber, abſonderlich am Strande, das Eiß auf; der König kahm jedoch über Gottorp und Hadersleben nach Heilſen, und nachdem Wrangel ſich erkundiget, daß von dar biß an die kleine Inſel Bransoe das Eiß dick genug wäre, die Armee zu tragen, ſo ward den 30. Januarii, da indeſſen die Kälte nicht nur beſtändig angehalten, ſondern auch gar ſehr gewachſen, der Heers-Zug über den gefrohrnen kleinen Belt, mit aller Feld-Artillerie, vorgenommen. Bey demſelben führeten der Marggraf von Baden und Claudius Tott den rechten Flügel, und Wrangel das Ober-Commando, dergleichen der König bey dem lincken Flügel behielte, welchen er dem Fabian Bernd anvertrauete. Das Fuß-Volck ſtand unter Jacob Caſimir de la Gardie, und dem Vavaſor. In Friedrichs-Oede blieb nur das Weſter-Gothiſche Regiment zurücke, damit die Dähnen indeſſen ſich des von der See-Seiten gantz offenen Ortes nicht wieder bemächtigen könten. Dieweil doch das Eiß an allen Orten nicht von gleicher Dicke war, dahero es auch ſchon an verſchiedenen Orten, als Wrangel vorhero ſolches erforſchen laſſen, eingebrochen war, und dadurch ſchon etliche Leute und Pferde ums Leben gekommen waren, ſo veranſtaltete der König dieſen höchſt gefährlichen Zug überaus vorſichtig, und ließ die Soldaten eintzeln, ſehr weit auseinander, marchiren, die Reuter muſten von den Pferden abſitzen, und dieſelben hinter ſich nachführen, biß ſie über den Strohm des Meeres waren, allwo das Eiß am dünneſten. Es geſchahe jedennoch, daß zwo gantze Compagnien Reuter vom Waldeckiſchen Regiment, der Königliche Leib-Wagen, und des Frantzöſiſchen Geſandten Wagen durch einen groſſen Eißbruch in dem Angeſicht des Königes verſuncken, ohne daß man ihnen hätte zu Hülffe kommen können. Die groſſe Oeffnungen und Löcher, ſo hier und dar noch angetroffen wurden, belegte man mit Balcken und Bretten. Die ſämtliche Bagage hatte man eben aus der Beſorglichkeit in Jütland zurück gelaſſen, damit das Eiß nicht eingebrochen werden möchte.

Von Bransoe rückte man fort auf das Vorgebürge und Städtgen Svernöes auf der Inſel Fühnen, bey welchem der Dähniſche Obriſte, Seeſtädt, mit einem Regiment, und einiger Land-Militz poſtiret war, welcher ſich ſehr groſſe Mühe gab, das Eiß am Strande ſo wohl aufzuhauen, als mit vielen abgeſchoſſenen Stück-Kugeln zu zerbrechen, welche aber gar öffters

abglitſchten, und den anrückenden Schweden mehr, als dem Eiße, Schaden thaten. Ohngeacht er ſich auch ſonſten tapffer wehrete, ſo umringeten ihn doch die Schwediſchen Vor-Trouppen unter den Obriſten Borneman und Wrangel, und nahmen ihn gefangen. Als die gantze Armee glücklich nachgekommen, ſo traf ſie den Obriſten, Jonas Hadersleben, mit einem Corpo von 3000. Reutern, 700. Teutſchen Muſquetirern, und 1500. Bauern an, welches ſich zwar hinter einigen Sträuchen, und Zäumen zur Gegenwehr ſtellete; jedoch gar balde der Menge weichen, und ſich biß auf 300. Mann, ſo noch entkahmen, gefangen geben muſte. Der König kahm dabey zweymahl in gar groſſe Gefahr. Dann erſtlich fiel vor ihm und dem General-Quartiermeiſter, Dahlberg, eine groſſe Stuck-Kugel in einen Schnee-Hauffen nieder, und warff die Schnee-Flocken ſo gewaltſam um ſich, daß der König dadurch an dem lincken Auge etwas beſchädiget ward. Hernachmahls befand ſich unter währenden dieſem Gefechte der König nebſt gedachten Dahlberg eine lange Weile gantz alleine auf einem Hügel, und tummelten ſich um ihn herum etliche feindliche Eſcadrons, biß endlich der Dahlberg des Obriſten Lübeckers Regiment zur Bedeckung des Königes herbey ruffte.

Nach dieſem erhaltenen gedoppelten Sieg ließ der König die übrigen Dähniſchen Trouppen in Fühnen aufſuchen, und bekahm Fabian Bernd in Schwinburg 500. Reuter, und Aſcheberg zu Foburg 450. Fußgänger. Der Obriſte Lübecker verfolgte die aus der obigen Schlacht entflohene 300. Mann biß auf die im groſſen Belt gelegene kleine Inſel Spröe, und verſicherte bey ſeiner Zurückkunfft den König, daß von dar aus eben ſo eine gute Eiß-Brücke biß nach Seeland gienge. Bey Nyborg lagen 4. Dähniſche Kriegs-Schiffe eingefroren, davon Wrangel gerne auch Meiſter geworden wäre. Ihr Commendant, Peter Bredal, hielte ihn aber nicht nur mit dem groben Geſchütz davon ab, ſondern arbeitete ſich endlich auch mit der gröſten Mühe loß, und kahm glücklich, zu jedermans Verwunderung, nach Coppenhagen. Die Haupt-Stadt in Fühnen, Odenſee, öffnete dem anrückenden König ſo gleich die Thore, in welcher er den daſelbſt ſehr kranck darnieder liegenden General, Ulrich Chriſtian Guldenlöwen, nebſt fünf Reichs-Räthen, als Otto Kragen, Gunde Roſenkrantzen, Heinrich Rantzauen, Georg Brahen, und Jvar Winden, gefangen bekahm. Als dieſelben ohne Degen vor dem Könige, als demüthige Gefangene, erſchienen, befahl er ihnen, ſolche wieder anzulegen, weil ihre Würde es nicht anderſt mit ſich brächte. Zum Roſenkrantz ſagte er hiebey gantz höhniſch: Er würde ihm doch damit ſchlechten Schaden thun, dieweil derſelbe vorhero den König in etlichen Schrifften gar hart angegriffen hatte. Noch lieber aber ware dem König das ſchöne von allerhand Lebens-Mitteln angefüllte Magazin, die 60. Canonen, und

der

der groſſe Vorrath von Ammunition, den er daſelbſt auch in ſeine Hände bekahm. Die Soldaten bereicherten ſich nicht weniger durch groſſe Beute, indem man alles aus Schleſwig und Jütland dahin geflüchtet, und nimmermehr gemeinet hatte, daß dahin ſo bald ein Feind würde kommen können, als den noch vor vier Tagen der offene See-Strom davon abgehalten.

Der König berathſchlagete ſich hierauf mit ſeiner Generalität, wie nun ferner nach Seeland zu kommen wäre. Comfitz Ulfeld, der ſich von Dännemarck zu Schweden kurtz zuvor geſchlagen hatte, ermahnte denſelben, den geraden Weg über dem groſſen Belt, bey der Inſel Spröe vorbey, dahin zu nehmen, ſo würde er den König von Dännemarck ſo überfallen, daß er ſchwehrlich ſeinen Händen würde entgehen können. Die andern Generale widerriethen dieſes aufs äuſſerſte; dieweil man gantzer vier Teutſche Meilen auf dem unſichern See-Eiß zu marchiren hätte, welches der veränderliche Wind, und ein kurtzer Sonnenſchein gar leicht ſo mürbe machen könte, daß die gantze Armee dadurch zu Grunde gienge, auf welcher doch anjetzo des Reichs Wolfarth beſtünde. Man würde auch bey der ſpäten Nachwelt die ſchändliche Nachrede haben, daß man durch eine rechte Tollkühnheit ſich ſelbſten in das Verderben geſtürtzet. Ja es würden auch die Feinde Anlaß nehmen, ſie ſämtlich mit denen im rothen Meer erſäufften Egyptiern zu vergleichen. Es ward demnach beſchloſſen, der Sicherheit halben lieber einen Umweg über die Inſeln Langeland und Laaland zu nehmen. Ehe aber der König denſelben antrat, empfieng er von dem zu Coppenhagen ſich befindenden Engliſchen Abgeſandten, Philipp Meadowe, einen Currier mit einem Schreiben, in welchem er ihm, im Nahmen des Königes von Dännemarck eine Friedens-Handlung und Stillſtand anbot, indem derſelbe die Reichs-Räthe Gersdorf und Schell, als ſeine bevollmächtigte Miniſtros, dahin hinſenden wolte, wohin ſie der König verlangte. Das erſtere verwilligte der König, und ſchlug zum Conferenz-Ort entweder die Inſel Spröe, oder Rudköping auf Langeland vor, davon der König in Dännemarck einen Ort erwehlen möchte, das letztere Verlangen aber verweigerte er. Als hiebey König Carl Guſtav vernahm, daß des Engliſchen Geſandten Expreſſer ohne eintzige Gefahr habe aus Seeland nach Fühnen über den gefrohrnen groſſen Belt kommen können, ſo entſchloſſe er ſich, nochmahls einen Zug über das Eiß zu wagen.

Er brach demnach den 5. Febr. Nachts von Schwenburg nach Langeland mit der Cavallerie auf, und weil die Kälte etwas nachgelaſſen, ſo fand er zu ſeiner gröſten Beſorgnüß, daß das Waſſer an etlichen Orten ſchon Schuch tief über dem Eiße ſtand. Von dar gieng er des folgenden Tages noch 3. Meilen über das Eiß nach Grünſtädt in Laaland. Er hatte anfangs gemei-

net, der mit der Infanterie in Nyburg zurückgelaſſene Wrangel ſolte ſuchen über Spröe nach Corſaer in Seeland zu kommen, ſo bald als er würde die Königliche Ankunfft in Laaland vernommen haben; alleine der König ward nachdem anders Sinnes, und befahl dem Wrangel, daß er ihm mit dem Fuß-Volck und der Artillerie folgen ſolte. Das in Laaland gelegene, und mit 5. Bollwercken und einem gedoppelten Graben befeſtigte Städtgen Naſcov, worinnen 1500. Mann Land-Militz, und 75. Mann, ſo wohl von ordentlichen Fuß-Volck, als Reutern, lagen, machte anfangs gute Anſtalt zur Gegenwehr. Auf Ulfelds Vorſtellen aber, daß ſo das gantze Königreich nunmehro in der Schweden Gewalt gekommen wäre, ergab ſich ſolches den 7. Febr. und fand man darinnen 45. Stück grobes Geſchützes. Ingleichen wurden 40. Dähniſche Reuter aufgefangen, die ſich hinein werffen wolten. Den 8. beſagten Monats ſetzte der König ſeinen March von Saxcöping auf Nycöping in Falſter fort, und erwartete daſelbſt den Wrangel, welcher den 11. dito bey Stubcöping endlich ſehr erwünſcht zu ihm ſtieß; worauf die gantze Armee den folgenden Tag zu Wordingborg in Seeland glücklich anlangete. Der König nahm das Haupt-Quartier zu Toſtrup, zwey Meilen von Coppenhagen, und poſtirte einige Cavallerie auf einer Höhe gantz nahe vor dieſer Stadt, zum gröſten Schrecken der Einwohner.

Die zur vorſeyenden Friedens-Handlung in Rudcöping gevollmächtigte Dähniſche Miniſtri begegneten dem ſiegreichen König bey ſeiner Ankunfft in Seeland, daher er dieſelben mit ſich nach Toſtrup kommen ließ. Ulfeld ſuchte zwar den König mit der allerſcheinbahrſten Hoffnung von nunmehro baldigen und gäntzlichen Bezwingung des Däniſchen Reichs, von den Friedens-Tractaten abzuhalten, und rieth ihm, ohne alles Verweilen auf Coppenhagen geraden Weges loß zu gehen, ſo würde er die Stadt in der erſten Furcht und Verwirrung gewißlich einbekommen; es ſey dieſelbe ſchlecht, und noch nicht allenthalben befeſtiget; es wären noch wenig Stücke auf dem Walle; ſie ſey mit Lebens-Mitteln für eine ſo groſſe Menge hinein gelauffenes Volck gar nicht verſehen; und noch dazu mit einem gegen den König ſehr ſchwürigen Adel angefüllet; und bezeige auch das Volck eine groſſe Verbitterung gegen den Adel, dahero keine Zuſammenſetzung der letzten Kräffte gar nicht zu vermuthen. Dieſes und dergleichen mehr war dem König ſehr nach ſeinem Sinn und Gedancken geredet, der anfangs auch dafür hielte, es würde ihm doch zum unſterblichen Ruhm gereichen, wann er die beeden Nordiſchen Reiche Schweden unterwürffig machte, und ein groſſer König von gantz Scandinavien würde. Er würde alsdann keinem Kayſer und König in Europa an Macht und Anſehen weichen. Alleine als derſelbe dabey wohl erwägete, daß er mit einer ſo kleinen Armee von 5000. Mann zu Fuß und 9000 zu Pferde Coppenhagen nicht angreiffen könte; daß er zwar nach Seeland gekommen wäre, jedoch weder in Schonen, noch Norwegen, einen feſten Fuß hätte, und noch mißlich ausſähe, ſelbige Länder ſich auch unterwürffig zu machen, zumahl wann die Engelländer und Holländer ſolche beſchützen würden, wie es das Anſehen hätte; daß gantz Europa dergleichen Zuwachs Schweden nicht gönnen würde; und wann er auch endlich über alle ſeine Feinde und Neider triumphirte, und Dännemarck an Schweden glücklich brächte, daß um der beſſern und bequemern Lage willen Schweden doch endlich nur als eine ſchlechte Zugehör könte geachtet, und der Königliche Sitz nach Coppenhagen verleget werden, ſo entſchloſſe er ſich, lieber alle ungewiſſe Hoffnung fahren zu laſſen, und vielmehr mit einem ſehr vortheilhafften Frieden dem Schwediſchen Reiche langwierige Ehre, Sicherheit, Vergröſſerung und Nutzen zu ſchaffen. Ulfeld hatte auch nur um deßwillen dem König die gäntzliche Unterwerffung Dännemarcks angerathen, weil er verhoffte, daß, bey einer wieder erfolgten Vereinigung der drey Nordiſchen Kronen, die Dähnen leichtlich würden den Vorzug und die Oberhand, wie vormahls,

behal-

behalten können. Oder wann auch der König lieber in Schweden bliebe, ſo würde er ihn doch zum Dähniſchen Vice-Re machen. Sein Haupt-Abſehen war dabey, König Friedrichen und ſein gantzes Hauß um Kron und Scepter, aus Rachgier gegen denſelben, und doch dabey ſeiner Nation einen Vortheil zuwege zu bringen.

Der König ernante ihn doch, dem König in Dännemarck zum gröſten Verdruß, zu ſeinem Miniſter, nebſt Steen Bielcken, bey der angeſtellten Friedens-Negotiation, dagegen zwar Gerſtorf und Scheel proteſtiren wolten, ſie muſten aber auch hierinnen dem unveränderlichen Willen des vor den Thoren von Coppenhagen ſtehenden Siegers ſich unterwerfen, und erbitterten dadurch den Ulfeld nur noch mehr, daß er dahero bey den Friedens-Tractaten ihnen auch ſehr höhniſch begegnete, und die Saiten überaus hoch ſpannete. Denn als ſie anfangs ſehr gute Worte ausgaben, und verſicherten, daß Dännemarck die Königliche Güte und Generoſité würde ewig zu rühmen Urſache haben, wann der König in Schweden alles ſchon eingenommene Land, ohne alle Satisfaction, wieder abtreten, und einen beſtändigen Frieden eingehen würde, ſo ſchüttelte Ulfeld nur den Kopff, und gab gar keine Antwort drauf. Sie bothen ihnen ferner eine anſehnliche Summa Geldes an, von welchem Ulfeld aber auch nichts hören wolte, ſondern ihnen ſagte: ſie ſolten einmahl ernſtlich zu reden anfangen. Wie ſie nun darauf ſich erklärten, daß ihr König endlich geſonnen wäre, Schonen, Halland, und Bleckingen der Kron Schweden abzutreten, ſo gab Ulfeld zur Antwort: das lieſſe ſich zwar hören, allein K. Carl Guſtav verlange noch dazu die Inſeln Bornholm, Anholt, Leßö, Hüen, und Saltholm; in Norwegen, Bahuß, Aggerhuuß, und Nidroß, Finmarck, Lappland, und Wardhuß mit dazu gerechnet; in Teutſchland Ditmarſchen, und die Grafſchafft Pinneberg; ferner begehre er die Helffte des Sund-Zolls, gleich baar eine Million Reichsthaler, 12. equippirte Kriegs-Schiffe, die gäntzliche Befreyung der Schwediſchen Schiffe vom Sund-Zoll, und noch etliche andere Puncte, daß dahero dieſe Anforderung der Engliſche Miniſter ſelbſten für gantz unbillig erkante. Der König empfand aber dieſes Urtheil ſo übel, daß er ſich deßwegen bey dem Protector, Cromwell, über ihn beſchwehren wolte. Meadowe bath jedoch, wegen dieſer Ubereilung, den König um Verzeihung, und beſänfftigte ihn dergeſtalt, daß er ihm zehen tauſend Thaler für ſeine bey dieſer Friedens-Negotiation gehabte Mühe ſchenckete. Die Dähniſchen Miniſtri baten nach der erſten Conferenz, um ihrem König Nachricht von allem geben, und ſeine Entſchlüſſung vernehmen zu können, nur um drey Tage Stillſtand, der König wolte ihnen aber nicht ſo viel Stunden verwilligen, und befahl vielmehro in ihrer Gegenwart, daß ſeine Trouppen näher an Coppenhagen rücken ſolten.

Niemand war bey dieſem ſchwehren Verhängnüß unerſchrockener, als K. Friedrich III. in Coppenhagen, obngeacht er nur bey 2000. Mann Cavallerie, kaum 800. Mann Infanterie, und etwan obngefehr 1000. Matroſen, bey ſich hatte, indem ſeine gantze Armée von den Schweden ſchon war ruiniret worden. In Schonen ſtunden auch nicht mehr als 3. Compagnien, die man hätte in die Stadt ziehen können. Es befand ſich zwar eine ſtarcke Anzahl Bürger, viele Studenten, ingleichen eine groſſe Menge Handwercks-Purſche, und hinein geflüchteter Bauern, noch in der Stadt; das waren aber in Waffen gantz ungeübte Hauffen, ſintemal binnen hundert Jahren man keinen Feind ſo nahe ins Hertze des Königreichs hatte eintringen geſehen. Dem obngeacht, wie die Geſandten den 15. Febr. mit ſo harten Friedens-Puncten wieder zurücke kahmen, ſo wolte ſich der König eher entſchlüſſen mit aller bewehrter Mannſchafft einen Ausfall zu thun, und mit den Schweden eine Schlacht zu wagen, als einen ſo ſchmählichen und nachtheiligen Frieden ſich aufbürden zu laſſen. Der General Tramp ſtärckte denſelben in dieſem Vorſatz, und hatte in Willens die gantze umliegende Gegend

gend mit Feuer zu verwüſten, damit den Schweden alle Lebens-Mittel möchten benommen werden. Der Reichs-Rath aber wiederrieth dem König auf das nachdrücklichſte des Königreichs Heil noch in gröſſere Gefahr zu ſetzen, dahero ſolte man lieber etwas, als alles, verliehren, und ſich in die unglückliche Zeit ſchicken, die auch künfftig alles wieder ändern könte.

Wie die Geſandten beederſeits hierauf wieder zuſammen kahmen, ſo bezeigten ſich zwar die Schwediſchen anfangs, als ob ſie bey allen vorigen Puncten ſteiff und feſt beharren wolten, und der König that, als ob es ihm ein rechter Ernſt wäre, nun gleich Coppenhagen anzufallen: allein weil er beſorgte, daß die Dähniſche Alliirte den König doch nicht würden in der äuſſerſten Noth ſtecken laſſen, ſondern ihm auf allen Seiten würden ſuchen Lufft zu machen, er auch würcklich ſich nicht in dem Stande befand, Coppenhagen entweder zu belägern oder zu beſtürmen, der harte Winter auch abzunehmen begonte, und die See wieder bald offen werden würde, ſo hielte er es für rathſamer, die härteſten Puncte fahren zu laſſen, und ſich mit demjenigen zu begnügen, zu welchem ſich die Dähnen am leichteſten verſtehen würden, dahero endlich der Friede den 18. Febr. zu Stande kahm, und des Tages darauf von beeden Königen ratificirt wurde.

Derſelbe war dieſes Inhalts 1) Dännemarck überließ Schweden die Provintzien Schonen, Halland und Blecking, Bornholm, Bahuß, Drontheim, und alle Rothſchildiſchen Güter und Gerechtigkeiten auf der Inſel Rügen, 2) verſprach es dem Hertzog zu Holſtein Satisfaction zu ſchaffen, und den beeden Ulfelden ihre Güter wieder zu geben, 3) dem König in Schweden 2000. Reuter zu überlaſſen, 4) allen præjudicirlichen Bündnüſſen zu entſagen, 5) keine feindliche Schiffe durch den Sund zu laſſen, 6) die zu Friedrichsburg befindliche und den Schweden ſchimpffliche Tapeten wegzuthun, 7) Schweden hingegen wolte alles eroberte Land evacuiren, und ließ 8) alle Anforderung wegen des Hertzogthums Brehmen auf Ditmarſchen, Delmenhorſt, und verſchiedene Adeliche Güter in Holſtein auf ewig fahren. Die Geſandten kahmen nachdem wieder in Rothſchild zuſammen, und brachten das Friedens-Inſtrument in gehörige Verfaſſung. Wie ſolches Gerſtorf unterſchrieb, ſo wünſchete er, daß er niemahls hätte ſchreiben gelernet.

Auf den ſo wunderwürdigen Zug K. Carl Guſtavs mit ſeiner Armee von 12000. Mann über den gefrohrnen kleinen und groſſen Belt hat J. Bergenhielm folgendes nette Epigramma verfertiget:

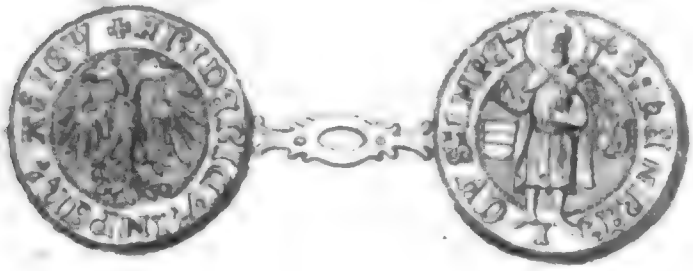
Semideos, quid Roma tuos, quid Græca vetuſtos
Laurigeros iactas, nomina magna, Duces?
Maior in Arctoo conſurgit gloria mundo,
Subque Lycaonis ſidere vincit heros
Rex Sueonum Carolus Guſtavus vindice ferro
Hoſtes proſternens æquora tranſit equis.
Admittunt placide Regem Neptunia regna,
Victoremque ſtupet Cimbrica vincta Thetys
Succeſſus tantos veniens mirabitur ætas
Nec facile inveniet tranſitus iſte fidem.
Calcarunt fluvios alii, mare ſternitur illi
Talis Hyperboreo laurea digna Duce.
Eſſe Deo carum quis poſt hæc ambiget illum,
Naturæ illuſtrat quem famulantis opus.

Ein anderer Schwede hat bey der Gelegenheit vermeinet unſerm Herrn GOtt einen ganz beſondern Ehren-Nahmen beyzulegen, wann er ihn PONTIFICEM MAXIMVM, den allergröſten Brückenmacher, genennet.

Der Frantzöſiſche Ambaſſadeur, Terlon, welcher K. Carl Guſtaven ſtets auf dieſem Zug begleitet, meldet, daß ihm wegen der groſſen Gefahr, in welche ſich derſelbe begeben, die Haare offt zu Berge geſtanden; es habe es ihm auch der König ſelbſten nicht verneinet, daß er dieſelbe gar wohl erkenne, er müſſe es aber für den Seinigen verbergen, damit er ſie nicht zaghafft mache, weil es doch einmahl gewagt ſey, wie dann auch die Loſung war: JEſu hilff! vid. Pufendorf *de rebus Caroli Guſtavi Lib. V.* Memoires du Chevalier Terlon *p.* 81. *ſq.* Theatrum Europ. *ad h. a.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
22. Stück den 30. May 1731.

Ein sonderbahrer Gold-Gülden Kayser Friedrichs des Dritten mit seinem Denckspruch A. E. I. O. V.



1. Beschreibung deßelben.

Die erste Seite enthält den zweyköpffigten Reichs-Adler, mit der Umschrifft: ✠. FRIDERICV.s. IMPER.ator. A E I O V.

Auf der andern Seite stehet das völlige Bildnüß Kayser Heinrichs des Ersten oder Heiligen, mit einem runden Schein um den Kopff, und einem Scepter in der lincken Hand, zwischen den Wappen von Oesterreich und Steyermarck, mit der Umschrifft: S.anctus. HENRE.i.CVS. IMPE.rator.

2. Historische Erklärung.

Es ist eine gantz bekandte Sache, daß K. Friedrich der III. seinen erwehlten Denckspruch mit den fünff selbst-lautenden Buchstaben A. E. I. O. U. hat auszudrücken pflegen. Nicht weniger ist auch den Kennern der Teutschen Alterthümer wissend, daß dieselben in dieses Kayſers grossen und kleinen Siegeln, und so gar in seinem Hand-Petschafft anzutreffen, wie dieses deren schöne Abzeichnungen, so Böckler der Historie des Æneæ Sylvii von diesem grossen Kayser beygefüget, sattsam bezeigen. Es kommen auch dieselben auf vielen Gebäuden, auch andern Monumentis von demselben, und

ſonderlich in deſſen Monogrammate, und auf deſſen prächtigen Grab-Mahl in der St. Stephans-Kirche zu Wien, vor. Auf einer Müntze aber von demſelben habe ich ſolche noch nicht geſehen, als auf gegenwärtigem Gold-Gülden, dahero ich ihn für würdig geachtet dieſem Wercke einzuverleiben.

Es hat K. Friedrich mit dieſen fünff Vocalibus allen gelehrten Leuten ein Rätzel aufgegeben, worüber ſie ſich ſehr die Köpffe zerbrochen, ehe ſie die Auflöſung von Ihm ſelbſten bekommen. Der bekandeſten Auslegungen davon ſind viertzig, die nach der Ordnung des Alphabeths in der Lateiniſchen Sprache alſo lauten:

1. Absque Efficacia Ira Omnis Vana.
Alienata eſt Imperatoris Optimi Vendicare.
Amici Erunt Ibi, Opes Vbi.
Amici Eſtote Ipſi Opportuni Vobis.
5. Amico Eget Intimo Omnis Vir.
Amicus Eſt Immenſa Opulentia Verus.
Amor Elaboratioque Improba Omnia Vincunt.
Amor Eſt Ibi, Oculus Vbi.
Aquila Electa Iuſte Omnia Vincit.
10. Aquila Electa Imperatorem Ottomannicum Vincet.
Aquila Eſt Imperatrix Orbis Vaſti.
Aquila Eſt Invictiſſima Omnium Volucrum.
Aquilæ Eſt Imperium Orbis Vniverſi.
Aquila Eveſtigans Iugulat Oculate Vincendo.
15. Aquila Evigilans Iugulat Orbem Vincendo.
Aquila Excellit Inter Omnes Volucres.
Aquila Ex Iſtro Ovanter Volat.
Aquila Expergiſcens Iugulat Omnia Vincendo.
Aquila Exſuſcitata Inimicis Oſtendet Virtutem.
20. Archidux Electus Imperator, Optamus, Vivat.
Archidux Electus Imperator Optime Valeat.
Argentum Exponenti Innumeri Occurrunt Vernæ.
Ars Eſt Ignaris Odioſa Viris.
Augur Exiſtimabitur Interpretans Ordinem Vocalium.
25. Aula Exeat Integre Optans Vivere.
Aula Exulat Integritas, Oditur Veritas.
Auro Eſſe Ignoras Omnia Venalia.
Aurum Examinat Ignis, Oracula Veritas.
Auſtria Eccleſiæ Imperioque Obſervandiſſima Vsque.
30. Auſtria Erit Imperans In Orbe Vltima.

Auſtria Erit In Orbe Vltima.
Auſtria Eſt Imperii Oculus Venuſtus.
Auſtria Et Imperium Optime Vnita.
Auſtria Excipit Inimicos Obviis Vlnis.
35. Auſtria, Exoſis Invidioſa, Odio Vireſcit.
Auſtria Exterminabit Iſmaelis Oppugnationem Validam.
Auſtria Extenditur In Orbem Vniverſum.
Auſtria Extremis Imperabit Oppidis Vrbibusque.
Auſtriaci Erunt Imperatores Orbis Vltimi.
40. Auſtriacum Erit Imperium Orbi Vltimum.

Unter dieſen ſo vielen Auslegungen machen ſich die allerwenigſten mit einem ſinnreichen Verſtand angenehm. Die meiſten hingegen kommen gantz abgeſchmackt, widerſinniſch und gezwungen heraus, ob ſich gleich die Autores die Nägel ſehr darüber mögen abgebiſſen haben. Die Adler ſind abſonderlich dabey von der lieben Einfalt gar ſehr gerupffet worden. So hat man auch den Vocalem V. gar offt in den Conſonantem V. wider die Intention des Kayſers verwandelt; als welcher lauter Vocales, und alſo keinen Conſonantem, erwehlet.

Die Teutſchen Auſleger haben weit vernünfftiger und geſchickter davon geredet, als die Lateiniſchen Wort-Placker, die ein Hauffen ungereimt Zeug zuſammen getrieben, und den Symboliſchen Vocalibus die gröſte Gewalt angethan haben. Es lautet gantz wohl:

Auf Erden Iſt Oeſterreich Vnſterblich.
Aller Ehren Iſt Oeſterreich Voll.

Wie das groſſe Bündnüß zwiſchen dem Kayſer, dem Pabſt, dem König in Pohlen, dem Churfürſten zu Baiern, und der Republic Venedig wider den Türcken geſchloſſen ward, kahm folgende auf dieſes Kayſerliche Symbolum abzielende Inſcription zum Vorſchein:

Bonum Omen
ex
Auguſtiſſimæ Domus Auſtriacæ
Inſcriptione
A. E. I. O. V.
Auſtriaci Erunt Imperii Ottomannici Victores.
Sed quando?
Tunc,
quando A. E. I. O. V. fient Conſonantes.

Nempe
quando in unum fœdus contra Turcam
convenient
Auſtriaci, Emanuel, Johannes, Odeſchalcus, Veneti.

Nachdem ſich die Welt lange genug gemartert hatte, den wahren Sinn K. Friedrichs ſehr dunckler Denck-Spruch-Buchſtaben zu erforſchen, ſo entdeckte denſelben endlich der Kayſerliche Bibliothecarius, Petrus Lambecius, aus des Kayſers eigener Handſchrifft, zum gröſten Spott der bißherigen vielen ungeſchickten Ausleger derſelben. Denn er zeigte in ſeinem A. 1666. gedruckten Diario Sacri Itineris Cellenſis p. 14. an, daß in der Kayſerlichen Bibliotheck zu Wien Kayſer Friedrichs tägliches Hand-Buch anzutreffen, in welchem er von dem zwey und zwantzigſten Jahr ſeines Alters an, alles mit eigener Hand aufgezeichnet, was er täglich entweder gethan, oder ihm ſonſten begegnet ſey. Es fängt ſich daſſelbe alſo an:

Dis Puech iſt angefangen nach Kriſti gepurd tauſend jar / vier hundert jar / darnach in dem ſiben und dreißigen jar / amb Sambſtag nach Sand Jörgen tag mit mein Selbs hand.

Bald darauf iſt folgendes zu leſen:

Bey welchem bau / oder auf welchem Silber geſchir / oder andern Klainoten der ſtrich und die Fünff buchſtaben ſtehen /

A. E. I. O. V.

Das iſt mein Herzog Friedrichs des jüngern geweſen / oder ich hab daſſelbig bauen oder machen laſſen.

Dabey ſtehet auch dieſe Lateiniſche und Teutſche Erklärung mit deſſelben eigener Hand geſchrieben:

AVSTRIÆ EST IMPERARE ORBI VNIVERSO.

Alles Erdreich Iſt Oeſterreich Unterthan.

Hiemit fallen alſo alle andere oben angeführte, guten Theils unſchickliche und übel getroffene, Auslegungen dieſes Kayſerlichen Rätzels gäntzlich weg.

weg. Lambecius mercket hiebey an, daß Alles Erdreich hier nicht genommen werde in ſenſu generali & politico, ſondern ſpeciali & theologico, ſecundum metonymicum Sacræ Scripturæ ſenſum, ſintemal in ſelbiger die Beherrſchung der Welt vom Anfang derſelben den vier Monarchien, der Babyloniſchen, der Perſiſchen, der Griechiſchen, und der Römiſchen beygeleget werde, nach der allgemeinen Auslegung der Prophezeyhung Daniels von den heiligen Kirchen-Vätern. Ob nun auch gleich einige ſcharffſinnige Hiſtorici von der Bedeutung des groſſen Regenten-Bildes bey dem Daniel gantz andere Gedancken hegen, ſo iſt doch das gewiß, daß das Durchlauchtigſte Ertz-Hauß Oeſterreich, nach ererbter groſſen Spaniſchen Monarchie, in allen vier Theilen der Welt ſo viele Länder beſeſſen, daß man auch von demſelben mit Fug und Recht ſagen können, daß demſelben ein ſehr groſſes Theil von dem Erdboden unterthan geweſen. Der in den Welt-Sachen gar ſehr unerfahrne Menage hätte alſo in ſeinen Menagianis über dieſes Kayſerliche Symbolum gar nicht ſo ſehr ſpötteln dürffen, ſintemahl er und ſeine Lands-Leute in ihren öffters faſt recht gotteslåſterlichen Schmeicheleyen König Ludwigen dem XIV. tauſendmahl mehr beylegte, als mit mehrern Beſtand der Warheit K. Friedrich von ſeinem Ertz-Hauſe gerühmet.

Nachdem eine lange Zeit verfloſſen, in welcher man faſt gar nicht mehr an dieſe Kayſerliche Buchſtaben gedacht, ſo erneuerte deren Gedächtnüß die höchſterwünſchte Geburt des der Erden leider nur gezeigten Ertz-Hertzog Leopolds A. 1716. Denn als dazumahl jederman, der die Wohlfarth und Ruhe der gantzen Chriſtlichen Welt ſehnlich verlangte, und dem Durchlauchtigſten Ertz-Hauſe Oeſterreich eine unaufhörliche Nachfolge Männlicher Kron-Erben biß an das Ende der Welt treu-eiferigſt anwünſchete, ſeine frölichſte Devotion in allerhand geſchickten Inventionibus, gleichſam mit einem allgemeinen Wettſtreit, bezeigte, ſo gaben K. Friedrichs glorreiche Denckſpruchs-Vocales einem groſſen Muſagetæ unſeret Zeit, C. F. ab H. in W. Anleitung zu dieſen guten Gedancken und Wünſchen:

Auſtriaco Extende Infanti, Omnipotentia, Vitam!
Auguſta Eliſabetha Impleverat Optima Vota.
Auſtrius Extollat Iaſon Optabile Vellus.
Auſtriacum Exurgentem Illuſtret Olympus Vbique.
Avſtriacæ Emineant Illibato Ordine Vires.

Dieſer Apollo belebte auf ſeinem Parnaſſo noch zwey andere Muſen, daß ſie auch nach ſeinem löblichſten Exempel auf ihren Saiten dem neugebohrnen Purpur-Printzen folgenden Zuruff anſtimmeten, als D. I. G. B.

Aureus Exurgens Impertiet Omnibus Vmbram.
Auſtriaco Enatis Inſerviit Orbis Vterque.
Acrior Exiſtes Inimicis Omnibus Vltor.

Und C. G. S.

Archiduci Eveniant Iteratis Omina Votis.
Auſtriaca Efflorescit Inexhauſto Omine Virtus.
Auſtriacorum Excelſior Imperet Omnibus Vnus.
Auſtriacis Enaſcens Imperia Optimus Vnit.
Auſtriaco Exorto, Imperii Ornamenta Vigeſcunt.
Auſtriaci Exoptato Incremento Omnia Vincent.
Altior Excreſcens Impleverit Omnia Vota.
Auſtriacis Electis, Imperii Ordo Valeſcit.
Auſtrius Exurgens Inimicos Opprimet Vltor.
ARCHIDVCI Eniteant, Inſiſtente OMINE, Vota!

Welchen er noch dieſe ungebundene Zeilen beygefüget:

Archidux, Eliſabetha Imperatrice Ortus, Vivet.
Auſtriaci Explent Imperando Omnium Vota.

Alles Erſprieſſet In Oeſterreichs Vermehrung.

Insgemein findet ſich auch eine ſchnatternde Ganß unter den lieblich thönenden Schwanen ein; und das geſchahe auch dazumahl. Dann ein einfältiger Schuſter in W. über deſſen Hauß-Thür das Bild St. Lucä und die Buchſtaben A. E. I. O. V. von alten Zeiten her zu ſehen waren, ließ bey ſeiner Illumination, als ein anderer Hanß Sachſe, dieſe Reimen anſchreiben:

A. E. J. O. U.
Was ſagt Sanct Lucas dazu?
U. O. J. E. A.
Ein Kayſerlicher Printz iſt da!

Sonſten wird auch unſerm Kayſer Friedrich dieſes Symbolum vom Reuſnero und andern Symbolographis zugeeignet: RERVM IRRECVPERABILIVM FELIX OBLIVIO. d. i.

Glücklich iſt/
der vergiſt/
was nicht zu erlangen iſt.

Ich kan es aber nicht davor annehmen. Denn ob wohl eben dieſer Spruch auch auf einer alten gemahlten Tafel zu ſehen, welche von dieſem Kayſer mit ſeinem Monogrammate auf der Nürnbergiſchen Reichs-Veſte, in dem ſo genannten Kayſers-Zimmer zur gröſten Zierde aufbehalten wird, ſo ſtehet doch

doch auch auf ſelbiger das A. E. I. O. V. und da der Kayſer ſelbſten dieſes für ſein eigentliches Wahr- und Denckzeichen hat gehalten wiſſen wollen, ſo kan man ja kein anders dafür ausgeben. Der weiſe Kayſer war ein ſonderbahrer Liebhaber von ſchönen Sprüchen, und hat nicht nur dieſen, ſondern noch viele andere mehr zu ſeiner guten Erinnerung in ſein obbemeldtes Tag-Buch aufgezeichnet, als:

Rerum irrecuperabilium ſumma felicitas eſt oblivio.
Vbi Amor, ibi oculus; ubi dolor; ibi manus.
Veteri inimico reconciliato non confidas in æternum.
Felix, quem faciunt aliena pericula cautum.
Dominium & connubium nolunt habere ſocium.
Iuſtitia ſine miſericordia eſt ſeveritas.
Miſericordia ſine juſtitia eſt puſillanimitas.
Grata ſuperveniet, quæ non ſperabitur hora.

Und in Teutſcher Sprache kommen daſelbſt unter andern folgende vor:

Wer da bill (will), das im geling,
Der ſich ſelb zu ſeinem Ding.

* * *

Es ſey kurtz oder Lang
Lieb iſt laides anfang
Wer lieb hat an (ohn) Laid
Dem iſt wohl auf meinem aid.

* * *

Ich hab nie hören ſagen,
Daz zwen hund an (ohn) greinem nagent,
Doch nagent offt zwen hund umb ain pain
Daz ieder maint, er habs allain.

Wer wolte aber alſo dieſe ſo mancherley Sprüche, weil ſie von dem Kayſer zu ſeinem moraliſchen und politiſchen Nachſinnen auserleſen worden, für Kayſerliche eigentlich ſo genannte Wahlſprüche halten?

Auſſer dieſem Symbolo wird von einigen K. Friedrichen auch eine Deviſe, oder Symbolum Heroicum, attribuiret, nemlich, ein ausgeſtreckter gehar-

niſch-

niſchter Arm, welcher ein bloſſes Schwerd hält, und ſolches auf ein offenes Buch ſetzet, das auf einem Tiſche lieget, mit dem Lemmate:

HIC REGIT, ILLE TVETVR.

d. i.

Verſtand und tapffre Hand
Regiert und ſchützt ein Land.

Ich halte dieſelbe aber für eine Invention einer neuern Zeit.

Der auf dem Gold-Gülden vorkommende zweyköpffigte Adler zeiget an, daß derſelbe nach ſeiner Römiſchen Krönung, und den 17. Martii A. 1452. geſchlagen worden; denn vor derſelben hat er nur den einköpffigten geführet, wie alle ſeine Siegel ohne Ausnahme ausweiſen.

Warum aber auf dem Revers Kayſer Heinrich der Heilige ſtehe, davon will ich mir die Belehrung von einem andern Müntz- und Antiquitäten-kundigen Manne dienſtlich ausgebeten haben. Denn ſonſten iſt dieſes Kayſers Bildnüß nur auf Bambergiſchem Gelde anzutreffen.

Endlich muß ich noch mit anführen, daß Hertzog Johann Friedrich II. zu Sachſen auch die fünf Vocales zu ſeinem Symbolo erkohren, und dieſelben alſo ausgeleget:

Allein Evangelium Iſt Ohne Verluſt.

Wolte GOtt aber, daß dieſer Fürſt den Verluſt ſeines Landes nicht um des Grumbachiſchen böſen Handels willen hätte erleiden müſſen. Vid. Reuſnerus *in Symbol. Impp. Claſſ. III. n. XXXVII. p.* 227. Fugger *Lib. V. c.* 41. im Ehrenſp. Lambecius *in Diario ſacri Itin. Cellenſ. p.* 16. *ſq.* Schwarzii *ep. de divi Frid. V. Imp. Symbolo elementario.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
23. Stück. den 6. Junii. 1731.

Ein rarer Thaler von K. Maximilian dem Ersten mit den Bildnüßen seiner beeden Enckel, von A. 1518.

I. Beschreibung deßelben.

Die erste Seite stellet K. Maximilians I. Brust-Bild vor, wie es auf einem andern Thaler von ihm in Mellens *Sylloge nummorum Vncial. Impp. & Archiduc. Austr. n. VI. p.* 26. allbereit zu sehen ist, jedoch hier im lincks sehenden Profil; nemlich mit einem Baret auf dem Haupte, in einer um die Schultern mit Peltzwerck breit aufgeschlagenen Schaube, und mit der umgelegten Ordens-Kette des güldenen Vließes. Umher ist zu lesen: MAXI.milianus. ROM.anorum. IM.perator. ARCH.i. DVx. AVST. riæ. ET. DO.minus. TERR.arum. OCCI.dentis. ORI.entis. d. i. Maximilian Römischer Kayser/ Ertzhertzog zu Oesterreich/ und Herr der Abend- und Morgenländer.

Auf der andern Seite sind die beeden gegen einander gestellten Brust-Bilder der beeden Brüder, K. Carls und Ertzhertzogs Ferdinands zu sehen,

und zwar K. Carl mit einem Baret auf dem Haupte, in einer aufgeschlagenen Pelz-Schaube, und mit umgehengter Ordens-Kette des güldenen Vlüßes; Ertzhertzog Ferdinand aber im bloſſen Kopffe, und in einer glatten aufgeſchlagenen Schaube, und einer Hals-Kette, an welcher ein Creutzlein henget, deſſen Perl er mit der rechten Hand berühret. Umher iſt zu leſen: SVI. NEPO.tes. CAROL.us. HISPA.niæ. AC. FERTI.nandus. SICIL.iæ. RE.x. oder REges. T. AV. BV. d. i. Seine Enckel/Carl in Spanien/ und Ferdinand in Sicilien/ Könige ꝛc. Die drey letzten abgekürtzten Worte, macht der eintzelne Buchſtaben T. dunckel. Man mag denſelben entweder für ET, oder TERRARVM auslegen, daß alſo die folgende Worte hieſſen entweder AVſtriæ, BVrgundiæ, oder AVſtriacarum, BVrgundicarum, ſo kommt doch kein richtiger Verſtand heraus. Es wird daran die Ungeſchicklichkeit des Stempelſchneiders Schuld ſeyn, welcher entweder die Worte nicht recht abzumeſſen gewuſt, die zur Umſchrifft gehöret, und alſo eines wegen Enge des Raums weglaſſen müſſen, oder deſſen Nachläſſigkeit ſonſten etwas überſehen, wie er denn auch FERTINAND mit dem T. fälſchlich geſchrieben.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Kayſer Maximilians höchſtſchmertzlichen Verluſt ſeines eintzigen mit der Burgundiſchen Maria erzeigten Sohnes, König Philipps in Caſtilien, linderten gar ſehr die von demſelben hinterbliebene beede Enckel, Carl und Ferdinand, als welche die faſt geſunckene Hoffnung von dem geſeegneten Fortpflantzen und Wachſen des durchlauchtigſten Ertz-Hauſes Oeſterreich wiederum aufrichteten, und ihm das gedoppelt erſetzten, was er an ihrem Vater ſo frühzeitig eingebüſſet. Es war auch für dieſe beede Printzen ein groſſes Glücke, daß ihre beeden Groß-Väter von Väterlicher und Mütterlicher Seite noch am Leben waren, als ſie ihrer Eltern auf einmahl beraubet wurden, und zwar des Vaters durch den natürlichen Tod, A. 1506. den 25. Sept. zu Burgos, und der Mutter, durch ihre aus Eyfer- und Miltzſucht entſtandene Blödſinnigkeit, die ſie zu allem Umgang im menſchlichen Leben gäntzlich untüchtig machete; die alſo die Vormundſchafft über ſie übernehmen konten, daß ſie nicht eintzig und allein in ihrer zarten Jugend unter die eigennutzige Beſorgung und Führung ihrer Räthe und Diener hätten kommen müſſen.

K. Maximilian wurde zwar dieſelbe ſo wohl von den Caſtilianern, als Niederländern, ſehr ſchwehr gemachet. Beede Völcker beſorgeten, die Teutſchen Staats-Räthe möchten unter der Kayſerlichen Verwaltung bey dem Regierungs-Ruder die Oberhand gewinnen, wobey ihnen der gewöhnliche

liche Haß gegen alle Ausländer wunderliche Grillen beybrachte. Einige Caſtilianiſchen Grandes giengen demnach damit um, aus ſich einen Reichs-Verweſer zu erwehlen, unter welchen ſich der Hertzog von Medina Celi einen groſſen Anhang machte. Dieſes ſtund aber dem Ertz-Biſchof zu Toledo, Franciſco Ximenes, nicht an, der bey der Königin Iſabella kurtz zuvor alles gegolten, und nunmehro demjenigen nicht in die Hände ſehen wolte, der vorhin unter ſeinen Befehlen geſtanden war, er trachtete alſo die Reichs-Verweſung lieber K. Ferdinanden in Arragonien in die Hände zu ſpielen. Es ward verglichen, daß die Entſcheidung dieſes Streits von den Reichs-Ständen in einer Verſammlung geſchehen ſolte. Er eröffnete dieſelbe mit einer nachdrücklichen Rede, in welcher er den Deputirten von allen Ständen zu Gemüthe führete, daß die Reichs-Verwaltung niemand von rechtswegen zukähme, als entweder dem Kayſer, oder dem König von Arragonien, jedoch habe man dabey genau zu erwägen, welches Adminiſtration Caſtilien am heilſamſten ſeyn könte? Er hege zwar, ſagte er, vor dem Kayſer allen ſchuldigſten Reſpect, jedoch müſte er nach ſeinem patriotiſchen Eifer offenhertzig ſagen, daß dem Vaterlande mit deſſen Reichs-Verwaltung ſehr übel würde gerathen ſeyn. Denn ob er wohl ein glücklicher, kluger, und bey der gantzen Chriſtenheit in groſſem Anſehen ſtehender Monarche ſey, ſo lieſſe ihm doch die Kayſerliche Regierung nicht zu, daß er ſich von Teutſchland entfernete, und perſönlich nach Caſtilen kähme. Er würde ihnen demnach einen Teutſchen Fürſten zum Statthalter ſchicken, der in den Sitten, Rechten, Gewohnheiten, und Gebräuchen Caſtiliens gantz unerfahren, und dabey von unerträglichem Hochmuth und Geitz wäre, der alles unter Kayſerlicher Autorität nach ſeinem Gutdüncken thun, und dabey trachten würde, den fremden Schafen, als ein Miedling, nicht nur die Wolle zu nehmen, ſondern ihnen gar das Fell über die Ohren zu ziehen. Der angebohrne Widerwille der Caſtilianer gegen die Teutſche Nation würde dadurch um ein groſſes vermehret, und zu allerhand gefährlichen Unruhen gereitzet werden. Der Kayſer ſelbſten ſuche dabey nur ſich zu bereichern, und ſey gewohnet, alles zuſammen gebrachte Geld unnützlich anzuwenden, und unnöthig zu verſchleudern. Man könte ſich auch von ſeiner Macht, wegen der allzu groſſen Entfernung, keiner Hülffe gegen die ſich wieder hefftig in Africa regenden, und zu einem ſtarcken Einfall zu rüſtenden Mohren getröſten; demnach würde Caſtilien von der Kayſerlichen Reichs-Verwaltung gewiſſen Schaden, und gar keinen Vortheil haben; der ſterbende K. Philipp habe dieſes in ſeinem aufrichtigen Hertzen ſelbſten erkant, und ſo ein ſchlechtes Zutrauen zu ſeinem Vater gehabt, daß er ihm nicht einmahl die Erziehung ſeiner Kinder überlaſſen, ſondern ſolche dem König in Franckreich anbefohlen hätte; man ſolte

alſo vielmehro die Augen hiebey auf den König in Arragonien richten; denſelben habe die Königin Iſabella ſchon in ihrem Teſtamente zum Regenten in der Minderjährigkeit ihrer Enckel erkläret; Caſtilien habe ihm ſchon ſo groſſe Wohlthaten und Hülff-Leiſtungen allbereit zu dancken, daß es die ſchändlichſte Undanckbarkeit ſeyn würde, wenn man ihn bey dieſer Ehre übergehen wolte. Die Caſtilianer kenneten ihn ſo wohl, als er dieſelben, und er würde alſo nichts wider ihre Rechte und Freyheiten vornehmen. Sein ſtarcker Arm ſey nicht nur nahe, ſondern auch ſein bloſſer Nahme ſey ſchon den Mohren ſo erſchrecklich, daß alleine der Ruff von dieſer abermahligen Vereinigung Caſtiliens und Arragoniens dieſelben in ihrem feindlichen Unternehmen ſtöhren, und ſolches gäntzlich hintertreiben würde.

Dieſe Vorſtellung fand groſſen Eingang in den Gemüthern der Cleriſey, der Ritter der drey Caſtilianiſchen Orden, deren Großmeiſterthum der König in Arragonien ſchon aus dem Teſtament der K. Iſabellä hatte, und der Bürgerſchafft, welche Ximenes vorhero ſchon gewonnen, dieweil derſelbe ihnen eine groſſe Furcht, ſo wohl vor einem neuen Anfall der Mohren, als der ſchädlichen Præpotenz des herrſchſüchtigen Adels, beygebracht, ohngeacht beedes von demſelben nur erdichtet war.

Die Grandes und der andere groſſe Reichs-Adel hielte alleine ſeine Einwilligung zurücke, dieweil Don Emanuel, K. Philipps Liebling und geheimſter Staats-Miniſter, ſie ſuchte vor den Kayſer zu ſtimmen, nachdem er aus dem Vortrag des Ximenes erſehen, wie ſehr derſelbe befliſſen wäre, die Reichs-Verwaltung dem König in Arragonien zuzuwenden. Er ſtellete denſelben abſonderlich recht fürchterlich vor, wie alle diejenige groſſen Zorn und Ungnade von dem König in Arragonien würden zu gewarten haben, die ſich vormahls deſſelben Vorhaben ſo ſehr widerſetzet, und ihn in Caſtilien nicht hätten dulten wollen, wann er nun doch dieſen Scepter auf eine Weile überkommen würde.

Ximenes erfuhr dieſe erregte Furcht von dem Hertzog von Alba, den er auf ſeine Seite gezogen, und benahm ſolche dem Adel, durch die Verſicherung, daß K. Ferdinand ſo großmüthig wäre, daß er die alten Widerwärtigkeiten ſchon längſt vergeſſen hätte; wenn ihm auch ſolche wieder ins Gedächtnüß kommen ſolten, ſo würde er doch eher dabey an des Adels Treue gedencken, womit er ſeiner Königin beygethan geweſen, und denſelben deswegen hochachten, als daß er eine Beleidigung daraus machen, und ſich nunmehro, da er die Gewalt in Händen hätte, zur Rache reitzen laſſen ſolte. Geſchähe es aber dennoch wider Vermuthen, weil ſich auch Könige mit dem Glück änderten, daß K. Ferdinand wegen des vormahligen Widerſpruchs dem Adel harte zu begegnen ſuchen ſolte, ſo wolte er alsdann mit ſeiner gan-

tzen

ten Clerisey, die auch die Bürgerschafft nach sich zöge, auf des Adels Seite treten, und demselben die anvertraute Königliche Gewalt eben so leichte wieder abnehmen, als er solche mit des Adels Einwilligung ihm verliehen. Auf diese Versicherung erklärte sich endlich auch der Adel, daß K. Ferdinand wiederum die Interims-Regierung in Castilien führen solte.

Ehe er dieselbe völlig übernahm, that er noch einen Zug nach Napoli. Kayser Maximilian schickte dahin einen Gesandten an ihn, welcher ihm vorhalten muste: daß die Administration des Königreichs, in Vormundschafft seines Enckels, Carls, dem Kayser mit dem grösten Recht zukäme, und könten ihn die Stände nicht zum Regenten begehren. K. Ferdinand gab aber demselben zur Antwort: daß, so lange die Königin Johanna, Caroli Mutter lebete, der das Königreich Castilien von ihrer Mutter, Isabella, vermacht worden, könne die Regierung weder Carln, noch dem Kayser, zukommen. Als der Kayserliche Gesandte dagegen einwendete: daß die K. Johanna, wegen Mangel des Verstands, ja nicht regieren könte, so sagte K. Ferdinand, daß er dann, als ihr Vater, ein nähers Recht zur Reichs-Verwesung in ihrem Nahmen hätte, als der Kayser, ihrer Kinder Groß-Vater, welches ihm auch seine sterbende Gemahlin, die K. Isabella, in ihrem Testament zugesprochen. Wie damit der Kayserliche Gesandte sich noch nicht wolte abweisen lassen, sondern ferner behauptete, daß K. Ferdinand der Königin Isabella Testament vor sich nicht mehr anführen könte, weil er zur andern Vermählung geschritten, so beruffte sich Ferdinand wiederum auf der Castilianischen Stände Willen und Verlangen, welchen der Kayser nichts einzureden hätte, und gab dem Gesandten zu verstehen, daß er ihn in seinem Gesuch weiter nicht anhören würde.

K. Maximilian trieb nichts, als die Sorge vor seine Enckel, an, sich so eifrig um die Admin'stration von Castilien, nach seines Sohns, K. Philipps, Tod, zu bewerben, weil er gäntzlich überzeugt war, daß der Staats-listige K Ferdinand denenselben die Spanische Monarchie mißgönnete, und in der Absicht sich auch zum andernmahl, mit der achtzehenjährigen Französischen Gräfin, Germana de Foix, A. 1506. zum Aergernüß von gantz Europa, weil er ihrer Groß-Mutter, Eleonorä, die an Gaston em, Grafen von Foix, verehliget worden, leiblicher Bruder war, vermählet hatte, daß er noch von dieser seiner so jungen Gemahlin einen Infanten bekommen möchte, welchem er zum wenigsten das Arragonische und Neapolitanische Reich vererbete. Und gewiß, wann der A. 1509. im May-Monat mit derselben erzielte Printz, Johannes, nicht gleich nach der Geburt gestorben wäre, so würde es gefährlich vor Kaysers Maximilians Enckel mit der Spanischen Erb-Folge ausgesehen haben. So ließ aber die allweise und mächtige Göttliche Vorsehung, welche Oesterreich einmahl zum Spanischen Thron erkohren hatte, alle diese demselben höchst nachtheilige Anschläge in der ersten Blüthe ersticken.

Wie nachdem K. Ferdinand sich aller Hoffnung zu noch einem Erb-Printzen beraubet sahe, so gedachte er doch auf solche Weise die weitläufftigen Spanischen Reiche von der

Teutſchen Oeſterreichiſchen Linie zu trennen, daß er ſeinem jüngſten Enckel, Ferdinanden, in ſeinem zu Burgos gemachten Teſtamente zu deren Univerſal-Erben einſetzte. Es war derſelbe zu Alcala in Neu-Caſtilien A. 1503. den 10. Martii gebohren; er hatte von ihm den Namen bekommen; er war daſelbſt erzogen worden; er redete eher Caſtilianiſch als Teutſch; man hatte ihn zu Spaniſchen Sitten angewöhnet; ſein ernſthafftes Weſen kam völlig mit der Grandezza der Caſtilianer überein. Seinen ältern Enckel, Carln, den man bey ſeines Vaters Leben den Hertzog von Luxenburg nennte, weil er zu Gent in Flandern auf dieſe Welt gekommen, hatte K. Ferdinand niemahls mit Augen geſehen. Er war von ſeiner zarteſten Kindheit Niederländiſchen Herren untergeben worden, die ihn zu der freyen Burgundiſchen Lebens-Art angeführet, welche von der Spaniſchen Aufführung gantz unterſchieden, und der Frantzöſiſchen, die den Caſtilianern ſo verhaſt war, gantz gleich kahm; ſeine erſte Sprache war auch die Frantzöſiſche. Dahero war K. Ferdinands erſte Meinung, daß derſelbe in den Niederlanden und Oeſterreich bleiben ſolte, zumahl da er den Niederländern ſehr gehäſſig war, und nicht leiden konte, daß ſie einen Fuß in Spanien ſetzten. Wie dieſes kund wurde, ſo wolten dieſe nicht leiden, daß der jüngere Infant dem ältern ſolte vorgezogen, und das Recht der erſten Geburt ſo gar aus den Augen geſetzet werden. Sie ſendeten dahero den Dechant von Löwen, Hadrianum, nach Spanien, um dieſen Anſchlag zu hintertreiben, und weil ſie ſelbſten nicht glaubten, daß der mehr in ſcholaſtiſchen Streitigkeiten, als Staats-Handlungen geübte Hadrian was Gutes ausrichten, und den hartnäckigen König in Arragonien auf andere Gedancken zu bringen vermögend ſeyn würde, ſo ſuchten ſie den guten Mann nur dadurch von Carls Seite zu entfernen, und ihm ein Fall-Bret zu legen. Was aber dieſer in der That einfältige Mann nicht bewürcken konte, das that abermahls die allgewaltige Göttliche Schickung. Denn wie K. Ferdinand ſchon einen Fuß im Grabe hatte, ſo überfiel ihn wieder von der einsmahl ſchon im Sinn gehabten Spaniſchen Univerſal-Monarchie ein ſüſſer Traum, der ihn dahin brachte, ſein Teſtament zu ändern, und ſeinem ältern Enckel alle ſeine Königreiche und Länder in vollkommener Vereinigung zu überlaſſen, damit er hiedurch in Stand geſetzet würde, dasjenige auszuführen, woran ihn allerhand unhintertreibliche widrige Zufälle, und zuletzt der ihm noch allzu zeitlich kommende Tod, verhindert hatte.

Dieweil alſo Ertzhertzog Ferdinand von den Spaniſchen Reichen gar nichts bekahm, ſo war Kayſer Maximilian geſonnen, die angewachſene Oeſterreichiſche Macht alſo unter ſeine beede Enckel zu vertheilen, daß Carl dann die Spaniſche Monarchie alleine behalten ſolte; auf Ferdinanden aber wolte er die Römiſch-Kayſerliche Würde zu bringen ſuchen, und ihm die Niederlande und Oeſterreichiſchen Provintzien gäntzlich zueignen, damit das Ertz-Hauß Oeſterreich zwo mächtige Potentaten zu einer Zeit hätte. Der Cardinal von Sitten befand aber dieſes Vorhaben nicht für gut, weil dergleichen Zertheilung die Oeſterreichiſche Gewalt ſo ſehr ſchwächte, daß ſie ihren Erb-Feinden gegen Oſten und Weſten nicht mehr gewachſen wäre. Je mächtiger hingegen ein Kayſer an eignen Land und Leuten wäre, je nützlicher wäre er der gantzen Chriſtenheit, und je gröſſerer Widerſtand könte von ihm dem Türcken geſchehen. Er rieth ihm demnach, dergleichen Gedancken fahren zu laſſen, und vielmehro dahin zu trachten, daß König Carl auch Römiſcher Kayſer würde, ſo würde ſein Ertz-Hauß den höchſten Gipffel der Ehren und Anſehens unter Chriſtlichen Potentaten erreichet haben, und allen Widerwärtigen Trotz bieten können, welchem wohlgemeinten Rath der Kayſer auch Beyfall gab.

Den Niederländern muſte Kayſer Maximilian anfangs auch nachgeben, als ſie die Vormundſchafftliche Regierung an ſich riſſen; es kahm ihnen aber doch, als A. 1508. der

Erſte

Geldriſche Krieg ausbrach, und auf der andern Seite Franckreich zu gleicher Zeit loßſchlagen wolte, auch das Volck faſt gar nicht mehr zu bändigen war, darüber die Reue an, daß die Stände der ſämtlichen Provintzien ihn durch eine abgeſchickte anſehnliche Botſchafft wegen dieſer Verſagung um Vergebung baten, und zu Übernehmung der Regierung zu ſich beruffeten; wiewohl es doch auch nachdem deshalben dem Kayſer an groſſen Verdrießlichkeiten nicht mangelte.

Sonſten iſt aus einem Diplomate, welches Müller in ſeines Staats-Cabinets erſter Eröffnung Cap. I. p. 2. entdecket, mit Verwunderung wahrzunehmen, daß K. Maximilian A. 1515. bey der Zuſammenkunfft zu Wien mit K. Wladislao II. in Ungarn, und K. Sigismundo in Pohlen, des erſtern neunjährigen Printzen, Ludwigen, zu ſeinem Sohn angenommen, ſeinen beeden Enckeln, die er auch darinnen ſeine Söhne nennet, an die Seite geſetzet, jedoch ohne Nachtheil ihres Oeſterreichiſchen Erbtheils, und ihn über dieſes zu ſeinem und des heiligen Reichs Statthalter-General, und Nachfolger im Kayſerthum dergeſtalt ernennet hat, daß er bey der Statthalterſchafft, ſo lange als der Kayſer leben würde, bleiben, nach deſſen tödtlichen Abgang aber von denen Churfürſten zu einem Römiſchen König und künfftigen Kayſer erwehlet und gekrönet werden ſolte. Weil dieſes eine gantz unglaubliche Sache zu ſeyn ſcheinet, ſo will ich die hieher gehörige Worte des Diplomatis ſelbſten mit hieher ſetzen:

Licet amplam in Domino fiduciam habeamus, ſereniſſimos Principes, Dominum Carolum, & Infantem, Dominum Ferdinandum, filios noſtros chariſſimos, nihil unquam prætermiſſuros, ſed omnia pro exaltatione & incremento orthodoxe fidei acturos, -- Quo tamen id per ipſos eo melius & uberius exhibeatur -- opere pretium duximus, ipſis ſereniſſimum Principem, Dominum Ludovicum, Hungarie & Bohemie Regem, Marchionem Moravie, Principem Electorem, filium & fratrem noſtrum chariſſimum, pro tertio, in nomine ſancte & individue Trinitatis addere, in quo ternario numero omnis perfectio conſtituta eſſe dinoſcitur - Et licet, idem - Ludovicus Rex nobis & eisdem ſereniſſimis filiis noſtris - ſit arctiſſimo vinculo ſanguinis conſtrictus - tam ex propinquitate, quam ex connubio ipſius cum ſereniſſima filia noſtra Maria - nihilominus cupientes ipſum adhuc arctiori vinculo nobis & eisdem filiis noſtris conſtringere - conſenſu - Wladislai, Hungarie & Bohemie Regis, patris, & Sigismundi, Polonie Regis, - motu proprio - & de plenitudine poteſtatis noſtre Cæſaree prefatum - Ludovicum in filium noſtrum arrogamus, & in familiam noſtram Auſtriacam adſcimus, & numero eorum filiorum noſtrorum aggregamus, & tenore preſentium adſcribimus, ſine tamen prejudicio ſucceſſionis eorundem - Principum D. Caroli & Infantis D. Ferdinandi, ac ſororum ſuarum, filiorum & nepotum noſtrorum chariſſimorum, ſervato ordine & conſuetudine clariſſime domus noſtre Auſtrie. Qui filii noſtri cum in regendis - tot ampliſſimis ipſorum regnis - & - in expeditione contra infideles ſatis ſuperque diſtinebuntur, & nos etiam ubique eſſe non poſſumus in tam amplo imperio, & ne aliqua pars ejus fructu neceſſarie providentie noſtre careat, confiſi de magnitudine animi, probitate morum, & excellenti indole ejusdem - Regis Ludovici, filii jam noſtri arrogati chariſſimi, ipſum, in partem ſolicitudinis noſtre evocatum, faci-

facimus-& ordinamus noſtrum & Imperii ſacri Vicarium generalem, vita comite, & poſt fata in eodem Imperio legitimum ſucceſſorem noſtrum- dantes eidem filio & Vicario plenam - facultatem, qua uti conſueverunt -alii, qui pro tempore Vicarii Generales extiterunt. Poſt vero deceſſum noſtrum poteſtatem noſtram Imperii in ipſum transferimus & traducimus, ſicuti in nos per predeceſſores fuit translata, tenore preſentium requirentes - Regem Boemie- & reliquos -tam ſeculares quam eccleſiaſticos Principes Electores - ut approbantes hujusmodi conſtitutionem, electionem, translationem, & decretum noſtrum, eundem- Ludovicum filium arrogatum - cum primum contigerit, nos coronam imperialem adipiſci, & ſi ante ab hac luce contigerit nos migrare, poſt obitum noſtrum in Regem Romanorum, & futurum Imperatorem eligant & coronent- Datum in civitate noſtra Vienna die viceſima menſis Julii anno Dom. M. D. XVto. &c.

Es lautet darinnen gar paradox, daß Ludwig bey ſeines Vaters Leb-Zeiten ſchon König in Ungarn und Böhmen, Marggraf in Mähren, und Churfürſt genennet wird, daß mit einem neunjährigen Printzen der Kayſer ſeine Staats-Sorgen theilet, und ihn zu ſeinem General-Statthalter ernennet; daß ihn ferner der Kayſer zu ſeinem Nachfolger im Reich erkläret, daß er von den Churfürſten verlangt, daß ſie dieſe ſeine Verordnung und Ubergebung der Kayſerlichen Würde vor genehm halten, und ſo bald, wann er entweder die Römiſche Krone noch erlangen, oder aus dieſer Welt ſcheiden würde, denſelben zu einem Römiſchen König erwehlen und krönen ſolten. Dem ohngeacht iſt und bleibt dieſes doch eine ächte Urkunde, welche eine ſonderliche Unterhandlung, die Cuſpinian, der doch dieſe Kayſerl. und Königl. Wieneriſche Zuſammenkunft in einem Diario beſchrieben hat, damahls verſchweigen müſſen, offenbahret. Sie wird aber auch von dem Churfürſtl. Sächſ. Secretario, Spalatino, in ſeinen Annalibus ad eundem annum mit dieſen Worten beſtätiget: „In dieſem Jahr ſeynd zu „Wien beyeinander geweſen der Röm. Kayſer Maximilian, König Wladiſla Vater, Kö„nig Ludwig ſein Sohn, zu Hungarn und Behem Könige, und König Sigmund von Pol„len, und haben ein Bündnüß mit einander gemacht, und untereinander ſich verſchrieben, „daß König Ludwig zu Hungarn und Behem hinfür ſol Statthalter und Vicari Rom. Kay„Mai. ſeyn, und das nach des Röm. Kayſ. Maximilians tödtl. Abgang bemeldter König „Ludwig und ſonſt kein ander ſoll Röml. König werden, ſeyn, und bleiben, und daß bemelte „Könige und Cardinál, nach K. Maximilians Tode ſollen darob ſeyn bey den Churfürſten des „heil. Röm. Reichs, daß man in dieſem fall keinen andern nicht welen ſoll zum Rom. König, „dan König Ludwigen zu Hungarn und Behem.„ Es war K. Maximilians Meinung nicht, das Römiſche Teutſche Reich auf den Ungariſchen Ludwig zu vererben, ſondern er recommendirte ihn nur den Churfürſten zum Römiſchen König. Es muß aber bald nachdem dieſer gantze Vertrag ſeyn wieder aufgehebt worden, dieweil der Kayſer A. 1518. auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg für ſeinen Enckel, K. Carln, ſcharf arbeitete, um ihn noch bey ſeinen Leb-Zeiten zum Römiſchen König zu machen, welches ihm aber nicht glücken wolte.

Ubrigens iſt als was gantz ſonderbahres auch anzumercken, daß der Infant und Ertzhertzog Ferdinand auf dem Thaler ein König von Sicilien genennet wird, welcher Tittel ihm von keinem einzigen Hiſtorico beygeleget wird; nirgend auch Meldung geſchicht, daß ihm ſein Bruder Sicilien abgetreten habe, oder ihm nur erlaubet, ſich einen König davon zu ſchreiben.

Vid. Petrus Martyr ep. 325. Fugger L. VI. Roo Lib. XII. Heuterus Auſtr. VII. Marſollier in hiſt. Ximenes.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
24. Stück. den 13. Junii. 1731.

Eine schöne MEDAILLE auf den letzt verstorbenen Römischen Pabst BENEDICTVM XIII. von A. 1726.

I. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget das Päbstliche Brust-Bild im gewöhnlichen Päbstlichen Habit, im lincks sehenden Profil, mit dessen umher stehenden Nahmen: BENEDICTVS XIII. PONT.ifex. MAX.imus. Unter dem Arm ist des vortrefflichen Hedlingers Nahme.

Auf der andern Seite ist die Römisch-Catholische Kirche, in einem mit zwo Stuffen erhabenen Stuhl sitzend, abgebildet, und steiffet ihr müdes Haupt auf den rechten Arm, in der linckrn Hand aber hält sie das Päbstl. Creutz; zur rechten stehet ein Genius, und hält eine Rose zu dem den Kopff unterstützenden rechten Arm. Unten am Stuhl lehnet der Päbstliche Wappenschild, über welchem die Päbstliche Schlüssel herab hangen. Im Pro-

ſpect iſt ein rundter Tempel zu ſehen. Die Umſchrifft iſt: FVLCITE ME FLORIBVS. d. i. Unterſtützet mich mit Blumen; aus Cantic. II, 5. Im Abſchnitt ſtehet die Jahrzahl MDCCXXVI. Die Invention iſt von der Orſiniſchen Roſe hergenommen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der letzt verſtorbene Pabſt, Benedict XIII. war aus dem uralten und vornehmen Römiſchen und Neapolitaniſchen Hauſe Orſini entſproſſen, von deſſen Urſprung, Fortpflantzung, Ausbreitung und Glantz Franceſco Sanſovino eine eigene Hiſtorie von neun Büchern, zu Venedig A. 1565. in folio gedruckt, geſchrieben, welches ſich jederzeit mit groſſen Familien durch glückliche Heyrathen verbunden, und dahero eine groſſe Menge aus ſeiner Sippſchafft entſproſſene Könige, Hertzoge, Fürſten und Marggrafen aufweiſet, und mit achtzehen canoniſirten Heiligen, ſo vielen Cardinälen, und fünf Päbſten pranget, zu geſchweigen der vielen und groſſen Männer, welche hohe und anſehnliche Staats- und Kriegs-Aemter bey vielen Potentaten mit dem gröſten Ruhm bekleidet.

Seine Eltern waren Ferdinand III. Orſini, zehender Hertzog von Gravina, Fürſt zu Solafra und Vallata, Graf zu Muro, und Johanna de Frangipanis della Tolfa, eine Tochter des Hertzogs de Crumo, von welchen er A. 1649. den 2. Febr. an Mariä Lichtmeß zu Rom gebohren. Dieſe Geburts-Stadt iſt in den Jahr-Büchern des Prediger-Ordens aufgezeichnet, die hierinnen für unfehlbar zu halten, und iſt dahero denjenigen Scribenten kein Glaube zu haben, die bald Napoli, bald Gravina, dafür angeben. Es iſt in Jtalien bey groſſen Herren nicht ungewöhnlich, den kleinen Kindern beyderley Geſchlechts, wenn ſie aus den Windeln kommen, und die erſte Kleidung empfangen, einen ſolchen Ordens-Habit anzulegen, welchen ihre Eltern für andern hoch halten; dahero geſchahe es auch, daß die Hertzogin von Gravina, weil die Prediger-Mönche bey ihr ſehr viel galten, dieſen ihren erſtgebohrnen Printzen, das erſtemahl als einen Dominicaner kleidete. Als derſelbe etwas älter wurde, bezeigte er ein ſolch Belieben an dieſer geiſtlichen Kleidung, daß er ſolche nicht nur beſtändig trug, ſondern auch ſich ausbath, daß in ſolcher die bey ihm die Aufwartung habende Edel-Knaben allemahl erſcheinen muſten. Wegen ſeiner groſſen natürlichen Fähigkeit faßte er die Studia humaniora mit der gröſten Luſt, und ſeine kindliche Beluſtigungen waren beſtändige Nachahmungen allerhand Kirchen-Gebräuche und Prieſterlicher Verrichtungen. Dieſe ſeine Neigung zum geiſtlichen Stand nahm ſo ſehr zu, daß, als er gegen das zwantzigſte Jahr erwuchſe, er in den Dominicaner-Orden zu treten ſuchte. Seine Eltern ſahen dieſes ſehr ungerne, weil er der erſtgebohr-

ne unter ihren Kindern war, und ihr nechſter Vetter, der Hertzog von Bracciano zu Rom, ohne Erben ſich befand, dahero gedachten ſie vielmehro, ihn im weltlichen Stand zu erhalten, und ihm, zur Fortpflantzung ihres Hauſes, eine anſtändige Gemahlin beyzulegen. Die Neapolitaniſchen und Sicilianiſchen Dominicaner weigerten ſich dahero auch, ihn, wider Willen ſeiner Eltern, in ihren Orden aufzunehmen. Um aber doch zu ſeinem Vorſatz zu gelangen, ſo bath er ſich von ſeinen Eltern die Erlaubnüß aus, Italien zu beſehen, und abſonderlich in Venedig ſeine Studia fortzuſetzen. Daſelbſt aber entdeckte er ſein Verlangen dem Provincial des Prediger-Ordens in der Lombardie, Vincentio Mariæ Gentile, welcher ihn endlich nicht länger aufhielte, ſondern den 12. Aug. A. 1667. einkleidete, dahero er auch zu deſſen Ehren-Angedencken den Nahmen Vincentius Maria annahm. Die Eltern beſchwehrten ſich ſehr hierüber bey P. Clemente IX. der ihn deswegen zu ſich nach Rom kommen, und mit ihm eine ſcharffe Probe anſtellen ließ. Er fand aber endlich ſelbſten, daß er von dem einmahl erwehlten Stand nicht abzubringen wäre.

Er abſolvirte darauf zu Napoli die Philoſophie, und zu Bonnonien die Theologie, und bekahm, nach erhaltener Laurea zu Venedig, eine Profeſſur zu Breſcia. Wie er aber ſich anſchickete dieſelbe zu verwalten, und zugleich die Faſten-Predigten zu thun, ſo machte ihn P. Clemens X. aus dem Hauſe Altieri, als ein Anverwandter von dem Hauſe Orſini, A. 1672. den 22. Febr. zum Cardinal.

Die Nachricht hievon, welche andere gar ſehr würde erfreuet haben, ſetzte ihn vielmehro in die gröſte Betrübnüß, und wolte er dieſe Würde, aus Furcht der ewigen Verdammnüß, ſo gar nicht annehmen, daß ihn weder das Zureden ſeiner Ordens-Brüder, noch der Cardinäle, Palavicini und Roſetti, hiezu bewegen konten, biß ihm endlich der Pabſt nach ſeiner Autorität befahl, ſeine Widerſetzlichkeit dem ewigen Hohenprieſter aufzuopffern, und ſeiner ſo erbaulichen Demuth den ſchuldigen Gehorſam unverzüglich beyzufügen. Jedoch legte er nachdem ſeinen Ordens-Habit nicht ab, und beobachtete auch alle deſſen Regeln ſo ſtreng, als wann er nur ein bloſſer Mönch noch geweſen wäre. Der Pabſt machte ihn auch ſo gleich zum Prefetto della Congregatione del Concilio, er gab aber dieſes einträgliche Amt ſelbſten wieder auf, als er A. 1675. Biſchof zu Manfredonia wurde. Unter P. Innocentio XI. vertauſchte er A. 1680. daſſelbe, der geſunden Lufft halben, mit dem Bißthum zu Ceſena, und endlich machte ihn dieſer Pabſt A. 86. zum Ertzbiſchof zu Benevento. Daſelbſt wurde er, als den 5. Jun. A. 1688. der Ertzbiſchöffliche Pallaſt durch ein Erdbeben über den Hauffen geworffen ward, in der augenſcheinlichſten Todes-Gefahr wunderſam erhalten. Er gieng damahls mit einem

Edelmann in einem Zimmer des obern Stockwercks, an dem heiligen Abend des Pfingſt-Feſtes, um halber ein und zwantzig an der Uhr, auf und ab, und wolte abwarten, wann man ihn zur Veſper abruffete, als das gewaltige Erdbeben das Hauß zerriſſe, und er durch die zerbrochenen Böden mit dieſem Edelmann in die unterſte Scheuer-Kammer hinunter fiel. Sie wurden beede zwar von den herab gefallenen Steinen bedecket, jedoch nur der Edelmann erſchlagen. Uber des Ertzbiſchoffs Kopff aber kahm einiges Rohr zu liegen, welches ihm gleichſam zu einem Dach diente. Auf ſelbiges fiel ein Nußbaumenes, und mit Schrifften und das Leben und Wunder-Thaten S. Philippi Nerii vorſtellenden Bildern angefülltes Käſtgen, welches aber im Fallen aufgieng, daß alle inliegende Sachen und Bilder um den unten ſteckenden Ertzbiſchof ausgeſtreuet wurden. Ob gleich auch dieſes offene Käſtlein durch ein groſſes Marmorſteinernes Thür-Geſims war ſehr beſchwehret worden, ſo empfand doch der darunter ſich befindende Ertzbiſchoff keine mehrere Niederdrückung. Nach anderthalb Stunden kahm der Pater Lector ſeines Ordens, Bonnaccorſi, und der Domherr, Farella, herbey gelauffen, und zogen ihren auf ihr ängſtliches Ruffen und Schreyen Antwort gebenden Ertzbiſchoff glücklich unter den Ruinen hervor. Er war an dem Haupt, an der rechten Hand, und dem rechten Fuß verwundet worden, hatte auch die Augen voller Staub bekommen. Dem ohngeacht begab er ſich noch ſelbigen Tag auf das freye Feld bey Monte Sarchio, ermahnete und tröſtete das dahin geflohene Volck.

A. 1719. ſolte er, nach Abſterben des Cardinals Acciajoli, Decanus des Cardinals-Collegii werden; weil er aber lieber in ſeiner Kirche zu Benevent, als in Rom, lebete, ſo überließ er gantz gerne dem Cardinal Aſtalli dieſe Würde, und weigerte ſich auch deswegen A. 21. das Vice-Decanat anzunehmen. Sein aufrichtiges Gemüth trieb ihn ferner an, in dem nach P. Clementis XI. Tod gehaltenen Conclave das Haupt der 16. Zelanten zu werden, welche einander eydlich angelobten, bey der vorſeyenden Pabſt-Wahl, weder auf gekrönter Potentaten Recommendation und Excluſion, noch auf Freundſchafft und zu hoffenden Nutzen, ſondern alleine auf des Römiſchen Stuhls wahres Beſte, zu ſehen.

Nachdem P. Innocentius XIII. A. 1724. den 7. Martii verſtorben, thaten ſich in dem Conclave, unter den 52. verſammleten Cardinälen, zwo Haupt-Factiones hervor, die Albaniſche von 19. Cardinälen, ſo von den 52. Creaturen P. Clementis XI. noch übrig geblieben, und etliche zwantzig Zelanten, welche einander ſehr zuwider waren. Die Albaniſchen ſtimmeten auf den Cardinal Olivieri, und hatten ihm auch die Gunſt des Königes in Franckreich zuwege gebracht. Die Zelanten brachten die Cardinäle Paolucci, Corſini, und Piazza

in Vorſchlag; man hatte auch ein Abſehen auf den Imperiali, Gozzadini, und Pamphili. Es gieng aber bey allen, wegen der Vereinigung der Wahl-Stimmen, ſehr ſchwehr her. Einige Cardinäle lieffen des Nachts zuſammen, und ſuchten unter ſich heimlich einen anſtändigen Pabſt zu machen; der Cardinal Orſini paſſete ihnen aber auf, und verwieß ihnen dieſe ungebührliche Zuſammenkünffte auf das ſchärffſte, wie er dann auch ein neun tägiges Gebet mit einer Faſten bey Brod und Waſſer gehalten, um die Harmonie der Cardinäle zu erbitten. Es verſtrichen alſo zwey Monat und neun Täge, ehe die Cardinäle eines Sinnes werden kouten. Endlich redete der Cardinal Cinfuegos dem Cardinal Camerlingo Albani, der damahls 38. Stimmen dirigirte, beweglich zu, daß er ſich den Zelanten, wegen der anwachſenden Somen-Hitze, nicht länger widerſetzen möchte; der fiel denn endlich nach Benennung fünff Cardinäle, die alle dem Cinfuegos nicht anſtändig waren, auf den Cardinal Orſini, von welchem man damahls auf einem hin und wieder in Rom angeſchlagenen Zettel geleſen:

Il cielo vuol Orſini,
Il popolo Corſini, &c.

d. i.

Der Himmel ſelbſten will nur den Orſini haben,
Hingegen ſagt das Volck: Mich ſoll Corſini laben.

Als nun mit demſelben auch der Cardinal de Rohan zu frieden war, ſo bekahm er in dem den 29. May gehaltenen Scrutinio vier und viertzig Stimmen, zu welchen man in den Acceſſen noch ſechſe zehlte, die übrigen zwo geſchahen durch die erſte Adoration.

Es war aber niemand ſeiner Wahl mehr zuwieder, als er ſelbſt. Er verbarg ſich über zwey Stunden, und trachtete die Flucht zu nehmen, wann er nur hätte aus dem Conclave kommen können. Er warf ſich mit vielen Thränen zu den Füſſen der Cardinäle, und bath ſie auf das inſtändigſte, ihn dieſer Laſt zu überheben. Wie alles Bitten vergebens war, ſo ſchützte er ein Canonicum Impedimentum vor, welches er nicht anzeigen könte, und in welchem ihn auch niemand diſpenſiren könte. Endlich ließ man den Pater General des Dominicaner-Ordens, Pipia, hohlen, der ihm, als ſein jederzeit hochgeachteter Oberer, nach dem angelobten Ordens-Gehorſam, anbefahl, die Päbſtliche Würde anzunehmen. Er gab ſich den Nahmen Benedicti XIII. weil der letzte Pabſt aus ſeinem Orden Benedictus XI. geheiſſen. Er war dazumahl 75. Jahr alt, und wegen ſeines ſehr mäſſigen Lebens bey guten Leibes- und Gemüths-Kräfften. Seinen Orden hielte er ſo werth, daß er ſagte: nunmehro wolte er zwar in dem öffentlichen Leben einen Pabſt abgeben, vor ſich aber dennoch Frater Vincentz Maria jederzeit ſeyn und bleiben, dahero er auch noch den Abend, als man ihn in den Vaticaniſchen Pallaſt gebracht, auf ſeinem gewöhnlichen Bette die Nacht-Ruhe einnahm, auch alles prächtige Hauß-Geräthe beyſeite ſetzen, und nur Stroh-Stühle in ſein Zimmer bringen ließ. Hierauf durffte gantzer drey Tage kein Menſch zu ihm kommen, damit er, wie er ſagte, in ungeſtöhrter Andacht mit GOtt recht überlegen könte, wie er ſeine neue Regierung veranſtaltete, und was für hohe und niedrige Bediente er ſich erwehlen ſolte. Den 4. Junii, an dem heil. Pfingſt-Feſt, erfolgte die Päbſtliche Krönung mit gewöhnlichen Ceremonien, und den 12. dito hielte er ſein erſtes Conſiſtorium, da er in ſeiner Anrede anführete, daß zwar die heil. Schrifft ſagte: Glorietur frater humilis in exaltatione ſua, d. i. Ein niedriger Bruder ſolle ſich über ſeine Erhöhung freuen; er habe aber Urſache, über die ihm aufgetragene Würde, bey der Empfindung ſeiner Schwachheit und Mängel, ſich zu betrüben und zu erſchrecken, weil ihn dieſe Erhebung gar würde ſtürtzen können, jedoch freuete er ſich darüber, daß er nun erwünſchte Gelegenheit und Gewalt überkommen, die Sitten

der Chriſten durch die wieder zu erneuernde Zucht und Erbarkeit unter der leichtſinnigen Geiſtlichkeit zu verbeſſern, und zu der alten Heiligkeit wieder zu bringen.

Es waren dieſes nicht vergebliche Worte, ſondern er ordnete ſo gleich eine beſondere Congregation von den Cardinälen, Zondedari, Ptolomei, Beluga, Paolucci, und Pico, an, welche, nach einem von dem Pabſt ſelbſt gemachten Entwurff, die Reformation unter der Cleriſey ſo gleich vor die Hand nehmen muſte. Ihre üppige Pracht in Kleidung, Bedienung, Hauß-Geräthe, Caroßen, und andern mehr, und abſonderlich die Perruquen, fielen dem Pabſt am erſten in die Augen, dahero von ihm die Ablegung derſelben, und die geziemende Modeſtie geiſtlicher Kleidung, ſehr ernſtlich anbefohlen wurde. Es kam zwar den galanten jungen Geiſtlichen Aebten, und Seminariſten gar hart an, daß ſie biß um ein Uhr Abends, nach der Italiäniſchen Uhr, in langen Kleidern gehen, oder in eine Strafe von zehen Scudi, und zehentägigen Gefängnüß verfielen; ingleichen murreten viele Clerici deperrucati gar ſehr, daß ſie nun ohne einen gekräuſelten Kopff einher treten ſolten, wann ſie anders von ihren Pfründen nicht wolten ſuſpendirt ſeyn; der Pabſt aber kehrte ſich an ihr Einwenden und Murren gar nicht, und lag ſo gar auch den Cardinälen hart an, daß ſie auch ihren Staat vermindern, nur 9. Livrey-Bedienten haben, und keine vergoldte Caroße gebrauchen ſolten, bey welchen er aber nicht nach Wunſch durchdringen konte, jedoch brachte er es ſo weit, daß keiner in ſeiner Gegenwart mit einer Perruque erſchiene, wolte er anders kein ungnädiges Auge haben. Da auch der Pabſt ſelbſten einige prächtige Päbſtliche Aufzüge abſchaffen wolte, ſo wolten dieſe Verminderung der Päbſtl. Hoheit die Cardinäle nicht zugeben, dahero er auch den 14. Sept ſelbigen Jahrs, wie ſeine Vorfahrer, mit eben der ſtattlichen Cavalcade, von der Kirche S. Johannis in Laterano Beſitz nehmen muſte.

Zwo Sachen machten hierauf dem Pabſt groſſe Freude, erſtlich, die von dem Kayſer, jedoch ohne Nachtheil der darauf hafftenden Reichs-Rechte, den 20. Febr. A. 1725. wieder eingeraumte Stadt und Veſtung Comachio, wornach ſeine beeden Vorfahren vergeblich geſeufftzet hatten; und zum andern, daß der Cardinal Noailles in eben dem Sinn, und auf eben die Art, als der Pabſt, die Conſtitution Unigenitus angenommen, deſſen Beyſpiel bald noch mehrere Appellanten folgeten.

Ferner vergnügte ihn, daß er bey dem wieder angebrochenen Jubilæo den 24. Dec. am Vorabend des Geburts-Feſtes unſers Heilandes, die heil. Pforte bey S. Peter öffnen, und den 24. Dec. folgenden Jahrs wieder ſchlüſſen laſſen konte; und zwar dieſes um ſo mehrers, weil ihm dieſe Ehre Don Fabio Carraccioli A. 1699. in der Zuſchrifft des auf ſeine Unkoſten und Befehl herausgegebenen Tractats de indulgentiis ſacri anni des P. Viva Soc. Jeſu mit dieſen Worten geprophezeyet: Dum dignitatem tuam, vel rerum a te geſtarum amplitudinem animo complector, non ſine aliquo fortaſſe numinis afflatu, ſic ſtatuendum cenſeo: Te, qui nunc libris de anni ſancti jubilæo privatis auſpiciis ad publicam utilitatem foro committi imperas, poſt quinque luſtra Pontificia autoritate diploma de anno ſancto indicendo promulgaturum. - - Augurium tam felix & fauſtum Chriſtiano orbi ex Tuo ipſo nomine, in oraculum puriſſimi anagrammatis auſpiciis deducto, ſumitur:

En Programma:

VINCENTIVS MARIA ORSINVS DOMINICANVS.

Digitized by Google

En Oraculum:

VIR MIRVS, SCANDO IN VATICANVM SINE NISV.

Um der feste vorgenommenen Verbesserung des Kirchen-Wesens einen desto stärckern Nachdruck zu geben, schrieb der Pabst ein Concilium Provinciale den 24. Dec. 1724. aus, auf welchem sich alle der Römischen Diœces, und dem Römischen Stuhl unmittelbahr unterworffene Ertzbischöffe, Bischöffe und Aebte in der Lateranischen Kirche auf den weissen Sonntag das folgende Jahr einfinden solten, dahero es Lateranum XIII. genennet wird. Es verzog sich aber dessen Eröffnung biß auf den 17. April. Die proponirte Puncte wurden in sieben Sessionibus abgehandelt, und dasselbe den 29 May beschlossen. Einer von den Haupt-Puncten war, daß die Bulla Unigenitus, als eine Richtschnur des Glaubens, angenommen wurde. Der Pabst hatte in Willens, auf selbigen nur den sechs Cardinal-Bischöffen Sitz und Stimme zu geben; die übrigen wolten sich aber, als Päbstl. Räthe, und weil dieser Synodus in Rom gehalten wurde, davon nicht ausschlüssen lassen. Sie gebrauchten sich anbey ihres Ansehens so sehr, daß sie einige vorgelegte Puncte gäntzlich mißbilligten, auch den Schlüssen dieses Synodi die gantze Kirche nicht unterwerffen wolten. Es endigte sich derselbe den 29. May, und ward, nebst dem Pabst, von 32. Cardinälen, 5. Ertzbischöffen, 39. Bischöffen, 3. Aebten, und von 35. Bevollmächtigten der abwesenden Bischöffe und Aebte, unterschrieben.

Alle andere Handlungen dieses Pabsts bestehen in Bischöffl. und Priesterl. Verrichtungen, als Priester, Kirchen, Altäre und Glocken weihen, Meß lesen, die Sacramenta administriren, predigen, catechisiren, Mönche und Nonnen einkleiden, und dergleichen. Die von diesen geistl. Verrichtungen übrige Zeit wandte er auf Besuchung der Spitäler, in welchen er öffters selbsten die Krancken speisete, den Pilgramen die Füsse wusch, ihnen die Nägel abschnitte, und sonsten die geringste Handreichung that; dahero die Italiäner von ihm sagten: er sey zwar ein guter Priester und frommer Mann, aber ein sehr schlechter Pabst gewesen, der bey allen seinem Elisäischen Eifer jedoch das Kirchen-Regiment gar sehr vernachlässiget, und nicht beobachtet, was ein Pabst thun soll. Absonderlich machte er sich damit sehr verhaßt, daß er ein Hauffen Neuerungen im Kopff hatte, welche sich nicht ins Werck richten liessen, oder wenn sie auch geschehen wären, doch von schlechtem Nutzen würden gewesen seyn. Also wolte er die Anzahl der Cardinäle biß auf 80. vermehren, und gedachte nicht, daß, je mehr Stimmen bey der Pabst-Wahl wären, je schwehrer würden sie zu vereinigen seyn. Ingleichen wolte er in einer Bulla verordnen, daß nicht allemahl aus dem Cardinals-Collegio müsse ein Pabst erwehlet werden, wodurch aber desselben Ansehen und Würde eine grosse Verringerung erlitten hätte. Dahero war es kein Wunder, daß ihm die Cardinäle öffters gar hefftig widersprachen, und sich seinen meisten Vorhaben äusserst widersetzten, zumahl, als er sich gäntzlich seinem Liebling, dem Cardinal Coscia, überließ, und dessen Willen mehr folgete, als allen guten Rathschlägen des Sacri Collegii. Es gieng dem frommen Vater zwar einmahl die Galle so sehre über, daß er zu dem Cardinal Ptolomei sagte: Weil sie ihn wider seinen Willen zum Pabst gemacht hätten, so müsten sie ihm nun auch wider ihren Willen gehorchen. Alleine da der Pabst von dem Coscia leiden konte, daß er die Päbstlichen schrifftlichen Ordres in kleine Stückgen zerriß, und den Uberbringern, oder Sollicitanten, vor die Füsse warf, wann sie ihm nicht anständig waren; so muste er es auch von den Cardinälen vertragen, daß sie ihm öffters sehr derbe Verweiße gaben, und sich nach seinen Befehlen nur richteten, wann sie ihnen beliebten, und dabey nichts auszusetzen fanden.

Die

Die übelſte Nachrede machte dieſen Pabſt/ daß die Päbſtl. Cammer unter ihm in die gröſte Armuth gerieth, und es ihr immer an Gelde fehlte, nur die nöthigſten Koſten zu beſtreiten. Er vor ſeine eigene Perſon verurſachte derſelben zwar einen ſchlechten Aufgang. Seine Mahlzeit koſtete niemahls über 6. Bajocci, deren zehne ungefehr drey gute Groſchen machen. Er trug beſtändig ein Kleid von grober Wolle. Seine wenige Livrey-Bediente muſten mit dergleichen vorlieb nehmen. Der Geld-Mangel kahm aber daher, daß er ungemein vieles auf die Erbauung neuer/ und die Ausbeſſerung alter Kirchen, Klöſter, und Altäre/ und deren koſtbare Auszierungen, verwendete, und ſeine Favoriten mit den Einnahmen und Ausgaben nach Belieben ſchalten und walten lieſſe, die dann ſich vornehmlich bereicherten, und die Päbſtl. Kammer ſo ausleerten, daß, obſchon das Römiſche Volck, und alle Unterthanen in dem Kirchen-Staat gar ſtarck mit neuen Auflagen beſchwehret wurden, dannoch nichts erklecken konte. Dazu kahmen noch die Beneventiner, welche als Heuſchrecken vollends aufzehrten, was dieſe übrig lieſſen. Denn obwohl der heil. Vater den Nepotiſmum, als was unheiliges, gar ſehr verabſcheuete/ und dahero ſeinem Vetter nicht einmahl den Cardinals-Hut gab, ſo war er doch dieſen ſeinen Schaafen aus dem erſten Stalle, die er bey 42. Jahr lang mit dem ſanfften Hirten-Stabe geweidet, und mit welchen er in einem zweymahligen groſſen Erdbeben die äuſſerſte Lebens-Gefahr ausgeſtanden hatte, mit einer ſo anhaltenden zärtlichen Liebe beygethan, daß er ſie auch, als der allgemeine Hirte der Römiſchen Kirche, auf das überflüſſigſte verſorgte, und ſie zweymahl perſönlich beſuchte, welche beede Reiſen, ob er ſie nur als ein Dominicaner anſtellen wolte, doch der Päbſtl. Cammer mehr als ein hundert tauſend Scudi koſteten; indem ſie alleine dem Cardinal Coſcia das letztemahl 30000. Scudi zahlen ſolte.

In den Symbolis Malachiä wird von dieſem Pabſt geſagt: MILES IN BELLO, ein Soldat im Kriege. Wie dieſes auszulegen davon ſind mancherley Gedancken. Einer hat die Erklärung in der Roſe des Orſiniſchen Wappens wollen gefunden haben, und hat dieſelbe in folgendes Epigramma verfaſſet:

En, roſa, flos mediis miles Benedictus in armis
Gratus odor, ſpinis non niſi tacta nocet,

Ein anderer ſinnreicher Poet treibt dieſen artigen Schertz, weil wenig militariſches an dieſem Pabſte zu finden geweſen:

Miles is *in bellis* prædicitur eſſe futurus
Qui nunc Pontificis munia magna ſubit.
En Vrſinus adeſt, quo non eſt mitior alter,
Languet enim trepidus decrepitusque ſenex.
Non erras Vates? non, ſed librarius errat,
Imbellis Miles, ſcribere debuerat.

Von einem Jeſuiten habe ich dieſe Deutung gehöret:

Indixit fictis Benedictus bella capillis
In bello Miles ſic Benedictus erit.

Ich meine aber dieſer Pabſt habe zu fechten gnug gehabt/ mit den Cardinälen, die ihm in allen zuwider waren, abſonderlich in der dem König von Sardinien ertheilten Kirchen-Freyheit; mit dem König von Portugall, wegen des dem Nuntio Bichi verweigerten Cardinals Huts; mit den Jeſuiten, da er den Dominicanern, über der Lehre des Heil Auguſtini und Thomæ Aquinatis feſte zu halten, eifrigſt anbefohlen; mit der üppigen Cleriſey die er zu beſſern Sitten bringen wolte, u. ſ. w. Es war auch hohe Zeit daß er endlich den 21. Febr. A. 1730. aus dieſer Zeitlichkeit abſchiede, ſonſten würde er noch mehrers zu ſtreiten bekommen haben, indem endlich gantz Rom über ſeine unwürdige Schoß Kinder ſchwürig ward. Er hatte 5. Jahr, 8. Monat und 21. Tage auf dem Päbſtl. Stuhl geſeſſen, und gelebet 81. Jahr und 19. Tage. Wie ſehr er ſich ſein biſchöffl. Amt hat angelegen ſeyn laſſen, iſt alleine daraus abzunehmen, daß er 380. Kirchen, 165. feſte- und 630. bewegliche Altäre geweihet. Die Anzahl der von ihm gemachten Cardinäle in der kurtzen Regierung belaufft ſich auf 28. Ein unbekandter Poet hat ihm dieſe Grabſchrifft geſetzet:

Hier ruhet Benedict ein Pabſt von guten Sitten,
Der Perruquier Ruin, kein Freund der Jeſuitten,
Die dannoch ſeinen Sinn nach ihrem Sinn beſtritten,
Er hat den Almanach mit Heiligen vermehrt,
Noailles noch am Ziel des Lebens umgekehrt,
Und dem Dominico manch guten Tag beſchehrt.
Sein Thun beſtand in Kirch, Altär, Capellen weihen,
Nun ihn der Tod gerafft zu ſeinen dürren Reihen/
Darf auf den heilgen Stuhl kein Frater mehr ſich freuen.

Vid. *Icon mentis & cordis Benedicti XIII. P. M. Aug. Pipia Ordinis Fr. Prædicat. Magiſtri Generalis præceptum & notificatio de electione ejusd. cum excerpt. ex hiſt. Ord. Prædicat. de vita & actis ejusd.* **Murop. Fama.**

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
25. Stück. den 20. Junii. 1731.

Gar rare Erfurthiſche Gedächtnüs-Müntze auf den Tod K. Guſtav Adolfs in Schweden, von A. 1634.

I. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite ſtellet den auf einem von zwey geflügelten Pferden gezogenen Triumph-Wagen im bloſſen Haupte ſitzenden, gantz geharniſchten, mit einem Mantel umgebenen, und mit dem ausgeſtreckten rechten Arm ein bloſſes Schwerd in die Höhe haltenden König vor; über welchem eine aus einer viele Strahlen von ſich werffenden Wolcken hervorgehende Hand einen Lorbeer-Crantz hält. Im Abſchnitte ſtehen in einem zwiſchen der Jahrzahl 1634. befindlichen Schildgen die Chymiſchen Zeichen von Saltz und Schwefel, als ein Zeichen des Müntzmeiſters Weißmantels in Erfurth. Umher iſt der Tittel zu leſen: GVST.avus. ADOLPH.us. D.ei. G.ratia. SVEC.orum. GOT.horum. VAND.alorum. R.ex. M.agnus. PRIC.Princeps. FIN.landiæ. DVX. ESTHON.iæ. ET. CARE-

L.iæ. DNS.Dominus. INGRIÆ. d. i. Gustav Adolf/ von GOttes Gnaden der Schweden/ Wenden/ und Gothen König/ Groß-Fürst in Finland/ Hertzog in Estben und Carelen/ Herr in Ingermanland.

Auf der andern Seite wird in einer achteckigten ablänglichten Einfassung der mit aufgehabenen Händen liegende und mit Königl. Kleidern angethane Leichnam vorgestellet, wie dessen Seele von zwey Engeln in den Himmel getragen wird, aus welchem, unter dem Nahmen Jehovah, zwischen vielen Strahlen, die Stimme gehet: EVGE. SER.ve. FIDELIS. Ey du getreuer Knecht. Umher befinden sich acht zierlich eingefaste Oval-Schilder, über deren sieben in dem äussern Rand des Thalers sich Baldachin befinden. Dieselben enthalten folgende Inschrifften: 1. MONVMENTVM REGIVM. Aussen herum stehet in einer Krümme: Den 6. Novemb. 1632. 2. IN ANGVSTIIS INTRAVIT. 3. PIETATE AMAVIT. 4. HOSTES PROSTRAVIT. 5. REGNVM DILATAVIT. 6. SVECOS EXALTAVIT. 7. OPPRESSOS LIBERAVIT. 8. MORIENS TRIVMPHAVIT. Umher im äussern Umkreiß ist zu lesen: VITA MIHI CHRIST.us. MORS. MEA. DVLCE. LVCRVM. PHIL. I. v. XXI. Diese Lateinische Umschrifften heissen auf Teutsch also: 1. Königliches Grabmahl. 2. Er hat die Regierung in Gefährlichkeiten angetreten. 3. Väterlich geliebet. 4. Die Feinde erlegt. 5. Das Reich erweitert. 6. Die Schweden erhoben. 7. Die Untergedrückten befreyet. 8. Sterbend gesieget. Das Leben ist mir Christus. Mein Tod ein süsser Gewinn.

2. Historische Erklärung.

Es enthält dieser Thaler auf seiner Gegen-Seite alle die Lobsprüche, welche auf K. Gustav Adolfs Grabmahl in der Rittersholm-Kirche zu Stockholm zu lesen, wie aus Loccenii *Hist. Suec. Lib. IX. p.* 606. zu ersehen. Es lauten dieselbe vortrefflich, und sind auch so unwiedersprechlich, daß solche die Zeugnüsse vieler grosser Männer, die doch nicht von seiner Religion gewesen, selbsten bestätigen. Majolino Bisaccioni in *memorie historiche della Mossa d'Armi di Gustauo Adolfo in Germania nel l'anno* 1630. *in Venetia* 1642. in 4. schreibt von ihm: Visse nella sua irreligione religiosissimo -- Riprese una volta, e non molto prima del suo morire, i suoi, che troppo lo idolatrassero, ed attribuissero a lui, e non a Dio, le vittorie. d. i. Er war bey seinem Unchristenthum/ wie ein verblendter Italiäner zu reden pflegt, jedoch der allerchristlichste König. Er straffte einsmahls/ und nicht lange vor seinem Ende/ die Seinigen/ daß sie mit ihm rechte Abgötterey trieben/ und ihm/ und nicht GOtt/ den Sieg zueigneten. Er sagt ferner: Er sey dem Rauben und der Weiber-schändung todtfeind gewesen, und habe diese Laster an seinen

Sol-

Soldaten ſehr hart beſtrafft, auch ſonſten unter ſeinem Kriegs-Heer ſo gute Zucht und Ordnung gehalten, daß jedermann ſpühren können, wie ſehr er der Gerechtigkeit beygethan geweſen. Item. Er ſey in Franckfurt am Mayn mit bloſſem Kopffe eingeritten, um den Leuten, die ihn gegrüſſet, und Ehrerbietung bezeiget, recht zu dancken, und ſich gegen dieſelben wieder höfflich zu bezeigen. Er habe mit dieſer Müntze gleichſam die Hertzen aller Leute gekauffet.

Vittorio Siri verſichert in ſeinen *Memorie reconditi*, daß P. Urbanus VIII. bey der erhaltenen Nachricht von des Königs Tod, geſagt: Er ſey wohl ein tapfferer Held/und hochqualificirter König/geweſen. Als darauf ein Cardinal geantwortet: Er habe aber die Catholiſche Kirche in Teutſchland verfolget, und ſolte man ſich erinnern, daß die Gothen vor tauſend Jahren Rom eingenommen und verheeret hätten; ſo habe der Pabſt verſetzet: Es wäre ihm dieſes nicht unbekand; allein es wäre erſt hundert Jahr, daß die Spanier in Rom ärger, als die Gothen, gehauſet hätten.

Wann der tiefſinnige Spanier, Didacus Saavedra, den ungemein glücklichen Fortgang der ſiegreichen Waffen K. Guſtav Adolfs bey ſich erwäget, ſo bricht er in dieſe Worte aus in *Idea Principis Chriſtiano-Politici Symbolo LXXXVIII. p.* 325. Illud Sueciæ fulmen, e Septentrionis exhalationibus ortum, intra dies paucos de Imperio triumphavit, totumque paene orbem terrore complevit, & glande unica plumbea trajectum mox diſparuit. d. i. „Derjenige aus„ den Nordiſchen Ausdünſtungen entſtandene Blitz, hat binnen wenig Ta„gen das Reich beſieget, und faſt die gantze Welt mit Schrecken angefüllet,„ und nachdem er von einer eintzigen bleyern Kugel iſt durchſchoſſen worden,„ iſt er verſchwunden.„

Carolus Caraffa *in Commentario de Germania ſacra reſtaurata p.* 476. fället das kurtze, jedoch nachdem durch die Erfahrung beſtätigte, Urtheil von demſelben: Parem Guſtavo Suecia nullum, reliquus orbis paucos dabit. d. i. Desgleichen wie K. Guſtav geweſen, wird Schweden niemand, und die„ übrige Welt wenige hervorbringen.„

Der Pere Maimbourg in der *Hiſtoire du Lutheraniſme p.* 266. hat von ihm dieſes aufgezeichnet: Guſtave Adolphe reduiſant tout ſous ſa Puiſſance & menaçant deja Italie & Rome, qui avoit tout a craindre de cet Alaric, ſi Dieu, qui ſe voulut ſervir quelque tems de ce terrible fleau, pour punir l'Allemagne, ne l'euſt bientoſt jette par terre, comme il fit a la journée de Lutzen, par ce coup fatal, qui l'y fit perir ſans neammoirs ceſſer de vaincre. Prince â la verite, qui a plus acquis de gloire, que ſes predeceſſeurs. d. i. Guſtav Adolf, indem er„ alles unter ſeine Gewalt gebracht, drohete ſchon Italien und Rom, wel„ches von dieſem andern Alarich alles zu fürchten hatte, wann GOtt, der„

„ſich einige Zeit dieſer ſchrecklichen Peitſche bedienen wolte, ſie nicht hätte „bald auf die Erde geworffen, wie geſchahe in der Schlacht bey Lützen, durch „den tödtlichen Schuß, der ihm zwar das Leben nahm, nichts deſtoweniger „ohne aufzuhören zu ſiegen. In Warheit, ein Fürſt, der mehr Ehre erlangt „hat, als alle ſeine Vorfahrer.„

Battiſta Nani in ſeiner *hiſtoria della Republica Veneta Lib. IX. p.* 490. hält es für ſchwehr, wann man dieſes groſſen Königes Tugenden zuſammen anſiehet, ob ſeiner Kriegs- oder Staats-Wiſſenſchafft der Vorzug beyzulegen ſey? Seine Worte ſind dieſe: Stando le ſue virtu conſolidate & unite non ſi ſopeva diſcernere, ſe alla militare peritia, o alla civile attribuirſi doveſſe le palma.

Der Graf von Khevenhüller ſchreibet im **Erſten Theil der Conterfet-Kupfferſtich der regierenden groſſen Herrn zu Zeiten K. Ferdinando** *II. p.* 184. „Ob wohl König Guſtav Adolf des Römiſchen Kayſers Feind „geweſen, ſo hätten doch ſeine anſehnliche Partes, Valor, und Vernunfft bey „jedem Witzigen Mitleyden verurſachet, daß er durch drey Schüſſe in der „Schlacht bey Lützen geblieben, und der Kayſer ſelbſt habe ſeinen Tod be„trauert, und gewünſcht, daß dieſer Herr ſeine Kriegs-Erfahrenheit, Valor, „und Tapfferkeit in guter Freundſchafft mit Ihrer Majeſtät wider den Tür„cken hätte anwenden mögen.

Unter den auf dem Thaler ſich befindenden Lobſprüchen, iſt vornehmlich der merckwürdig: SVECOS EXALTAVIT. **Er hat die Schweden erhöhet oder groß gemachet.** Es haben dieſes auch einige Reichs-Räthe zu Zeiten K. Carl Guſtavs in der Berathſchlagung wegen eines neuen Krieges mit dieſen Worten in Pufendorfii de rebus Caroli Guſtavi Lib. I. §. 50. gar wohl erkant: Equidem Sueciam antehac felicia bella geſſiſſe, ac victricibus Guſtavi Adolfi armis e contemtu vindicatam, atque ita firmatam, ut facile vicinorum arma eludere valeat. - - Quin hoſtes ipſos velut januam fortunæ Sueciæ aperuiſſe, dum eam contemnunt. d. i. „Es hätte Schweden vormahls auch „glückliche Kriege geführet, und ſich durch die ſieghaffte Waffen Guſtav „Adolfs wieder aus der Verachtung geſetzet, und dergeſtalt befeſtiget, daß „es nun leichte der benachbarten Waffen ſpotten könne; die Feinde ſelbſten „hätten Schweden zu dieſem Glücke die Thür aufgethan, daß ſie ſelbiges „verachtet.„ Wie denn K. Ferdinand II. ſagte, als er K. Guſtav Adolfs Ankunfft auf dem Teutſchen Boden vernommen: **Er habe wiederum ein FEINDLE bekommen.** Der General Tilly aber antwortete demſelben in allerunterthänigſtem Reſpect: Daß dieſes ein groſſer und gewaltiger Feind wäre, der von Jugend auf den Degen ſchon ſehr glücklich geführet habe.

Elias

Elias Pufendorf ſtimmet gedachtem Urtheil der Reichs-Räthe in ſeinen *Anecdotes de Suede*, oder *Hiſtoire ſecrete des changemens arrivez dans la Suede ſous le regne de Charles XI.* bey, und ſchreibt p. 66. „Schweden war von alten Zeiten her ein armes Königreich geweſen, und ſeine, als in einem „Nordiſchen Winckel eingeſchloſſen lebende, Einwohner bekümmerten ſich „wenig um die Händel der andern Theile von Europa, gleichwie man auch „in andern Ländern ſich wenig um die Sachen bekümmerte, die ſolches Kö„nigreich angiengen. Guſtavus Adolphus war der erſte, und nach deſſen „Tode, die Regenten des Staats und ſeine Generals, welche den Ruhm „dieſes Königreichs weit ausbreiteten, und es in ein ſolches Anſehen brach„ten, daß es von einem groſſen Gewicht in allen Europäiſchen Händeln „ſeyn konte. Weil jedoch dieſe Gröſſe, wozu es ſo ſchleunig geſtiegen, nicht „ſo wohl von ſeinen eignen Kräfften, als von der ſonderlichen Tapfferkeit „und Tugend Guſtaphi Adolphi, ingleichen von der Beſchaffenheit, da„rinnen die damahligen Reichs-Stände in Teutſchland ſich befanden, her„rührete; ſo ſahen die Klugen wohl vorher, daß, nachdem ſich die Geſtalt „der Sachen verändert, Schweden nicht lang in demſelben Zuſtand würde „beſtehen können ꝛc.„

Der berühmte Medailleur, Sebaſtian Dadler, hat eine Medaille von 10½ Loth in Silber geſchnitten, die dieſer Müntze gantz gleich kommt. Auf der erſten Seite ſitzet der König auf einem Triumph-Wagen von geflügelten Pferden gezogen, in der rechten Hand das Schwerd, und in der lincken die Bibel, haltend, darinnen geſchrieben: VERBVM DOMINI MANET IN ÆTERNVM. Zu beeden Seiten ſetzen ihm die Religion und Beſtändigkeit einen Lorbeer-Crantz auf. Oben lieſet man über einer Menge flüchtiger Feinde: ET VITA ET MORTE TRIVMPHO. Die Umſchrifft iſt: DVX. GLORIOS.us. PRINCEPS. PIVS. HEROS. INVICT.us. VICTOR. IMCOMPARAB.ilis. TRIVMPH.ator. FELIX. ET. GERM.aniæ. LIBERATOR. A. 1634. Auf der andern Seite liegt der König eben ſo, wie er auf dem Thaler zu ſehen; es ſtehen auch die Worte drauf: EVGE SERVE FIDELIS. Im Proſpect aber treibet ein Engel mit einem feurigen Schwerd die Feinde fort, mit der Uberſchrifft: VEL MORTVVM FVGIVNT. Auſſen herum iſt der Königliche Tittel zu leſen.

Wie viel Thaler und Medaillen vom K. Guſtav Adolfen vorhanden, kan man aus folgendem mir überſandten wohl eingerichteten Project eines ſehr ſchönen Wercks ſehen, welches einen danckbahren, und dabey alle Sorge und Fleiß anwendenden, Verleger erwartet, und verdienet.

Digitized by Google

Beſchreibung
Des von dem F. S. G. C. A. R. J. H. S. J. C. geſammleten Königlich-Schwediſch-Guſtav-Adolphiſchen Müntz-Cabinetgens, nach deſſen XV. Tafeln, durch welche zugleich die höchſtrühmliche Thaten und Lebens-Lauf dieſes unvergleichlichen Königs und Heldens Guſtavi Adolphi kürtzlich mit vorgeſtellet werden.

Tab. I.

Enthält in ſich 16. Stück, und zwar diejenigen Thaler und Müntzen, ſo nach dieſes, niemahls genug zu preiſenden, Königes, den 9. Dec. A. 1594. erfolgten hohen Geburt, A. 1611. angetrettenen Regierung, und A. 1617. zu Upſal mit groſſem Frolocken geſchehenen Crönung, und A. 1613. und 1617. mit dem König in Dännemarck und Moſcau errichteten Frieden, mit der denen damahligen Schwediſchen Müntzen gewöhnlichen Inſcription: Deſignatus Princeps hæreditarius. Welche Worte auf einigen auch ausgelaſſen, und Gloriæ Altiſſimo ſuorum refugio, nebſt: Salvator mundi ſalva nos, in Schweden gepräget worden. Ingleichen iſt auch auf dieſer Tafel die A. 1620. auf deſſen Vermählung und Crönung Dero Frau Gemahlin, Mariæ Eleonoræ, Churfürſt Joh. Sigismundi in Brandenburg Tochter, mit der Inſcription: A Deo deſtinata, geprägte Medaille, befindlich.

Tab. II.

Beſtehet aus 10. Stücken, deren einige, auf den in Annis 1620. geführten, und A. 1629. geendigten Polniſchen Krieg, worauf der Elbingiſche Doppel-Thaler, und die auf die Belager- und Eroberung Riga, und A. 1630. in Teutſchland auf der Inſul Rügen geſchehene Anlandung, ſo die Inſcriptiones: Riga devicta &c. Aurum contemne &c. Item. **Von Mitternacht ich komm herein.** Item. **Das Aug des Herrn ſehe mich an in Gnaden** ꝛc. Item. Non exoratus exorior &c. Item. Privata relinquo, publica defendo, zeigen, geſchlagen worden.

Tab. III.

Hat 9. Stück, und gehören auch theils noch zu denen obigen Tab. præc. beſchriebenen, theils aber ſtellen das zwiſchen dem König und Churfürſten Joh. Georgio I. in Sachſen A. 1631. errichtete Bündnüß mit der Aufſchrifft: **Einträchtigkeit/ verzehret alles Leyd.** ꝛc. Item. **Churſachſen und König zu Schweden/ durch Gottes Krafft uns retten aus Nöthen/ vor.**

Tab.

Digitized by Google

Tab. IV.

Zeiget 11. Stück, auf welchen allen die vor der Leipziger-Schlacht gegebene Königliche Parole: GOtt mit uns / zu leſen, und alſo auf dieſe den 7. Sept. A. 1631. gehaltene erſtere Leipziger-Schlacht gepräget worden. Beſonders aber weiſet dieſe Tabell die groſſe Medaille auf welcher die völlige Leipziger-Schlacht zu ſehen.

Tab. V.

Enthält 10. Stück, ſo auch auf die erſte Leipziger-Schlacht, mit der Inſcription: Deo & victricibus Armis, heraus kommen.

Tab. VI.

Beſtehet aus 8. Stücken, ſo noch auf die erſte Leipziger-Schlacht gepräget worden. Wie dann die Inſcriptiones: **Für GOttes Wort das Schwert ich führ** ꝛc. Item. **Mit GOtt und ritterlichen Waffen** ꝛc. Item. *Victoria* **vor Leipzig.** Item. Miles ego Chriſti. Item. **Das Aug GOttes des Herrn ſehe mich an in Gnaden** ꝛc. klar erweiſen.

Tab. VII.

Auf dieſer befinden ſich 22. Stück, worunter 6. Thaler, als 4. mit der Umſchrifft: Dextra tua Domine, und 2. mit der Inſcription: A Domino factum eſt iſtud, nicht minder einige Ducaten, worauf des Königs Bruſt-Bild und gewöhnliche Umſchrifft zu ſehen. Jedoch ſowohl Ducaten und Thaler ſämtlichen diverſen Gepräges oder Stempels, auch alle, ausgenommen ein Thaler mit des Medailleurs Weißmandels Signo des Sulphuris & Mercurii bezeichnet, woraus erhellet, daß ſolche zu Erfurth durch Hertzog Wilhelm von Weymar und damahligen Gouverneur in gedachten Erfurth dem König zu Ehren und Andencken der Leipziger Schlacht, und ihrer der Erfurther ſelbſt eigener darauf erfolgten Befreyung von der bißherigen Ligiſtiſchen Laſt A. 1631. gepräget worden, und iſt dabey auch der Groſchen von dieſem Signo A. 1622. gepräget.

Tab. VIII.

Weißet 13. Stück, und zwar diejenigen Thaler, Batzen und halbe Batzen, ſo der Sage nach bey Eroberung Würtzburg A. 1632. ſind gepräget worden, worunter ein deßwegen beſonderer Ducat, weilen darauf der König geharniſcht mit der Crone auf ſeinem Haupte und Degen in der Fauſt ſtehend zu ſehen.

Tab. IX.

Enthält 14. Stuck, auf welchen der König theils ohne theils mit der Königin zu ſehen iſt, und zeiget das darauf befindliche Augſpurgiſche Wappen, daß ſolche in Augſpurg, und vielleicht, als ihm dieſe Stadt gehuldigt, gepräget worden. Wiewohl 2. Ducaten auch die Jahr-Zahl A. 1633. &

34. haben, ſo aber voriger Meinung nichts benimmt, vielmehr die ſtandhaffte Treue und Liebe gegen ihm bezeiget.

Tab. X.

Beſtehet aus 14. Stücken, meiſtens nur mit des Königs verzogenen Namen auf dem Revers, ſo vermuthlich als Schau-Stücke, und ſonderlich zu München, unter das Volck vertheilet, und ausgeworffen worden.

Tab. XI.

Hat 12. Stück, worunter die ſchöne große ovale Nürnbergiſche aus 16. Loth beſtehende Schau- und Gedächtnuß-Medaille, ingleichen die zu dieſer Begebnuß bey Nürnberg gehörigen Medaillen, auf welchen meiſtens die Worte: **Hie Schwert des HErrn.** Item. **Der Sieg kommt von GOtt** ꝛc. zu leſen.

Tab. XII.

Enthält in ſich den einzigen groſſen auf des Königs den 6. Nov. A. 1632. durch eine zwar hohe, doch falſchen Freundes, Hand bey Lützen im 38ſten Jahr ſeines ſiegreichen Alters erfolgten Todt, in Kupffer geſtochenen Nummum Sigerodianum, auf deſſen einer Seite der König auf dem Parade-Bett liegend, auf der andern Seite aber auf einem Triumph-Wagen gen Himmel fahrend, zu ſehen.

Tab. XIII.

Beſtehet aus 12. Stücken, ſo alle noch mit des Königs Tod, meiſtens nach vorhergehender Art, jedoch durch kleinere Stempel geprägt ſind. Nebſt dieſen ſind dreyerley Sorten auf dieſer Tafel von denen Medaillen, auf deren Revers die Inſcription: Stans acie pugnans. Item. Die Medaillen mit dem Phœnix, und der Umſchrifft: Perit, ut vivat, zu ſehen.

Tab. XIV.

Weiſet 15. Stück, und darunter ſonderlich zweyerley Thaler mit der Aufſchrifft: **Ich bin ein guter Hirt/** und dergleichen dreyerley Ducaten von A. 1632. 33. und 34. ferner noch dreyerley Medaillen mit Stans acie pugnans. Item. Chriſtus dux, ergo triumphus. Item. **Menſchen-Kind/meyneſt du daß dieſe Bein wieder lebend werden.** Item. **Sein unſterblich Lob dem Tod ſiegt ob.** Letzlich auch Caroli Guſtavi Crönungs-Medaille: a Deo & Chriſtina.

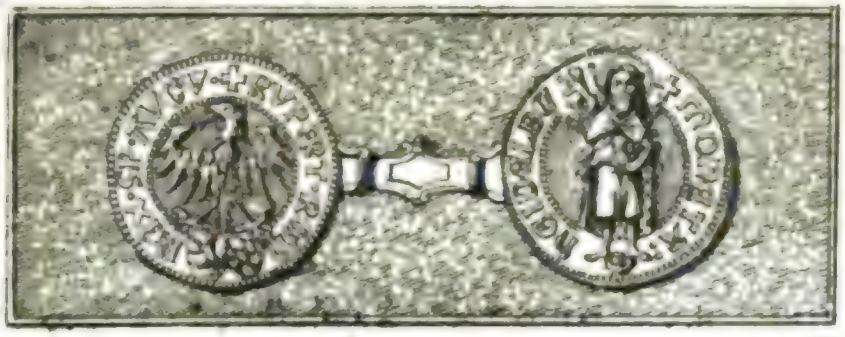
Tab. XV.

Auf dieſer ſind einige Schau-Stücke nebſt einem Nürnberger Teller von Zinn zu ſehen, in deſſen Mitte der König zu Pferd, und auf dem Rand umher deſſen hohe Generalität. Item. Des Königs-Bildnüß in einem Kirſchkern ſehr nett und künſtlich geſchnitten. Item. In einer Capſul in Wachs pouſiret, nicht minder verſchiedene Kupfer-Stücke von dem König, deſſen Generalität, und dieſes Kriegs Intereſſenten. Item. Effigies aller Könige in Schweden auf einer Tabell ꝛc.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
26. Stück. den 27. Junii. 1731.

Ein nicht gemeiner Rheinischer Goldgülden von Kayser Ruprechten, zwischen A. 1400. und A. 1410.



1. Beschreibung deßelben.

DJe erste Seite enthält den einköpffigten Römischen Reichs-Adler, mit den zu dessen Füssen gesetzten beeden Wappen-Schildgen von der Rhein-Pfaltz und dem Hertzogthum Bayrn, und der Umschrifft: RVPERT.us. ROM.anorum. REX. SP.Semper. AVGV.stus. d. i. Ruprecht/ Römischer König/ allezeit Mehrer des Reichs.

Auf der andern Seite stehet in völliger Gestalt St. Johannes der Tauffer, um sich habend einen härinnen Mantel, mit dem Gottes-Lamm auf der lincken Hand, in welcher er auch ein erhaben Creutz hält. Die rechte Hand aber hebt er zum segnen in die Höhe. Uber seiner rechten Schulter ist wiederum der Pfältzische Löwe zu sehen. Umher stehen die Worte: MONETA. HEIDELBG. Heidelbergensis. d. i. Heidelbergische Müntze.

2. Historische Erklärung.

Ich bin ein grosser Liebhaber, wie überhaupt vom alten Gelde, also insonderheit von alten Goldgülden, und lasse dahero keinen eintzigen, der mit vorkommt, gerne entwischen, ohne ihn recht genau zu betrachten. Neue Müntzen zeigen leider nur von den immer je mehr und mehr schlimmer werdenden Zeiten, und haben auch keinen so grossen Nutzen in der Historie. Ich

kan dahero nicht gnugſam rühmen die groſſe Höflichkeit vieler gutwilligen Gönner und Freunde, welche mir immer ein ſchönes Stücke nach dem andern, zu beſonderer Vergnügung meiner Curioſität, und groſſen Beförderung meiner Arbeit, dienſtgefliſſenſt darbiethen, indem ſie wohl wiſſen, daß ich ſolches ihnen nicht abbettele, noch dergleichen Schätze zu ſammlen befliſſen bin. Ich achte es dahero auch nicht, wann andere mit ihrem geſammleten Vorrath von neuen Medaillen ſo rar thun, und mir keine, zu Fortſetzung dieſer Müntz-Bögen, communiciren wollen, unter dem nichtigen Vorwand, daß ſolche dadurch allzu gemein würden. Ich gönne ihnen gantz gerne, daß ſie ſich mit dieſen göldnen Aepffeln für ſich alleine beluſtigen, verſichere aber doch, wann ich ſo groſſes Belieben dazu hätte, daß mir dieſelbe ſchon durch einen andern Canal eben ſo reichlich zuflüſſen ſolten, als wie die alten Müntzen, deren eine eintzige, obſchon auch in ihren Augen die unanſehnlichſte, mir lieber und anſtändiger iſt, als zehne von den neuen Schau-Pfenningen, als welche öffters weiter nichts anreitzendes, womit ſie den Leuten in die Augen fallen, an ſich haben, wegen der übel gerathenen Invention und ſchlechten Kunſt, als den vergänglichen Glantz.

Der auf dieſem Bogen vorgeſtellte Goldgülden iſt aus altem Rheiniſchen Golde geſchlagen. Daſſelbe iſt von den älteſten Zeiten her bekand, wie aus den Stellen des Nonni Panopolitani, und des Weiſſenburgiſchen Mönchs, Ottfrieds, in Freheri *Originibus Palat. P. II. c.* 17. zu erſehen, dahero der Rhein, wegen des mit ſich führenden Gold-Sands, einen gröſſern Vorzug vor andern Flüßen erhalten.

Wie ſolcher zu unſern Zeiten zu Seltz und andern Orten gewaſchen werde, erzehlet der Chur-Pfältziſche Cantzley-Regiſtrator, Michael Heberer, in ſeiner Reiß-Beſchreibung, betittelt: *Ægyptiaca Servitus Lib. I. c.* 5. *p.* 32. folgender maſſen: „Erſtlich richteten ſie am Staden des Rheins in die drey „zuſammen gefaſte ungehobelte Bretter, ſo auf den Seiten mit Leiſten ver„wahret, etwas ſchregs auf, warffen viel Sands, den ſie in unſern Beyſeyn „aus dem Rhein mit Hawen holeten, auf die gemeldten Bort, oder Bretter, „und wenn die Bretter ziemlich gehauffet waren, nahmen ſie mit langen „Schöpffen Waſſer aus dem Rhein, und flötzten den Sand wieder von den „Brettern herunder.

„Da der grobe Sand aller herunder war, blieb der reineſte und ſchwehr„ſte Sand, darunder das Gold vermiſcht, zwiſchen den rawen ſpreißen haff„ten, biß ſie ſolches hernacher zu ſonder traut mit groſſen Fleiß abwuſchen, „und in einen höltzern Napffen, ſo darunter geſtelt, flotzten. Als ſie nun ſol„ches einmahl oder etlich gethan, ſamleten ſie innerhalb zweyen Stunden „ungefehr, des ausgewaſchenen Gold-Sands, uff ein Vierling voll, trugen

den

ben zu Hauß, uns weiter zu weiſen, wie ſie das Gold daraus zuſammen„ brächten.„

Da ſie nun zu Hauß kahmen, macheten ſie ein zimlich Kohlfeuer, und„ ſtelleten den Goldſand in einem irdin Gefäß darauf, wärmten denſelben„ und ſo bald er ein wenig erwärmete, lieſſe ſich hin und wider das Gold mit„ kleinen Körnlein ſcheinbarlich ſehen.

Solche kleine Körnlein vermengt herauſſer zuſammen zu faſſen, und„ von dem Sand zu ſcheiden, brauchten ſie lebendig Queckſilber, deſſen ſie ei„ nen gewiſſen Theil, ihrer Erfahrung nach, unter den Sand mengten; da„ mit ſamleten ſie alles Gold, ſo unter den Sand vermenget, ja auch das ge„ ringſte Körnlein, zuſammen in ein Klümplein, alſo daß das Gold ſeinen„ Schein verlohr, und die weiſſe Farbe des Queckſilbers an ſich zoge. Sol„ ches Klümplein nahmen ſie heraus, und klopfften es in der Hand zwiſchen„ den Fingern mit einem Meſſerrücken in die Runde zuſammen, biß es etwas„ hart wurde, und das Anſehen hatte wie ein ziemliche Kügele, oder kleiner„ Kluckern, welches Kügelein ſie nachmahls in einen glüenden Tigel warf„ fen, der im Feuer darzu bereitet ſtunde.„

Darinnen lieſſen ſie es eine kurtze Zeit, und ſo bald ſie es herauſſer tha„ ten, war das Queckſilber verſchwunden, und bekahme das Kügelin die na„ türl. ſcheinbahre, und glitzende Goldfarb, wie es dann auch pur und fein„ Rheiniſch Gold iſt.„

Dieſes Gold-Kügele, ſo in unſerm beyſein innerhalb vier Stunden„ aus dem Grund des Rheins genommen und gefertigt, wuge ungefehr zween„ Goldgülden, deſſen der Burgundiſche, als zuvor unglaublicher Sachen, ſich„ höchlich verwundert, auch ſolch Gold-Kügelin gern erkaufft, und thewr„ gnug bezahlet hette. Aber die Leute ſo es machen, und die Goldgründe„ von Churfürſtl. Pfaltz der Enden inn hatten, dorfften niemands anders„ als ihrer Herrſchafft, ſolch Gold zukommen laſſen.„

Auſſer der Rheiniſchen Goldwäſche haben ſich ſonſten vor dem noch an„ dere reichhaltige Gold- und Silber-Gruben in der Rhein-Pfältziſchen Landſchafft aufgethan, daß es den Pfaltzgrafen beym Rhein gar nicht ſchwehr gefallen, eine Menge gold- und ſilberne Müntzen prägen zu laſſen. In ei„ nem alten Pacht-Brief des Abt Anshelms im Kloſter Lorſch de A. 1094. ſte„ het: De monte, ubi argentum foditur, I. Marca; von dem Berg, daraus Sil„ ber gegraben worden, bekomme er ein Marck. Die Dominicaner zu Col„ mar haben in ihrem Jahrbuche im Jahr 1292. aufgezeichnet: Mineram auri apud Heidelberg inventam, man habe Gold-Ertzt bey Heidelberg gefunden.

Nach der Pfältziſchen Scribenten Bericht haben die Pfaltzgrafen beym Rhein die Bergwercks-Gerechtigkeit Kayſer Friedrichen II. zu dancken, der

ſolche Pfaltzgraf Ludwigen A. 1219. den 26. Nov. in Nürnberg verliehen. Die Kayſerliche Urkunde hievon hat Gewold zu erſt aus dem Bayeriſchen Archiv hervorgebracht, aus welchem Freher, Goldaſt, und Tolner ſolche ihren Schrifften einverleibet. Deren Auszug lautet alſo: Fridericus II. D. G. Romanorum Rex - notum facimus - quod nos attendentes - obſequia, quæ - Ludovicus, Dux Bavariæ, Palatinus Comes Rheni, majeſtati noſtræ exhibuit - de mera liberalitate noſtra donavimus ſibi & heredibus ſuis, & in rectum feudum conceſſimus, omne genus metalli, tam in auro & argento, quam in aliis, quod in terris patrimonii & feudi ſui fuerit repertum, cum omni iure & utilitate exinde perveniente, & quam nos & Imperium percipere deberemus. d. i. „Friedrich II. „von Gottes Gnaden Römiſcher König, thun kund, daß wir angeſehen die „gehorſamſte Dienſte, welche Ludwig, Hertzog in Bayern, Pfaltzgraf beym „Rhein, unſerer Majeſtät erwieſen, und haben ihm und ſeinen Erben ge„ſchenkt, und zu einem rechten Lehn verliehen alle Arten der Ertzbrüche, ſo wohl „in Gold als Silber, und andern, welche in den Landen ſeines Erbtheils und „Lehns möge können gefunden werden, mit allem rechte, und daraus kom„menden Nutzen, und welchen wir und das Reich genieſſen ſolten.„

Dem Herrn Cantzler von Ludwig ſcheinet bey Behauptung ſeiner ſonderlichen Meinung, daß auch noch vor der goldnen Bulla K. Carls IV. die Landes-Herren, nicht eines Kayſerlichen Privilegii halben, ſondern ihrer Landes-Hoheit wegen, jederzeit die Bergwercke in ihren Landen gehabt hätten, im erſten Theil ſeiner vollſtändigen Erläuterung gedachter göldenen Bulle p. 811. unter andern das dem Pfaltzgrafen am Rhein, Ludwigen, wegen der Gold- und Silber-Bergwercke in ſeinem Lande verliehene Privilegium, ein ſehr wiedrig lautender Brief zu ſeyn, jedoch ſucht er ſich, nach ſeiner ungemeinen Fertigkeit, nach den vorgefaſten Meinungen, ohne alles fernere Uberlegen, durch alles gleich durchzufahren, damit zu helffen, daß er meldet: „Es „könne dieſes Diploma darum niemand irren; dann ſchon anderswo von ihm „ausgeführet worden, daß der Ober- und Nieder-Rhein, wo dieſe Pfaltz„grafſchafft geiegen, keinen Hertzog gehabt, folglich dem Kayſer darinnen „alle Stücken der Landes-Hoheit zukommen wären. Wie dann eben des„wegen der Kayſer in denen Rheiniſchen Landen, als ſeinen Tiſch- und Ta„fel-Gütern, alles dasjenige, und mithin auch die Bergwerck, genoſſen, ſo, „wie ſelbige ein Landsherr, der Landes-Hoheit wegen, in einer andern Pro„vintz, gebrauchet hätte. Und weil des Reichs-Hoff-meiſter, der Pfaltzgraf „am Rhein, ſich anfangs von bloſen Cantzeley- und Gerichts-Sporteln erhal„ten müſſen: Als hätten die Kayſer ſelbigen nachhero ſeine Einkünfften zu „vermehren geſuchet, und an ſelbigen ein Regale nach dem andern übertragen, „biß endlich der Pfaltzgraf alles einzgler Weiſe wegbekommen, und ſich in „den völligen Beſitz der Landes-Hoheit gebracht hätte. Es

Es kan wohl nichts verkleinerlichers ausgedacht werden, als dieſer erdichtete Urſprung der ſo hochgewürdigten Pfaltzgrafſchafft bey Rhein. Es iſt aber dieſes die Gewohnheit des Herrn Cantzlers, daß er nur groß machet, was er nur groß haben will, es mag nun deſſen Anfang noch ſo ſchlecht geweſen ſeyn, und daß er hingegen alles zu erniedrigen pfleget, was in ſeinen Augen, aus beſondern Abſichten, ein verächtlicher Erdwurm ſeyn und heiſſen ſoll, und wann es GOtt, die Kayſerlichen Privilegia, und Reichs-Satzungen, noch ſo hoch geſetzet, und mit allen nur ausdencklichen Vorrechten verſehen hätten. Dieweil aber der offenbahren Warheit zu widerſprechen dennoch ſchwehr fället, ſo machet er ſich ein Hauffen Chimæriſche Vorſtellungen, und faſſet daraus falſche Vorurtheile, welche doch die Richtſchnur aller ſeiner Beurtheilung in den wichtigſten Sachen ſeyn müſſen. Ich will mich aber anjetzo über das von dem Herrn Cantzler angeſchuldigte böſzliche Aufkommen des Pfaltzgrafens beym Rhein nicht weiter ärgern, ob er ſchon Ihn nicht anders vorſtellet, als einen ſchlimmen Gerichts-Verwalter, der nach und nach ſeines Gerichts-Herrn Rechte und Güter ſo an ſich zu ziehen weiß, daß er endlich aus einem Diener und Beamten ein Herr und Inhaber derſelben wird, der alte Herr aber mit leeren Händen fortgehen muß; denn in der Pfaltz ſind auch gelehrte Männer, die ihres Churfürſtens und Landes-Herrn ſo ſehr beleidigte Ehre zu rechter Zeit ſchon werden zu vindiciren wiſſen. Ich will vielmehro kürtzlich die Ausflucht des Herrn Cantzlers beleuchten, wegen des angeführten von K. Friedrichen II. erhaltenen Pfältziſchen Bergwercks-Privilegii. Wie? iſt denn die Rhein-Pfaltz, ſo Hertzog Ludwig und ſein Sohn, Otto, in Bayern, bekommen, damahls noch eine Kayſerliche Domaine geweſen? und hat nicht ſchon zu ſelbiger Zeit der Pfaltzgraf bey Rhein einen groſſen Hertzog des Reichs abgegeben, der an dem Rheinſtrohm ſo wohl eigenthümliche Länder, als Reichs-Lehn-Stücken, beſeſſen? Ich darf den Beweiß gar nicht weit herhohlen, ſondern der leuchtet jederman im gemeldten Kayſerlichen Privilegio in die Augen; denn darinnen ſtehet klar, daß ihm der Kayſer die Bergwercke verleihe in terris patrimonii & feudi ſui. Das Land alſo, das Pfaltzgraf Ludwig entweder erblich, oder Lehns-weiſe, beſeſſen, das kan kein Kayſerliches Tafel-Gut geweſen ſeyn.

Jedoch ich unterſtehe mich, des Herrn Cantzlers der Kayſerl. Majeſtät ſo nachtheiligen Lehrſatz, daß die Bergwercks-Gerechtigkeit den Hertzogen eigenmächtig, und nicht aus Kayſerlicher Begnadigung, zuſtehe, auch auf eine andere Art und Weiſe, mit deſſen gütiger Erlaubnüß, zu widerlegen, und deſſen Nichtigkeit zu zeigen. Ich behaupte nemlich, daß obbemeldtes Kayſerl. Privilegium Ludwig, nicht als Pfaltzgraf beym Rhein, ſondern als Hertzog in Bayern, bekommen habe. Eben dieſer Kayſer Friedrich machte ihn zwar

auf dem Reichs-Tag zu Regensburg A. 1215. zum Pfaltzgrafen beym Rhein; wegen der ſtarcken Gegenwehr aber des geächteten Pfaltzgraf Heinrichs aus Sachſen konte er nicht eher zum Beſitz der Rhein Pfaltzgrafſchafft gelangen, als biß ſein Sohn, Hertzog Otto, des mit männlichen Erben nicht verſehenen Pfaltzgrafs Heinrichs Tochter, Agnes, A. 1228. ſich vermählet hatte. Dahero auch dieſer, und nicht er, für den erſten würcklichen Pfaltzgrafen beym Rhein, aus dem Hertzogl. Bayeriſchen Hauſe, gehalten wird, nach den alten Reimen beym Münſter *in Coſmograph. Lib. III. c.* 361. *p.* 882.

OTTO der erſt Pfaltzgraf bey Rhein
Hätt Pfaltzgraf Heinrichs Töchterlein,
Mit Manheit er ſie erfecht,
Der Pfaltz-Chur blieb ſein Geſchlecht.

Da alſo Hertzog Ludwig in Bayern mehr dem Nahmen, als der That nach, Pfaltzgraf beym Rhein geweſen, ſo hat er auch in den Rheinlanden, die damahls noch in den Händen Pfaltzgraf Heinrichs von Sachſen waren, kein Kayſerl. Privilegium, wegen der Ertz Gruben, bedurfft, ſondern er hat ſolches für ſein Hertzogthum Bayern erhalten. Denn daß die Jahrzahl 1229. wie ſie Tolner in demſelben anführet, falſch ſey, hat allbereit auch der ſo accurate Pfältziſche Hiſtoricus, Herr Profeſſor Joannis, in den *Notis ad Append. prior.* des *Parei Hiſt. Bav. Palat p.* 439 wahrgenommen. Es ſchicket ſich auch die Redens-Art in terris patrimonii & feudi ſui beſſer auf das Bayeriſche, als auf das Pfältziſche, Land. Denn was hätte doch Hertzog Ludwig am Rhein für terras patrimoniales haben ſollen? Möchte man ſagen: Pfaltzgraf Heinrich verlohr durch die Acht ſo wohl die Erb- als Lehen-Stücke, und beedes verliehe der zornige K. Friedrich II. dem neuen Pfaltzgrafen, Hertzog Ludwigen; die Erb-Stücke ſchenckte er ihm, als eigene Güter, wieder, und die Reichs Lehen verliehe er ihm Lehens-weiſe. Allein ſo hatte der durch ſeinen Vater unglücklich gemachte Pfaltzgraf, Heinrich, daſelbſt keine Erb Portion, ſondern er machte, als ein Ankömmling, ſein Glücke, A. 1194. durch die Heyrath mit Pfaltzgraf Conrads aus dem Hohenſtauffiſchen Hertzogl. Schwäbiſchen Hauſe, Printzeſſin Agnes, wider Wiſſen und Willen des Kayſers, der ihm dieſes Aufkommen, aus einem Weiblingiſchen Erb-Haß gegen alles Welphiſche Geblüte, nicht gönnete, jedoch muſte er, nach der einmahl heimlich vollzogenen Heyrath, alles geſchehen laſſen. Hatte demnach Pfaltzgraf Heinrich Erb-Güter in ſelbiger Gegend, ſo hatte er ſie von ſeiner Gemahlin, und hinterließ ſie alſo wieder ſeiner eintzigen Tochter. Jedoch, wie geſagt, obige Redens-Art von den Erb-Ländern läſſet ſich geſchickter auf Hertzog Ludwigen in Bayern appliciren. So iſt auch dieſes Privilegium unter den Bayeriſchen Urkunden gefunden worden, und keineswegs unter den Pfältziſchen.

Hier-

Hiermit hat alſo der Herr Cantzler einen unumſtößlichen Beweiß von einem groſſen Hertzog im Teutſchen Reiche, der nicht aus ſeiner vermeinten Landes-Hoheitl. Gewalt, ſondern aus Kayſerl. Conceſſion, die Bergwercks-Feyheit gehabt, weil er die Rhein-Pfaltz mit ſo geringſchätzigen Augen anſiehet, und dieſelbe noch zu K. Friedrichs II. Zeiten für kein Hertzogthum halten will. Denn ſo fähret er in ſeinem Raiſonnement am angezeigten Ort fort: Gantz anders aber verhält ſich die Sache mit den geſchloſſenen Hertzog-„thümern in Teutſchland; denn dieſe alle ihre Landes-Hoheit mit eins, und„ ehe man noch einen Kayſer gemacht, durch Wahl der Landes-Stände„ A. 912. überkommen, folglich, was ſich nachhero, als ſie ein gemeinſames„ Ober-Haupt, den König oder Kayſer erwehlet, demſelbigen nicht über-„ geben, behalten haben.„ Er widerhohlet alſo ſein ſo unrichtiges und gefährliche Folgerungen nach ſich ziehendes Haupt-Principium ſeines Teutſchen Staats-Rechts, daß nemlich die Hertzoge unſers Reichs gar nichts von dem Kayſer haben, ſondern er vielmehro alles von ihnen bekommen. Hippolythus a Lapide, und der unter dem Monzambano verkapte Pufendorf haben dieſe ungegründete Lehre zu erſt auf die Bahn gebracht, von welchen ſie auch der ſeelige Herr Geheime Rath Thomaſius angenommen gehabt, nachdem aber, als er eines beſſern überführet worden, ſolche, zum beſtändigen Nachruhm ſeiner ſtarcken Einſicht, öffentlich abgelegt und widerruffen. Der Herr Cantzler liebet aber lauter Paradoxa juris publici, welche er mit der Schmincke unbekandter Warheiten beſchöniget, und ſtincken ihn die heilſamen Lehr-Sätze an, welche nach den bewährten Zeugnüſſen unſerer Teutſchen Geſchicht-Schreiber, und den deutlichen Reichs-Grund-Geſetzen, ſo wohl dem Haupte, als den Gliedern unſers Reichs, dasjenige, was einem jedem gebühret, im richtigen Maaße beylegen. Es wird die Nachwelt am beſten urtheilen, nach welchen Principiis unſers Römiſchen Teutſchen Reichs Verfaſſung und Wohlſtand am längſten gedauret habe, und von welches Academiſchen Lehrers Grab man dermahleinſt ſagen ſoll, was Lipſius in *monitis & exemplis polit. Lib. II. c.* 10. von dem Grab K. Lotharii, ob wohl unverſchulteter Weiſe, ausgeſprochen: Bone Lothari, Manes tui per me quieſcant. Sed roſæ aut lilia ſepulcrum tuum non ornent, qui tot tricas & ſpinas nobis ſeviſti!

Jedoch es ſind noch andere Dinge von K. Ruprechts aus der Pfaltz Goldgülden zu mercken: Er wird auf demſelben nur REX ROMANORVM, oder Römiſcher König, genennet, weil er zu Rom nicht iſt gekrönet worden. Er hatte zwar in Willens die Römiſche Krone zu empfangen, und trat dahin A. 1401. im Monath September den Zug über Trident an, aber der von K. Wentzeln gemachte neue Hertzog zu Mayland, Johannes Galeazius Viſconti, ließ ihn nicht durch. Die Kayſer hatten vor dem dadurch, daß ſie ſich des

Tittels

Tittels eines Römiſchen Kayſers vor der Römiſchen Krönung enthielten, und ſich nur mit dem den Schein nach etwas geringern Tittel eines Römiſchen Königs abfertigen lieſſen, den Päbſten ein groſſes Recht in die Hände geſpielet. Denn dieſe bildeten ſich dadurch ein, daß ſie durch ihre Krönung, und nicht die Teutſchen Reichs-Stände durch ihre Wahl, den Kayſer machten. Es hat aber ſelbſten der doch ſonſten für Ehre, Hoheit und Macht des Päbſtl. Stuhls ſehr eifernde Cardinal, Nicolaus Cuſanus, denenſelben hierinnen folgender maſſen widerſprochen in Libr. III. Concord. Cath. c. 4. Unctio & coronatio, quas etiam legimus aliis Regibus tribui, nec arguunt in Papa maioritatem ſupra ipſam electionem confirmandam, vel infirmandam, vel ſupra ipſum etiam Imperium, quoad temporalia: Sicut nec unctio, quæ fit Remis, aut coronatio ipſiusmet Imperatoris per Archiepiſcopum Colonienſem Aquisgrani, & hoc ex eo, quia legitur Ottonem I. ab Archiepiſcopo Moguntinenſi Hildeberto, Aquisgrani in Regem Alemanniæ & Francorum coronatum, de conſenſu & voluntate Principum, & totius populi Alemanniæ, Saxoniæ & Franciæ. Sic etiam legitur ab Hergero, Archiepiſcopo Moguntinenſi, unctionem & diadema, mortuo Conrado, Rege Henrico I. de communi omnium conſenſu oblatam, qui recepto diademate, noluit inungi, quia dixit ſe indignum. Ex quibus patet, unctionem & diadema nihil præſtare Imperiali poteſtati. Inſignia enim illa, quaſi ad majeſtatem ſacram, quæ Imperio ineſt, oſtendendam, materiali viſibili ſubiecto Imperii cum ceremoniis impenduntur, ut ſint ſigna prædicantia admirandam illam potentiam, ſicut ſimilia in Romano Pontifice videmus fieri. Tamen ante omnia talia Papa eſt poſt electionem. Nomen etiam, quod in coronatione per Papam Imperatori impenditur, mutatur, ut prius Rex, & poſtea Imperator vocetur, nihilominus potentiam imperandi prius in eo fuiſſe arguit, ut notiſſimum eſt.

Nicht weniger haben ſelbſten die Reichs-Stände, nach dem deswegen bey der Streitigkeit K. Ludwigs aus Bayern veranlaſten Churfürſten-Verein, durch die zu Franckfurt A. 1338. öffentlich kundgemachte Reichsſatzung ſich gegen dieſe ungegründete Päbſtliche Autorität großmüthig geſetzet, und darinnen das ewig-gültige Geſetze gemachet: Ut electus in Imperatorem ex ſola electione cenſeatur & habeatur ab omnibus pro vero & legitimo Imperatore. Sie nennen die gegenſeitige Aſſertion peſtiferum Dogma, und ſagen: daß derjenige, ſo ſolcher hinführo beypflichten würde, das Laſter der beleidigten Majeſtät begienge, und ipſo iure & facto, aller Reichs-Lehen, Ehre und Würden verluſtig ſeyn ſolte.

Dem ohngeacht hat man dieſen heilſamen Rathſchluß in der kurtz darauf unter K. Carln IV. gemachten goldnen Bulle ſo wenig beobachtet, daß darinnen faſt auf allen Blättern von dem Rege Romanorum in Imperatorem promovendo, geredet wird.

Kayſer Ruprecht führet dahero auch nur den einköpffigten Adler, weil er nicht eher zweyköpffig geworden, als biß die Kayſerliche Krönung zu Rom geſchehen.

Von der Stadt Heidelberg, deren auch auf dem Goldgülden gedacht wird, verſpahre ich, wegen Mangel des Raums, anderwärts deshalben was zu gedencken.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
27. Stück. den 4. Julii. 1731.

Eine sehr rare goldne Müntze vom Kayser Ludwigen aus Bayern, mit dem zweyköpffigten Reichs-Adler, von A. 1346.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite stellet den Kayser auf einem nach Gothischer Bau-Zierath mit sechs Thürmgen ausgeschmückten Thron sitzend vor, mit einer Lilien-Krone auf dem Haupte, in der rechten ein Schwerd, und mit der lincken den darneben gestellten dreyeckigten Schild, mit dem zweyköpffigten Adler, haltend. Umher ist dessen Tittel zu lesen: LVDOVICVS: DEI: GRA:tia. ROMANORVM: IMP:erator. d. i. Ludwig/ von GOttes Gnaden Römischer Kayser.

Auf der andern Seite zeiget sich in einer aus vier Bögen zusammen gefügten, und inwendig und auswendig an Ecken und Winckeln mit dreyblätterigten Klee besetzten, Einfassung, ein in der mitten, und an den vier Enden mit vierblätterigten Rosen beziertes Creutz, das an jeglichem Ende noch mit drey Klee-Blättern gezieret. Die Umschrifft ist: XPC:Christus. VINCIT: XPC: Christus. REGNAT: XPC: Christus. INPERAT. d. i. Christus überwindet; Christus herrschet; Christus gebeut.

Diese Gold-Müntze wiegt 1¼. Ducaten reichlich und ist von Ducaten-Gold.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es hat dieſe ſehr rare goldne Kayſerl. Müntze der Herr von Ludwig/ Cantzler der Univerſität Halle, durch Communication des Freyherrn von Cniphauſen, Königl. Preuſſiſchen Staats-Miniſtri, in dem *Tomo IIX. Reliquiar. Manuſcript. in præfat. appendicula I. p. 55.* zu erſt wieder hervor gebracht, und ſie p. 56. als Signiferum primum Aquilæ bicipitis ab Originibus Imperii Romani, oder den allererſten Pfenning, mit dem zweyköpffigten Reichs-Adler, vom Urſprung des Römiſchen Reichs, ſehr angeprieſen. Deſſen erſter Anblick hat zwar bey mir eben ſo ein Erſtaunen, als wie bey dem Herr Cantzler, erwecket, und ich bekenne es aufrichtig, daß ich lange Zeit in den Gedancken geweſen, es habe derſelbe eine alte Flandriſche goldne Lowize, die eben ſo ausſiehet, und die ich unten beſchreiben will, zu Geſichte bekommen, und weil die letztern Tittel-Wörter durch den vielen Gebrauch und Länge der Zeit, etwan auf ſelbiger gar ſehr vergangen geweſen, aus den überbliebenen Strichen einen ROMANORVM IMP. muthmaßlich erkünſtelt. Dieſer Verdacht iſt durch die in des Herrn Cantzlers Einleitung zu dem Teutſchen Müntz-Weſen mittler Zeit *Cap. VIII. §. 7. p. 59.* vorkommende Hiſtorie und Abbildung des angegebenen küpffernen Hirten-Pfennings erregt worden, indem Herr Rath Moſer in ſeiner 31. Anmerckung *p.* 32. nicht nur meldet, daß dieſer Hirten-Pfenning in allem mit der kleinen Kupffer-Müntze der Reichs-Stadt Buchhorn übereinkomme, und alſo entweder eine dergleichen Buchhorniſche Müntze ſeyn könne, oder der Hirte müſte dieſes Buchhorniſche Gepräge nachgeahmet haben; ſondern ich habe auch bey eben dem von dem Herrn Rath Moſer angeführten guten Freunde, der ihm die erſte Anzeige und Entdeckung davon gethan, den Augenſchein eingenommen, und habe auch ſelbſten etliche ſolche Buchhorniſche Heller, die jederman bey der Gegeneinanderhaltung ſo gleich auch für des Herrn Cantzlers vorgelegten Hirten-Pfenning anſehen wird. Jedoch nachdem mir jüngſthin in dem auserleſenen Müntz-Cabinet einer vornehmen Frau in Nürnberg, deren Gütigkeit ich aufs danckbahrlichſte zu rühmen habe, eben dieſe Kayſerliche Müntze zu meinem gröſten Vergnügen aufgeſtoſſen, welche ſo wohl conſervirt iſt, daß darauf der Kayſerliche Tittel deutlich zu leſen; ſo bedaure zuvörderſt ſehr, daß mich das plaiſante Hirtens-Müntz-Hiſtörgen zu einem ſolchen Argwohn verleitet, und gebe dahero, zu Bezeugung dieſer meiner hertzlichen Reue, dem Herrn Cantzler hierinnen zu viel gethan zu haben, einen ſehr accuraten Abriß von derſelben, wie ſolche mir ſelbſten vorgekommen. Dieweil ich aber doch ſo unglücklich bin, daß ich des Herrn Cantzlers Erklärung von dieſem goldnen Pfenning nicht faſſen kan,

kan, ſo wird mir erlaubet ſeyn, erſtlich dieſelbe anzuführen, und derſelben meine wenige Meinung davon beyzufügen; den Ausſpruch davon will ich dem in der Hiſtorie und Müntzen erfahrnen Leſer überlaſſen.

Der Herr Cantzler ſagt p. 55. es ſey dieſes ein Nummus, wann er ächt, wie er meinet, certe admirabilis, & ſingularis omnino, imo utilis ad argumenta canæ veritatis, ein gewiß recht vortrefflicher, und allerdings ſonderbahrer, ja zu Beweißthümern der alten Warheit recht nützlicher Pfenning. Er fragt dann p. 58. ob man nicht meinen könte, daß Kayſer Ludwig ſolchen habe in der Marck Brandenburg zu der Zeit ſchlagen laſſen, als ihm dieſelbe Anno 1319. offen geworden? und daß alſo der zweyköpffigte Adler ein Anzeigen ſey, daß dieſelbe nicht eine Kayſerliche, ſondern Brandenburgiſche Land-Müntze ſey, vornehmlich weil er das Schwerd, als das Chur-Schwerd, in der rechten Hand halte, an ſtatt des Scepter, oder des Reichs-Apffels, welches ſonſten ſelten auf den Käyſerl. Müntzen gefunden werde. Jedoch will er endlich lieber dieſelbe wegen der Majeſtät des Kayſerl. Throns, und der Umſchrifft auf der Gegen-Seite, pro Auro coronario, oder für eine Römiſche Krönungs-Müntze halten. Denn das Lemma: CHRISTUS VINCIT. CHRISTUS REGNAT. CHRISTUS IMPERAT. habe Er, als ein wieder des Pabſtes Willen zu Rom gekrönter Kayſer darauf geſetzet, weil er durch die Hülffe Chriſti allen Nachſtellungen des Pabſtes entgangen ſey. Er habe auch, wegen der Widerwärtigkeit mit dem Pabſte, und den Häuptern der Stadt Rom, welche ſich ſeiner Kayſerl. Krönung wiederſetzet, vielleicht lieber auf dieſer Müntze das Schwerdt, als den Scepter, in der Hand führen wollen. Daß aber mit Weglaſſung der Zahl IV. und SEMPER AUGUSTUS. der Kayſerl. Tittel ſo abgekürtzt ſey, das wäre wegen des kleinen Raums geſchehen.

Ich halte dafür, K. Ludwig habe dieſe goldne Müntze prägen laſſen, als er, nach Ableben des letzten Grafens in Holl- und Seeland, Wilhelms IV. ohne Männliche Erben, dieſe Lande in einem öffentlich gehaltenen Lehen-Gerichte A. 1346. dem Reiche für heim gefallen erkläret, und ſolche ſeiner Gemahlin Margareth, als gedachten Grafens Schweſter, ſchenckte. Der zu ſelbiger Zeit lebende Domher zu Utrecht, Johannes de Beka ſagt davon in ſeiner Chronic von den Utrechtiſchen Biſchöffen, in dem Leben des XLVII. Biſchoffs Johannis IV. in edit. Buchelii p. 119. alſo: Interea Ludovicus Imperator, audita jam nece Wilhelmi Comitis, pro tribunali ſedens in ornamentis Imperialibus, exquiſivit æquirectam juſtitiam a plerisque Romani regni Principibus, quorum dictante ſententia, decretum eſt, quod Hollandiæ principatus Romano vacet Imperio pro eo, quod Wilhelmus Comes absque liberis discesſit a ſæculo. Quem extunc principatum idem Cæſar donavit Imperatrici Margaritæ, ſuæ conjugi,

quæ germania fuit eidem Wilhelmo Comiti. His itaque geſtis, eadem Imperatrix apparatu pulcherrimo mox ad Hollandiam deſcendit, fidelitatem cunctis incolis juravit, homagium de vaſallis ſuis accepit, libertates & gratias omnibus ampliavit, benevolas trevgas cum Trajectenſibus fecit, & in Bavariam exinde rediens, Comitatus Hannoniæ, Hollandiæ, Zelandiæ, & Freſiæ gubernandos Wilhelmo, duci Palatino, ſuo filio, commendavit. Der Mönch zu Neuß, der die groſſe Niderländiſche Chronick aus vielerley Chronicken zuſammen getragen, wiederholet *in Tom. III. Vrſtiſii. p.* 302 eben dieſe Worte. Es kan nichts beſſers zu Erklärung dieſer Müntze angeführet werden, als dieſe Stelle. Denn man ſiehet auf ſelbiger den Kayſer in Kayſerl. Ornat auf dem Lehn-Thron ſitzen. Er führet ein Schwerd in der Hand, welches bey Lehn-Handlungen üblich. An ſtatt des Gräfl. Holländiſchen Wappen Schildes, der ſonſt an eben der Stelle auf Holländiſchen Müntzen befindlich, wie in des Cornelii van Alkemade Müntz-Buch der Grafen von Holland Tab. XXV. und XXVI. zu erſehen, ſtehet das Reichs-Wappen, anzuzeigen, daß nunmehro dieſe Grafſchafft dem Reich erledigt ſey. Mr. le Blanc hat dem Herr Cantzler gäntzlich überzeuget, daß dieſe Müntze in ihrem Revers gantz nach der Franzöſiſchen Art gemacht ſey. Und es iſt auch unwiederſprechlich, daß die Niederländiſchen Printzen und Grafen, ſo wol wegen der Nachbarſchafft, als wegen der Handlung, in ihrem Geld-prägen auf das fleiſſigſte die Könige in Franckreich nachgeahmet haben, davon die alten Müntz-Bücher häuffig zeigen. Nur ein eintziges vor allen in die Augen fallendes Exempel anzuführen, ſo ließ König Philipp der Schöne A. 1310. eine goldne Müntze mit dem GOttes-Lamm und der Umſchrifft: AGNUS DEI, QVI TOLLIS PECCATA MUNDI, MISERERE NOBIS, ſchlagen, die Agnel, oder Agnelet genennet wurde. Graf Willhelm der V. von Holland ließ dergleichen auch machen, die man *Góude Lammen* hieß, beſiehe den Alkemade Tab. XXV. und p. 86. Als die Turoniſchen Groſchen noch gäng und gebe waren, ſo haben die ältern Grafen von Holland mit gleicher Umſchrifft ſie nachgeſchlagen, beſiehe den Alkemade Tab. XIX. XX. XXII. Kayſer Ludwig alſo, der den Holländern, nach Abgang ihrer Grafen, des Reichs Hoheit und Obermotmäßigkeit über ſie zeigen, jedoch dabey ihnen die Verſicherung geben wolte, daß ſie bey ihren alten Rechten, Herkommen und Freyheiten bleiben ſolten, ließ zwar eine Müntze mit ſeinem Bildnüß in Majeſtätiſcher Geſtalt und dem Reichs-Wappen ſchlagen; damit ihnen aber dieſelbe nicht alzu fremde vorkommen könte, gebrauchte er ſich eines ihnen ſchon gar bekannten Frantzöſiſchen Reverſes. Seine Gemahlin die mit der ſchönſten Ausrüſtung von den geſchenckten Ländern Beſitz nahm, wird ſonder Zwei-

fel

fel gar viel dieſer goldnen Pfennige mit bekommen haben, theils zum verſchencken und ſich Freunde damit zu machen, theils auch ſie ſonſten durch nöthige Zahlungen unter die Leute zu bringen; damit auch die Holländer bey deren Anblick einander fragen könten: wes iſt das Bild und die Uberſchrifft?

Der Herr Cantzler hält billig dieſe goldne Müntze Kayſer Ludwigs des IV. um deswillen vornehmlich ſehr hoch, weil auf derſelben zu erſt der zweyköpffigte Reichs-Adler vorkömmt. Ludwig nennet ſich auf derſelben einen **Römiſchen Kayſer**, da er vor der Römiſchen Krönung ſich in ſeinen Diplomatibus gewöhnlicher maßen nur einen **Römiſchen König** ſchreibet. Wann er als Römiſcher König würde haben dieſe Müntze ſchlagen laßen, würde er auch nur einen einköpffigten Adler geführet haben. Es iſt alſo beſonders merckwürdig, daß da man in dieſes Kayſers Majeſtät-Siegeln weder einen Adler mit einen Kopffe, noch mit zwey Köpffen, antrifft, daß er doch den letzten auf eine Müntze geſetzet. Es iſt aber die Urſache dieſe, daß die Kayſer damahls noch nicht in ihren Siegeln Wappen geführet, welches Carl der IV. erſtlich angefangen. Die zwey Adler, die man zu beeden Seiten des Throns in Kayſer Ludwigs Siegeln ſiehet, geben gar keinen Beweiß zum zweyköpffigten Adler. Denn ſonſt müſten auch die ihm zu beeden Seiten geſtellten Löwen auf ſeinen goldenen Bullen den Bayeriſchen Löwen zweyköpffigt machen, der doch in den älteſten Wappen allemahl nur einen Kopff hat. Es ſind auch beede Thier nur eine Thron-Zierrath. K. Ludwigs Contra-Sigill oder Ruck-Siegel, mit dem einköpffigten Adler und der Umſchrifft: IVSTE. IVDICATE. FILII. HOMINVM. iſt kein Haupt-Siegel. Jedoch iſt aus einem kleinen Inſiegel dieſes Kayſers, ſo an ſeinem Mandat an die Wetterauiſchen Ständte de An. 1332. hänget in Privilegiis & Actis der Reichs-Stadt Franckfurt am Mayn Tab. III. ad p. 19. in fine zu erſehen, daß in ſelbigen nur ein einköpffigter Adler ſtehet, ob gleich die Umſchrifft alſo lautet: S. SECR. LVDOVICI. DEI. GRA. ROMANOR. IMPERATORIS. S. A. Daß man aber die Accurateſſe beym Gebrauch des einköpffigten und zweyköpffigten Adlers in dem Kayſerlichen Siegeln damahls noch nicht ſo genau beobachtet, iſt auch daraus abzunehmen, daß K. Wentzel Tab. V. ad p. 245. und 250. in gedachten Franckfurtiſchen Privilegien-Buch in ſeinem Haupt-Siegel, nur REX ROMANORVM genennet wird, auch der darinne zu ſeiner rechten geſtellte Wappen-Schild nur den einköpffigten Adler führet, in dem Rück-Siegel hingegen der zweyköpffigte Adler ſtehet.

Obschon nun diese Müntze K. Ludwigs in allen Werth und Würden bleibet, so habe ich doch noch zwey andere und ältere Müntzen angetroffen, auf welchen der zweyköpffigte Adler zu sehen. Die erste ist eine gantz kleine Müntze, in der Größe einer Land-Müntze, von Kayser Wilhelm den IV^ten dieses Nahmens unter den Grafen zu Holland, auf deren ersten Seite stehet der zweyköpffigte Reichs-Adler ohne alle Umschrifft, auf der andern ist der Holländische Wappen-Schild; von der Umschrifft ist aber das Wort HOLLA, alleine noch leserlich. Es ist dieselbe auf der XVIII. Tafel des Alkemade befindlich, und eignet er sie p. 49. K. Wilhelmen, Grafen in Holland mit allen Recht zu. Denn es hat sonsten kein Graf in Holland auf seine Müntze weder einen einköpffigten, noch zweyköpffigten Adler zuprägen pflegen.

Die andere goldene Müntze mit dem zweyköpffigten Reichs-Adler ist Ludwigs, Grafens von Flandern, die Kayser Ludwigens Müntze im Gepräge, und Größe vollkommen gleich komt. Auf der ersten Seite siehet man den Grafen gekrönt, mit einem bloßen Schwerd, und mit der lincken Hand einen neben stehenden Schild mit dem zweyköpffigten Adler haltend, auf einen gethürmten Thron sitzen, mit der Umschrifft: LVDOVICVS DEI. GRA. COMES. Z. DNS. FLAD. das Wort GRA. ist eben auch unter dem Thron-Schemmel befindlich, wie auf Kayser Ludwigs goldnen Pfenning. Die andere Seite deßelben enthält eben ein solches, mit eben so viel Klee-Blättern am Enden beziertes Kreutz, in gleicher zierlicher Einfassung, auch mit der Umschrifft. XPS: VINCIT. XPS: REGNAT: XPS: IMPERAT. Es ist derselben Abdruck zu sehen in einem Holländischen Müntz-Buch in 8. das den Tittel führet: **D'ögheval veer de gauden ende zelveren Munte / van diverschen Conigrijcken / Hertogdommen / Graafschappen / Herrlijkheden, Landen, ende Steden, ghedruckt teghend / bey Joos Lambrecht, Lettersnider Anno XC^c. LI.** und zwar auf deßen Blat A. iiij. Wann also diese Flandrische goldene Müntze von Graf Ludwigen dem andern herkommt, so ist sie älter als die Kayserliche. Denn dieser Graf kahm zur Regierung A. 1322. und blieb A. 1346. in der Schlacht bey Cressy. Will man sie aber seinem Sohn Ludwigen III. letzten Grafen in Flandern zueignen, der von A. 1346. biß 83. regieret, so ist sie doch zum wenigsten in gleichen Alter mit der Kayserlichen; und ist auch dieses nunmehro dargethan, daß Kayser Ludwigs goldne Müntze nicht die eintzige ist, welche zu selbiger Zeit den zweyköpffigten Adler aufweiset. An angeführten Ort ist noch eine goldne Müntze von Graf Ludwigen zu sehen, die vollkommen mit der vorigen

accor-

Digitized by Google

accordiret, außer daß der Graf mit der lincken Hand den Flandriſchen Wappen-Schild hält. Dieſen beeden goldnen Müntzen iſt daſelbſt beygezeichnet: Deze twee Lowizen weghen ſtick iij. inghe. dats iij. pen. Xiij. greinen.

Einen einköpffigten Adler haben ſchon auch die Kayſer Heinrich der VI. und Friedrich II. auf ihren Müntzen geführet, wie aus des Cæſaris Antonii Vergaræ *Monete del Regno di Napoli Tavola V. p.* 13. und *Tavola VI. p.* 15. zu erſehen.

Ubrigens mag ſich der Herr Cantzler immerhin mit dem ausgedachten Urſprung des zweyköpffigten Adlers aus den beeden Marck-Brandenburgiſchen Adlern noch ſo ſehr brüſten, und mit demſelben die ungemeine Anzahl der ſeiner Rechnung nach von ihm ans Licht gebrachten Tauſend vorhero keinem Menſchen bekandten Warheiten voll machen, ſo verlaße ich doch nicht den Hauffen dererjenigen Gelehrten Männer, die doch auch ſehr viele Warheiten durch ihren groſſen Witz und Fleiß entdecket haben, ob ſie ſchon ſelbige eben nicht auf ein Kerb-Holtz allemahl aufgeſchnitten, noch ſonſten ſo groſſes Aufheben davon gemacht haben, und die aus den Zeugnüßen der alten Scribenten, und andern unzweiffelhafften Denckmahlen, überzeiget worden, daß unſer einköpffigter und zweyköpffigter Reichs-Adler vielmehr von dem Grichiſchen Römiſchen Kayſerthum entlehnet worden, und in demſelben Reiche in Gebrauch geweſen, ehe man noch an die Marck-Brandenburg in Teutſchland gedacht. Der im Sec. XI. ſchreibende Guilielmus Appulus *in Poëmatis de rebus Normannor. in Sicilia &c. geſtis Libro* III. *in Leibnitii Script. rer. Brunsv. T. I. p.* 600. meldet, daß der A. 1072 von den Türcken in einer Schlacht mit den Perſern gefangen genommene Griechiſche Kayſer, Romanus Diogenes, ſey an dem auf dem Bruſt-Harniſch geführten goldenen Adler erkant worden:

Sed plures prædæ, quam militibus feriendis,
Intenti Perſæ faciunt evadere multos:
Indiciis aquilæ (quod plus dabat omnibus armis)
Aurea conſpicuum Cloricæ innexa nitorem
Græcorum dominus cognoſcitur.

Nun aber hat der Frey-Herr von Gundling in der *Diſſertatione de origine Marchionatus Brandenburgenſis* aus Diplomatibus erwieſen, daß die Marggrafſchafft Brandenburg unter K. Conrad III. ohngefehr A. 1144. erſtlich errichtet worden. Georgius Acropolita in *Chronographia de rebus in Imperio Conſtantinop. geſtis* ab A. 1203. usque ad A. 1261. c. 40. & 82. und Georgius Pachymeres

meres in der Historia der beeden Kayser Michaelis und Andronici Palæologi von A. 1206. biß A. 1308. sagen einstimmig daß το βασιλικὸν σημεῖον ἀετοὶ, oder daß das Kayserliche Zeichen, oder Wappen, Adler gewesen wären. Sie sagen in Numero plurali Adler, weil sie den zweyköpffigten Adler für einen zweyfachen oder gedoppelten Adler hielten, wie man sonsten auch insgemein also unter uns zu reden pfleget. Die Marck Brandenburg aber kauffte K. Carl IV. A. 1373. von seinem Eidam Marggraf Otten, gebohrnen Hertzogen in Bayern. Ich sehe also nicht wie der Herr Cantzler mit dieser alle Ovidianische Verwandlungen weit übertreffender Metamorphosi der Brandenburgischen zwey Adler in den zweyköpffigten Reichs-Adler bestehen könne, und da nicht zwey sondern vier Marchiæ, deren vier Adler auch auf einem Nummulo n. 19. in Tabula I. in Appendice II. T. VII. Reliqu. Manuscr. zusehen, so müste der Reichs-Adler auch vier Köpffe haben, wann er von den Marchiis Brandenburgicis entstanden wäre. Es wird also diese abendtheuerliche Meynung den von dem Herrn Cantzler selbsten heraus gepriesenen entdeckten tausend vorhero gantz unbekandten Warheiten wol schwehrlich beyzuzehlen seyn, zumahl da auch dieselbe sowohl die Flandrische goldne Lowize, als die goldne Müntze K. Ludwigs, aufs augenscheinlichste wiederlegen, als auf welchen der zweyköpffigte Reichs-Adler längst zuvor zusehen, ehe solchen K. Carl IV. von der Marggrafschafft Brandenburg nehmen, und in das Reichs-Siegel, aus sonderbahren guten Andencken für dieselbe, setzen können.

Den Spruch: CHRISTUS VINCIT, CHRISTUS REGNAT, CHRISTUS IMPERAT. hat König Ludwig der VI. oder Dicke, der in Franckreich von A. 1108. biß 37. regieret, zu allererst auf einer goldnen Müntze geführet, die Mr. le Blanc in seinem *Traité historique des Monnoyes de France p. 154. n. 1.* vorstellig machet, und sie für die älteste und schönste Müntze hält, die von der Capetingischen Königl. Familie vorhanden. Es solle dieser Spruch eine Losung in einem glückl. Treffen mit den Saracenen unter König Philippen I. gewesen seyn, dahero man ihn nachgehends gemeiniglich auf goldne Müntzen gesetzet. Jedoch ist dieses noch ungewiß, und brauchet einer grössern Untersuchung. David Blondellus, der so eine gelehrte Diatriben de Formulæ REGNANTE CHRISTO in veteris monumentis usu geschrieben, hat davon in selbiger nicht das geringste gemeldet.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
28. Stück. den 11. Julii. 1731.

Eine sehr schöne MEDAILLE von den Schweitzerischen Eyd-Genossen und den sieben zugewandten Orten.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite stellet eine mit einem hellen Schein umgebene rechte Hand dar, welche eine aus dreyzehen Gliedern bestehende und in einem Kreiß herum gelegte gedoppelte Kette, mit den beeden Enden zusammen hält, an welcher die Wappen der XIII. Haupt-Orthe oder Cantons, der Schweitzerischen Eydgenossenschafft veste gemacht, über welchen die Nahmen derselben auf Zetteln stehen;

Auf der andern Seite halten in der Mitten zwey Engel ein Creutz, auf welchem der Spruch aus dem Brief St. Pauli an die Römer VIII. zu lesen: SI. DEUS. NOBISCUM. QVIS. CONTRA. NOS: Ist GOtt mit uns/ wer mag wider uns seyn? Umher stehen in zusammen gewundenen Zweigen und Bändern sieben Wappen von so viel zugewandten Orten mit beygefügten Zetteln von ihren Namen, wie aus folgenden mit mehrern zu ersehen seyn wird.

2. Historische Erklärung.

Die löbliche Schweitzerische Eydgenossenschafft ist nach ihren Wappen Schildern auf der ersten Seite dieser vortrefflichen Medaille vorgestellet, nicht wie die XIII. Orte sich nach und nach in den Eydgenoßischen Bund begeben, und zusammengefüget, sondern in der Ordnung, wie sie in ihrem unter sich verglichenen Rang, auf ihrer um St. Johannis angestellten Jahr-Rechnungs-Tagsatzung, in der Stadt Baden, sitzen, und ihre Stimmen wegen der allgemeinen Landes-Sachen ablegen.

Denn nach der ersten Ordnung müsten sie nach den Jahren also stehen: 1.) Ury. 2.) Schwytz. 3.) Unterwalden. A. 1315. 4.) Lucern. A. 1332. 5.) Zürch. A. 1351. 6.) Zug, und 7.) Glarüs. A. 1352. 8.) Bern. A. 1353. 9.) Freyburg, und 10.) Solothurn. A. 1481. 11.) Basel/ und 12.) Schaffhausen A. 1501. 13.) Appenzell. A. 1513.

Dieweil sie aber nach der andern Rang-Ordnung allhie vorgebildet werden, so will ich auch dieselbe in dieser historischen Erklärung befolgen.

I. Die Stadt Zürch, Lat. Tigurum, item Thuregum, und Thuricum, eine der ältesten und ansehnlichsten Städte in dem Schweitzer-Land, liegt an dem Ausfluß der Limmat aus dem Zürcher-See, welcher Fluß auch von derselben zwey ungleiche Theile machet. Ihre Erbauung ist ungewiß, dieweil man sich heut zu Tage mit der alten Fabel von dem in Abrahams Zeiten hinaufgesetzten Könige Thurico, von welchem sie solte den Namen bekommen haben, nicht mehr abspeisen lässet. Das in selbiger Gegend aber wohnende Helvetische Volck, die Tigurini, ist noch vor Christi Geburt aus der Römischen Historie bekandt, als welches sich zu den Cimbrischen Heers-Zug gesellete, und den Römischen Burgermeister L. Cassium an den Allobrogischen Gräntzen auf das Haupt schlugen. So hat auch Cæsar dasselbe mit Gewalt wieder zurücke gewiesen, als es in Gallien eingebrochen, und sich in dem Lande der Santonen und Æduer setzen wolte. Nach Christi Geburt ist Zürch unter den Alemannischen Königen gewesen, und nach deren Uberwindung unter des Fränckischen Reichs Bothmäßigkeit gekommen. Wie dann K. Carl der Grosse A. 769. den Bau des grossen Münsters soll vollbracht, auch sonsten derselben, wegen seines öfftern Aufenthalts daselbst, sehr aufgeholffen haben.

K. Lud-

Digitized by Google

K. Ludwig, der Teutsche, hat ein ansehnliches Frauen-Stifft daselbst aufgeführet, wovon die Frau-Münster-Pfarr-Kirch noch vorhanden, welchem sein Sohn, K. Carl der Dicke, grosse Gerechtigkeiten verliehen. K. Otto der Große gab ihr A. 936. Stadt-Recht, und die Herrschafft über den dabey liegenden von ihr benahmten großen See. Unter den folgenden Kayſern ist sie zu Schwaben gerechnet worden. Als Hertzog Bertholden von Zühringen das Hertzogthum Schwaben genommen, und Friedrichen von Hohenstauffen gegeben wurde, so fand man denselben endlich mit der Stadt Zürch und dem Thurgow ab. Wie aber dessen Geschlecht verloschen, so zog sie K. Friedrich II. A. 1218. wieder zum Reich, gab der Burgerschafft die Gewalt, das Stadt-Regiment selbsten zu besetzen, und ein Privilegium, daß sie weder solte können verpfändet, noch sonsten vom Reich verkauffet werden; worauf sie sich A. 1230. mit einem Wall und Graben noch mehr befestigte. K. Conrad der IV. wolte sie dem ohngeacht seinem Hertzogthum Schwaben einverleiben, darwieder sie sich aber hefftig setzte, und deswegen in die Acht gerieth, wovon sie aber A. 1264. K. Richard loß sprach, und ihre Reichs-Freyheit erneuerte, welche ihr auch die K. Rudolph I. und Adolph bestätigten. K. Albrecht setzte ihr zwar A. 1298. harte zu, ließ sich aber wieder durch die Tractaten zu Winderthur besänfftigen, daß er sie unangefochten ließ, worauf sie es auch eine lange Zeit mit den Hertzogen von Oesterreich gehalten, und so gar in der zwiespältigen Kayser-Wahl K. Friedrichs und K. Ludwigs aus Bayern, biß sie es ihrer Reichs-Freyheit für vorträglicher hielte A. 1331. auf K. Ludwigs Seite zu tretten, worauf sie aber viele Feindseeligkeit von dem Hause Oesterreich und dem solchen beystehenden herumliegenden Adel ausstehen muste, welches sie auch nöthigte A. 1351. zu End des Mayens in den vier Eydgenossischen Waldtstätter Bund zu treten, die sie zum Vor-Ort machten, nachdem sie allbereit gleich hundert Jahr vorhero auch mit Ury und Schwytz einen Schutz-Bund-Brief auf drey Jahr aufgerichtet. K. Carl wolte dieses nicht zugeben, und versuchte auch A. 1354. sie durch eine Belagerung von der Eydgenossenschafft wiederum abzubringen. Dieweil aber die dabey gebrauchten Reichsstädtischen Völcker, bey Erblickung des in der Stadt aufgesteckten Reichs-Panniers, gegen ihre Mitbrüder nicht recht anbeißen wolten, so lieff die Belagerung fruchtloß ab, und erfolgte zu Regenspurg A. 1355. ein Friede, wie auch so gar A. 1368. eine Kayserliche Bestätigung obgedachten Bundes.

Das Stadt-Regiment hat von A. 1100. biß A. 1336. aus 36. Personen bestanden, davon die eine Helffte Edelleuthe, und die andere Helffte Bürger waren, aus welchen 12. vier Monath lang dem Regiment vorgestanden. In letzt gemeldten Jahr aber kam es durch eine gros-

se Unruhe zu einer gäntzlichen Regiments-Veränderung, welche noch heut zu Tage bestehet, und A. 1713. ist erneuert worden. Nehmlich die gantze Burgerschafft ist in XIII. Zünffte abgetheilet, die folgende Namen haben. 1.) Constafel in welcher die Edelleuthe. 2.) Saffran / 3.) Meisen, 4.) Schmiden / 5.) Weggen, 6.) Gerwi / 7.) Wider, 8.) der Schumacher / 9.) der Zimmerleuth, 10.) der Schneider / 11.) der Schiffleuth / 12.) Kämbel / 13.) Waag. Aus diesen wird der Kleine und Große Rath erwählet. Der kleine Rath bestehet aus 50. Personen, unter welchen die vornehmsten die 2. Burgermeister, 4. Statthalter, und zwey Seckelmeister. In dem Großen Rath sind 162. Ehren-Glieder, unter welchen 18. von der Constafel, und aus jeder Zunfft 12. erwählet werden. Es ist diese Stadt zu allererst von der Römischen Kirche abgetreten, und hat die Reformation in geistl. Dingen vorgenommen.

Es gehören zu Zürch erstlich 37. Vogteyen, nemlich 19. Innere, die aus dem tägl. Rath alljährl. besetzet werden, und derer Ober-Vögte in der Stadt bleiben; und 18. äußere, welche die Land-Vögte auf 6, 9, biß 12. Jahr bewohnen. Ferner die freyen Städte Winterthur und Stein am Rhein. Winterthur hat Hertzog Sigismund von Oesterreich A. 1467. der Stadt verpfändet. Stein am Rhein aber hat sich freywillig A. 1484. an Zürch gegen erhaltene 8000 fl. ergeben.

Das Wappen von Zürch ist ein weiß und blauer überecks von der rechten zur lincken getheilter Schild.

II. BERN, von dieser löbl. und mächtigen Stadt ist allbereit im Ersten Theil der Hist. Müntz-Belust. *n.* 48. *p.* 377. gehandelt worden.

III. LUCERN, eine Stadt beym Ausfluß der Rüß, an dem Vier-Waldstädten-See, zwischen vielen Bergen, ist wol angebauet, und hat wegen der dadurch über den Gotthart gehenden Strasse nach Italien eine große Niederlage von Kauffmanns Gütern. Die Rüß machet von ihr zwey ungleiche Theile. Sie hat sonder Zweiffel ihren Namen und Anbau von einem in selbiger Gegend vor Alters gestandenen Leucht-Thurm bekommen, damit die Schiffleuthe bey Nachts sicher landen konten. Hernach hat zu ihrem Aufnehmen, das A. 697. daselbst errichtete Benedictiner-Stifft S. Leodegarii ein grosses beygetragen. Der Fränckische König Pipinus schenckte diese Stadt der Abtey Murbach im Elsaß, bey welcher sie auch geblieben, biß K. Albrecht I. solche A. 1298. gegen 4. beßer gelegene Dörffer abgetauschet: Wie es unter dessen Herrschafft derselben gar hart gieng, und sie absonderlich von den 3. Ländern Ury, Schwytz und Unterwalden, die im Feindschafft mit dem Hauß Oesterreich stunden, gar hefftig angefochten wurde, so machte sie einen Frieden mit denselben, und ward von ihnen A. 1332. Sambstags vor Martini in den ewigen Bund aufgenommen. Sie ist beständig bey der

Catho-

Catholiſchen Religion geblieben, dahero auch der Päbſtl. Nuntius, der Spaniſche und Savoyſche Bothſchaffter, daſelbſt zu wohnen pflegen. Es halten ſich auch viele Adeliche Geſchlechter noch in ihr auf. Das Stadt-Regiment iſt Ariſtocratiſch und beſtehet aus dem kleinen und groſſen Rath. Der kleine Rath iſt von 36. Perſonen beſetzet, darunter die vornehmſten die 2. Schultheiſſen, die Panner-Herrn, und Statthalter; die jährlich auf St. Johannis Tag umwechſeln. In dem großen Rath ſind 64. Perſonen, welche den Blut-Bann, und die Appellation, und die neuen Burger annehmen. In dem Gebiethe von Lucern ſind 15. Vogteyen, und gehören auch zu demſelben die freyen Städtlein Williſau / Surſee / und Sempach. Ihr Wappen iſt ein weiß und blau abwärts getheilter Schild.

IV. Das Land Ury liegt zwiſchen Bündten, Glarüs, den Gotthards-Berg, Unterwalden, Wallis, Schwytz, und den Vier-Waldtſtätten-See, und wird in zehen Gnoſſame oder Theile abgetheilet. Der vornehmſte Ort darinnen iſt der Flecken Altorf. K. Ludwig der Teutſche hat A. 853. alle aus dieſem Lande ihm zukommende Zinßen, Steuren, und Dienſte zu dem Frauen-Münſter in Zürch geſtifftet, von welchen ſie nachdem das Kloſter Wettingen erhalten, davon ſich aber gegen bezahlte 8468. Gulden A. 1362. die Landleuth gantz frey gemachet. K. Friedrich II. heiſſet ſie auch ſchon A. 1240. in einem Privilegio, homines liberos, qui ſolum ad ſe & Imperium reſpectum habere debeant, qui ſponte ſuum & Imperii dominium elegiſſent. Dahero er ihnen auch verſpricht, daß ſie zu keiner Zeit von dem Reiche wieder ſolten können abkommen. Wegen der Oeſterreichiſchen Landvögte übermachten Gewalt, thätigkeiten, verband ſich der Land-Mann, Walther Fürſt, A. 1307. den 17. Oct. zu erſt mit Wernern Stauffachern von Schweitz, und Arnolden in Melchthal von Unterwaldten, der untergedrückten Freyheit wiederum aufzuhelffen, und als dieſes glücklich von ſtatten gieng, ſo wurde A. 1315. Dienſtag nach S. Nicolai, der Grund von obbemeldten dreyen Orten zu dem ſo mächtigen Eydgenoſſiſchen Bund geleget. Das Regiment iſt in dem Lande Ury gantz democratiſch eingerichtet, indem die höchſte Gewalt bey der Lands-Gemeinde beſtehet, dazu alle Manns-Perſonen gehören, wann ſie das 16. Jahr ihres Alters erreicht haben. Dieſelbe verſammlet ſich alljährlich zu Bozlingen, eine halbe Stunde oberhalb Altorf, am erſten Sontag im May-Monath unter freyen Himmel, und beſetzet die Lands-Aembter, als da ſind der Land-Amman, Statthalter, Seckelmeiſter, ꝛc. und erwählet den Land-Rath von 60. Perſonen / aus den 10. Genoßamen. Er hat dieſer Canton die Oberherrlichkeit zu Urſulen am Gotthard, und bewohnet das A. 1466. von dem Hertzog zu Mayland erhaltene Livinerthal. Er iſt Römiſch-Catholiſch, und führet zum Wappen einen vorſtehenden ſchwartzen Urochſen-Kopff mit einem rothen Ring durch die Naſen im goldnen Feld.

V. Der Flecken Schwytz, liegt in einem Thal unweit dem Lowertzer-See / unten

am Haggen, und Mittenberg / und iſt ſeit dem gäntzlichen Brand von A. 1642. gantz ſchön wieder erbauet. Die dazu gehörige Landſchafft gräntzet mit Glarus, Gaſter, den Vier Waldtſtätten, Zugger und Zürcher-See / und dem Urner-Lande. Diejenigen ſo die Schweitzer von den Svetis, Svecis, Sviten oder Svviten herleiten wollen, thuen ihren Lands-Leuthen ſo viel Schande, als den Schweden Ehre, an, ſintemahl ſich es bey der Unterſuchung gar leichte finden dürffte, daß der Schweitzeriſche Namen älter, als der Schwediſche. Unter der trübſeeligen Kirchen-Banns-Zeit K. Friederichs II. gelangte der Flecken Schwytz auch zu mehrerer Freyheit, als er vorhero gehabt hatte / in welcher denſelben K. Rudolph I. auch ungeſtöret ließ, und vielmehro A. 1291. den Einwohnern eben deswegen / weil ſie freye Leuthe waren, das Privilegium gab, daß ſie auch nur freye Leuthe zu Richter haben ſolten. Der Auszug davon iſt dieſer:

Rudolphus D. Gr. Rom. Rex. prudentibus viris univerſis hominibus vallis in Suiz, *liberæ conditionis exiſtentibus*. Inconveniens noſtra reputat ſerenitas, quod aliquis ſervilis conditionis exiſtens pro Judice vobis detur, propterea quod authoritate regia volumus, ut nulli hominum, qui ſervilis conditionis extiterit, de vobis de cetero judicia liceat aliqualiter exercere &c.

Wie ſie zu Beſchützung dieſer alten Reichs-Freyheit in einen ewigen Bund mit Ury und Unterwalden geſchloſſen, iſt albereit angeführt worden. Es trifft auch das Land-Regiment gantz und gar mit dem von Ury überein. Wer 15. Jahr auf ſich hat iſt ein Land-Mann. Der Land-Amman iſt das Haupt des Landes auf 1. Jahr; die Lands-Gemein wird alljährlich am letzten Sontag im April gehalten; die Landſchafft iſt in ſechs Viertheile abgetheilet, jedes Viertheil hat ſeine gewiße Familien, welche in demſelben beſtändig als glebæ addicti bleiben müßen / und in kein ander Viertheil ziehen können. Dieſer Canton bevogtet die ſo genandten Ding-Höfe am Zürcher-See; dergleichen geſchahe auch mit Küßnacht, und mit der March, die Einwohner aber haben die Vogtey an ſich gekaufft, und halten ihr eigen Gerichte, gehören jedoch zu der Landſchafft des Cantons: die Religion iſt in demſelben Römiſch-Catholiſch / und deſſen Wappen ein gantz rother Schild, welchem etliche in deßen obern lincken Winckel ein kleines weißes Creutzgen beyſetzen, es iſt aber dem Alterthum nicht gemäß.

VI. Das Land Unterwalden zwiſchen Ury, Lucern, und Bern, theilet der der Kern-Waldt in das Theil ob dem Wald, und in dem Theil Nid, oder unter dem Wald. Jeder Thal hat ſeine beſondere Lands-Gemeine / ſeinen Land-Amman / und ſeine Gerichte, ſchicket auch ſeine Geſandten auf die Eydgenoßiſche Tagſatzung, jedoch haben ſie nur eine Stimme. Der Thal ob dem Wald beſtehet aus ſechs Kilchgängen, darunter Sarnen der vornehmſte. Der Thal Nid dem Wald hat eilff ſo genandte Urthenen, von welchem Stantz der Haubt-Ort; alle Manns-Perſonen von 14. Jahren erſcheinen in der Lands-Gemeinde. Das Land iſt durchgehends der Catholiſchen Religion beygethan, und hat keine beſondere Vogteyen. Von der Aufrichtung des ewigen Bundes mit Schweitz und Ury iſt oben gedacht worden. Das Wappen iſt ein von roth und weiß zweygetheiltes Schild.

VII. Die Stadt Zug, unten am Zuger-Berge, und an dem drey Stunden langen Zuger See, hat ihren Namen und Erbauung von dem tapffern Tugunis, deren die Römiſchen Geſchicht-Schreiber gedencken, und ſtößt mit ihrem Gebiethe an die Cantons Zürch, Lucern und Schweitz. Von dem Burgundiſchen Reiche kam ſie an das Teutſche Reich / und von demſelben erhielten ſie die Grafen von Lentzburg, und nach deren Abgang A. 1172. bekamen ſie die ihnen verſchwägerten Grafen von Kyburg, und folglich die

Grafen

Grafen von Habspurg, und nachmaligen Hertzoge von Oesterreich, welchen sie so lange treu geblieben, biß sie von denselben nicht mehr gegen die Eydgenoßen konnte geschützet werden, da sie dann durch Zwang einer harten Belagerung A. 1352. Mitwochs vor St. Johann sich in den Bund begeben muste. Es bestehet dieser Canton aus der Stadt Zug und dem äußern Amt, welches die drey Gemeinden 1.) Egry, 2.) Baar, und 3.) Menzingen in sich enthält. Die Stadt Zug hat 5. Vogteyen alleine unter sich, und ist das Regiment bey der Lands-Gemeinde, dazu alle Manns-Personen von 16. Jahren gehören. Bey den Land-Versamlungen hat die Stadt Zug anderthalbe Stimme. Alle und jede Landleuthe bekennen sich zu der Catholischen Religion. Das Wappen ist eine blaue Binde im weißen Feld.

VIII. Der Canton Glarus liegt zwischen Sargans, Graubündten, Schwytz und Ury, und ist allenthalben mit so hohen Gebürgen umgeben, daß er nur Nordwärts gegen dem Gaster und der Limmat etwas offen, wie er denn auch mit lauter hohen Bergen angefüllet. Es begreifft derselbe 15. Tagwen / wie man sie nennet, oder Gemeinden, in sich, darunter Glarus der Haupt-Flecken. Das Land hat vormals eigene Grafen gehabt, davon die letzten Ursus und Landolf dasselbe St. Fridlino einem durchreisenden Pilgram, geschencket, der es wiederum der Aebtißin zu Seckingen übergeben, deren Advocati die Römische Kayser gewesen, welche sie endlich den Grafen von Habspurg überlassen. Die von dem Hause Oestereich erlittene viele Trangsalen, brachten die Glarner auch A. 1351. zu dem ewigen Bündnuß mit den Waldtstädten, jedoch mit Vorbehalt der Rechte des Kl. Seckingen, und der den Oestereichischen Hertzogen gebührenden jährl. Steuer von 200. Pfund. Von dem Kloster kaufften sie sich endlich A. 1395. loß, und K. Sigismund sprach ihnen auch A. 1415. die Oesterreichische Gerechtsame zu. Drey Viertheil von den Landleuthen sind reformirt, und ein Viertel Römisch-Catholisch, dahero auch die Häupter von der Democratischen Regierung von beeden Religionen also wechseln, daß der reformirte Land-Amman drey, und der Catholische zwey Jahr in dieser Würde bleibet. Ist der Land-Amman reformirt, so ist der Statthalter Catholisch, und dieses beständig also Wechsels-weise. Die andern Lands Aemter, als den Panner-Herrn, Seckelmeister, ꝛc. ersetzen jegliche Religions-Verwandte besonders vor sich. Bey den Lands-Gemeinden haben auch alle sechzehen Jährige Manns-Personen Sitz und Stimme. Die Reformirten Land-Leuthe bevogten die von Lucern A. 1517. erkauffte Grafschafft Werdenberg, und zum Theil die Herrschafft Wartau. Des Orts Wappen ist der schwartz gekleidete Pilgram S. Fridlinus, auf einem grünen Waasen im rothen Feld.

IX. Von der Stadt Basel, welche wegen der vielen Anfechtung und Plackereyen, von dem umliegenden unruhigen Adel sich Ruhe und Sicherheit A. 1501. den 13. Julii, durch den Beytritt zu dem Eydgenoßischen Bund, geschaffet, werde ich bey anderer Gelegenheit umständl. handeln. Ihr Wappen ist ein schwarzer aufrechtstehender Fahe Stachel in weissen Feld.

X. Die Stadt Fryburg in Uchtland, liegt an der Sanen auf einem hohen Felsen, und die dazu gehörige Landschafft wird gantz von dem Canton Bern umschlossen. Sie ist von Berchtolfen IV. Hertzogen zu Zähringen A. 1179. angelegt worden, und hat von K. Friedrichen II. nach dieser Hertzoge tödlichen Abgang A. 1218. die Reichs-Freyheit erhalten. Sie nahm aber freywillig die Burgdorffischen Grafen zu Kyburg zu Schutz-Herrn an, und gelangte hiedurch nach dem unter die Habspurgische-Oesterreichische Gewalt; Weil sie es beständig mit der Stadt Bern, ihrer Schwester, und den andern Eydgenossen hielte / so hatte sie deßwegen vielling-mach von Oestereichischer Seite auszustehen, daher sie sich A. 1450. Hertzog Ludwigen zu Savoyen, ihrer Freyheit ohnbeschadet, zum Schutz-Herrn annahm, sich jedoch A. 1477. von demselben wieder loß kaufete, und A. 1481. in den Eydgenossischen Bund begab. Das Statt-Regiment ist Aristocratisch, und wird von dem kleinen und grossen Rath verwaltet,

der kleine Rath beſtehet aus 24. Perſonen, ohne die zwey Schultheiſſen, welche alljährlich auf S. Joannis Baptiſtæ Tag abwechſeln, und die vier Venner. Den groſſen Rath machen 60. Ehren-Glieder, und 112. Burger aus. Dieſer Ort iſt gantz Catholiſch, und hat nach Lucern unter den Catholiſchen Orten das gröſte Land, welches in die ſogenandten alte Landſchafft von 12. Kirchſpielen, und 16. Landvogtheyen eingetheilet iſt. Das Wappen iſt ein von ſchwartz und weiß mitten geſpaltener Schild.

XI. Die Stadt Solothurn an der Aar hat ihren Nahmen von den alten Salienſibus, die in ſelbiger Gegend gewohnt, wie aus einer alten Römiſchen Inſcription, beym Guillimanno, zu ſehen, in welcher Salodurum vicus Salienſium genandt wird. Mit dem Burgundiſchen Reich kam ſie an Teutſchland, und ward nachdem den Hertzogen von Zähringen zutheil; nach deren Abſterben gelangte ſich durch Kayſerl. Privilegia zur Reichs-Freyheit. Sie hat ſich hierauf immer zu Bern gehalten, und in den Oeſterreichiſchen Kriegen gar vieles ausgeſtanden, biß ſie A. 1481. auch dem Bund der Eydgenoſſen einverleibet worden. Sie gräntzet mit ihrer Landſchafft an das Berner, Biſchöffl. Baſeliſche, und Stadt-Baſeliſche Gebiethe, welche in vier innere und ſieben äuſſere Vogteyen abgetheilet iſt. Die Burgerſchafft beſtehet aus XI. Zünfften, aus welchen der kleine und groſſe Rath erwehlet wird. Der kleine Rath hat die 2. Schultheiſſen zu Häuptern, und 33. Mit-Glieder, davon XI. alt-Räthe und XXII. junge Rath heiſſen. Wann der groſſe Rath zuſammen kommt, ſo nimmt man aus jeglicher Zunfft noch 6. Perſonen, und alſo noch 66. Perſonen darzu. Die Religion iſt durchgehends Catholiſch, und das Wappen ein weiß und roth in die quer getheilter Schild.

XII. Die Stadt Schaffhauſen an dem Nordl. Ufer des Rhein-Stroms gelegen, hat ihre Benennung und Aufkommen von der Schifflände, wegen des umweit daran befindlichen Rheinfalls, bekommen. Der Ort gehörte anfangs den Grafen von Nellenburg, welche auch A. 1052. ein reiches Benedictiner-Cloſter zu Allerheiligen daſelbſt geſtifftet, und ſolchem die gantze Gegend übergeben. Nach dieſer Grafen Abſterben hat die Stadt durch Kayſerliche Privilegia zu der Reichs-Freyheit nach und nach zu kommen getrachtet, und ſolche auch endlich erlanget. K. Ludwig aus Bayern hat ſie zwar wiederum pfandsweiſe an Oeſterreich gegeben/A. 1415. aber gelangte ſie durch K. Sigmunds Hülffe wiederum zum Reich/ und hat ſich auch bey demſelben durch der Eydgenoſſen Hülffe gegen alle Oeſterreichiſche Anfälle erhalten, dahero ſie ſich endlich gar A. 1501. in den ewigen Bund begeben. Sie bekennet ſich ſeit A. 1529. zur reformirten Religion. Das Stadt Regiment iſt bey dem kleinen und groſſen Rath, der aus den XII. Zünfften beſetzet wird. Die erſte und vornehmſte Zunfft machen ſechs Adeliche Geſchlechter aus. Den Rath dirigiren 2. Bürgermeiſter. In dem kleinen Rath ſind XII. Rathherrn und XII. Zunfftmeiſter, und in dem groſſen Rath 84. Perſonen, nemlich aus jeglicher Zunfft ſieben. Das Wappen iſt ein ſchwartzer mit den beeden vordern Füſſen in die Höh ſpringender Widder mit einer goldnen Krone im grünen Feld.

XIII. Der Ort Appenzell unter den Boden-See gräntzt mit dem Rhein-Thal, St. Gallen und Toggenburg, und wird in die Innern und Uſſern Roden abgetheilet. Jene beſtehen aus ſechs Gemeinden die alle Catholiſch, darunter Appenzell/ ein Flecken an der Sitter der Haupt-Ort; dieſe aber machen XIX. Reformirte Gemeinden aus, von welchen der Haupt-Flecken Heriſau. Sie gehörten alleſamt vor dem Abt zu St. Gallen, muſten aber doch dem Kayſer eine kleine Steuer jährlich geben. Als ſie nachdem von des Abts Amtleuten gar hart bedrucket wurden, ſuchten ſie Schutz bey dem Eydgenoſſen, und machten ſchon A. 1432. ein ewiges Bündnuß mit den ſieben alten Orten, welches A. 1513. von neuen mit allen XII. Orten geſchloſſen ward. Das Land-Regiment iſt gantz Democratiſch. Wegen des Unterſchieds der Religion hat jeglicher Theil ſeinen eigenen Land-Amman, Land-Rath, und Lands-Gemeind. Zum Land-Rath kommen von jeglichen Rode 12. Mann. Das Land-Wappen iſt ein aufgerichter ſchwartzer Bär mit rothen Klauen in ſilbern Feld.

Von den Sieben zugewandten Städt und Orten, deren Wappen auf dem Revers dieſer ſchönen Medaille zuſehen, als (1) dem Abbt von St. Gallen (2) der Stadt St. Gallen, (3) der *Republic* der drey Bündte, (4) der Republic Wallis, (5) der Stadt Rothweil, (6) der Stadt Mühl-Hauſen/ und (7) der Stadt Biel, muß ich, wegen Mangel des Raums, die Hiſtoriſche Erklärung biß zum Supplements-Bogen verſpahren.

* * *

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
29. Stück. den 18. Julii. 1731.

Ein Thaler des Kayſerl. geſinnten NEAPOLITANIſchen MARCHESE del VASTO, von A. 1706.

I. Beſchreibung deßelben.

Die erſte Seite zeiget des Marquis del Vaſto geharniſchtes Bruſtbild, im bloſſen Haupte, mit einer Perruque, und dem umhangenden Toiſon, mit deſſen umſchriebenen Tittel: CÆS:ar. DAVALOS DE AQVINO DE ARAG:ona. MAR:chio. PIS:cariæ. ET VASTI D. G. Dei Gratia S. R. I. PR. Sacri Romani Imperii Princeps. d. i. *Cæſar D'Avalos* von *Aquino* von *Aragona*, Marggraf von *Peſcara* und *Vaſto*, von GOttes Gnaden des Heil. Röm. Reichs Fürſt.

Die andere Seite enthält deſſen mit einem Fürſten-Huth bedecktes, mit der Ordens-Kette des goldnen Vließes umbgebenes, und mit vielen Armaturen, wegen der Würde eines Kayſerl. General-Feld-Marſchalls, beziertes Wappen, von vier Feldern, mit einem Mittel-Schild. Im erſten blauen mit einem von ſilber und roth gewürffelten Rand eingefaſten Feld

ist ein goldenes Castell, als das Geschlechts-Wappen der von AVALOS. Im andern quadrirten Feld ist das Wappen des Hauses von AQVINO, nehmlich im ersten und vierdten halb rothen und silbernen Feld ein eben so tingirter und getheilter aufgerichter Löwe, welchen Ceccus de Burgo, Comes de Montederiso und Marchio de Pescara geführet, dessen Erbtochter Franciscus d'Aquino geheyrathet; und im andern und dritten drey rothe rechte zwerch Streiffen im silbernen Feld, als das Wappen von Aquino. Im drüten Feld befinden sich neben einander die bekandten Wappen von Arragonien, Napoli, Ungarn, und Jerusalem. Im vierdten Feld stehet ein ausgerundtes und im Winckeln mit vier Adlern besetztes Creutz, auf welchem der gleich vorhero beschriebene Wappen-Schild vom Hause Aquino ruhet. Warum eigentlich dieses Wappen geführet werde, ist mir unbekandt. In dem goldenen Mittel-Schild ist der zweyköpffigte Römische Reichs-Adler befindlich, als ein Kayserl. Gnaden-Zeichen. Die Umschrifft ist: DOMINUS REGIT ME. ANNO. 1706. Der HErr regieret mich. Im Jahr 1706. Gantz zur rechten des Toisons stehet das Augspurgische Stadt-Zeichen, welches andeutet, daß dieser Thaler daselbst gepräget worden. Es hat dieser Thaler auch folgende Randschrifft: BEATVS VIR QVI NON ABIIT IN CONSILIO IMPIORVM. Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, aus Ps. l. 1.

2. Historische Erklärung.

Das Haus von AVALOS soll aus einer Königl. Familie in Engelland herkommen, und nahmentlich von Wilhelmo Avalone abstammen, der sich zu erst unter dem Könige Sanctio Abarcæ in Navarra niedergelassen, von dannen sich seine Nachkommen in Andalusien gezogen; unter welchen sich Lupus Fernandides de Avalos in den Kriegen gegen die Maranen in Granata unter den Königen in Castilien, Ferdinando IV. und Alfonso XI. dergestalt hervorgethan, daß er das Amt eines Alcaiden, oder Oberrichters und Statthalters in der Stadt Ubeda erblich erlanget. Seine eintzige Tochter, Mencia d'Avalos, ward eine Gemahlin Sancii Ruiz de Baëza & Haro, und brachte alle väterliche Güter demselben zu, dahero sie auch ihrem Sohne, Roderico Lopez, den Zunahmen d'Avalos beygeleget.

Campanile und Sansovino führen eine alte Römische Inscription an, welche anitzo in der Haupt-Kirche zu Toledo aufbehalten wird, nach welcher dem Sanctio Avalo, von Calahorra in Alt-Castilien gebürtig, zu Zeiten des Römischen Proconsulis, M. Attili Reguli, und also 264. Jahr vor Christi Geburt, ein prächtiges Leichen-Begängnüß, in Beyseyn desselben, sey gehalten worden. Es lautet dieselbe also:

SANCIO.

Digitized by Google

SANCIO. AVALO. CALAGVRITANO
HOMINI
PRO. BONO. PATRIÆ. COMMVNI. TVTANDO
INVICTISSIMO.
S. P. Q. CALAGVRITANVS
FVNVS HIC PVBLICE CELEBRAVIT
ADSTANTE
M. ATTILIO REGVLO PROCONSVLE
CVM SECVNDA LEGIONE HONORIS CAVSA.

Es erkennet aber jederman dieſe Inſcription nicht für ſo alt, dahero man auch den darinnen vorkommenden Sanctium Avalum für einen gantz unverwerfflichen Alt-Vater nicht halten kan.

Die gewiſte Geſchlechts-Hiſtorie derer von Avalos fängt ſich mit dem groſſen Roderico Lopez d'Avalos an, der ein Enckel des obengedachten Roderici Lopez, von ſeinem Sohn, Diego Lopez d'Avalos, geweſen, welcher den Nahmen von Avalos in einem andern Hauſe fortgepflantzet. Es iſt derſelbe A. 1357. gebohren geweſen, und hat ſich dadurch zuerſt einen groſſen Nahmen erworben, daß er den Engliſchen Ritter, Johannem von Lancaſter, der alle Edelleute in Portugall mit ungemeiner Großſprecherey zu einem Zweykampf aufgefordert, in einem Tournier zu Boden geworffen und erleget. Nachdem erlangte er ſo groſſe Gunſt und Gnade bey K. Heinrichen III. in Caſtilien, daß er ihn zum Connetable von Caſtilien, Statthalter in Murcia, und Grafen von Ribadeo machete. Nach deſſen Tod aber A. 1418. da er es bey den innerlichen Reichs-Factionen unter dem jungen Könige Johanne II. mit dem Hertzog von Segorbien, Heinrichen aus Arragonien, hielte, hingegen Alvarus de Luna hoch ans Bret kam, ſo ward er durch deſſelben Mißgunſt und Gewalt aller Würden entſetzt, und um alle ſeine groſſe Güter gebracht. Durch das eifrige Beſtreben erwehnten Henrici von Arragonien geſchahe es zwar, daß er von dem begangenen Laſter der beleidigten Majeſtät freygeſprochen wurde, allein zu den abgenommenen Ehrenſtellen, und Herrſchafften konte er nicht weder ihm, noch ſeinen Kindern, wieder verhelffen. Sein Lebens-Ende erfolgte den 6. Januarii A. 1428. Er hat mit drey Gemahlinnen ſieben Söhne und vier Töchter erzeuget, von welchen viele groſſe Familien in Spanien und Italien ihre Abkunfft, theils mit Beſtand der Warheit, theils fälſchlich, herleiten. Von den vier Söhnen, Petro, Diego, Ferdinando und Roderico kommen alle Herren von Avalos in Spanien her, die vornehmlich in Toledo in groſſem Anſehen geweſen; Unter des Diego Nachkommen iſt Bernardinus de Ajala A. 1617. vom K. Philipp III. zum Grafen von Villalva gemacht worden.

Die Italiäniſche Linie derer von Avalos hat zum Stam-Vater Inicum, oder Inigo, den fünfften Sohn bemeldten Roderici Lopez d'Avalos, welchen ihm ſeine dritte Gemahlin, Conſtantia de Tovar, zur Welt gebohren. Er zog mit K. Alphonſo V. A. 1442. in das Königreich Napoli, und ward ſein vertrauteſter Miniſter, als der ihm um deswillen alle Förderung ſeines Glücks leiſtete, dieweil eben darum des Inici Vater um alle ſeine Güter gekommen war, daß er K. Alfonſi Bruder, Henrico, gedachter maßen Beyſtand geleiſtet hatte. Deſſen Sohn, K. Ferdinand I. machte ihn zum Groß-Cämmerer und Schatzmeiſter, und vertrauete ihm alle ſeine Einkünffte an. Dieſe groſſe Königl. Gunſt und Ehrenſtellen brachte ihm eine reiche Gemahlin zuwege, Antoniam d'Aquino, eine Tochter Bernardi Caſparis d'Aquino, welche nach dem Tode ihres unverehlichten Bruders, Franciſci Antonii d'Aquino, Conte di Lorito, e Marcheſe di Peſcara, alle ihres Vaters groſſe Ländereyen ihrem Gemahl erblich zubrachte. Er beſchloß ſein Leben den 2. Sept. A. 1484. und hinterließ 3. Töchter und 4. Söhne. Weil jede Tochter zwölff tauſend Ducaten Heyrath-Guth hatte, welches zu ſelbiger Zeit für die allergröſte Mitgifft gehalten wurde, ſo bekamen ſie alle gar balde gewöhnlicher maßen groſſe Männer. Die älteſte, Conſtantia, ward eine Gemahlin Friderici del Balſo, Principe d'Altamura; Die mittelſte, Hippolytam, heyrathete Carolus d'Aragona, Marcheſe di Jerace, und die dritte, Beatricem, vermählte ſich der groſſe Capitain, Johannes Jacobus Trivultio, Marcheſe di Vigevano.

Der älteſte Sohn Alphonſus bekam aus der Väterl. Erbſchafft die Marggrafſchafft Peſcara, und die Güter Arpino, Aquino, und Lorito. Weil er mit König Ferdinand I. auferzogen worden, ſo liebte ihn derſelbe gantz ungemein, zumahl da er auch demſelben in dem Frantzöſiſchen Kriege viele treue Dienſte leiſtete und dabey auch A. 1495. ſein Leben zuſetzte. Denn als er die vor Napoli liegende Frantzöſiſche Flotte wolte durch einen dazu erkaufften Mohren-Sclaven in Brand ſtecken laſſen, und ſolchem des Nachts das deswegen verſprochene Geld ſelbſt einzuhändigen im Begriff war, ſo ward er von demſelben ermordet. Er erzeugte mit ſeiner Gemahlin, Diana di Cardona, des D. Artale, Conte di Goliſano Tochter, Ferdinandum Franciſcum de Avalos und Aquino, Marcheſe di Peſcara, den groſſen Capitain K. Carls des V. der A. 1525. verſtorben, und deſſen Leben Paulus Jovius beſchrieben.

Rodericus, der andere Sohn des Inici, war Graf von Montederiſo, kam ſeinem Bruder in der Tapferkeit gleich, commandirte im Frantzöſiſchen Kriege die Infanterie, und ward in einem Scharmützel bey Iſola erſchoſſen, ehe er ſich verehliget.

Inici dritter Sohn gleiches Nahmens, führte den Tittel eines Marcheſe del Vaſto, und war auch ein groſſer Kriegs-Held, er trat bey der Verjagung K. Friedrichs in Napoli auf die Spaniſche Seite, defendirte die Inſel Iſchia gegen den Anfall der Franzoſen, eroberte das Schloß zu Salerno, und würde noch gröſſere Kriegs-Thaten verrichtet haben, wann ihn nicht die Peſt weggeraffet hätte. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin Laura Sanſeverina, einer Tochter des Principe di Salerno, einen Sohn in der Wiegen, Alphonſum, der gebohren A. 1502. den 25. May, und dem K. Ferdinand I. die von Petro Guevara unter den damahligen Kriegeriſchen Läufften eingenommene Marggrafſchafft del Vaſto wieder gab; wie er dann auch von ſeinem ohne Erben verſtorbenen Vetter, dem berühmten Ferdinando Franciſco Marcheſe di Peſcara, dieſe Marggrafſchafft, und noch vielen andern Reichthum mehr, erbete. Dieſer hatte ihm auch K. Carls V. Gnade dergeſtalt zugewendet, daß er nach dem Tode des Antoni Leva Gouernator di Milano, und Capitano Generale über alle in Italien ſtehende Kayſerl. Trouppen wurde. A. 1535. ſchiffte er mit dem Kayſer nach Tunis, und A. 1540. gieng er als Kayſerl. Ambaſſadeur nach Venedig. Nach ſeiner Zuruckkunfft ließ er A. 1541. die durchs Mayländiſche nach der Ottomanniſchen Pforte gehende zwey Frantzöſiſche Geſandte heimlich niedermachen, und als daraus ein neuer Krieg entſtand, entſetzte er A. 1543. die von den Frantzoſen mit Hülffe des Türckiſchen See-Räubers Barbaroſſæ zu Waſſer und Land belagerte Citadelle zu Nizza. Das folgende Jahr aber drauf war er den 14. April. bey Ceriſoles in Piemont, gegen Franciſcum von Bourbon, Herzogen von Engvien, in einer Schlacht dermaſſen unglücklich, daß 15000. der Seinigen erſchlagen, und 2500. gefangen wurden. Er ſelbſten ward hart verwundet, und konte ſich kaum in Bauern-Kleidern mit der Flucht retten, indem ihm die ſiegenden Franzoſen, wegen der ermordeten Geſandten, würden übel mitgefahren haben, wann ſie ihn auch in ihre Gewalt bekommen hätten. Er war vorhero allzu ſicher und muthig geweſen, und hatte ſich den Sieg ſo feſte eingebildet, daß er auch etliche tauſend Stück Ketten und Bande mit ſich geführet hatte, um damit ſo gleich die gefangenen Franzoſen zu feſſeln, und auf die Galeeren zu ſenden. Durch dieſe Niederlage gerieth er in eine groſſe Gemüths-Kranckheit, welche auch viele Leibes-Schwachheiten nach ſich zoge; dahero, weil ihn dieſelbe auſſer Stand ſetzten, ſich bey dem Kayſer zu vertheidigen, ſo gewannen ſeine Feinde, worunter Joh. Jacobus de Medices der vornehmſte war, die Oberhand, und ſchwärtzten ihn bey dem Kayſer aufs ärgſte an. Er kränckte ſich darüber vollends ſo ſehre, daß er zu Vigevano den 3. Martii A. 1546. ſeinen durch allerhand Verdruß ſehr abgemergelten Geiſt, aufgab. Der Mayländiſche Hiſtoricus, Ripamontius, machet den

Lobſpruch von ihm; daß er ein Mann von den allerbeſten Sitten geweſen, von ſonderbahrer Großmuth, der recht verſchwenderiſch zwar mit ſeinen Gütern umgegangen, jedoch keine Begierde gehabt fremdes Gut zu rauben. Es habe ihm an keiner Kriegs- und Friedens-Kunſt gefehlet, und wann er die Seinigen zu etwas überreden wollen, ſo ſey er allen alten Feldherrn an der Beredſamkeit gleich gekommen. Er hatte zur Gemahlin die ſo wohl ſehr ſchöne, als in den vortrefflichſten Wiſſenſchafften ſehr erfahrne D. Mariam d' Aragona, Ferdinands Duca di Montalto Tochter, von welcher er ein Stamm-Vater aller anjetzo in dem Hauſe von Avalos lebenden Perſonen geworden, als welche ihm folgende fünff Söhne gebohren:

I. *Franciſcus Ferdinandus* Marcheſe di Peſcara e del Vaſto, ward Gran Cammerlingo von dem Königreich Napoli, und brachte dieſe Würde auch erblich an ſeine Familie; Ferner wurde er General-Capitain der Troupen dieſes Königreichs, und endlich Vice-Re in Sicilien. Er ſtarb A. 1571. Seine Gemahlin war Iſabella Gonzaga, Friedrichs, Marggrafens von Mantua Tochter, von welcher er zween Söhne bekommen; Alphonſum und Thomam. Alphonſus, Marcheſe di Peſcara e del Vaſto, ward Spaniſcher General der Cavallerie in Flandern, und erzeugte mit ſeiner Gemahlin, Lavinia di caſa delle Rovere, Guidobaldi, Hertzogs von Urbino Tochter, einen Sohn, Franciſcum, der jung vor ihm verſtarb, und drey Töchter, davon Iſabella ihren Vetter Inicum heurathete, und ihm alle Vätterl. Güter zubrachte. Thomas der andere Sohn Franciſci Ferdinandi, ward aus Hochachtung gegen St. Thomam Aquinatem, aus deſſen Geſchlechte ſeine uralte Mutter abſtammete, geiſtlich, und titularis Patriarcha zu Antiochia.

II. *Inicus d' Avalos*, ward Ritter von St. Jacob, Cantzler des Königreichs Napoli, endlich Cardinal A. 1561. und Biſchoff zu Porto, und ſtarb den 20. Febr. A. 1600.

III. *Ceſar*, folgte ſeinem Bruder Inico in dem Cantzler-Amte des Neapolitaniſchen Königreichs. Seine Gemahlin war Lucretia del Tufo, eine Tochter Joh. Hieronymi, Marcheſe de Lavello, und eine Wittwe Ludovici Carafæ, Principe di Stigliano. Sie gebahr ihm Inicum, Gran Cammerlingo in Napoli, und der mit ſeiner vermählten Baaſen, Iſabella den Tittel eines Marcheſe del Vaſto, und di Peſcara an ſich brachte, und Johannem, der von ſeinem Vetter Carolo den Tittel eines Principe di Monteſarchio erbte. Und dieſe ſind die beeden Stamm-Väter der anjetzo in dem Hauſe Avalos florirenden zwey Haupt-Linien.

IV. *Giouanni* ward genennet Signor di Pomarico e di Monte ſcagioſo, und hatte von ſeiner Gemahlin Maria Orſina, Joh. Andreæ, Herzogs, von Gravina Tochter, keine Kinder hinterlaſſen.

V. *Carolus* erhielte den Tittel eines Principe di Monteſarchio, welchen er obbemeldter maſſen auf ſeines Bruders Cæſaris Sohn, Johannem, vererbete.

Beſagter *Inicus*, der ſo ein groſſes Theil der vielen Stamm-Güter durch ſeine kluge Heyrath mit ſeiner Baaſen wieder zuſammen brachte, erzeugte mit ſelbiger zwey Söhne, Alphonſum und Diegum, davon jener unbeerbt verſtorben, dieſer aber mit ſeiner Gemahlin Franciſca Caraſa, Hieronymi II. Fürſtens de la Rocella Tochter, das Geſchlechte der Marcheſe del Vaſto fortgepflantzet, denn dieſelbe hat ihm zwey Söhne, Ferdinandum Franciſcum, und unſern CÆSAREM gebohren, deſſen Thaler ich anführe.

In dem Kayſerlichen Diplomate, darinnen er zum General Feld Marſchall d.d. Wien den 16. Dec. A. 1701. declarirt wird, führet dieſer Cæſar folgenden weitläufftigen Tittel:

„Don Cæſar Michael Angelus d'Avalos, de Aquino, de Aragonia, Caraſa, Marggraf zu Peſcara und del Vaſto, Fürſt von Francavilla und der Stadt Iſernia, Graf der Grafſchafft Monte Odoriſio, Scerno, Pollutro, Caſale, Bordino, Giſſo, Liſcia, Lentiola, Caſalanguida, Guilmo, Furco, Collemedio, und der Städte Alphonſina und Capello, Herr der Inſeln Prochita, Binara, und San Martino, Serra Capriola, und Chieuto, der Stadt Lanxano, und derſelben Flecken ſanta Maria, Petra Conſtantina, Stamazzo, Mozzagrogna und Scorcioſa; Herzog von Montenegro, Monte Julio und Monte bello, Herr des Schloſſes Taureno, und der Stadt Campomarano, Baron von Diliola und Feudo Riporſo, immerwährender Gouverneur des Schloſſes, Stadt und Inſel Iſchia, General unter den Curaſſiern, Herr des gantzen Hauſes Davalos, Ritter des guldenen Vlüſſes, und zweymahl Grande von Spanien von der erſten Claſſe ꝛc.“

Es hat derſelbe nach K. Carls II. in Spanien Abſterben ſehr viele und groſſe Proben ſeiner beſtändigen Treue gegen das Erzhauß Oeſterreich abgeleget, und war einer von den allervornehmſten Herren, welche gerne das Königreich Napoli demſelben in die Hände geſpielet hätten; da aber alle deswegen gefaſte Anſchläge mißlungen, ſo muſte er ſeine Sicherheit in Rom ſuchen. Jedoch blieb er auch daſelbſt nicht vor den hefftigen Nachſtellungen der Anjouiſtiſchen Parthey frey. Denn als er A. 1702. ſchlaffen gehen wolte, entdecke ihm einer ſeiner Diener, wie derjenige Sclave, der dieſe Nacht mit ihm im Vorzimmer ſchlaffen ſolte, in willens ſey, denſelben zu ermorden, und habe alſo auch zu dieſem Mord ihn mit anzureitzen geſuchet. Er ließ darauf ſo gleich ſo wohl den Anzeiger, als den Sclaven, von ſeinen Leuten binden, und in einen Keller verſperren. Wie der Sclave den vorgehabten Meuchel-Mord nicht geſtehen wolte, ließ er ihn mit einer brennenden Wachs-Fackel ſo lange beträuffeln, biß er die

abſcheu-

abſcheuliche That bekandte, mit dem Beyſatz, daß er darzu von dem damahls in Rom befindlichen Cardinal, Janſon de Fourbin, mit 1000. Piſtolen erkaufft wäre. Dieſes Bekändnüß muſte der Sclave, und der Diener ſelber ſchrifftlich auffſetzen, damit ſie nachdem ſolches nicht wiederruffen könten. So bald alles dieſes in Rom kund wurde, ſo muſte der Marcheſe del Vaſto der Päbſtl. Juſtiz dieſe ſeine Bediente zu fernerer Criminal-Unterſuchung mliefern; die aber alsdann alles laugneten, unter dem Vorwand, daß ſie durch die angethane Pein hätten bekennen müſſen, was ſie niemahls in Sinn gehabt hätten. Der Marcheſe del Vaſto hingegen ließ überall in der Stadt folgende Zettel ausſtreuen und an etliche Kirch-Thüren anſchlagen:

„Nachdem der Cardinal von Janſon Fourbin einen nicht weniger unmenſchl. als ſchändl. „Anſchlag gehabt, den Marcheſe von Peſcara, in der Nacht, durch einen Sclaven, dem „ein anderer, welcher in ſeiner Antichambre geſchlaffen, hülffliche Hand leiſten ſollen, er„morden zu laſſen/und aber GOtt zugelaſſen, daß ſolches barbariſche Beginnen, 2. Stun„den zuvor, ehe er ſich zu Bett gelegt, entdeckt worden; Als wird jederman kund und zu „wiſſen gethan, daß man dieſerwegen in der Kirche St. Andrea della Valle drey Tage nach„einander das H. Sacrament auſſetzen wird.

Es wolte aber mit dem angeſchuldigten greul. Mord-Anſchlag dieſer Cardinal ſeinen Purpur keinesweges beſchmitzen laſſen, ſondern führete deßwegen bey dem Pabſt ſo hefftige Beſchwerde, daß gegen dem Marcheſe del Vaſto ein ſtrenger Proceſs von dem Päbſtl. Criminal-Gerichte angeſtellet wurde. Es machte aber derſelbe als ein Kayſerl. General-Feld-Marſchall und Vaſall exceptionem fori, und begab ſich zu ſeiner gröſten Sicherheit in dem Pallaſt des Kayſerl. Ambaſſadeurs, von welchem, wie auch von dem Cardinal Grimani, dem Pabſte nachdrückl. Vorſtellung geſchahe/ gegen einem in Kayſerl. Schutz und Pflichten ſtehenden ſo vornehmen Herrn behutſamer zu verfahren. Es halff aber alles nichts, ſondern der beleidigte Cardinal Janſon de Fourbin trieb ſeine Satisfaction ſo ſcharff, daß, nachdem der Marcheſe auf die dreymahlige Vorladung nicht erſchienen, demſelben wegen des Eingriffs in die Päbſtl. Jurisdiction, und wegen der groſſen Verläumdung wider beſagten Cardinal, die Todes-Straffe und Einziehung der Güter zuerkandt wurde. Er begab ſich hierauf, unter ſicherer Begleitung, zu dem Printzen Eugenio ins Kayſerl. Lager, und von dar nach Wien. Dieſer Handel veranlaſſete eine groſſe Zwiſtigkeit zwiſchen dem Kayſerl. und Röm. Hofe, indem der Kayſer ſehr ernſtlich verlangete, daß dieſer Proceſs möchte annuliret werden, welches auch alsdann erfolget, als die Kayſerl. Waffen überall in Italien triumphirten, und dem Pabſte ſelbſten in Rom bange macheten.

Wegen dieſer erlittenen groſſen Verfolgungen um die dem Durchl. Erz-Hauſe Oeſterreich ſchuldigſt erwieſene Treue, machte K. Leopold den Marcheſe del Vaſto zum Fürſten des H. R. Reichs/ welche Würde Kayſer Joſeph beſtätigte, und mit dem Münz-Recht verherrlichte/ dahero derſelbe auch Thaler- und Gulden-Stück in Augſpurg mit ſeinem Wappen und Bildnüß hat ausmünzen laſſen. Weil er aber mit Hippolyta ſeines Vetters Johannis d' Avalos, Principe di Troja Tochter, in unfruchtbarer Ehe gelebet; ſo ſind alle dieſe Kayſerl. Gnaden-Bezeugungen nur ein Perſonell-Werck geweſen.

Weil er ſich ſo gleich, als Napoli unter den Herzog von Anjou gekommen, zu der Oeſterreichiſ. Parthey gehalten, ſo hat ihm dieſe Abſonderung von der Franzöſiſ. Faction Anlaß gegeben, die obangeführte Worte aus dem erſten Pſalm zur Randſchrifft zu erwehlen; und zwar um ſo mehr, weil damahls ſein Vetter von der andern Linie, Andreas Savallo, Principe di Monteſarchio, gantz und gar Frantzöſiſch geſinnet war.

Vid. Jovius *in vita Ferd. Avali Piſc.* Lib. I. Mariana *de reb. Hiſp. XX.* 12. 16 Campanile *dell Armi e diſcorſi d' alcune famiglie, coſi ſpente come vive del regno di Napoli* p. 161. Sanſovino *delle famiglie illuſtri d' Italia* p. 28. Spenerus *Op. Herald.* p. II. L. I. c. 7. p. 41. Imhof *in corp. Hiſt. Genealog. Ital. & Hiſp. n. VII.* p. 145. Theatr. Europ. T. XVI. ad a. 1702, p. 907.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
30. Stück. den 25. Julii. 1731.

Eine MEDAILLE auf den berühmten CARDINAL, PETRVM BEMBVM.

I. Beschreibung derselben.

Dieselbe ist nur einseitig, und stellet des Cardinals Brust-Bild im rechts sehenden Profil vor, mit einem viereckigten Biretto auf dem Haupte, und in dem gewöhnlichen Cardinals-Habit, wie auch mit einem langen Barte, und der eingestochenen Umschrifft: PETRI BEMBI CAR:*dinalis* scilicet Effigies. d. i. des Cardinals *Petri Bembi* Bildnüß. Es sind dergleichen Medaillen von einer Seite, welche nur das Brust-Bild einer vornehmen Person vorstellen, vormahls viele von künstlichen Goldschmieden in Italien gemachet worden, als welche solche in Wachs abgeformet, und dann in Silber, oder Kupffer, abgegossen.

Dem von Ludovico Beccatelli, Ertzbischoff zu Raguſa, geschriebenen Leben des Petri Bembi ist vom Apostolo Zeno eine Kupfer-Leiste mit einer andern, und etwas grössern Medaille von demselben, vorgesetzet, welche auf der ersten Seite dessen Brust-Bild im lincks-sehenden Profil, und

der Umſchrifft: PETRI BEMBI CAR. Auf der andern Seite aber den Pegaſum, ohne Beyſchrifft, vorſtellet, wie er mit ſeinen hintern Füſſen den Muſen-Brunn eröffnet. Dieweil ich aber davon noch kein Original geſehen, ſo habe ich lieber dieſe einſeitige Medaille zum Vorſchein bringen wollen; kan auch nicht bejahen, daß eben dergleichen Gegenſeite auch zu derſelben gehöre.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der Cardinal PETRVS BEMBVS iſt von ſolchem Anſehen und Ruhme geweſen, daß viele gelehrte Leute ſich eine groſſe Ehre daraus gemachet, ſein Leben entweder zu beſchreiben, oder mit Lobreden der Nachwelt anzupreiſen. Abſonderlich iſt er glücklich geweſen, daß drey ſeiner beſten Freunde, Jo. Caſa, Ertzbiſchoff von Benevento, Ludovicus Beccatelli, Ertzbiſchoff zu Raguſa, und Carolus Gualteructi, die ihn am beſten gekennet, und am vertraulichſten mit ihm umgegangen ſind, ſeine Lebens-Geſchichte mit geſchickten Federn ſo vortrefflich aufgeſetzet haben, daß man die bey ſeiner Leichen-Beſtattung gehaltenen Lobreden des Benedicti Varchi, und Speroni Speronii hätte entbehren können. Was Sanſovino, Imperiali, Boiſſard, Thevet, und viele andere nachdem von ihm aufgezeichnet, das haben ſie alles aus den angezeigten Brunnen geſchöpffet.

Es war dieſer Cardinal aus einer uralten Adelichen Familie in Venedig entſproſſen, welche ſich aus Bologna dahin, in den älteſten Zeiten, gezogen. Denn man findet, daß die Bembo ſchon A. 800. die Fundation der Abtey di ſan Giorgio Maggiore mit unterſchrieben haben. Ingleichen ſo hat Leonardo Bembo und Marco Baduero im Nahmen der Gvarantia criminale A. 1298. dem Doge, Petro Gradenigo, die anitzo übliche Regiments-Form der Republic vorgeſchlagen. Der Senatore, Marco Bembo hatte drey berühmte Söhne, Franciſcum, Primicerium S. Marci, A. 1391. und Epiſcopum Caſtellanum A. 1401. und Petrum und Paulum, die groſſe Geſandſchafften verrichtet. Franciſcus Bembo hat A. 1427. die Venetianiſche Flotte glücklich commandiret. Das Haus Bembo führet zum Wappen in einem blauen Schilde einen goldnen Sparren mit dreyen goldnen Roſen begleitet, nehmlich oben zwey und unten eine.

Des Cardinals Vater war Bernardo Bembo, ein ſehr gelehrter und angeſehener Senatore der Republic, deſſen viele gelehrte Leute ſelbiger Zeit, als Marſilius Ficinus, Politianus, Sabellicus &c. mit vielen Lobe gedencken; als der abſonderlich in der Rechts-Gelahrheit ſo weit gekommen, daß er auch in Doctorem promoviret, welche Würde eher einen Nobile di Ve-

netia fördert, als hindert, zu den gröſten Aemtern zu gelangen, dieweil der Senat, nach dem Bericht des Amelots, dadurch verhindert, daß bey ſich ereignenden Streitigkeiten in Familien und Staats-Sachen die Advocaten die Naſe nicht eben in alle Geheimniſſe ſtecken können, und ſich vielmehro derſelbe glücklich ſchätzet, aus ſeinem Mittel Männer zu haben, die das punctum Juris bey den vorfallenden wichtigſten Streithändeln ſo gut treffen können, als die habilſten Jureconſulti; dahero ſich auch ein junger Edelmann, der was rechtſchaffenes in Jure erlernet, und gar die Doctors-Würde angenommen hat, ſich vor andern einer baldigen Beförderung gewiß zu verſehen hat. Dieſer Bernardo Bembo iſt geſtorben A. 1519. im 86. Jahr ſeines Alters. Seine Gemahlin war Helena Marcella, welche A. 1509. dieſe Welt verlaſſen. Von dieſer iſt der Cardinal den 20. Maji A. 1470. zu Venedig gebohren worden.

Im achten Jahr ſeines Alters nahm ihn ſein Vater mit ſich nach Florentz, als er mit Joh. Emo, in Geſandſchafft der Republic, dahin gehen muſte, damit er daſelbſt beſſer Italiäniſch möchte ſprechen lernen, als zu Venedig. Er ſahe daſelbſt einsmahls ein unvergleichlich ſchönes Pferd vorbey führen, und ſagte bey ſich ſelbſt: Beato me s'haveſſi quel cavallino, io ſarei felice, nè vorei più altro al mondo. Bald darauf, als ihm noch iñer der Anblick deſſelben in Gedancken vergnügte, kam ein Bedienter von dem Lorenzo de' Medici, und brachte eben dieſes Pferd an der Hand geführet, mit vermelden, daß ſein Herr dieſes Pferd, welches ihm von einem vornehmen Herrn aus der Lombardie ſey anitzo præſentiret worden, des Herrn Ambaſciatore Sohn ſchencken wolte; welches unvermuthete Geſchencke auch den kleinen Petrum ſo erfreuet, daß er ſich annoch in dem gröſten Alter mit gleichſam noch empfindlichen Vergnügen erinnert, daß dasjenige, was er ſo ſehre gewünſchet, ſo unverhofft und bald erfüllet worden.

Nach zweyen Jahren A. 1480. kam er mit ſeinem Vater zurücke nach Venedig, und erlernete von Jo. Alexandro Urticio die Lateiniſche Sprache. A. 1488. muſte ſein Vater nach Rom als Ambaſciatore gehen, und hinterließ ihm einen Proceſs mit Simon Goro zu ſolicitiren. Darüber wurde ihm aber deſſen Enckel, Giuſto Goro, ſo feind, daß als er ihm einsmahl auf der berühmten Brücke, Rialto, begegnete, ihm mit einem kurtzen Haugewehre, welches die Italiäner una Storta nennen, den Zeige-Finger an der rechten Hand ſo verletzet, daß er ihn Lebenslang nicht mehr hat brauchen können. Er war aber wider ſeiner Mutter Verwarnung an ſelbigem Tage an den Ort gegangen, als welcher das Unglück, das ihm begegnete, des Nachts zuvor im Traum eben ſo vorgekom-

men, als wann ſie es mit Augen wachend geſehen, dahero ſie frühmorgens zu ihm geſprochen: Di gratia figliolo guardati, che non ſoglio ſognare in darno. Die Vermeſſenheit der Jugend aber hatte dieſen Traum für eitel gehalten, und alles Mütterliche Zureden nichts geachtet; welches er doch nachgehends ſehre bereuet, indem er erkante, daß ſo leichte die Gurgel, als der Finger, hätte können getroffen werden.

Mit Erlernung der Lateiniſchen Sprache war aber die ungemeine Begierde zu guten Wiſſenſchafften des muntern jungen Petri Bembi noch nicht geſättiget, ſondern er verlangte auch eine Käntnüß von der Griechiſchen Sprache zu haben. Dahero er ſeinem Vater ſo lange gute Worte gab, biß er ihn A. 1492. nach Meſſina in Sicilien zu dem berühmten Conſtantino Laſcari, in Geſellſchafft des Angeli Gabrielli, ſchickte. Er rühmt dieſen ſeinen Lehrmeiſter *Lib. I. ep. 4. Familiar.* alſo: Erudimur mira ipſius diligentia, tum amore prope paterno. Omnino nil illo ſene humanius, nihil ſanctius: Reliqua etiam omnia ex ſententia. Als er wieder von dar A. 1495. zurück gekommen, ſchrieb er ſein erſtes Lateiniſches Buch de Ætna ad Angelum Gabrielem, welches zu Venedig vom Aldo A. 1504. in 4. zu erſt gedruckt worden. Es hat ihm aber daſſelbe in ſeinem Alter ſelbſt nicht gefallen, wie er denn auch darinne gewieſen, daß er zwar ein groſſer Ciceronianer, aber ein ſchlechter Phyſicus ſey. Baillet verſtöſt ſich alſo um 3. Jahr, wann er in ſeinem Buche *des enfans celebres par leurs études n.* 38. meldet, daß Bembus in dem zwey und zwantzigſten Jahr ſeines Alters den Ætnam geſchrieben, indem er damahls 25. Jahr auf ſich gehabt.

Nachdem gieng er nach Padua, und lernete von Niccolo Leonico die Philoſophie. Wie er daſelbſt auch abſolviret hatte, ſo hätte ſein Vater gerne geſehen, daß er ſich nunmehero, wie andere junge Edelleute von ſeinem Alter, um einen Dienſt in der Republic beworben, und verehliget hätte. Er wolte auch dieſen Väterl. Willen befolgen, und ſuchte ſich Patronos zu machen. Als ihm aber bey einer Competenz ein weit jüngerer, und gantz ungeſchickter Menſch, in Anſehen ſeiner groſſen Bluts-Freundſchafft, vorgezogen wurde, ſo mißfielen ihm die Cabalen des Broglio dergeſtalt, daß er ſich zu einer andern Lebens-Art entſchloſſe. Er wurde in dem Vorſatz beſtärcket, daß als er in eine Kirche gegangen war, umb GOtt umb deſſen Leitung anzuruffen, ihm bey Verleſung des Evangelii in der Meſſe die Worte: Petre, ſequere me, ſonderlich zu Hertzen giengen, daß er ſich vornahm in den geiſtl. Stand zu treten; womit endlich ſein Vater auch zufrieden war, weil er noch einen Sohn hatte, den er zum Dienſt der Republic wiedmen wolte, der aber frühzeitig verſtarb.

A. 1496.

A. 1496. ward ſein Vater von der Republic als Vicedomino nach Ferrara geſchicket, und nahm unſern Petrum mit ſich, welcher dann wegen ſeiner ungemeinen Gelehrſamkeit, und artigen Umgang an dem Hofe Hertzogs Herculis von Eſte, ſeines Sohns Alphonſi, und deſſen Gemahlin, Lucretiæ Borgiæ, ſehr beliebt wurde. Er fieng daſelbſt an, gli Aſolani, oder Liebes-Geſpräche zu ſchreiben, und ſie dem Hofe zur gröſten Beluſtigung vorzuleſen, welche ſo betittelt worden, weil er ſolche nachdem in der kleinen Stadt Aſoli, Lat. Aceli, in der Provintz Treviſano, von neuen überſehen, und gäntzlich vollendet. Er hat ſolche auch gedachter Hertzogin d. d. 1. Aug. 1504. dediciret, und zu Venedig zu erſt von Aldo A. 1505. in 4. drucken laſſen. Dieſes Werck ward damahls in Italien ſo hoch gehalten, daß keiner für galant und gelehrt gehalten wurde, der ſolches nicht geleſen.

Wie aus ſeinen Briefen abzunehmen, ſo muß ſeine Zurückkunfft von Ferrara nach Venedig A. 1500. geſchehen ſeyn. Dieweil aber daſelbſt ſein Glücke nicht blühen wolte, zumahl da bey Republiquen niemand hoch geachtet wird, als wer ſich zu Dienſten derſelben wohl gebrauchen läſſet, ſo begab er ſich A. 1506. an den Hof des letzten Hertzogs zu Urbino, Guidobaldo, der gelehrte Leute überaus gerne um ſich hatte. Es befand ſich an ſelbigen ſchon ſein Nachfolger, Erbe, und Schweſter-Sohn, Franciſcus Maria della Rovere, ein Nepote P. Julii II. welcher Bembo nicht weniger günſtig wurde, und ihn ſeinem Vetter, dem Pabſt, bekandt machte. Es war auch dieſer Hof ein Auffenthalt der aus Florentz dazumahl verjagten Mediceer und ihrer Anhänger, dahero Bembus Gelegenheit hatte auch deren Zuneigung zu mercken. Er hat nach dem Tode dieſes Hertzogs und ſeiner Gemahlin, Eliſabeth von Gonzaga, zur Danckbarkeit ihnen eine ſchöne Lobſchrifft verfertiget, welche unter dem Tittel: Ad Nicolaum Teupolum de Guido Vbaldo Feretrio, deque Elizabetha, Vrbini Ducibus, Liber, zu Venedig per Jo. Antonium ejusque fratres Sabios A. 1530. in 4. das erſtemahl durch den Druck gemein gemacht worden. Abſonderlich wird darinne die Hertzogin biß an den Himmel erhoben, und allen Nonnen, und andern heiligen von Manns-Perſonen gantz abgeſondert gelebten Weibern, weit vorgezogen, daß ſie bey einem zum Kinderzeugen unvermöglichen Ehemann doch ſemper Virgo geblieben; abſonderlich gebraucht er hiervon dieſe nachdenckliche Worte p. m. 238. und 239. in Opuſculis Bembi ex edit. Gryphiana de A. 1532. in 8. Cum facere divortium lege poſſet, homini enim ad conjugium exercendum minime habili nupſerat, plane noluit. Itaque cum ſuſcipiendæ prolis ac liberorum ſpei, quam jam animo conceperat, - tum iis, qvas ex conjugio feminæ in tota vita capiunt voluptates, pudicitiam caſtitatemque

forti atque conſtanti animo - ita prætulit, ut tametſi illas ipſas voluptatum illecebras atque invitamenta quotidie ante oculos atque in ipſis ulnis haberet, a viro enim, quo ita melius rem celarent, nullo tempore divellebatur, vinci tamen ſe, frangique ab iis nunquam ſineret; nunquam animum induceret, ut, eum ſimulatæ voluptatis ſpecie ſingulis prope noctibus pertentaretur, veram ſemel voluptatem vellet tandem, qualis eſſet, experiri.

Von Vrbino nahm ihn A. 1512. Giuliano de' Medici, ein Bruder des Cardinals Johannis de' Medici, der hernach Pabſt wurde, mit ſich nach Rom, woſelbſt ihn, und den Jac. Sadoletum der Ertz Biſchoff zu Salerno, Fridericus Fregoſo, zu ſeinen Haußgenoſſen machete, und dieſer beyden vortrefflichen Männer Gelehrſamkeit uud gute Qualitäten überall heraus ſtrich. Wie nun nach P. Julii II. Tod, der Cardinal de' Medici, als Leo X. A. 1513. den 11. Martii zum Pabſt erwehlet wurde, ſo ernannte er, ehe er noch aus dem Conclave gieng, Petrum Bembum, und Jacobum Sadoletum zu ſeinen geheimen Secretariis, und gab einem jeden eine Beſoldung von 3000. Gold-Gülden. Es ſind dahero Libri XVI. epiſtolarum Leonis X. P. M. nomine ſcriptarum von ihm vorhanden, welche zu Venedig A. 1536. in folio zu erſt gedruckt worden. Jedoch gebrauchte ihn der Pabſt nicht zum bloſſen Brief ſchreiben, ſondern auch zu andern wichtigen Staats-Geſchäfften, und ſchickte ihn als Nuntium A. 1514. an die Republic Venedig, um ihr das damahls vorſeyende Bündnüß mit Franckreich zu widerrathen.

Weil nachdem bey dieſem ſehr unmüßigen Amte ſeine Geſundheit groſſen Schaden litte, ſo bath er ſich vom Pabſt die Erlaubnüß aus die Lufft zu verändern, und anderwärts in mehrerer Ruhe Artzeney zu gebrauchen. Er begab ſich dahero A. 1519. nach Padua, indem ohnweit davon Villabozza, ein ſeiner Familie von Alters her zugehöriges Land-Gut gelegen war. Weil auch P. Leo X. den 1. Dec. A. 1521. dieſe Welt verließ, ſo meinte er aus dem ungeſtümmen Meere in den ſicherſten Hafen gekommen zu ſeyn, und hatte dahero in willens, niemahls nach Rom wieder zurücke zu kehren, ſondern ſich in ſtiller Einſamkeit nun gantz alleine mit dem Studieren zu beſchäfftigen. Er ließ dahero ſeine ſchöne Bibliothec und Antiquitäten-Sammlung dahin bringen, und weil er ein ſonderbahrer Liebhaber von der Botanica war, ſo legte er ſich einen groſſen Kräuter-Garten an. In ſeiner Bibliothec hatte er vornehmlich drey uralte geſchriebene Bücher vom Terentio, Virgilio, und des Ptolemæi Geographia, die nunmehro die gröſte Zierde der Vaticaniſchen Bibliothec ſind. Unter ſeinen Antiquitäten-Schatz aber war das vornehmſte Stücke die gantz unvergleich-

liche

liche Tabula Iſiaca, welche nachdem Laurentius Pignorius mit einem ſehr gelehrten Commentario erläutert. Aldus Manutius rühmet gar ſehr in der Dedication des Pindari und Virgilii, wie ſehr ihm die Codices Bembi genutzet, und nennet ihn dahero Decus eruditorum ætatis ſuæ, magnæ ſpem alteram Romæ. A. 1525. gieng zwar Bembus, wegen des Jubel-Jahrs, wieder nach Rom, kam aber von dar balde zurücke, und gab in eben ſelbigen Jahr zu Venedig in folio heraus le Proſe, nelle quale ſi ragiona della volgar lingva, diviſe in III. libri, welches Werck Jo. Tacuinus druckte. Er war alſo der erſte, der etwas von ſeiner Mutter-Sprache ſeinen Lands-Leuten vorlegte. Es hatte zwar vorhero A. 1516. Jo. Franciſcus Fortunius *Regole grammaticali della volgar lingua* ans Licht geſtellet, aber Bembus beſchuldiget ihn offenbahr Vol. III. Lib. II. ſeiner Italiäniſchen Briefe in einem Brief an Bernardum Taſſum eines plagii, und will ſich den Ruhm nicht nehmen laſſen, daß er die erſten Regeln von der Italiäniſchen Sprache aufgeſetzet. Salviati, Varchi, und Lauzoni ſagen, daß dieſe ſo groſſe Käntnüß in derſelben Bembus ſeinem Auffenthalt in der Stadt Florentz in ſeiner Jugend zu dancken habe. Wie kan aber ein Knabe von 8. biß 10. Jahren die Haupt-Gründe von der Beſchaffenheit, Richtigkeit, und Schönheit einer Sprache ergründen?

In eben dieſer Muße ſammlete er mit groſſer Mühe und Unkoſten die Leben und Gedichte der Italiäniſchen Poeten, welche Bücher er Libri Provenzali betittelte; die aber nicht zum Vorſchein gekommen, ſondern in den Händen ſeines guten Freundes, des Ludovici Beccatelli, geblieben.

Als Andrea Navagero, als Geſandter der Republic Venedig in Franckreich A. 1529. verſtorben, welchem dieſelbe aufgetragen hatte, ihre Hiſtorie zu ſchreiben, ſo wurden die Augen deswegen auf Bembum geworffen / daß er nunmehro darinne die Feder anſetzen, und anfangen ſolte, wo Sabellicus aufgehöret hatte. Er übernahm auch ſolche löbliche Arbeit dem Vaterlande zu Liebe und Ehren, und ſchrieb in Lateiniſcher Sprache Libros XII. Hiſtoriæ Venetæ ſub Ducibus, Auguſtino Barbadico und Leonardo Lauredano, von A. 1486. biß 1513. welche aber nach ſeinem Tode von Jo. Caſa zu Venedig A. 1551. in folio zu erſt iſt ans Licht gegeben worden. Lipſius hat *Cent. II. ep. miſc.* 57. und *in not. ad Lib. I. Polit.* c. 9. an derſelben vieles auszuſtellen, und zwar meiſtentheils was die Schreibart anbetrifft. Abſonderlich ſpöttelt er ſehr darüber, daß Bembo, ſo einen Ciceronianiſchen Stylum in ſelbiger affectirt habe, dahero er niemahls Dux ſagen wollen, ſondern allemahl Rex Vrbini, Rex Manuæ, Rex Mediolani, ingleichen nicht fides, ſondern perſuaſio, nicht Excommunicatio, ſondern aqua & igni interdictio, ferner, daß er ſtets recht heydniſch von Diis immortalibus rede ꝛc. Mr. Clerc hat aber *T. I.* der *bibliotheque choiſie Artic. VII. p.* 317. und 335. Bembo trefflich das Wort geredet, und geſagt, daß man Bembi Hiſtorie doch noch verſtehen könne, Lipſii Hiſtoriſche Bücher aber müſſe man wegen der von Tacito und Seneca angenommenen dunckten Schreibart verbrennen. So hat auch Caſp. Scioppius in ſeinem *Judicio de ſtylo Hiſtorico* dem Lipſio viele Barbariſmos, Solœciſmos und Novitates gezeiget, und ihm mit ärgerer Müntze bezahlet. Scipion du Pleix *T. III.* der *Hiſtoire generale de France p.* 234. und Bodinus *in methodo hiſt.* c. 4. beſchuldigen Bembum, daß er allzu partheyiſch vor ſeine

Republic

Republic geſchrieben. Das iſt aber die Erb-Sünde aller Geſchichtſchreiber, daß ſie ihrem Vaterlande alzugewogen verbleiben, deren Ausbrüche bey den Franzoſen am handgreifflichſten warzunehmen. Daß aber Bembo dennoch ein aufrichtiger Hiſtoricus geweſen, der die Fehler ſeiner Republic nicht verſchwiegen, noch groſſen Familien in ſelbiger geheuchelt; davon könten viele Proben angeführet werden, wenn es die Enge des Raums litte. Wie er denn auch von den Päbſten Alexandro VI. und Julio II. ohngeſcheut geſchrieben, was die Warheit erfordert. Hätte er nur fleißig die Jahre hinzugeſetzet, in welchen die erzehlten Sachen geſchehen, da er doch öffters die Monats-Tage anführet, ſo würde ſeine Hiſtorie keinen Haupt-Gebrechen haben.

Bembo lebte alſo eine ziemliche Zeit von Rom entfernet, biß ihn endlich P. Paulus III. A. 1539. den 24. Martii zum Cardinal machte, und ihm erſtlich das Biſthum zu Ogobbio, und dann das zu Bergamo verliehe. Er trug anfangs lange Bedencken die Cardinals-Würde anzunehmen, wie er aber warnahm, daß es die Signoria gerne ſahe, wenn einer von ihren Edelleuten mit dem Cardinals-Purpur prangen könte, ſo unterwarff er ſich dem Päbſtl. Willen.

Als er Päbſtl. Secretarius worden, und noch ehe er die Ordines majores bekommen, verliebte er ſich in eine ſchöne adeliche Dame aus dem Hauſe Morosini von 16. Jahren, welche A. 1535. den 6. Aug. im 38. Jahr ihres Alters verſtorben, mit welcher er 2. Söhne und 1. Tochter erzeuget. Er hat dieſes gantz nicht verholen, ſondern ſeine Kinder ſehr wohl erziehen laſſen. Der älteſte Sohn Lucilius iſt jung A. 1532. verſtorben. Der jüngſte Sohn, Torqvatus, hat ein Canonicat in Padua bekommen; und die Tochter, Helena, die eine gute Italiäniſche Poetin abgegeben, hat ein vornehmer Edelmann zu Venedig, Pietro Gradenigo, geh urathet.

Bembo iſt ſonſten übel beſchryen wegen des verächtlichen Urtheils, ſo er von den Briefen des Heil. Apoſtels Pauli ſolle gefället haben, welches Scipio Gentilis in Comment. *ad ep. Pauli ad Philemon p.* 40. am erſten von ihm ausgebreitet. Mr. Clere urgirt aber *l. c. p.* 345. wohl: Scipion Gentil auroit dû dire à qui, & quand Bembe dit, ou écrioit une ſemblable choſe, & en donner de bonnes preuves. Car il y a dans ces paroles, non ſeulement de l'impieté, mais auſſi une ſi grande imprudence, qu'on a de la peine à ſe perſuader, que Bembe, qui étoit Italien, & qui connoiſſoit le monde, l'ait pû commettre.

So iſt es auch ein ungewiß Hörgen, daß Melch. Adamus *in vita Melanchth. in vita Theolog. p. m.* 360. ohne ſeinen Mann zu ſagen, von wem er es habe, anführet, daß Bembo Georg. Sabinum ſolle unter andern gefraget haben, was Melanchthon von der Unſterblichkeit der Seelen und Auferſtehung der Todten halte? und als Sabinus geantwortet: daß die Gewißheit ſeiner Meynung von beyden Glaubens-Artickeln aus deſſen Schrifften würde zu ſehen ſeyn, Bembo ſolle geſagt haben: Er hielte ihn für klüger, wenn er beydes nicht glaubete.

Bembo hat ſonſten das Lob eines Chriſtl. und ehrbaren Prälatens, in deſſen Schrifften auch nichts gottloſes und ärgerliches anzutreffen. Jedoch ſind deſſen Gedichte davon auszunehmen, in quibus, nach Thuani Urtheil, multa licentioſius (ut temporum neqvitia, & Domini, cui ſerviebat, mores ferebant) ſcripta extant. Wie ſelten trifft man aber auch groſſe Poeten in allen Sprachen an, die dergleichen Sünden der Jugend nicht begangen?

Er hatte ſeinen Tod von einem Pferde, das mit ihm an die Wand lief, und ihn hart druckte, wodurch er in eine Kranckheit fiel, daran er A. 1547. den 18. Januar. zu Rom im 77. Jahr ſeines Alters ſeinen Geiſt aufgab. Er liegt daſelbſt in der Kirche S. Mariæ ſuper Minervam begraben. Er war ein ſehr wohlgemachter Mann, von ſehr lebhafften Angeſicht, und hat ſich den langen Bart, mit welchen er auf der Medaille zu ſehen, erſtlich in ſeinem 70ſten Jahre wachſen laſſen. Vid. Beccatelli & Caſa *in vita Bembi.* Apoſt. Zeno *in not. ad eund.* Imperialis *in muſeo p.* 19.

Pope-Blount *in cenſura Auct. p.* 554.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
31. Stück. den 1. Augusti 1731.

Eine MEDAILLE auf den berühmten CONNESTABLE in Franckreich, ANNAS von MONTMORANCY.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite stellet dessen Brustbild im rechts sehenden Profil, und blossen Haupte mit einem starcken Barte vor, und der Umschrifft: ANNAS MOMMORANCIVS MILITIÆ GALLICÆ PRÆF:ectus. d. i. Annas von *MONTMORANCY*, des Frantzösischen Krieges-Heers Oberster Feldherr.

Auf der andern Seite sind die drey Haupt-Tugenden eines grossen Capitains zu sehen, nemlich wie die Vorsicht die Tapferkeit und das Glücke mit beeden Armen umfasset und hält, mit der Umschrifft: PROVIDENTIA DVCIS FORTISS:imi AC FOELICISS:imi. d. i. die Vorsicht des

tapfferſten und glücklichſten Generals. Daß dieſer Revers ſich aber gar ſchlecht auf ihn ſchicke, wird aus folgenden zu erſehen ſeyn.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

ANNAS von MONTMORANCY hat es zwar um die Gelehrten nicht verdienet, daß ſie ſeiner in ihren Schrifften viel gedencken ſolten. Deñ er hatte ſelbſten nicht nur nichts gelernet, ſondern auch ſeine groſſe Unwiſſenheit und daher rührendes wildes Weſen trieb ihn zu einen groſſen Haß gegen alle an, die ſich guter Wiſſenſchafften befliſſen, daß er lieber einen Hengſt wiehern, als einen Gelehrten diſcurriren, hörete. Jedoch können ſich die Gelehrten an ſolchen brutalen Kriegs-Gurgeln nicht beſſer rächen, als wann ſie ſolche der Nachwelt zum Abſcheu als Leute vorſtellen, die nur als halbe Menſchen gelebet, und ſolche Ungeheuer, wie nach den Fabeln der Griechen, die Centauri, geweſen, die weiter nichts gekont, als nur ſich mit den Lapithis herumſchlagen. Hingegen was bringt das dem Alexandro M. dem Pyrrho, und den beeden Scipionen, für einen unſterblichen Ruhm, daß ſie einen von allen Sachen wohl urtheilenden Philoſophum, wie den Calliſthenem, einen klugen und beredten Redner, wie den Cyneam, einen ſinnreichen Poeten, wie den Ennium, und einen vortrefflichen Geſchichtſchreiber, wie den Polybium, in ihren groſſen Feldzügen gerne um ſich gehabt, und ſich bey allen ihren ungemeinen Helden-Thaten mit deren lieblichen Geſprächen, und wohl aufgeſetzten Schrifften ergötzet. Der für den gröſten Wütterich, und die ſchärffſte Geiſſel der Welt ausgeſchryene Attila ſelbſt war nicht ſo barbariſch, ſondern gönnete mitten unter dem ſtarcken Getöſe ſeiner ſchnell fortlauffenden Waffen dem Geſang der Helden-Lieder ein geneigtes Gehör. Der grämiſche Annas von Montmorancy konte eben auch nicht in der letzten Todes-Stunde den Zuruff eines an ſeiner verſtockten Seele treulich arbeitenden Franciſcaners leiden, ſondern wieß ihn mit dieſen trotzigen Worten von ſich weg: **Ob er meinte / daß er in achtzig Jahren / die er gelebt / nicht hätte eine Viertel-Stunde ſterben gelernet?** Ohngeacht er die Hände noch voller Hugenotten-Blut hatte, ſo machte doch ſeine ſoldatiſche Ruchloſigkeit ihm den Ubertrit aus dieſer Zeitlichkeit in die Ewigkeit ſo leichte, als ob er mit dem Tode einen Bund gehabt hätte. Ich weiß zwar wohl, daß insgemein dieſe Rede, als ein groſſes Zeichen einer recht ſeltenen Unerſchrockenheit vor dem Tode, die er ſich durch eine lange Vorbereitung zu demſelben zuwegebracht, angegeben wird; und es iſt auch an dem, daß wann einem Sterbenden ſein eigenes durch Chriſti blutiges Verdienſt verſöhntes Gewiſſen nicht ſelbſten beruhiget, ſo wird ihm das ungeſtümme Ohrenſchreyen der Umſtehenden in dem letzten Todes-Kampff

einen

einen ſchlechten Muth geben. Alleine obwohl der Conneſtable in ſeinem Leben im höchſten Grad bigot war, ſo wird jederman doch aus ſeiner bald zu meldenden Art, das Paternoſter zu beten, ſchlüſſen können, daß ihm mehr eine angewohnte Vermeſſenheit, mit dem Tode alleine den letzten Gang zu wagen, als ein getroſter Muth einer von den Banden des Leibes ſich freudig loß reiſſenden Seele, angetrieben, den armen zuſprechenden Pater ſo abzuweiſen. Da er auch keinen gelehrten Mann, er mochte nun geiſtl. oder weltlichen Standes ſeyn, hatte in ſeinem Leben um ſich leiden können, ſo war es ihm auch beſchwerlich, einen Geiſtlichen in ſeinem Sterben, da einem ſo alles noch verdrießlicher fället, um ſich zu ſehen.

Bey den vornehmſten Umſtänden von dem Leben dieſes ſonſt ſehr berühmten Conneſtable iſt es aber nicht nöthig, etwas von dem uralten Hauſe MONTMORANCY, aus welchem derſelbe entſproſſen, vorher zu melden, indem weltkündig, daß daſſelbe mit der Loſung pranget: Dieu ayde au premier Chreſtien! und daß es ſo anſehnlich geweſen, daß Annas ſchon der dritte aus demſelben war, welcher die höchſte Würde eines Conneſtable von Franckreich bekleidet; ſondern ich melde gleich, daß deſſelben Eltern geweſen, Wilhelm, Herr von Montmorancy, d'Eſcouen de Chantilly, Damville, Conflans, &c. der A. 1531. verſtorben, und Anna Pot Guidonis, Grafens von St. Pol, Tochter, welche A. 1484. vermählet worden, A. 1510. dieſes Zeitliche geſegnet, und dieſen ihren Sohn A. 1487. an dieſe Welt gebohren.

Er war von einem muntern Geiſt und groſſer Hertzhafftigkeit, welche ihn gar bald antrieb die Kriegs-Rüſtung anzulegen. Seine erſte Dienſte that er freywillig in Italien unter dem Gaſton de Foy, Hertzogen von Nemours, und wohnte A. 1512. der Schlacht bey Ravenna bey. Als A. 1515. der neue König in Franckreich, Franciſcus I. mit einer ſtarcken Armée ins Mayländiſche einbrach, ſo befand ſich Annas unter ſelber, und half die hochmüthig gewordenen, und das Königl. Lager bey Marignano anfallende Schweitzer, mit Verluſt von zehntauſend Mann, zurücke ſchlagen. A. 1521. war er in der belagerten Veſtung Mazieres, welche K. Carl V. angegriffen. A. 1522. bekam er ein Commando Schweitzer in Italien, und lag in dem unglücklichen Treffen bey Bicoca eine ziemliche Zeit unter den Erſchlagenen, biß ihm ein guter Freund wieder aufhalf, und zum flüchtigen Hauffen brachte. Als er von ſeinen Wunden geneſen, ſchickte ihn der König nach Venedig, um das Bündnüß mit ſelbiger Republic zu verlängern, und ehe er noch von dar zurücke kam, ſo machte er ihn zum Marſchall von Franckreich. Er führte A. 1523. den Vorzug, als der König unter dem Bonnivet eine friſche Armée nach Italien ſchickte, und als der König A. 1525. ſelbſten nachkam, ſo ward er mit demſelben in der Schlacht bey

Pavia von den Kayſerl. gefangen. Der König bath ſich ihn zum hin und wieder ſchicken nach Franckreich aus, dahero er auch mit demſelben wieder in Freyheit kam, und gleich darauf am Hofe Grand-Maitre und Gouverneur von Languedoc wurde. A. 1527. muſte er als Ambaſſadeur nach Engelland gehen, und A. 1530. holte er, als Gevollmächtigter, die für zwölf hundert tauſend Reichs-Thaler ausgelöſten zwey Königl. Printzen, und die Königin Eleonora von den Spaniſchen Gräntzen ab. Beym Einbruch des Kayſers in die Provence A. 1536. erklärte ihn der König zu ſeinen Lieutenant-General, da er ſich dann von Avignon an längſt der Durance ſo wohl poſtirte, daß er die Kayſerl. Armée, durch Abſchneidung der Lebens-Mittel vor Menſchen und Vieh, gar balde zum Rückzug nöthigte. Einige Generale waren zwar der Meinung geweſen, daß er dem Feind biß an die Alpen hätte entgegen rücken ſollen, womit er dann den Einbruch verwehret hätte. Es ſchien ihm aber zu gefährlich mit einer neu geworbenen Infanterie, die noch keine Lunte gerochen, ſich ſo alten und ſiegreichen Regimentern im Weg zu legen; zumahl da er auch noch nicht die Helffte ſeiner Armée beyſammen hatte, als die Kayſerlichen ſchon über die Alpen gegangen waren, dahero getrauete er ſich auch nicht denenſelben hitzig bey der Rückkehr nachzuſetzen. Es meinten damahls jedoch etliche Kriegs-Verſtändige, wenn Montmorancy nicht ſo gar ſchüchtern geweſen, ſondern der faſt gar verhungerten Kayſerl. Armée recht in die Eißen gegangen wäre, ſo würde kein Mann davon wieder aus Provence gekommen ſeyn. Weil er auch nachdem die Kayſerl. aus den engen Thälern von Suſa vertriebe, ſo brachten ihn ſeine langwierige Kriegs-Dienſte endlich A. 1538. die Würde eines Conneſtable zuwege, welche ſeit der Entweichung des Hertzogs von Bourbon ledig geweſen war.

Nach dieſem erlangten Solſtitio honorum wendete ſich die Glücks-Sonne des Montmorancy wiederum zum abſteigen. Denn er hatte den König beredet, daß er auf das bloſſe mündliche Verſprechen, einem von den Königl. Printzen das Hertzogthum Mayland abzutretten, dem Kayſer A. 1540. aus Spanien nach den Niederlanden einen freyen und ſichern Weg verſtattet hatte, um den Aufruhr in Gent zu ſtillen. Als nun nachdem deswegen der Kayſer ſeine Entſchuldigung machte, ſo fiel darüber der Conneſtable in die Ungnade, und muſte den Hof meiden, indem ſeine Feinde ihn beſchuldigten, er habe ſich etliche tauſend Spaniſche Doublonen laſſen die Augen blenden, daß er des Königs wahren Nutzen nicht ſo beobachtet, wie der Cardinal de Tournon, welcher dem König den Rath gab, den Kayſer nicht eher durch Franckreich reiſen zu laſſen, bevor er entweder das Hertzogthum Mayland würcklich eingeräumet, oder deswegen eine ſchrifftliche Verſicherung von ſich geſtellet. Der König blieb auch gegen demſelben ſo zornig, daß als A. 1544. bey einem neuen Einbruch

des

des Kayſers in Franckreich der Dauphin den König bath, daß er den Conneſtable bey der Armée ihm an die Seite ſetzen möchte, der König dieſes Verlangen ſehr übel aufnahm.

So bald aber K. Franciſcus I. A. 1547. die Augen geſchloſſen, und ſein Sohn Heinrich II. auf den Thron gelangte, ſo zog er ſeinen vorhin ſo ſehr geliebten Conneſtable wieder nach Hofe / machte ihn zum Grand-Maitre, und überließ ihn alle Staats- und Kriegs-Geſchäffte, die biß anhero in den Händen des Cardinals de Tournon, und des Admirals Annebaut geweſen waren. Das Jahr darauf empörte ſich gantz Gvienne wegen der Gabelle, oder des Saltz-Aufſchlags, welcher unter K. Franciſco I. aufgekommen, und nun continuiret wurde. Der gröſte Aufflauff geſchahe in Bourdeaux, woſelbſt auch der Gouverneur, Triſtan de Monneins, war von dem wütenden Pöbel umgebracht worden. Der König ſchickte demnach den Conneſtable und den Duc d'Aumale mit etliche tauſend Mann dahin, um dieſen Tumult zu ſtillen, und das widerſpänſtige Volck zum vorigen Gehorſam zu bringen. Als demnach der Conneſtable vor Bourdeaux ankam / ſo kroch zwar die Bürgerſchafft ſo gleich zum Creutze, und flehete die Gnade des Königs ſehr demüthigſt an; Alleine der Conneſtable ließ, nach ſeiner angebohrnen Strenge, dem Recht den Lauff, und 30. Ellen lang die Stadt-Mauer niederreiſſen, durch welche Oeffnung dann er mit ſeinen Trouppen, als wie in einer durch Sturm eroberten Stadt, über die Breche ſeinen Einzug hielte. In dem darauf angeſtellten Blut-Gerichte, welches Eſtienne de Nuilly, Maiſtre des Requetes, dirigirte, der eben ein ſo hefftiger und unbarmhertziger Mann war, als der Conneſtable, wurde das Parlament, und alle Obrigkeitliche Perſonen abgeſetzt, funffzig Perſonen das Leben abgeſprochen, und alle Glocken weggenommen, weil man damit Sturm geſchlagen. Ferner muſte die Bürgerſchafft alle ihre Gewehre von ſich geben, ihre Privilegia mit eigner Hand öffentlich verbrennen, den Leichnam des entleibten Gouverneurs mit den Nägeln, ohne Hacken und Schauffeln, aus der Erde graben, ihm in der tiefſten Trauer ein groſſes Leichen-Begängnüß halten / und den Soldaten 200tauſend Pfund zum Abzug zahlen. Es mißfiel aber dem König dieſe ſcharffe Execution, dahero er das folgende Jahr die Stadt Bourdeaux wieder völlig begnadigte, in alle Ehre, Würde, und alte Gerechtigkeiten wieder einſetzte, und ihr ſo gar, gegen ein anders verwilligtes groſſes Jahr-Geld, die ſo verhaſte Gabelle wegnahm.

Die folgende Jahre hatte er die Armée, ſo wohl in Teutſchland, als in den Niederlanden commandirt, und auſſer dem, daß er die Reichs-Städte Metz, Toul und Verdun mit Liſt weggenommen, dabey eben nicht groſſe Thaten verrichtet; jedennoch verließ ſich der König auf ihn dergeſtalt, daß als A. 1553. der Conneſtable in dem Feldzug erkranckte, der König lieber alle ſchon erhaltene Vortheile wieder aus den Händen ließ, und ſich mit der Armée zurücke zog, als daß er mit ſolcher weitere Progreſſen, ohne dem Conneſtable, gemachet hätte. Jedoch dauerte dieſer ſo groſſe Credit nur biß auf den von ihm vorgenommenen unglücklichen Entſatz von St. Quintin A. 1557. Denn man beſchuldigte ihn vieler groſſen Fehler / die er dabey begangen, 1) daß er ſich wider alle Kriegs-Regeln, da er ſo nahe an den Feind gerücket, am hellen Tage und im Angeſicht deſſelben, wieder in aller Eil zurücke gezogen, 2) daß er nicht zu der mit dem Commendanten in der Veſtung abgeredten Zeit eingetroffen. 3) Daß er alle ſeine bagage mit ſich geſchleppet; und 4) daß er nicht beſorgt geweſen, bey ſeiner Retirade den nachſetzenden Feind nur mit etwan 1200. Arquebuſiers und einiger leichten Reuterey aufzuhalten, und dieſelbe verlohren gegeben hätte; ſintemahl dadurch er würde haben Zeit gewonnen, ſich mit den übrigen Trouppen in gute Sicherheit zu ſetzen. Aber ſo geſchahe es durch ſein Verſehen, daß zum wenigſten von den Frantzoſen 5000. Mann, und darunter viele Generals und hohe

Officiers, erſchlagen, und eine gleiche Anzahl gefangen wurden. Unter ſelbigen befand ſich der durch einen Piſtolen-Schuß an der Hüffte verwundete Connestable ſelbſten, und ſein Sohn, der Duc de Montpenſier, der Marechal de Saint André, der Duc de Longueville, und noch 100. andere groſſe Herren. In ſeiner Abweſenheit ſuchten ſich zwar die Guiſen empor zu ſchwingen, die Flügel waren ihnen aber doch noch alzu ſchwach, und der Connestable brachte es bey den Spaniern dahin, daß ſie ihm erlaubten A. 1558. zum König zu gehen, um ihn zum Frieden zu lencken. Der König empfieng ihn zwar anfangs ſehr kaltſinnig; der Connestable aber, der alle Zugänge zu des Königes Hertze ſehr wohl kante, erlangte bey demſelben gar balde wieder die vorige Gnade; dahero er ſich und ſeinen Sohn mit 66000. Gold-Gulden ranzionirte, und dann, durch Beyhülff des Hertzogs von Savoyen, den für Franckreich ſo ſchimpfflichen, als ſchädlichen Frieden zu Château Cambreſis A. 1559. bewürcken half, in welchen vor die vier ſchlechten Oerter, St. Quintin, Ham, le Catelet, und das Gebiethe von Terouenne, welche die Spanier damahls inne hatten/ ihnen 198. Städte, Schlöſſer und Oerter, die Franckreich in dieſem achtjährigen Kriege denſelben in Italien und den Niederlanden abgenommen hatte, wiedergeben muſte.

Nichts deſtoweniger galt er nach ſeiner Zurückkunfft bey dem König eben ſo viel, als wie zuvor, und ließ ſich ſehr angelegen ſeyn, ſeine Mitbuhler, die Guiſen, demſelben verhaſt zu machen, und vom Hofe zu ſchaffen. Um ihre groſſe Ambition dem König zu entdecken, ſtellete er ihm ihre Anforderungen auf Anjou und Provence vor, und daß ſich der Cardinal zu Rom den Tittel des Cardinals von Anjou eigenmächtig gegeben habe; ingleichem/ daß bey des Königs Einzug in Angers der Guiſe habe durchaus den Hertzog von Anjou repræſentiren wollen, dahero ihnen auch der König, noch als Dauphin, verſprechen müſſen, wañ er zur Krone gelangen würde, beſagte Länder abzutreten. Die Guiſen hingegen hatten auch keinen Heel zu ſagen: daß der Connestable, wegen ſeines vielfältigen Verſehens bey Saint Quintin, verdient hätte, daß man ihm den Kopf vor die Füſſe legte, zumahl da er durch den ſo eifrig darauf bewürckten Frieden dieſe Schande nur vergröſſert hätte. Er blieb aber dennoch feſte in des Königes Gnade biß an deſſen Ende, mit welchem ſich abermahls ſein Hof-Glücke gar ſehr änderte.

Anfangs überlegte zwar die Königl. Witwe, Catharina de Medices, lange, ob ſie es nach ihres Gemahls Tod mit den Guiſen, oder mit dem Connestable, halten ſolte? Weil ſie aber voraus ſahe, daß derſelbe, ohne Hülffe der Printzen vom Geblüthe, ſich nicht würde in ſeiner Macht und Anſehen erhalten können, dieſe aber mit ihr das Regiment nicht theilen wolten, ſo ſchlug ſie ſich lieber zu den Guiſen, als nächſten Schwägern des Königes. Dahero befahl ſie ſo gleich, daß der Connestable als Grand-Maiſtre die Königl. Leiche, gewöhnlicher maſſen, 30. Tage biß zur Beyſetzung bewachen ſolte; wodurch man ihn ſo gleich vom Hofe entfernte. Indeſſen mahlte ſie ihn dem König ab als einen ſtrengen und herriſchen Mann, welcher ihn würde unter der Zucht halten, als ein Kind. Sein hohes Alter mache ihn auch ſo wunderlich, daß er faſt allen Leuten unerträglich wäre. Wie darauf der Connestable ſeine Aufwartung wieder dem König machte; ſo ſagte er ihm, daß er die Verwaltung der Reichs-Geſchäffte ſeinen Schwägern anvertrauet hätte. Er wolte ihn jedoch dabey im Rath behalten; wann er ſich aber ſolte Alters halben übel auf befinden, ſo könten auf ſeinen Gütern ſeiner Ruhe und Geſundheit pflegen, und nach Hofe wieder kommen, wann es ihm beliebte. Der Connestable verſtand dieſe Stimme wohl, und antwortete dem König: daß er deswegen hergekommen, um die Erlaſſung ſeiner Dienſte zu bitten, theils weil man ihn als einen alten grämiſchen Mann beſchrieben, der dem König mit ſeinen Dienſten mehr ſchadete, als nützte, theils weil es ihm ſehr empfindlich wäre, denenſelben nun-

mehro zu gehorchen, denen er vormahls zu befehlen gehabt hätte. Die Königl. Mutter begegnete ihm noch härter, und warf ihm vor, daß er ihre Ehre damit bey ihrem Gemahl angegriffen, daß er zu ihm einsmahls gesagt: wie keines von seinen 10. ehlichen Kindern ihm gleich sehete, als wie die unehlichen, die ihren Vater nicht läugnen könten, insonderheit die Diana de Valois. Der Connestable wolte aber dergleichen anzügliche Worte nicht gesprochen haben, und da von diesem sauertöpfischen Mann niemand jemahls ein schertzhafftes oder beissendes Wort vernommen hatte, sondern er sein Mißfallen über eine Sache allemal mit lauter Poltern und Schelten, ohne Ansehen der Person, zu erklären pflegte, so hielte man diese Beschuldigung für erdichtet. Er begab sich demnach nach Chantilly, und versöhnte unter der Hand die Printzen vom Geblüthe mit einander, damit sie mit mehrerer Einigkeit sich der so jählings überhand nehmenden Gewalt der Guisen widersetzen möchten; ingleichen machte er es, daß K. Heinrich in Navarra nach Hof gieng. Man empfieng denselben aber daselbst mit so schlechten Ehren-Bezeugungen, und gab ihn so wenig gute Gesichter, daß er es sattsam mercken konte, was er für ein unangenehmer Gast wäre. Da es auch kund wurde, daß er auf Anrathen des Montmorancy den Hof mit seiner Gegenwart belästiget hätte, so nöthigte man ihn, das Amt eines Grand-Maitre niederzulegen, wie ihm dann die Guisen sonst noch vielen andern Tort anthaten.

Es kam ihm sehr schwer an dieses alles zu erdulten. Auf Absterben K. Francisci II. aber, als K. Carl IX. das Reich A. 1560. antrat, ließ sich alles besser für ihn wieder an. Denn weil die Hugenotten sehr überhand nahmen, und sich auf den ihnen beygetretenen König in Navarra sehre steiffeten/ der Connestable aber jederzeit einen recht grossen Religions-Eifer bezeiget hatte, und darinnen von seiner Gemahlin, der Magdalena von Savoyen, gestärcket wurde, so hielten es die Guisen sich für zuträglich, denselben wiederum an sich zu ziehen. Es wurde demnach zwischen dem Hertzog von Guise, dem Marechal de St. André, und ihm ein Verbündnüß zu Ausrottung der Reformirten geschlossen, welches ihre Feinde das Triumvirat nennten, und als daraus die hefftigen und langwierigen innerlichen Kriege mit denselben entstanden, so wurde er in der ersten Schlacht mit dem Hertzog von Condé, bey Dreux A. 1562. in den Kinbacken geschossen, daß er am Blute fast erstickt wäre, und muste sich darauf gefangen geben. Weil in eben dieser Schlacht der Hertzog von Condé auch des Duc de Guise Gefangener wurde, so wurden sie gegen einander abgetauscht; und nahm er A. 1563. den Engelländern Havre de Grace ab.

A. 1567. in dem angegangenen andern Hugenottischen Kriege unterfiengen sich der Printz von Condé und der Coligny mit gar wenig Volcks Paris zu blocquiren, in welcher sich der Connestable mit etliche tausend Mann alter Trouppen befande. Ob nun schon es den Parisern an keinen Lebens-Mitteln fehlte, so hielten sie es sich doch für schimpflich, von einer Hand voll Hugenotten eingeschlossen zu sehen, und nöthigten dahero den Connestable, wie er nach seiner gewöhnlichen Art lange zandern wolte, durch das starcke Murmeln/ daß er es mit seinen Anverwandten dem Coligny hielte, den 10. Nov. zu einen Ausfall, in welchen er bey St. Denys mit 15000. Mann Fußvolck, worunter 6000. Schweitzer waren, und 3000. Reutern, 1200 Fußgänger und 600. schlechte Reuter die Hugenotten angriff. Er schonte dabey seiner so wenig, daß er mitten unter die Feinde gerieth, und nachdem er einen Schlag von einer Streit-Kolben auf dem Korffe, und fünff Hiebe ins Gesicht bekommen, endlich von Robert Stuart mit 3. Pistolen-Kugeln zwischen die Schultern verwundet ward. Er fiel zwar darauf zur Erden, wie ihn aber gemeldter Stuart gefangen nehmen wolte, so stieß er ihm noch mit seinem Degen-Gefässe drey Zähne aus dem Munde, darüber kamen noch etliche von seinen Reutern herbey, erretteten ihn von des Feindes Gewalt, und brachten ihn halb todt wieder in Paris, worauf er den folgenden Tag, als den 11. Nov. im 80. Jahr seines Alters in seinem Pallast starb. K. Heinrich II. hatte befohlen, daß man desselben Hertze zu seinem Hertze in die Cöleſtiner-Kirche zu Paris legen solte, welches auch geschahe, woselbst dahero folgendes Epitaphium zu lesen:

Cy deſſous giſt un cœur plein de vaillance,
Un cœur d'honneur, un cœur qui tout ſçavoit;
Cœur de vertu, qui mille cœurs avoit,
Cœur de trois Rois & de tout la France;
Cy giſt ce cœur, qui fut noſtre aſſeurance,
Cœur, qui le cœur de juſtice vivoit,
Cœur, qui de force & de conſeil ſervoit,
Cœur, que le ciel honora dés l'enfance,
Cœur non jamais, ny trop haut, ny remis,
le cœur des ſiens, l'effroy des ennemis,
Cœur, qui fut cœur du Roy Henry ſon Maiſtre,
Roy, qui voulut, qu'un ſepulchre commun
les enfermaſt après leur mort, pour eſtre
comme en vivant deux meſmes cœurs en un.

d. i.

Ein Hertz, von Muth und Krafft liegt unter dieſem Stein,
Ein Hertz, das Ehr und Ruhm, und Preiß der Weißheit zierte;
Ein Hertz, ein Tugend-Schatz, der tauſend Hertzen führte;
Das dreyer Könige, ja Franckreichs Hertz, kont ſeyn.
Diß Hertz, ſamt unſrer Ruh, ſchließt dieſes Grab nun ein;
Diß Hertz, deß Leben man auch im Gerechtſeyn ſpührte;
Diß Hertz, von Jugend auf gottsfürchtig, heilig, rein,
Diß Hertz, das weder Stoltz erhebt, kein Unglück beugte,
Das, als der Seinen Hertz, den Feinden Schrecken zeigte,
Diß Hertz, ſo ſelbſt das Hertz, des andern Heinrichs war,
Diß ſtellt in eigner Grufft nunmehr ſein König dar,
Und will im Tode auch mit ihm in einer Höle,
So wie im Leben, ſeyn: Ein Hertz und eine Seele.

Es hatte dieſer Annas von Montmorency fünff Königen in Franckreich fünff und funffzigjährige Kriegs-Dienſte geleiſtet, und dahero auch ſeinem Hauſe die Ehre erworben, daß es A. 1551. zu einem Hertzogthum und Pairie erhoben worden. Ohngeacht er auch zu der höchſten Würde eines Conneſtable geſtiegen, ſo hat er doch vom Glück im Kriege, und Neid bey Hofe unaufhörlich ſo viel Widerwärtigkeiten auszuſtehen gehabt, daß er von den acht Haupt-Treffen, die er gelieffert, kein einziges gewonnen, und doch allemahl entweder gefangen, oder verwundet, worden. Er war von ſehr ernſthafften, mürriſchen und ſtrengen Weſen, konte kein gutes Wort ausgeben, ſondern fuhr alle Leute mit der gröſten Hefftigkeit an, und meinte, er habe lauter Musquetiers vor ſich. Wann er auch ſein Pater noſter betete, ſo unterbrach er ſolches öffters mit vielen Scheltworten, und den ſchärffſten Befehlen, die Leute zu prügeln, zu hengen, zu rädern, oder Dörffer zu plündern und anzuzünden, daß es zu einem Sprüchwort in Franckreich wurde: Dieu nous garde de la Pater noſtre du Conneſtable! Er war der erſte, der die reformirten Prediger aus Paris vertrieb, und ihre Predigt- und Kirchen-Stüle öffentlich in ſeiner Gegenwart verbrennen ließ, dahero ihn dieſelben zum Spott le Capitaine de Brule-banc nannten. Dem Geitz war er überaus ſehr ergeben, und ſchämete ſich nicht, ſeines Königs Gnaden für groſſes Geld zu verkauffen, davon viele Specialia anzuführen wären, wann mich nicht der Mangel des Raums die Feder niederlegen hieſſe. vid. Thuanus *ad h. a. inpr. lib. XLII.* p. 832. Laboureur in *Additions aux memoires de Caſtelnau*, Bellajus *Comment. Lib. X.* Mezeray T. II. & III.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
32. Stück. den 8. Augusti 1731.

Eine MEDAILLE auf den so berühmten Kayserl. ADMIRAL, ANDREAM DORIA.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget des Andreæ Doria Brustbild im lincks-sehenden Profil, blossen Haupte, von kurtzen Haare und langen Barte, und im Röm. Habit, mit umgehängten goldnen Vlüeß, nebst der dreyzanckigten Gabel des Neptuni hinter dem Rücken, und einem Delphin unter der Brust mit der Umschrifft: ANDREAS DORIA P.P. d. i. Pater Patriæ. zu Teutsch: *Andreas Doria*, der Vater des Vaterlandes.

Auf der andern Seite stehet eine im Meer gehende Galeere mit der Kayserl. Flagge, bey welcher in einem Both 2. Personen auf einen Menschen zurudern, der auf einem Felsen sitzet, und die Hände nach ihrer Hülffe ausstrecket.

Luck *p.* 139. führet fast eben diese Medaille an, jedoch trifft man dabey auf deren Revers diesen Unterscheid an, daß 1) die Galeere zur rechten seegelt, 2) auf dem Mastbaum so wohl als der Seegelstange keine Flagge

ſtehet, 3) die auf dem Both befindlichen Perſonen einen Menſchen, den ein Wallfiſch verſchlingen will, mit einem Stricke denſelben aus den Rachen reiſſen, und 4) auf ſelbigem die Umſchrifft zu leſen: NON DORMIT, QVI CVSTODIT, aus Pſalm CXXI, 4. Der dich behütet, ſchläffet nicht. Luck ſetzet ſie in das Jahr 1550. und erkläret ſie von dem eroberten Raubneſt, Mahadia, in Africa. Ich halte aber dafür, daß dadurch die Errettung der Stadt Genua aus der Frantzöſiſchen Dienſtbarkeit vorgeſtellet werde.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der unvergleichliche See-Held, ANDREAS DORIA, iſt in der Stadt Oneglia, welche ſeiner Familie zum Theil zugehöret, A. 1468. den 30. Nov. am Tage St. Andreæ, zur Welt gebohren. Sein Vater, Ceva, hatte zur Gemahlin Caracoſam, die mit ihm aus dem alten und adelichen Geſchlechte Doria entſproſſen. Der fähige und aufgeweckte Geiſt, der ſchon in ſeiner Kindheit hervor leuchtete, war zwar ſehr fleißig in Erlernung guter Wiſſenſchafften, jedoch bezeigte er gröſſere Begierde zu Kriegs-Sachen, abſonderlich zum Seeweſen, wie er dann von der erſten Galeere, die er in dem Hafen von Oneglia erblickte, nicht anders, als mit Gewalt, konte wieder heim gebracht werden, indem er durchaus auf ſelbiger ſchlaffen wolte, ohngeacht er noch in der zärteſten Jugend war.

Im 19. Jahr ſeines Alters, nach ſeiner Eltern Tod, A. 1487. begab er ſich zu ſeinem Vettern, Dominico Doria, nach Rom, der Oberſter über P. Innocentii VIII. Leib-Guarde zu Roß von ſchwerer Rüſtung war, und nahm unter ſelbiger die erſte Kriegs-Dienſte an; Da aber nach deſſen Abſterben unter P. Alexandro VI. ſich alles ſehr übel anließ, ſo gieng er eine Weile an dem Hof Hertzog Friedrichs zu Vrbino. Dieweil er keinen Hof- ſondern einen Kriegs-Mann abgeben wolte, ſo verfügte er ſich, auf Einrathen gedachten ſeines Vettern, ferner nach Napoli, und ward bey Lebzeiten K. Ferdinands I. von deſſen ältern Printzen, Alphonſo, Hertzogen von Calabrien, über eine Compagnie Curaßirer beſtellet. Er hielte bey demſelben auch das Jahr über, als er König war, ohngeacht faſt alle ſeine andern alten Diener von ihm abſetzten, und begleitete ihn biß auf die Galeere, ſo ihn nach Sicilien überſetzte, woſelbſt er aus Verdruß ein Olivetaner-Mönch wurde. Unter dieſen Neapolitaniſchen Troublen that Andreas Doria eine Wallfarth zum Heil. Grabe nach Jeruſalem, und fand bey ſeiner Zurückkunfft, daß ſich die Spanier und Frantzoſen, nach Vertreibung des unglücklichen K. Friedrichs, um das Königreich Napoli herum

herum ſchlugen. Er führte dahero Joh. Rovere, dem Gouverneur in der Stadt Napoli, der es mit dem Frantzoſen hielte, 25. mit ſeinen Koſten ausgerüſtete Reuter zu, und ward von ſelbigen zum Commendanten des Schloſſes Rocca di Gulielmo gemacht. Als er daraus die Spanier mit Ausfällen ſehr beläſtigte, ſo belagerte ſolches Gonſalvus de Corduba. Doria aber nahm nicht nur den Oberſten der Vor-Trouppen, Petrum Murſiam, gleich beym Anzuge gefangen, ſondern wehrte ſich auch darinne ſo lange, biß A. 1501. der Stillſtand kund gemacht wurde. Gonſalvus bewunderte dieſe ungemeine Tapferkeit gar ſehre an dieſem jungen Commendanten, und hätte denſelben, unter groſſen Verſprechungen, gerne an ſich gezogen; Er blieb aber bey Johanne de Rovere, der mit ſeiner Gemahlin, Johanna, das Hertzogthum Vrbino bekommen hatte, und ward von ihm zum Vormund über ſeinen Sohn, Franciſcum Mariam, ernennet, welchen er, nebſt ſeiner Mutter, durch die Flucht aus den Händen des regierſüchtigen Cæſaris Borgiæ klüglich rettete, und ihn bey ſeinen väterlichen Ländern, ſo wohl gegen deſſelben, als ſeines Vetters, des Cardinals Juliani, Gewalt und Liſt, mit groſſem Eyfer erhielte.

Weil bald darauf A. 1503. gedachter Cardinal unter dem Nahmen Julii II. Pabſt wurde, und ſich ſehr zornig gegen den Doria deswegen erzeigte, ſo begab er ſich nach Genua. Es war damahls dieſe Stadt, durch Hülffe der Adurni, unter K. Ludwigs XII. in Franckreich Botmäßigkeit, und hatte mit den rebelliſchen Corſen alle Hände voll zu thun. Dem Dominico Doria wurde zu erſt aufgetragen dieſelben zu bändigen, hernach gieng auch Andreas nur mit 200. Mann Fuß-Volck und 40. Reutern nach Corſica, jagte mit dieſer Hand voll Volcks den Haupt-Rädelsführer, Rinutium Roccam, aus der Inſul, und brachte dieſelbe in kurtzen zum Gehorſam. Als A. 1511. die Fregoſi wiederum die Oberhand in Genua gewonnen, und die Adurni mit den Frantzoſen daraus zu weichen nöthigten, ſo ward Doria, der es mit dem Fregoſi gehalten hatte, zum Capitain über alle Galeeren der Stadt ernennet. Ob er nun wohl dazumahl noch nicht verſtand, was zur Verwaltung eines ſo wichtigen Amts gehörte, ſo war ihm doch dieſes eine Gelegenheit, ſich in dem See-Commando ſo ſehr zu üben, daß ihn nachmahls jederman den Vorzug vor allen ſeines gleichen zugeſprochen. Er machte ſich anfangs ſehr an die Türckiſchen See-Räuber, und erlernte in den vielen Gefechten mit ihnen alle diejenige Geſchicklichkeit und Erfahrung, die ein groſſer See-Capitain haben ſoll.

Wie aber damahls bald die Adurni, bald die Fregoſi, einander aus der Stadt vertrieben, und dieſelbe Wechſels weiſe dem König in Franck-

reich, und dem Römiſchen Kayſer als Schutz-Herrn unterwarffen, ſo ward Doria dieſer ſo groſſen Unruhen überdrüßig, und trat A. 1522. in K. Franciſci I. in Franckreich Dienſte, mit ſechs eigenen Galeeren, welche mit ſehr guten Schiffs-Volck beſetzet waren, dahero er auch von demſelben ſo gleich die Ober-Gewalt über ſeine Flotte bekam. Er wolte anfangs, daß der König die von dem Türckiſchen K. Solymann mit gröſter Macht angegriffene Inſul Rhodis entſetzen ſolte, weil doch viele edele Frantzoſen Johanniter-Ritter wären, und es der Chriſtenheit ſehr vorträglich ſeyn würde, dieſe Vormauer zu behalten. Er fand aber kein Gehör, indem der König gerne ſahe, daß ſich Solymanns Macht, dem Kayſer zu mehrern Abbruch, ausbreitete; ſo verhinderten es auch einige Räthe, die den Adurni gewogen waren, daß Doria auf einmahl nicht ſo gar groß werden möchte. Wie ihm alſo verwehret ward, ſich an die Türcken zu machen, ſo griff er die Kayſerl. Flotte von 18. Galeeren bey Nizza an, und ſtreuete dieſelbe aus einander, fieng den aus Spanien nach Genua gehenden Philiberten, Printzen von Orenge, zur See auf, entſetzte das von dem Kayſerl. Admiral, Hugone Moncada, belagerte Varaggio, ohnweit Savona, nahm ihn ſelbſten gefangen, und verſorgte das von dem Hertzog von Bourbon vergeblich belagerte Marſeille mit aller Nothwendigkeit, an Volck, Ammunition und Proviant. Nach der Schlacht bey Pavia und Gefangenſchafft des Königs ſchiffte er den nach Napoli mit einem ſtarcken Corpo geſandten Hertzog von Albanien im Hafen St. Steffano, auf der Sieniſchen Küſte, wieder ein, und brachte ihn glücklich nach Provence. Wie Lanoi den gefangenen König zur See nach Spanien führte, ſo wolte Doria mit demſelben ein See-Gefechte wagen, um ſeinen König wieder in die Freyheit zu ſetzen. Derſelbe aber, weil es dabey um ſein Leben am allergefährlichſten ſtehen würde, verboth ihm der Spaniſchen Flotte näher zu kommen, und wolte alſo ſeine Befreyung von den Händen des tapfern Doria ſelbſten nicht haben.

Da unter währender Gefangenſchafft des Königs von deſſen Miniſtris die Flotte ſchlecht verſorget ward, ſo wolte er auch Franckreich nicht länger dienen, ſondern ward A. 1526. Päbſtl. Admiral, mit einer Beſoldung von 35 tauſend Ducaten, blocquirte, mit Zuziehung Venetianiſcher und Frantzöſiſcher Galeeren, Genua, und eroberte Telamone und Porto Hercole. Das Jahr darauf aber ward Rom von der Kayſerl. Armée mit Sturm erobert, und Pabſt Clemens VII. durch eine langwierige Einſchlieſſung in der Engelsburg genöthiget, allen Bündnüſſen gegen dem Kayſer zu entſagen. Dahero überließ er wieder den Doria dem König in Franckreich,

der

der auch noch ſelbiges Jahr, durch Abſchneidung aller Lebens-Mittel, ihm Genua unterwürffig machete, und dagegen von ihm zum Admiral und Ritter vom St. Michaels-Orden declariret, und mit der Grafſchafft Martigues in Provence beſchencket ward. Um die Liebe ſeiner Mitbürger zu gewinnen, machte er nicht nur gute Veranſtaltung, daß dem groſſen Mangel in der Stadt an allen Nothwendigkeiten balde abgeholffen wurde, ſondern vermählte ſich auch daſelbſt mit Peretta, Gerhardi Uſodimari Tochter, und Alphonſi di Caretto, des Marcheſe von Finale, Witwe, welche eine Schweſter-Tochter P. Innocentii VIII. geweſen.

Die wieder in ſeine Gewalt gebrachte Stadt Genua machte K. Francisco einen Muth, noch gröſſere Dinge gegen den Kayſer in Italien auszuführen, dahero ließ er durch den Lautrec Napoli nochmahls anfallen, Doria aber muſte mit einer Flotte von 36. Galeeren, auf welchen ſich 3000. Mann befanden, die See-Küſten beunruhigen, und durch andere Unternehmungen die Kayſerl. Macht zu zertheilen ſuchen. Anfangs trieben die auf der Flotte befindliche viele vertriebene Sicilianer den Doria an, ſich an Sicilien zu machen; Man muſte aber ſo lange auf das Einſchiffen der Trouppen warten, daß darüber die gelegenſte Zeit verſtrich. Hierauf galt es Sardinien, und ward das Caſtell Arragoneſe belagert, die ungeſunde Lufft verurſachte aber groſſe Kranckheiten unter den Soldaten, daß man von dar unverrichteter Sache aufbrechen muſte. Die Venetianiſchen Galeeren zogen ſich hierauf nach Livorno zurücke, und einige von den Frantzöſiſchen wurden durch einen groſſen Sturm nach der Küſte von Provence zurück geſchlagen, dahero riethen einige dem Doria, er ſolte ſich mit den übrigen nach Tunis wenden, ſich daſelbſt mit friſchen Lebens-Mitteln verſorgen, und von daraus den Anfall auf Sicilien unternehmen. Doria aber wolte ſich dem ungläubigen König nicht anvertrauen, und weil ohnedem das Boots-Volck und die Soldaten ſehr durch die Kranckheiten geſchmoltzen waren, ſo hielte er es für beſſer ſich zurücke zu ziehen, und die Flotte aufs neue zu verſorgen. Die Stadt Genua verlangte auch, wegen der neuen innerlichen Unruhe, ſeine Zurückkunfft, dahero gieng er perſönlich mit einer Galeere dahin, ſchickte aber ſeinen Vetter, den Contra-Admiral, Philippinum Doria, mit 8. Galeeren nach Napoli, um dem daſelbſt ſtehenden Lautrec hülffliche Hand zu bieten.

Der Kayſerl. Admiral, Moncada, rüſtete gegen denſelben eine gröſſere Anzahl mit vielen Volcke beſetzter Schiffe aus, und ſetzte ſich ihm bey der Inſel Capri entgegen. Philippinus aber erfuhr, daß er auf gedachter Inſul ſich mit den Kayſerl. Generalen in der gröſten Sicherheit, auf aller-

hand Art und Weiſe/ beluſtigte/ und einem Einſiedler zuhörete, der in ſeinen Predigten die Frantzoſen, als die ärgſten Barbaren herunter machte; Dahero griff er die Kayſerl. Schiffe unvermuthet an, ſchoſſe nach einem harten Gefechte 2. Galeeren in Grund, eroberte zwey/ und zerſtreuete die übrigen. Moncada und der Kayſerl. General, Cæſar Feramuſca, büſſeten ihr Leben dabey ein, und der Marcheſe del Vaſto, und die beyden Generale von der Cavallerie, Aſcanius und Camillus, aus dem Hauſe Colonna, wurden gefangen.

Dieſer Sieg gab dem Doria Anlaß zum Kayſer überzutreten. Denn der König verlangte durch den Lautrec, daß ihm die gefangenen Kayſerl. Generale ſolten überlieffert werden/ von welchen aber Doria ſelbſten ein groſſes Löſe-Geld ziehen wolte. Dieweil auch der König der Stadt Genua mit Abforderung unerſchwinglicher Geld-Summen hart zuſetzte, zur Abnahme und Schaden derſelben den Hafen zu Savona in beſſern Stand ſetzte/ ſolchen befeſtigte, und alle Handlung dahin ziehen wolte/ deswegen auch kein von dem Doria gethanes Bitten und Vorſtellen ſtatt finden ließ, ſo bewog ſolche angedrohete gäntzliche Unterdrückung ſeiner Vater-Stadt dieſen eifrigen Patrioten deren Rettung, und ſein Glücke, endlich beym Kayſer zu ſuchen. Die bey ſich habende Kayſerl. Gefangene ſtärckten ihn in dem Vorſatz, und verſicherten ihn, daß der Kayſer ſeine groſſen Verdienſte weit beſſer, als der König in Franckreich/ erkennen und vergelten würde. Zu gleicher Zeit vergröſſerte ſich der Ruff von einer unter Handen ſeyenden Friedens-Handlung zwiſchen dem Kayſer und Franckreich, in welcher alles in den Zuſtand in Italien ſolte geſetzet werden, wie es vor dem Neapolitaniſchen Feld-Zug des Lautrec geweſen; Dieſem nach wäre auch Antonietto Adurno zu ſeiner vorigen Gewalt in Genua wiederum gelanget, dahero hielte Doria für nöthig dieſes auf alle Art und Weiſe zu hintertreiben. Dazu kam ferner, daß die Sicilianiſchen Exulanten ihn beym König ſehr angegoſſen hatten, als ob er verſäumet habe in Sicilien zu landen. Ingleichen hatte der Gouverneur, Theodorus Trivultio, unverzüglich nach Hofe berichtet, was Doria für harte und verdächtige Reden wegen der Geld-Auflagen und der Befeſtigung des Hafens zu Savona habe gegen den König ſchieſſen laſſen/ und daß, allen Anſehen nach, derſelbe mit einer ſehr nachtheiligen Veränderung umgienge. Der König ſchickte demnach Anton von Rochefoucault und Barbeſieux mit zehn Galeeren nach Genua, um ſich der Perſon des Doria in Zeiten zu verſichern; Dieſer war aber von guten Freunden gewarnet worden/ und hatte ſich mit ſeinen Galeeren und Kayſerl. Gefangenen noch vor deſſelben Ankunfft nach Porto Venere begeben. Von dar ſchickte er dem Roma das Ordens Zeichen von St. Michael zurücke, beruffte ſeinen Vettern, Philippinum, aus dem Neapolitaniſchen Gewäſſer, mit groſſen Verdruß des Lautrec, zu ſich, und ſchiffete darauf im Julio A. 1528 mit 12 Galeeren nach Gaeta, woſelbſt er von dem Cardinal von Colonna mit gröſten Freuden angenommen wurde. Er half darauf ſo gleich die vom Lautrec belagerte und faſt ausgehungerte Stadt Napoli mit Lebens-Mitteln verſorgen, und als er wahrnahm, daß ihm die aus 18 Schiffen beſtehende vereinigte Frantzöſiſche und Venetianiſche Flotte gerne zu einem Treffen gebracht hätte, blieb er bey der Inſul Iſchia ſo lange ſicher liegen, biß ſie der Mangel und groſſe Sturm-Wetter gäntzlich aus einander trieb. Die Verlaſſung des Doria gieng S. Franciſco ſo nahe/ daß er öffentlich ſagte: Es ſchmertze ihm dieſes einzigen groſſen Mannes Verluſt mehr, als der Verluſt des gantzen Königreichs Napoli, wie denn auch des Kayſers See-Macht durch dieſen ſehr erfahrnen See-Capitain ſo ſehr geſtärcket/ als die Frantzöſiſche geſchwächet, wurde.

So bald als die feindliche Flotte von der Neapolitaniſchen Küſte zurücke gewichen, eilte Doria mit ſeinen Galeeren ſo ſehr, als er nur konte/ nach Genua, eroberte dieſe Stadt ohne einen Mann zu verliehren, ſchloſſe den Frantzöſiſchen Gouverneur, Trivultio, mit ſeiner übrigen wenigen Mannſchafft in das daſelbſt neuerbaute Schloß ein, und nöthigte ihn endlich zur Ubergabe und Abzug/ nachdem er auch den annoch bey Pavia mit einer Frantzöſiſchen Armée ſtehenden Grafen von St. Pol tapffer zurücke gewieſen. Ob nun wohl Doria ſich über ſeine aus der feindlichen Gewalt, mit ſolcher Tapfferkeit und eignen Kräfften, errettete Vater-Stadt hätte zum Herrn machen können, wie auch ſolches der gröſte Theil von ſeinen Mit-Bürgern verlangte/ und auch des Kayſers Wille war, ihn zum Hertzog von Genua zu erklären; ſo zog er doch die wiederum erhaltene und beſtätigte Freyheit derſelben ſeinem eigenen Vortheil großmüthig vor, und hielte dieſes für den glorreichſten Nachruhm, daß die Nachwelt von ihm ſagen könte; er habe das Regiment und gemeine Weſen alſo angerichtet, wie es noch auf den heutigen Tag ſtehet. Der neue Rath machte dannenhero den 7. Octobris A. 1528. den ewig gültigen Schluß, daß jährlich der 12. Septembris zum ewigen Gedächtnüß der von dem Doria wieder hergeſtellten Freyheit ſolte hochfeyerlich begangen, und demſelben eine aus Erz gegoſſene

und

und vergüldete Bild-Säule auf dem Rathhause geſezet werden, an deren Poſtement ihm der unſterbliche Ehren-Tittel eines **Vaters des Vaterlandes und Befreyers** beyzulegen. Ingleichen ſolte ſein Pallaſt, ſo lange er bey dem Hauſe Doria bliebe, von allen bürgerlichen Abgaben beſtändig befreyet bleiben. Doria eroberte noch ſelbiges Jahr auch Savona, und machte den Hafen durch Verſenckung einiger alten mit Stein beladenen Schiffe gantz unbrauchbar.

Den erſten Dienſt leiſtete Doria dem Kayſer, als er ihn mit 14. Galeeren von Barcellona A. 1529. nach Italien zu der Lombardiſchen und Römiſchen Krönung überführte. Es mißriethen zwar einige argwöhniſche Spanier dem Kayſer gar ſehre, ſeine Perſon einen ſolchen falſchen Italiäner und neuen Diener anzuvertrauen. Der Kayſer faſte aber gleich bey dem erſten Anblick eine ſolche gute Meinung von dem Doria, daß er gantz kein Bedencken hatte, mit ihm nach Genua zu ſchiffen. Er machte ihn zum Groß-Admiral, zum Fürſten zu Melfi im Neapolitaniſchen, und Rittern des goldenen Vließes, und nannte ihn allemahl ſeinen Vater, wann er ihn anredete. Er nahm hierauf A. 1532 den Türcken die Veſtung Coron in Morea weg, und entſatzte ſolche auch, als ſie A. 1534 dieſelben wiederum belagerten. Das folgende Jahr commandirte er die Flotte in des Kayſers Zug nach Tunis, und erhielte dazu vom P. Paulo III. ein geweihtes Schwerd und Hut. A. 1536. bey des Kayſers Einbruch in Provence und vergeblichen Verſuch auf Marſeille, kreutzte er zwar beſtändig mit ſeinen Galeeren auf ſelbiger Küſte herum, dieweil aber die Frantzoſen dieſelbe ſehr wohl beſetzet hatten, ſo konte er dem Kayſer mit der Zufuhre ſchlecht helffen. Den 7. Febr. A. 1537. kam das groſſe Bündnüß zwiſchen dem Kayſer, dem Pabſt, und Venedig, zur Defenſion Italiens, gegen den bedrohlichen groſſen Türckiſchen Anfall, zu ſtande, welche eine vereinigte Flotte von 200. Schiffen unter dem Haupt-Commando des Doria abhalten ſolte; jedoch die Uneinigkeit der hohen Officiers verhinderte den davon gehofften Nutzen

Die unaufhörliche Plage von den Türckiſchen See-Räubern, welche die Küſten von Napoli und Sicilien gantz wüſte machetten, bewog endlich den Kayſer ihr Haupt-Neſt, Algier, A. 1541. anzugreiffen. Weil der Aufbruch dahin erſtlich im September geſchehen konte, ſo ſuchte ſolche Doria dem Kayſer, wegen der ſpäten und wegen der öfftern Stürme ſehr gefährlichen Jahrs Zeit, und nach durch allerhand Vorſtellungen auszureden; Derſelbe antwortete aber: man ſolte ihm einmahl, als Kayſer, ſeinen Willen laſſen. Daher als ein erſchrecklich Ungewitter faſt die gantze Kayſerl. Flotte zu Grunde richtete, und den Zug vergeblich machete, ſo erkannte der Kayſer zu ſpath, wie vorſichtig und gut es Doria gemeinet hatte, und ſagte mit weinenden Augen zu ihm: Mein lieber Vater, mein Ungehorſam gegen euch iſt an alle dieſem Unglück ſchuld!

Wie in dem darauf neu angegangenen Kriege Doria ſich auf allerhand Weiſe gegen Franckreich brauchen laſſen, iſt allzu weitläufftig anzuführen. Nach dem Frieden zu Creſpi, als er ein wenig zu Genua der Ruhe pflegte, ſuchte ihn Jo. Ludovicus Fliſco in einem A. 1547. den 2. Januarii erregten Aufruhr ums Leben zu bringen, und Genua dem K. in Franckreich wieder in die Hände zu ſpielen. Jedoch als derſelbe ausgebrochen, und Fliſco des Nachts ohne Licht auf eine Galeere ſteigen wolte, fiel er, aus des gerechten GOttes wunderbahren Schickung, ins Meer und erſoffe; Doria hingegen gewann Zeit durch die Flucht dem angedroheten Tod zu entgehen; jedoch büßte dabey ſein tapfferer junger Vetter, Giannettino Doria, ſein Leben vor ihn ein. Weil der Aufrührer Anſchläge nach des Fliſco, ihres Anführers unvermutheten Unfall, alſo zu Waſſer worden waren, ſo war es dem Doria leichte Genua wieder zu beruhigen, und ſich an ſeinen nun offenbahr gewordenen Feinden durch deren gäntzliche Vertreibung zu rächen. Nicht weniger mißlung es auch Julio Cibo, als er ein gleiches, durch Hülffe der Frantzoſen, gegen den Doria ausführen wolte. Denn als ſeine eigene Mutter deſſen gefährliches Unternehmen entdecket: ſo ward er zu Mayland gefangen genommen, und nach harter ausgeſtandener Marter, in welcher er alle vorgehabte Verrätherey bekandte, mit gebührender Todes-Straffe beleget. Wegen dieſer vielen Meutereyen wolten die Spanier durchaus eine Citadelle in Genua anlegen. Doria wolte aber dieſes Joch ſeiner in Freyheit geſetzten Vater-Stadt nicht anlegen laſſen, und weil die Spanier ihn auch glimpflich halten muſten, ſo ſtanden ſie endlich auch von dieſem Vorhaben ab. Die letzte merckwürdige That des Doria war, daß er mit Verjagung der Frantzoſen aus Corſica dieſe Inſel der Republic Genua A. 1554. wieder unterwarff. Sein hohes Alter, und die daher rührende Abnahme aller Kräffte nöthigten ihn nachdem ſich zur Ruhe zu begeben, und ſeinem Vetter, Joh. Andreæ Doria, das See-Commando zu überlaſſen, welcher auch, und nicht der alte Andreas, A. 1560. das groſſe Unglück bey der Inſel Gerbe, im Golfo von Tripoli, von der Türckiſchen

Flotte

Flotte erlitten hat. Denn daß er etliche Jahr vor seinem den 25. Novembris A. 1560. im 92. Jahr seines Alters zu Genua erfolgten Lebens-Ende keine See-Dienste mehr gethan, ist auch daraus abzunehmen, daß K. Philipp auf erhaltene Nachricht von seinem Absterben gesagt: Es sey ein tapfrer Mann gestorben. Ingleichen meldet Thuanus, daß weil ihm ein so grosses Alter zu allen Geschäfften zuletzt ganz untauglich gemachet, so sey er verächtlich geworden, und habe unter den Lebendigen aufgehöret zu seyn, ehe er gestorben.

Er hatte, als ein Soldate, eine ungemeine Gottesfurcht, und unterließ auch bey den nöthigsten Geschäfften keine Religions-Ubung. Ohngeacht er das Seewesen erstlich lernen müssen, als er etliche Galeeren zu commandiren bekommen, so machte er sich doch darinne so vollkommen durch die unaufhörliche Ubung, daß er viele Vortheile im Schiffbau erfunden, und für den erfahrnsten und glücklichsten See-Helden seiner Zeit, ja für einen andern Neptunum, gehalten wurde. Er ließ jederzeit eine grosse Sanfftmuth von sich blicken, und wann ihn auch der Zorn übereilte, so war er doch balde vorüber, und hat nicht leichte auch einem Boots-Knechte übel begegnet. Er verabscheuete den Zorn so sehre, daß er öffters zu sagen pflegte, daß keine Gemüths-Bewegung dem Menschen schädlicher wäre, weil sie seinen Leib einem Hunde, und die Seele dem Teuffel, ähnlich machte. In seinem Umgang war er überaus freundlich, leutselig und schertzhafft, und hatte jederman einen freyen Zutritt zu jeder Zeit zu ihm. In seinen Rechtshändeln gab er allemahl nach, und litte lieber das Unrecht, als daß er seinen Wiedersachern hätte weh thun lassen. Seine Worte waren lauter Wahrheiten, und konte er nichts weniger als Aufschneidereyen leiden, dahero man auch im schertzen keine Falschheit jemahls von ihm vernommen. In Essen und Trincken bezeigte er eine so grosse Mäßigkeit, daß er auch bey Gastmahlen nur zweymahl tranck, und zwey Drittel Wasser unter den Wein mischte, dahero auch nicht zu verwundern, daß er sein sonst so vieler Gefahr ausgesetztes Leben fast auf hundert Jahr gebracht. Sein Vaterland liebete er über die massen, und zohe dessen Freyheit und Wohlfarth aller Hulde und Gunst-Bezeugungen der mächtigsten Monarchen vor. Er erwieß sich darinne großmüthiger gegen dasselbe, als Octavius Augustus gegen die überwältigte Stadt Rom, und hielte den huldreichen Nahmen eines Vaters und Erlösers des Vaterlandes höher, als eines Uberwinders und Herrns desselben. In seiner äusserlichen Aufführung war er sehr prächtig, führete einen grossen Staat, bauete schöne Palläste, und füllete dieselben mit dem kostbarsten Haußrath an. Als er das erste mahl den Kayser in Genua, bey seiner Durchreise nach Bononien, bewirthete, waren seine Zimmer nicht nur mit den schönsten von Gold, Silber, und Seiden gewürckten Tapeten ausgeziert, sondern auch alle Tafeln mit einer so grossen Menge goldner und silberner Gefässe besetzet, daß die neidischen Spanier auf die Gedancken kamen, er müsse alle entlehnte Schätze der Städte Genua und Mayland zusammen gebracht haben. Um aber das Gegentheil ihnen zu weisen, schenckte er dem Kayser alle diese Kostbarkeiten, der sie aber nur mit dem Beding annahm, daß sie alle in dem Pallast bleiben solten, damit er sich derselben jedesmahl gebrauchen könne. Bey alle dem Pracht und Aufgang war er doch nicht begierig nach anderer Leute Gut und Geld, foderte auch so gar nicht seine Rentmeister und Verwalter der Güter zu scharffer Rechenschafft, daß er mit allem zufrieden war, was sie ihm von seinen Einkünfften jährlich zahlten, sie mochten ihn dabey betrügen, wie sie wolten.

Einige schlüssen daraus, daß er doch rachgierig gewesen, weil er den Ottobono Fliſco, einen Bruder seines abgesagten Feindes, Joh. Ludovici, als er ihn nach etlichen Jahren in seine Hände bekommen, habe in einen ledern Sack einnehen, und ins Meer werffen lassen. So giebt man ihm auch Schuld, daß er mit dem Barbarossa in einem heimlichen Verständnüß gelebet, und dahero niemahls den Türckischen See-Räubern recht zu Leibe gegangen sey, damit sie sich beyde bey ihren Kaysern unentbehrlich machen möchten. Welches jedoch andere entweder für eine Behutsamkeit ansehen, oder aber es damit entschuldigen, daß er wegen der allzu vielen Verrichtungen nicht allenthalben habe gegenwärtig seyn können, sondern wider Willen etwas vernachläßigen müssen. Das Frauenzimmer hat er nicht gehasset, jedoch sich durch deren Umgang von seines Amts-Geschäfften niemahls abhalten lassen: vid. Sigonius *de reb. gest. Andr. Doriæ*, Jovius *in elog. Lib. VI p.* 570. Thuanus *lib. XXVI. ad a.* 1560. Leti *in vita Caroli V. Imp.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
33. Stück. den 15. Auguſti 1731.

Eine MEDAILLE auf die Königin in Franckreich/ CATHARINAM, aus dem Hauſe MEDICES, und ihre drey Printzen, die einander auf dem Königl. Thron gefolget, von A. 1574.

I. Beſchreibung derſelben.

Auf der erſten Seite iſt der Königin Bruſtbild im lincks ſehenden Profil im Witwen-Habit, mit der Umſchrifft: CATHAR:ina HEN:rici II. VXOR FRAN:ciſci II. CAROL:i IX. ET HEN:rici III. REG:um. GALL:iæ. MATER. PIISS:ima. d. i. Catharina/ Heinrichs des andern Gemahlin/ Franciſci des andern/ Carls des neundten/ und Heinrichs des dritten, der Könige in Franckreich/ frömmſte Mutter.

Die andere Seite enthält die drey Köpffe von den drey Königen in Franckreich, die von der Catharina gebohren worden, und zwar ſtehet oben K. Franciſcus II. und unter demſelben gegen einander über K. Carl IX. und Heinrich III. mit der Umſchrifft: FRANCISC:us II. CAROL:us IX. REGES GALL:iæ. HENRIC:us III. GALL:iæ ET. POL:oniæ REX. d. i. Franciſcus II. Carl II. Könige in Franckreich. Heinrich III. König in Franckreich und Pohlen. Es ſcheinet alſo, daß dieſe Medaille gleich zu Anfang der Regierung K. Heinrichs III. A. 1574. geſchlagen worden, weil ihm auf ſelbiger der Tittel eines Königes in Pohlen auch gegeben wird.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Brunechild, K. Sigeberts I. in Auſtraſien, und Fredegund, K. Chilperichs zu Soiſſons, Gemahlin, und unſere Catharina, ſind drey Königinnen von Franckreich, welche wegen ihrer Herſchſucht, Grauſamkeit, Unzucht und andern vielen Laſtern als drey abſcheuliche Furien und Höllen-Geiſter von den Frantzöſiſchen Geſchicht-Schreibern der Nachwelt vorgeſtellet werden.

Die Catharina war Laurentii de Medices, Hertzogs von Vrbino, und der Magdalenæ de la Tour, aus dem Hauſe de Boulogne, Comteſſe d'Auvergne & de Lauraguais einzige Tochter, und A. 1519. den 13. April. gebohren. Ihre Vor-Eltern ſind aus beygefügter Ahnen-Tafel zu erkennen, dahero ſie eben von keiner ſo geringen Abſtammung geweſen, wie unter andern ihre Feinde auch deßwegen ſie verächtlich gehalten. Sie ward kurtz nach ihrer Geburt eine Vater- und Mutterloſe Wayſe; jedoch das Anſehen ihres Vetters, P. Clementis VII. brachten ihr eine groſſe Heyrath zuwege. Erſtlich wolte ſie der letzte Hertzog von Mayland, Franciſcus Sfortia, ehlichen; Es war aber dem Pabſte der andere Printz K. Franciſci I. in Franckreich, Heinrich, anſtändiger. Daß K. Carl der V. ſolte um ſie auch gebuhlet haben, wie von einigen geſagt wird, kan um deswillen wohl nicht ſeyn; weil derſelbe allbereit A. 1529. ſich vermählet hatte, und zur ſelbigen Zeit die Catharina auch noch zu jung war. König Franciſcus I. ſuchte aber damahls die Freundſchafft des Pabſts gar ſehr, um deſto eher ſein Vorhaben in Italien ausführen zu können, und brachte daher dieſe Heyrath ſeines Sohnes, des Hertzogs von Orleans, mit der Printzeßin von Vrbino im Vorſchlag. Es geſchahe dieſes ſo unvermuthet, daß es vielen dazumahl unglaublich vorkam, daß ſich das hohe Königl. Frantzöſiſche Hauß ſo ſehr erniedrigen, und eine Gemahlin von ſo gar ungleichen und niedrigen Herkommen, dem Hertzog von Orleans

leans aussuchen solte; wie denn auch dieses das erstemahl war, daß Königliches und Mediceisches Geblüthe mit einander vermischet ward, indem die Töchter aus der Familie de Medices, ohngeacht ihres grossen Heyraths-Guths, sich bißhero doch nur mit den Rossi, Pazzi, Ridolphi, Salviati und Strozzi, so ihres gleichen waren, hatten begnügen müssen. Die Staats-Absicht setzte aber auch hier alles aus den Augen, und zwang den König, etwas wider seine eigene Meynung zu thun, wenn er nur dadurch einen festen Fuß, dem Kayser zum Verdruß und Schaden, in Italien bekommen könte. Der Kayser merckte auch gar wohl, warum es dem König hauptsächlich dabey zu thun wäre, dahero suchte er diese Vermählung aufs eifrigste zu hintertreiben; Er rieth dahero dem Pabst an, seine Niecé oder Muhme lieber dem Hertzog zu Mayland beyzulegen, und versprach ihm dabey grosse Vortheile. Dieweil aber der Pabst von einem Concilio nicht hören konte, welches der Kayser damahls durchaus wolte angesetzet haben, so gab er lieber demselben eine abschlägliche Antwort in der ersten Sache, damit er ihn auch in der andern nicht mehr behelligen möchte. Wie es also völlig richtig war, daß die Printzeßin von Vrbino eine Gemahlin des Hertzogs von Orleans werden solte, so setzte sich mit ihr der Pabst zu Pisa in eine Galeere, und brachte sie selbsten nach Marseille, woselbst den 4. Oct. A. 1533. die Vermählung mit grossem Gepränge, in Beyseyn des Königes, geschahe. Der Pabst steuerte sie mit hundert tausend Thalern aus, udd versprach ihr noch darzu alle Jahre 30 tausend Thaler zu zahlen, weil sie auf die väterliche Landes-Erbschafft Verzicht gethan hatte.

Weil diese Printzeßin halb aus Italiäniſchen und halb aus Frantzösischen Geblüte entsprossen, und im gleichen Alter mit dem Hertzog von Orleans war, so hatte jederman die Hoffnung, daß es eine höchst vergnügte und gesegnete Ehe seyn würde. Alleine dieselbe blieb gantzer zehn Jahr unfruchtbar, und gerieth darüber in so grosse Ungunst, daß es an dem war, daß eine Ehescheidung geschehen solte, zumahl da der Dauphin, Franciscus, A. 1536. den 12. Aug. mit Tode abgegangen; und ihr Gemahl, Heinrich, nunmehro Dauphin geworden, der an verschiedenen Maitressen zeigete, daß er Kinder zu zeugen nicht ungeschickt wäre. Madame la Dauphine nahm in dieser Noth ihre Zuflucht zu GOtt, und tröstete sich mit Lesung der heiligen Schrifft, sie brachte auch ihren Gemahl durch ihre liebreitzende Art dahin, daß er fleißig den 128. Psalm absang, und GOtt recht hertzlich anruffete, es möchte seine Frau ein fruchtbarer Weinstock werden, und er ihn Kinder, wie die Oel-Zweige, bescheren. Es er-

zehlet dieſes mit vielen Umſtänden Villemadon, ein Cavallier der Königin von Navarra, in einem an die Catharina de Medices d. d. 26. Aug. A. 1559. abgelaſſenen Schreiben, welches in *Receueil des choſes memorables faites & paſſées pour le faict de la religion & etat de ce Royaume depuis la mort du Roy Henri II. T. I. p.* 501. befindlich. Es geſchahe auch endlich durch guten Rath und Anweiſung des vornehmſten Königl. Leib-Medici, Jean Fernel, daß die Catharina fruchtbar wurde. Denn der Dauphin redete ihn einsmahls alſo an: Monſieur le Medecin, ferez vous bien des enfans à ma femme? Fernel gab ihm aber nach ſeiner groſſen Beſcheidenheit zur Antwort: C'eſt à Dieu, Monſeigneur, à vous donner des enfans par ſa benediction: c'eſt à vous à les faire; & à moi, à y aporter ce qui eſt de la Medecine ordonnée de Dieu pour le remede des infirmitez humaines. Als hierauf der Dauphin verlangte, daß Fernel ihm mit einem conſilio Medico dienen ſolte, wie der bißherigen Unfruchtbarkeit ſeiner Gemahlin abzuhelffen wäre, ſo fiel ihm eine alte Regel des Hippocratis bey, welche er dem Dauphin anrieth, deren Ausübung auch ſo glücklich anſchlug, daß die Catharina de Medices nachdem zehn Kinder zur Welt brachte, und zwar fünff Söhne, und eben ſo viel Töchter, darunter K. Franciſcus II. A. 1543. der erſtgebohrne war.

Ich trage Bedencken dem Frauenzimmer, ſo ſich das Vergnügen, und mir die Ehre, giebt, dieſe Müntz-Bögen bey einem Schälgen Caffée zu leſen, eine Röthe auszutreiben, ſonſten würde ich melden, worinne der gute Mediciniſche Rath beſtanden. Ich will alſo nur anzeigen, daß davon Antonius Menjotius *in Diſſertat. pathologic. P. III. p.* 23. und Varillas in der *Hiſtoire de Francois II. Lib. I. p.* 75. mehrern Bericht geben, damit, wenn ja jemand ſo curieus wäre, alle Umſtände zu wiſſen, man ſolche ſich leichte von einer Perſon, mit der man in mehrer Vertraulichkeit lebet, aus gemeldten Büchern, könne erzehlen laſſen.

Die Königin Catharina war ſo erkenntlich gegen den Fernel, daß ſo offt ſie mit einem Kinde niederkam, ihm allemahl 10tauſend Reichs-Thaler ſchenckte. Da er nun A. 1557. geſtorben, und dieſelbe A. 1556. zu allerletzt 2. Printzeßinnen als Zwillinge brachte, ſo hat die verurſachte erfreuliche Fruchtbarkeit der Königin ihm allein hundert tauſend Thaler Wiegengeld eingetragen / daß alſo bey ihm das: Dat Galenus opes, wohl zugetroffen.

Als Heinrich II. den väterlichen Thron beſtiegen, ſo ließ er dieſe ſeine Gemahlin A. 1549. den 10. Junii in der Kirche zu St. Denys krönen, und als er den Feldzug A. 1551. in Teutſchland antrat, und Tull, Mez und

Verdun

Digitized by Google

Verdun wegnahm, ſo machte er ſie in ſeiner Abweſenheit zur Regentin, und gab ihr den Admiral Annebaut zu. Sie wuſte ſich überaus wohl in ſein Gemüthe zu ſchicken, und konte mit groſſer Gelaſſenheit die Maitreſſen deſſelben, und darunter vornehmlich die Ducheſſe de Valentinois, klüglich vertragen; Dahero ihr auch der König Zeit Lebens gar geneigt blieb, und ihr öffters auch die geheimſten Staats-Sachen eröffnete.

Nach ihres Gemahls Tod ſuchte ſie äuſſerſten Fleiſſes das höchſte Anſehen im Reiche zu behalten, und beunruhigte dadurch ſo wol ihr Gemüthe, als daſſelbe durch allerhand erregten Zanck u. Streit unter den Groſſen unaufhörlich. Denn bald brachte ſie nach ihrem Gutdüncken eine Faction in die Höhe, und unterdrückte eine andere. Bald ſchlug ſie ſich nach ihrer Argliſt zu dem ſchwächern Theil, aus Furcht, damit nicht der ſtärckere ſie gantz überwältigen möchte. Erforderte es die Nothwendigkeit, es mit dem ſtärckern Hauffen zu halten, ſo that ſie es auch, und wann ſie ſich im Stande ſahe, der ſtärckern Parthey ſo wohl gewachſen zu ſeyn, als der ſchwächern, und beyde zu Gebothe zu haben, ſo blieb ſie lieber neutral; niemahls aber kam ihr in den Sinn ſie gäntzlich auszurotten. Sie hatte eine rechte natürliche Neigung und Geſchicklichkeit die Gemüther der Groſſen zu erkennen, und allerhand Mißtrauen und Mißhelligkeiten unter ihnen zu erregen. Sie ſtellete ſich gantz offenhertzig an, und wuſte dabey die Leute ſo auszunehmen, und ihnen die Zunge dergeſtalt zu löſen, daß ſie auch die innerſten Heimlichkeiten des Hertzens erforſchete, und heraus lockete. Das Geſichte, die Augen, die Rede, die Geberden richtete ſie nach den Neigungen derer Perſonen ein, mit welchen ſie zu thun hatte. Dahero ſahe ſie bald ernſthafft und ſauer aus, bald bezeigte ſie ſich ſehr holdſelig, freundlich, und geſprächig. Bald gab ſie lauter gute Worte aus, trachtete abſonderlich die Hartnäckigen und Widerſpänſtigen recht mit vielen Bitten, Thränen und allerhand Liebkoſung zu gewinnen; Andere, die furchtſam waren, überwältigte ſie mit ſcharffen und entſetzlichen Drohungen. Sie hielte überall Spione, und beſtach die Bediente der groſſen Herren, die ihr alles verrathen und zutragen muſten, was ſie in ihrer Herren Häuſer ſahen und hörten. Ohngeacht ſie ſich alſo unſägliche Mühe gab zu regieren, ſo hatte ſie doch kein Geſchicke darzu. Schlimm und liſtig war ſie gnug, aber von keiner rechten Faſſung und Stärcke etwas groſſes auszuführen. Vielmehro beherrſchte ſie bey wichtigen Unternehmungen die Furchtſamkeit und der Aberglaube, der mehr auf Aſtrologiſche Wahrſagerey, als auf einen rechten und feſten Grund, alles Vorhaben ſetzte; Mithin konte ſie zwar ein recht tüchtiges Werckzeug ſeyn, das einem andern die Herrſchafft zuwege brachte, ſie aber ſelbſten konte ſie niemahls ſo vollkommen und beſtändig in die Hände bekommen, wie ſie wünſchte.

Um die Vormundſchafft K. Franciſci II. zu behalten, welche ihr die Printzen vom Geblüte ſtreitig machten, geſellte ſie ſich zu den Guiſes, und unterwarff ſich gäntzlich ihren Willen, jedoch begegnete ſie dabey dem Admiral Coligny und den Hugenotten ſehr freundlich, aus Beyſorge die Printzen vom Geblüte möchten ſich ſonſt mit ihnen verſtärcken. Nachdem, als ihr die angemaſte allzu groſſe Gewalt der Guiſes, die ſo gar dem Printzen von Condé nach dem Kopffe graſete, verdächtig worden, und K. Franciſcus II. geſtorben war, ſo entzog ſie ſich von ihnen, und trat zum Admiral. Ferner machte das zwiſchen dem Guiſe, Montmorancy, und Saint André errichtete Triumvirat, daß ſie den Printzen von Condé bewegte den erſten innerlichen Krieg anzufangen.

Als derſelbe nicht nach ihrem Wunſch ablieff, ſo ſahe es mit ihr nach der Schlacht bey Dreux ſehr ſchlimm aus; jedoch als balde darauf der Hertzog von Guiſe durch Meuchelmord in der Belagerung der Stadt Orleans umkam, ſo wurde ſie dadurch aller Furcht befreyet, und gelangte zu voriger Autorität. Nach dem Frieden zu Orleans war zwar ihre Meynung, daß bey den einmahl gar ſehr gegen einander erbitterten Gemüthern der Catholiſchen und Hugenotten ein Schwerd das andere in der Scheiden halten ſolte, und ſuchte ſie beſonders die letztern einzuſchläffern; alleine dieſelben traueten ihr gar nicht, weil ſie ſchon zweymahl waren von ihr betrogen worden. Die erſten ſechs Jahre in der Regierung K. Carls IX. hatte ſie das Hefft völlig in Händen, und muſte ſich alles nach ihrem Winck und Befehl richten; Wie aber derſelbe das achtzehende Jahr erreichet, wolte er ihr nicht länger alle Gewalt laſſen; ſondern ſelbſten König ſeyn. Dieſes verdroß ſie nicht wenig, deswegen hieng ſie ſich an deſſen jüngern Bruder, Heinrichen, Hertzogen von Anjou, und machete, daß er beym Volck mehr beliebt ward, als der König. Dieſer gab ſich dahero groſſe Mühe, daß derſelbe durch die Pohlniſche Königs-Wahl der Mutter von der Seite geſchaffet ward. Sie hatte dahero eine unbeſchreibliche Freude, als dieſes ihr liebſtes Schoß-Kind die Pohlniſche Krone mit der Frantzöſiſchen ſo willig vertauſchte, und ihr alle vorige Herrſchafft gäntzlich wieder einräumte. Jedoch wurde ſie dadurch ſehr gekräncket, daß die Guiſen ſich immer mehr und mehr heraus nahmen, und nach dem Tode des Hertzogs von Alençon, ihres fünfften Sohnes, durch die ſo viele Unruhe erregende Liga, nach dem Scepter von Franckreich trachteten, den ſie doch ihren Enckel, dem Hertzog von Lothringen, zugedacht hatte, und daß der König auf das verächtlichſte und ſpöttlichſte von ihnen tractiret wurde. Einige ſagen daher, ſie habe demſelben angerathen, alle Guiſes mit Liſt und Gewalt aus dem Wege zu räumen, und habe alſo ihre Hinrichtung zu Blois zuvor gewuſt. Ja man will ſo gar wiſſen, daß ſie dieſe Worte zum König deswegen geſprochen: Il s'en faut dépecher, c'eſt trop long tems attendy: Mais donnez ſi bon ordre à vos affaires, que vous ne ſoyez plus trompé comme vous les fuſtes à Paris. Andere hingegen verſichern, daß der König auch angefangen habe ein groß Mißtrauen in ſie zu ſetzen, wegen ihrer an ſie auch verſpürten groſſen Argliſt und Falſchheit, dahero er ſein Vorhaben auf das heimlichſte vor ihr verborgen.

Die Entleibung der Guiſes brachte dieſelbe auch ums Leben. Denn Heinrich, Hertzog von Guiſe, ward den 24. Dec. A. 1588. über ihrem Zimmer niedergeſtoſſen. Sie hatte ſich damahls noch nicht völlig von einer ſchweren Kranckheit erhohlet, und muſte auf ihrem Bette den Tumult und das Winſeln und Aechzen des in ſeinem Blut verzappelnden Hertzogs mit Entſetzen anhören. Sie machte ſich zwar kurtz hernach über Vermögen auf, und wolte dem zu gleicher Zeit in Verhafft gebrachten Cardinal de Bourbon in der Todes-Furcht einen Troſt zuſprechen. Dieſer aber, ſo bald als er ſie nur vor der Thüre ſtehen ſahe, rieff ihr mit ſtarcker Stimme zu: Ah! Madame, eſt-ce ainſi que vous nous avez amenez à la boucherie? Dieſe ſo hertzrührende Anrede trieb ſie gleich voller Beſtürtzung zurücke, daß ſie weiter an keine Unterredung mit ihm gedachte, ſondern ſich wieder aufs Bette warff, und von demſelben auch nimmer aufſtand. Als die Hinrichtung geſchehen, kam der König voller Freuden zu ihr gelauffen, und brachte ihr ſelbſten davon die erſte Nachricht mit dieſen frolockenden Worten: Madame, je ſuis Roy à cette heure; le Duc de Guiſe ne vut plus; Sie gab ihm aber dieſe weit ausſehende Antwort: Qu'elle prioit Dieu, qu'il s'en trouvaſt bien; mais quelle avoit peur, qu'il n'en fuſt pas là, où il penſoit.

Sie verſchied alſo etliche wenige Tage darnach den 5. Januarii 1589 im 70. Jahr des Alters. Mezeray ſetzt zwar, ſie ſey eben an dem Tage verſchieden, da ihr Vetter, Alexander de Medicis, der erſte Hertzog zu Florentz A. 1537. wäre von ſeinem Vetter, Laurentio, erſtochen worden, allein dieſes geſchahe den 6. Januarii. Es iſt ein ſtarcker Ruff gegangen, daß ſie in der gröſten Verzweifflung geſtorben wäre; Ihre Bediente aber haben ſolches beſtändig widerſprochen, und nur erzehlt, daß ſie kurtz vor ihrem Ende immer geſeufftzet, gewehklaget, und ſich ſehr ängſtlich bezeiget, daß ſie von dem Einfall eines Hauſes überſchüttet worden. Ihre Wahrſager, dergleichen von allerhand Gattungen eine groſſe Anzahl ſtets um ſie waren, hatten ihr prophezeyet, daß ſie von einem Hauſe und bey St. Germain würde erſchlagen werden; Dahero hatte ſie in Gewohnheit, daß ſie alle Häuſer, in die ſie kam, vorhero wohl durch Bau-Leute viſitiren ließ, ob ſie ja nicht baufällig wären. Sie vermeidete auch an alle Orte zu kommen, die den Nahmen Saint Germain führten, dergleichen in Franckreich viel ſind, und weil ihr Palais des Tuilleries in der Paroiſſe de St. Germain de l'Auxerrois gelegen war, ſo bauete ſie ein anderes in der Paroiſſe de St. Euſtache, um ſich von dem ihr fürchterlich gemachten Nahmen, St. Germain, ja zu entfernen. Man machet aber nachdem die Auslegung von dieſer Prophezeyung al-

ſo,

ſo, daß der Untergang des Hauſes von Guiſe ihren Tod beſchleuniget, und daß der Biſchoff zu Nazaret und Abbé de Chalis, der ihr die letzte Oelung gegeben, und ſie mit Gebet beym Abdrücken vertreten, Laurent de St. Germain, geheiſſen. Ihr Leichnam iſt in der Haupt-Kirche zu Blois zwantzig Jahr unbeerdigt ſtehen blieben, biß er endlich in die koſtbahre Begräbnüß-Capelle zu St. Denys gebracht worden, die ſie vor ihren Gemahl und ſich hatte erbauen laſſen.

Sie war von mittelmäßiger Gröſſe, aber dick und ſtarck, hatte ein breites Geſichte, einen aufgeworffenen Mund, ſehr weiße Farbe, freundliche, jedoch groſſe Augen, die ſich ſehr geſchwind gegen alle Seiten herum dreheten, und wie wir zu reden pflegen, recht liebäugelten. Ihre groſſe Dicke machte, daß ſie nicht zweyhundert Schritt gehen konte, ohne daß ihr der Schweiß über den gantzen Leib gelauffen wäre. Ihr Verſtand war ſehr ſubtil, wuſte ſeine Anſchläge und Gedancken ſehr wohl zu verdecken, trachtete immer nach Ehre, Hoheit und Herrſchafft, ſanne, um ſolche zu erlangen, tauſend Ränke und Künſte aus, konte ſich in alle Leute unvergleichlich ſchicken, und ſehr wohl verſtellen. Wo es ſchwer hergieng, gebrauchte ſie eine unglaubliche Gedult durchzudringen, und war überaus fertig im Nothfall gleich allerhand Mittel auszufinden, die einander fördern konten. Sie ließ ſich auch keinen widrigen Zufall gleich abhalten, um dennoch den Weg fortzugehen, der ihr zu Gelangung ihres Endzwecks am nächſten und bequemſten ſchiene. Aeuſſerlich war ſie, zum wenigſten dem Schein nach, ſehr freundlich und gütig, dabey ſehr genereus und magnific. Sie bauete verſchiedene prächtige Palläſte und Gärten, liebte nicht nur die Bau- und Bildhauer-Kunſt, und Mahlerey, ſondern favoriſirte auch ſehre gelehrten Leuten, und ließ ihnen zu gefallen viel alte Griechiſche und Lateiniſche geſchriebene Bücher, aus Griechenland und Italien nach Franckreich bringen. Alle Frembden empfieng ſie mit ſonderbahrer Höfflichkeit, und ihre Bediente konten ihren groſſen Glimpf und Sanfftmuth nicht gnugſam rühmen. Sie liebte allerhand Luſtbarkeiten überaus ſehr, wann ihr auch noch ſo groſſe Staats-Geſchäffte auf dem Halſe lagen; Dahero ihr auch vorgeworffen wird, daß ſie die Wollüſte in Franckreich gebracht, und daß durch ihre Anleitung alle züchtige und erbare Sitten, abſonderlich bey dem Frauenzimmer, faſt verlohren gegangen. Sie war nach der Blanca von Caſtilien, K. Ludwigs des VIII. Gemahlin, die erſte Königin, die das Reichs-Ruder wieder in die Hände bekam, und damit ſie es fein lange behalten könte, lauter Uneinigkeit unter den Groſſen anrichtete, und beſtändig unterhielte. Sie ließ ſich von niemand dergeſtalt einnehmen, daß er ſich hätte rühmen können, er habe ſie völlig regieren können, ob ſie wohl dem Cardinal von Lothringen, dem Biſchoff zu Valence, dem Cantzler de l'Hôpital, und dem Ertz-Biſchoff zu Bourges de Samblancy viel Gehör gab.

Bey den Hugenotten war ſie, wegen der Pariſiſchen Blut-Hochzeit, überaus verhaſt, dahero ſie ſolche in allerhand Schrifften auf das abſcheulichſte abmahlten, wie abſonderlich aus der Legenda Sanctæ Catharinæ Mediceæ, Reginæ Matris, zu erſehen. Sie machten ihr zu ſchlechten Ehren dieſes ſehr wohlgerathene Anagramma:

CATHARINA DE MEDICIS, REGINA MATER.

per Anagramma:

IN ME REGNAT DIRA CIRCE, MEDEA, THAIS.

Sie fand auch einsmahls dieſes Epigramma unter ihrem Teller gelegt:

Tres Erebi Furias poſthac ne credite, Vates,
Addita nam quarta eſt his Catharina tribus.
Quod ſi tres Furias de ſe dimiſerit Orcus,
Hæc Catharina tamen pro tribus una foret.

Sie konte aber alle dergleichen paſquinaden mit der gröſten Unempfindlichkeit leſen und anhören, und achtete es gar nicht, das Volck mochte von ihr noch ſo hefftig und übel reden. In einer andern Schandſchrifft war ſie une grande coleuvrine genennet worden; Als ſie ſich nun darüber in Scherz beſchwerte, daß man ſie eine groſſe coleuvrine geheiſſen, da ſie doch klein wäre, und einen Cavallier fragte, warum dieſes geſchehen wäre, ſo gab derſelbe ihr zur Antwort: Madame, parce qu'elle avoit le calibre plus grand & plus gros que les autres: d. i. weil ſie auch einen gröſſern Zorn, Grimm und Bosheit, als andere Schlangen, hätte, welches ſie lächelnd anhörte.

Sie

Sie ſahe die Prophezeyung zwar auch erfüllet, daß dreye von ihren Söhnen Könige werden würden; jedoch war dieſes mehr ein Unglück, als Glück, weil ſie alle ohne männliche Erben abſtarben, und die Krone ihrem Feind hinterlaſſen muſten. Vid. Thuanns paſſim in pr. *Lib. XLI. p.* 255. Varillas *dans l'hiſtoire de Henry II. de Francois II. & de Henry III.* Brantome *dans l'Eloge de Catherine de Med.* Mezeray *dans l'hiſtoire de France Tom. II. p.* 1151. *& Tom. III. p.* 4. it. *p.* 743.

Ahnen-Tafel.

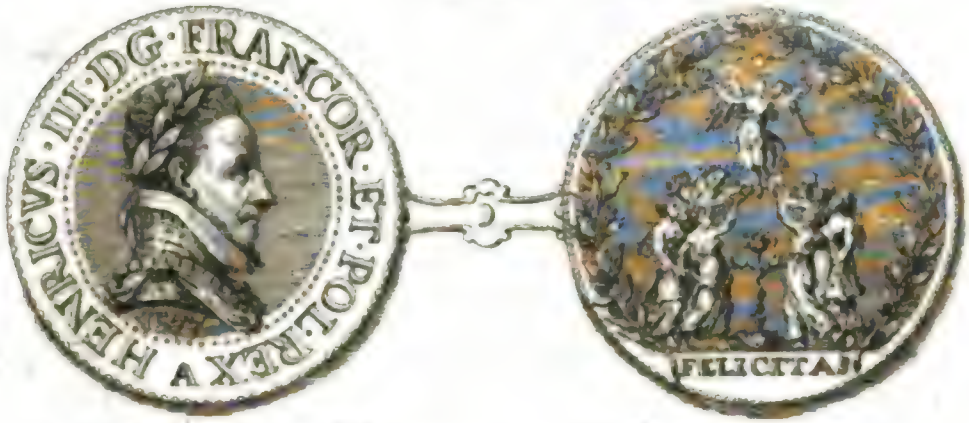
Catharina de *Medices*, geb. 13. Apr. 1519. vermählt mit Heinrichen II. nachmahligen K. in Franckreich d. 4. Oct. 1533. gekrönt 10. Junii 1549. ſtarb zu Blois d. 5. Jan. 1589. alt 70.

1. Laurentius de *Medices*, geb. 12. Sept. 1492. Herzog von Vrbino 1516. † 4. May 1519.
   - 1. Petrus de *Medicis*, † 1504.
     - 1. Laurentius de *Medices*, Magnificus, Herr zu Florenz, † 9. Apr. 1492.
       - 1. Petrus de *Medices*, Gonfaloniere zu Florenz, † 1478.
       - 2. Lucretia de *Tornabuoni*.
     - 2. Claricia *Viſini*
       - 3. Latinus *Viſini*, Cardinal und Biſchoff zu Bari, † 1477.
       - 4. – – – – – – – – – – –
   - 2. Alfonſina *Viſini*.
     - 3. Robertus *Viſini*, Conneſtable und Graf zu Alba.
       - 5. Carolus *Viſini*, Herr in Bracciano.
       - 6. Hieronyma Paula *Viſini*.
     - 4. Violanta *Sanſeverina*.
       - 7. – – – – – – – – – –
       - 8. – – – – – – – – – –

2. Magdalena de la Tour d'*Auvergne*, verm. 1518. † 28. Apr. 1519.
   - 3. Johannes, C. d'*Auvergne* & Boulogne † 1501.
     - 5. Bertrand II. Gr. v. *Auvergne* und Boulogne.
       - 9. Bertrand I. Gr. v. *Auvergne* und Boulogne, Hr. de la Tour d'Auvergne.
       - 10. Jacobina de *Peſchin*, verm. 1416.
     - 6. Aloiſia de la *Tremoille*, verm. 1444.
       - 11. Georg, Herr de la *Tremoille*, C. de Guines, † 1446. d. 6. Maji.
       - 12. Johanna, Gr. d'*Auvergne* und Boulogne, A. 1416.
   - 4. Johanna de *Bourbon*, C. de Vendome, verm. 1494. † 1511.
     - 7. Johannes de *Bourbon*, C. de *Vendome*, † 6. Jan. 1477.
       - 13. Louis de *Bourbon*, Comte de *Vendome*, † 20. Dec. 1447.
       - 14. Johanna de *Montfort* & de Laval, verm. 1424. † 1468.
     - 8. Iſabella de *Beauveau*.
       - 15. Louis de *Beauveau*.
       - 16. – – – – – – – – –

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
34. Stück. den 22. Augusti 1731.

Eine MEDAILLE auf König Heinrichen III. in Franckreich, von A. 1577.



1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite führet dessen geharnischtes Brustbild im lincks sehenden Profil mit einem Lorbeer-Krantz auf dem Haupte, und den umher stehenden Tittel: HENRICVS. III. D:ei. G:ratia. FRANCOR:um. ET. POL:onorum REX. A. d. i. Heinrich, der dritte/ von GOttes Gnaden/ der Frantzosen und Pohlen König. Das A. deutet den Nahmen des Medailleurs an, der mir unbekandt. Unter dem Brustbild ist die Jahrzahl 1577.

Die andere Seite zeiget in einem Lorbeer-Krantze einen empor schwebenden geflügelten Genium, welcher in jeder Hand eine Königliche Krone hält. Unter demselben befindet sich ein Reihen von fünf Jungfrauen, welche um eine auf einem hohen Stengel blühende Lilie, mit zusammen geschlossenen Händen herum tantzen, und die andern Hände in die Höhe heben. Im Abschnitt stehet das Wort: FELICITAS.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Franckreichs weltberuffener Sardanapal, König Heinrich III. wird auf dieſer ſchönen Medaille von ſeinen Schmeichlern glückſelig geprieſen, weil ihm zwo Kronen, nehmlich die von Pohlen, und die von Franckreich, bald hinter einander zu Theil geworden. Hertzog Albrecht V. in Oeſterreich erkante es nicht minder für eine höchſt gütige göttliche Schickung, daß er nach ſeines Schwähers, Kayſers Sigismunds, Abſterben, binnen Jahres-Friſt, drey Kronen, von Ungarn, Böhmen und dem Römiſch-Teutſchen Kayſerthum, auf ſeinem Haupte ſehen konte. Jedoch gleichwie ſich dieſer ſelbſten von dieſem ungemeinen groſſen Glücke bey ſeiner letzten Krönung keine Langwierigkeit prophezeyte; alſo kan man wohl auch ſagen, daß K. Heinrichen ſeine erhaltene zwo Kronen zum unglückſeligſten Printzen gemachet, indem er die höchſten Glücks-Güter, Ehre, Reputation und guten Nahmen, wie auch Reichthum und Leben, dadurch verlohren, welche alle nicht in Gefahr gelauffen wären, wenn er Hertzog von Anjou geblieben.

Als der Pohlniſche Thron durch den Hintritt K. Sigismundi II. Auguſti, des letzten Jagelloniſchen Königs, männlichen Stamms, den 7. Julii A. 1572. war erlediget worden, ſo lobte der Biſchoff von Valence, Monluc, als Königl. Frantzöſiſcher Ambaſſadeur, den Hertzog von Anjou der Pohlniſchen Nation an, als den verſtändigſten, geſchickteſten und tapfferſten Printzen, der von Jugend auf ſich in Staats- und Kriegs-Sachen hervor gethan, der ſchon etliche Schlachten gewonnen, der die Kunſt habe, ſich in alle Gemüther zu ſchicken, der mit allen Leuten wohl umzugehen wüſte, der ſein Verſprechen auf das genaueſte erfüllete, der gutem Rath folgete, und nichts liebers um ſich hätte, als weiſe und erfahrne Männer ꝛc. Es zeigte ſich aber derſelbe den Pohlen gantz anders als König; Er wolte die Clauſel in dem Wahl-Vergleich von Feſthaltung des den Religions-Diſſidenten gegönten Friedens, auf Anſtifften der Biſchöffe, nicht genehm halten. Ein Reformirter Edelmann, Nahmens Firley, aber ergriff darauf die Krone, und wolte ſie aus der Kirche tragen, dahero der neue König dieſen Punckt zwar abſchwören muſte, jedoch demſelben die Limitation eigenmächtig beyſetzte: Salvis tamen juribus regni, ohnbeſchadet der Reichs-Rechte, wie er denn auch ferner ſich erklärete, daß er einen König, und nicht ein Mancipium legum Polonicarum, einen Sclaven der Polniſchen Geſetze, abgeben werde. Wie er ſich öffters nachdem mit zwey oder drey Favoriten in ſein Cabinet verſperrete, und niemand

von

von den Magnaten vor ſich laſſen wolte, ſo applicirten ſie den bibliſchen Spruch auf ihn: Qui facit malum, odit lumen: Wer Arges thut/ haſſet das Licht, und hielten es eben für ein ſolches Unglück, wann ein König nur etlichen wenigen Günſtlingen ſeine Gewogenheit alleine zuwendete, als wann eine ſolche Unordnung in dem natürlichen Lauff des Geſtirns entſtünde, daß die Sonne nur zwey oder drey Länder beſcheinete. Die Nachrede wurde noch ſchlimmer, als er kurz drauf, nachdem er den 20. Febr. A. 1674. gekrönt worden, auf die von ſeines Bruders K. Carls IX. den 20. May ſelbigen Jahres erfolgten Abſterben, den 20. Junii an einem Sonntag erhaltene Nachricht, die folgende Donnerſtags-Nacht, als den 24. beſagten Monats, bey Nacht und Nebel aus dem Königreich entflohe, um ſich der Franzöſiſchen Krone zu verſichern, ohne einmahl die zwo erſten Sylben des Valeſiſchen Nahmens, wie Zaluski redet, den Senatoribus regni zu hinterlaſſen. Sie legten ihm dahero dieſe ſo heimliche und ſchimpfliche Entweichung für die gröſte Undankbarkeit und Unhöflichkeit aus, daß, da ihn das Reich mit ſo groſſen Ehrenbezeigungen, als ſeinen König angenommen und empfangen, er nun daſſelbe mit ſolcher Leichtſinnigkeit und Mißtrauen verlaſſen habe. Die meiſten Landbothen brachen daher bey ihrer erſten Verſammlung in dieſe Worte aus: Et quæ ſunt illæ querimoniæ? Juſtene doleamus eum Regem abiiſſe, qui nos reliquiſſe non doluit, in dubio eſt. Importuna populi temeritas ſit, velle ab eo regi, qui ſibi omnino nolit imperare. Deſeruit regnum Rex, deſeratur ille à regno, ni hanc rempublicam datam illi abeligente populo credimus, non illum reipublicæ. Sat ſufficit ad æſtimationem virtutis Polonæ, deſeruiſſe non a nobis, ſed profectum ab Henrico. Nec operæ pretium eſt expectare, ut qui ſemel abiit, abeat ſæpius, cum tanto noſtrûm capitum periculo. - - In Henrico mores a nobis alieni, lingua, habitus, omnia diverſa; demum non noſtrum amiſimus, nec quare periclitemur, videmus. Er hätte nachdem gerne Polen bey Franckreich behalten, und von daraus regieret. Die Polen aber ſagten dazu mit vernehmlicher Stimme: Nein, und ſchrieben unter andern an ihn den 18. Sept. Omnes Te hic Regem requirebamus, ſed quem alloqui, intueri, quocum agere poſſemus, habuimus neminem, quaſi igitur ſine rege eſſemus: Non vult Polonia cum ſuo malo experiri, te longum tempus expectando. Vis igitur Rex noſter eſſe, venias, quam primum in Regnum hoc. - - Regem habeamus oportet aut te, aut alium, quem nobis fata & Deus jam dudum proſpexerunt. Sie ſetzten ihm dabey den 12. May A. 1575. zum letzten Termin; würde er biß dahin nicht wieder zu ihnen kommen, ſo wolten ſie zu einer andern Königs-Wahl ſchreiten/ welche auch erfolgete.

Nachdem Heinrich zur Franzöſiſchen Krone gelanget, ſagte jederman von ihm, was Tacitus *Hiſt. Lib. I. c.*49. von dem Kayſer Galba geurtheilet: Major privato viſus, dum privatus fuit, & omnium conſenſu capax imperii, niſi imperaſſet; als er noch ohne einzigen Stand und Amt geweſen, ſo habe man ihn höher, als ein Privat-Perſon, geachtet, und nach einſtimmiger Meinung, ſey er für fähig und geſchickt zum Kayſerthum gehalten worden, wann er ſelbiges nicht überkommen. Man ſahe es als eine übele Vorbedeutung an, daß ihm bey der Krönung die Krone vom Haupte gefallen, daß man kein Salböl in dem H. Fläſchgen gefunden, und daß die Hoff-Capelle vergeſſen hatte, gewöhnlicher maſſen das TE DEVM LAVDAMVS anzuſtimmen. Er wolte ſich damit eine gröſſere Hochachtung, als ſeine Vorfahrer zuwege bringen, daß er ſich auf Verreitzung ſeiner Mutter, ihrer Hoff-Dames, und ſeiner drey Favoriten, nicht mehr wolte ſo offte öffentlich ſehen laſſen, ſondern ſich meiſtens mit denſelben in ſeinem Cabinet verſchloſſe, und gar ſelten jemand vor ſich ließ. Dahero er auch, wann er ja bey den gröſten Solennitäten öffentliche Tafel halten muſte, befahl, daß die Tafel mit Schranken muſte umfangen werden, welche noch auf dem groſſen Saale im Louvre zu ſehen. Denn die drey Mignons beredeten ihn, Monarchen müſten wie GOtt ſeyn, der machte, daß man ihn empfinden müſte, ob man ihn gleich nicht mit Augen ſehen könte. Die Morgenländiſche Könige hätten ſich eben dadurch, daß ſie ſich dem öfftern Anblick ihrer Unterthanen entzogen, bey denſelben in recht göttliche Ehrfurcht und Scheu geſetzet; hingegen hätten die vorigen Könige in Frankreich durch den ſteten Umgang mit den ihrigen ihre Majeſtät gar ſehr verkleinert. Die groſſen Reichs-Beamte, ja das gantze Volk, waren aber mit dieſer Eingezogenheit, und verborgenen Aufenthalt des Königs bey obbenandten Perſonen, ſo übel zu frieden, daß man folgende Verſe einsmahls an einem Thor des Louvre angeſchlagen fand:

Puis qu' Henry Rois des Francois
N'en ayme que quatre ou trois,
Il faut que ces trois ou quatre
Allent ſes ennemis combatre.

das iſt:

Weil dreye oder vier nur ſind ans Königs Seiten,
So mögen dieſe auch alleine für ihn ſtreiten.

Was für Verachtung, Schmach, Spott und Schande ihn die Guiſes und die Ligiſten angethan, das iſt gantz unbeſchreiblich. Sie nöthigten ihn aus Paris zu weichen; er muſte einen Vergleich nach ihrem Wil-

Willen eingehen und unterſchreiben, ja ſie giengen damit um, es eben mit ihm, wie vormahls Pipin mit dem faulen Childerich, zu machen, und ihn in ein Cloſter zu ſtecken; wie dann ſchon die Herzogin von Montpenſier das goldne Scheergen vielen guten Freunden zeigete, mit welchen ſie Heinrichen die Platte ſcheeren wolte, wann deſſen Kopff der Cardinal von Guiſe würde zwiſchen ſeinen Füſſen haben. Wie auch der König hatte auf eine Medaille drey Cronen ſetzen laſſen, davon zwey auf der Erden lagen, die dritte aber in dem geöffneten Himmel zu ſehen war, mit der Deviſe: MANET VLTIMA COELO. d. i.

Die letzte in dem Himmel/
Nach dieſem Welt-Getümmel.

So veränderten ſeine Feinde die Umſchrifft alſo: MANET VLTIMA CLAVSTRO. d. i.

Die letzte bleibet dir
Im Kloſter/ nach Gebühr.

Der Herzog von Guiſe ſoll auch ſelbſten auf eben dieſes Simbild das Epigramma gemacht, und öffters im Munde geführet haben:

Qui dederat binas, unam aufert, altera nutat,
Tertia tonſoris eſt facienda manu.

Zwo Kronen gab ihm GOtt: die erſte gieng verlohren/
Die andre wanket ſchon/ die dritte wird geſchoren.

Am meiſten zeiget folgender ſchimpflicher Tittel, welchen ſie ihm gaben, wie viel König Heinrich an ſeiner Ehre eingebüſſet: Henry par la Grace de ſa Mere inutile Roi des Francois, imaginaire de Pologne, Concierge de Louvre, Marquillier de ſaint Germain l'Auxerrois, Bateleur des Egliſes de Paris, Genre de Colos, Ganderonneur des collects de la famine, & Friſeur de ſes Cheveux, Mercier du Palais, Viſiteur des eſclaves, Gardeur des quatres Mandarins, Pere conſcript de blancs Battus d'Avignon, & Protecteur des Capucins.

Wie ſich K. Heinrich ſchon ſehr verhaſt und verächtlich gemacht hatte, ſo ſuchte er durch auſſerordentliche äuſſerliche bezeigte groſſe Devotions-Ubungen den Pariſern die Meinung von ſich beyzubringen, daß er ein rechtſchaffener Catholiſcher Chriſt, und ein ſehr andächtiger Prinz wäre. Er that Gelübde und Wallfahrten, er begab ſich in die Brüderſchafften der Geißler, der Fratrum Minimorum, der Hieronymitaner-Mönche, die er aus Spanien kommen ließ, und der Bußfertigen Brüder, die er von Avignon hohlete: Er wohnte allen von ihnen gehaltenen Umgängen in einem härenen Buß-Kleide bey, und hatte am Gürtel

eine blutige Geiſſel hangen, und in den Händen ein ellenlanges und von lauter kleinen Todten-Köpffen zuſammen geſetztes Chapelet. Jederman wuſte es aber, daß es nur lauter Gleißnerey und Heucheley war. Er ſchwärmte in der Maſque herum, und verübte allen Unfug bey den Faſtnachts-Luſtbarkeiten, biß an hellen Morgen der Aſchen-Mittewoche, da er in wenig Stunden drauf als ein Geißler mit hengenden Kopffe und niedergeſchlagenen Augen aufgezogen kahm. In Proceſſionen hatte er am Halſe an einem Band ein Körbgen hengen, voller kleinen Händgen, auf welche er alle Jahr nach den einſtimmigen Anſchlag aller Hiſtoricorum hundert tauſend Reichsthaler verwendete. Pierre Matthieu in ſeiner *Hiſtoire des derniers troubles p.* 15. führet die Worte des frommen Religioſen Poncet an, mit welchen er A. 1583. den 27. Martii in einer Predigt, folgendermaſſen gegen dieſe Scheinheiligkeit geeiffert; nachdem er dieſe Bruderſchafft eine Geſellſchafft der Heuchler und Atheiſten öffentlich geſcholten: J'ay eſté adverti de bon lieu, que hier au ſoir, qui eſtoit le vendredy de leur preceſſion, la broche tournoit pour le ſouper de ces gros pœnitens, & qu'apres avoir mangé le gras chappon, ils eurent pour collation de nuict le petit tendron, qu'on leur tenoit tout preſt. Ah! malheureux hypocrites, vous vous mocquez donc de Dieu ſoubs le masque, & portez par contenance un fouët a voſtre ceinture? Ce n'eſt pas la de par Dieu où il le faudroit porter: c'eſt ſur votre dos & ſur vos espaules & vous en eſtriller tres-bien, il n'y a pas ún de vous qui ne l'ait bien gaigne.

Nicht weniger meinte K. Heinrich bey den Gelehrten ſich einen guten Nachruhm zu machen, wann er Wiſſenſchafften nicht nur liebete, ſondern auch ſelbige erlernete. Er ließ den Ronſard, Pibrac und andere berühmte Leute dann und wann zu ſich kommen, und ergötzte ſich mit ihren gelehrten Unterredungen. Er ließ ſich von dem Doron in der Lateiniſchen Sprache unterweiſen. Es brachten ihm aber ſeine Grammaticaliſchen Lectiones ſo wenig Ehre, daß der ſinnreiche Marillac darüber in folgenden Epigrammate ſpöttelte:

Gallia dum paſſim civilibus occidit armis,
Et cinere obruitur ſemi-ſepulta ſuo,
Grammaticam exercet media Rex noſter in aula,
Dicere jamque poteſt vir generoſus Amo.
Declinare cupit, vere *declinat* & ille,
Rex bis qui fuerat, fit modo Grammaticus.

das iſt:

Da Frankreich hier und dar durch bürgerliche Waffen
Liegt todt und halb verſcharrt in ſeinem Aſchen-Hauff/
So macht der König ſich am Hofe viel zu ſchaffen
Mit der Grammatica, und ſaget Amo auf.
Er will recht declinirn; der decliniren muß;
Der zweymahl König war, und wird Grammaticus.

Bey dem Frauen-Zimmer hat K. Heinrich endlich auch alle Hochachtung, Gunſt und Ehre verlohren, weil er in eine weit abſcheulichere Brunſt gerathen, davon ich nur die heimliche Anzeigung des Mezerai im *Abrege Chronolog. de l' Hiſt. de France T. V. p.* 851. anführen will, weil derſelbe am allerverdeckteſten davon redet: Depuis la mort de la Princeſſe de Conde Henri III. avoit eu peu d' attaahement pour les femmes, & ſon avanture de Veniſe lui avoit donné un autre attachement. In dem vortrefflichen Dialogues des morts entre les modernes des Fenelon, wirfft im XIV. Dialogue K. Heinrich IV. dieſem ſeinen Vorfahrer vor: Ils vous faloit des ſcelerats, qui vous inventaſſent de nouveaux plaiſirs, qui fuſſent capables des crimes plus noirs, & devant les quels rien ne vous fit ſouvenir ni de religion ni de la pudeur violée.

Ferner kahm K. Heinrich auch bey ſeiner zweymahl erhaltenen Königlichen Würde um allen ſeinen Reichthum. Der Biſchof von Valence verſicherte bey der Poliſchen Königs-Wahl, daß derſelbe acht erbeigene ſo ſchöne Länder beſitze, daß in ſelbigen 9. Biſtthümer, 200. Abteyen / ohngefehr 1000. Priorate, und ſehr viele Pfleg-Aemter wären, davon jährlich das Einkommen 400000. Gulden ohngefehr betragen würde. Dieſes war den eigennützigen Polen eine angenehme Lock-Speiſe, ſie ſetzten alſo in die Pacta conventa, daß K. Heinrich von ſeinen Einkünfften aus Frankreich jährlich 160000. Gulden nach Polen bringen, alle Schulden K. Sigismundi Auguſti bezahlen, und 100. junge Edelleute auf ſeine Koſten entweder in Cracau oder Pariß ſtudieren laſſen ſolte. Jedoch währte dieſe Zubuſſe nicht lange.

Als aber Heinrich König in Frankreich geworden, ſo gieng er eben ſo verſchwenderiſch mit dem Gelde um, als wie vor dem Kayſer Heliogabal nimmermehr. Nicht nur allein waren täglich bey Hofe Turniere, Aufzüge, Balets, Maſcaraden, Muſicken, Gaſtmahle und andere abwechslende Luſtbarkeiten, welche wegen ausgedachter neuer Pracht und Koſtbarkeit unſägliche Geld-Summen wegnahmen, ſondern der König verlohr auch zum öfftern im Spiele auf einem Sitz 80000. Reichsthaler. Er zog die erſte Bande Italiäniſcher Comœdianten nach Paris, die ſich li Geloſi nannten, die ihm mehr als ein groſſes Corpo tapfferer Soldaten zu halten koſteten, und die doch ſo ärgerliche Schand-Poſſen in Worten und Werken trieben, daß alle ehrbare Leute dafür einen Abſcheu bezeigten, und das Parlament ſie als Verderber guter Sitten wegſchaffen wolte. Seine Favoriten bereicherte er auch dergeſtalt, als vor ihm noch kein König gethan. Er richtete deren einem, nehmlich dem Herzog von Joyeuſe, ſeine Hochzeit aus, die 6. Wochen in aller nur erſinnlichen Wolluſt u. Verſchwendung währete, worauf noch 17. Feſtine von den Prinzen von Geblüthe, andern groſſen Miniſtern und Anverwandten der neuen Eheleute folgeten / davon jedes mehr als 100000. Pfund gekoſtet / und dem König alleine über 4. Millionen Pfund dabey aufgegangen; ſintemahl er den erſten Hochzeit-Tag ein Kleid und Mantel angehabt, auf welchen 1000 Ellen goldne Spitzen gebrämt geweſen, und 10000. Thaler zu ſtehen gekommen. Man that ihm zwar die Vorſtellung, daß er ſich durch dergleichen übermäſſige Ausgaben ruiniren würde / ſeine Antwort aber war darauf, daß er nachdem ſchon klug und haußhältig ſeyn wolte, wann er ſeine beede Kinder würde ausgeheyrathet haben. Kurz drauf verlangte der Geſandte von den Schweitzern die rückſtändigen Jahr-Gelder für ſeine Lands-Leute, und da man ihm zur Gedult wieß, weil in der Schatz-Kammer kein Geld wäre, ſo ſagte er nach der angebohrnen Freymüthigkeit: Es wäre unglaublich, daß ein ſo verſtändiger und kluger Prinz 1200000. Thaler ſolte zu ſeinen Vergnügen auf die Hochzeit eines Edelmanns verwendet haben, wann er nicht noch viel gröſſere Geld-Summen, zu Beſtreitung der Reichs-Ausgaben in ſeinen Coffern liegen hätte. Wie auf ſolche Weiſe die ordentliche und

unter

unter ſeinem Vater und Brüdern ſchon ſehr geſteigerte Reichs-Einkünffte zu des Königs ſo unabgemeſſenen Aufgang nicht mehr zulänglich waren/ſo wurden die Unterthanen mit allerhand neu-erdachten Schatzungen und Auflagen biß aufs Blut ausgeſauget, und da alſo auch dieſelben nichts mehr übrig hatten, als das armſeligſte Leben, ſo ſuchte man ſich durch die Verkauffung aller öffentlichen Aemter und Ehrenſtellen an die meiſtbiethenden Geld zu machen; Endlich wolte man auch die Königl. Domaines veräuſſern, es wolten aber die Reichs-Stände ſolches durchaus nicht verwilligen.

Endlich bäſte K. Heinrich auch bey der Franzöſ. Krone ſein Leben gewaltſamer und jämmerlicher Weiſe durch das Mord-Meſſer des Frere Jacques Clemens eines Dominicaners, ein, deſſen verſetzte Nahmens-Buchſtaben anzeigen, daß er eine rechte Hölleubrut geweſen/denn ſie lauten alſo: C'eſt l'enfer qui ma creé. Dieſes entſetzliche Unglück würde ihn nicht betroffen haben, wann er König in Polen geblieben wäre; wie ſich dann auch damit der Polniſ. Geſandte, der Biſchoff von Poſen, Konerſi, in der Anrede an ihn groß machte / daß er auf einem Thron ſitzen würde / der biß auf dieſe Stunde von keinen Meuchelmörder was gewuſt, noch ſolchen zu fürchten gehabt. Er konte es allerdings als eine Vorbedeutung ſeines blutigen Todes achten, daß bey ſeiner Durchreiſe zu St. Veit in Kärnthen, als er in der Pfarr-Kirche frühmorgens die Meſſe hörete, der Todten-Kopff unter dem Crucifix, vor welchem er kniete, mit ſolcher Gewalt herunter fiel, daß er faſt von demſelben ſehr beſchädiget worden wäre. Das ärgſte dabey war, daß es die Ligiſten gantz nicht verheleten, daß ſie dieſe verfluchte That angeſtifftet hätten. Es iſt noch die Relation vorhanden, die ſie davon haben durch den Commandeur de Diou P. Sixto V. überreichen laſſen, in welcher ſie dieſen Königs-Mord, eine durch GOttes Hand gewürckte Helden-That nennen. Sie melden, daß des Mörders letzte Worte geweſen, als man ihm niedergeſtoſſen: Je loué Dieu de mourir ſi doucement, car je ne penſois pas paſſer de cette vie ainſy & en eſtre qvitte a ſi bon marché. Sie beobachten als was ſonderliches / daß die Mordthat den 1. Aug. als am Gedächtnüs-Tag von Petri-Ketten begangen worden. Denn gleichwie GOtt dazumahl habe den H. Apoſtel aus des Wüterichs Herodis, und der tobenden Juden Händen, befreyet, ſo könten auch alle Catholiſche ſagen / daß ſie GOtt von den Joch eines ſolchen Königs erlöſet, der die gantze Chriſtenheit bey längern Leben würde verwüſtet haben. Der Pabſt war mit ihnen gleichſinnig, und lobte in ſeiner Oratione Conſiſtoriali, die Entleibung des Königes, als: Rarum inſigne, & memorabile facinus, facinus non ſine Dei O. M. particulari providentia & diſpoſitione, & Spiritus Sancti ſuggeſtione deſignatum; facinus longe majus, quam illud ſanctæ Judithæ, quæ Holofernum é medio ſuſtulit.

Es wollen es zwar einige für ein falſches Vorgeben der Hugenotten halten, daß K. Heinrich an eben dem Orte / in eben dem Zimmer, an eben dem Tage, ja in eben der Stunde, ſey umgebracht worden / wo er habe helffen die Pariſiſche Blut-Hochzeit A. 1572. beſchlüſſen. Alleine die aufrichtigen Catholiſ. Geſchicht-Schreiber von Frankreich, Jean de Serres und Mezeray, melden dieſes auch ohne einzige Widerlegung.

Nach den erzehlten Umſtänden bleibt demnach dabey, daß K. Heinrichen III. ſeine zwo Kronen mehr Schande als Ehre / mehr Schaden als Gewinn, und den Tod eher als ein langes Leben, mithin alſo mehr Unglück als Glück gebracht, ohngeacht er auf dieſer Medaille das Wort FELICITAS zur Loſung führet.

Daß auch auf derſelben eine ſehr wohlgewachſene Lilie zu ſehen, dazu hat das Franzöſiſche Wappen, und die Worte Chriſti Matth. VI. 28 Conſiderate lilia agri, quomodo crescunt, Anlaß gegeben, als welche bey ſeiner Polniſchen Krönung, und darnach noch öffters auf ihn appliciret worden ſind. Vid. Thuanus *Lib. XCVI ad a.* 1589. *T. II. p.* 301. Mezerai. *T. III. Hiſt. de France. p.* 795. Journal des choſes memorabl durant tout le regne de Henri III. Lettres de Pasquier. Fredro *in geſt. Polonor. ſub Henr. Valeſ.*

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
35. Stück. den 29. Augusti 1731.

Eine rare Brabantische Silber-Müntze/ welche bey der grossen Niederländischen Unruhe A. 1584. von den Ständen dieses Hertzogthums geschlagen worden.

I. Beschreibung derselben.

Auf der ersten Seite stehet der mit einem Hertzoglichen Huth bedeckte Wappen-Schild des Hertzogthums Brabant, welcher einen aufgerichteten goldnen Löwen mit ausgeschlagener rother Zunge, und dergleichen Klauen, im schwartzen Feld führet. Um selbigen ist eine gedoppelte Umschrifft. Die innere lautet: SYMBOLVM INTERREGNI; d. i. das Zeichen der Zeit, da kein König ist; und die äussere: MONETA. DVCATVS. BRABANTIÆ; d. i. Müntze des Hertzogthums Brabant.

Auf der andern Seite sitzet ein Löwe zwischen zweyen nach alter Gothischer Art gemachten, und oben mit einem zierlichen Gehäng zusammen gefügten Säulen, und hält mit der lincken Pfoten die lincke Säule; Unten stehet die Jahrzahl 1584. und in einem Umfang zu beyden Seiten:

ORDINIBVS. IVBENTIBVS. d. i. Auf Geheiß der Stände. Auſſen herum iſt zu leſen: ANTIQVA VIRTVTE ET FIDE. d. i. Mit alter Tapferkeit und Treue.

Auf Ludwigs, Grafens von Flandern, goldner Noble, und Hertzogs Philipps des gütigen ſo genandten goldnen Löwen, kommt faſt eben ſo ein zwiſchen zwey oben zuſammen gehengten Bogen ſitzender Löwe vor, welchen dann die Stände ſonder Zweifel, um der guten Zeit unter ihren vorigen Herren ſich dabey zu erinnern, damahls beybehalten haben.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ich habe in der Vorrede zum erſten Theil dieſer Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung gemeldet, daß ich jederzeit ein ſcharffes Auge auf diejenigen Müntzen und Medaillen haben würde, welche Joh. Jacob Luck in ſeiner belobten Sylloge Numiſmatum elegantiorum Seculi XVI. der Welt theilhafftig gemachet, um deſſelben Unſchuld und guten Nahmen zu retten, weil er damit von etlichen ungläubigen und eigenſinnigen Leuten ſo ſchlechten Danck verdienet, daß man ihn gar beſchuldigen wollen, er habe Müntzen vorgeſtellet, die niemahls in der Welt geweſen. Da mir nun wiederum eine dergleichen vorgekommen, die ſich in gedachtem Wercke p. 297. befindet, und in meiner Numerirung die 312. iſt, ſo habe ich ſie hier abermahl um ſo mehrers vorſtellen wollen, weil erſtlich die darauf befindliche Jahrzahl 1584. in des Luckii Abbildung ausgelaſſen, die ſich aber doch muß auf dem Original befunden haben, weil ſie Luck in ſelbiges Jahr ſetzet, und hernach auch ich mit deſſelben Erklärung nicht übereinſtimme. Denn er meinet, es ſey dieſelbe von der Stadt Antorff geſchlagen worden, als ſie im bemeldten Jahre von dem Hertzog zu Parma hart belagert wurde, und ſich auch endlich demſelben das folgende Jahr den 17. Aug. ergeben muſte. Er ſiehet den auf derſelben vorkommenden Löwen vor den Holländiſchen an.

Mr. Bizot in der *Hiſtoire metallique de la Republique de Hollande* præſentiret dieſe Müntze zweymahl, nehmlich in der Amſterdammiſchen Edition von 1688. in 8. das erſte mahl in T. I. entre page 62. & 63. wo er ſagt, daß ſie A. 1586. auf Befehl der Staaten von Brabant bey Ubergabe der Stadt Antorff ſey geſchlagen worden; und ſiehet den Revers für das Wappen von ſelbiger Stadt an. Das andere mahl kommt ſie vor in deſſen *Supplement* fig. oder tab. 17. beym Jahr 1584. p. 85. und iſt auch auf dem Revers das bemeldte Jahr geſetzet, welches im erſten Kupferſtich weggelaſſen.

Luck

Luck und Bizot thun aber unrecht, daß ſie ſolche den belagerten Antörffern zueignen, indem nicht das geringſte Anzeichen auf ſelbiger zu finden, welches entweder die Stadt Antorff oder eine Belagerung andeuten könte. Bizot hält zwar den auf dem Revers prächtig inthroniſirten Löwen für das Stadt-Wappen von Antorff, daß aber ſolches vielmehro ein gevierdtes ſilbernes Caſtell mit ſo viel Thürmen, und über ſolchen zwey Hände, im blauen Felde ſey, iſt eine ſo bekandte Sache, daß ſie keines Beweiſes bedarff.

Mich wundert auch recht ſehre, daß zwey ſo groſſe Kenner und Liebhaber von Medaillen dieſes Stück für dasjenige, das es iſt, nicht haben ſo gleich erkennen können, da es doch ſelbſt mit klaren Worten ſaget, für was man es halten ſolle, nehmlich für eine ſolche Müntze, die zu ſelbiger Zeit geſchlagen worden, als die Niederländer, worunter auch damahls noch die Staaten von Brabant vornehmlich waren, dem König in Spanien den Gehorſam aufgeſaget hatten, und ihn nicht mehr für ihren Herrn erkennen wolten; welches aus folgenden noch mehrers erhellen wird.

Das Hertzogthum Brabant hat, wie andere Niederländiſche Provintzien, ſich groſſer Privilegien und Freyheiten zu erfreuen gehabt, davon es die ſchrifftlichen Urkunden von A. 1273, 1324. 54, 71, 72, und 73. hat aufweiſen können. Dieſe enthielten unter andern in ſich, daß der Hertzog von Brabant ſeinen Unterthanen ein guter und getreuer Herr ſeyn ſolle, der auf keinerley Weiſe eigenen Willen und Macht an ihnen beweiſen wolte; der mit ihnen nicht ohne Gericht und Recht umgehe; der den geiſtlichen Stand, ohne Verwilligung des Adels und der Städte, nicht verbeſſere noch vermehre; der keine andere Amtleute, als eingebohrne, ſetze; der, ohne Verwilligung der Städte und Lande, keinen Krieg vornehme, kein fremd Kriegs-Volck ins Land bringe, keine Müntze ſchlage, keine neue Gefälle aufbringe, ſondern mit ſeinem Einkommen zu frieden ſey; der außerhalb Brabant die Staaten nicht verſammle, auch ſelbſten nichts beſchlüſſe. Solte er aber wider dieſe Freyheits-Briefe handeln, ſo ſolten alsdenn alle Vaſallen und Unterthanen aller ihrer Pflicht entſchlagen ſeyn; es wäre dann, daß er ſolches wiederruffete, und von ſeinem Vorhaben abſtünde.

Die Land-Stände waren die Geiſtlichen, nehmlich 14. Aebte, 18. Freyherren, und der Adel, und die Städte, worunter die vier Haupt-Städte waren, Löven, Brüſſel, Antwerpen und Hertzogenbuſch, welche auch die Staaten genennet wurden.

Als nun König Philipp II. von Spanien in den Niederlanden die Inquisition auf Spanische Weise einführete, und drey neue Ertz-Bißthümer, und 15. neue Bißthümer anlegete, und solchen die reichsten und ansehnlichsten Abtheyen einverleibte, so entstund darüber das erste Mißvergnügen unter den Staaten. In Brabant wurde Mecheln zum Ertz-Bißthum gemacht, und demselben die Bißthümer Antwerpen, Gent, Brüg, Ypern, Hertzogenbusch und Rürmond unterworffen. Zu Mecheln wurde Affligem, die allerreichste Abtey in Brabant, welche bey 50tausend Carls-Gulden jährlichs Einkommen hatte, zum Bißthum Antorff die Abthey St. Bernards, zu Hertzogenbusch, die Abthey Tungerlo, geschlagen. Die Staaten beschwerten sich sehre hierüber, daß man diese Neuerung ohne ihre Verwilligung angefangen, die alten Stifftungen hiermit abgeschaffet, die Klöster ihrer Hoheit entsetzet, ihre Güter andern eingeräumet, und sie, die Staaten, in ihren Versammlungen durch diese neue Bischöffe überstimmet wären, dazu auch fremde Männer ernennet würden.

Sie regten sich auch gegen die Einführung der Inquisition und grosse Schärffe der Religions-Verbothe, mit der Vorstellung, daß in den letzten Kriegen unter dem ins Land geführten vielen Teutschen Kriegs-Volck, auch reformirte Religions-Verwandte wären mit hinein gekommen, davon viele nachdem nicht nur ansäßig geworden, sondern weil man ihnen auch ihre Prediger zugelassen hätte, so hätten andere Leute auch von ihrer Lehre Unterricht bekommen, und sich solche gefallen lassen. Die Handwercke, Künste, und der Kauff-Handel habe auch viele dergleichen ins Land gezogen, die sehr nahrhaffte Unterthanen abgäben, und in ihrem täglichen Handel und Wandel zeigeten, daß sie aufrichtige und ehrliche Leute wären, und eine grosse Liebe gegen GOtt und ihren Nächsten von sich spühren liessen, die aber keinesweges für so schädliche Ketzer und Sectirer könten angesehen werden, die sich auf böse Practicken legten, und den Staat durch allerhand Unordnungen und Unruhen zerrütteten, noch weniger aber, wie die Spanischen Inquisitores sie fälschlich ausschryen, ärger als ihre Mohren, Saracenen, und Jüden wären, sintemahl sie ja einerley Christliche Glaubens-Bekänntnüß hätten, und sich der heil. Tauffe und des heil. Abendmahls gebrauchten, und also von der Römisch-Catholischen Religion nicht so weit abwichen, daß man sie deswegen mit solcher Strenge verfolgen, und die Freyheit und gantzen Staat des Landes verändern solte; die Staaten könten dahero auch diese Königl. Edicta keinesweges approbiren.

Weil

Weil hierbey der Rath der Staaten auf des Landes Wohlfarth und Ruheſtand, der Königl. geheime Rath hingegen, mit dem Finanz-Rath, welche beyde der Cardinal Granvella gäntzlich dirigirte, lediglich, mit Beyſeitſetzung alles andern, auf die gäntzliche Vollziehung des Königl. Willens ſahe, ſo erhub ſich zwiſchen ſolchen ein groß Mißverſtändnüß, welche das heimlich glimmende Feuer der innerlichen Unruhe immer je mehr und mehr anbließe, biß es endlich in volle unlöſchliche Flammen ausbrach.

Wie die Abtheyen mit Bitten, Vorſtellen, und Geſandſchafften nichts mehr ausrichten konten, ſo kaufften ſie endlich ihre Einverleibung mit gewiſſen den neuen Biſchöffen verwilligten jährlichen Renthen von etliche tauſend Gulden ab, und die reiche Stadt Antorff fand endlich auch Mittel, es dahin zu bringen, daß die Einführung ihres neuen Biſchoffs einen Anſtand bekam.

Jedennoch aber erhielte A. 1565. im December die Regentin und Hertzogin von Parma von dem König den ausdrücklichen Befehl, daß ſie 1) alle alte und neue Religions-Mandata ohnverzüglich zur Execution bringen, 2) den Inquiſitorn in Verwaltung ihres Amts, zu Erhaltung der alten und Ausrottung der neuen Religion, mit allen Kräfften beyſtehen, und 3) alle Verordnungen und Schlüſſe des Concilii von Trento einführen helffen ſolte. Den Staaten von Brabant wurde derſelbe den 31. Decembris zu wiſſen gemacht, und dabey anbefohlen, in jegliche Stadt einen Rathsherrn zu erwehlen, der alle 6. Monath ſolte abgewechſelt werden, deſſen Obliegenheit wäre acht zu haben, wie dieſem Königl. Befehl nachgelebet würde, und deßwegen wenigſten von drey Monathen allemahl an den geheimen Rath Bericht zu erſtatten.

Die Städte in Brabant, und ſonderlich die Stadt Antorf, beklagte ſich deßwegen beym Kayſer, weil ſie wegen der wider ihre Privilegia lauffenden Inquiſition nun ſonſten kein Mittel wüſten, der bevorſtehenden allgemeinen Empörung vorzukommen, und begehrten den König für das Cammer-Gericht zu laden, und ſie daſelbſt gegen denſelben zu hören, warum ſie, vermöge der dem Lande Brabant A. 1349. gegebenen goldnen Bulla, und des zu Augſpurg A. 1548. gemachten Reichs-Abſchieds, die Inquiſition und Execution des Tridentiniſchen Concilii nicht dulten könten. Die Niederlande wären nach dem A. 1546. zu Augſpurg gemachten Contract ein Glied des Heil. Römiſchen Reichs, müſten zu den Reichs-Anlagen ſo viel, als zween Chur-Fürſten, beytragen, alſo müſten ſie auch des Reichs Privilegien, Freyheiten, und ſonderlich des Religions-Friedens, genieſſen.

Um dieſe groſſe Beſchwehrden abzuſtellen, erklärten ſich die Regentin und die Land-Räthe den 24. Martii A. 1566. ſchrifftlich, daß des Königes Meinung nicht anders wäre, als daß nur die Inquiſition, wie ſie ſonſt gewöhnlich geweſen, ohne neue Beſchwehrung, ſolte beybehalten, und des Concilii zu Trient Satzungen, mit Reſtriction der Landes-Freyheiten, ſolten ausgeübet werden. Die Staaten von Brabant verlangten darüber Brief und Siegel von der Regentin ins Königs Nahmen, wie auch eine Linderung der ſtrengen Religions-Befehle. Da ſie aber darauf keinen Beſcheid bekamen, jedoch hier und dar groſſe Auflauffe geſchahen, und es ſich anließ, daß alles bald über und über gehen würde, ſo machten 400. Edelleute unter ſich ein Bündnüß, in welchem ſie ſich verpflichteten, die Einführung der Inquiſition zu verhindern / jedoch mit der ausdrücklichen Proteſtation, daß ſie hiemit nicht gedächten gegen des Königs Hoheit etwas anzufangen, ſondern nur nach ihrem Vermögen allen Aufruhren und Blutvergieſſen zu wehren. Sie übergaben darauf auch ſämtlich den 5. Aprilis A. 1566. der Regentin eine hefftige Klagſchrifft, und wurden zwar von dem Herrn von Barlemont verächtlicher Weiſe nur ein Hauffen Geüſen oder Bettler geheiſſen, jedoch verſprach ihnen die Regentin, ihr Anſuchen an den König gelangen zu laſſen, die Inquiſition und Verordnungen der Religions-Placate aber könte ſie indeſſen nicht aufſchieben; ſie wolte aber den Inquiſitorn und Amtleuten befehlen, daß ſie allen behutſamen Unterſcheid gebrauchten, und zu keiner Unordnung Anlaß gäben. Es gieng auch darauf der Marggraf von Bergen, und Herr von Montigni, beede Ritter des goldnen Vlüeſſes, nach Spanien, ſtelleten dem König die Landes-Gefahr vor, und bathen um Linderung der Königl. Befehle, gegen die ſich zwar der König erklärte, daß in den Niederlanden keine andere, als die ſonſt üblich geweſene Biſchöffl. Inquiſition ſolte gebraucht werden; ſo ſolten auch die Religions-Placate gemildert werden, jedoch ohne Abbruch des Catholiſchen Glaubens, und der Königl. Autorität; Ingleichen wolte er auch den verbundenen Adel wieder zu Gnaden annehmen. Jedoch, da man aus Spanien groſſe Kriegs-Zurüſtungen vernahm, und die neuen Biſchöffe allenthalben mit vielen Drohungen ausſprengten, wie übel obgedachte beyde Bottſchaffter wären abgefertigt worden, ſo wuchſen durch dieſe üble Nachricht und Geſchrey das Mißtrauen, die Spaltungen und Zerrüttungen immer ſtärcker an. Die Reformirten hielten in freyem Felde Predigten in Waffen, mit groſſem Zulauff; es geſchahen von ihnen viele Bilderſtürmereyen, und weil der König keine General-Staaten-Verſammlung zulaſſen wolte, ſo ſtellete der verbündte Adel eine

Zuſam-

Zuſammenkunfft zu St. Gertruden an. Dieſes alles brachte endlich die Regentin dahin, daß ſie demſelben den 25. Aug. A. 1566. einen offenen Verſicherungs-Brieff ausſtellete, in welchem ſie verſprach, die Inquiſition aufzuſchieben, ein neues gelinders Religions-Mandat zu machen, die Reformirten Predigten zu verſtatten, und daß den Edelleuten, wegen ihrer Supplication, Verbündnüß, und alles deß, ſo bißhero daraus erfolget, nichts ſolte verwieſen oder aufgemeſſen werden; Dagegen gelobten ſie auch an, daß ſie, als getreue Vaſallen und Unterthanen, allen Aufflauff, Zerrüttung und Getümmel verhindern helffen, und verſchaffen wolten, daß niemand weiter was unrechts angethan würde.

Weil aber der König heimlich dieſes alles mißbilligte, ſo wurde bald darauf von neuen der reformirte Gottesdienſt von der Regentin aufs ſchärffſte verbothen, und in Antorff gäntzlich abgeſtellet. Das folgende 1567. Jahr, ward auch der blutgierige Hertzog von Alba mit einem ſtarcken Krieges-Heer in die Niederlande geſchicket, welcher mit den Einwohnern nicht anders umgieng, als mit Leuten, die durch die gröſten Miſſethaten, aller ihrer Freyheiten und Gerechtigkeiten verluſtig geworden, ja Leib, Leben, und Güter verwürcket hätten. Hierdurch aber wurde nur Oel ins Feuer gegoſſen, und eine ſo groſſe innerliche Kriegs-Unruhe erreget, welche kaum nach 80. Jahren hat können gedämpfet werden.

Das erſte mahl wurde ſolches A. 1576. den 8. Nov. durch die Pacification zu Gent verſuchet, nachdem allbereit zu ſelbiger Zeit der Niederländiſche Krieg dem König in Spanien über 24. Millionen Ducaten gekoſtet hatte, und die Niederländer ſich nach Franckreichs und Engellands Hülffe umſahen. Dieſe enthielt in ſich: Daß alle Beleidigungen und Beſchädigungen, ſo ſich bey währenden Kriegs-Handel bißhero begeben, vergeben und vergeſſen ſeyn ſolten; daß alle Spaniſche und andere in Königl. Dienſten ſtehende fremde Völcker aus dem Lande gezogen werden ſolten; daß die Verſammlung der General-Staaten wieder ins Werck gerichtet werden ſolte, und daß alle Religions-Mandata und Criminal-Ordnungen des Hertzogs von Alba aufgehoben ſeyn ſolten ꝛc. Die Staaten von Brabant, Flandern, Artois, Hennegau ꝛc. ingleichen von Holland und Seeland, verſammleten ſich hierauf in Brüſſel, und ſchloſſen unter ſich den 9. Jan. A. 1577. eine ewige Vereinigung zu Erhaltung der Religion, zu einhelliger Austreibung der Spanier und ihres Anhangs, und zu Erhaltung aller und jeder Privilegien, unter dem Gehorſam des Königs. Gemeldte beyde Tractaten hielte der König zwar auch durch das ſo genandte ewige Edict den 12. Febr. beſagten Jahres genehm, und beſtätigte

ſtätigte ſolche aufs feyerlichſte; Alleine der neue Gubernator, Don Juan d'Auſtria, hatte doch geheimen Befehl, mit dem übrigen Teutſchen Kriegs-Volck die vornehmſten Städte einzunehmen. Dahero als dieſes durch die Einnahme der Stadt Namur, und dem vergeblichen Anfall auf Antorff, kund wurde, ſo gieng der Krieg aufs neue an, und würckte endlich eine ſolche Verbitterung in den Gemüthern der Niederländer, daß ſie bey einer General-Staaten-Verſammlung im Haag den 26. Julii A. 1581. dem König gäntzlich entſagten, und ihm alle Treue und Gehorſam aufkündigten.

In dem deshalben überall kund gemachten Ausſchreiben, ſetzen ſie zum Voraus / daß die Unterthanen nicht ihres Fürſten halben, ſondern der Fürſt der Unterthanen wegen, verordnet wäre, ohne welche er auch kein Fürſt ſey; Dahero er dieſelben mit Recht und Billigkeit regieren, ihnen wohl und getreulich vorſtehen, und ſie lieb haben ſolle, wie ein Vater ſeine Kinder, und ein Hirt ſeine Schafe. Thue er anders, ſo ſey er kein Fürſt mehr, ſondern ein Tyrann, welchen die Unterthanen, nach vorher gegangenen Landtags-Schluß, wohl verlaſſen könten. Dieſes ſey abſonderlich in den Niederlanden gültig, als die allezeit regieret worden, nach dem abgelegten Eyd des Fürſtens beym Antritt ſeiner Regierung, die er unter der Bedingung überkommen, daß er die Lands-Privilegia aufrecht erhalten wolle. Bräche er den Eyd/ ſo ſey er auch, nach Ausweiſung der Lands-Rechte, der Länder und Herrſchafften verluſtig. Darnach erzehlen ſie, was der König bißhero gegen ſie unternommen, und wie er/ unter dem Deckmantel der Religion, ſie um alle ihre Gerechtigkeiten und Immunitäten zu bringen geſuchet. Hierauf erklären ſie, aus höchſter Noth gezwungen, den König von Spanien, in Krafft dieſes, von aller ſeiner Herrſchafft, Gerechtigkeit, und Erbſchafft vielgedachter Länder ipſo jure verfallen zu ſeyn, und daß ſie hinfüro keines Sinnes ſeyen, ihn in einigen Sachen, Fürſtl. Hoheit, Jurisdiction und Herrſchafft der Niederlande belangend, für einen Lands-Herrn zu erkennen, oder deſſen Nahmen dazu zu gebrauchen; entledigten auch deshalben alle Amtleute, Obrigkeiten, Vaſallen und Unterthanen des Eydes/ den ſie K. Philippo in Spanien, als ihrem geweſenen Ober-Herrn, gethan hätten. Es ſolten dahero auch keine Siegel deſſelben mehr gebrauchet werden. Zuletzt verordneten ſie, daß hinfüro keinerley Müntze mehr unter ihnen ſolte geſchlagen werden mit dem Nahmen, Tittel und Wappen vorgedachten Königes, ſondern daß ein neuer Schlag und Form dazu auserſehen werden ſolte.

Es wurde darauf zwar Franciſcus von Valois, Hertzog von Alencon, K. Heinrichs III. in Franckreich jüngſter Bruder, zum Herrn angenommen, und würcklich zum Hertzog von Brabant und Grafen von Flandern A. 1582. erkläret. Es war aber auch ſeine Regierung den Staaten nicht lange anſtändig, weil er weiter um ſich greiffen wolte, als ſie es vertragen konten; Dahero muſte er gleich das folgende Jahr ſeinen Abſchied wieder nehmen/ und war alſo A. 1584. ein vollkommenes Interregnum, als die Staaten von Brabant nach obiger Verordnung dieſe Müntze prägen lieſſen. Dieſelben waren auch in dem Jahr ſo ſtandhafftig, den König in Spanien nicht mehr für ihren Herrn zu erkennen, noch wiederum anzunehmen, daß, als die von Brügg und Vrye, nach erhaltener Reconciliation mit dem König, auch die Stadt Gent zu überreden ſuchten, ihnen beyzutreten, und ſich demſelben wieder zu unterwerffen, weil ſie ja gnugſame Königl. Zuſage hätten wegen Freyſtellung des Gewiſſens in der Religion, und Ausſchaffung des fremden Kriegs-Volcks, ſo lieſſen ſie, nebſt denen von Holland denſelben anzeigen, daß dergleichen Particular-Friedens-Handlung in keinem Weg zu einigen Frieden gereichen, ſondern vielmehr das gegen den allgemeinen Feind ausgezogene Schwerd gegen die Freunde und Brüder kehren würde.

vid. Meteran *Lib. I. - XII.* Haræus *annal. Brabant. T. III.* Grotius *Annal. Belgic. Lib. I. - IV.* Strada *de B. B.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
36. Stück. den 5. September 1731.

Zwey Thaler von Ertzherzog Leopolden in Oeſterreich, K. Ferdinands II. andern Bruder von A. 1624. und 28.

1. Beſchreibung des erſten Thalers.

Die erſte Seite præſentirt des Ertzherzogs Bruſtbild im lincks ſehenden Profil, bloſen Haupte, und biſchöfflichen Habit. Unter der Schulter ſtehet die Jahrzahl 1624. und umher deſſen Tittel: LEOPOL-

DVS. D. G. ARCHIDVX. AVS: triæ. DVX. BVR. ET. SAC: ræ CÆS: areæ M.ajeſtatis. ET.

Die andere Seite enthält deſſen mit dem Ertzherzogl. Hut bedeckten vierfeldrigten Wappen-Schild mit einem Mittel-Schild; Im erſten Quartier iſt das Hungariſche / im andern das Böhmiſche / im dritten geſpaltenen zur rechten das Oeſterreichiſche, und zur lincken das Burgundiſche, und im vierdten gleichfalls geſpaltenen das Tyroliſche / und Habſpurgiſche Wappen / und in der Spitzen, das Wappen von der Grafſchafft Pfirt. Im Mittelſchild iſt das Wappen von Elſaß. In der Umſchrifft wird der auf der erſten Seite abgebrochene Tittel alſo fortgeſetzet: RELIQ: uorum. ARCHID: ucum GVBERNAT: or. PLEN: arius ET COM: es. TIR: olis. LAN: dgravius. ALS: atiæ. d. i. Leopold, von Gottes Gnaden Ertzherzog zu Oeſterreich / Hertzog zu Burgund / und der Kayſerl. Majeſtät / wie auch der übrigen Ertz-Hertzoge zu Oeſterreich gäntzlicher *Gubernator*, und Graf in Tirol / Landgraf in Elſaß.

2. Beſchreibung des andern Thalers.

Deſſen erſte Seite ſtellet des Ertzherzogs geharniſchtes und mit dem Ertzherzogl. Hut bedecktes Bildnuß biß auf den halben Leib vor, im linckſehenden Profil, in der rechten Hand einen Scepter, und mit der lincken das angegürtete Schwerd haltend. Zur lincken Seite herab ſtehet die Jahrzahl 1628. und uuher deßen Tittel: LEOPOLDVS. D. G. ARCHIDVX. AVSTRIÆ.

Die andere Seite zeiget deßen Wappen, welches von dem auf dem erſten Thaler ſtehenden nur darinne unterſchieden, daß im vierdten geſpaltenen Feld die Wappen von den gefürſteten Grafſchafften Habſpurg und Görtz / und in der Spitzen, das alte Oeſterreichiſche Wappen mit den fünff Lerchen, vorkommet; die Umſchrifft iſt: SAC: ræ CÆS: areæ MA: jeſtatis. ANT: eriorum PROVINC: iarum PLEN: arius. GVB: ernator. d. i. Leopold, von Gottes Gnaden Ertzherzog zu Oeſterreich / der Kayſerl. Majeſtät bevollmächtigter *Gubernator* der vordern (Oeſterreichiſchen) Lande.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ertz-Hertzog Leopold zu Oeſterreich wird auf dieſen beeden Thalern in geiſtlicher und weltlicher Geſtalt vorgeſtellet, weil er den zu erſt angenommenen geiſtlichen Stand nachdem, zu mehrerer Fortpflantzung ſeines Durchlauchtigſten Ertz-Hauſes, wieder abgeleget; und wolte GOtt, daß

noch

Digitized by Google

noch mehrere Ertzhertzoge entweder hohe geiſtliche Würden nicht angenommen, oder doch ſich ſolcher wiederum bald begeben, und es wie Ertz-Hertzog Leopold gemacht hätten, ſo würde die Nachkommenſchafft in gedachtem Ertzhauſe zahlreicher geworden ſeyn. Sie hätten auch Königreiche, und Fürſtenthümer gnug gehabt, in welche ſie ſich hätten ausbreiten können.

Es war Ertzherzog Leopold Ertzherzog Carls zu Oeſterreich in Steiermarck, und Mariä, Herzogin in Bayern, ſechſter Sohn, und alſo unter K. Ferdinands II. jüngern Brüdern der vierdte. Er ward gebohren zu Grätz A. 1586. den 9. Octobris um 11. Uhr Mittags, wie der Graf Khevenhiller zweymahl anmercket, aus welchem die andern Genealogiſten zu corrigiren, die insgemein den 8. Octobris anſetzen, und Hübner, der den 5. angiebt, und ward den 23. hernach von Johann, Biſchoffen zu Laibach, getaufft, und durch Ertzhertzog Matthiam, den Biſchoff von Seckau, an ſtatt des Biſchoffs zu Saltzburg, und durch Felicita, Gräfin von Eberſtein, welche die Hertzogin Dorotheam zu Braunſchweig vertretten, aus der Heil. Tauffe gehoben. Seine Studia hat er in ſeiner Geburts-Stadt, in dem von ſeinem Vatter A. 1572. geſtiffteten, und an ſeinem Geburts-Tag zu einer hohen Schul erhebten Collegio der Geſellſchafft JEſu rühmlichſt abſolviret. Er ward zum geiſtl. Stand gewidmet, und erlangte alſo durch Hülff K. Rudolfs noch gar jung die Coadiutorien in den Hoch-Stifftern Paſſau und Straßburg. Er folgte demnach in dem Bißthum Paſſau A. 1598. Urbano von Trenbach, und in dem Bißthum Straßburg A. 1607. dem Cardinal, Carln von Lothnrigen. Nach dem Bißthum Paſſau ſtrebte damals der Hertzog von Mantua vor einen ſeiner Söhne, durch Interpoſition Ertzherzog Ferdinands, K. Rudolf ſchlug es ihm aber ab, weil ein ſtatutum Capituli vorhanden, daß kein Ultramontanus, nec alterius Nationis, ſed ſolum Germani usque ad Coloniam & Tridentinam Diœceſin könten in Paſſau zu Canonicaten gelangen, wieder welches er nicht diſponiren könte. Da auch ſchon A. 1601. Ertzherzog Ferdinand ſich die Unkoſten erleichtern wolte, und verlangte, daß Ertzherzog Leopold in Paſſau reſidiren, und von dem Hochſtifft Beſitz und Unterhalt nehmen ſolte, wolte dieſes K. Rudolf auch nicht zugeben, weil es nicht nur wieder die Compacta liefe, die mit Vorwiſſen der Kayſerl. Comiſſarien vor der Wahl gemachet, und von den Oeſterreichiſchen und Bayriſchen Geſandten ſub Juramento approbirt worden, ſondern auch dem Ertzhauſe Oeſterreich verkleinerlich wäre, und bey den Stifftern im Reich, inſonderheit aber bey dem Stifft Straßburg, ein ſolches Anſehen haben würde, als wann der Kayſer mit den Ca-

pituln wieder ihre Statuten procediren wolte, worauf dieses biß zu Ertz-Herzog Leopolds mehrern Jahren, vermöge gedachten Accords, verschoben wurde, und hat Ertzhertzog Ferdinand diesen seinen Bruder inzwischen mit aller Nothdurfft, seinem Stande nach, versehen müssen.

Im Jahr 1608. und 9. begab sich Ertzhertzog Leopold an den Kayserl. Hof nach Prag, und wuste sich durch seine Lebhafftigkeit und vortreffliche Qualitäten bey dem Kayser so wohl, als bey den Ministris und Land-Officiren, in solche Gnade und Gunst zu setzen, daß sie allesamt des Sinnes wurden, ihm zum Königreich Böhmen, und hernach zur Römischen Königs-Würde, zu verhelffen. Denn der Kayser lebte in grosse Wiederwillen mit seinem Bruder, Matthia, von welchem keine Kinder im herannahenden Alter zu hoffen waren, weil er in seinen jüngern Jahren keine gehabt. Die andern Kayserl. Brüder bezeigten vor sich keine Lust zur Succession, und waren auch alt und abgematt. Insonderheit war Ertzherzog Albrecht mit den Niederlanden und den dabey erhaltenen Stillstand gar wohl zu frieden. Man war dabey versichert, daß die Churfürsten und Böhmischen Stände Ertzherzog Leopolden gar gerne gedachte zwo Cronen gönnen würden, weil dadurch die bißherige ordentliche Nachfolge auf beeden Thronen unterbrochen würde, und sie nicht allezeit denjenigen zu erwählen hätten, der sonsten der nächste rechtmässige Erbe des abgehenden Kayserß wäre. So hielte man auch dafür, weil Ertzhertzog Ferdinand wegen der Religions-Reformation in seinen Erb-Landen sich so verhast bey den Evangelischen Churfürsten zu Pfaltz, Sachsen und Brandenburg gemacht hatte, so würden sie bey einer Römischen Königs-Wahl schwehrlich auf ihn stimmen. Sie meinten also den Mittel-Weg zu gehen, und Ertzherzog Leopolden dazu behülfflich zu seyn. Allein die Ertzherzoge, Matthias nnd Ferdinand, waren sehr übel mit diesen Anschlägen zu frieden, weil solche ihrer nahen Erb-Gerechtigkeit höchst nachtheilig waren, und hingegen der Böhmen ihrem eingebildeten Wahlrecht sehr favorisirten, dahero sich auch Ertz-Herzog Ferdinand sehr angelegen seyn ließ A. 1610. einen Vergleich zwischen dem Kayser und seinem Bruder, dem Herzog Matthia, zu treffen.

Der Kayser unterließ jedoch nicht Ertzherzog Leopolden eine Gelegenheit zu machen, dabey er seinen Muth und Geschicklichkeit in Staats- und Kriegs-Sachen zeigen könte, indem er ihn zu seinem Commissario in der vorhabenden Sequestration der zur strittigen Jülichischen Succession gehörigen Hertzogthümer und Landen A. 1609. ernante. Es verfügte sich auch derselbe in aller Stille und Geheim, als ein Diener verkleidet, nach Düsseldorff, zu den daselbst schon befindlichen Kayserl. Ministris, Johann

Geor-

Georgen, Grafen von Hohenzollern, und den Obriſten, Johann Richard von Schönenberg. Als er unterwegens in einem Wirthshauſe ſein Pferd nicht recht aufzäumen konte, und ihm der Haus-Knecht helffen muſte, ſo fuhr ihn dieſer dabey alſo an: Botz Schlapperment, ihr habt noch wenig Roß geſtriegelt, weil ihr ſo zarte Hände habt, und ſo ſchlecht mit dem aufzäumen umgehen könnet. Als er jedoch, nach überſtandener mancherley Gefahr erkandt zu werden, glücklich daſelbſt angekommen, that er öffentlich kund, daß er vom Kayſer bevollmächtiget ſey, die Hertzogthümer Jülich, Cleve und Berg, ſo lange in Beſitz zu nehmen, biß ein rechtmäßiger Succeſſor durch Kayſerl. Oberrichterl. Ausſpruch ernennet wäre. Er ließ zugleich ein Kayſerl. Mandat anſchlagen, darinnen allen Kriegs-Leuten, hohen und niedrigen, und zwar den auswärtigen bey Lebens-Straffe, und den einheimiſchen bey der Acht, geboten wurde, ſich in keine Dienſte bey den poſſedirenden Fürſten von Brandenburg und Neuburg zu begeben. Er brachte auch den Gouverneur der Feſtung Jülich, Johann von Rauſchenberg, auf ſeine Seite, daß er ſich vor den Kayſer erklärte, und ihm dieſelbe überlieferte; nicht minder eroberte er das feſte Schloß Bredenbeuth. Dieweil aber Brandenburg und Neuburg auf die Gedancken geriethen, daß der Kayſer ſelbſten ein Auge auf die Jülichiſchen Lande hätte, wegen der vortheilhafften Lage gegen die Niederlande, und alſo durch die juſtificirte Sequeſtration dieſelbe in ſeine Gewalt zu bringen trachtete; ſo ſetzten ſie ſich auf alle Art und Weiſe darwieder, ließen die publicirten Kayſerl. Mandata überall abnehmen, und appellirten a Cæſare male informato ad melius informandum, und an die Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs. Der Franzöſiſche Hiſtoricus, de Serres hat im *Inventaire general de l' Hiſtoire de France ad a.* 1609. gar irrig vorgegeben, der Kayſer habe die Jülichiſchen Länder vor heimgefallene Reichs-Lehn gehalten, und ſie Ertzhertzog Leopolden verehrt, welches aber die vor Augen liegende Acta publica wiederſprechen. Gedachte Fürſten lieſſen dem Kayſer auch die beſetzte Feſtung Jülich nicht lange in Händen, ſondern belagerten dieſelbe mit Holländiſchen und Franzöſiſchen Hülffs-Völckern im Julio A. 1610. Der Ertzherzog wolte ſich darinne nicht einſchlieſſen laſſen, ſondern begab ſich wieder nach Prag, hinterließ aber doch alle ſein Silber-Geſchirre, welches zu Bezahlung der Soldaten von dem Commendanten zerſchlagen wurde, er ſich auch wehrete biß den 1. Sept. da er capituliren muſte, und mit 1500. Mann nach Maſtricht abzoge; worauf auch die andern bißhero von den Ertzherzoge inne gehabten Oerter nicht konten erhalten werden.

Es hatte zwar auch der Erzherzog im Bißthum Straßburg durch

Franzen, Freyherrn von Erichingen, vieles Volck anwerben laßen, um solches in dem Jülichischen Handel zu gebrauchen; Als aber daßelbe wegen der schlechten Bezahlung viele Plünderung und Gewaltthätigkeit an andern im Elsaß befindlichen Reichs-Ständen verübte, und insonderheit der Stadt Straßburg sehr beschwehrlich fiel, so nahmen sich die Unirten Fürsten und Stände derselben an, rückten A. 1610. mit einem starcken Corpo unter dem Commando der Marggrafen von Anspach und Baden Durlach, und des Herzogs von Würtemberg in Elsaß, schlugen die Bischöffl. Völcker überall, wo sie solche antraffen, jagten sie in die festen Schlößer, Dachstein, Molsheim, und Benfeld / und eroberten auch selbige. Nachdem also der Krieg 6. Monathe gewähret hatte, so kam es, auf Vermittelung des Herzogs von Lothringen und Grafens zu Hanau, in Wildstädt zu einem Vergleich, nach welchen beederseits Kriegs-Volck, so zu nöthiger Defension des Stiffts Straßburg nicht gehörig, auf den 27. Augusti abgeführet, das Land mit dergleichen Kriegs Anstalten ins künfftige verschonet, und die eingenommenen Oerter beederseits wiedergegeben werden solten.

Nicht weniger brachte der Ertzherzog zu selbiger Zeit etliche tausend Mann zu Roß und Fuß in dem Bißthum Passau zusammen, worauf auch viele Augen gerichtet waren. Die im Besitz der Jülichischen Länder sich befindende Fürsten meinten nicht anders, als daß dieselben auch gegen Sie solten geführet werden, und machten dahero zu guter Gegenwehr alle Anstalt. König Matthiä und Ertzherzog Ferdinanden aber schiene der Weg allzuweit zu seyn, und glaubten auch nicht, daß solche der Hertzog in Bayern und andere Reichs-Stände so ungehindert durch ihre Länder würden ziehen laßen, wie dann auch die Bayrischen Gräntzen derhalben starck besetzet wurden; dahero sie sich besorgten, daß sie von denselben einen Anfall zu erwarten hätten, weil ihnen selbsten kund geworden, was man für ein Absehen am Kayserl. Hofe zu Prag führete. So bildeten sich auch die Oesterreichischen Stände sub utraque ein, daß diese Völcker wieder sie würden gebrauchet werden, weil der Ertzherzog ihren neuen Religions-Privilegiis sehr zuwieder gewesen war, und mit grossen Eyfer die Sperrung ihrer Kirchen vrelangt hatte.

Endlich brach es doch aus, daß derselbe mit diesem Volck dem Kayser wieder zu seinen von K. Matthia abgetrungenen Ländern verhelffen, und dadurch die Böhmische Crone auf sein Haupte bringen wolte. Wie übel aber dieser A. 1611. unternommene Böhmische Zug abgelouffen / das ist aus dem 11. Stück der Historischen Müntz-Belustigung vom Jahre 1730. p. 86. zu ersehen.

Daß der Kayser den Ertzherzog hiezu angefrischet, auch das Geld zur Werbung hergegeben, ist aus allen Umständen deutlich abzunehmen. Es schmertzte demselben sehre, daß sein Bruder Matthias so unbrüderlich und gewaltsam mit ihm verfahren. Er trachtete sich daher auf alle Weise an demselben zu rächen, und ihm die erworbene Vortheile wiederum abzujagen. An seinem Vetter / Ertzherzog Leopolden, fand er einen feurigen, und regierſüchtigen Printzen, den er dazu gebrauchen konte. Der hatte aber die Mittel nicht, alleine aus seinem Beutel eine Armeé von 9000. Mann zu Fuß, und 4000. Pferden, mit einer dazugehörigen schönen Artillerie, ins Feld zustellen. Die Einkünffte des gar eng bezirckten Bißthums Passau reichten dazu nicht. Dieses waren dazumahl die gröſten Kräffte eines Churfürstenthums. Was der Ertzherzog aus dem reichen Bißthum Straßburg zu erheben hatte, das hatte er daselbst auch schon auf ein starckes Corpo Soldaten verwendet, welches von den Unirten war ruinirt worden. Der Respect vor dem Kayser war gar zu groß bey dem Ertzherzog, als der ihm durch seine Authorität

mit

mit zweyen ſo anſehnlichen Reichs Biſthümern verſorget, und nun auch bedacht war, zur Böhmiſchen und Römiſchen Königl. Würde zu befördern, als daß er ſich an der geheiligten Majeſtät ſeines allerhöchſten Oberhauptes und allergröſten Wohlthäters, den er auch als ſeinen allergütigſten Vater zu vénériren hatte, hätte ſo vergreiffen/ und ihn in ſeiner Reſidenz ſo gar anfallen und beunruhigen ſollen. Er hatte auch als ein ſehr verſtändiger Printz ſo viel Klugheit / daß er voraus ſehen konte, wie König Matthias und ſein eigener Bruder, Ertzherzog Ferdinand, hierbey nicht ſtille ſitzen würden / und daß er alleine mit ſeinen Kräfften deren vereinigter Macht gar nicht gewachſen wäre. Alſo muſte er einen gröſſern Hinterhalt wiſſen, ſonſt hätte er dergleichen nimmermehr unternommen, auch ſeine Perſon ſelbſten ſo ſehr gewagt, daß er nach Prag gegangen wäre, wann ſolches des Kayſers Wille nicht geweſen wäre, der alſo gedachte, auch mit gewaffneter Hand den Böhmen zu verwehren, daß ſie ſich nicht auch an ſeinen Bruder hängen ſolten. Der gantze Handel war aber zu ſehr übereilet, und das Kayſerliche Anſehen bey den Böhmiſchen Standes-Herrn ſchon ſo ſehr geſchwächet, daß, wie der Graf Khevenhiller *T. VII. Annal. Ferdinand p.* 346. frey meldet, der Frau Obriſt Cantzlerin Poplin von Lobwitz Ausſprnch der Sache ein weit gröſſeres Gewicht geben kunte, obgleich der Ertzherzog ſich ſo ſehr demüthigte, daß er ſie ſelbſten beſuchte, dahero es dann, als es am nöthigſten war, an dem beſten Nachdruck fehlete, und alſo der gantze Anſchlag mißlung. Es hat zwar der Ertzherzog viele böſe Nachreden erdulten müſſen, weil ſein Kriegs-Volck damahls in Böhmen ſo übel gehauſet. Er bezeigte aber nachdem dieſe Gerechtigkeit, daß er dem Obriſt Rome, der über daſſelbe das Commando geführet, und demſelben allen Muthwillen verſtattet hatte, weil er ſieben zum Frühmahl geladenen Adelichen Hauptleuten zu Budweiß, aus Argwohn, als ob ſie hätten mit Königs Matthiä Trouppen accordiren wollen, unſchuldiger Weiſe hatte enthäupten laßen, hinwiederum A. 1613. zu Anfang des Aprils den Kopff herunter ſchlagen ließ. Es hat bey dem Uberfall des Ratſchins und der kleinen Seite von Prag jederman mit Erſtaunen angeſehen, wie ſehr ſich dabey der Ertzherzog in das gröſte Feuer gewaget, und daß abſonderlich, als er die alte Stadt von dem Rathſchin mit 14. Stucken beſchießen laßen, und er dabey ſich auf des Kayſers gar lieben Pferde, Reſta in caſa genandt, tapfer herum getummelt / ihm mehr als eine aus der alten Stadt abgeſchoßene Kugel vor den Kopff vorbey geſauſet.

Nachdem iſt er mit K. Matthia und ſeinem Bruder Ertzherzog Ferdinand aufs beſte wieder vertragen worden, der ihn auch/ als er A. 1619. nach Franckfurth zu der Kayſerl. Wahl verreiſet, die Landes Regierung aufgetragen, und in Wien indeſſen zu verbleiben verordnet / da er dann nicht nur die ohnedem ſehr ſchwürige Burgerſchafft daſelbſt, wegen der damahligen gefährlichen Läuffte, entwaffnet, ſondern auch die Mähriſchen Stände, als ſie ſich des Regiments unbefugt unterfangen, zu ſchuldigen Gehorſam und Beobachtung ihrer pflichtmäſſigen Unterthänigkeit in Schreiben ernſtlich angewieſen. Als der Kayſer wieder zurück nach Wien gekommen, und in der umliegenden Gegend viele feindl. Völcker herum ſchwermeten, ſchlug er ſich nicht ohne groſſe Gefahr mitten durch ſie durch, und erreichte glücklich Paſſau. Darauf ernandte ihn der Kayſer noch ſelbiges Jahr zum Gubernator in Tyrol und denen Vorländern, und wie A. 1621. der Krieg wegen Valtelin mit den Graubündtern angieng, eroberte er, in gröſter Geſchwindigkeit, und ohne einiges Blutvergieſſen/ Bretigau, Meyenfeld, Ober- und Unter Engadin, Münſterthal, Chur, Ober Chiavenna, führte die vertriebene Catholiſche Religion überall wieder ein, und behielte die eingenommene Oerter ſo lange beſetzt, biß durch gütliche Unterhaltung alle entſtandene Streitigkeit abgethan wurde.

Bey

Bey den ausgebrochenen dreyſſigjährigen Kriege hat er ſich A. 1621. den aus der Rhein-Pfaltz in Elſaß einbrechenden Grafen von Mansfeld mit ſeinen daſelbſt zuſammengebrachten Kriegs-Volck äuſſerſt wiederſetzet, wozu ihn der König in Spanien aus Mayland 4000. Mann zu Fuß mit 400. zu Roß zu Hülffe geſendet, mit welchen er im May Hagenau/ anfangs zwar vergeblich belagert, jedoch darauf im Junio dieſe Stadt, nebſt Weiſſenburg, Landau, Speyer, Seltz, Hagenbach und Germersheim einbekommen, und dem Mansfelder nebſt den Halberſtädter aus ſelbiger Gegend gäntzlich vertrieben.

Als durch Abſterben Ertzherzog Ferdinands in Tyrol A. 1595. und Ertzherzog Albrechts A. 1621. ſo wohl die Maximilianiſche/ als Ferdinandiſche/ Linie im Ertzhauſe Oeſterreich verloſchen, und dero Lands-Portiones an K. Ferdinanden II. und an ſeine Brüder, die Ertzherzoge, Leopolden/ und Carln, zurück gefallen waren, ſo verglichen ſie ſich A. 1623. den 19. Nov. am heiligen Leopolds-Tag/ bey einer Zuſammenkunfft in Wien, zu einer Freund-Brüderlichen Theilung folgender Geſtalt, daß erſtlich Ertzherzog Leopolden nicht allein der ohne das bey den Ober und Vorder Oeſterreichiſen Landen gebührende dritte Theil, ſondern auch derjenig: dritte Theil an ſelbigen, welchen der jüngſte Bruder Ertzherzog Carl Kayſer Ferdinanden, unter gewiſſen Conditionen, völlig cedirt hatte, eigenthumlich verblieb, und zum andern Kayſer Ferdinand, den daran ſelbſt angehörigen und gebührenden dritten Theil demſelben ihm auch/ aus Brüderl. wohlgemeinter Affection, zur Adminiſtration auf Lebens lang überlieſſe. Dagegen ließe Ertzherzog Leopold dafür alle ſeine aus den Königreichen Ungarn und Böhmen, wie auch aus Oeſterreich ob und unter der Enß, prætendirte jährl. Deputata und Aſſignationes allerdings fallen und ſchwinden; daraus alſo zu erſehen, warum derſelbe auf ſeinen Thalern den Titel eines GVBERNATORIS ANTERIORVM PROVINCIARVM S C M. führet. Der Kayſer beſtimmete dabey, auf die einkommende Relationes, die Theilung; die Wahl und Erkieſung aber der Ihm zukommenden drittheile that Ertzherzog Leopold.

Hierauf entſchloße ſich derſelbe A. 1625. den geiſtlichen Stand aufzugeben und ſich zu vermählen. Der Kayſer ſahe aber ſolches nicht gerne/ und gab dahero ſeinem Bothſchaffter an dem Königl. Spaniſchen Hofe, dem Grafen von Khevenhiller, geheimen Befehl, die von dem Ertzherzog bey dem König von Spanien hiezu geſuchte Einwilligung zu verhindern, und es dahin zu bringen, daß der König dem Ertzherzog das Portugieſiſche Guberno überließe. Weil aber der Spaniſche Bothſchaffter am Kayſerl. Hofe, Balthaſar de Zuniga, demſelben ſo herrliche Qualitäten beygelegt hatte, daß er leichte das ihm anvertraute Königreich an ſich ziehen könte, ſo wurde des Kayſers Verlangen nicht erfüllet, obwohl der König in Spanien ſein Mißvergnügen über die Theilung der Oeſterreichiſchen Länder bezeigte, und lieber geſehen hätte/ daß ſie alle zuſammen bey den Oeſterreichiſchen Majorat geblieben wären. Wegen Erlangung der Päbſtl. Diſpenſation zu Abtrettung der Biſthümer verfügte ſich der Ertzherzog im bemeldten Jahr ſelbſten nach Rom, und ward von dem Pabſt in den Vaticaniſchen Pallaſt aufgenommen. Wann er von den Pabſt zu Gaſte geladen ward, ſo ſpeiſte er auf einem andern Tiſch zu nächſt an der Päbſtl. Tafel. Von Rom ſchickte er ſeinen geheimen Rath, und Statthalter der vordern Oeſterreichiſchen Länder, Conraden/ Freyherrn von Pemelberg, mit gnugſamer Gewalt nach Florentz, und ließ die Heyrath mit der zwey und zwantzig jährigen Printzeſſin, Claudia de Medices, des Großherzog Ferdinands mit Chriſtina Hertzogin von Lothringen erzeugten jüngſten Tochter, und des letzten Erb-Printzens von Urbino Witwe, ſchlieſſen. Das Beylager erfolgte A. 1626. den 19. Aprilis zu Inſpruck, woſelbſt er auch nachdem beſtändig reſidiret, und befanden ſich bey ſelbigem allein 150. Grafen und Herren. Er erzeugte mit ſelbiger 2. Ertzherzoge, und drey Ertzherzoginnen, und war die A. 1676. verſtorbene Kayſerin Claudia Felicitas, K. Leopolds andere Gemahlin, ſeine Enckelin, von ſeinen ältern Sohn Ferdinand Carln, und auch die letzte der von ihm wieder angefangenen Tyroliſchen Linie. Er empfieng erſtlich A. 1631. das goldne Vließ, und ſtarb an einem langwierigen Catharr A. 1633. den 3. Septembris, im 47. Jahr ſeines Alters, zu Inſpruck, woſelbſt er auch begraben liegt.

Er iſt ein ſehr magnifiquer Herr geweſen, der vieles auf allerhand Pracht, als Ritter-Spiele, Ballette, Panquete, und andern Fürſtlichen Splendeur verwendet. Wie er dann auch viele ſchöne Thaler hat münzen laſſen von allerhand Gepräge/ davon auch drey Sorten von A. 1620, 21, und 32. in Mellens *Sylloge nummor. uncial. Imp. & Archiduc. Auſtriæ p.* 176. 178. & 180. zu ſehen. Vid. Khevenhiller *in Annal. Ferd. ad. an. aa.* & P. I. der Contenſet *p.* 89. Lundorp. *in Sedano contin.* &c. Theatr. Europ. *ad h. a.* Guilliman. *de Epiſcop. Argentorat.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
37. Stück. den 12. September 1731.

Ein Thaler von dem Römiſchen, Ungariſchen und Böhmiſchen König Ferdinand I. mit dem ſonderbahren Tittel eines Ertzherzogs in Kärnthen.

I. Beſchreibung deſſelben.

Auf der erſten Seite ſtehet K. Ferdinands I. gekröntes und geharniſchtes Bildnüß mit gantz jungen Geſichte, im lincks ſehenden Profil, biß am halben Leib, in der rechten Hand den Scepter, und mit der lincken das angegürtete Schwerd haltend, mit der Umſchrifft: FERDINAND. us D. G. ROM. anorum, HVN. gariæ. BOE. miæ. DAC. iæ. REX. d. i. Ferdinand/ von GOttes Gnaden Römiſcher, in Ungarn, Böhmen/ und Dacien, König.

Auf der andern Seite erſcheinet der einköpffigte Römiſche Reichs-Adler, und hat auf der Bruſt einen geſpaltenen Schild, in welchem zur rechten ſich das Wappen von Kärnthen, und zur lincken das Wappen von Oeſterreich befindet. Die Umſchrifft ſetzet den auf der erſten Seite angefangenen Tittel alſo fort: INF. ans. HISPA. niæ ARCHIDVX. CARINTIE. DVX. BVR. gundiæ. d. i. Infant von Spanien/ Ertzherzog in Kärnthen/ Herzog in Burgund.

2. Historische Erklärung.

Es werden viele dencken, daß eben an diesem Thaler nichts sonderbahres zu sehen sey, dahero sie auch dergleichen gar vielmahls ausgegeben hätten, mithin hätte ich wohl damit zu Hause bleiben können. Ja einige werden gar Anlaß nehmen zu muthmassen, daß es mit dem Müntz-Vorrath, zu dieser wöchentl. Müntz-Belustigung nunmehro gar schlecht aussehen müsse, weil ich mit einem solchen gemeinen Thaler endlich aufgezogen käme. Alleine ich hege von demselben ganz andere Gedancken. Ich gebe zu, daß König Ferdinands Thaler mehr und öffters durch die Hände gehen, als andere; und daß auch von diesem Thaler das Gepräge eine schlechte Parade mache. Ich sehe aber diesen Thaler hier nicht an, als einen bloßen Ferdinands-Thaler; ingleichen richte ich meine Augen auch nicht bloß auf die auf selbigem stehende Bilder. So bringe ich auch denselben nicht deswegen zum Vorschein, weil ich etwan Mangel an Thalern, Medaillen, und andern Müntzen litte. So arm bin ich GOtt Lob! noch nicht. Sondern göttliche Güte, die mir Lebenslang in allen meinem Vorhaben gnädig beygestanden, und die, wenn mich auch andere daran auf allerhand Weise haben hindern wollen, mir doch allenthalben mächtig fortgeholffen, eröffnet immer einen Schatz nach dem andern, und erwecket mir überall so viel große und reiche Müntz-Patronen, daß auch diejenigen, so anfangs gar sehre an sich gehalten, sich nunmehro so milde, gütig, und willfährig bezeigen, daß ich gleich auf einmahl sechzig der schönsten, und noch niemahls illustrirten Thaler, und wol noch eine grössere Anzahl von allerhand schönen Medaillen, und anderen merckwürdigen Münzen könte ins Kupffer bringen lassen, wann nur die historische Erklärung dazu auch so bald fertig wäre, und andere wichtigere Geschäffte es zuliessen, die auch ihre Ausführung verlangten. Es gehet aber mein Haupt-Absehen bey diesem Thaler auf den darauf befindlichen Tittel eines Ertzherzogs in Kärnthen, wie ich allbereit in der Rubric dieses Bogens angezeiget. Nun ist zwar auch in Jacobs von Mellen offt belobter *Sylloge nummor. uncial. Impp. & Archiduc. Austr. p.* 60. unter K. Ferdinands I. Thalern n. VIII. ein 72. Kreutzerstück, mit dergleichen Tittulatur, zu finden, welchem eine kurtze Illustration beygefüget; Ich will aber noch ein wenig genauer den Grund dieses Tittels untersuchen, und kürtzlich zeigen, wie derselbe sey auf- und ab-gekommen.

Des löblichen Landes Kärnthen autorisirter Geschicht-Schreiber, Hieronymus Megiserus, behauptet in seinen *Annalibus Carinthiæ T. I. Lib. VI.*

c. 14.

c. 14. und 93. daß ſelbiges Land Kayſer Carl der groſſe, wegen der groſſen Treue und Tapfferkeit, ſo deſſelben Einwohner im Kriege gegen die Hunnen erwieſen, A. 791. zu einem Ertzherzogthum erhöhet, und gemacht habe, daß es ſich dieſes Tittels, und aller der beygefügten Freyheiten, zu ewigen Zeiten, gebrauchen könne, worauf auch alſobald Ingvon, ein edler Fränckiſcher Herr, zum erſten Ertzherzog zu Kärnthen von ihm ſey investiret worden. Weil Lazius in ſeinen geſchriebenen Collectaneis dafür gehalten, daß Kärnthen des Tittels eines Ertzherzogthums, durch Herzogs Conrads gegen ſeinen Schwäher K. Otten I. A. 955. erregte Empörung, wiederum wäre gänzlich beraubet worden, ſo behauptet er dagegen, daß weil dieſer Tittel dem Lande, und nicht dem Fürſten, eigenthumlich gegeben worden, ſo wäre ſolcher dem Lande geblieben, obgleich Herzog Conrad des Lands entſetzet worden, zumahl da das unſchuldige Land ſeines übeln Fürſtens Mißhandlung nicht hätte können oder ſollen entgelten. Daß auch demſelben der Tittel eines Ertzherzogthums nicht ſey genommen worden, ſondern daſſelbe ſolchen biß auf unſere Zeit erhalten habe, will er vornehmlich aus vorhandenen unzehlichen Schrifften und Urkunden von vielen Kayſern und Erzherzogen zu Oeſterreich erweiſen, in welchen Kärnthen zu mehrmalen ein Ertzherzogthum genennet worden. Er beruffet ſich inſonderheit auf etliche in der Lands-Handveſte von Kärnthen befindliche Diplomata von Erneſto Ferreo, Herzogen zu Oeſterreich von A. 1414. und K. Friderico III. von A. 1444. in welchen dieſer Tittel eher noch von Kärnthen vorkommt, als er A. 1453. von gedachten Kayſer Oeſterreich ſolenniter verliehen worden. Er ſcheinet dahero faſt des Jacob Spiegels Meynung beyzupflichten, daß von den alten abgegangenen Ertzherzogen in Kärnthen die Herzoge in Oeſterreich ſich den Erzherzogl. Tittel zugeeignet hätten.

Mich bedüncket aber, Megiſerus eigne mit ſehr ſchwachen Gründen dem Lande Kärnthen einen ſo alten Tittel zu. Denn in welchem bewährten alten Geſchichtſchreiber von dem Leben und Thaten K. Carls des groſſens wird dann des Fränckiſchen Herrns, Ingvons, gedacht? und wo ſtehts geſchrieben, daß ihn gedachter Kayſer zum Ertzherzog von Kärnthen erkläret. Megiſerus antwortet: Ich habe ſolches in einem alten Kärntheriſchen Verzeichnüß geleſen. Ich verſetze dargegen: das iſt mir nicht gnug Beweiſes, denn wie alt iſt dieſes Verzeichnüs geweſen, und wer hat es verfertiget? Man trägt faſt von allen Ländern und groſſen Städten ein Hauffen alter Chronicken herum, in welchen vieles einfältiges Zeug zuſammen geſchmieret. Wer wolte demnach alles für wahr halten, was darinne vorkomt? Die Sache ſelbſten ſchicket ſich auch nicht

zu den Zeiten dieſes Kayſers. Megiſerus ſagt, daß nach Herzog Thaſſilonis in Bayern Verſtoſſung ins Cloſter der Francke Ingvon über Kärnthen ſey vom Kayſer geſetzet worden. Eginhard aber meldet *de vita Caroli M. cap. XI.* Taſſilo ad regem vocatus, neque redire permiſſus, neque provincia, quam tenebat, ulterius Duci, ſed Comitibus, ad regendum commiſſa eſt. d. i. Der zum König beruffene Thaſſilo, wurde nicht wieder heim gelaßen, ſo wurde auch ſein Land weiters keinem Herzog, ſondern Grafen, überlaſſen. Wann alſo nach der Abſetzung Thaſſilonis Ingvon Kärnthen bekommen, daß zu deſſelben Landen gehöret, ſo hat er es als ein Graf, und nicht als ein Ertzherzog, erhalten. Der Kayſer, der keinen Herzog mehr dulten wollen, hätte einen Ertzherzog machen ſollen? das iſt unglaublich. Es iſt auch das Wort Ertzherzog, Archidux, in der Carolingiſchen Zeit unerhört. Man findet daſſelbe zu erſt in der alten Lebens-Beſchreibung des Erzbiſchoffs zu Corlu, Brunonis, eines Bruders K. Ottens I. denn ſo ſtehet daſelbſt in Leibnit. *Scriptor. Brunſv. T. I. p.* 279. Fratrem ſuum Brunonem occidenti tutorem, & proviſorem, &, ut ita dicam, **Archiducem**, in tam periculoſo tempore miſit. Der vortreffliche Chronographus, Sigebert von Gemblours nennet eben dieſen Ertzbiſchoff gar ad A. 959. Archiducem Lotharingiæ. Aelter wird man wohl dieſes Wort nicht antreffen. Jedennoch iſt es bey beeden Scribenten mehr eine Oratoriſche Expreſſion, als daß es in dem Stylo Curiæ ſchon dazumahl wäre gebraucht worden, dieweil weder K. Otto ſeinen Bruder, noch dieſer ſich ſelbſten, jemahls einen Ertzherzog von Lothringen betittelt.

Ferner kan ich auch um deßwillen dem von Megiſero aufgeglaubten alten Ritter, Ingvon, mit dem neurlich aufgeſetzten Erzherzogl. Hut nicht paſſi laſſen, weil nach dem, ſo offt eines Herzogs in Kärnthen gedacht wird, derſelbe nur als Dux Carenthanorum von den bewährteſten Hiſtoricis angeführet wird. So heiſſet auch Kärnthen niemahls ein Erzherzogthum, wann deſſelben in alten Documenten gedacht wird. Megiſerus producirt ſelbſten Lib. VI. c. 55. ein von K. Carlmannen dem Cloſter Oßiach A. 879. gegebenes privilegium, in welchem Kärnthen nicht einmahl ein Herzogthum heiſſet. Niemand würde ſich mit dem Erzherzoglichen Tittel mehr gebrüſtet haben, als Arnolf, erwehnten K. Carlmanns unächter Sohn, der von ſeinem Vater Kärnthen als ein Erbgut bekommen hatte, als er Kayſer Carln dem dicken die Teutſche Crone mit Liſt und Gewalt entrißе, wann auf Kärnthen die Erzherzogliche Würde gehafftet hätte. Alleine ſo ſagt von ihm ganz ſchlechtweg der alte Regino *ad A.* 880. Ludovicus Rex conceſſit Arnolpho Caranthanum, quod ei pater jam pridem conceſſe-

rat,

rat, und Otto, Biſchoff zu Freiſingen, nennet Kärnthen nur ein Herzogthum, wann er eben dieſe Schenckung erzehlet *Lib. VI. Chronic. c. VII. p.* 122. Ludovicus Arnolpho Ducatum Carenthani cum caſtro Moſeburk tradidit.

Aber was kan man denn zu den dreyen Urkunden Herzogs Ernſtens zu Oeſterreich von A. 1414. ſagen, auf welche ſich Megiſerus beruffet? Meine Meynung deshalben iſt, daß zwar ſo wohl ermeldten Herzogs zwey Lehn-Briefe, als die Confirmation über einer erſamen Landſchafft des Herzogthums Kärnthen fürgebrachte Freyheiten und Lands-Handveſten, für ächte und unverwerffliche Schrifften zu achten, jedoch glaube ich, daß dieſelben in dem prædicat des darinnen ſo offtgedachten **Erzherzogthums** interpolirt ſeyn. Sie wurden A. 1610. gedruckt, da der Erzherzogliche Tittel in Oeſterreich ſchon recipirt. Die Landſchafft Kärnthen, die ebenfalls ſo groſſe privilegia hatte, als Oeſterreich, hegete die Meinung, und zwar mit Recht, wie gleich ſoll geſagt werden, daß ſie eben ſo wohl den Erzherzoglichen Tittel annehmen könte, dahero geſchahe es, daß man bey Copirung und Edirung gedachter Documenten für Herzogthum, Erzherzogthum ſchreiben und ſetzen ließ. Hätte Kärnthen den Tittel eines Erzherzogthums längſt zuvor, und von den älteſten Zeiten her, gehabt, wie Megiſerus vorgibt, ſo würden die Römiſchen Kayſer ſolchen auch demſelben in ihren diplomatibus beygelegt haben; das iſt aber niemahls geſchehen. In K. Rudolfs I. für Graf Meinharden zu Tyrol Lehnbrief von A. 1286. ſtehet: quatenus Principatum ſive **Ducatum** terræ Carinthiæ, quo ipſos inveſtiviſſe recolligimus &c. Ingleichen in K. Ludwigs aus Bayern Lehnbrief von A. 1335: **daß wir unſern lieben Oheimb - - verliehen habend das Hertzogthum zu Kärnthen.** K. Friedrich III. ſchreibet ſich ſelbſten noch in der Confirmation gedachter Handveſte ſeines Vatters, Herzog Ernſtens, von A. 1443. nur einen **Hertzog zu Oeſterreich / zu Steyer / zu Kärnthen**, ꝛc.

Es kan alſo der Erzherzogliche Tittel des Herzogthums Kärnthen unmöglich älter ſeyn, als das Privilegium K. Friederichs III. von A. 1453. durch welches Kärnthen, Steyer, und Crain nicht minder, als Oeſterreich, deſſelben theilhafftig geworden. Denn ſo lauten die Worte deſſelben; „Wir wollen, meynen, und ſetzen, auch von der obberührten „unſerer Römiſchen Kayſerl. Macht, ernſtlich und veſtiglich gebietend, daß „die bemeldten Fürſten unſers Haus Oeſterreich, und unſer, und ihre „Erben und Nachkommen, die die Fürſtenthum, Steyer, **Kärnthen** „und Crain, je zu Zeiten inne haben und regieren werden, nun hinführo „**Erzherzogen** genennt und geheiſſen, dabey ewiglich bleiben, und „von

„ von unſern Nachkommen am Reich, und allen andern Churfürſten, und „ Fürſten / alſo genennt und geheiſſen, und dafür gehalten werden ſollen. Es haben dahero nachdem die Oeſterreichiſchen Ertzherzoge ihren Tittel alſo geführet / als gedachter Kayſer Friedrich in dem Privilegio, von A. 1470. daß die Grafen von Leiningen von der Jurisdiction des Kayſerl. Hof-Gerichts zu Rothweil und andern Landgerichten eximirt ſeyn ſollen: **Ertzherzog zu Oeſterreich, zu Steyer, zu Kärnthen, zu Crain, Herr der Wendiſchen Marck / und zu Portenau / Graf zu Habſpurg / zu Tyrol.** Ingleichen deſſen Bruder Albrecht, und Vetter Sigismund, in verſchiedenen Briefen von A. 1462, und 88. Kayſer Maximilian nahm aber die erſte Veränderung vor, und trennete, durch den eingeſchalteten Tittel eines Herzogs von Burgund, Lothringen, und zu Brabant, von dem Tittel eines Ertzherzogs zu Oeſterreich die ſonſt gleich auf Oeſterreich folgende Länder, Steyer, Kärnthen, und Crain, wie aus deſſen Diplomatibus zu ſehen, die alleine in der Lands-Handveſt des löbl. Erzherzogthums Kärnthen p. 28, 33. vorkommen, nehmlich: Wir *Maximilian* von GOttes Gnaden Römiſcher König / zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc. Ertzherzog zu Oeſterreich / Herzog zu Burgund, zu Lothrick / zu Braband / zu Steyer / zu Kärndten / zu Crain, zu Lützenburg / und zu Geldern, Grafe zu Flandern / zu Habſpurg / zu Tyrol / ꝛc. Denn weil die mit ſeiner Gemahlin Maria erhaltenen Herzogthümer Burgund und Brabant ebenfalls von großer Würdigkeit waren, ſo ſetzte er ſie in ſeinem Tittel gleich nach Oeſterreich, und über Steyer, Kärnthen, und Crain. Weil die Lande, Burgund und Brabant, aber nur den Herzoglichen Tittel führeten, ſo wurde von den folgenden Landen Steyer, Kärnthen, und Crain, der mit Oeſterreich vormals gemeinſchafftlich gehabte Erzherzogliche Tittel nicht wiederholet, ſondern nur der herzogliche continuiret, indem es ſich nicht würde geſchickt haben, wann Erzherzogthümer den Herzogthümern hätten nachſtehen ſollen; jedoch büſſeten dieſelbe durch dieſe Abſonderung von Oeſterreich, und Inſerirung anderer Länder, ihr altes höheres Prædicat ein. K. Carl der V. gebrauchte ſich eben des Tittels, wie ſein Anherr. Jedoch nennet er noch in der Ratification der Erbhuldigung in Kärnthen, d. d. 25. Oct. A. 1520. daßelbe ein Erzherzogthum. Ja er leget in der unter eben dieſem dato ausgefertigten Beſtättigung aller verneuerten Freyheiten und Lands-Handveſten demſelben ſolchen Tittel bey, da er doch ſeinen Bruder Ferdinanden nur einen Herzog zu Kärnthen nennet: denn ſo ſagt er daſelbſt: Wir Carl der fünffte - bekennen - für uns auch den **Durchlauchtigſten Fürſten, Herrn Ferdinanden, Ertzherzogen zu** Oeſter-

Oeſterreich / Herzogen zu Steyer / Kärnthen und Crain / Infanten zu Hiſpanien / unſern lieben Bruder Als uns unſer lieb getreue Dienſt-Herrn/Ritter / Knecht / und die ganze Landſchafft unſers Erzherzogthums Kärnthen glaubwürdig fürgebracht haben. ꝛc.

Aus jetzt erzehlten iſt alſo klar, daß der Erzherzogliche Tittel dem Lande Kärnthen allerdings aus K. Friedrichs III. angeführten Privilegio gebühre, und daß auch ſolcher, nach deſſelben Innhalt Kärnthen öffters und ſo lang ſey gegeben worden, biß K. Maximilian ſeinen Tittel geändert und vermehret. Ob nun gleich auch ſeine beeden Enckel, Carl und Ferdinand, und alle Nachfolger deſſelben, gleiche Titulatur in ihren Diplomatibus beybehalten, und ſich von Oeſterreich nur alleine Erzherzoge, von Kärnthen aber nur Herzoge, geſchrieben haben; ſo hat doch K. Ferdinand I. in der der Landſchafft Kärnthen A. 1521. gegebenen Müntz-Freyheit derſelben befohlen, daß ſie Ihm, auf ihren Münzen einen **Erzherzog zu Oeſterreich und Kärnthen** nennen ſolle. Zu mehrerer Erläuterung unſers Thalers will ich dieſelbe gantz beyrücken:

Wir Ferdinandus von GOttes Gnaden / Printz in Hiſpanien, Erzherzog zu Oeſterreich / Herzog zu Burgund / Steyer, Kärnthen und Crain, ꝛc. bekennen offentlich mit dieſem Briefe / daß wir unſerer erſamen Landſchafft in Kärnthen gnädiglichen vergönnt und erlaubet haben, vergönnen und erlauben auch hiemit wiſſentlich, in Krafft dits unſers Briefes / alſo daß ſie hinfüro / biß auf unſer Wolgefallen / an unſer Statt / von der groſſen Müntz biß auf die klain / nemlich Ducaten / Rheiniſch Gülden, Leopolder einen auf 4. Kreutzer, 2. Kreutzer / Pfenning / und Heller / auf das Korn und Prob / wie unſer lieber Herr und Anherr / Kay. Maximilian ꝛc. hochlöblicher Gedächtnüß, die Ordnung in ſeiner Kay. Maj. Müntz-Haus zu Wien aufgericht / müntzen, und auf die Ducaten, Gülden, Leopolder / und zwey Kreutzer / auf der einen Seiten / unſer erbliche Wappen / ſo wie bey einander gewondlichen / in einem Schild führen / und auf der andern Seiten den Schild in Kärnthen / und auf die Pfenning und Heller / den Oeſterreichiſchen Schild ſchlagen / und die Schrifft drauf machen laſſen, alſo lautend: *FERDINANDVS, DEI GRATIA, PRINCEPS HISPANIARVM, ARCHIDVX AVSTRIÆ ET CARINTHIÆ:* und in ſolchen Müntzen treulich handlen / auch bey den Müntzen beſtellen, und darob ſeyn / daß dieſelbe Müntz fleiſſig gemacht werde / und ſonſt in ſolchem allen / was die Müntz betrifft / fleiſſiglichen handeln ſollen: inmaſſen ſich zu thun gebühret / ohn geferde / mit Urkund dits Briefs / geben in unſer Stadt Grätz

am

am 12. Tag Monaths Julii / nach Christi unsers lieben HErrn Geburt / im funffzehen hundert und im ain und zwanzigsten Jahr,

Ferdinandus.

Ad mandatum ſeren. Domini
Principis Archiducis proprium
Gabriel Salamanca.

Nach diesem Privilegio ist um so mehr zu verwundern, daß auf unsern Thaler die Landschafft Kärnthen so gar auch Oesterreich bey K. Ferdinands Tittel in der Umschrifft weggelassen hat. So ist auch in selbiger, wieder Gewonheit, der Ertzherzog zu Kärnthen über den Herzog zu Burgund gesetzt.

Auf dem Revers eines andern Thalers vom K. Ferdinand I. stehen sieben Wappen-Schilder, davon das mittelste von Kärnthen, das oberste vom Römischen Reich, und das unterste von Crain, darneben zur rechten Seite stehen übereinander die Schilder von Ungarn und Oesterreich, und zur lincken von Böhmen und Steyer, mit der Umschrifft: ARCHIDVX AVST. riæ ET. CARINT. hiæ. D. ux. STIRIÆ. CARNI. olæ. d. i. **Ertzherzog zu Oesterreich und zu Kärnthen / Herzog in Steyer / Crain** ꝛc. die Abbildung von diesem gantz sonderbahren Thaler soll auf einem Supplement-Bogen künfftig folgen, weil er mir jetzo zu spath zu Gesicht gekommen. Die Landschafft Kärnthen hat sich auf demselben die Ehre angethan, daß sie ihr Wappen in dem mittelsten und honorablesten Platz gesetzet; und dasselbe mit dem Erzherzoglichen Hut ganz allein bedecket, da die andern 5. Schilder von Ungarn, Böhmen, Oesterreich, Steyer und Crain ohne dergleichen Zierde erscheinen. Sie hat auch eine so grosse Eyfersucht wegen des Erzherzoglichen Titels bezeiget, daß sie sich nur und Oesterreich denselben beygeleget, hingegen Steyer und Crain davon ausgeschloßen, und Herzogthümer betittelt, da doch, nach obangeführten Kayserl. Privilegio, und der alten Observanz, vor den Zeiten K. Maximilians, von Steyer und Crain die Erzherzogliche Benennung ebenfalls ist gebraucht worden.

Jedermann wird nunmehro erkennen, daß unser Thaler nicht so geringschätzig sey, als man wohl geglaubet habe, sondern daß er allerdings zu Bestärckung der Hoheit und Vorzugs des Landes Kärnthen gar sehr diene.

Ubrigens bin ich doch der Meynung des Jesuiten Reiffenstuhls, der in *Germania Auſtriaca p.* 68. schreibet: Certiſſimum eſt, prærogativam hujus tituli hac tempeſtate obſoleviſſe, cum in nullo Cæſareo diplomate peculiaris hic Archiducis titulus, intuitu Carinthiæ, uſurpetur.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
38. Stück. den 19. September 1731.

Ein Thaler von Carln, Hertzogen von Südermannland in Schweden von A. 1595.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget des Herzogs geharnischtes Bildnüß im halben Leib, und bloßen Haupte, im lincks sehenden Profil, mit vor sich stehenden und von der lincken Hand gehaltenen Helm. Umher ist dessen Tittel: CAROLVS. D. G. HÆRED. itarius PRIN. ceps SVETIÆ. DVX. SVD. ermanniæ. d. i. Carl, von GOttes Gnaden Erb-Prinz von Schweden/ Herzog in Südermannland.

Auf der andern Seite stehet deßen von einer offnen Krone bedecktes, und von einem Löwen und Greiffen gehaltenes, Wappen von fünff Feldern, mit einem Mittelschild. Im ersten Feld ist des Wappen von Schweden, im andern von Gothland, im dritten von Sudermannland, nehmlich ein aufgerichter schwartzer Greif im goldnen Feld, im vierdten von Nericien, als zwey übereinander Creutz-weiß gelegte Pfeile im silbern Feld, mit vier rothen Rosen in Winckeln besetzt; und im fünfften

von Wermeland, ein einfacher Adler. Der Mittelschild enthält das Wappen des Hauses Wasa. Unten befindet sich die Zahl 95. und umher der Spruch: DEVS. SOLATIVM. MEVM. d. i. GOtt, mein Trost.

2. Historische Erklärung.

Es ist weder in des Lehmanns Hamburgischen Historischen Remarquen / noch in der darauf folgenden Hamburgischen Thaler-Collection von 108 Stücken, ein Thaler von K. Carln IX. in Schweden anzutreffen; so sind auch in des Herrn Lilienthals vermehrten auserlesenen Thaler-Cabinet in der IX. Classe n. 105. 106. und 107. nur drey Stücke angezeiget worden, dahero es keine überflüssige Arbeit seyn wird, wann ich auch einen Thaler von diesem vortrefflichen, und um Schweden so hoch verdienten Könige anführe, und zwar einen weit ältern, als Herr Lilienthal besitzet.

Es war K. Carl IX. des grossen Königs Gustavs Wasä sechster und allerjüngster Sohn, und zwar von seiner andern Gemahlin, Margaretha, der fünffte. Diese war eine Tochter Erich Abrahamsons von Leyonhufwud / oder Lewenhaupt, Ritters, Reichs-Raths und Statthalters in West-Gothland, und der Ebbä Wasä, welche er sich nach A. 1535. den 23. Sept. erfolgten Absterben der ersten Gemahlin Catharinä, einer gebohrnen Herzogin von Mecklenburg, und Mutter des ältesten Sohnes K. Erichs XIV. in Stockholm A. 1536. den 1. Octobris ehlich beygeleget, den 6. Tag besagten Monaths zu Upsal krönen lassen, und nach einer fruchtbahren Ehe von 10. Kindern, als fünff Söhnen, und eben so viel Töchtern, A. 1551. den 16. Augusti, im drey und dreyssigsten Jahr ihres Alters, und 15. des Ehestands / durch den Tod verlohr. Auf ihrem Grabmahl zu Upsal wird folgender Lobspruch von Ihr gelesen:

Hic quoque Gostavi conjunx jacet altera Regis,
MARGARIS, ætatis gemma nitorque suæ;
Quæ genus ex veteri deduxit stirpe *Leonum*,
quæ *capita* in clypeo non sine laude gerit;
Cujus in illustri formosa modestia vultu,
& pudor & probitas, fulsit & alma fides,
Quæ sermone gravis, misero non dura clienti,
pauperibus columen præsidiumque fuit,
Quæ dilecta viro, & patriæ fœcunda saluti
bis quater est thalami pignore facta parens,
Tres siquidem natos, & natas quinque reliquit,
pro quorum in cœlo vota salute facit.

Nach

Nach dieſer Grabſchrifft hätte die Königin Margaretha nur acht Kinder, nehmlich drey Söhne und fünff Töchter zur Welt gebracht: alleine es werden zwey in der Kindheit verſtorbene Söhne von dem Verfaſſer derſelben nicht mit gezehlet. Denn Loccenius, Chythræus, Ornhielm, und Peringskiöld führen dieſe Reihe-Kinder von Ihr an:

1. Johannes III. König in Schweden, gebohren zu Steckeborg in Oſt-Gothland A. 1537. den 21. Decembris.
2. Catharina, gebohren zu Stockholm A. 1539. den 6. Januarii, ward mit Ezarden, Grafen von Oſt-Frießland, vermählt A. 1558. den 1. Octobris.
3. *Cæcilia*, gebohren zu Stockholm A. 1540. den 6. Nov. ward A. 1564. den 11. Novembris, eine Gemahlin Chriſtophs, Marggrafens zu Baden, und ſtarb A. 1627.
4. *Magnus*, gebohren A. 1542. den 25. Julii, Fürſt in Oſt-Gothland, ſtarb A. 1595. d. 20. Jun. in Blödſinnigkeit zu Konungsbrog.
5. Stero/ gebohren A. 1544. und geſtorben A. 1549.
6. Anna, gebohren A. 1545. den 18. Junii, ward vermählt A. 1563. den 26. Oct. an Georgium Johannem, Pfaltz-Grafen bey Rhein zu Veldentz, und ſtarb A. 1610. den 3. Martii.
7. Carl, gebohren und geſtorben A. 1546.
8. Sophia, gebohren A. 1547. den 29. Oct. ward eine Gemahlin Magni. III. Herzogs zu Sachſen-Lauenburg A. 1568. den 4. Julii, und ſtarb A. 1591.
9. Eliſabeth, gebohren A. 1549. ward mit Herzog Chriſtophen zu Mecklenburg verehliget A. 1581. und ſtarb A. 1597. den 19. Nov.

Das zehende und letzte Kind war demnach Carl, nachmals der neundte dieſes Namens unter den Königen in Schweden, welcher das Licht dieſer Welt zu erſt erblicket A. 1550. den 4. Octobris. Der Vater hinterließ Ihm in ſeinem A. 1559. auf dem Reichs-Tag beſtättigten Teſtament, Sudermannland, Nericien, und Wermland, als ein Herzog zu regieren, der zwar die landsherrliche Hoheit hätte, jedoch lehnbahr von der Kron Schweden bliebe, in deſſen allgemeinen Reichs-Angelegenheiten nichts vor ſich nach eigenen Gutdüncken vornähme, und nichts von den eingeraumten Landen verpfändete oder veräuſerte; wie dann auch, wann er ohne Männliche Nachkommenſchafft abſterben ſolte, gedachte Provinzien den nächſten Anverwandten zufallen ſolten. Unter gleichen Bedingungen hatte der ältere Bruder, Johannes, Finnland, und der nachfolgende, Magnus, Oſt-Gothland, auch von dem Vater empfangen; deñ älteſte Bruder, Erich/ aber blieb das Königreich.

Nach des Vatters K. Gustavs Tod aber verfuhr K. Erich gar übel mit seinen Brüdern. Er räumete zwar den beeden ältern, Johanni und Magno, ihre Länder ein, jedoch weil der grosse Neid ein nicht kleines Mißtrauen gegen sie erregte, musten sie zuvor auf dem Reichs-Tag zu Arboga A. 1561. den 14 Aprilis folgende Puncten eingehen, wodurch ihre Gewalt sehr eingeschränckt wurde:

1.) Welcher Fürst würde überwiesen werden, daß er dem König, oder deßen Kindern / am Leib und Leben böslich nachgestellet, wann auch die That nicht erfolgt wäre, der solte sein Herzogthum und Erbrecht zum Königreich verlohren haben.

2.) Die Unterthanen in dem Herzogthum solten alleine dem König hu digen, jedoch unbeschadet der dem Herzog gebührenden Steuern; wer anders schwöhren würde, der solte um Leben und Güter kommen.

3.) Wann jemand, wes Standes und Würden er auch seyn möchte, wieder den König etwas heimlich oder öffentlich vornähme, den solte der Königl. Amtmann feste setzen können, ohne daß der Herzog was dagegen zu reden hätte.

4.) Der Fürst, welcher in Unterhaltung der ihm zugetheilten Manschafft nachlässig sich erzeigte, oder ein wenigere Anzahl Soldaten hätte, als des Reichs und der Läuffte Nothwendigkeit erforderte, der solte eben der Strafe unterworffen seyn, als derjenige, der sich der Reichs-Kriegs-Dienste entzöge. Zu Friedens-Zeit solte er ein zulängliches Geld dafür zahlen. Hätte der Herzog keine Mittel Soldaten zu unterhalten, so wolte der König selbsten solche werben.

5.) Das Geleite eines an den Königl. Hof kommenden Fürstens, solte nicht stärcker, als hundert Pferde, seyn; das übrige Gefolg solte von dem Hofmeister zurücke gewiesen, und die Ungehorsamen solten nach Hof-Gesetzen bestrafet werden.

6.) Keinem Fürsten solte erlaubet seyn, eine Zusammenkunfft aller seiner Unterthanen anzustellen, und mit Auswärtigen Krieg zu führen, Frieden und Bündnüß zu schlüssen, ohne Vorbewust des Königes.

7.) Zu den ausserodentlichen Reichs-Schatzungen, solten die Herzoglichen Unterthanen das ihrige beytragen.

8.) Dieselben solten auch den Königl. Gebothen und Satzungen die Religion, den Ackerbau, die Schiffart, und Handlung betreffend, gehorchen.

9.) Kein Herzog solte die Gewalt haben Edelleuthe zu machen, Güter auf ewig weg zu geben, Ausländer in hohe Würden und Aemter zu setzen, Kron- oder Geistliche Güter an sich zu kauffen, wann er nicht zweymahl so viel von seinen Erbgütern verliehren wolle. 10.) Wel-

10.) Welcher Fürſt Müntze ſchlagen würde, welche an Schrot und Korn mit der Königl. nicht übereinträfe, derſelbe und ſeine Nachkommen ſolten das Müntz-Recht verlohren haben.

11.) Keinem Herzoge ſolte frey ſtehen den geſetzten Zoll zu erhöhen oder Biſchöffe und Land-Richter zu ſetzen.

12.) Die Herzoge ſolten die Appellation der Unterthanen an den König nicht verwehren.

13.) Alle drey Jahr wolte der König in den Hertzogthümern ein Land-Gericht, welches nach allen zu fragen befugt wäre/ halten laſſen.

14.) Der König und ſeine Bediente ſolten in Reichs-Geſchäfften einen freyen Durchzug und Fuhren durch die Herzogthümer haben, und alle Schlöſſer daſelbſt derſelben offne Häuſer ſeyn.

15.) Uber den in den Herzogthümern befindlichen Adel ſolten die Fürſten keine Gerichtbarkeit haben, noch auch jemand dulten/ der etwas dem König oder ſeinen Unterthanen zuwieder gethan, oder ohne Urlaub aus Königl. Dienſten getretten.

Ferner weigerte der König bey Theilung des hinterlaſſenen Vätterlichen Geldes ſich die groſſen Summen abziehen zu laſſen, welche auf ſeine Engliſche Brauterey vergeblich waren gewendet worden. So wolte er auch nicht von den Land-Gütern den Brüdern was zukommen laſſen, weil ſie der Geiſtlichkeit vormahls gehöret hätten, die ſolche von den Königen geſchenckt bekommen, dahero ſie nunmehro an die Krone zurück gefallen wären. Unſer Carl muſte ſich wegen ſeiner Minderjährigkeit damahls alles gefallen laſſen. Bey König Erichs Crönung den 29. Junii zu Upſal beſagten Jahres, ſtand er nebſt ſeinen zweyen Brüdern, Herzog Johanne und Herzog Magno, mit dem Herzogs-Hut auf dem Haupte, ganz demüthig vor dem Königl. Thron/ und leiſtete mit ſelbigen zu erſt die Huldigung. Nachdem bezeigte K. Erich mehr Liebe und Zuneigung gegen Ihn, als gegen ſeine andern Brüder, dahero er ihn gerne um ſich hatte, und als er um die Königin Eliſabeth zu heyrathen nach Engelland reiſen wolte, A. 1561. mit ſich zu Schiffe nahm. Als er den gefangen geſetzten ältern Bruder/ Herzog Johannem in Finnland, des Reichs verluſtig erkläret hatte, und der auf denſelben folgende Herzog Magnus närriſch geworden, ſo wolte er ihn A. 1565. zu ſeinen Nachfolger im Reich von den Ständen erklären laſſen, dieſe zuckten aber damahls noch die die Achſeln dazu.

Bey der groſſen Mißhelligkeit ſo zwiſchen K. Erichen und gedachten Herzog Johanne entſtund, darüber dieſer auch in ein Vierjähriges Gefängnüß gerieth, hielte es Herzog Carl zwar äuſſerlich mit dem König/ jedoch be-

jammerte er heimlich gar ſehre das groſſe Unrecht, ſo mit ſolcher Gewalt demſelben angethan wurde, dahero konte ihm nichts erfreulichers wiederfahren, als daß derſelbe A. 1567 ſeine vorige Freyheit wieder erhielte. Wie bald darauf der König dieſen ſeinen beeden Brüdern wiederum gar ſehr gehäſſig wurde, und, um ſie aus dem Reiche zu entfernen, ihnen ihre Schwediſche Herzogthümer mit Liefländiſchen Ländereyen abtauſchen wolte, Ihnen aber ſolche Verwechſelung nicht anſtändig war, trachtete er, ſie bey dem mit ſeiner bißherigen Concubine, Catharina, eines Trabanten-Corporals Tochter, den 4. Julii A. 1568. angeſetzten Beylager hinzurichten, die Brüder hielten aber getreulich gegen dieſen Wüterich zuſammen, und ſtieſſen ihn den 29. Septembris beſagten Jahres vom Throne ins Gefängnüß.

Weil Herzog Carl ein beſſerer Soldate war, als Herzog Johannes, und dahero auch von den Kriegs-Leuten höher, als dieſer, geachtet wurde / ſo hatte er ihm verſprochen, daß, wann er es mit ihm treulich in dem Kriege gegen K. Erichen halten würde, ſo wolte er ihn, wann die Sache glücklich ablauffen ſolte, zum Mitregenten machen. Es hatten die beede Brüder dieſe Verſicherung einander unter einem Eichbaum in freyen Felde gegeben, dahero auch ihre Diener lange Zeit zum Andencken Eichenlaub auf den Hüten trugen. Als aber Johannes Meiſter von Stockholm war / ſo gedachte er gantz und gar nicht mehr an dieſe Abrede, ſondern wolte ſeinen Bruder eben ſo hart halten / als wie er von K. Erichen war gehalten worden, dahero dann das Brüderliche gute Vernehmen gar balde aufhörete. Er räumte ihn zwar A. 1568. den 9. May die im Vätterlichen Teſtament zugedachte Landſchafften ein, jedoch behielte er ſich die Oberherrſchafft über ſelbige gäntzlich vor. Der gröſte Wiederwillen zwiſchen beeden entſtund, als König Johannes die Catholiſche Religion wieder einführen wolte, und von Herzog Carln verlangte, daß er ſeine Prieſterſchafft zu der vorgeſchriebenen Liturgie der Schwediſchen Kirche anhalten ſolte. Er gab ihm aber A. 1576. den 9. Martii zur Antwort / daß die Religions-Aenderung wieder den letzten Vätterlichen Willen lieffe, und alſo möchte er ihn mit dergleichen Zumuthen verſchonen; wie denn auch die ihm beygethane Prieſterſchafft A. 1579. den 27. Sept. in einer Verſammlung zu Nyköping ſich zuſammen verſchwuhr, auf immer und ewig beſagte Liturgie zu verwerffen, und der mit ſolcher Liſt und Gewalt ins Reich eintringenden Catholiſchen Religion ſich aufs äuſerſte zu wiederſetzen. Der König hingegen behauptete eifrigſt, daß Ihm der Herzog mit ſeinen Landen auch in Religions-Sachen gäntzlich unterworffen wäre, und dahero ſich gäntzlich nach ſeinem Willen und Befehlen zu richten, und abſonderlich den allgemeinen Reichs-Tags-Schlüſſen zu gehorchen hätte. Herzog Carl hatte ſich bey dieſer Religions-Unruhe Churfürſt Ludwigs zu Pfaltz Tochter, Annam Mariam, A. 1579. ehelich beygeleget, welches K. Johanni auch nicht wohl gefiel, und dahero überall ausſprengen ließ, es würde ſein Bruder die damahls ſo ſehr verhaſten Calviniſten durch dieſe Heyrath ins Reich ziehen. Dieſes geſchahe zwar nicht, jedoch bekahm hierdurch Herzog Carl Gelegenheit, mit etlichen Teutſchen Fürſten, und den Königen von Navarra, Engelland, und Dännemarck A. 1583. zu Heydelberg einen Bund zu Behauptung der Evangeliſchen Religion in Schweden zu ſchlüſſen.

Alle dieſe Mißhelligkeiten brachen doch noch zur Zeit zu keinen Kriege aus, ſintemal ſolchen ſo wohl die Königin, als des Herzogs Gemahlin aufs äuſerſte hintertrieben, und die beederſeits erhitzten Gemüther immer zu beſänfftigen ſuchten. Nachdem aber der König A. 1586. mit den Ruſſen und Dänen Friede gemachet, ſo gieng er Herzog Carln ſchärffer zu Leibe, abſonderlich als derſelbe den Biſchoff zu Stregneß ohne Königl. Einwilligung geſetzet hatte, und citirte ihn / da ſie ſich in der Güte durch die hin- und her-geſchickte Geſandſchafft mit einander nicht ſetzen konten, A. 1587. auf dem Reichs-Tag

nach

nach Wadstena zur Rechenschafft wegen seines bißherigen Unternehmens. Damit das gemeine Volck, welches Hertzog Carln sehr beygethan war, durch dessen Gerichts-Ladung nicht möchte auf ungleiche Gedancken gebracht werden, so befahl der König den Geistlichen demselben vorzutragen, daß es damit nur das Absehen habe, daß man dem Hertzog auf dem Reichs-Tag das Väterliche Testament erklären, und nach dessen Vorschrifft alle bißhero vorgefallene Streitigkeiten abthun wolle. Hertzog Carl gieng schwehr daran dem König zu trauen, indem er sich an dem Exempel K. Erichs spiegelte/ mit welchem derselbe gar unbarmhertzig umgegangen war, und ihn endlich gar hatte an einer Gifft-Suppe erwürgen lassen, und wolte dahero nicht erscheinen, sondern des Königes gewaltsamen Angriff erwarten. Ein alter Hauptmann aber machte ihm damit einen guten Muth, daß er ihn versicherte, daß die gantze Reichs-Armée sich vor ihn, und gegen den König, erklären würde, wann ihm das gegebene sichere Geleite nicht gehalten werden, und was widriges wiederfahren, solte. In der Zuversicht reisete er also getrost nach Wadstena, begab sich aber nicht in die Stadt, sondern hielte sich in einem nahe dabey gelegenen Dorffe auf. Die mit dem König gepflogene Unterhandlung lieff aber dahinaus, daß er sich zu dem Arbogischen Vertrag von A. 1561. von neuen verbinden, und den König aufs demüthigste wegen des bißhero vorgegangenen um Verzeihung bitten muste. Der König würde noch härter mit ihm verfahren seyn, woferne nicht die Hertzogin durch ihre Thränen und wehmüthiges Vorstellen dessen Zorn ziemlich gebrochen hätte. Wegen des Religions-Puncts schob der Hertzog alle Schuld auf die Geistlichkeit, und bath auch den König, daß er dieß-falls alles auf einen Synodum möchte lassen ankommen; jedoch hatte er dabey keine Scheu, sich öffentlich zu erklären, daß er für seine Person nimmermehr von dem Augspurgischen Glaubens-Bekäntnüß abweichen würde. Er stimmete auch nachgehends seine Geistlichkeit also, daß sie auf dem Synodo zu Stregneß gleicher Meinung mit ihm war, und von der aufgedrungenen Liturgie und Kirchen-Ordnung weder wissen/noch hören, wolte, welches der König zwar als eine grosse Hartnäckigkeit und Widerspänstigkeit aufnahm, jedoch die deswegen gegen sie gefaste Ungnade nicht so gleich auslassen konte.

Denn noch eben selbigen Jahres ward K. Johannis damal eintziger Sohn, Sigismund/ wegen seiner Mutter, der Catharina Jagellonica, die ihn auch deswegen in der Catholischen Religion hatte erziehen lassen, zum König in Pohlen erwehlet, welche wichtige Sache dem König und gantz Schweden viel zu schaffen machete. Die Pohlen verlangten unter andern grossen Anforderungen vor diese Ehre, daß Schweden ihnen Esthland abtreten solte. Wie Hertzog Carl deswegen zu Rathe gezogen wurde, so wünschte er zwar seinem Vetter alles Glück zur erlangten Krone, zu der Höflichkeit aber gegen die Polacken wolte er sich nicht verstehen, daß er seine Einwilligung zu der so grob begehrten Cession von Esthland gegeben hätte. Er half auch getreulich dazu, daß der aus Schweden gehende junge K. Sigismund dem Reichs-Rath eine so verbindliche Versicherung aushändigen muste/ die ihm hernach am allermeisten den Weg zum Schwedischen Thron bahnete.

Nachdem alles dieses vorbey war/ stürmete A. 1588. K. Johannes von neuen auf des Hertzogs Priesterschafft wegen seiner verworffenen Liturgie loß, und erklärte sie für Ketzer und Rebellen, welche er ächten wolte, wenn sie nicht bald anders Sinnes werden würde. Der Hertzog hegete sie aber, und versprach ihr allen Schutz/ dahero sie ihre Unschuld schrifftlich rettete, und dem König dabey nichts verschwieg. Dieser sahe wohl, daß dieselbe von dem Hertzog gesteiffet würde, dahero er gerne seinen Sohn aus Pohlen wieder daheim gehabt hätte, um alsdenn die Sache gantz anders anzugreiffen. Dieses gieng aber nicht

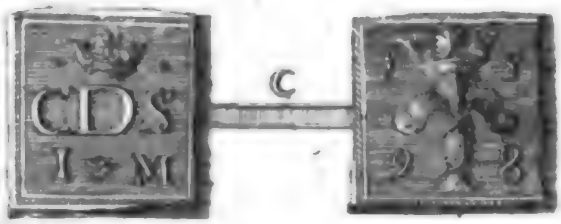
an, obſchon der König deswegen ſelbſten eine beſchwehrliche Reiſe nach Reval that, um ihn von dar abzuhohlen, weil die Pohlen ihren König nicht von ſich laſſen, und die Schweden ihn auch ſelbſten nicht gerne wieder haben wolten.

Ob ſich nun ſchon Hertzog Carl währender Abweſenheit des Königs gantz ſtille und ruhig gehalten hatte, ſo ward er doch von dem Fuchßſchwäntzer, Hogenſchild Bielcke, angegoſſen, als ob er indeſſen habe eine Empörung anrichten wollen. Wie aber dem König bey ſeiner Zurückkunfft das Gegentheil kund wurde, ſo kam er auf die Gedancken, daß der Sturiſche Anhang nach der Schwediſchen Krone ſtrebte, und dahero allerhand Mißhelligkeit in der Königl. Familie anzurichten trachtete, um im trüben fiſchen zu können. Man ſtieß demnach die beyden Bielcke, Hogenſchild und Thuro, den Erich Guſtavſon, und Guſtav Banner, die von der Bande waren, ins Gefängniß, und würden ſie haben die Köpfe laſſen müſſen, wann nicht Hertzog Carl ſelbſten auf das inſtändigſte vor ſie gebethen, doch muſten ſie biß nach des Königes Tod ſitzen bleiben. Hingegen ſöhnte ſich der König mit Hertzog Carln ſo vollkommen aus, daß er ihn zu ſeinen Reichs-Gehülffen annahm, und die harte Arbogiſche und Wadſteniſche Verbindung gäntzlich aufhub. Zu dieſer hergeſtellten Brüderlichen Vertraulichkeit halff das meiſte, daß Hertzog Carln von ſeiner verſtorbenen erſten Gemahlin kein Sohn beym Leben blieben war, und er auch Mine machte, daß er keinesweges zur andern Ehe zu ſchreiten geſonnen wäre, dahero der König meinte, ſein Sohn K. Sigiſmund in Pohlen, würde künfftig einen gantz unintereſſirten Freund und Retter an demſelben finden. Der Hertzog wurde jedoch darnach anders Sinnes, und vermählte ſich A. 1592. den 27. Auguſti mit der Holſteiniſchen Printzeßin Chriſtina, womit er bald wiederum den Brey verſchüttet hätte. K. Johannes lebte aber darauf nicht lange, ſondern ſtarb den 17. Novembris drauf.

König Sigiſmunds Stief-Bruder, Johannes, war dazumahl noch ein dreyjähriges unmündiges Herrlein, dahero auf Hertzog Carln, als den älteſten in dem Kön. Hauſe, die Reichs-Verwaltung ſo lange fiel, biß K. Sigiſmund ſelbſten ins Reich kommen, und andere Anordnung machen konte. Der Hertzog ſetzte ſich bey den Groſſen dadurch in Liebe und gutes Vertrauen, daß er obgedachte gefangene Magnaten ſo gleich loß ließ, und nichts ohne des Reichs-Raths Vorwiſſen vorzunehmen verſprach. K. Sigiſmund beſtätigte ihn ſelbſt A. 1593. den 9. Jan. ſchrifftl. in der Würde, und wieß die Reichs-Räthe zu allen Reſpect gegen denſelben an. Den 30. Sept. kam er ſelbſten nach Schweden, und wie er den Ständen in dem Religions-Punct keine Freyheit und Sicherheit verſprechen wolte, ſo trugen einige Hertzog Carln die Krone an. Der weigerte ſich aber ſolche anzunehmen, und verſuchte ſelbſten den 7. Febr. in einer mündlichen Unterredung den König auf mildere Gedancken zu bringen. Sie verfielen aber dabey in ſo hefftige Diſputen, daß es zwiſchen ihnen zur Thätlichkeit gekommen wäre, wann nicht die umſtehenden Cavalliere ſie abgehalten hätten. K. Sigiſmund muſte aber doch endlich nachgeben, ſonſt würde die Krönung den 19. Febr. nicht vor ſich gegangen ſeyn. Wie er den 14. Julii wiederum nach Pohlen gieng, ſo beſtellte er zwar wieder Hertzog Carln zum Regenten, jedoch unter einer ſolchen Vorſchrifft, die den Ständen nicht anſtändig war; Dahero ſie eine andere Regiments-Form machten, und den 22. Oct. A. 1595. auf den wider Willen des Königes gehaltenen Reichs-Tag zu Südercöping ihn ſolenniter zum Reichs-Gouverneur beſtelleten. Wie es weiter gegangen, ſoll in folgenden Bogen gemeldet werden, vid. Meſſenius *in Scondia illuſtrata T. VII. & XII.* Loccenius *hiſt. Sver. lib. VII.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
39. Stück. den 26. September 1731.

Eine Klippe von Carln, Hertzogen in Südermannland von A. 1598.



1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite enthält die drey Anfangs-Buchſtaben von dem herzoglichen Tittel: C. D. S. d. i. CAROLVS. DVX. SVDERMANNIÆ unter einer Krone, darunter ſtehet der Werth der Klippe I. M. d. i. eine Mark.

Auf der andern Seite befindet ſich die gekrönte Garbe, als das Wappen derer von Waſa, nebſt der in die vier Winckel ausgetheilten Jahrzahl 1598.

In des Luckii *Sylloge Numiſmat. elegantior. p.* 377. iſt die Abbildung von einer andern Klippe dieſes Herzogs befindlich, auf deren erſten Seite ſtehet der Name Jehovah mit hebräiſchen Buchſtaben in einem großen Glantze von vielen Strahlen, und ſind in den vier Ecken die vier Zahlen von der Jahrzahl 1599. ausgetheilet. Auf der andern Seite iſt die Korn-Garbe zwiſchen den zu beyden Seiten und unten geſetzten Buchſtaben C. D. S. zu ſehen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Enge des Raums hat mich in den vorigem Bogen heiſſen die merckwürdige Geſchichte Hertzog Carls in Südermannlane kurz zuſammen faſſen, und endlich gar abbrechen, dahero ich nun dieſelbige bey Gelegenheit einer noch andern Münze von ihm anjetzo ausführlicher fortſetzen will.

Als der, zu Ubernehmung des Königreichs Schweden, aus Pohlen, auf einem zu Danzig gedüngten Schiffe, den 30. Sept. in Stockholm glücklich angelangte K. Sigismund in Pohlen sich sehr harte gegen seine neue Unterthanen bezeigte, und seinen Geistlichen und Pohlen in allen folgete, die ihm die schädliche Staats-Regel beybrachten, daß er in seinem Erbreich nach eigenen Belieben zu schalten und zu walten hätte, und sich nicht dürffe in der Regierung die Hände von den Ständen binden lassen, so führte sich anfangs Herzog Carl ganz unpartheyisch auf, und wolte es erstlich, so wol von dem König, als den Ständen, recht lassen an sich kommen, ehe er sich in ihr mißliches Spiel legte. Er empfieng also zwar den König, bey dem Aussteigen aus dem Schiffe, aufs demüthigste, er gieng aber gleich wieder heim nach Nyköping, und ließ sich die Zwistigkeiten eine weile ganz und gar nicht anfechten, die zwischen dem König und den Ständen entstanden. Dieweil diese jedoch versichert waren, daß der Herzog sich nicht von ihnen trennen würde, so behielten sie auch den Muth, nicht nur dem König alles abzuschlagen, was ihnen zu wieder war, sondern auch dasjenige auf das inständigste von demselben zu begehren, das ihm verdrießlich seyn konte.

Da sie nun, ohne einen Mittelsmann, mit dem König unmöglich zu vereinigen waren, so ersuchten sie endlich durch einige abgeschickte ansehnliche Männer Herzog Carln, er möchte nach Upsal kommen, und sich ihrer annehmen. Er that dieses den 19. Januarii 1594. zu erst schrifftlich, und bath den König um die Erfüllung des Versprechens, das er vor seiner Ankunfft gethan hätte, nehmlich den Ständen vor seiner Krönung alle ihre alte Rechte und Freyheiten, mit der freyen Religions-Ubung nach der Augspurgischen Confession, zu bestättigen, so würde viel übels dadurch verhütet werden. Der König nahm dieses Begehren des Herzogs gar nicht übel auf, sondern speisete ihn in der Antwort mit vieler Höflichkeit ab, wobey er ihn zugleich warnete, dem Reichs-Rath und Ständen nicht zu viel zu trauen, als die öffters mehr den Schaden, und so gar auch den Untergang, als den Nutzen und das Leben, und Wohlergehen der Königl. Familie gesucht hätten. Er verlangte auch, daß er sich möchte die Absetzung des Erz-Bischoffs Abrahams zu Upsal gefallen laßen. Herzog Carl war aber nicht gewohnet, sich ein Hälmlein durchs Maul ziehen zu lassen, dahero wiederlegte er in einem andern Schreiben des Königs Antwort auf das gründlichste, und machte Anstalt mit einer starken Anzahl guter Mannschafft zu Upsal zu erscheinen. Der König wolte auch mehr Volcks als seine Leib-Guarde mit sich dahin nehmen. Gustav Baner stellete aber dem König vor, daß es daselbst an Lebens-Mitteln für eine so große Menge Menschen fehlen würde, dahero endlich der König den 31. Januarii nur mit jener in Upsal an-

kam,

kam, und Herzog Carl auch sein Volk etwas zurück hielte, und nur mit wenigen Gefolge den folgenden Tag daselbst eintraf. Das erste, so alsdann vorgieng, war K. Johannis solennes Leichen-Begängnüß. Viele Personen hatten dabey um das Königl. Grabmahl viele Blutstropffen wargenommen, und diese als eine Vorbedeutung angesehen, daß es wegen der Uneinigkeit zwischen K. Sigismund und Herzog Carln blutige Köpffe setzen würde. Nach dieser Cerimonie ließen die Stände, nach ihren Classen, ihre Anforderung wieder an den König gelangen, der sich darauf erklärte, daß wo er Ihnen zu willen seyn solte, so solten sie auch von der Gefälligkeit seyn, und angeloben, daß wann sie einen bessern Unterricht von der Catholischen Religion bekommen würden, sie auch künfftig dieselbe im Reiche dulten wolten. Wie dieses die Stände abschlugen, so weigerte sich auch der König, ihre Privilegia zu confirmiren. Es kam also dazu, wie ich allbereit in vorhergehenden Bogen angeführet, daß die Stände sich gar geneigt finden ließen mit Verwerffung K. Sigismunds entweder dessen jüngsten Bruder, unter Herzog Carls Vormundschafft, oder diesen, zum König auszuruffen. Herzog Carl wiederrieth aber diese Ubereilung, und redete selbsten den 7. Febr. dem König ernstlich zu, den Ständen ihr billiges Begehren zu gewähren, dabey es aber fast von Worten zum Streichen gekommen wäre; wann nicht die dazu kommende Hofleute alle Thätlichkeit unterbrochen, und wiederum eine Versöhnung unter ihnen gestifftet hätten.

Wie demnach der König nicht auf mildere Gedanken zu bringen war; so schloß Herzog Carl den 11. Febr. mit den Ständen ein Bündnüß zu Behauptung der Religions-Freyheit, und ließ seine Völker biß auf wenige Meilen gen Upsal anrücken. Die Stände stießen gegen die Pohlnischen Magnaten auch große Drohungen aus; dahero diese endlich, und der Päbstliche Nuntius, dem König sagten: Er solte sich nicht länger weigern den Ständen alles zu versprechen, was sie nur verlangten, indem er doch hernachmals nicht gehalten wäre, daßelbe zu erfüllen, dieweil er erstlich darzu gezwungen worden, und fürs andere solches wieder GOtt und sein Gewißen liefe. Der König folgete diesem Rath, worauf die Krönung den 15. Februarii ihren Fortgang hatte, dabey Herzog Carl demselben zu erst huldigte. Jacob Typotius meldet, daß auf Anstifften des Päbstlichen Nuntii und der Pohlnischen Herrn, Herzog Carl hätte sollen bey der Krönung gefangen genommen, und einige Reichs-Räthe durch die Pohlen mit Pfeilen erschoßen werden; es habe aber K. Sigismund dieses Vorhaben höchstens gemißbilliget. Messenius und Loccenius hingegen erzehlen, daß dem Tag nach der Krönung Herzog Carl bey einem zu Hofe angestellten Trauer-Spiele habe sollen umgebracht werden, es wäre ihm aber dieser Mord-An-

ſchlag von Hieronymo Strozzi, einem Italiäner entdecket worden; dahero er von dem Schauplatz weggeblieben, ſich gleich darauf wiederum in Südermannland begeben, und den König nicht mehr geſprochen.

Die Pohlen trungen nachdem gar ſehre auf des Königs Abreiſe nach Pohlen, welche auch den 14. Julii vor ſich gieng. Kurz vor derſelben ließ der König durch Erich Steenbock ſich bey Herzog Carl erkundigen, unter was Bedingnüßen er die Reichs-Verwaltung über ſich zu nehmen geſonnen ſey, und ob er deßwegen eine beſondere Verſicherung ſeiner beſtändigen Treue ausſtellen wolte. Herzog Carl gab ſo wohl einen Vorſchlag, wie das Reichs-Regiment in Abweſenheit des Königs ſolte geführet werden, als eine ſehr verbindliche Angelobung ſeiner Pflicht demſelben mit. Die Reichs-Räthe wuſten von dieſem Antrag des Königes ganz nichts, und bathen dahero den 15. Julii den Herzog gar ſehre, daß er nunmehro die Hand an das Regierungs-Ruder legen möchte, weil ſie wie Schafe ohne Hirten wären. Er bezeugte ihnen dagegen, daß er lieber von der Beſchwehrung wolte befreyet bleiben, weil ſo viel Reichs-Schulden vorhanden, die Hoffnung eines Friedens mit den Ruſſen noch zweiffelhafft ſey, und man auch noch keine Königl. Anweiſung der Regierung vor ſich hätte, jedoch wolte er, als Erb-Printz, das thun, was ihm zukähme, und ſich der Reichs-Angelegenheiten getreul. annehmen, der Reichs-Rath ſolte ihm nur auch guten Beyſtand leiſten.

Den 23. Julii lief darauf die vom König überſandte Regierungs-Form des Innhalts ein: Herzog Carl und der Reichs-Rath ſolten, biß zu des Königs Wiederkunfft, das Reichs-Regiment führen, jedoch ſolten ſie keine Macht haben Bündniße, Verträge und Frieden mit benachbarten zu machen, Krieg zu führen, Reichs-Täge zu halten, neue Reichs-Satzungen und Geſetze abzufaſſen, neue Schatzungen und Steuern aufzulegen, groſſe Lehn zu vergeben, jemand von hohen Aemtern abzuſetzen, oder erledigte Würden und Bedienungen zu vergeben. Dieſes alles ſolte mit Vorwißen und nach Gefallen des Königes geſchehen. Auch ſolte jederman die Appellation an denſelben freygelaßen ſeyn. Mit kurzem: es wurden ihnen die kleinen Reichs-Geſchäffte zu beſorgen überlaßen, was aber irgends von einiger Wichtigkeit war, das behielte ſich der König bevor. Weiters als dieſe Regiments-Form mit ſich brächte, ſolte auch niemand dem Herzog, und dem Reichs-Rath zu gehorchen ſchuldig ſeyn; dabey verlangte der König eine neue Verſicherung, daß Herzog Carl ihm oder ſeinen Erben das Reich allemal wieder überliefern wollte.

Dieſe ſo ſehr eingeſchränkte Regierungs-Form wolte Herzog Carl durchaus nicht annehmen, und bedankte ſich alſo beym König für die aufgetragene Reichs-Verwaltung, deren er ganz wohl entbehren könte, der Reichs-

Rath

Rath unterwarff ſich derſelben auch nicht, weil ſie des Königes Krönungs-Eid zu wieder lieſe; und beruffte dahero den 9. Aug. den Hertzog nach Stockholm, um mit ihm von einer neuen Adminiſtrations-Weiſe zu berathſchlagen. Es erklärte ſich aber derſelbe zum voraus, daß er nicht leiden würde, daß der Reichs-Rath mit ihm gleiche Gewalt hätte, und daß in den Haupt-Provintzen, als Finnland, Weſt- und Oſt-Gothland, Schmaland, und Upland, die vom König geſetzte beſondere Statthalter blieben.

Nach ſeiner Ankunfft geſchahe, was er erlangte. Die Königl. Regiments Formul ward den 14. Sept. verworffen; die Catholiſchen wurden aus allen Bedienungen geſetzet, und darunter der Statthalter und Caſtellan zu Stockholm, Erich Brahe; die wieder angerichtete Catholiſche Religions-Ubung wurde unterſaget, und H. Carl richtete alles nach ſeiner Willkühr ein. Zu Ausgang des Jahrs den 9. Dec. früh morgens um 8. Uhr beſcherte ihm Gott von ſeiner Gemahlin einen Sohn, dennachmals ſo groß gewordenen Guſtav Adolfen, nach deßen Tauffe er den 1. Januarii 1595. allen groſſen Herrn des Reichs ein großes Gaſtmahl ausrichtete, und ſie dabey auf das feſteſte an ſein Intereſſe verband.

Es geſchahe ferner nach ſeinem Wunſch, daß den 18. May zu Narva der Friede mit den Ruſſen zu ſtande kam, in welchem Schweden für das demſelben wiedergegebene Kexholm Eſthland behielt, und ſeine Gränzen in ſelbiger Gegend geſichert ſahe.

Ferner wolte er ſich bey der zuführenden Reichs-Verwaltung auch nicht alleine auf den Reichs-Rath verlaſſen, ſondern ſich auch des Wohlwollens der geſamten Reichs-Stände verſichern. Dahero ſchrieb er einen Reichstag in Süderköping aus, welcher einer der allermerkwürdigſten von allen Reichs-Tägen iſt, ſo lange dieſelben üblich geweſen, und von welchem alles nachfolgende Weh und Wohl, ſo Schweden betroffen, hergekommen. Er berichtete zwar den König, wie nöthig es wäre, daß derſelbe gehalten würde; der würdigte ihn aber keiner Antwort, und verboth den Ständen dabey zu erſcheinen, mit der vorläuffigen Proteſtation, alles geſchloßene für ungültig zu erklären. Dieſelben kahmen aber in ziemlicher Anzahl zuſammen, und ſetzten den 21. Octobr. die Evangeliſche Religion nach der Augſpurgiſchen Confeſſion ſo feſte, daß ſie noch heut zu Tage auf dieſem Schluß unveränderlich beſtehet; hingegen wurde die Catholiſche Religion auf ewig abgeſchaffet. Den folgenden Tag machte man Verordnungen in weltl. Sachen, und beſtellte Herzog Carln zum Reichs-Gubernator, und empfahl ihm alle Reichs Geſchäffte, mit Zuziehung des Reichs-Raths, ohne einige Ausnahme, abzuhandeln. Ingleichen wurde beſchloſſen, daß keine Streit-Händel beym König ſolten angebracht, ſondern ſie ſolten im Reich von den hohen Gerichts-Höfen abgeurtheilet werden. Wolte einer mit dem Spruch nicht zu frieden ſeyn, ſo ſolte er ſeine Appellation verſpahren, biß der König wieder ins Reich kommen würde. So ſolten auch alle aus Pohlen kommende Königl. Befehle erſtlich von

dem Hertzog und dem Reichs-Rath unterſuchet werden, ob ſie mit des Reichs Grund-Geſetzen überein kähmen, ehe ſie kund gemachet würden. Um aber doch allen Verdacht zu vermeiden, als ob ſie von dem König gar abzufallen gedächten, ſo verſicherten die Stände denſelben ihrer beſtändigen Treu und pflichtmäßigen Gehorſams, ſo lange er auch den Krönungs-Eyd beobachten würde. Diejenigen aber erklärten ſie für untreue und des Reichs Ruhe ſtörende Leute, welche ohne trifftige Urſachen dieſen Reichstags-Schluß nicht unterſchreiben, oder von demſelben abgehen wolten. Jedennoch waren viele, ſo von der Reichs-Verſamlung weg blieben, und ſich vor der Königlichen Ungnade fürchteten.

Um nochmehr die Gemüther zu theilen, ließ der König das folgende Jahr 1596. ſehr gnädige Schreiben an die Upländer abgehen, und verboth ihnen, Steuern und Anlagen hinführo ohne ſeinen Befehl, zu bezahlen, noch Frohn-Fuhren zu thun. Um auch allen fernern Unruhen vorzubauen, fertigte er eine anſehnliche aus etlichen Pohlniſchen und Schwediſchen Herrn beſtehende Geſandſchafft nach Schweden ab, welche den 16. Auguſti daſelbſt ankahm. Sie konten aber nicht eher ihre obhabende Befehle ausrichten, biß alle Reichs-Räthe zuſammen gekommen waren, welches erſtlich den 26. Septembris geſchahe. Sie gaben zuvörderſt alsdann des Königes groſſes Mißfallen über die zu Süderköping gehaltene Reichs-Verſammlung, und die abgeſchaffte Königl. Regiments-Form, denſelben zu erkennen, und beſchwehrten ſich unter andern auch, daß die Stände unter andern, als des Königes Namen hätten Geld ſchlagen laſſen. Die Pohlen redeten hart, und bedrohlich, die Schweden hingegen glimpfflicher, und gelinder, Herzog Carl unterbrach der Pohlen ihre Rede, mit der Anfrage: Quid ergò commerui? Was habe ich dann verſchuldet? und gab ihnen ſeine Antwort auf ihre Beſchuldigungſchrifftlich, in welcher er meldete, daß er zur Anſetzung des Reichs-Tags befugt geweſen; daß die Königl. Regierungs-Form nicht nach dem Königl. Krönungs-Eid, und den Landes-Privilegien eingerichtet geweſen, und daß ja vielen Fürſten und Städten, unbeſchadet der höchſten Majeſtäts-Rechte, das Münz-Recht frey verliehen worden. Dem ohngeacht ſuchten nunmehro faſt die meiſten Reichs-Räthe den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, und die gröſte Schuld in allen dem Könige mißfälligen Dingen dem Herzog beyzumeßen. Es war kurz vorhero ſchon ein Wiederwillen zwiſchen beeden entſtanden, weil der Reichs-Rath nicht zugeben wolte, daß der Herzog dem Gouverneur in Liefland, und des Königes beſtändigſten Anhänger, Claus Flemming, ſo harte zu Leibe gehen wolte. So verdroß es auch demſelben ſehr, daß der Herzog alle Reichs-Geſchäffte nach ſeinem Gutdünken verwaltete, ihn ſelten um was befragte, und deßen Stimmen nur als einen guten Rath anſahe, dem er folgen, und nicht folgen, konte. Der Herzog hingegen ſchalt ſie als herſchſüchtige und eigennützige Leute, welche des Reichs Einkünffte auf alle Weiſe bezwackten.

Dieſer Verdruß bewog den Herzog, ſeine Reichs-Statthalterſchafft den 1. Novembris niederzulegen, in der Meynung, daß ihn der Reichs-Rath bitten würde, ſolche zu behalten. Da dieſes aber nicht geſchahe, ſo nahm er ſolche den 10. Novembris wieder über ſich, und ſchrieb auf den 18. Februarii folgenden Jahrs einen Reichstag, nach Arboga aus. Der Rath hingegen, um des Königes verſcherzte Gnade wieder zu erlangen, zohe die Hände von allen Reichs-Geſchäfften gänzlich zurücke.

Auf den von ſeinen zurück gekommenen Geſandten abgelegten Bericht entſetzte der König den Herzog A. 1597. den 13. Febr. der angemaſten Reichs-Verweſung, und übergab ſie dem Reichs-Rath. Ferner verboth er die ausgeſchriebene Reichs-Verſammlung zu Arboga. Der Reichs-Rath, der ſich nunmehro vornahm, dem König alleine, und nicht dem Herzog, zu gehorchen, that desgleichen. Viele von den Ständen kehrten ſich aber an beedes nicht, und beſchloßen den 5. Martii zu Arboga, daß es in der Religions-Sache bey der vormahligen Erklärung zu Upſal und Süderköping verbleiben, und daß Herzog Carl

allein

allein für des Reichs Gubernator zu erkennen und ihm niemand im Regiment an die Seite zu setzen sey. Dabey wollen sie dem König treu und gehorsam seyn, und ihn durch eine Gesandtschafft ersuchen, bald möglichst wieder ins Reich zukommen, und alle Mißhelligkeiten abzuthun. Hierauf ließ der Herzog die Reichs-Räthe befragen, ob sie hierinne übereinstimmig wären, oder nicht? An statt einer Antwort aber, gieng einer nach den andern, aus Furcht für Herzog Carls Zorn, aus dem Reiche, und zum Könige nach Pohlen. Herzog Carl unterließ zwar auch nicht demselben von der immer größer werdenden Unruhe im Reich einen Bericht nach dem andern zu erstatten. Der König antwortete ihm aber gar nicht, sondern schrieb an die noch übrigen Reichs-Räthe, daß es nunmehro hohe Zeit wäre, sich des Herzogs Frechheit mit gewaffneter Hand zu widersetzen, und die Königl. Autorität aufrecht zu erhalten. Diese waren aber hiezu zu schwach, und folgeten alle ihren Collegen nach, biß auf dreye, nehmlich Axel Lewenhaupt, und die beyden Brüder Bielcke, Hogenschild und Claes. Durch ihre Entweichung bekahm der Herzog alle feste Oerter völlig in seine Gewalt, und hielt im Junio abermahls eine Reichs-Versammlung zu Stockholm, befahl nach deren Schluß denen ausgewichenen Reichs-Räthen wiederum nach Schweden zu kommen, und wegen vieler angeschuldigten Verbrechen sich zu verantworten, und bemächtigte sich des Schlosses zu Abo, und nahm alle Schiffe von dar mit weg nach Stockholm, welche mit vielen gefangenen widerspänstigen vornehmen Finnen beladen wurden.

Es war endlich kein Mittel übrig die Zerrüttung des Königreichs zu hemmen, als daß K. Sigismund selbsten A. 1598. wiederum nach Schweden gieng, nachdem auch seine voraus geschickte Gesandtschafft nichts fruchtbahrliches hatte ausrichten, und auch nicht einmahl die Schiffe zum Abholen erhalten können, weil sie nicht hatte versprechen wollen, daß er nichts feindliches gegen das Reich vornehmen würde. Er nahm demnach in Dantzig mehr als hundert Kauffmans-Schiffe im Beschlag, besetzte solche mit 6000. Mann, und kam den 31. Julii vor Calmar an. Der Commendant daselbst, Georg Clauson, sahe mehr auf den König, als den Herzog, und öffnete demselben so gleich die Thore, ohne vorhero die anbefohlene Versicherung zu empfangen; muste aber dennoch ins Gefängnüß wandern, weil der Herzog dem Königl. Castellan daselbst eben so mit gefahren war. Dahin waren auch die Brandenburgischen, Mecklenburgischen, und der Hanseestädte Gesandten, gekommen, um, als Mittels-Personen, die Zwistigkeit mit dem König und Herzog Carln beyzulegen. Es ließ sich aber dazu ganz und gar nicht an, denn der König publicirte ein Manifest, in welchem er den Herzog nicht anders, als einen Feind des Vatterlands, Stöhrer der allgemeinen Ruhe, und arglistigen und ihm nach der Krone strebenden Prinzen, abmahlete; und befahl ihm den Tittel eines Gubernatoris fahren zu laßen, und seine Völker abzudanken. Der Herzog hingen entschuldigte sich in etlichen Schreiben bey demselben, und wolte alle Mißhelligkeit auf einen Reichs-Tag von obbemeldten Teutschen Gesandten entschieden wissen, ehe könte er nicht sein Kriegs-Volck der Dienste entlassen. Weil die West-Gothen und Schmaländer, ingleichen auch die Priesterschafft, zu jedermanns erstaunen, dem Könige zufielen, und der König gar balde Stockholm in seine Gewalt bekahm, so sahe es anfangs nicht zum besten vor den Hertzog aus. Von den Reichs-Räthen war nur der eintzige vom König geächtete Axel Lewenhaupt auf seiner Seite. Jedennoch machte alles dieses den Hertzog nicht zaghafft, sondern er ruckte mit seinen Völckern von Linköping auf die Ebene Menn unter Sunderköping, die nur eine halbe Meile von Stegeburg war, wohin sich der König mit seinem Volcke gezogen hatte. Daselbst kahm es den 9. Sept. zu einem Treffen, in welchem, als der König und Foerensbach vorn einbrachen, und Johann Weier die Hertzoglichen Trouppen von hinten anfiel, dieselben eine gäntzliche Niederlage würden erlitten haben, wann es dem König selbsten nicht gejammert hätte, seine Schweden von den fremden Soldaten so nieder-

metzeln

metzeln zu ſehen, dahero er lieber einen vollkommenen Sieg aus den Händen ließ, und die ſeinigen von fernern ſchlagen und verfolgen der Hertzoglichen abhielte.

Man arbeitete darauf wieder an einem Vergleich, jedoch vergeblich, weil der König dem Hertzog keine ſolche Verſicherung ausſtellen wolte, wie er ſolche verlangte. Dahero die Teutſchen Geſandten wieder heim zogen, und die Sache achtzehn von beeden Theilen ausgeſuchten klugen Männern zu entſcheiden übergeben wurde. Der Hertzog begehrte vornehmlich, daß dem neuen Vertrag dieſer Caution ſolte beygeſetzet werden: Daß den Ständen erlaubet ſeyn ſolte, gegen denjenigen die Waffen zuergreiffen, der denſelben nicht halten würde. Der König aber wolte darein durchaus nicht willigen, dahero ſich der Hertzog auch nicht ſäumete, von neuen denſelben anzugreiffen, ehe die Finnen zu demſelben ſtieſſen. Dann wie abermal nichts aus dem Vergleich wurde/ſo hielte ſich der König nicht ſicher genug zu ſeyn in Stegeburg, ſondern begab ſich in aller Eil den 21. Sept. nach Sudköping, und von dar nach Lindköping. Der Hertzog beſetzte erſtlich Stegeburg, und folgte hernach dem König auf dem Fuße nach. Dieſer hatte ſeine Völcker vor Linköping auf einem Felde, über dem Fluß Motala, bey Stangbroo, in Schlacht-Ordnung geſtellet, und bey 24. Stunden den Angriff von dem Hertzog erwartet. Als aber derſelbe nicht erſchienen, ſo muſten ſie ſich den 25. Sept. gröſten theils wieder in die Stadt begeben, und bliebe nur einiges Fuß-Volck daſelbſt bey den 7. Feld-Stücken ſtehen. Der Hertzog befand ſich in der Nähe, und war anfangs zweiffelhafft, was er thun ſolte. Als ihm aber, nach dem heimlichen Verſtändnüß, ſo er mit dem Biſchoff in der Stadt hatte, von demſelben mit Läutung einer Glocke ein Zeichen gegeben wurde, wie es mit des Königs Armee ſtünde, ſo ruckte er mit anbrechenden Tage unter einem Nebel unvermuthet herbey, ſchlug die Vorwachten, und das bey den Stücken befindliche Fuß-Volck. Die Königlichen Trouppen eilten zwar hierauf aus der Stadt den ihrigen zu Hülffe. Weil aber auf einer Seite die Brucken abgeworffen, und auf der andern die Mühle angezündet war, ſo konten ſie nicht anders, als durch ſchwimmen/über den Fluß kommen, wobey viele ums Leben kahmen. Als der König ſahe, daß er auf ſolche Weiſe ſchwerlich über den Hertzog obſiegen würde, ſo hielte er die ſeinigen von weitern Uberſetzen und Anfall ab, und bath durch einen Herold ſeinen Vetter um Frieden. Dieſer begehrte damahls nichts mehr, als daß ihm ſogleich die fünff Reichs-Räthe, Ericus Sparre, Guſtav und Steno Baner, Thuro Bielke, und Georg Poße, die alle dieſes Unheil angeſtifftet hätten, möchten ausgehändiget werden, hernachmahls wolte man über die andern Puncte ſich auch balde vereinigen. Als dieſes geſchehen, ſo nahm der Hertzog auch ſeinen Abzug. Er hatte bey dem Treffen nur 40. Todte und 200. hart verwundete bekommen, und von dem König 7. Stücke und 6. Fahnen erobert, der auch 2000. von den ſeinigen eingebüſſet.

Unter dieſen Kriegs-Troublen hat der Hertzog dergleichen Klippen, als eine auf dieſem Bogen abgebildet ſtehet, aus ſeinem Silber-Geſchirre, zu Bezahlung ſeiner Soldaten, müntzen laßen.

Hierauf kahm es zwar den 28. Sept. zu einem Vergleich, wie ihn der Hertzog wünſchte, und den Tag drauf beſprach er ſich mit dem König aufs freundlichſte. Der König aber wolte nach verlohrnen Spiele nicht länger in Schweden bleiben, ohngeacht er noch 5000. Mann guter Trouppen bey ſich hatte, ſondern begab ſich den 3. Oct. von Küncoping nach Stegeburg, und von dar zu Schiffe über den Barreſund nach Calmar, woſelbſt er den 17. Oct. heimlich und in aller Eil nach Pohlen überſchiffete, und den 30. Oct. zu Dantzig in gröſter Confuſion ankahm. Das Ende von dieſer ſo groſſen Revolution in Schweden ſoll im nächſten Müntz-Bogen erzehlet werden. Vid. Meſſenius *T. VIII.* Locrenius *Lib. VIII.* Chytræus et Thuanus *ad h. aa.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
40. Stück. den 3. October. 1731.

Ein dreyfacher Thaler von Herzog Carln in Südermannland, als designirten König in Schweden / von A. 1606.

I. Beschreibung desselben.

Die erste Seite stellet den König in ganzer Positur stehend vor, geharnischt, mit einem Lorbeer-Kranz auf dem Haupte, im Talar, in der rechten Hand ein bloßes Schwerd, und in der linken, den Reichs-Apffel haltend, zur rechten stehet: 20. M. S. d. i. 20. Mark Silber-Geld; und zur linken liegen auf einem Tische die Reichs-Kleinodien, als die Krone, der Scepter, und der Schlüssel. Uber dem Königlichen Bilde ist der Name Jehovah mit Ebräischen Buchstaben in Strahlen. Die Umschrifft ist zweyerley. Die erste und innere enthält den Königl. Wahl-Spruch: JEHOVAH. SOLATIVM. MEVM. d. j. GOtt mein Trost. Die andere und äusere ist der Königl. Tittel: CAROLVS. D. G. REG-

norum. SVEC. orum. GOTH. orum. VAND. alorum DESIG. natus REX. PR. inceps. HÆR. editarius. DVX. SVDERM. anniæ. NER. iciæ 2 & VERM. iæ. d. i. Carl/ von GOttes Gnaden der Reiche Schweden, Gothen und Wenden ernandter König, Erb-Prinz, Herzog in Südermannland/ Nericien und Wermland.

Die andere Seite enthält den mit der Königl. Krone bedeckten grosen vierfeldrigten Königl. Wappen-Schild, mit einem Mittel-Schild. Im ersten und vierdten blauen Quartier sind drey goldne Kronen, oben zwo, unten eine, wegen des Königreichs Schweden, und im andern und dritten goldnen Quartier sind drey blaue Wellen-weiß gestalte linke Schräg-Balken, und über denselben ein aufgerichteter, gekrönter, rother Löwe, wegen des Königreichs der Gothen. Im Mittelschild ist die Garbe des Hauses Wasa. Zu beyden Seiten der Krone stehet die Jahrzahl 1606. umher befinden sich in einem zweyfachen Kreiß 29. kleine Provinzien-Wappen, und zwar im ersten Kreiß 14. als:

1.) Von Uppland, ein goldner Reichs-Apffel im blauen Feld.

2.) Von West-Gothland, ein halb blauer/ und halb goldner aufgerichteter Löwe in einem mit eben solchen Farben schrägs-links wechsels-weiß getheilten Felde.

3.) Vom Königreich der Wenden, ein rother geflügelter Lindwurm, oder Drache, im goldnen Feld.

4.) Von Schmaland, ein aufgerichteter Löwe mit gespannter Armbrust und drauf gelegten Polzen.

5.) Von Ost-Gothland, ein aufgerichteter Greiff.

6.) Von Dalekarlien, zwey Creutz-weiß übereinander gelegte Pfeile zwischen welchen oben eine offene Krone im silbern Feld.

7.) Von Westmannien, drey brennende Berge.

8.) Von Tavasthien, ein Luchs oben mit 3. Sternen und unten mit 3. Rosen im rothen Feld.

9.) Von Carelien, zwey geharnischte wieder einander streitende Arme, deren einer einen Säbel und der andere ein Schwerd hält, zwischen welchen oben eine offne Krone stehet.

10.) Von Narva, ein quadrirter Schild, in dessen ersten und vierdten Quartier eine Burg, und in dem andern und dritten zwo Kugeln, mit einer durch beede Quartier schräg links gehenden Fahne/ sich befindet.

11.) Von Esthland, drey übereinander gehende blaue Löwen.

12.) Von Süd-Finnland, ein goldner offner und gekrönter Helm über zwey Creutz-weiß gelegte Fahnen.

13.) Von Nord-Finnland, ein aufgerichteter Bär mit einem Säbel, und zur Seiten gesetzten Sternen.

14.) Von Finnland, ein gekrönter Löwe, der mit der rechten Tatze über sich ein bloses Schwerd, und mit der linken unter sich einen Säbel hält. Andere sehen dieses für die Scheide an, mit eingestreuten neun Rosen.

Im andern Kreiß befinden sich die Wappen

1.) Von

1.) Von Nericien, zwey Creutzweiß gelegte und mit vier Rosen in Winckeln besetzte Pfeile.

2.) Von Wermeland, ein einfacher aufgerichter rechts sehender Adler, mit ausgebreiteten Flügeln.

3.) Von der Insel Aland, zwey übereinander stehende Rennthiere.

4.) Von Dalien ein stehender Büffel-Ochs.

5.) Von Bothnien, ein Rennthier mit grossen Geweihen.

6.) Von Savolax, ein gegen dem rechten obern Winkel gekehrter, und gespannter goldner Bogen, mit dergleichen drauf liegenden Pfeile, im schwarzen Feld.

7.) Von Nyland, ein goldner Kahn zwischen zweyen Flüssen.

8.) Von Lappland, ein wilder Mann mit einer Käule.

9.) Ein aufgerichteter Löwe von einer unbekandten Provintz.

10.) Von Cajanien sechs in drey Reihen übereinander gehende Füchse.

11.) Von Melpadien, zwey silberfarbene Flüße.

12.) Von Gestricien, ein Rennthier.

13.) Von Bothnien, ein Rennthier.

14.) Von Angermannien, drey Salmen.

15.) Von Helsingen, ein Steinbock.

2. Historische Erklärung.

Es verdroß Herzog Carln in Südermannland nicht wenig, daß nach der Erzehlung im vorhergehenden Bogen, K. Sigismund ihm so unvermuthet nach Pohlen entwischet war, ehe er noch alles mit ihm hätte völlig abthun können; noch mehr aber schmerzte es ihn, als er bald darauf erfuhr, daß er vom König hinter das Licht war geführet worden, und daß derselbe an kein geschehenes Versprechen wolte gebunden seyn. Es bestand aber der zwischen dem König und dem Herzog zu Linköping den 28. Sept. A. 1598. geschlossene neue Vertrag aus folgenden Puncten:

1.) Der Herzog, und alle die von seiner Parthey wären, solten dem König aufs neue huldigen, der König hingegen wolte alles vergeben und vergessen, womit er bey dieser Unruhe war beleidiget worden.

2.) Wolte der König, nach einem Krönungs-Eyd und den Reichs-Gesetzen, hinführo seine Regierung führen, und binnen vier Monathen einen Reichs-Tag halten, zu welchem man Kayserl. Königl. und Churfürstliche Commissarios einladen wolte, daß sie alle obwaltende Streitigkeiten des Königes und des Herzogs mit den Unterthanen entscheiden solten. Jedoch wolte der König und der Herzog einander vor selbigen nicht verklagen, sondern ihr Fehde solte ganz ein Ende haben. Die ausgelieferten Reichs-Räthe aber solten vor diesem Richterstuhl zur Rechenschafft gefordert, indessen aber doch wohl gehalten werden.

3.) Solten die Soldaten, biß auf das Königl. Leib-Regiment, von

beeden Seiten abgedanket, und die fremde Mannschafft zu Stockholm und Calmar aus dem Lande geschaffet werden.

4.) Die von dem Herzog bißhero gesetzte Commendanten und Amtleute solten bleiben biß auf den Reichs-Tag, indeßen aber doch dem König den Eid der Treue schwören.

5.) So bald der König nach Stockholm kommen würde, solte ihm der Herzog alle Schlösser, Zeughäuser, Schiffe, und das gantze Reich wieder überantworten.

6.) Die Königliche und Herzogliche Beamte solten überall sicheres Geleit haben.

7.) Aller Orten solten die Feindseligkeiten nunmehro aufhören.

8.) Der Vergleich solte im ganzen Reich kund gemachet, und der Herzog von allen bißherigen Auflagen freygesprochen werden.

9.) Solte den Ständen erlaubet seyn, so wohl gegen den König, als gegen den Herzog sich feindlich zu erklären, wann einer von ihnen nur den geringsten Punct von diesem Vertrag nicht erfüllen würde.

Herzog Carl hatte zwar also seiner Ehre und Sicherheit in diesem Vergleich gnugsam vorgesehen, alleine aus des Königes so geschwinder Entweichung nach Pohlen, ohne den versprochenen Reichs-Tag zu halten, konte er leichte abnehmen, daß alles nur leere Worte waren, und er ihn äffen wolte. Er gedachte also wohl an die Rede, die ein Ungarischer Priester zu ihm, nach der Unterredung mit dem König in freyem Felde, gethan hatte, daß er zwar als ein tapfferer Held seinen Feind ritterlich überwunden hätte, er wüste sich aber seines Sieges nicht recht zu gebrauchen. Denn er habe bey Linköping zwey Kronen in seiner Hand gehabt; nunmehro aber sey es ungewiß, ob er eine davon behalten würde. Jedoch tröstete sich der Herzog damit, daß dem Könige seine Hoffnung mißlungen, ihn als einen Gefangenen mit sich nach Pohlen zu schleppen, als welche so groß gewesen war, daß er allbereit, vor seiner Abreise nach Schweden, in Marienburg ein wohl verwahrtes Zimmer hatte zubereiten lassen, welches denselben hätte beherbergen sollen, wann er ihn besiegt hätte. Man hatte aber einen Kefich eher angeschaffet, als man den Vogel dazu bekommen.

Der König entschuldigte in einem Brief an den Herzog seine so jählinge Fortreise nach Pohlen damit, daß solche die daselbst entstandene Unruhen erfodert hätten, die ohne seine Gegenwart nicht hätten können abgethan werden; er wäre auch nunmehro näher Teutschland, aus welchem er die verglichene Schiedsleute auf den Reichs-Tag in Schweden schicken könte, bey welchen es eben nicht nöthig wäre, daß er persöhnlich erschiene, indem

auf

auf ſelbigen nur eine Unterſuchung vorgenommen, die gänzliche Entſcheidung aber ihm müſte überlaßen werden. In andern zu gleicher Zeit an einige Europäiſche Könige und Fürſten abgelaßenen Schreiben, klagte er den Herzog als einen Rebellen und Verräther an, der ihm den Linköpiſchen Vertrag abgenöthiget, und abgedrungen habe, welchem er dahero nachzukommen nicht verbunden ſey; vielmehro wäre in willens, wegen der ihm zugefügten Schmach denſelben und deßen Anhänger auf das härteſte zu beſtraffen. Ferner beſetzte er von Danzig aus Calmar noch mit 400. Mann, und ermahnte die Finn- und Eſt-Länder ihm getreu zu bleiben.

Der Herzog ließ derhalben ſeinen Zorn zu erſt an des Königes Dienern und Clienten aus, worunter der Caſtellan zu Stockholm, und der Erz-Biſchoff Abraham zu Upſal die vornehmſten waren, welche alle in die Gefängnüße wandern muſten, und ihre Güter verlohren. Hernach hielte er einen Reichs-Convent in Jenköping, auf welchem den 5. Martii A. 1599. beſchloßen wurde:

1.) Dem König alle Beſchwehrden zu überſenden, mit dem Erſuchen bey dem Linköpingſchen Vergleich zu bleiben / und entweder ſelbſten wieder ins Reich zu kommen, oder ſeinen Prinzen Vladislaum hinein zuſenden, den man Evangeliſch, unter der Vormundſchafft des Herzogs, wolte erziehen laſſen. Geſchähe dieſes nicht, ſo würden die Stände nicht zu verdenken ſeyn, wann ſie ſich nach einen andern König umſähen.

2.) Solte man die wieder den Linköpingſchen Vergleich in Calmar gelegte, und der umliegenden Gegend ſo beſchwehrliche fremde Mannſchafft im guten oder böſen fortſchaffen.

3.) Solte den 24. Maji abermahls ein Reichs-Tag zu Erörterung aller Streitigkeiten gehalten werden, wann der König ſeinem Verſprechen nicht nachkähme.

4.) Solte der Herzog indeßen Reichs-Regente ſeyn.

Dieſer rückte hierauf ſo gleich vor Calmar, eroberte die Stadt mit Sturm, und hungerte das Schloß aus. Die darinne gefundene auswärtige Soldaten kahmen mit dem Leben davon. Alle vornehme gebohrne Schweden aber muſten von des Scharffrichters Hand ſterben, und zwar Johann Sparre, Chriſtoph Anderſon, und Lorenz Ralang durch das Schwerd, andere von geringern Sande durch den Strick.

Dieſes war ein trauriges Vorſpiel auf den zu Stockholm den 24. Julii gehaltenen Reichs-Tag, deſſen Schluß war:

1.) Daß man König Sigismundo allen Gehorſam aufſagete, weil er wieder das Groß-Vätterliche Teſtament, ſeinen Krönungs-Eid, und den Linköpingſchen Vertrag, gehandelt.

2.) Daß sein Sohn Vladislaus an seine Stelle König werden solte, wann er binnen Jahr und Tag in Schweden kommen, und die Evangelische Religion annehmen würde, geschähe dieses nicht, so solte er und seine Nachkommen auch nicht an die Krone gedenken dürffen.

3.) Daß man die wiederspänstigen Finnen und Esthländer mit Gewalt der Waffen dazu bringen solte, daß sie mit einhielten.

4.) Der Proceſs der gefangenen Reichs-Räthe solte biß auf den nächsten Reichs-Tag verschoben werden, da zwar zur Verhör die fremden Gesandten könten gezogen werden; die Verurtheilung aber solte ihnen nicht zugestanden werden.

5.) Solte der Herzog in seinem Reichs-Regiment bestättiget seyn, und auch die Macht haben in selbigem seinen Nachfolger durch ein Testament zu benennen.

Dieser Schluß ward dem König so gleich zu wissen gemacht; es erfolgte aber darauf keine Antwort. Der Herzog säumete sich also nicht die Finnen anzufallen, und war glücklich, indem er den Axel Kürcke, ihren Obristen, der ihm das Anländen verwehren wolte, in die Flucht trieb, und Abo und Wiburg ohne sonderbahren Wiederstand einbekam. Die Uberwundenen wurden nicht anders, als Rebellen, gehalten, und muſten viele ihre Köpffe lassen. Er rückte ferner fort in Esthen, und brachte Narva zur Ubergabe. Vor Reval aber muste er still halten, und nach einigen vergeblichen Versuch wieder heim ziehen.

Der Erfolg von diesem glücklichen Feld-Zug war A. 1600. im Februario der Reichs-Tag zu Linköping, zu welchem, als Zeugen, Herzogs Joh. Adolfs zu Holstein Gesandte beruffen worden. Unter den auf selbigen vorgetragenen zwölff Puncten, war der achte der hauptsächlichste, nemlich das Blut-Gerichte, welches über die gefangene Reichs-Räthe solte geheget werden. Der Herzog erließ die von den Ständen hierzu erwählten Richter ihrer Pflicht, damit sie desto unpartheyischer sprechen könten, und klagte sie aufs schärffste an, als Leute, die durch ihre Abweichung von dem Söderköpingschen Reichs-Tags-Schluß, und dem Upsalischen Concilio, Ursache an aller der Unruhe und Blutvergiessen gewesen wären, welches Schweden bißanhero betroffen. Etliche von ihnen, als Erich Abrahmson Lewenhaupt, Claudius Bielke, Christiern Clauson Horn, und Georg Poße, krochen zum Creutze, und wurden nach vielen Flehen und Vorbitten begnadiget; Erich Sparrern aber, den beeden Bielcken, Stenoni und Thuroni, und Gustav Banern, wurden, alles protestirens ungeachtet, den 20. Martii die Köpffe vor die Füsse geleget.

Ingleichen wurde den 19. Martii von den Ständen K. Sigismunden und seinen Sohn Vladislao, obschon die ihm gesetzte Zeit, zu seiner Ankunfft in Schweden noch nicht verflossen, weil alle Hoffnung, daß er kommen würde, vergebens schiene, das Reich nachmahls abgesprochen. So hielte man auch nicht für rathsam den Königl. Halb-Bruder Herzog Johann in Ost Gothland das Reich anzuvertrauen, weil er nicht nur allein nur 11. Jahr alt war, sondern auch möchte leichte von K. Sigismund können, zum Schaden des Reichs,

Reichs, eingenommen werden. Hingegen blieb man feste dabey, daß Herzog Carl die einmal übernommene Regierung fortführen, und auch auf seinen Prinzen Gustav Adolfen vererben solte. Verstürbe dieser auch ohne männliche Erben, so solte zwar Herzog Johannes, oder sein Erbe, auch zum Regiment gelangen, jedoch solte er sich von aller Freundschafft K. Sigismunds und dessen Nachkommen loß sagen.

Nach diesem Reichs-Tag gieng Herzog Carl im Augusto mit einer starken Armée nach Reval, und machte sich Meister fast von ganz Liefland, indem er Dörpt, Pernau, Volmar, Irel, Wenden, Amsel, Kockerhausen, Oberpalen, Salis, Felin und Laib in kurzen einbekahm, und endlich vor Riga rückte. Dieses brachte K. Sigismunden auf, daß er mit einem großen Kriegsheer A. 1601. herbey eilete, bey deßen Annäherung Herzog Carl sich wieder nach Reval begab, und von dar seinen Ruckweg durch Finnland, Ost- und West-Bothnien wieder nach Schweden nahm. Die Pohlen hingegen eroberten etliche Oerter wieder, und darunter Kockenhausen.

A. 1602. hielte Herzog Carl abermahls einen Reichs-Tag in Stockholm, deßen Schluß war, weil der dem Königl. Prinzen Vladislao gegebene Erscheinungs-Termin nunmehro verstoßen, so wolte man denselben noch verlängern biß auf den 1. Augusti, nachdem würde man sich nach einen andern König umsehen. K. Sigismund schwieg aber zu allen diesen Beginnen stille, als ob er nicht mehr in der Welt gewesen wäre. Es verstrich auch das 1603te Jahr, ohne daß sich jemand geregt, oder sich was merckwürdiges zugetragen hätte; außer daß K. Sigismundo sein Kammerdiener davon lief, und wieder nach Schweden kam. Weil nun Georg Poße nach seiner Begnadigung und Entlaßung, dennoch es heimlich mit dem König gehalten, und ihm alles überschrieben hatte, was Herzog Carl vornahm, und in Schweden geschahe, so besorgte er, durch diesen Kammerdiener würde sein heiml. Verständnüß entdeckt werden, und er einen übeln Lohn zu gewarten haben; dahero machte er sich auch aus dem Staube, und entkam glücklich nach Pohlen. Herzog Carl bereuete gar sehr, daß er ihm nicht auch den Kopff hatte abreißen laßen, so würde diese Schlange nimmer gezischet haben, zumahl da Poße dem König rieth, der Russen falschen Demetrium gegen den Herzog aufzuhetzen.

Dieses brachte auch den Herzog dahin, daß er bey der den 6. Febr. A. 1604. zu Norköping gehaltenen Reichs-Versammlung des so gefährlichen Amts eines Gubernatoris verlangte überhoben zu seyn, und den Ständen anriethe, entweder sich mit dem mehr als einmal von ihnen abgesetzten K. Sigismund wieder außzusöhnen, oder deßen Halb-Bruder, Herzog Johannem, zum König anzunehmen, dem er getreulich beystehen wolte. Die Stände thaten das letztere, und verlangten von Herzog Johann, daß er ihr König seyn möchte. Dieser aber gab ihnen zur Antwort; daß er dem Herzog, seinen Vetter, vor unzehliche Wolthaten verbunden sey, unter welchen nicht die geringste, daß er in der Römisch-Catholischen Religion nicht wäre erzogen worden, dahero wolte er demselben lieber die Schwedische Krone gönnen. Uber dieses müste bey dem itzigen verworrenen Zustand das Reich einen tapffern und klugen Mann, und kein feiges und unverständiges Kind, zum König haben, dahero schicke sich der Scepter auch beßer für denselben, als für ihn. Diese Erklärung wurde gar gerne angehöret und angenommen, daher sie ohne fernere Weitläufftigkeit den 22. Martii Herzog Carln zum König ernannten, mit dem Beysatz, daß

1.) nach seinem Tode sein Sohn Gustav Adolf ihm auf den Thron folgen, und wann der ohne männliche Erben abgienge, der andere Sohn, Carl Philipp, gleichermaßen die Krone haben solte, und wann auch von diesem keine Söhne kämen, so solte alsdann auf Herzog Johannem und seine Nachkommen das Reich fallen. 2.) Daß

2.) Daß alle diejenigen / so dieſen Schluß zu wieder wären, für Reichs-Feinde ſolten gehalten werden, ſamt Weib und Kindern, wann ſie davon Wiſſenſchafft gehabt. Würden aber die Kinder ihre Eltern verrathen / ſo ſollen ſie das Leben und die Güter behalten.

3.) Daß der zu Linköping abgeſtrafften Reichs-Räthe Kinder aller Ehren und Würden ſolten unfähig ſeyn und bleiben.

4.) Daß die zum König nach Pohlen Entwichene, nochmals ſolten vorgeladen werden. Stelleten ſie ſich nicht ein, und man würde ihrer ſonſten habhafft; ſo ſolten ſie das Leben verwürkt haben.

5.) Daß zum Krieg gegen König Sigiſmunden 9000. Mann ſolten geſtellet, und drey Jahr unterhalten werden.

6.) Daß nach Abgang der Männlichen Nachkommenſchafft vom K. Guſtavo, die Weibliche, und unter derſelben die Älteſte Tochter im Reiche folgen, jedoch ſich mit einem Evangeliſchen Fürſten vermählen ſolte.

7.) Daß ein Schwediſcher Erb-Printz, der ſchon Herr von einem auswärtigen Königreich wäre, Schweden nicht bekommen ſolte.

Herzog Carl nahm demnach den Tittel eines ernandren Königes in Schweden an, wie auch auf dieſem ungemein ſchönen Thaler-Stück zu ſehen / welches Beywort er nicht eher, als biß nach ſeiner A. 1607. den 18. Martii geſchehenen Krönung weggelaſſen.

Nach dieſer Königl. Declaration begab er ſich ſo gleich nach Liefland, und grief Weiſſenſtein an, er ließ aber davor drey tauſend Mann vergeblich ſitzen. Bey ſeiner Heimkunfft entdeckte er, daß einige Große heimliche Unterhandlung mit K. Sigiſmundo geſtogen hätten; dahero A. 1605. die Köpfe gewaltig ſpringen muſten. Im Auguſto ſelbigen Jahrs brache er wieder mit einer ſchönen und ſtarken Manſchafft nach Liefland auf, und hatte in willens Rigam zu belagern. Er bekam aber die Nachricht, daß der Feind ſich ganz nahe bey Kerckholm geſetzet hätte, und eilte dahero bey Nacht, ohngeacht des unaufhörlichen Regens dahin ihn anzugreiffen. Weil aber durch dieſe jählinge Reiſe die Soldaten ſehr abgemattet waren, ſo wurden ſie von den Pohlen beym erſten Angriff zurücke getrieben, und aufs Haupt geſchlagen, wobey K. Carl mit genauer Noth ſich aus des Feindes Hand retten konte. Die A. 1606. in Pohlen entſtandene große Unruhen verhinderten K. Sigiſmunden gnugſamme Früchte von dieſem herrlichen Sieg einzuſammlen, welche dahero auch K. Carl mit möglichſten Fleiße unterhielte.

Auf den eben ſelbiges Jahr im Martio zu Oerebrog gehaltenen Reichs-Tag bekam der Scharffrichter wieder alle Hände voll zu thun mit den entdeckten Anhängern K. Sigiſmunds, wobey jedoch Jacob de la Gardie ganz unſchuldig bald wäre um ſein Leben gekommen.

K. Carl konte nicht anderſt als mit ſolchem vielem Blutvergieſſen, ſeinen ſehr wankenden Thron befeſtigen, dabey er keines Menſchen ſchoncte. Die Prieſter, welche bey dieſer Zerrüttung den Mantel wohl nach dem Winde zu richten gewuſt hatten / und bald kalt, bald warm, bald laulicht geweſen waren, behielten zwar ihre Köpffe, kamen aber um alle Ehre, Würde, und Freyheit, und muſten doch ſelbſten geſtehen, daß wann K. Sigiſmund ſolte die Oberhand behalten haben, ſo würde es um die Evangeliſche Religion in Schweden geſchehen geweſen ſeyn; daß alſo dieſe daſelbſt erhalten und beſtättiget worden, das iſt K. Carl zu danken. Er wolte auch A. 1609. auf dem Reichs-Tag zu Stockholm das Geſetze machen, daß welche junge Edelleute nicht ſo viel lernen würden von guten Künſten und Wiſſenſchafften, als zum Nutzen und Dienſt des Vatterlandes erfordert würde, die ſolten ihren Adel, und ihre Erbſchafft verlohren haben; die Stände wolten aber nicht darein willigen, weil der Adel ſonſten gar dünne würde geworden ſeyn. Wolte GOtt aber, daß dieſes heilſamme Geſetze überall eingeführet wäre! vid Chytræus. Thuanus *ad h. aa.* Meſſenius *T. VIII. Scandiæ.* Loccenius *Lib. VII. & VIII hiſt. Svec.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
41. Stück. den 10. October. 1731.

Ein Thaler von Herzog Johann Friedrichen zu Würtenberg von A. 1623.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite enthält des Herzogs Bruſtbild im links ſehenden Profil, bloßen Haupte, und Römiſchen Habit, mit dem umherſtehenden Tittel: JOHANN. es. FRID. ericus. D. G. DVX. WIRTEMB. ergenſis. ET. TECC. enſis d. i. Johann Friedrich, von GOttes Gnaden Herzog zu Würtemberg und Teck.

Auf der andern Seite befindet ſich das Fürſtl. Würtembergiſche Wappen in einem zierlichen, ovalen, und mit einer offnen Krone bedeckten Schilde. Zu deſſen beeden Seiten die Anfangs-Buchſtabenvon dem Namen des Münzmeiſters ſtehen C. T. In der Umſchrifft, wird der, auf der erſten Seite angefangene herzogliche Tittel alſo fortgeſetzet: COM. es, MONT. isbelligardi. DOM. inus. IN. HEIDENHEM. 1623. d. i. Graf zu Mömpelgard und Herr in Heidenheim.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der Würtembergiſche Titus, Herzog Johann Friederich, war der erſtgebohrne von Friedrichs des ſechſten, regierenden Herzogs zu Würtemberg, acht Söhnen, welche ihm ſeine Gemahlin Sibylla, Fürſts Joachim Ernſts zu Anhalt Tochter, zur Welt gebracht, und zu Mömpelgard im Jahr 1582. den 5. May gebohren. Er ward gar ſehr jung an ſeines A. 1593. verſtorbenen Vetters, Herzog Ludwigs zu Würtemberg, Hof in Stuttgard gethan, und ferner bey ſtärkern Jahren von ſeinem Vatter ſelbſten in das Collegium illuſtre zu Tübingen geführet, wo er öffters perorirt und diſputirt, dieweil es dazumahl noch üblich war, daß die Fürſten-Kinder nicht nur allein zu wahrer Erkäntnüß und Furcht GOttes erzogen, ſondern auch zu Erlernung guter Künſte, Wiſſenſchafften und Sprachen auch in öffentl. Schulen, fleiſſig angehalten wurden. Dabey nahm er auch in allen, einem Fürſten anſtändigen, nützlichen und geſchickten Leibes-Ubungen zu. Er hatte daſelbſt zu Præceptoribus, Drebern / Beringern, und Hennern / und zu Hofmeiſtern den von Mandlishof / Bellin / Grienthal, und Huvitten. Unter dieſen war einer noch gar jung, der jedoch an Gelehrſamkeit und Klugheit manchen weit ältern übertraf; den ſuchten aber ihm einige junge freche Edelleute, eben wegen der groſſen Jugend, gar ſehr verächtlich zu machen; alleine er wieſe dieſe verführeriſche Teuffels-Brut mit dieſen Worten ab: und wann mein Vatter mir einen Stock hingeſtellet / den ich als einen Hofmeiſter achten, und ihm gehorchen ſolte / ſo wolt ich ihn doch reſpectiren. Er ward dabey von der Vniverſität Tübingen A. 1596. zum Rectore Magnificentiſſimo erwählet.

A. 1600. trat er ſeine Reiſen an, und zwar erſtlich in Italien, dann A. 1602. in Franckreich, A. 1604. durch Teutſchland / und in Dännemark, und A. 1606. in die Niederlande; von dar kam er wieder nach Teutſchland, durchreiſete Bayern, Oeſterreich, Ungarn, Mähren, Böhmen und Schleſien, gieng ferner in die Marck Brandenburg, hielte ſich eine lange Zeit bey Churfürſt Joachim Friederichen zu Coeln an der Sprez auf. Auf dieſen Reiſen ſetzte er ſich in groſſe Gnade und Gewogenheit bey K. Rudolfen II. K. Heinrichen IV. in Frankreich, und K. Chriſtian IV. in Dännemark, gleichwie ihm auch in den Niederlanden, ſo wol Printz Moritz von Oranien, als der Marquis de Spinola, allen guten Willen erzeigeten.

Zu Anfang des 1608ten Jahres langte er wieder zu Stuttgard an, und zwar kurtz zuvor ehe ſein Vatter, Herzog Friederich den 29. Januarii ſchnell an einem Schlagfluß verſtorben war, und trat darauf ſo gleich den 30. Januarii im 26. Jahr ſeines Alters die Landes-Regierung an. Dieweil

weil er noch vier jüngere Brüder am Leben hatte, als Ludwig Friedrichen / Julium Friedrichen / Friedrich Achillem / und *Magnum*, ſo ſchloß er mit ihnen, wegen der Landes-Theilung und ihrer Abfindung und Verſorgung, zu Stuttgard A. 1617. den 28. May einen brüderlichen Vertrag, in welchem abgehandelt und verglichen ward, daß

1.) Er, als der erſtgebohrne und älteſte, das Herzogthum Würtemberg und Teck ſamt allen denen Graf- und Herrſchafften, Ein- und Zugehörungen ꝛc. für ſich und ſeine eheliche männliche Leibes-Erben, behielte, und hingegen die Abfertigung beeder Schweſtern, der Fräulein Agnes / und Fräulein Anna, über ſich nahm.

2.) Herzog Ludwig Friederichen die Fürſtl. Grafſchafft Mümpelgart, ſamt dazugehörigen inn und auſſer der Grafſchafft Burgund gelegenen Herrſchafften; desgleichen beede Graf- und Herr-Schafften Horburg und Reichenweiler im Elſaß, mit allen ihren Landes, Fürſtl. hohen Regalien, inſonderheit, Stand und Stimme wegen Mümpelgard im Reich, erblich überlaßen wurde.

3.) Herzog Julius Friedrich der drittgebohrne Herzog zu Würtemberg, ein jährliches Deputat von 15000. Gulden, auf den Gütern Weiltingen und Brentz / und der Anſitz auf ſelbigen, nebſt dazu nöthigen Hausrath und Fahrnüß, bekam.

4.) Dem vierdten und fünfften Herzog, *Friderico Achilli*, und *Magno* auch ein Deputat, und zwar jedem zehen tauſend Gulden am Geld, ſamt einer Fürſtl. Reſidenz, und nothwendigen dazugehörigen Hausrath und Fahrnüß, wie auch Brennholtz, beſtimmt wurde, und zwar jenem das Haus zur Neuſtad / und dieſem das Haus zu Neuenburg, doch ohne einige Jurisdiction, auſſer was ihre beſoldete Diener belanget.

5.) Herzog Friedrich zwey Drittheil, und Herzog Ludwig Friedrich ein Drittheil, den andern dreyen Brüdern, zu ſo viel Silber-Geſchirr, als zu einer Fürſtl. Tafel ohngefähr gehörig, und auf drey tauſend Gulden werth, geben wolte.

6.) Alle und jede bey der Augſpurgiſchen Confeſſion zu verbleiben, und nicht außer dem Fürſtlichen Stand ſich zu verheyrathen angelobten, auch gleiches Titels und Wappens ſich gebrauchten.

Alſo iſt Herzog Johann Friedrich ein Stiffter der regierenden jüngern Stuttgardiſchen Linie, Herzog Ludwig Friedrich der Mümpelgardiſchen / und Herzog Julius Friedrich der Julianiſchen, geworden. Herzog Friederich Achilles und Herzog Magnus blieben beede unvermählt.

Wegen der damahls für die Evangeliſchen Religion ſich ſehr gefähr-

lich anlaßenden Zeit begab ſich Herzog Johann Friedrich A. 1610. in die Union, nachdem er vorhero lange ſich beſchwehret hatte, daß man ihn als Kreiß-ausſchreibenden Fürſten / bey der Donawertiſchen Achts-Execution übergangen, und dieſer unterdrückten Stadt Reſtitution in integrum, nebſt andern Proteſtirenden Fürſten und Ständen, vergebens geſuchet hatte. So trat er auch A. 1614. in die mit Holland geſchloßene Allianz, ſchleiffte mit dem Churfürſten zu Pfalz, und dem Marggrafen von Durlach A. 1618. die auch dem Schwäbiſchen Kreiß zum Schaden neu angelegte Feſtung Udenheim, oder Philippsburg, und ſetzte als Kreiß-Obriſter den Schwäbiſchen Kreiß durch angeworbene ſtarke Manſchafft in gute Sicherheit. Jedoch war er bey den allen mehr zum Frieden, Ruhe, und Freundſchafft mit den benachbarten, als zu Krieg, Unruhe Zank und Streit geneigt. Dahero ſchlichtete er A. 1619. die Streitigkeit wegen des Bißthums Straßburg zwiſchen dem Cardinal von Lothringen, und Marggraf Johann Georgen zu Brandenburg, verließ A. 1621. die Union, ſchloß mit Herzog Maximilian in Bayern ein Bindnüß, ſuchte den geächteten Churfürſten zu Pfalz bey dem Kayſer auszuſöhnen, und ließ ſich abſonderlich angelegen ſeyn, daß den Schwäbiſchen Kreiß das damahls weit um ſich greiffende Kriegs-Feuer nicht erreichen möchte.

Der Evangeliſchen Religion war er ſehr eiferig ergeben, ließ A. 1611. die Formulam Concordiæ aufs neue zum Gebrauch ſeiner Geiſtlichen drucken, ermahnete dieſelben öffters und ernſtlich GOttes Wort rein und lauter zu predigen, und mit einem unſträflichen Leben ihre Gemeinen zu erbauen, hielte die berühmten Theologos, Matthiam Hafenerffern, und Jacobum Reihing, in großen Werth und Ehren. Jedoch verabſcheuete er allen Gewißens-Zwang, verſtattete jederman, der ſich ſtille in ſeinen Landen eine weile aufhalten wolte, die Gewiſſens-Freyheit, und pflegte öffters zu ſagen: **daß er lieber tauſendmahl ſterben / als einen des Glaubens wegen aus dem Lande jagen / und am Bettelſtab bringen wolte.**

Die Kirchen, Klöſter und Schulen ließe er ſich ſehr empfohlen ſeyn, und von ihren Renten und Einkommen nichts entziehen, oder zu was anders verwenden, wie er dann auch einsmahls ſagete: **Er wolle ſich eher in Stücken zerhauen laſſen, als ein einiges Kloſter von ſeinen Landen weggeben.** Die Landes-Stände beſchwehrten ſich bey Ihm durch ſeine Mutter, daß ſo große Einkünffte auf das Fürſtliche Collegium zu Tübingen verwendet würden; er möchte es alſo lieber wieder eingehen laßen; Er gab ihnen aber zur Antwort:

Den

Den Grund zu dem Fürſtlichen Collegio hat Hertzog Chriſtoph geleget; den koſtbahren Bau deſſelben hat Herzog Ludwig vollführet; und Herzog Friedrich, mein Vatter, hat daßelbe zu vollkommenen Stand gebracht. Warum ſolte ich dasjenige nicht unterhalten, was dieſer drey groſſen und frommen Fürſten Klugheit und Mildthätigkeit zum allgemeinen Beſten geſtifftet? Ich wolte mir eher an meiner Tafel und ordentlichen Fürſtl. Koſt abbrechen, als deſſen Pflege und Unterhaltung in dem geringſten ſchmählern und verringern laſſen.

Gelehrten Leuten war er überaus hold und gnädig, und ſahe gerne wann ſie ihm ihre ſchöne Schrifften dedicirten, wie Goldaſt mit ſeinen Reichs-Händeln, und Lanſius mit ſeiner angenehmen Conſultatione de Principatu inter Provincias Europæ thaten. Abſonderlich hat der gelehrte Grieche Metrophanes Hieromonachus Kritopulus ſeine Freygebigkeit gar ſehre genoßen.

Zu ſeinem Wahl-Spruch hatte er in Lateiniſcher Sprache die Worte: Conſilio & Conſtantia, und in Teutſcher: **Schlecht und Recht**, erwählet.

Zu ſeinen Regierungs-Geſchäfften hatte er täglich gewiße Stunden beſtimmet, in welchen er mit ſeinen Räthen für ſeines Landes Wolfahrt unverdroßen arbeitete, gerne guten Rath annahm, und denſelben ohne allen Eigenſinn ins Werck ſetzte. Den Unterthanen verſtattete er allemahl zu ſich einen freyen Zutritt, hörete jedermann mit Lands-vätterlicher Gedult und Freundlichkeit, und ließ niemand ohne Troſt von ſich gehen.

Ohngeacht der großen und vielen Beſchwehrden, worunter Teutſchland damahls ſeufzete, und des hefftig ausgebrochenen Böhmiſchen Kriegs, welcher ſich in das ganze Reich nachmahls ausbreitete, blieb er doch beſtändig in des Kayſers Devotion, und ließ ſich äuſſerſt angelegen ſeyn, das ſo ſehr unterbrochene gute Vernehmen zwiſchen des Teutſchen Reichs Haupt und Gliedern, wieder herzuſtellen, und allem Mißvergnügen mit Patriotiſchen Rath und That möglichſter maſſen abzuhelffen.

Wie endlich doch die allenthalben triumphirende Ligiſtiſche Armée auch den Schwäbiſchen Kreiß anzufallen drohete, reiſete er den 11. Julii A. 1628. nach Göppingen, um dieſes Unheil durch gütliche Unterhandlung abzuwenden. Er erkranckte aber daſelbſt ſo ſehre, daß man

ihn kaum nach Stuttgard zurücke bringen konte, woselbst die Krankheit so überhand nahm, daß er den 18. Julii im 46. Jahr seines Lebens und 20sten seiner löblichen Regierung, seelig verschieden, und daselbst in die Fürstliche Grufft in der Stiffts-Kirchen begraben wurde. Mit Ihm ist auch alles Wohlseyn von Würtemberg zu Grabe getragen worden, indem nachgehends daßelbe von dem großen Teutschen Krieg gänzlich überschwemmet, und hart mitgenommen worden.

Mit seiner Gemahlin, **Barbara Sophia**, einer Tochter Joachim Friedrichs, Churfürstens zu Brandenburg, und Catharinä, auch gebohrner Marggräfin zu Brandenburg, hat er 18. Jahr in der Ehe gelebet, als welche er sich A. 1609. den 5. Novembris zu Stuttgard vermählet, und mit ihr neun Kinder erzeuget, welche gewesen:

I. HENRIETTE, gebohren A. 1610. den 12. Dec. und gestorben A. 1623. den 13. Februarii.

II. FRIEDRICH, gebohren zu Urach A. 1612. den 15. Martii, starb noch selbigen Jahrs den 12. Junii.

III. ANTONIA, gebohren A. 1613. den 24. Martii, welche sich sehre in der Hebräischen Sprache und Cabbala geübet, und zu Stuttgard A. 1679. den 1. Octobris unvermählt verschieden.

IV. EBERHARD III. und achter regierender Herzog zu Würtemberg, gebohren A. 1614. den 16. Decembris, und gestorben A. 1674. den 2. Julii.

V. FRIEDRICH, Herzog zu Würtemberg und Stiffter der Neustädtischen Linie, gebohren A. 1615. den 19. Decembris, und verstorben A. 1682. den 24. Martii.

VI. ULRICH, Herzog zu Würtemberg, gebohren A. 1617. den 15. May, bekahm zu seinem Unterhalt Neuenburg angewiesen, war ein großer Kriegs-Held, der der Republique Venedig, dem Churfürsten in Bayern, den Königen in Spanien und Frankreich, und endlich dem Kayser und Reich gedienet. Er war auch Ritter des Dähnischen Elephanten-Ordens, und starb A. 1671. den 4. Dec. zu Stuttgard. Von seinen zwo Gemahlinnen hat er nur zwey Töchter gehabt, die alle beede schon längst verstorben.

VII. ANNA JOHANNA, gebohren A. 1619. den 13. Martii, liebte sehr die Mathematic, und andere schöne Wissenschafften, und starb A. 1679. den 5. Martii.

VIII. SIBYLLA, gebohren A. 1620. den 4. Decembris, ward A. 1644. den 22. Nov. an Herzog Leopold Friederichen in Würtemberg in Mömpelgard vermählet, und Wittwe A. 1662. den 15. Januarii,

lebte

lebte alsdann auf dem Schloße Hericourt, war ſehr erfahren in der Hiſtorie und Genealogie, gieng letztens nach Stuttgard am Fürſtl. Hof, woſelbſt ſie A. 1707. den 21. May verſtorben.

IX. EBERHAL, gebohren A. 1623. den 4. Sept. ſtarb A. 1624. den 9. Januarii.

Herzogs Johann Friedrichs Wittwe hielte ſich nach ihres Gemahls Abſterben in ihrem Wittwen-Sitz zu Brackenheim auf, muſte ſich aber von dar wegen des Kayſerlichen Einfalls A. 1634. nach Straßburg flüchten, woſelbſt ſie auch A. 1636. den 13. Februarii dieſe Zeitlichkeit geſegnete. Man findet, daß ſie in die Stamm-Bücher dieſe ſechs Buchſtaben bey ihrem Namen geſchrieben:

M. V. S. I. C. A.

welche Spener alſo erkläret:

Mein Vertrauen Stehet In Chriſto Allein.

oder:

Mein Veſter Stein Iſt Chriſtus Allein.

vid. Lanſii *Titus Wirtembergicus in Mantiſſa Conſultat. & Orat. p.* 696. Spenerus *in Sylloge Genealog. p.* 585. Lairiz. *in hiſtor. Genealog. Palmvvald ad Tab. IX. c. III. § XII. p.* 488. Pregitzer im Würtemb. Cedern-Baum. *p. I. Tab. XIX. p.* 19.

Ahnen-

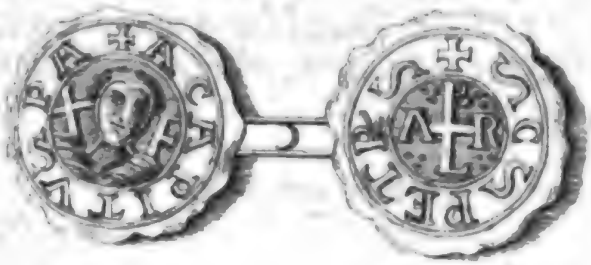
Ahnen-Tafel.

Johann Friedrich ſtehender regierender Herzog zu Würtemberg geb. A. 1582. den 5. May kam zur Regierung A. 1608 den 30. Januarii, und ſtarb A. 1628. den 18. Julii.

1. Friederich regierender Herzog zu Würtemberg † 1608.
   - 1. Georg Graf zu Würtemberg und Mümpelgard † 1558.
     - 1. Heinrich Graf zu Würtemberg und Mömpelgart † 1519.
       - 1. Ulrich der Vielgeliebte Graf zu Würtemberg † 1480
       - 2. Eliſabeth Hertzogin in Bayern † 1451.
     - 2. Eva Gräfin zu Salm † 1521.
       - 3. Johann VI. Graf zu Salm † 1451.
       - 4. Johanna Freyin von Sirck.
   - 2. Barbara Land-Gräfin zu Heſſen † 1597.
     - 3. Philipp Landgraf zu Heſſen † 1567.
       - 5. Wilhelm der Mittlere Landgraf in Heßen † 1509.
       - 6. Anna Hertzogin zu Mecklenburg.
     - 4. Chriſtina Herzogin zu Sachſen † 1549.
       - 7. Georg der Reiche Herzog zu Sachſen † 1539.
       - 8. Barbara Königliche Prinzeſſin in Pohlen † 1534.
2. Sibylla Fürſtin von Anhalt † 1614.
   - 1. Joachim Ernſt Fürſt zu Anhalt † 1586.
     - 5. Johannes Fürſt zu Anhalt Zerbſt † 1551.
       - 9. Ernſt Fürſt zu Anhalt. † 1516.
       - 10 Margaretha Herzogin zu Münſterberg † 1530.
     - 6. Margaretha Chur-Prinzeſſin zu Brandenburg † 1543.
       - 11. Joachim I. Churfürſt zu Brandenburg † 1535
       - 12. Eliſabeth Königl. Prinzeſſin aus Dännemark † 1555.
   - 4. Agnes Gräfin zu *Barby* † 1569.
     - 7. Wolffgang Graf zu *Barby* † 1565.
       - 13. Burckhard II. Graf zu *Barby* † 1506.
       - 14. Magdalena Herzogin zu Mecklenburg † 1533.
     - 8. Agnes Gräfin zu Mansfeld † 1558.
       - 15. Gebhard Graf zu Mansfeld † 1588.
       - 16. Margaretha Gräfin zu Gleichen.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
42. Stück. den 17. October. 1731.

Eine sehr rare Römische Münze von A. 946.



1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget des Pabstes zu Rom, Agapiti II. Brustbild mit völligen Gesichte, jedoch wegen der Ungeschicklichkeit des Stempel-Schneiders, nach damahliger sehr elenden Zeiten Beschaffenheit, in gar heßlicher und unförmlicher Gestalt, in der rechten das Creutz, und in der linken einen Schlüßel haltend, mit der Umschrifft: AGAPITVS. PA. pa. d. i. Agapitus Pabst. Dieser Pabst ward erwählet A. 946. und starb A. 955.

Die andere Seite enthält die durch ein Creutz vereinigte Buchstaben A. L. B. R. oder das Monogramma, d. i. den verzogenen Namen des Römischen Patricii und Fürstens ALBERICI. Umher ist zu lesen: SCS. Sanctus. PETRuS. Petrus. der heilige Peter.

2. Historische Erklärung.

In der historischen Erklärung dieser Münze muß ich von dem Römischen Fürsten Alberico hauptsächlich, und nicht von dem Römischen Pabst Agapito II. reden, weil ich nicht nur alleine beweisen will, daß derselbe, und nicht dieser, diese Münz habe schlagen laßen, sondern auch die Käntnüß deßelben vornehmlich nöthig ist.

Es war Albericus einer von den dreyen Söhnen Alberici, des Römiſchen Bürgemeiſters, welche er mit der ſo berüchtigten Marozia, die aus folgenden beſſer wird bekand werden, erzeuget hatte. Derſelbe hat unter Pabſt Johanne X. A. 915. die Saracenen aus der Feſtung Gariliano zurücke geſchlagen, wie Leo Oſtienſis *in Chronico Caſinenſi Lib. I. c.* 22. erzehlet. Als er aber durch dieſen Sieg ſehr hochmüthig ward, und mit den Römern allzu gewaltſam und herriſch verfuhr, ſo jagten ſie ihn aus der Stadt. Er ſetzte ſich hierauf in die Stadt Orta in Etrurien, befeſtigte dieſelbe, nahm den Tittel eines Marggrafens an, und lockte den Römern zum Tort, Trotz, und Schaden A. 925. die weit und breit herum ſtreiffende Ungarn ins Land, welche eine ſehr groſſe Verwüſtung anrichteten. Nach ihren Abzug aber fielen die Römer Albericum, als einen Feind und Verräther des Vaterlandes an, eroberten Orta, und erſchlugen ihn, wie dieſes Flavius Blondus *in Decad. II. Lib. II. p.* 179. und Sigonius *de R. J. Lib. VI. ad A.* 925. *p.* 156. aus alten Chronicken anführen.

Juſtus Fontanini *in Antiquit. Horta Lib. II: c:* 7. ziehet dahero die Worte des Panegyriſten des Kayſers Berengers *Lib. II. in* Leibnitii *T. I. ſcript. Brunſvv. p.* 243. auf deſſelben Hinrichtung:

\- - - - - - - - Nec ſegnis abibat
Albricus, Tiberine tuas nunc ſanguine lymphas
Qui fraude infecit, quingentaque robora belli
Educit patriis horrentia viribus, atque
Francigenis olim duris exercita ludis.

Der Muratori aber *in Antichita Eſtenſi P. I. c.* 23. *p.* 23. wendet ſehr wohl dagegen ein, daß man erwehnte Verſe auch ſo verſtehen könne, daß Albericus das Tyber-Waſſer nicht mit ſeinem, ſondern der Feinde Bluth, gefärbet habe. Ferner beobachtet er, daß dieſe Lob-Schrifft noch bey dem Leben K. Berengers I. ums Jahr 916. oder 917. ſey verfertiget worden, wie alle Umſtände es zeigen, und inſonderheit weil ſie ſich mit der Beſchreibung der Kayſerl. Krönung des Berengarii zu Rom endiget, als welche am Heil. Oſtertag, der in beſagten 916. Jahr nach Chriſti Geburt auf den 24. Tag des Martii gefallen, vollbracht worden; dahero könne auch des Alberici Blut mit dem Tyber-Strom vor der Zeit nicht ſeyn vermiſcht worden, weil auch Fontanini ſelbſten ſaget, daß nach K. Berengers Ermordung Albericus ſey umgebracht worden, dieſe aber geſchahe nach Flodoardi Bericht im Chronico A. 924.

Meines Erachtens hat auch der ſonſt ſo vortreffliche und in Unterſuchung der Alterthümer und Prüfung der Gewißheit der Geſchichte ſo wol geübte

geübte Fontanini beſagtes anderes Buch des Panegyrici Berengariani nicht recht eingeſehen, geſchweige dann geleſen; denn ſonſt würde er gefunden haben, daß ſolches die Schlacht beſchreibe, welche Herzog Wido von Spoleto mit Berengern A. 889. gehalten, bey welcher ein Albericus auf Berengers Seite geſtanden, und handelt es alſo keines weges von dem Alberico, der nach den zurück gewichenen Ungarn von den Römern maſſacrirt worden.

Nicht weniger irren Baronius *in ann. ad. A.* 915. *n.* 2. Fiorentini *in memoriis Comitiſſæ Mathildis L. III. p.* 34. und noch andere, welche Albertum den andern und reichen, Marggrafen in Thuſcien, der A. 917. verſtorben, und die Bertham, K. Lotharii des Jüngern in Lothringen Tochter, zur Gemahlin gehabt, für unſers Alberici Vatter ausgeben; welches deßwegen unmöglich ſeyn kan, weil dieſes Sohn, Marggraf Wido, der unzüchtigen Maroziæ Gemahl ganz unlaugbar geweſen; und doch niemahls dergleichen Blutſchande der Maroziæ, obſchon ſonſten an ihr kein gut Haar geweſen, von den Scribenten iſt vorgerucket worden. Obige gelehrte Männer ſind ſonderlich dadurch in dieſen Irthum gerathen, daß ſie in dem Liuthprando nicht beſſer nachgeſehen, denn weil ſie in ſelbigem *Lib. II. c.* 13. dieſe Worte geleſen: Genuit Marozia ex Alberto Marchione Albericum, qui noſtro tempore Romanæ Urbis Principatum uſurpavit, ſo haben ſie ſolche auf den Marggraf Albertum in Tuſcien gedeutet, da doch im folgenden *Lib. III. c.* 12. Liutprand eben dieſen Albertum Albericum nennet, und alſo ſchreibet: Habuerat ſane Marozia filium, nomine Albericum, quem ex Alberico, Marchione, ipſa genuerat. Albertus und Albericus waren bey den Italiänern einerley Nahmen.

Des Jüngern Alberici Mutter war obbeſagter maſſen Marozia, deren Vatter man zwar nicht weiß, aber wol ihre Mutter, die durch ihre gräßliche Hurerey ſich ein ſchändliches Andenken gemacht. Es war dieſelbe Theodora, eine aus einer anſehnlichen Rathsherrn Familie zu Rom entſproßene, und alſo ſehr vornehme Weibs-Perſohn, von vortrefflichen Verſtand und Schönheit, die aber ihre Klugheit zur Herſchſucht, und ihre gute Geſtalt zur Wolluſt anwendete, damit auf geſchickte Weiſe den groſſen Herrn von Rom das Seil über die Hörner zu werffen wuſte, und ſich ſo wohl ihrer Macht, als ihrer Leiber bemächtigte, wie ſie wolte. Der Hiſtoricus Albericus nennet ſie doch eine Wittwe, ſonſt ſolte man glauben, daß ſie außer dem Eheſtand ihre zwey Töchter, Maroziam und Theodoram, gebohren habe, die ihr am Gemüthe und Leibe vollkommen gleich kahmen, und dahero auch zu eben dieſen üblen Handwerk, das ſie Zeit Lebens getrieben, von ihr gar zeitlich abgerichtet wurden. Sie brachte es auch ſo weit, daß ſie die

Herrſchafft von Rom, da kein rechter Römiſcher Kayſer war, vollkommen in ihren Händen hatte, und recht männlich führete. Der zu ſelbiger Zeit lebende Levita Ticinenſis, Liutprand bezeuget dieſes Lib. II. hiſt. c. 13. mit folgenden Worten: Theodora, ſcortum impudens, hujus Alberici, qui nuper hominem exuit, avia, (quod dictu etiam fœdiſſimum eſt) Romanæ civitatis non inviriliter Monarchiam obtinebat. Sie brachte es alſo durch ihre Gewalt und Anſehen dahin, daß der leichtfertige Cardinal Sergius, ein gebohrner Graf von Tuſcoli, der ſchon A. 891. Pabſt zu werden affectiret hatte, aber von ſeines Gegners, des Formoſi, Anhang war aus der Kirche geprügelt worden, Pabſt Chriſtophorum A. 908. ins Gefängnüs ſtieß, und ſich des Päbſtl. Stuhls durch die Waffen ſeines Anverwandtens, des Marggrafs Alberti in Tuſcien, bemächtigte. Seine üble Sitten und beſchriene Geilheit, die ihm vormahls niedergedruckt hatten, daß er bey P. Formoſi Wahl nicht hatte empor kommen können, hatte er aber noch nicht abgeleget. Dahero ſcheuete er ſich auch nicht als Pabſt, ſeiner ſo groſſen Patronin ältere Tochter, die in aller Frechheit erzogene Maroziam, zu ſeiner Beyſchläfferin zu gebrauchen, und mit ihr einen Sohn, Johannem, zu erzeugen.

Söhne und Töchter zeugen wird von Päbſten in den Hiſtorien nicht ſo offte geleſen, als wie von den Alt-Vättern der Jüden in dem erſten Buche Moſis. Dahero muß ich deswegen einen tüchtigen Zeugen beybringen. Dieſer iſt der öffters angeführte Liutprand der l. c. ſaget: Marozia ex Papa Sergio - Joannem - nefario genuit adulterio.

Jedoch die Schändlichkeit der Sache erfordert noch einen Zeugen von gleicher Würde; der iſt auch in der Bereitſchafft, nemlich der alte Chronographus Farfenſis Monaſterii von ſelbiger Zeit *in DuChesne T. III. Script. rer. Franc. p.* 669. ſchreibet: Theodora quoque Romanæ civitatis monarchiam obtinebat. Hujus filia, nomine Marozia, ex Papa Sergio genuit filium, nomine Joannem, qui poſt Stephanum ſeptimum Romanus Pontifex efficitur.

Nach Pabſt Sergii III. A. 911. zu Ausgang des Auguſti erfolgten Abſterben verliebte ſich der Römiſche Bürgemeiſter, und nachmahliger Marggraf zu Orta in die Maroziam, und hatte von ihr unehlich nicht nur unſern Albericum den Jüngern / ſondern noch zwey Söhne und eine Tochter. Denn daß eine ordentliche Ehe zwiſchen Ihnen wäre gemacht worden, kan ich aus des Liutprands Erzehlung nicht abnehmen.

Leo Oſtienſis ſagt zwar *Lib. II. c.* 62. *Chr. Caſſin.* daß auch oberwehnter Johannes, den die Marozia von dem Pabſt Sergio III. empfangen hatte, auch vom Alberico hergekommen ſey: Joannes XI. natione Romanus, Alberici,

rici, Romanorum Conſulis, filius, ſind ſeine Worte; Alleine obangeführte Zeugniße wiederlegen demſelben aufs gründlichſte

In einem Schenckungs-Brief des Kloſters SS. Andreæ & Gregorii ad Clivum Scauri, welchen der Jüngere Albericus gegeben, und welchen uns Ughelli *in Tomo I. Italiæ ſacræ p.* 1026. *noviſſ. edit.* aus dem Original mitgetheilet, treffen wir dieſes Huren-Geſchmeiß zuſammen an; denn deſſen Anfang alſo lautet: Nos *Albericus*, Domini gratia humilis Princeps, atque omnium Romanorum Senator, atque *Sergius*, humilis Epiſcopus S. Nepeſinæ Eccleſiæ, nec non & *Conſtantino* illuſtri viro, atque *Bertæ* nobiliſſima puella uterina, & germanis fratribus, *Marochæ* quondam Romanorum Senatricis filii &c.

Nachdem Albericus der ältere oberwehnter maſſen umgebracht worden, ſo verehligte ſich die Marozia mit dem vorhin ſchon angeführten Widone, Marggrafen in Tuſcien, und zwar nach ſeiner erſten Gemahlin Abſterben, einer Tochter Anſcarii, Marggrafens von Jvræa. Durch denſelben brachte ſie es dahin / daß ihr von dem Pabſt Sergio III. bekommener Sohn, Johannes, A. 931. Pabſt wurde. Denn Päbſte ein- und abſetzen konte ſie und ihre Mutter meiſterlich.

Dieſe hatte einen jungen Geiſtlichen von Ravenna, Johannem, welchen ſein Ertzbiſchoff, Petrus, nach Rom geſandt, zu ihrer unziemlichen Liebe gereitzet / welchen ſie nachgehends zum Biſchoff von Bononien, ferner zum Ertzbiſchoff von Ravenna, und endlich A. 912. zum Römiſchen Pabſt gemachet, der den Namen Johannis des zehenden geführet. Dieſen Galan ihrer Mutter ſtieß die Marozia, durch Hülffe ihres Gemahls, vom Stuhl, und ſetzte dagegen A. 928. Leonem VI. darauf.

Herr D. Valentin Ernſt Löſcher, der auch von dieſem Römiſchen Huren-Regiment eine Hiſtorie geſchrieben, meldet *Lib. II. §. 3. p.* 37. Man „ habe damahls in der Welt eine gemeine Sage geführet, welche ein be„ wehrter Hiſtoricus ſelbiger Zeit, nemlich Liutprand *Lib. II. c.* 13. vor „ wahr aufgezeichnet habe, daß Pabſt Johannes X. nicht des Lando, ſondern „ vielmehr des Pabſts Sergii und der Maroziæ, Sohn geweſen ſey, und wä„ re die Boßheit dieſer Rotte um ſo viel entſetzlicher, wenn die verboſte „ Mutter Theodora mit ihrer eigenen Tochter Kind dergleichen Schand„ that verübet. Er hat aber den Liutprand ganz und gar nicht verſtanden, der ganz an verſchiedenen Orten von den beeden Päbſten handelt, als von Johanne X. in dem allbereit gemeldten Orte, und von Johanne XI. *Libro III. c.* 12. dahero dann auch der fleiſſige Albericus in Chronico ad A. 911. dieſes beſſer gefaſſet, und alſo gantz deutlich und ordentlich erzehlet: Per idem tempus, Petrus Ravennæ ſedis pontificatum tenebat, qui dum clericum ſuum Johan-

nem ſæpius & iterum domino dirigeret Papæ, Theodora, quæ Principatum tenebat Romæ, in hujus ſpeciei decorem vehementer exarſit, & ſecum ſcortari compulit. Interea Bononienſis Epiſcopus moritur, & Johannes iſti loco eligitur. Paulo poſt ante diem ejus conſecrationis, nominatus Petrus, Ravennas Archiepiſcopus mortem obiit, locumque ejus Johannes idem, Theodoræ inſtinctu, Bononienſe eccleſia derelicta, ſibi uſurpavit, Romam quippe adveniens mox Ravennæ eccleſiæ ordinatus Epiſcopus. Hic eſt *Johannes*, qui poſt fuit Papa, & dictus eſt *Johannes decimus.* Marozia vero, Theodoræ filia, Sergio Papæ per adulterium peperit illum *Johannem*, qui duobus interpoſitis poſt prædictum Johannem Ravennatem fuit Papa, & dictus eſt *Johannes* undecimus. Jedoch auch ohne dieſe Auslegung des Alberici redet Liutprand in der vom Herrn D. Löſcher angeführten Stelle ganz deutlich vom Johanne X. und XI. alſo: Quo tempore venerandæ Romanæ ſedis Joannes, Ravennas, ſummum Pontificatum tenebat. *Item.* Marozia ex Papa Sergio - Joannem, qui poſt Joannis Ravennatis obitum ſanctæ Romanæ eccleſiæ obtinuit dignitatem.

Man muß keiner Hure auch mehr nachſagen, als man beweiſen kan; noch der alten Hiſtoricorum Worte, Sinn und Meynung, nach den vorgefaſten Haß, zu verdrehen ſuchen, wenn man nicht einen Irthum über den andern begehen, und die Welt lauter falſche Sachen bereden will. Die ſchändliche Theodora war zwar in ihrer Geilheit ganz unerſättlich, daß aber eine alte Vettel hätte noch in ihrem 50. Jahre von der Frechheit ſeyn, und ihren jungen und friſchen Enkel mißbrauchen ſollen, das lautet gar zu gräßlich, und iſt unter den unflätigſten Heyden niemahls geſchehen.

Pabſt Johannes X. zohe ſich dadurch der Marozia und des Widonis Ungunſt zu, daß er ſeinen Bruder, Petrum, in allzu große Würden ſetzte, und mit ihm gleichſam das Kirchen-Regiment theilte; dahero ließen ſie denſelben in dem Lateranenſiſchen Pallaſt durch Soldaten überfallen, den Bruder vor deſſen Augen niederhauen, ihn in das Gefängnüß ſchleppen, und daſelbſt mit einem Kopfküßen erſticken. Ihm folgte Leo VI. der nur 6. Monath und 15. Tag lebete; worauf Stephanus VIII. Pabſt wurde, und dieſe Würde einen Monath, und etliche Tage über zwey Jahre führete. Worauf A. 931. Johannes XI. dazu gelangete.

Bald darauf ſtarb Marggraf Wido, und weil die Marozia voraus ſahe, daß ſie ſich ſchwehrlich ohne einen mächtigen Beyſtand in der bißherigen Gewalt über die Stadt Rom würde erhalten können, ſo warf ſie ihre geilen Augen auf ihres verſtorbenen Gemahls Halb-Bruder, Hugonem, einen gebohrnen Grafen in Provence, welcher A. 926. König in der Lombardie oder Italien geworden. Es war derſelbe ein Sohn Theutbaldi, oder Te-

taldi,

Digitized by Google

taldi, Grafens in Provence, und der Berthæ, Königs Lotharii des jüngern in Lothringen Tochter, welche sich nach dieses ihres ersten Gemahls Ableben / zum andernmahl mit Alberto II. und reichen, Marggrafen in Tuscien vermählete, und von ihm eine Mutter des Widonis wurde. Marozia aber setzete die nahe Anverwandtschafft ganz bey Seite, dahero auch Liutprand sagt, sie wäre eine andere Herodias gewesen, und both K. Hugoni mit ihrer Ehe auch die Herrschafft über Rom an, welches beedes derselbe A. 936. blindlings annahme, und einen prächtigen Einzug in Rom hielte. Die Marozia hatte an der Tyber die Engelsburg noch mehr befestigen lassen, und meinte, daß so lange sie solche in ihrer Gewalt hätte, so würde sie und ihren neuen Gemahl niemand aus Rom treiben können. Aber ein jählinger Zufall wieß das Gegentheil.

Der junge Albericus muste seinem Stief-Vater bey der Mahlzeit die schuldige Ehrbezeugung machen, und ihm das Hand-Wasser aufgiessen. Als er nun, nicht lange nach desselben Ankunfft, etwas unvorsichtig bey dieser Bedienung war, und zu viel Wasser ausschüttete, so bekahm er von dem Stief-Vater eine derbe Maulschelle. Diese Schmach brachte diesen jungen Cavallier dergestalt auf, daß er die vornehmsten Bürger zu Rom zusammen beruffte, und ihnen mit nachdrücklichsten Worten vorstellete: wie weit nunmehro die Herrlichkeit der so alten und glorreichen Stadt Rom verfallen wäre, daß sie anitzo einem Bluthschänder gehorchen müste, und daß die Burgunder, so sonsten der Römer Knechte gewesen, nunmehro ihre Herren geworden. Da K. Hugo, da er noch kaum erwarmet, und nur noch für einen Gast zu halten wäre, ihn, seinen Stiefsohn, schon ins Gesichte geschlagen hätte, was würde er ihnen für Schimpff und Schaden zufügen, wann er länger bey ihnen bleiben und einwurzeln solte. Ob sie die fressige und stolze Weiß der Burgunder nicht mehr kenneten? oder solche nun mit ihrem Untergang erfahren wolten? Hiedurch erregte Albericus eine allgemeine Empörung in der Stadt gegen König Hugonem, daß die erhitzten Römer alle Anstalt machten die Engelsburg zu stürmen. K. Hugo sahe sich also gezwungen, wiederum aus Rom Abschied zu nehmen, und sich in grosser Angst bey Nacht über die Mauer der Engelsburg an einem Strick herunter zu laßen, und wieder zu den seinigen in die Lombardie zu begeben. Die Römer nahmen hierauf die Engelsburg ein, besetzten sie mit starker Manschafft, und erwählten über sich zum Herrn den Albericum. Dieser trauete darauf auch seiner Mutter und seinem Halbbruder Pabst Johanni XI. nicht, die mit diesem Verfahren übelzufrieden waren, sondern setzte sie beede nicht lange darnach in ein Gefängnüß. Wie Frodoardus in Chronico ad A. 933. erzehlet.

K. Hugo rückte zwar noch ſelbiges Jahr mit einer Armée vor Rom, und ſuchte ſich dieſer Stadt durch eine Belagerung zu bemächtigen. Es ſchlug ſich aber der damahls nach Rom zu Pabſt Leoni VII. gehende heil. Odo, Abt von Clugny, ins Mittel, und vertrug K. Hugonem mit Alberico, welcher auch dem Alberico ſeine Tochter Aldam beylegete. K. Hugo hatte ſich nur um deswillen ſo leichte laßen zu einem Vergleich mit Alberico finden, damit er durch die Vermählung ſeiner Tochter Albericum einſchläffern, und doch endlich Rom in ſeine Gewalt bringen möchte.

Der ſchlaue Albericus merkte aber alle ſeine Tücke, und war auf ſeiner Huth. Dahero er ſeinen Schwieger-Vater weder einen Fuß in Rom ſetzen ließ, noch auch zu demſelben kam. Hingegen fanden alle mit K. Hugone mißvergnügte Italiäner bey Alberico ſichern Auffenthalt, und wurden von ihm aufs beſte verſorget. Hierüber ward K. Hugo von neuem zornig, daß er alle Jahre das Römiſche Gebiethe mit Brand und Plünderung verheerete. Dahero endlich Pabſt Stephanus IX. den heiligen Odonem, Abten zu Clugny, A. 942. wiederum nach Rom ruffete, um einen neuen Frieden zwiſchen dieſen beyden zu ſtifften, welcher denſelben auch glücklich zu Stande brachte.

Albericus blieb demnach Herr und Beſitzer der Stadt Rom von A. 936. biß A. 954. in welchen er verſtarb, und die Herrſchafft und den Beſitz von Rom ſeinem Sohn Octaviano, einem Geiſtlichen, hinterließ, der nach Agapiti II. Tod von den Römern unter den Nahmen Johannis XII. A. 956. zum Pabſt gemacht wurde; wie aus folgenden Worten des Frodoardi erhellet, der zwölff Jahr darauf geſtorben: Alberico, Patricio Romanorum, defuncto, filius ejus Octavianus cum eſſet Clericus, principatum adeptus eſt, quique poſtea, defuncto Agapito, ſuggerentibusque ſibi Romanis, Papa urbis efficitur. Nach des Frodoardi Bericht hätte Albericus die Obergewalt über Rom unter den vielſagenden Tittel eines Römiſchen Patritii geführet. Alleine daß er ſich dieſes Tittels nicht gebrauchet, weiſet obige Charta donationis beym Ughelli, die er alſo unterſchrieben: Albericus Princeps atque omnium Romanorum Senator. Die fünff Zeugen, welche ſolche unterſchrieben, betitteln ihn auch alſo. Alſo nennete er ſich einen Fürſten und Raths-Herrn der Römer. Wie er mit den Päbſten geſchaltet und gewaltet, davon könte noch viel geſaget werden, wann es der Raum litte. Von ſeiner Oberherrſchafft über dieſelbe zeiget auch gegenwärtige Münze, als welche vollkommen mit dem Gepräge übereinkommt, wie die Münzen zu Zeiten der Carolingiſchen Kayſer in Rom geſchlagen worden, als die auf einer Seite des Kayſers, und auf der andern entweder des heil. Petri, oder der Stadt Rom, oder des Pabſtes Namen, führeten, wie aus des Mr. le Blanc *diſſertation hiſtorique* über dergl. Münzen zu erſehen, der auch beweiſet, daß nicht der Pabſt, ſondern der Souverain von der Stadt Rom, ſolche habe als Geld ſchlagen laßen.

Der Cardinal Baronius, wann er in ſeinen Annalibus Eccleſiaſticis auf dieſe greuliche Zeit im zehnden Jahrhundert komt, iſt zwar ſo aufrichtig, daß er eben das aus dem Liutprand, Frodoardo, und andern alten Hiſtoricis anführet, was ich erzehlet habe, und abſonderlich eingeſtehet in anni 908. n. V. tunc ita invaluiſſe meretricum imperium, ut pro arbitrio legitime creatos dimoverent Pontifices, & violentos ac nefarios homines illis pulſis intruderent. Er tröſtete ſich aber auch dabey damit, daß damahls die Verheißung Chriſti eingetroffen: Matth. XVI. Und die Pforten der Höllen ſollen ſie nicht überwältigen. Natalis Alexander ſpricht ihm dieſes nach *T. XV. H. E. p.* 101. mit der beygeſetzten Application eines Dicti ex Cant. l. 5. auf den damahligen Zuſtand der Römiſchen Kirche: Nigra ſum, ſed formoſa. vid. Liutprandus *l. c. & L. IV. c. 1. V. 1.* Frodardus & Albericus *in chron.* Sigonius *de R. I. &* Baronius *ad h. aa.*

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
43. Stück. den 24. October. 1731.

Ein schönes und rares Schaustück von der Reichs-Stadt Ravenspurg von A. 1624.

1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite ist die Abbildung der Stadt Ravenspurg zu sehen, wie sie sich von der Seite des Frauenthors præsentiret. Uber derselben sind zwey nebeneinander stehende Schildgen unter der Kayserl. Krone, über welche zur rechten ein Palm- und zur linken ein Lorbeer-Zweig hervor raget. In dem Schildgen zur rechten ist das Reichs-Wappen, der zweyköpffigte Adler; in dem Schildgen zur linken das Stadt-Wappen, ein blaues Thor mit einem Schutzgatter, zwischen zweyen Thürmen mit Zinnen von gleicher Farbe, im weißen Feld; Unter den Wäpplein stehet in einer Einfaßung die Jahrzahl MDCXXIV. Unter der Stadt ist in einer zierlichen Einfaßung zu lesen: RAVENSPVRG.

Die andere Seite ist mit lauter Wappen der Raths-Herrn angefüllet; davon ihrer fünff in der Mitten mit den Schilds-Füßen zusam-

men gesetzet, welche auch mit Helmen und deren Kleinodien bezieret. Rings umher stehen zehen Schildlein ohne Helme. Wie aber dazumahl diejenigen geheißen, denen diese Wappen zugehöret, das ist mir unbekand, zumahl da noch keine Ravenspurgische Chronick vorhanden, in welcher man dieselben hätte können aufgezeichnet finden, so sind sie auch nicht in dem großen Nürnbergischen Wappen-Buch unter den Ravensburgischen Geschlechten zufinden.

2. Historische Erklärung.

Dit Reichsstadt **Ravenspurg** im Algau liegt in einem lustigen mit Weinbergen umgebenen Thal, von welcher einen Büchsenschuß weit, beym Unterthor hinaus, der Fluß Schüß vorbey fliesset. Sie hat vordem den so alten, angesehenen, und reichen Welphischen Grafen von Altorf gehöret, von welchen ohnweit davon der Flecken Altorf, und das berühmte Benedictiner-Kloster Weingarten noch vorhanden. Ausserhalb derselben auf dem St. Veitsberg haben diese Grafen ein Schloß gehabt, die **Gravensburg** genant, welches anitzo ein Oesterreichisches Land-Haus ist, und zu der Stadt Anbau soll Gelegenheit gegeben haben, dieweil unter demselben schon ein Flecken, die **Gravenau**, gewesen, der nach und nach an Einwohnern und Häusern so zugenommen, daß er endlich Stadt-Recht erlanget, A. 1100. mit Mauern umschlossen worden, und den Namen von obbemeldten alten Schloß **Gravensburg** behalten, von welchen man in gemeinen Reden und Schreiben mit der Zeit das G. weggelaßen. Einige sagen zwar, sie habe vorzeiten **Rachenburg** geheißen, ihr Beweiß hat aber weniger Wahrscheinlichkeit.

Noch weniger kan dargethan werden, daß der große Kayser Friedrich I. daselbst gebohren worden, sintemahl von dessen Geburt so wenig von Ottone Frisingensi und andern zu dessen Lebens-Beschreibung dienlichen Historicis, aufgezeichnet worden, daß wir auch deßen Geburts-Jahr eigentlich nicht wissen. Er war zwar von einer Welphischen Mutter gebohren, jedoch besaß dazumahl die alten Welphischen Güter um den Boden-See ihr Bruder Herzog Welf VI.

Es ist auch ungewiß, wann Ravensburg eine Reichsstadt geworden. Crusius und Zeiler meinen zwar K. Friedrich der erste habe sie zum Reich gebracht. Alleine dieses sind Meynungen ohne allen Beweiß, auf welchen man heut zu Tage nicht gerne fußet.

Ich beseufftze sehr offt, daß es in der Historie des so edlen und grossen Schwaben-Lands noch so düster aussiehet. Es war vor dem eines der

ansehn-

anſehnlichſten Herzogthümer unſers Reichs; dem Schwäbiſchen Rechte hat ſich halb Teutſchland unterworffen; es iſt anitzo mit vornehmen geiſtlichen und weltlichen Reichsſtänden angefüllet, von deren Urſprung, Wachsthum, und Aufnehmen, ein gründlicher Unterricht den Liebhabern der Teutſchen Reichs-Geſchichte höchſt nöthig wäre. Es will aber kein Cruſius und Zeiler mehr aufſtehen, und die Hände an ein ſo nützliches Werk legen. Man ſoll ſich nur mit dieſer beeden Männer Schrifften behelffen, die aber einem öffters nur das Maul aufſperren und nichts hinein geben, daß man ſo hungrig bleibet, als man zuvor geweſen.

Woran liegt es aber, daß man bey dem itzigen allgemeinen Eifer unſers Vaterlandes Geſchichte in ein gröſſers Licht zu ſetzen / daran ganz nicht gedenket? Man kan nicht ſagen, daß es in Schwaben an gelehrten Leuten fehlet; die Wiſſenſchafften ſind daſelbſt wie eigenthümlich und erblich. Es wäre auch niemand anitzo geſchickter, eine ſolche vortreffliche Arbeit zu übernehmen und auszuführen, als der Würtembergiſche Regierungs-Rath und Profeſſor Juris bey dem Fürſtl. Collegio zu Tübingen, Herr Johann Jacob **Moſer von Filſeck und Weilerberg**, der hat Verſtand, Beleſenheit, Aufrichtigkeit, Muth, Fertigkeit und Fleiß gnug dazu, wie ſein erläutertes Würtemberg, ſeine Bibliotheca Scriptorum de rebus Würtembergicis, und ſeine andern ausbündigen Schrifften, jederman ſattſam zu erkennen geben.

Ich glaube aber, das iſt die vornehmſte Urſache, daß es ſo ſchwehr, ja faſt unmöglich ſcheinet, eine tüchtige und ausführliche Hiſtorie von Schwaben zu ſchreiben, daß die vielen Reichsſtände daſelbſt Bedenken tragen, die Schlüſſel zu ihren Archiven an einen Rinck zu geben. Die verſchiedenen Gerechtſamme und Abſichten, und am meiſten die leidige Zwieſpalt in der Religion, erreget hiebey ein unaustilgliches Mißtrauen. Wenn man erwägete, daß ein rechtſchaffener Hiſtoricus, bey einer ſolchen zu übernehmenden allgemein nöthigen und nützlichen Arbeit, ſich ſo aufführete / als ob er als des Archimedis Stuben-Geſelle an einem Orte ganz außer der Welt lebete, und gleichſam ohne alle Religion Affecten und Intereſſe wäre, ſo würden viele ſchädliche Vorurtheile und falſche Meynungen auf einmahl wegfallen. Der Reichsſtände alte Gerechtſamme, und wohl hergebrachte Freyheiten ſind nunmehro ſo feſte gegründet, daß keines Geſchichtſchreibers noch ſo geſchickte Feder einen Strich durchmachen kan. Dergleichen Nodum Gordium auflöſen, kan nur alleine die ſtarke Fauſt des Alexandri M. mit dem Hieb eines ſcharffen Schwerds thun. Deſſen Seele belebet aber niemanden mehr; das Fauſtrecht iſt GOtt Lob in unſern Reiche auch aufgeho-

ben, und der Majeſtätiſche Schutz unſers groſsmächtigſten Kayſers, die wohl abgefaßten Reichs-Geſetze, und die vereinigten Kräffte unſers unüberwindlichſten Reichs erhalten jeden groſſen und kleinen Stand deſſelben bey ungeſtört-ruhigen Beſitz desjenigen, was ihm von GOtt und Rechts wegen gebühret. Unſer Vaterland gleichet keinem groſsen Welt-Meere, in welchem der groſse Fiſch ſeines gleichen zu überwältigen trachtet, und den kleinern nach Appetit verſchlinget.

Aber noch etwas fällt vielen bedenklich. Aller Anfang iſt insgemein ſchlecht. Man will nicht gerne das Eylein beleüchten laſſen, aus welchem ein nunmehro ſich ſo hochſchwingender Vogel hervor geſchloffen. Der Cedernbaum, unter deſsen Schatten anitzo ſo viel Menſchen leben, will aus keinem Saamkörnlein aufgeſchoſsen ſeyn. Wann die endlich den gröſten Theil der damahls kundbahren Welt beherſchende Römer auch ſo gedacht hätten, ſo würden Dionyſius von Halicarnaſſo, Livius, und Florus nicht haben der Nachwelt umſtändlich melden dürffen, daß die erſten Erbauer ihrer Vaterſtadt Findelkinder geweſen, und die erſten Einwohner und Bürger aus einem zuſammen gelauffenen liederlichen Geſindel beſtanden; das war jedoch eben kein ſo ehrliches Herkommen. Aber ein geringer und kleiner Urſprung verunedelt niemand. Die Altvätter der Juden waren Hirten, und ſtammeten doch Könige von ihnen ab, die ſich ihrer Vor-Eltern nicht ſchämeten.

Jedoch das ſehnliche Seuffzen nach einer vollſtändigen und richtigen Schwäbiſchen Hiſtorie bringt mich faſt ganz von meinen Gedanken ab; dahero ich ſolche wieder auf Ravensburg lenken muß.

Man ſolte zwar glauben, daß dieſelbe in dem langwierigen Interregno bey der Zutrümmerung des Herzogthums Schwaben zu der Reichs-Freyheit gelanget, weil ſie kein älteres Privilegium, als von K. Rudolfen I. aufweiſen kan; aber dieſer Schluß gilt nicht. Wie viel Reichsſtädte können mit ihren Privilegiis nicht höher, als auf K. Friedrichen II. kommen, und das weit höhere Alterthum ihrer Reichs-Unmittelbarkeit iſt doch unläugbahr, und aus andern unverwerfflichen Urkunden, und Zeugnüßen der alten Scribenten zuerweiſen. Brand, Plünderung, Auffruhr, Untreue und Nachläßigkeit der Bedienten in Bewahrung der alten Schrifften, haben ſie um ältere Kayſerl. Privilegia vorlängſt gebracht. Sie ſind und bleiben deswegen doch weit ältere Reichs-Städte, als ihre jungen Privilegia, die ſie aufzuweiſen haben. Das durch Feuers-Brunſt ſo offt verwüſtete Reutlingen kan ſich anitzo nur von K. Carln IV. an mit Kayſerl. Privilegiis ſchützen, und gleichwohl findet ſich es anderwärts, daß ſie längſt vorhero zum

Reich

Reich gehöret. Unter dem Adel sind diejenigen die jüngsten, die ihre Adels-Briefe vorlegen können. Je rostiger der Ritterliche Schild, je weniger braucht man denselben mit Pergament zu überziehen. Das reimt sich gar wohl auch auf die Reichs-Städte.

Uber dieses sagt K. Rudolf in dem Privilegio von A. 1276. daß die Bürger zu Ravinsburch, seinen Vorfahrern im Reich, den Kayserⁿ und Königen, getreulich angehangen, und sich von ihrem Dienst nicht gewendet hätten, mithin ist ja dieses von Kayserⁿ und Königen zu verstehen, die vor dem Interregno regiert haben. K. Rudolf verspricht ihnen also, sie vom Reich weder zu veräusern, noch zu vertauschen, befreyet sie von allen fremden Gerichten eines Herzogs, Grafens, und andern Rechtes; verwehret allen Edelleuten und Mönchen ein Hauß in der Stadt an sich zu bringen, und wann es auch einem Mönch um GOttes willen gegeben würde, so solte er doch gehalten seyn, es binnen Jahr und Tag zu verkauffen. Ferner soll kein fremder Schutz-Verwandter, Homo advocatitius, ein Vogtman, wie es in andern Urkunden gedolmetschet wird, so lange er in Ravensburg bleibet, gehalten seyn, seinem Schutzherrn seiner Person wegen einigen Dienst zu leisten; Ingleichen: Wer ein Landguth kauflich oder erblich an sich bringet, und es ein Jahr und Tag ruhig besessen, daß es von niemand indessen angesprochen worden, der soll es fernergeruhiglich behalten. Wann auch einer von den Bürgern noch jung mit seinen Eigenthum von seinem Eltern ist abgesondert und nachdem haußäßig geworden, und geheyrathet hat, aber ohne leibliche Erben verstirbt, so soll dessen Erbschafft auf seinen Vater oder Mutter fallen, oder wann keine mehr vorhanden, auf die nächsten Erben. Es ist auch der Kayserl. Wille, daß alle und jegliche Innwohner der Stadt bey allen Vorfallenheiten gleiche Lasten mit den Bürgern tragen sollen. Das Privilegium ist gegeben zu Basel den 15. Junii A. 1276.

Zehen Jahr darnach A. 1286. war K. Rudolf persöhnlich in Ravenspurg, bekräfftigte nicht nur obiges Privilegium den 10. Januarii, sondern gab ihr auch einerley Freyheit mit der Stadt Uberlingen zu geniessen, und die Gerechtigkeit einen Mark wöchentl. alle Samstag zu halten. Wie sie denn auch von folgenden Kayserⁿ so schöne Privilegia verdienet, daß sie allen ihres gleichen nicht viel nachgeben wird. Diese Privilegia confirmirten ihr A. 1293. den 27. Januarii K. Adolph, A. 1299. K. Albrecht I. A. 1310. K. Heinrich VII. A. 1321. K. Friedrich von Oesterreich. A. 1330. ertheilte ihr K. Ludwig aus Bayern eben diejenige Freyheiten, welche die Stadt Ulm hatte. A. 1337. gab ihr eben derselbe das Privilegium, daß ihre Bürger der Abt und Convent des Gottes-Hauses in der Minrenowe nicht vor das geistliche Gericht laden, sondern so jemand dieselben zu Recht triebe, so solt er sie vor ihren Amman in der Stadt verklagen. Eben dieser Kayser wolte in einem Gnadenbrief von A. 1339. daß alle Leut, wie die genant wären, die in ihren Eltern und in ihren Baun Güter liegen hätten, mit den Bürgern Bett und Steur geben solten.

K. Carl IV. hat dieselbe auch verschiedentlich begnadiget. A. 1354. gab er derselben die Gerichte zu richten über schädliche Leute mit alle den Rechten, wie die Bürger zu Ulm von dem Reiche hätten. Wäre demnach, daß jemand für das eigene Gerichte der Stadt einen Dieb oder Rauber brächte, mit der Hab, die er gestohlen, oder geraubet habe, so solte der Kläger behalten auf den Heiligen, daß er sein Dieb oder Rauber, oder daß er sein und des Landes schädlicher Mann sey, darnach solten zweene Männer auch schwöhren zu den Heiligen, daß des Klägers Eyd reine sey und nicht unreine. Wäre aber, daß der Dieb oder Rauber vor Gericht gebracht würde ohne die Deube (das gestohlene Guth) oder Raub, so solte der Kläger schwöhren zu den Heiligen, daß er sein Dieb oder Räuber, oder daß er sein und des Landes schädlicher Mann sey; und darnach sollen sechs Männer auch zu den Heiligen schwöhren, daß des Klägers Eyd reine und nicht unreine sey; also solte ein redlicher Mann vor dem Gerichte seinen Dieb und Rauber ewiglichen gewinnen. In einem andern Brief von eben diesen Jahre verbiet dieser Kayser, bey Strafe zehen Marck Goldes, keinen Burger zu Ravenspurg weder vor das Hof-Gerichte, noch vor ein Land-Gerichte, zu laden. A. 1355. geboth er Ulrichen, Grafen von Helffenstein, Landvogten in Schwaben, daß er dieselben bey allen Kayserl. Gnaden wider alle, die sie daran hindern oder beschädigen wolten, von Reichs wegen schützen solte. A. 1358. versprach er, daß die Vogthey, die Steur, das Amtmannamt, das Ungeld, und der Zoll daselbst, und was dazu gehöret, nicht höher solte versetzet werden, als zu dieser Zeit geschehen.

K. Wenzeslaus vergonte dieser Stadt A. 1396. alle und jegliche Aechter, in was Gerichte die geächtet worden, aufzunehmen, zu enthalten, und allerley Gemeinschafft mit ihnen zu haben, ohn damit gegen den Kayser, und das Reich gefrevelt zu haben, noch daß ihr dieses einen Schaden inwendig und auswendigen Gerichts in einige Weise zuziehen könte, jedoch also bescheidentlich, daß sie einem jeglichen Kläger, der da zu solchen Aechtern von ihr in der Stadt rechtes soderte, eines vollkommenen und unverzognen Rechten beholfen seyn solte. In eben diesem Jahre ertheilte er ihr denn Bann über das Bluth zu richten, und A. 1400. erlaubte er ihr, das Wasser, das von derselben in den Bodensee abrinnet, und daß man nennet die Schüssen, dazu zu fügen, zu ordnen, zu bauen, zu machen, daß es ein geladen Schiff biß in dem Bodensee ertragen möge, nach allen Städten, und ob sie darin mehr Wassers ober- oder unterhalb ihrer Stadt bringen, graben, und geleiten könten, daß möchten sie auch wohl thun. Ob sie mit der Versammlung dieses Wassers jemand auf oder ab biß in den Bodensee Schaden thäten an Ackern, Wiesen, an Steg oder Weg, an Mühlmann oder in andern Sachen, so solten sie das mit Pfenningen, oder in andere Wege, ablegen und wiederkehren, nach redlicher Erkäntnüß biderler Leute, die jedweder Theil dazu geben solle.

Von K. Friedrichen III. bekahm Ravenspurg A. 1460. die Macht Manns- und Frauens-Personen, die sonst keines Herrns, noch Edelmans eigen wären, ob die auch nicht in ihrer Rinck-Mauer säßen, zu Bürgern aufzunehmen; so hob auch derselbe A. 1464. auf ihr Anbringen und Beschwehren den Wochen-Marck zu Altorf wieder auf, und versprache, daß hinführo inner einer Meil von Ravenspurg, im Zirkelweise weit und breit, einigen Marck-Flecken oder Dörffern Stadt-Recht, Gräben zu machen, Jahr- oder Wochen-Märck zu halten, nicht solte erlaubet werden. A. 1472. erlaubte er ihr einen Verweser des Reichs-Ammans aus ihren Bürgern zu

setzen,

ſetzen, wann dieſer aus erheblichen Urſachen, das Gerichte nicht abwarten könte, und beſtärtigte ihr A. 1478. das Ober Forſtmeiſter Amt, und jährlich zuhaltendes Wald-Gerichte wegen des Altorfer Reichswalds. So ſolte auch nach einen andern Gnaden-Brief dieſes Kayſers von A. 1481. in klärlich mit Briefen erwieſenen, und in den Stadt-Buch bekandten und aufgeſchriebenen Geldſchulden, keine Appellation mehr ſtatt haben.

K. Maximilian erneuerte A. 1512. das Privilegium, daß alle diejenige, ſie wären geiſtlich oder weltlich, ſo nicht Bürger, und doch in der Stadt Ravenſpurg, oder, derſelben ettern, und Gezircke gelegene Güter hätten, oder künfftigl. überkähmen, in was Geſtalt das geſchähe, und damit nicht Bürger werden wolten, ſolche Güter, innerhalb Jahrs Friſt, nächſt nach den Bürgern verkauffen ſolten; ſo aber jemand dieſelben Güter in der obbeſtimmten Zeit nicht hingeben, ſondern die höher achten wolte, ſo ſolten Bürgermeiſter und Rath durch erbare unpartheyiſche von beeden Theilen dazuverordnete Perſohnen dieſelben Güter nach den Werth, wie ſie in der Steuer liegen, anſchlagen und ſchätzen laſſen, und alsdann der Beſitzer ſchuldig ſeyn, ſolche Güter was ſie geſchätzt ſeyn, zu verkauffen, oder aber Ihme derſelben Anbau niedergelegt werden, es wäre dann, daß der Rath einen ſolchen Beſitzer ſolche Güter länger in zu haben vergönnte, ſo ſolte derſelbe doch dieſe Güter jährlich zwiefach verſteuren. A. 1516. gab dieſer Kayſer auch der Stadt Ravenſpurg eine Befreyung von den Hof-Gerichte zu Rothweil, von dem Weſtphäliſchen Gerichte, und allen andern Land- und andern Gerichten, wie die genannt ſeyn.

K. Carl der V. ertheilte A. 1530. den Rath zu Ravenſpurg das Privilegium wegen des Abzug-Geldes, daß nicht nur alle und jegliche Perſohnen / ſo ihm nicht unterworffen, in was Würden, Stand, oder Weſen die wären, niemand ausgeſchloſſen, die von den Bürgern und Einwohnern einig Haab oder Gut, liegend oder fahrend, viel oder wenig, erben, oder durch Gemächt, Geſchäfft, oder in andere Wege überkommen würden, entweder die nächſten nacheinander folgenden zehen Jahr, bey dieſer ererbten, oder obgedachter maſſen überkommenen Haab und Güteru wohnhafft ſitzen, und das Burger-Recht übernehmen, und davon tragen ſolten, wie andere Bürger oder Innwohner; oder aber von dieſen Gütern durchaus den zehenden Pfennig für Abzug bezahlen ſolten, ſondern auch, daß derſelbe von der benachbarten Stadt und Obrigkeiten Bürgern und Unterthanen, ſo von den Ravenſpurgern mehr dann den zehnden Pfennig nähmen, auch ſo viel, als dieſelben nehmen könte.

Eben dieſer Kayſer ließ A. 1551. aus trefflichen hohen Hafften, beweglichen Urſachen / zu Beförderung des gemeinen Nutzens, und Aufrichtung eines beſtändigen Regiments, und ſondern Aufnehmen und Gedeyen der Stadt, durch ſeine inſonderheit dazu verordnete Commiſſarios den Rath daſelbſt verändern, denſelben mit andern tauglichen Perſohnen wieder beſetzen, auch daneben die Zunfft-Häuſer und Zünffte aufheben, und eine beſondere Ordnung und Satzung kund machen, wie es hinführo mit Beſtellung und Beſetzung des zeitlichen Regiments daſelbſt gehalten werden ſolte. Dieweil aber die Burgerſchafft ihren erbauten Wein nicht zuſammen verkauffen und verführen kan, ſondern allein mit der Maas ausſchencken muß, ſo erlaubte der Kayſer A. 1555 auf der Burgerſchafft Anſuchen, daß die vormahls bey der Commiſſion geſperten Trinck-Häuſer wieder aufgethan wurden, jedoch daß keine Zunfft, oder ſonſt andere unziemliche und verbottene Zuſammenkunfft der Burgerſchafft, geſtattet würde.

Wegen der ſo ſchädlichen Judenſchafft brachte der Rath zu Ravenſpurg A. 1559.

ſich

ſich von Ferdinand I. einen Freyheits-Brief zu wege, daß kein Jud, den Burgern, Inwohnern, Unterthanen, und Hinterſaßen, noch derſelben Weibern, Kindern, und Dienſtbothen, weder auf liegende, noch fahrende, Güter, wie die Nahmen haben, ohne des Raths Vorwiſſen und Erlaubnüß, weder mit, noch ohne, Wucher, weder wenig, noch viel, ſondern auch ſonſt nichts überall, mit oder ohne Pfand, nicht leihen, oder fürſtrecken, auch mit ihnen nichts tauſchen, handlen, wechſeln, noch einigen Contract, wie der Nahmen haben möchte, umb was Sachen das wäre, vornehmen ſolte, welches alles nichtig, und kraftloß, und das Hauptguth, mit ſamt daraus folgender Schuld, dem Rath verwürckt und verfallen ſeyn ſolte. K. Matthias begnadigte denſelben A. 1615. mit rothen Wachs zu ſiegeln.

Weil in dem Weſtphäliſchen Friedens-Inſtrument Articulo V. §. 3. & 11. unter andern auch der Stadt Ravenſpurg ſonderbahre Vorſehung beſchehen, wie es bey derſelben hinführo in politicis & eccleſiaſticis gehalten werden ſolle; ſo wurde durch eine von des Schwäbiſchen Creyſes ausſchreibenden Fürſten, dem Biſchoffen zu Conſtanz, und den Herzogen zu Würtemberg, in Lindau niedergeſetzte ſubdelegirte Executions-Commiſſion den 4. Junii 25. May A. 1649. in Beyſeyn eines von beeden Religionen, ſowohl der Catholiſchen, als Augſp. Confeſſions Verwandten, gemachten, und von Ravenſpurg dahin, um Beförderung der Sache willen erforderten vollmächtigen Ausſchuß, dieſes nachfolgender Geſtalt ins Werck geſetzet:

1.) So viel die Politica und ſonderlich Anfangs die Einführung deren in dem Inſtrumento pacis verglichenen Paritæten betrifft, ward verabſchiedt, daß hinführo das kleine oder tägliche Raths-Collegium in XVI. Perſohnen, als 2. Bürgermeiſter, 4. Geheimen, und 10. andern Perſonen; das Stadt-Gericht aber in 12. Aſſeſſorn neben einen Stadt-Amman; ſo dann der gemeine Rath aus 22. Perſonen beſtehen, und in allen dreyen wie auch allen andern gemeinen Stadt-Aemptern eine durchgehende Gleichheit zwiſchen beyden Religions-Verwandten gehalten, und in gleicher Anzahl erſetzet werden ſolten.

2.) Wegen des Stadt Amman Amts vereinbahrte man ſich dahin, daß von jeder Religion einer geordnet, und zwiſchen denſelben alle 4. Monath dergeſtalt alternirt werden, daß wenn ein Catholiſcher Bürgermeiſter in Amt, alsdann ein A. C. Verwandter das Stadt-Amman Amt führen, und ſolches ſo reciproce gehalten werden ſolte.

3.) Wegen der Præcedenz und Seſſion wurden zwey Bänke und die Alternation angeordnet.

4.) Bey Anlegung Extraordinair-Steuren ſolte eine durchgehende proportionirte Gleichheit gehalten werden.

5.) In Ein- und Aufnehmung neuer Bürger ſolte kein Unterſcheid der Religion gehalten werden.

6.) In Eccleſiaſticis wurde alles nach der Poſſeſſion von A. 1624. eingerichtet, und abſonderl. wegen der Carmeliter Kirche und des neuerbauten Kirchleins zum heil. Creutz.

Nachdem beklagte ſich die Evangeliſche Burgerſchafft zu Ravenſpurg bey den zu Göppingen ſubſiſtirenden Kayſerl. ſubdelegirten Commiſſariis, daß von der Catholiſchen Burgerſchafft etlicher durch den zu Lindau aufgerichteten Executions Receſs erörterten Puncten keine völlige Befolgung geſchehen, dahero von denſelben eine neue Unterſuchung angeſtellet, und den 16. 26. Junii A. 1650. alles völlig abgethan wurde.

Von den alten Grafen von Werden- und Heiligen-Berg hat Ravenſpurg Smalenck für eine Herrſchafft erkauffet, es ſtehet aber dieſer Ort unter der hohen Obrigkeit der von Oeſterreich beſeſſenen Landvogtey Schwaben.

Der Stadt einfacher Reichs-Anſchlag auf einen Römer-Monath iſt drey zu Roß, 40. zu Fuß oder 196. fl. und Jährlich anitzo zum Unterhalt des Cammer-Gerichts in den erhöhten Zielern 366. Rthl. 18½. Kr.

Vid. Cruſius paſſim, Zeilerus *in Chronic. parvo Sveviæ p.* 350. 617. & *in Topogr. ejusd.* Lunig in Teutſch Reichs-*Archiv. Part. Spec. Cont. IV. p.* II. *n.* 38. *p.* 210.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
44. Stück. den 31. October. 1731.

Eine ſchöne MEDAILLE von Henrico Julio/ Herzogen zu Braunſchweig-Wolffenbüttel, von A. 1612.

I. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite zeiget den Herzoglichen eilf-feldigen Wappen-Schild, wie ſolcher nach allen Feldern albereit in dem 21. Stuck des andern Theils der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung *p.* 161. iſt beſchrieben worden, mit dem von Silber und roth von oben herab gleich geſpaltenen Mittel-Schild des Biſthums Halberſtadt, und dem umherſtehenden Tittel: HENRICVS JVLIVS D. G. P. oſtulatus E. piſcopus. H. alberſtadienſis. DVX. BRVN. ſvicenſis. E. t. L. uneburgicus. d. i. Heinrich Julius, von GOttes Gnaden *poſtulir*ter Biſchoff zu Halberſtadt, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg. Unter des Schildes Fuße ſtehen die Anfangs-Buchſtaben von dem Namen des Medailleurs: H. R. F. MDCXII. d. i: Heinrich Reitz *fecit.*

Auf der andern Seite ſtehet ein frucht-tragender Palm-Baum, um welchen unten herum vier Frösche, und fünff Schlangen kriechen. Im Proſpect iſt eine bergigte Gegend mit zweyen Schlößern, mit der Umſchrifft: INVIDIA ASSECLA INTEGRITATIS. d. i. Der Neid iſt ein Nachtretter oder Gefehrde der Aufrichtigkeit oder Frömmigkeit.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Wie unter allen Fürſtlichen Häuſern im Teutſchen Reiche die Herzoge von Braunſchweig und Lüneburg das meiſte und ſchönſte grobe Geld haben ſchlagen laſſen; alſo hat ſich unter ſolchen auch Heinrich Julius, poſtulirter Biſchoff des Stiffts Halberſtadt, und Herzog zu Braunſchweig-Lüneburg in Wolffenbüttel, von dem mitlern Hauſe Braunſchweig, damit inſonderheit hervor gethan, und einen unſterblichen Namen gemachet, wie dann ſeine Thaler und Schauſtücken, wegen der darauf befindlichen Sprüche und Sinnbilder, womit derſelbige abſonderlich das Andenken von ſeinen zugeſtoßenen Wiederwärtigkeiten, wie auch von ſeiner dabey bezeugten recht exemplariſchen Fürſtlichen Großmuth, Aufrichtigkeit, und Rettung gegen alle Verunglümpffung, hat verewigen wollen, ein gar ſchönes Anſehen haben.

In dem andern Jahr ſeiner Regierung A. 1590. ließ er auf ſeine Thaler um das Wappen die Umſchrifft ſetzen: HONESTVM PRO PATRIA. d. i. Was ehrlich iſt / das iſt vor das Vaterland zu thun. Man hat von den Thalern mit dieſem Spruche dreyerley Gepräge. Das erſte und rareſte iſt auf der erſten Seite mit deßen Bruſt-Bild und der Jahrzahl 1590. davon ſtehet eine Abbildung in der Hamburgiſchen Thaler-Collection Tab. XVI. p. 44. das andere iſt mit dem Wilden Manne und der Jahrzahl 1598. auf dem Avers, und das dritte mit S. Andreæ völligen Bildnüß, um welches gedachter Spruch mit der Jahrzahl 1601. zu leſen.

Nachdem hat der Herzog den Wahl-Spruch auf Thalern geführet, CONSVMOR PRO PATRIA. d. i.

Für des Vaterlandes Ehr
werd ich verzehrt je mehr und mehr.

davon finden ſich dergleichen drey Sorten, wie von obigen, darunter die mit dem Herzoglichen Bruſt-Bild am ſeltenſten zu ſehen.

A. 1593. bekahm der Herzog mit etlichen von ſeinen Adelichen Landſaßen, den von Saldern / Steinberg / Strochen, und Aßeburg viele Verdrießlichkeit, und ließ darauf den anitzo ſo genandten Rebellen-

Thaler

Thaler ſchlagen, auf deſſen Revers die gegen Moſen und Aaron aufrühreriſche, und von der Erden verſchlungene Rotte, Kore, Dathan und Abiram zu ſehen, deſſen Abbildung und Beſchreibung in den Hamburgiſchen Hiſt. Remarquen A. 1703. P. V. p. 153. zu ſehen. Der von Salder waren drey Brüder, Burkhardt / Curdt, und Hildebrand, welche auf dem Landtag zu Saltzthalen A. 1595. den Wolffenbütteliſchen Amtman, als er der Stadt Braunſchweig Secretarium gefänglich wegführen wollen, durch einen Stoß auf die Erden niedergeworffen, demſelben alsdann den Secretarium entrißen, und unter Begleitung ihrer Diener wieder nach Braunſchweig gebracht haben. Ingleichen hatten dieſelben durch zwey öffentliche Anſchläge in der Stadt Braunſchweig, alle diejenige, die ein von ihrer Schweſter Ilſe von Salder, Fritzens von Schulenburg Wittwe, gemachtes Schand-Lied ſingen, ſpargiren / referiren, und nicht unterdrucken würden, für ehrloſe, verlogene, meucheliſche Verleumbder und Ehren-Diebe erkläret, und hierauf den Herzog beſchuldiget, als ob er dergleichen gethan. Derſelbe beſetzte darauf ihre Häuſer und Güter mit Manſchafft, und es breitete ſich auch ein Gerüchte aus, daß er habe zwey von den Saldern gefänglich laſſen nach Lemgau in Weſtphalen führen, wo ſie elendiglich in dem Gefängnüß umkommen wären. Ingleichen wurden von den Saldern und Conſorten noch viele andere übele Dinge von dem Herzog fälſchlich ausgeſprenget, welches denſelben bewog, den andern ſymboliſchen Thaler ſchlagen zu laſſen, welcher der Lügen Thaler heiſſet, auf welchem ein liegender Löwe zwiſchen den beeden vordern Füßen einen Steinbock, als das Wappen derer von Steinberg, hält, über welchem in der Lufft ein fliegender Engel mit einem Lorbeer-Krantz ſchwebt, wobey auf einigen die Jahrzahl 1596. Inwendig herum iſt zu leſen: TANDEM BONA CAVSA TRIVMPHAT. d. i. Endlich eine gute Sach obſiegt / und auswendig:

HVETE DICH FvR DER TADT.
DER LVGEN WIRD WOL RADT.

beſiehe die Hiſt. Remarques l. c. p. 161.

In dem Lied von 66. Geſetzen, das der Herzog von ſeiner gehabten Verdrießlichkeit und Unruhe mit den von Saldern und der Stadt Braunſchweig gemachet, beklagt er ſich über die Saldern und Conſorten nach der Randſchrifft mit dieſen Worten:

17.

So giengs mir frommen Fürſten
auch in meinm Regiment,
wiewohl mich ſtets that dürſten

Juſtitz durch alle Ständ
treulich zu *promoviren*,
und ſehen niemand an
die Waage gleich recht führen
in meinem Land jedermann.

18.

Doch haben ſich gefunden
auch unruhige Leut
den ſolches war ein Wunden,
weils ihnen gab kleine Beut.
Drum thäten ſie ſich ſchmücken
mit ihren Lügen gſchwind,
mich gar zu unterdrücken
wie man gnug urkund ſind.

19.

Dadurch mir abzuſtehlen
meinen Fürſtlichen Nahm
das GOtt ich muß befehlen
weil mir unrecht gethan.
Unruh thut viel vermeſſen
der Teuffel ſchläfft auch nicht,
nichts rohs dran iſt gefreſſen,
denn GOtt ſie ſchon gericht.

Nach dem Jnhalt dieſes Geſangs iſt auch der dritte emblematiſche Thaler A. 1597. geprägt worden, welchen man den Warheits-Thaler nennet, weil ſelbiger die auf der Lügen und Verleumdung ſtehende Warheit vorſtellet, mit der Beyſchrifft: VERITAS VINCIT OMNIA. CALVMNIA. MENDACIVM. d. i. Die Warheit überwindet alles. Die Verläumdung. die Lügen. Die andere Seite enthält den Spruch: RECTE FACIENDO NEMINEM TIMEAS. d. i. Thue recht/ ſcheue niemand. Beſiehe die Hiſt. Remarqv. l. c. p. 169.

Nicht weniger hat auf obige böſe Rotte auch der vierdte ſymboliſche, und ſo genandte Mucken-Thaler von A. 1599. gezielet. Denn dieſer zeiget einen ſitzenden Löwen / wie er mit den vordern Füſſen ein vor ihm liegendes Weſpen-Neſt zerſtöret, aus welchem ſechs Weſpen zur rechten, und viere zur linken Seite auf ihn zufliegen. Es hält aber ein über ihn ſchwebender Adler einen Lorbeer-Krantz über ihn, und beſtrahlet ihn auch zur rechten Seiten die Sonne. Beſiehe Hiſt. Remarqv. l. c. p. 177.

Der Herzog hat ſonder Zweiffel damit am Tag legen wollen, daß obſchon gemeldter Schwarm unruhiger Köpffe auf ihn loß gehen, und ihn zu verletzen ſuche, ſo ſey er doch ſo wohl durch den Göttlichen, als Kayſerlichen Schutz gegen alle antringende Feinde ſicher geſtellet.

Zum Andenken der mit ſeinen drey unverehlichten Brüdern, Herzog Philippo Sigiſmundo, Joachimo Carolo, und Julio Auguſto gepflogenen beſtändigen Einigkeit und Freundſchafft, ließ er A. 1599. den Eintrachts-Thaler ſchlagen, auf deſſen Revers ein Bär und Löwe einen ſtarck zuſammen gebundenen Büſchel Pfeile halten, mit der Umſchrifft: VNITA DVRANT. d. i. Vereinigte Dinge dauern; vid. Hiſt. Remarqv. l. c. p. 185. Jm obbemeldten Liede bezeiget der Herzog ſeine friedfertig- und Einmacht-liebendes Gemüthe alſo:

11. Nach

11.

Nach Frieden thät ich streben,
Auch Ruh und Einigkeit
in meinem ganzen Leben
auch Zucht und Erbarkeit.
Das Glück so mir GOtt geben
gfiel aber andern nicht
die haben mir daneben
viel Zanck auch zugericht.

Im angezeigten Jahr kam auch der sechste symbolische Thaler zum Vorschein, welcher nun der *Patrioten*-Thaler heisset: Es führet derselbe auf der Gegen-Seite einen Pelican im Neste, welcher um seine von den Schlangen gebißene drey Jungen von Giffte zu befreyen, seine Brust aufhacket, und ihnen sein Blut zu trinken giebt. Umher sind die vier Worte zwischen so viel Gebund Pfeile zu lesen: PRO ARIS ET FOCIS. d. i.

Für die Kirch und Vatterland
Soll mein Blut seyn angewandt.

Mit der Stadt Braunschweig ist Herzog Heinrich Julius von A. 1595. in großen Streit und Unfrieden gerathen, welcher nicht nur einen schweren Process am Kayserl. Cammer-Gericht veranlasset, sondern auch zu offenbahrer Feindseligkeit und großen Krieg endlich ausgebrochen; wie solches die damahls gewechselten vielen und weitläufftigen Streit-Schrifften ausweisen. Der Herzog hat davon auch Gelegenheit genommen, verschiedene gantz besondere Schaustücken prägen zu lassen. Als die Stadt Braunschweig verweigerte demselben die Huldigung zu leisten, und auf Landtägen zu erscheinen; so ließ er A. 1600. eine Oval-Medaille, im Gold von 6. Ducaten, mit seinem Bildnüß machen, auf deren andern Seite ein Mann zu sehen war, welcher mit einer Kolbe und brennenden Fackel einen sieben-köpffigten Drachen bestritte, mit der Devise: COMPELLE INTRARE. d. i. Treibe ihn hinein zugehen.

Bey ausgebrochener Feindseeligkeit sprengte der Rath zu Braunschweig in ganz Teutschland ungescheut und vermessentlich, so wohl schrifftlich, als mündlich, aus, der Herzog habe in willens, die Stadt ganz umzukehren / die Burgerschafft um ihre Ehre, Leib, Leben, Haab, Güter, Freyheit, Gerechtigkeit, und Privilegien zu bringen, und sie ganz zu leibeigenen Sclaven zu machen, die itzigen Einwohner und Bürgerschafft gänzlich auszurotten, und die Stadt mit andern Leuten zu besetzen. Ingleichen ward der Herzog von selbiger schröcklich ausgetragen, als wann er um nichtiger Ursach willen habe Leute henken und umbringen lassen; Er habe sich verschworen, nach Eroberung der Stadt Braunschweig alles nie-

derhauen, und das Kind in der Wiegen, und im Mutterleib nicht leben zu laßen / und habe die Stadt mit gifftigen Kugeln beschossen. Er habe einen Spiritum familiarem; Henker und Zäuberer wären desselben beste Geselschafft, und müsten ihm täglich weissagen; obschon einer ihm einmahl geprophezeiet, daß er noch würde von Land und Leuten verjagt werden. Es geschahe dahero auch / daß ein Hauffen schmähliche Lieder, Pasqville, und Relationes von des Herzogs Beginnen gegen Braunschweig allenthalben spargiret wurden. Der Herzog vertheidigte sich aber wegen dieser gräßl. Verleumdungen nicht nur in großen Schrifften, sondern bezeugte auch seine Unschuld und Großmuth durch etliche Medaillen. Auf einer von 7½. Loth Silbers stehet eine brennende Lampe gegen einen mit Schilff bewachsenen Teich, auswelchem die aufsteigende Frösche gegen das einen grossen Glantz von sich werff nde Licht zu quacken aufhören, und verstummen, mit der Umschrifft: PELLIT MENDACIA VERVM. d. i.

Der klaren Warheit Grund
Verstopfft den Lügen-Mund.

Ein kleineres Schaustück enthält im Avers einen Salamander mitten in Flammen, mit der Umschrifft: CONSTANTER ET SINCERE. d. i. beständig und auffichtig. Auf dem Revers aber ist diese Schrifft zu lesen:

Die Unschuld niemand dämpffen kan,
ob sie schon muß am Creutze stan:
Gleichwie der Salamander stets
im Feuer bleibet unverletzt.

Hieher gehöret auch die auf diesem Bogen vorgestellte Medaille, davon noch ein Gepräge vorhanden, da die Gegen-Seite mit dieser Erklärung angefüllet:

Gleichwie die Frösch und Schlangen nagn
dem Palmbaum bringt keinen Schadn:
Also auch Neid und Abgunst zwar
nagt fromme Leut, doch ohn Gefahr.

Wie sehr aber die vielen Diffamationes dem Herzog zu Gemüthe gegangen, das ist aus seinem Liede auch abzunehmen:

12.

Verläumdung must ich leiden
Auch viel Nachred im Land
von unruhigen Leuten
daß ich Laster und Schand
Ernstlich hab straffen lassen
wie kund ist jedermann,
darum bin ich dermassen
unschuldig griffen an.

13.

Als daß ich hätt vergossen
viel unschuldiges Blut,
Ihr viel umbringen lassen
aus rachgierigen Muth.
Und hätt all solchen Sachen
auch selber beygewohnt
der mich theilhafftig machen
und gar niemand verschont.

14. Welche

14.
Welchs warlich mir zu Hertzen
weiß GOtt, gestiegen ist,
darzu mir grosse Schmertzen
gemacht zur selben Frist.
Doch thu ich mich des freuen
daß alles ist erdicht
und wird die noch gereuen
so mir das angericht.

15.
David must auch viel leiden
doch nicht alles verschuldt
Warum solt ich dann meiden
und haben nicht gedult?
Drum GOtt ichs muß befehlen,
der ins Herz sehen kan
Vor dem mit Leib und Seelen
vor Gricht wir müssen stahn.

Wieder die Stadt Braunschweig führet er ferner besondere Beschwehrde in folgenden Versen:

57.
Dran hat noch kein Benügen
gehabt dein falsches Herz,
sondern must mir zufügen
noch vielmehr Pein und Schmerz.
Mich greulichst diffamiret
fast durch die ganze Welt,
und fälschlich traduciret
drauf du ein tapffer Held.

58.
Und hast mir zugemessen
daß ich wär für ein Jahr
des Fürhabens gewesen
dich umzukehren gar.
Das Kind im Mutterleibe
auch lassen leben nicht
thust solchs auch von dir schreiben
ist aber alls erdicht.

59.
Und sey dir Trotz geboten
daß dues beweisen kanst
drum bleibens lahme Zoten
und magst es gleuben sonst,
Daß es können geschehen,
als ich den Wall inhat
und das Wasser thät gehen
fast durch die ganze Stadt.

Zu eben selbiger Zeit ward noch eine schöne Medaille gepräget, auf der einen Seite mit dem Braunschweigl. Helmund dessẽ Zierde und der Umschrifft des Herzogl. Tittels, und umher in einem Laubwerk stehenden 14. kleinen gekrönten Provinzien Wappen; und auf der andern mit einem Pelican, durch deßen Brust ein wohl gefiederter langer Pfeil gehet, mit der Devise: BIS PEREO: d. i.

Ich muß zweyfach mich verderben
Und mir selbst den Tod erwerben.

Ein anderer Schlag von dieser Medaille enthält auf der andern Seite diese Erklärung des Sinnbilds:

Diesn Pfeil hab selbst gefidert ich,
der böslich izt verwundet mich
das ist der Lohn, so in der Welt
für erzeigte Wolthat gefellt.

Daß

Daß dieſes Bild der Undankbarkeit auf die Stadt Braunſchweig ziele, erkläret der Herzog im angeführten Liede folgender maſſen:

26.

Und das alls zu dem Ende
daß ſie will ſeyn gar frey
aus meim Ghorſam ſich wenden
nun Reichs-Stadt ſeyn dabey.
Schäm dich der groſſen Schande
auch der Undankbarkeit,
die du doch aus meim Lande
haſt alle Vermügenheit.

27.

Daß du hindan geſetzet
und nicht einmahl betracht,
dein Gwiſſn und Seel verletzet
wer dich ſo groß gemacht
und anfangs hat erbauet
erweitert und befeſt,
begnadigt und bemauret,
begütert auf das beſt.

28.

Du kanſt ja nicht verneinen
wofern noch in dir iſt
ein Bluts-Ader ſo reine,
und nicht gar voller Liſt.
Daß von meinen Vorfahren
du alle Wohlfahrt haſt
vor etzlich hundert Jahren
mit ihrer groſſen Laſt.

29.

Deſſen du dich thuſt rühmen
iſt einzig und allein
von ihn aus Gnaden kommen
du kanſt nicht ſagen nein.
Solchs haſtu alls belohnet
mit Undank, Trotz, und Spott
und ſie dazu verhönet
verfolgt biß in den Todt.

30.

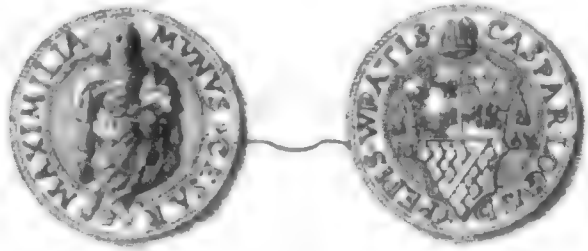
Du haſt ſie hindergangen
offtmahls gar liſtiglich,
dazu auch unterſtanden
und hoch befliſſen dich.
Sie um ihr Erb zu bringen
aus Stolz und Ubermuth
von ihr Hoheit zu dringen,
von Leib und allem Guth.

Es hat Herzog Heinrich Julius noch andere Medaillen mit ſchönen Deviſen ſchlagen laßen, ich habe aber nur diejenigen Thaler und Medaillen von ihm alhier anführen wollen, die einige Verwandtſchafft mit der auf dieſem Bogen vorkommenden haben. Ich war anfangs willens, dasjenige Lied, in welchem der Herzog ſeine Streitigkeiten und Unruhen mit den von Saldern und den Braunſchweigern kläglich beſchrieben, wieder drucken zu laßen, und es mit deßen Thalern und Münzen zu erläutern. Weil es aber aus 66. Verſen, oder Strophen, beſtehet, ſo würde es mit den Anmerkungen ſich über einen Bogen im Druck belauffen haben; dahero ich nur das allernöthigſte zur illuſtration der Palmbaums-Medaille habe daraus anführen wollen. vid. Hiſtoriſcher Bericht von Braunſchw. Handl. und Rhetmeier in Braunſchw. Lüneburg. Chronick. *P. III. c.* 63.

) o (

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
45. Stück. den 7. November. 1731.

Ein rarer Ducate des Bischoffs zu Breßlau, Caspars von Logau, von A. 1562.



1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite stehet der heilige Johannes der Tauffer in gantzer Gestalt, mit dem GOttes-Lämmlein auf dem linken Arm, und der Umschrifft: MVNVS CÆSAR. is. MAXIMILIA. ni.

Die andere Seite stellet zwischen der getheilten Jahrzahl 1562. das Bischöffliche Wappen vor, in einem drey-feldigten Schilde, in deßen ersten das Wappen des Bisthums Breßlau, 6. weiße Lilien im rothen Feld, im andern das Wappen des Fürstenthums Neuße, der Schlesische schwarze Adler mit einem silbern gehörnten Mond auf der Brust im goldnen Feld. Unter diesen im dritten ist das Stamm-Wappen derer von Logau, nemlich ein Feld von blau und weissen Rauten, durch welches von der linken zur rechten ein schräger rother Balken gehet. Den gantzen Schild bedecket die Bischöffliche Inful. Umher ist zu lesen: CASPAR. LOGVS. D. G. Dei Gratia. EPIS. copus. WRATIS. lavienſis. d. i. Caspar Logau, von GOttes Gnaden Bischoff zu Breßlau.

2. Historische Erklärung.

Obschon Herr Dewerdeck nach seinem rühmlichen Fleiß und Accurateſſe sich alle Mühe gegeben, in seiner schönen Sileſia Numiſmatica alle merkwürdige Münzen, so in Schlesien verfertiget worden, anzuführen und vorzustellen,

zuſtellen, ſo hat er doch dieſen Biſchöfl. Breßlauiſchen Ducaten nicht zu Geſichte bekommen, dahero ich kein Bedenken getragen, ſolchen allhier zu præſentiren, und folgendes von ihm anzumerken.

Caſpar von Logau, der XXVIIIſte Biſchoff zu Breßlau, war aus einer alten Adelichen und wohl angeſehenen Familie in Schleſien, und zwar aus dem Hauſe Altendorff, im Fürſtenthum Schweidnitz, entſproſſen. Schickfuß nennet ihn fälſchlich einen von Lochau; denn dieſe alſo genante Edelleuthe ſind in der Marck Brandenburg, in dem Herzogthum Magdeburg, und in der Nieder-Lauſnitz, anzutreffen, und führen in Wappen drey mit Hüten bedeckte Köpffe im blauen Felde. Derer von Logau Wappen aber iſt nach einer alten Beſchreibung: „ Ein blau und weiß ge„ weckter Schild mit einen dadurch gehenden rothen Strich. Auf dem „ Helm, wie in Schild, oben darauf ein weiſſes Ey, die Federn ſchwarz, „ die Helmdeck roth und weiß.

Er war A. 1524. gebohren. Sein Vatter hieß Matthias von Logau, und war in K. Carls V. und König Ferdinands I. Kriegs-Dienſten. Bey etwas erwachſenen Jahren kam er unter K. Ferdinands Edelknaben, und darnach eine kurze Zeit im Krieg. Dieweil er aber einen beſondern Trieb zu Erlernung der Sprachen und Wiſſenſchafften bey ſich ſpührete, ſo quittirete er das Soldaten-Leben, und legte ſich auf das ſtudiren. Um dazu alle dienliche Mittel zu erlangen, und demſelben in rechter Ruhe und Bequemlichkeit obzuliegen, begab er ſich in geiſtlichen Stand, und erhielte nachdem auch in etlichen Stifftern ſeines Vaterlandes einträgliche und anſehnliche Präbenden. Seine erworbene große Gelehrſamkeit, und die angenehme Fertigkeit viele Sprachen zu reden, ingleichen ſein tugenhaffter Lebens-Wandel machten Ihn dergeſtalt an König Ferdinands Hofe bekandt, daß ihn derſelbe ſeinem jüngſten Erzherzog Carln, zum Præceptor gab; dabey er ſich noch größern Ruhm und Ehre durch die geſchickte Unterweiſung dieſes jungen Printzens erwarb.

Wie es aber an dem war, daß ihm K. Ferdinand zu Vergeltung dieſes ſeines treuen Dienſtes das Biſthum Neuſtad in Oeſterreich geben wolte, ſo ſtarb A. 1562. den 20. Januarii der Biſchoff zu Breßlau, Balthaſar von Promnitz; dahero ihm der gütigſte K. Ferdinand lieber zu dieſer Fürſtl. Würde verhalff, und ihn durch ſeine Commiſſarios, Herzog Georgen zu Brieg, und D. Georgen Mehl, den wählenden Capitularen dergeſtalt einloben ließ, daß den 16. Febr. die Wahl auf ihn ſo ausfiel, wie es der Kayſer verlangt hatte. Er wurde darauf den 12. May zum Biſchof geweihet, und erhielte auch nachdem die Ober-Hauptmanſchafft in Ober-

und

und Nieder-Schleſien. Noch ſelbiges Jahr begab er ſich am Kayſerl. Hof um ſeinen Dank perſöhnlich abzulegen, und wohnte Erzherzogs Maximilians II. Ungariſcher Krönung A. 1563. mit bey, bey welcher er auch alle an denſelben gerichtete Anreden im Namen deßelben auf das beredeſte beantwortete. Als auch noch zu Ausgang ſelbigen Jahrs K. Maximilian II. nach Breßlau kam, und die Huldigung von den Schleſiſchen Ständen annahm, ſo hat er, als das Haupt derſelben, ſeine Schuldigkeit dabey auf das beſte beobachtet. In ſeiner Regierung hat er ſich damit ein gutes Gedächtnüß geſtifftet, daß er, auf Anſuchen der Städte Neiße, Patſchkau, Ottmuchau, Ziegenhals, und Weydenau, A. 1567. den 12. Sept. ſeines Vorfahrers, Biſchof Wenzels, bisher bey Erbfällen im Gebrauch geweſenes, aber von Kayſerl. und Sächſiſchen Recht ſehr abgehendes Privilegium, welches man insgemein das alte Kirchen-Recht genennet, gänzlich abgeſchaffet, und eine beſſere Succeſſions-Ordnung publiciret. Denen Evangeliſchen iſt er nicht alzugeneigt geweſen, und hätte ihre Ausbreitung gerne mehrers verhindert, wann er nur längere Hände gehabt hätte.

Ohngeacht er von jederman, als ein gelehrter und kluger Herr, beſchrieben wird, ſo war er doch auch ſehr eigenſinnig, und wolte abſonderlich den Medicis in den Curen nicht folgen, die ſie an ſeinem mit mancherley Krankheiten behafften Leib vornahmen. Er tadelte ihre Kunſt, er veränderte die vorgeſchriebene Diæt, er brauchte das hundertſteins tauſende, gab allen herum lauffenden Quackſalbern, und naſen-weiſſen Kräuter-Weibern Gehör, und brauchte ihre Tränke und Pulver zuverſichtlicher, als die wol nach ſeinen Zuſtand eingerichteten Arzneyen ſeiner ordentlichen Leib-Medicorum. Er fieng auch endlich ſelbſt an allerhand Panacæen zuzubereiten und in die Apothecker Kunſt zu ſtimpeln, über welches alles der berühmte Kayſerliche Leib-Medicus, Joh. Crato von Krafftheim, große Klage geführet. Er beſchleunigte ſich auch damit derſelbe ſeinen Tod, als welcher den 4. Junii A. 1574. zu Breßlau auf dem Thum erfolgete. Bey ſeiner Secirung fand man die Magen-Häutle ganz ſchwarz, welches Crato dem vielen Gebrauch des Magiſterii Perlarum Schuld gab. Sein Leichnam ward nach Neiße in ſeine noch bey ſeinem Leben gebauete Grab-Städte abgeführet, welche ſeine Brüder mit dieſer Inſcription bezieret:

CASPARVS A LOGAW.

Splendore generis, ingeniique præſtantia
belli pacisque artibus ab adoleſcentia
inter
æquales pueros regios nobiliſſimos

ſemper conſpicuus,
omnium bonarum diſciplinarum
diverſarumque lingvarum ſcientiæ
cultor inſignis
virtutum vero gloria domi forisque clarus,
magno inclyti ac potentiſſimi Regis Ferdinandi
deſiderio
ſereniſſimi Archiducis Caroli filii
chariſſimus Præceptor:
Dein Antiſtes Neapoli Auſtriæ deſignatus,
mox Wratislavienſis Epiſcopus rite poſtulatus,
annos XII. Eccleſiæ ac Patriæ,
tam Epiſcopalis dignitatis,
quam ſupremi per utramque Sileſiam Capitaneatus
munere,
ſingulari fide, prudentia, ac pietate, ſummaque cum laude
feliciter præfuit.
Vixit annos XLIX. Menses X. diem I.
Moritur placide magno piorum luctu & deſiderio,
Viribus corporis morbi diuturnitate plane exhauſtis,
Vratislaviæ,
IV. die Menſis Junii, anno reparatæ ſalutis humanæ
MDLXXIV.
Hic ſepultus quieſcit in ſpe reſurrectionis
& vitæ ſempiternæ,
cui
Matthias Swidnicenſis & Jaurenſis Præfectus,
Georgius in Frid- & Kinsberg,
Henricus Capitaneus provincialis in Bechaw,
Gottfried in Skotſchaw & Schwazwaſſ.
Fratres germani,
mutuæ benevolentiæ gratia
hoc monumentum P. P.

In dem erſten Jahre alſo ſeiner Biſchöfflichen Regierung hat Caſpar von Logau unſern Ducaten ſchlagen laſſen, auf welchem wir zu erſt das Bildnüß des heil. Johannis, des Tauffers, erblicken. Denn einige von den alten Biſchöffen waren von der Beſcheidenheit und Demuth, daß ſie auf ihre Münzen nicht ſich, ſondern ihren Schutz- und Stiffts-Heiligen, vorſtellen-

ten.

ten. So ſiehet man auf den Halberſtädtiſchen Münzen den heil. Stephanum, auf den Magdeburgiſchen St. Mauritium &c.

Zu Schleſiens erſten und vornehmſten Schutz-Patron iſt, von Anfang des Chriſtenthums daſelbſt, der heilige Johannes der Täuffer angenommen worden. Demſelben hat man die erſte Stiffts-Kirche zu Smogra, und hernach noch ſehr viele andere Kirchen, und faſt unzehliche Altäre, in Schleſien geweihet. Einige Schleſiſche Herzoge hielten denſelben ſo hoch, daß ſich die beeden Brüder, Heinrich der bärtigte, und Boleslaus, in ihren Ausſchreibe, DEI ET BEATI JOANNIS GRATIA DVCES betittulten. Deſſelben Bildnüß führet das biſchöffliche Official-Siegel, ingleichen das Siegel der Stadt Neuß, und den Kopff in der Schüßel hat die Stadt Breßlau ins Wappen geſetzet. Wie das grobe Geld in alten Zeiten noch nicht ſo gäng und gäbe war, und man nur Groſchen prägete, ſo wurden von den Königen in Böhmen, als Herzogen in Schleſien, und den Breßlauiſchen Biſchöffen, eine Menge Groſchen mit St. Johannis des Tauffers Bildnüß geſchlagen, die man dahero die Johannes-Groſchen geheißen, von welchen Gottfried Rhonius Hiſtoricam Exercitationem zu Breßlau A. 1693. in 4. drucken laſſen. Die Umſchrifft auf einigen iſt: S. JOHANNES BAPTISTA PATRONVS. auf andern: S. BAPTISTA SVCVRRE N. obis.

Biſchof Caſpar hat dergleichen Umſchrifft bey dem Bilde St. Johannis Baptiſtæ weggelaſſen, und dagegen umher geſetzet: MVNVS CÆSAR. is MAXIMILIANI. d. i. **Ein Geſchenke / oder Vergönſtigung Kayſer Maximilians /** und dieſes zwar nach der Vorſchrifft des Kayſerl. Privilegii, welches den Biſchöffen zu Breßlau das Recht goldne Münzen zu ſchlagen verliehen. Es lautet daſſelbe alſo:

Maximilianus, divina favente clementia, Romanorum Imperator, ſemper Auguſtus &c. Ad futuram rei memoriam. Cum Imperatoriæ Majeſtatis ea potiſſimum gratia in Romani Imperii culmine conſtituta ſit, ut circumquaque aciem conſiderationis ſuæ dirigens, quos promereri digne animadverterit, ſingularibus gratiis ac libertatum prerogativis pro cæteris extollat, in eo tamen omnium maxime debet intendere, ut priſcorum Romanorum, ab ipſis pe. Urbis initiis & fundamentis cœptam religionem, & deinde ſucceſſione ab Imperatoribus chriſtianorum ſacris imbutis ad verum cultum redactam, & poſtremo a Germanis, in quos Imperium translatum eſt, ad hanc reverentiam, qua undique per latitudinem ipſius Imperii celebratur, perductam non modo fundaverint, auxerint, & conſervaverint, ac manutenuerint, ſed etiam amplioribus auxerint incrementis? Hinc nos Predeceſſorum nrorum veſtigiis inhærentes ad ea precipue, quæ ad ſtatum felicem & honorabilem, conſervationemque pontificalium dignitatum ac

eorum eſtimationem attinent, cura intendimus diligentiori: Cum itaque nobis pro parte venerabilis Joannis Turzo, Epi. Wratislavienſ. Principis devoti nobis dilecti, expoſitum ſit, quod licet ejus eccleſiæ, & predeceſſores ſui Epi. jamdudum, ab olim divis Romanorum Imperatoribus & Regibus, anteceſſoribus noſtris, ſingularibus ſint gratiis, prerogativis, & libertatibus donati, ipſum tamen ejusque eccleſiam hoc regali, ſplendidiſſimoque monete ſcilicet auree cudende Privilegio & facultate carere: & cum non ſit inter ipſas S. Imperii cathedrales eccleſias minima, & perpauce ſint, quæ non gaudeant & inſignite ſint hoc imperiali munere, humiliter nobis ſupplicatum extitit, ut eidem Epiſcopo & ſucceſſoribus ſuis hanc poteſtatem & facultatem, Privilegium & conceſſionem ex ſingulari nra. Clementia elargiri dignaremur. Nos igitur moti juſtis precibus prefati Epiſcopi, attentisque ſuorum prædeceſſorum meritis, ac ipſius ſincera fide, & animi promtitudine, quibus nos & ſacrum Imperium proſequitur, autoritate noſtra Cæſarea, ex certa ſcientia, motu proprio, & de plenitudine nre poteſtatis præfato Joanni Turzo Epo, & omnibus ejus in dicta Eccla. Wratislavien. ſucceſſoribus in Eppatu dedimus & conceſſimus, ſicuti tenore præſentium damus, concedimus, atque elargimur omnimodam & plenam autoritatem, poteſtatem & facultatem cudendi, fabricandi, & faciendi legales & bonos, veros & indubitatos, & juſtos in materia & pondere, ducatos aureos & florenos, *in quorum latere uno exprimi debet S. Johannis Baptiſtæ effigies, in altera vero inſignia dicti Epatus, que ſunt, ut accepimus, lilia ſex, ita tamen, quod in altero latere inſcribantur hæc verba:* MVNVS CÆSARIS MAXIMILIANI: *& in altero ponatur nomen Epi. pro tempore exiſtentis.* Mandantes idcirco univerſis ac ſingulis noſtris Principibus, tam eccleſiaſticis, quam ſecularibus, Archi-Epis, Epis, Ducibus, Marchionibus, Comitibus, Baronibus, Militibus, Clientibus, Capitaneis, Vicedominis, Advocatis, Prefectis, Civium Magiſtris, Scabinis, Judicibus, Scultetis, Queſtoribus, Procuratoribus ærariorum publicorum, magiſtris monetarum, monetariis, Compoſitoribus, Mutuariis, ac quorumcunque locorum aliorum, terrarum, civitatum ac communitatum Officialibus, & ærariorum Præpoſitis, cæteriſque noſtris & S. Imperii fidelibus dilectis, ut hujusmodi ducatos, & aureos florenos, ſicut permittitur, rite & debite, & legaliter, tam in materia, quam graves ac pondere confectos & excuſſos, per prefatum Joannem Turzum ac ejus ſucceſſores exiſtentes Epos Wratislav. ex nun. in antea futuris perpetuis temporibus, dummodo non inciderint, quod abſit in crimen lege Majeſtatis & rebellionis, & falſos ſcienter adhibuerint monetarios, ſine repulſu & omni impedimento, ac contradictione, pro legalibus, communibus & currentibus ducatis & florenis aureis numerent, accipiant, levent, & committant, ac ab aliis numerari, recipi & levari,

vari, & commutari permittant, & faciant, in quantum indignationem noſtram graviſſimam, & penam quinquaginta marcarum auri puri, pro medietate fiſco ſive ærario nro imperiali, pro reliqua vero medietate injuriam paſſis, aut paſſorum uſibus applicandarum, quam contrafacientes ipſo facto, toties quoties contravenerint, noverint ſe irremiſſibiliter incurſuros, harum teſtimonio literarum ſigilli noſtri appenſione munitarum. Datum in oppido noſtro Inſprugg die ultima menſis Auguſti Anno domini MDXV, Regnorum noſtrorum Romano XXX. Hungariæ vero XXVI.

Es möchte aber jemand denken, wie K. Maximilian I. habe dem Biſchoff von Breßlau ein ſolches Privilegium Ducaten und Gold-Gülden zu ſchlagen, geben können, da derſelbe kein Reichs-Fürſt geweſen, auch nicht unter ihm, ſondern unter dem König in Böhmen, geſtanden? Ich habe aber eben um des willen das gantze Kayſerliche Privilegium mit beyſetzen wollen, indem daraus erhellet, daß der Kayſer ihn allerdings für einen Teutſchen Reichs-Fürſten erkannt, ob er ſchon dem Reiche nicht unmittelbahr unterworffen geweſen. Böhmen iſt unſtreitig ein zu dem Teutſchen Reiche gehöriges und demſelben lehnbahres Königreich. K. Carl IV. hat A. 1355. Schleſien demſelben, mit Vorwiſſen und Einwilligung der Reichs-Stände, einverleibet, und alſo iſt daßelbe auch ein Reichs-Land und der Kayſerlichen Hoheit unterworffen worden. Nun findet man nicht, daß die Könige von Böhmen, nach der Vereinigung des Landes Schleſien, mit Böhmen, den Schleſiſchen Hertzogen das Münz-Recht jemahls gegeben hätten, ſondern ſie hatten ſolches ſchon, wie ſie ſich zur Cron Böhmen, mit ausdrücklichen Vorbehalt aller ihrer alten Rechte, Gerechtigkeiten und Freyheiten, wandten. Zum Beweiß deßen dienen nicht nur dero noch vorhandene alte Müntzen, ſondern auch ihre erſte von dem König Johanne und Carolo IV. empfangene Lehn-Briefe. Denn ſo lautet es unter andern in K. Johannis Hertzog Boleſlao III. in Liegnitz ertheilten Lehn-Brief: Gelobin mit unſin Erewin on alle Argliſt von unſer Erbin und Nachkomlingen zu laſſin und behaldin gegen alle meiniclich bey allin eren Rechten und bei allin Freyheit und Nutzen, als ſy oben ſten, und in welcher Weyſe das an ſy kommen und pracht iſt von ihren Vorfahren, und nicht hindir etz ſey an Manſchafft, Gilde, Zinſen, Zollen, Gerichten dem Obriſten und dem nydieſten in Burgen, Stiten, Dörffern und auf den Landen, allirhand Berg-Werk an Golde, Silber, Bley, Zin, adie wy das Ertz genannt ſy, Münzen / Pfaffen, Cloſtern, Monchhetten, Kirchen-Lehn, Juden adir Witban. Wann demnach ein neues Müntz-Recht in Schleſien aufkommen ſolte, ſo muſte dieſes der Kayſer, und nicht der König in Böhmen, geben.

Nun bin ich zwar gantz und gar nicht in Abrede, daß vor K. Maximilians Zeiten die Biſchöffe von Breßlau auch ſchon haben Geld ſchlagen laßen, denn man hat ja Johanns-Groſchen von eben dem Biſchoff, Johanne Turzone, ſchon von A. 1506. Es wollen auch Hancke und Dewerdeck, und jener zwar, das Hertzog Henricus II. Pius, dieſer aber, daß Hertzog Henricus IV. oder Probus, A. 1240. den Biſchoffen zu Breßlau, mit dem eingeraumten Jure ducali, auch das Müntz-Regal gegeben

geben habe. Alleine das Recht Gold zu prägen hatten ſie doch nicht, ſondern dieſes muſte Biſchoff Johannes erſtlich von dem Kayſer bittlich erhalten. Dieſes war ſo eine anſehnliche Gerechtigkeit, daß ſie auch einige Chur-Fürſten nach der goldnen Bulle noch nicht hatten. So gab K. Sigiſmund Chur-Fürſt Rudolphen zu Sachſen A. 1415. einen Freyheits-Brief eine guldene Müntz zu ſchlagen mit Graden und Gewichte, gleich andern unſers und des Reichs Chur-Fürſten. Woraus abzunehmen daß die Freyheit zu müntzen überhaupt, nicht inſonderheit die Macht Ducaten zu ſchlagen, in ſich begriffen. Ich könte dieſes mit noch mehrern Exempeln beſtärcken, wann es der Raum litte. Wann Biſchoff Johannes den Ducaten- und Gold-Gülden-Schlag hätte vom König in Böhmen erlangen können, ſo würde er ſolchen nicht von dem Kayſer begehret haben. Wir finden auch nicht, daß ſich der König von Böhmen deswegen geregt. Die vom Kayſer vorgeſchriebene Umſchrifft der Biſchöfflichen Ducaten, machte jedermann kund, daß dieſelben zu prägen ein Kayſerlich Gnaden-Geſchenck wäre.

Biſchoff Caſpar richtete ſich auch nach des heiligen Römiſchen Reichs Müntz-Ordnung, und ließ deßhalben auf einen andern Ducaten von A. 1571. IMPERATORIS FERDINANDI DECRETO, wie es auf dem nach den Reichs-Fuß geſchlagenen Gelde ſtehen ſolte, darauf ſetzen. Herr Dewerdeck ſagt zwar, er könne nicht ergründen, warum dieſer Biſchoff allein ſeine Müntzen denen Reichs-Müntzen habe gleich geprägt wiſſen wollen, und warum er dergleichen Merckmahl gebraucht habe, welches die Reichs-Stände zu führen pflegten, als ein Anzeichen, daß ſie von dem Kayſer ihr Müntz-Recht erlanget, da doch unſtrittig die Biſchöffe ſolches vom Hertzog Henrico Probo erwieſener maßen empfangen. Wann er aber auf das Recht Gold zu müntzen ſeine Augen genauer gerichtet hätte, ſo würde er den Grund gar leichte gefunden haben.

Die Worte MVNVS CÆSARIS MAXIMILIANI haben die folgende Biſchöffe zu Breßlau beſtändig auf ihre Ducaten ſetzen laßen, biß auf Ertz-Hertzog Carln von Oeſterreich, der A. 1608. zum Biſchoff zu Breßlau erwählet wurde, und ſolche weggelaßen, und eine andere Deviſe erwählet; dergleichen ſeine theils aus Königl. theils aus Ertzhertzoglichen Hauſe entſproßene Nachfolger, Carl Ferdinand, Leopold Wilhelm, und Carl Joſeph, auch gethan. Biſchoff Sebaſtian aber, eines Grobſchmids Sohn von Grotgau, der ſich durch ſeine große Gelehrſamkeit / und gute Qualitäten die Biſchöffliche Inful aufſetzte, hat ſich der alten Gebühr wieder erinnert, und das MVNVS CÆSARIS MAXIMILIANI auf ſeinen Ducaten wieder gebraucht. Vid.

Schickfus *Lib. III. c. 2. Chron. Sileſ.* Fibiger *ad Henel. Sileſiograph. c. VIII. §. 48. p. 138.* Dewerdeck *in Sileſia numiſmat. L. II. c. 1. §. 6. p. 208.*

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
46. Stück. den 14. November. 1731.

Herzog Wilhelms zu Jülich, Cleve/ und Berg, Thaler, mit dem Spruch: CHRISTVS SPES VNA SALVTIS von A. 1578.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget des Herzogs geharnischtes Bildnüs biß auf den halben Leib im links sehenden Profil, und bloßen Haupte, in der linken Hand einen Streit-Kolben haltend, mit dem umherstehenden Tittel: GVILI. elmus. D. G. JVLIA. ci. CLIVOR. um. Z. & MONT. ium. DVX. d. i. Wilhelm, von GOttes Gnaden zu Jülich / Cleve / und Berg Herzog.

Auf der andern Seite stehet dessen Wappen, nehmlich ein in der Mitten getheilter Schild obē von dreyen, und unten von zweyen Feldern. Oben im ersten goldnen Feld, ist ein aufgerichteter schwarzer Löwe, wegen des Herzogthums Jülich, im andern rothen sind acht goldne Lilien-Stäbe, welche aus einem silbernen Schildlein in Form eines gemeinen und Andreas-Creutzes hervorgehen, wegen des Herzogthums Cleve, im dritten silbernen

bernen ist ein rother Löwe, wegen des Herzogthums **Berg**. Unten im ersten goldnen Feld ist ein aus drey von roth und Silber geschachten Reihen bestehender Quer-Balken, wegen der Grafschafft **Mark**, und im andern silbernen sind drey rothe Sparren, wegen der Grafschafft **Ravensberg**. Auf dem Schilde stehen drey Helme, davon der mittelste mit einem rothen und in der Nasen einen silbern Ring habenden Büffels-Köpff, mit silbern Hörnern, und einer goldnen Krone, deren Reiff von Silber und Roth geschacht, gezieret ist, wegen des Herzogthums Cleve, und der Grafschafft Marck. Auf dem zur rechten ist ein goldner wachsender Greiff, der ein roth Halsband, und schwartze Flügel hat, wegen des Herzogthums Jülich, und der zur linken gekrönte führt einen Pfauen-Schwantz, wegen des Herzogthums Berg. Umher ist zu lesen: CHRISTVS SPES VNA SALVTIS A. 1578. d. i.

Christus soll ja nur allein
Unsers Heiles Hoffnung seyn.

2. Historische Erklärung.

Unter denjenigen Reichs-Fürsten, welche Kayser Carln dem V. seine Regierung nicht wenig sauer gemacht haben, die er aber doch endlich auch zu seinen Füßen liegen gesehen, war Herzog Wilhelm von Jülich, Cleve, Geldern, und Berg, nicht der geringste; der auch ausser dem wegen seiner auf 53. Jahr gebrachten Landes-Regierung, unter vier Kayserⁿ, als Carln V. Ferdinand I. Maximilian II. und Rudolphen II. unter die merckwürdigsten Teutschen Fürsten des sechzehnden Jahrhunderts verdient gezehlet zu werden.

Es war derselbe Herzog Johannis III. und Friedsamens in Cleve einiger Sohn, welchen er mit der Erb-Prinzessin von Jülich und Berg, Maria, erzeuget hatte. Die Geburt geschahe am Tage Pantaleonis oder den 28. Julii, Nachmittags um 4. Uhr A. 1516. zu Cleve, und ward er von dem frommen Erz-Bischoff zu Coeln, Hermannen, Grafen von Wied, aus der heil. Tauffe gehoben. Er bekam zu seinem Informatorem den berühmten D. Conrad Hersbach, der alles dasjenige bey ihm glücklich zu Werke gerichtet, was er in den wolgeschriebenen Buch von der klugen Erziehung eines Printzens weitläufftig gemeldet; welches dahero auch abzunehmen gewesen, daß Herzog Wilhelm, ob er schon die meiste Zeit seines Lebens mehr den Degen, als die Bücher, in die Hand genommen, dennoch gelehrten Leuten beständig geneigt und hold geblieben, dieselben gerne um sich gehabt, und reichlich beschenket,

ſchenket, wie dieſes Eraſmus, Sturmius, Molinæus, Caſſander, und andere berühmte Leute ſelbiger Zeit mehr, gar ſehre von ihm rühmen. Je mehr die Prinzen ſonſt in ihrer Jugend zum Studiis angehalten werden, je abgönſtiger werden ſie denſelben, wann ſie nun zu einem ſolchen Alter gelangen, daß man ſie dazu nicht mehr nöthigen kan. Das komt aber eben daher, weil ihnen die Pedanten den ſonſt ſo angenehmẽ und leichten Weg zur Gelehrſamkeit mit lauter Dornen und harten ſpitzigen Steinen dergeſtalt beſtreuet haben, daß darauf unmöglich fortzukommen geweſen. Solchen Fürſten, die dergleichen übele Anführer gehabt, verurſachet die öfftere Erinnerung des ſo unbillig zugefügten Ungemachs, nichts als lauter Haß und Abſcheu für die Wiſſenſchafften, und allen denjenigen, die mit ſolchen umgehen, welcher denenſelben hernachmals ſchwer zu benehmen.

A. 1539. den 6. Februarii, nach dem Abſterben ſeines Vaters, trat Herzog Wilhelm die Regierung an, und bekam ſo gleich mit K. Carln V. wegen der Geldriſchen Succeſſion vieles zu ſtreiten. Es hatte ihm Herzog Carl von Egmond, der mit dem Burgundiſchen Hauſe wegen des Herzogthums Geldern ſchon ſo vieles zu fechten gehabt, welches hier aber zu weitläufftig zu erzehlen, als ſeinen nahen Anverwandten, zum Erben dieſes Herzogthums eingeſetzet, und ihm auch das Jahr zuvor ſchon deſſen Verwaltung übergeben, in der Hoffnung, daß er ſolches, wegen der guten Gelegenheit, am beſten gegen den Kayſer würde behaupten können, jedoch mit dem Vergleich, daß er ihm gleich 6000. Brabantiſche Gülden bezahlte, davon die Helffte Geldern, und die andere Helffte Cleve, tragen muſte. Ferner ſolte er jährlich aus Cleve Lebens-lang 25000. Gülden Brabantiſcher Münze zu erheben haben. Herzog Wilhelm nahm darauf an S. Blaſii Tag mit 300. Reutern von Niemägen Beſitz, und die Huldigung von den Ständen ein. Zu allem Glück ſtarb auch den letzten Junii ſelbigen Jahres Herzog Carl, und durffte alſo Herzog Wilhelm kein ausbedungenes Jahr-Geld bezahlen. Auf dem A. 1539. zu Frankfurt am Mayn gehaltenen Reichs-Tag übergab er den Reichs-Ständen eine ausführliche Schrifft von ſeinem auf das Herzogthum Geldern habenden wol-gegründeten Rechte, und erwieß, daß Arnold von Egmond, Herzog Carln von Burgund, Geldern nicht habe verkauffen können; ſo hatten auch die Burgunder alle Bedingnüßen nicht erfüllet. Er erboth ſich zugleich denſelben alles Geld wieder zu geben, was ſie deswegen bezahlet, und bath die Reichs-Stände, ſich ſeiner beym Kayſer in dieſer Sache anzunehmen, und denſelben auf einen gütlichen Weg zu bringen, damit er in dem ruhigen Beſitz dieſes Landes möchte gelaſſen werden. Die Zuverſicht zu ſeiner guten Sache machte ihm ſo gar das

Herze, daß er A. 1540. in Person nach Brüssel zu dem Kayser kahm, und sich zu einem billigen Vergleich erboth. Er fand aber daselbst schlecht Gehör, und die Kayserlichen Räthe wiesen ihn mit seinem Gesuch dergestalt ab, daß keine Hoffnung übrig blieb, daß der Kayser hierinne von seinem auf Geldern erlangten Rechte was würde fahren lassen.

Mit einem so mächtigen Kayser also deswegen zu kämpffen, der allemahl so viel tausend Mann ihm entgegen setzen konte, als er hundert Mann würde ins Feld stellen, hielte er sich zu ohnmächtig, und bewarb sich um Frankreichs Beystand. Er begab sich also A. 1541. anstatt auf dem Reichs-Tag nach Regenspurg zu kommen, allwo die Geldrische Sache solte verabhandelt werden, und der Kayser auf die zu Frankfurt übergebene Clevische Schrifft antworten wolte, in aller Stille am Französischen Hof, und ward vom König mit beeden Händen aufgenommen, als welcher nichts mehr suchte, als die Teutschen Fürsten dem Kayser abspenstig zu machen, und in sein Interesse, zu Erregung neuer Unruhen in Teutschland, zu ziehen. Der Herzog glaubte auch, die Liebes-Seile würden ihn am stärcksten mit dem König verbinden, dahero bewarb er sich umb des Königs Schwester-Tochter, die Königliche Prinzessin Johanna von Navarra, zur Gemahlin/ welche ihm auch den 15. Junii solenniter angetrauet wurde, dieweil sie aber noch nicht mannbahr, und nur im 11. Jahr ihres Alters war, so wurde das Beylager verschoben, und die vermählte Prinzessin verblieb bey ihrer Mutter, der Königin Margaretha.

Der Kayser entrüstete sich sehr darüber. Der Herzog hatte kurz vorhero um die Kayserliche Baase, die Dähnische Königliche Prinzessin Christinam und junge Herzogl. Mayländische Wittwe, angehalten, man hatte Ihm aber solche eben wegen des Geldrischen Handels nicht versprechen wollen. Dem Kayser schmerzte nichts mehr, als wann sich ein Teutscher Reichs-Fürst zu seinem geschwohrnen Haupt-Feind, dem König in Frankreich, schlug, sich von demselben in allen Ungehorsam stärken, und zu einem Reichs-Krieg waffnen ließ. Dahero klagte er den Herzog zu Jülich auf besagten Regenspurgischen Reichs-Tag den 3. Julii fast als einen offenbahren Reichs-Feind im offentlichen Reichs-Rath an, und überlieferte demselben eine gedruckte scharffe Vertheidigung des Burgundischen Rechts auf Geldern, mit Darthuung der ungegründeten Jülichischen Anforderung und gewaltsamen Occupirung gedachten Herzogthums. Die Jülichischen Gesandten wolten zwar ihrem Principal das Wort reden, so bald sie aber das Maul aufthun wolten/ stand der Kayser mit zornigen Geberden von dem Thron auf, und gieng weg. Dem ohngeacht wageten es die Reichs-

Stände,

Stände, und bathen den Kayser er möchte sich wegen der Geldrischen Successions-Sache in eine gütliche Unterhandlung einlaßen. Er ließ ihnen aber durch seinen Ministrum, Johannem Navium, zur Antwort wissen: Er habe nun schon so viele Jahr hindurch so verschiedene Reichs-Täge zu Beruhigung, und Befestigung des Wohlstandes im Teutschen Reiche gehalten, und noch niemahls so viele Fürsten und Stände zu solchen wichtigen Berathschlagungen zusammen bringen können; da aber nun eine wiederwärtige Sache gegen ihn aufs Tapet gebracht worden wäre, so hätten sie sich gar zahlreich einfinden können, um gegen ihn desto stärker agiren zu können. Er verwunderte sich also gar sehre, daß, da es so schwer hergienge, in des Reichs Wolfahrt und Ruhestand betreffenden Sachen so viele Köpffe unter einen Hut zu bringen, sie sich doch anitzo in einer privat-Sache gegen Ihn so balde vereinbahret hätten; Sie solten aber wissen, daß von nichts solte nunmehro im Reichs-Rath gehandelt werden, als von denjenigen Sachen, um welcher willen derselbe angesetzet worden.

Wie der Kayser nach diesem Reichs-Tag wieder nach Spanien gieng, so trug er den Chur-Fürsten und Pfalz-Grafen beym Rhein auf, mit Zuziehung der andern Chur-Fürsten, dem Herzog wegen der Abtrettung des Gelder-Landes, ernstlich anzustehen. Dieser aber schützte sein gültiges Erb- und Possessions-Recht vor, und bestättigte auch solches in einer auf dem Reichs-Tag zu Speyer A. 1542. ausgetheilten Widerlegungs-Schrifft der obigen Kayserlichen Replic.

Die darauf eingelangten Nachrichten von des Kaysers unglücklichen Zug nach Algier machten so wohl Frankreich, als den Herzog muthig, in offenbahren Krieg gegen den Kayser loß zu brechen. Der ins Jülichische mit einem starken Corpo gesandte Französische General Longavall fiel in Brabant ein/und würde Löwen und Antwerpen bekommen haben/ wann es ihm nicht an Artillerie gemangelt hätte. Der Herzog hätte hingegen gerne die von den Kayserlichen stark besetzte Oerter, Heinsberg, Süstard, und Düren in seine Gewalt gebracht, alleine er konte nur Düren, und zwar im härtesten Winter, erobern.

Die Niederländische Gesandte, Ulrich von Eriechingen, und Vigilius Zwichem, beschwehrten sich dahero sehre A. 1543. auf dem Nürnbergischen Reichs-Tag, und begehrten mit der Reichs-Hülffe den Herzog zu Ersetzung alles Schadens, und der Räumung von Geldern anzuhalten. Der Churfürst zu Sachsen und Land-Graf zu Heßen schlugen sich aber ins Mittel, und brachten einen Waffen-Stillstand zuwege. Granvella bewilligte solchen nicht anders, als daß es in des Kaysers Belieben stehen solte,

bey seiner Wiederkunfft in Teutschland, denselben entweder anzu nehmen, oder zu verwerffen; so solte auch in Süstard die Kayserliche Besatzung unangetastet verbleiben. Der Clevische Gesandte war anfangs mit diesem Stillstand wohl zu frieden; da indeßen aber, ehe er völlig zu Stande kam/ der Herzog die Kayserlichen Trouppen, welche Heinsberg proviantiren wolten, den 24. Martii bey Sistard, gänzlich geschlagen hatte, so wolte er sich auch zu solchen weiters nicht verstehen; zumahl, da ihn die Franzosen beredet hatten/ den bey dem großen Ungewitter vor Algier umgekommenen Kayser hätten schon längst die Fische gefressen, daß er sich also für deße eisernen Zepter nicht mehr zu fürchten hätte. Der Herzog blieb auch so feste in dem falschen Wahn, daß er des Kayserß Wiederkunfft in Teutschland nicht eher glaubte, als biß er mit der Armee in seinem Lande stand. Es war des Kayserß seine erste Sorge bey dem mit Frankreich indessen neu angegangenen Krieg zuvörderst auf den Herzog loß zugehen, und denselben in solchen Stand zu setzen, daß der König weiters auf ihn nicht zu reflectiren hätte. Und das geschahe auch ganz leichte. Das gar balde mit Sturm eroberte und verbrandte Düren brachte das Land in solches Schrecken/ daß sich Jülich und Rürmond ohne viele Weitläufftigkeit ergaben/ worauf man vor Venlo ruckte.

Nunmehro schiene es Zeit zu seyn, daß Herzog Wilhelm, das stark entbrandte/ und mit aller Macht forteilende Zorn-Feuer des siegreichen Kayserß durch fußfällige Abbitte unverzüglich aufhielte, ehe dasselbe ihn und alle sein Land gänzlich verzehrete, und ins äuserste Verderben setzte. Er fand sich demnach auf ausgebethene Erlaubniß, nebst Herzog Heinrichen von Braunschweig, und den Chur-Cölnischen Gesandten, als seinen Vorbitter, im Kayserl. Lager ein, that dem Kayser einen Fuß-Fall, und versprach demselben schrifftlich 1.) die Catholische Religion in allen seinen Landen nicht abzuschaffen, 2.) dem Französischen und Dähnischen Bündnüß gänzlich zu entsagen, 3.) sich Geldern und Zütphen gänzlich zu verzeihen, 4.) das Schloß Aremberg, und Ammersfort wieder zugeben, 5.) die Herrschafft Ravensstein als ein Brabantisches Lehn zu erkennen. Der Kayser hingegen verziehe ihm 1.) alles bishero vorgegangene gänzlich, 2.) verlangte er keine Wieder-Erstattung weder der in diesem Kriege zugefügten Schäden, noch der genoßenen Einkünffte von Geldern, und Zütphen, 3.) gab er ihm das eingenommene Herzogthum Jülich wieder, bis auf die Festung Sistard und Heinsberg, weil er doch dem von Frankreich so sehre gefeßelten Herzoge noch nicht völlig trauete, und raumete ihm 5.) auch die Herrschafften Ravenstein und Winendal unter gemeldter Bedingung wieder ein. Was in der Eil damahls den 7. Sept. A. 1543. vertragen worden,

das

das wurde A. 1544. den 2. Januarii zu Brüßel in einer neuen Unterhandlung noch weiters ausgemachet: Herzog Wilhelm bekahm dabey Heinsberg und Siſtard wieder, ingleichen zahlte ihm der Kayſer ein Darlehn von 26036. Goldfl. wieder, jedoch muſte er die K. Maximiliano I. geliehene 42000. Goldfl. anlaßen. Die Ravenſteiniſche Befeſtigung ward geſchleifet; Uden, Herpen, Ravenſtein, und die Helffte von Millen, Gangelten, und Wichten, als Brabantiſche Lehn erkant.

Wegen dieſer erzwungenen Ausſöhnung mit dem Kayſer verlohr der Herzog die Freundſchafft vom König in Frankreich, und noch dazu ſeine Gemahlin, die würklich vermählte Königl. Prinzeſſin von Navarra, Johannam. Sie hatte zu dieſer Heurath, mehr aus Zwang und Reſpect gegen dem König, ihrem Onkel, als aus Liebe und Zuneigung, Ja geſaget. Es mißfielen dieſer jungen Prinzeſſin der Teutſchen Sitten, Gebräuche und Lebens-Art allzu ſehre. Der Herzog hatte einen ſehr ſtarken Bart, und ließ ſich denſelben nicht ſo offt putzen, als die Franzoſen, daß er auch appetitlich ausgeſehen hätte. Er lachete mit ſo ſtarker Stimme, daß die Prinzeſſin allemahl in einander fuhr, und beſorgte, ſie möchte dabey einmahl um ihr Gehör kommen. Noch mehr mißfiel ihr an des Herzogs Hofleuten das erſchröckliche Saufſen, welches nicht eher ein Ende nahm, als biß ſie gänzlich von Sinnen kahmen, und als todt in die ſchönſten Betten niederfielen, die ſie dann auf das ärgſte beſudelten; ſo hatte ſie auch kein Belieben an den Bocks-Sprüngen, welche die Teutſche in ihrem Tanzen macheten. Mit kurzen, die Teutſchen waren ihr ſo verhaſt, daß ſie ſagte, ſie wolte lieber mit einem ſchlechten Franzöſiſchen Edelmann ſich aufs Stroh, als mit einem Teutſchen Prinzen ins Bette, legen.

Dieweil es aber doch weder in der Prinzeſſin Eigenſinn, noch in des Königs Willkühr, bloß einzig und allein beſtunde, eine würkl. geſchloßene und durch Prieſterl. Einſegnung gar zu einen heiligen Sacrament der Römiſchen Catholiſchen Kirchen gemachte Ehe ſo platterdings aufzuheben und zu vernichtigen, indem ſolcher geſtalt mancher Mann ſich ſeiner Frau, und noch eher eine Frau ſich ihres Mannes, nach jählingen Einfall und närriſchen Belieben, entledigen könte, ſo muſte man den heiligen Vater P. Paulum III. deswegen angehen, daß er nach der Päbſtlichen Allmacht, dasjenige möglich machete, was ſonſten ohne gröſtes Aergernüß und Ubelſtand nicht geſchehen könte. Man ſpahrete daher kein Geld zu Ubermachung groſſer Wechſel nach Rom, woſelbſt alles ums Geld gleich ohne alle Schwürigkeit zu haben iſt, zumahlen in Ehe-Sachen groſſer Herren; indem man nicht mehr ſo einfältig iſt, und ein ganzes fettes Königreich, wie Engelland, umb einer verweigerten Ehe-Scheidung willen, wie zu Zeiten K. Heinrichs VIII. von der Römiſchen Kirche ſich abtrennen läſſet, ſondern lieber der Maxime P. Sixti V. folget, der geſaget: Eine Frau wäre ſo viel nicht werth, daß die Kirche ihrentwegen ein ganzes Königreich einbüßen ſolte, und man ſolte eher zugeben, daß ein König ſo viel Weiber und Reb-Weiber, als Salomon, ſich zulegete, oder wie der Groß-Sultan ein ganzes Seraglio

anrich-

anrichtete, ehe man ſich um den Peters-Groſchen brächte, und geſtattete, daß ſich ein König um dergleichen Urſache von dem Gehorſam gegen den Päbſtl. Stuhl entzöge. Man erhielte alſo ohne Schwierigkeit ein Päbſtl. Breve zu Aufhebung dieſer Ehe, zumahl, da die Prinzeſſin eydlich behauptete, daß ſie einen beſtändig äuſerſten Wiederwillen gegen dieſe Verehligung geheget, und dazu wäre recht gezwungen worden. Weil nun auch die ehliche Beywohnung nicht war vollzogen worden, ſo machte man ſich kein Bedenken, mit den Flederwiſch darüber hinzufahren, und wurden alſo Herzog Wilhelm, und die Prinzeſſin weit eher geſchiedene, als zuſammen verbundene Leute.

Wie auf der Welt nichts leichters iſt, als eine Frau zu bekommen, ſo haben dieſes Glück auch Könige und Fürſten mit den geringſten Leuten gemein. Der Weiber-Schinder K. Heinrich VIII. in Engelland hatte zwey Weiber verſtoßen, und zweyen die Köpfe vor die Füße legen laßen, die er zuvor mit ſo viel tauſend Küßen inbrünſtig beehret. Dieſes grauſamme Verfahren ſchreckte gleichwol keine Prinzeſſin ab, ſich ferner an ſeine Seite zu legen, und dieſen wütenden alten Ehebrecher mit Auskämmung ſeines grauen Barts zu liebkoſen. Und alſo fehlete es auch Herzog Wilhelmen nicht an einer andern Königl. Prinzeſſin zur Gemahlin, ob ihm gleich die Königl. Navarriſche Prinzeſſin verſchmähet hatte. Er vermählte ſich A. 1546. den 26. Julii zu Regenſpurg mit des Römiſchen, Böhmiſchen und Ungariſchen Königs Ferdinands Tochter, Maria, die ihn mit der heiligen ſiebenden Zahl von Kindern beglückte; worunter zwey Prinzen waren, davon auch der jüngſte Joh. Wilhelm, dem Vatter in der Regierung folgete, jedoch der letzte Zweig, ſeines durchlauchtigen Stammes war.

Da er alſo K. Carls V. Bruders Tochter zur Gemahlin hatte, ſo geſchahe es leichte, daß ihm derſelbe die Gnade und Freyheit gab, daß wann er keine Männliche Leibs-Erben überkähme, alsdann alle ſeine Fürſtenthum, Land, Leute, auf ſeine Töchter, oder deren nachgelaßene ehliche männliche Nachkommenſchafft, kommen ſolten, wodurch die ſchon längſt erhaltene Sächſiſche Expectanz auf dieſe Herzogthümer vernichtiget wurde. Sein Schwäher, K. Ferdinand, bewilligte A. 1559. daß die Fürſtenthum und Lande Jülich, Cleve, und Berg, Mark und Ravensberg, ſo lange die Succeſſion ſeiner Erben und Nachkommenſchafft in abſteigender Linie währen würde, zuſammen vereiniget, und gänzlich bey einander ungeſondert und unzertrennet bleiben ſolten. K. Carl V. gab ihm auch A. 1546. das Privilegium de non appellando unter 400. Gülden Rheiniſch, welches K. Maximilian II. auf 600. Gülden erweitert.

Die beeden vorgeweſenen Reformationes im Ertz-Stifft Cöln, ſo wohl unter dem Ertz-Biſchoff Herman, als Gebharden, machten unſern Herzog auch ſehr viel zu ſchaffen, davon ich aber aus Mangel des Platzes, keine Umſtände beybringen kan; zu geſchweigen was ihm, als einen Nachbar, der angegangene Niederländiſche Krieg für unſägliche Sorge und Verdruß erreget.

Er ſtarb A. 1592. den 25. Januarii Nachts um zehn Uhr im 76 Jahr ſeines Alters zu Düßeldorff, und liegt auch daſelbſt in der Stiffts-Kirche begraben. vid. Sleidanus, Pontus Heuterus, Thuanus, Pontanus *ad h. a.* Paulus Jovius, *de B. Juliacenſi ap.* Schard. Teſchenmacher *in annal. Cliv. P. II. Sect. II. p.* 331.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
47. Stück. den 21. November. 1731.

Ein Thaler von Biſchof Johann Georgen zu Bamberg.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite zeiget des Biſchofs Bruſtbild mit völligem Geſichte; dergleichen ſelten zu ſehen, und mit einem Baret auf dem Haupte. Umher ſtehet zwiſchen den vier Wäpplein von ſeinen Ahnen, als von **Fuchs**/ **Echter**/ **Grumbach**/ und **Adolzheim**, der Tittel: JOHANNES. GEORGIVS. D. G. EPISCO. pus. BAMBERG. enſis. d. i. **Johann Georg**/ **von GOttes Gnaden Biſchof zu Bamberg.**

Die andere Seite ſtellet Kayſer Heinrichen den Heiligen, und ſeine Gemahlin, die heilige Kunigunden, vor, wie ſie die von ihnen geſtifftete, und mit vier Thürmen bezierte, Dom-Kirche zu Bamberg auf den Händen tragen. Unter derſelben befindet ſich das mit einer Kayſerl. Krone bedeckte Biſchöffl. Wappen von vier Feldern, davon das 1. und 4. das Wappen des Hoch Stiffts, und das 2. und 3. das Geſchlechts-Wappen des Biſchoffs, nehmlich einen rothen Fuchs im goldnen Feld, enthält. Hinter demſelben befindet ſich zur rechten das Creutz, und zur linken der Biſchofs-Stab. Umher bey dem Kayſer und der Kayſerin ſtehen ihre Namen: S. HENRICVS, S. KVNIGVNDA.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Wann von dem Kayſer, und den Chur-Fürſten, Fürſten und Ständen des H. R. Reichs, nach dero hochpreißlichſten Sorgfalt für das allgemeine Beſte, den täglich immer je mehr einreiſſenden Münz-Gebrechen, abſonderlich den ſo ſehr überhand nehmenden Prägen einer ſo unſäglichen Menge geringhaltiger Scheide-Münzen, durch einhelligen Schluß und Ernſt, mit zuſammen geſetzter Macht, und Nachdruck, nicht bald geſteuert, und Einhalt gethan wird, ſo werden endlich die land-verderblichen Juden noch allen alten Thalern in den Schmelz-Tügeln die Hälſe brechen, und ſolche in ſchlechte Münz-Sorten und leichte Kreutzer, um 25. pro Cento Gewinn zu haben, verwandeln. Ein frommer Mann hat neulich in einem Diſcurs das ſo verfallene Teutſche Münz-Weſen allerdings mit für eine nicht der geringſten Land-Strafen des gerechten GOttes / die nun mit aller Macht auf uns antringen wollen, ganz wohl angeſehen, welches in kurzen noch weit mehrers Unheil nach ſich ziehen wird.

Dieweil es ſich alſo anläßet, daß man es endlich für eine Raritæt halten darff / wann man einen Reichs-Thaler von alten Schrot und Korn zu Geſichte bekömt, der böſen Händen entgangen, und noch einen Zeugen von der alten Teutſchen Treue, Redlichkeit, und genauen Beobachtung der Reichs-Münz-Ordnung, abgiebt / ſo habe ich auch dieſen guten Bambergiſchen Thaler mit anführen wollen, damit doch deſſen Abbildung und Gedächtniß möchte erhalten werden, wann er endlich auch uns aus dem Geſichte verſchwinden ſolte.

Johann Georg, der XLIXſte Biſchof zu Bamberg, der ſolchen in den härteſten Kriegs-Zeiten hat ſchlagen laſſen, war aus dem uhralten Reichs-freyen und unmittelbahren Adelichen Geſchlechte der **Füchſe von Dornheim**. Der Herr Canzler von Ludwig meldet, daß dieſes Haus Bucelinus beſchrieben habe. Alleine es ſind die **Füchſe von Fuchs-berg** in Oeſterreich / von welchen Bucelinus handelt / welche mit den Fränkiſchen keine Anverwandſchafft haben. Nachdem der Biſchoff Johann Gottfried von Aſchhauſen A. 1622. den 29. Decembris verſtorben, ſo blieb Sedes vacans nur etwas über einen Monath, und ward A. 1623. den 13. Februarii dieſer Johann Georg, Fuchs von Dornheim, an deſſen Stelle erwählet; der ſechs Jahr drauf auch Dom-Probſt zu Würzburg wurde.

Das vom Kayſer publicirte Reſtitutions-Edict ſtärckte auch ſeinen Eyfer pro communi bono rei Catholicæ, dahero er bey der Gelegenheit, da es hieß, wie die Jeſuiten zu Dillingen ſelbſten ſagten: Aut nunc, aut nunquam, ſonder-

ſonderheit vieles wieder zu ſeiner Diœces herbey zu bringen ſuchte/ was derſelben, ſo wohl vor, als nach dem Paſſauiſchen Religions-Vertrag/ ware entzogen worden. Er übergab dahero A. 1631. und 33. dem Kayſer und Reich zwey Schrifften, die noch in den von dem Lundorp zuſammen getragenen Reichs-Actis befindlich, in welchen er abſonderlich ſeine Beſchwehrden gegen Marggraf Chriſtian zu Culmbach führete, und behauptete darinnen erſtlich, daß weil Marggraf Albrecht den Paſſauiſchen Vertrag nie angenommen, und von demſelben, wie er öffentlich bezeuget, nichts wiſſen, noch hören wollen, ſo wäre auch deſſen Landſchafft des Religions-Friedens unfähig geweſen und geblieben, und müſte ſich alſo der Catholiſchen Religion und Fürſtl. Bambergiſchen Juri diœceſano völliglich wieder untergeben. Fürs andere, wann man auch damit nicht hinaus langen ſolte, ſo habe man Fürſtl. Culmbachiſcher Seits, wegen prætendirter Lands-Fürſtl. Obrigkeit, nach dem Religions-Frieden, 81. Pfarren, und 62. ſchlechte Pfründen der Bambergiſchen geiſtlichen Jurisdiction entzogen; dabey er deutlich den Unterſcheid ausgeführet, der ſich in Franken unter dem Jure diœceſano, der Cent oder hohen Fraiſch, der Vogtheylichkeit, der Landgerichtl. Geleitlichen, und Lehnherrlichen Obrigkeit, und der gemein-Herrſchafft, befindet/ und dabey angezeiget, welcher darunter das Jus reformandi zukomme. Nachdem aber die Ankunfft des Königs in Schweden Guſtavi Adolfi, und die bald erfolgte erſte ſiegreiche Leipziger-Schlacht die ſo ernſtlich angefangene Execution des Kayſerl. Reſtitutions-Edicts hemmete, ſo konte auch der Biſchof nicht zu demjenigen gelangen, was er mit dieſen ſeinen exhibirten Schrifften ſo eifrigſt geſuchet. Vielmehr trachtete derſelbe, bey Annäherung der ſich jähling durch ganz Teutſchland ausbreitenden Schwediſchen Waffen, mit dem König einen Vergleich zu treffen. Der herbey eilende Tilly aber, und des Königes Zug nach den Rheinſtrom, veränderten bey ihm dieſen Entſchluß.

Der König empfand dieſes ſo übel/ daß er das folgende Jahr 1632. dem General Horn Befehl gab, ins Bambergiſche einzufallen. Der Biſchof hatte ſchon vorhergeſehen, daß dieſes herumziehende Wetter endlich auch auf ihn loßbrechen würde, und hatte ſich dahero in ſeine in Kärnthen liegende Landſchafften, nebſt allen ſeinen Koſtbarkeiten, geflüchtet; dergleichen hatten auch die Dom-Herrn gethan, und anderswo ihre Sicherheit geſuchet. Horn eroberte zwar alſo im Januario ohne groſſe Schwierigkeit Forchheim und Bamberg; er verlohr aber zu Ausgang des Februarii, zu nicht geringen Verluſt ſeines Königes/ Bamberg gar bald wieder. Denn auf Anſuchen des Biſchofs ſchickte der Chur-Fürſt in Bayern den Tilly mit

20. tauſend Mann dahin, welche ihn daraus mit groſſem Verluſt vertrieben, ehe er noch hatte das umb die Stadt gemachte Retrenchement zu Stande bringen können: Dem ohngeacht kam der Biſchof nicht wieder in ſeine Reſidenz, ſondern verſtarb den 19. 29. Martii A. 1633. im Spital am Pirn in Oeſterreich an der Ens, wohin er ſich aus Devotion begeben. Er hielte ſehr ſcharff über gute Policey, als wodurch das Wohlſeyn eines Landes, und der Reichthum der Unterthanen, gar ſehr befördert wird. Zu dem Ende promulgirte er A. 1628. ein erneuertes Mandat, Befelch und Ordnung, wie es in Kleidungen, Anſtellung der Heyraths-Täge, Hochzeiten, Kind-Tauffen, Begräbnißen, Kirchweyhen, Gaſtungen, und andern Zuſammenkünften, zu Abſchneidung des hochverderblichen Mißbrauchs und Uberfluß, in ſeinem Stifft und Fürſtenthum Bamberg ſolte gehalten werden. Dieſer guten Verordnung muſte auf das genaueſte nachgelebet werden, und würde dadurch vieler Nutzen geſchaffet worden ſeyn, wann nicht die leidige Kriegs-Unruhe alle Geſetze ungültig gemachet hätte. Sein Vorfahrer hatte die Jeſuiten zu erſt in Bamberg gebracht, dahero er denſelben zu ihren fernern Aufkommen daſelbſt alle Förderung mildiglichſt bezeigete.

Die auf dieſem Thaler vorkommende Wappen ſeiner Ahnen beſtättigen die uralte, und biß auf die neuern Zeiten fort dauernde Gewohnheit, die Edelſten im Volcke zur Biſchöfl. Würde zu befördern. Ja in den Capitularibus der alten Fränkiſchen Könige und Kayſer finden ſich verſchiedene Satzungen, daß man Leute von geringen Herkommen nicht einmahl zur Prieſterl. Weih gelaſſen. Juxta ſacros ordines, ſagt der Kayſer Ludovicus Pius, vilis perſona manens ſacerdotii dignitate fungi non poteſt. Es gereichte dieſes noch mehr zum Anſehen der Biſchöfe, wann dieſelbe aus edlen Häuſern entſproſſen. Sie ſaſſen den Königen in den Reichs-Verſamlungen an der Seite, und hatten den Vorſitz vor allen weltlichen Reichs-Ständen. Es würde alſo dieſelben gar ſehr geſchmerzet haben, wann Männer von ſchlechter Herkunfft ihnen wären vorgezogen worden. Theganus beſchwehrt ſich *de geſtis Ludovici Pii Imp. c. XX.* nicht wenig, daß die übele Gewohnheit damals aufkommen wollen, daß man die geringſten Knechte zu Biſchöfen gemachet. Er ſagt, es gienge zu, wie zur Zeit des K. Jerobeams in Iſrael, der die Prieſter des Herrn, die Kinder Aaron, und die Leviten ausgeſtoſſen, und von den geringſten im Volke Prieſter gemachet. Dergleichen Leute, wann ſie auf dem Biſchöfflichen Stuhl erhoben worden, würden gleich zornig, zänkiſch, bekähmen ein böſes Maul, wären hartnäckig, beſchimpfften und bedroheten alle unter ihnen ſtehende, und ſuchten ſich dadurch fürchterlich und belobt zu machen. Ihre ſchändlichſte Anverwandſchafft

trach-

trachteten ſie von dem Joch der ſchuldigen Dienſtbarkeit loß zu reißen, und in Freyheit zu ſetzen. Etliche davon lieſſen ſie in den freyen Künſten unterweiſen, andere verknüpften ſie mit Adelichen Frauen, und nöthigten der Edelleute Söhne ihre Bäßlein zu heyrathen. Es könte kein Menſch neben ihnen wol leben und auskommen, als die alleine, ſo mit ihnen in dergleichen Verbindung ſtünden. Ihre Vettern aber, wann ſie etwas gelernet, verlacheten und verachteten den alten Adel, trügen die Naſe hoch, wanketen bald dort, bald dahin, wären unverſchämt u. ſ. w. Im Lateiniſchen klingt dieſe Lamentation noch nachdrücklicher alſo: Jamdudum illa peſſima conſvetudo erat, ut ex viliſſimis ſervis ſummi Pontifices fierent, & hoc non prohibuit, qvod tamen maximum eſt malum in populo Chriſtiano, ſicut teſtatur Regum hiſtoria de Jerobeam, filio Naboth, qvi erat ſervus Regis Salomonis. - - Refert enim ſcriptum de eo in hæc verba: Non eſt reverſus Jeroboam de via ſua peſſima, ſed e contrario fecit de noviſſimis populi Sacerdotes excelſorum, & propter hanc cauſam peccavit domus Jeroboam, & everſa eſt, & deleta de ſuperficie terræ. Poſtquam tales culmen accipiunt, nunqvam ſunt, ſicut antea, tam manſveti, & ſic domeſtici, ut non ſtatim incipiant eſſe iracundi, rixoſi, maliloqui, obſtinati, injurioſi, & minas omnibus ſubjectis promittentes, & per hujusmodi negotia cupiunt ab hominibus timeri, & laudari. Turpiſſimam cognationem eorum a jugo debitæ ſervitutis nituntur cripere, & libertatem imponere. Tunc aliqvos eorum liberalibus ſtudiis inſtruunt, alios nobilibus feminis conjungunt, & propinqvas eorum filios nobilium cogunt accipere. Nullus cum eis æqvanimiter vivere poteſt, niſi hi ſoli, qvi talem conjunctionem habent; cæteri vero cum maxima triſtitia, gemendo, flendo, ducunt dies ſuos. Propinqvi autem ſupra dictorum, poſtqvam aliqvid intelligunt, ſenes nobiles derident & deſpiciunt, ſunt elati, inſtabiles, inverecundi &c. In dem 44ſten Capitel ſtellet er nachdem den Biſchof zu Rheims, Hebonem, der aus einer knechtiſchen Familie gebohren, als einen ſolchen ſchlimmen und hochmütigen Mann vor, der ſich ſo gar an dem Kayſer, ſeinem Herrn, vergriffen, und zu ſeiner Abſetzung am meiſten geholffen, da ihm vielmehro eine Peitſche auf den Rücken gehöret hätte. Nicht nur alleine aber bey den Franken ſahe man ſcharff darauf, daß ein Biſchof adelichen Geſchlechts wäre, ſondern auch bey andern Völkern, war Edel gebohren zu ſeyn mit die vornehmſte Eygenſchafft eines Biſchofs die ihn vor andern recommandiren konte.

Wann Sidonius Apollinaris den neu erwählten Biſchof zu Bourges, Simplicium, recht heraus ſtreichen will Lib. VII. ep. 9. p. 423. ſo rühmt er gleich zu allererſt, daß er vornehme und adeliche Eltern gehabt, und meinet daran nicht unrecht zu thun, weil auch S. Lucas in dem Lobſpruch St. Johannis

des Tauffers zu anfangs gemeldet, daß er aus Prieſterlichen Stamm entſproſſen, und alſo eher ſeine edle Herkunfft, als ſein edles und tugendhafftes Leben, geprieſen: Benedictus Simplicius, ſchreibt er, ſi natalibus ſervanda reverentia eſt, quia & hos non omittendos Evangeliſta demonſtravit: (Nam Lucas laudationem Johannis aggreſſus, præſtantiſſimum computavit, qvod ſacerdotali de ſtirpe veniebat, & nobilitatem vitæ prædicaturus, prius tamen extulit familiæ dignitatem) parentes ipſius, aut cathedris, aut tribunalibus, præſederunt. Illuſtris in utraqve converſatione proſapia, aut Episcopis floruit, aut præfectis, ita ſemper hujusce majoribus, aut humanum aut divinum dictare jus uſui fuit.

In unſerm Reiche iſt der Adel bey einem Biſchof ſo unentbehrlich geachtet worden, daß man auch ſolchen von allen Dom-Herren erfordert, dieweil nach dem von dem Pabſt dem Kayſer entrißenen Recht die Biſchöffe einzuſetzen, bey einer ſich ereignenden Vacanz, der neue Biſchof unter ihnen iſt. Ferner war nicht genug, daß ihr Vatter und Mutter für Edelleute von jederman gehalten wurden, ſondern es ſolten auch die Vor-Eltern von Vätterlicher und Mütterlicher Seiten untadelhafften Adelichen Geblüts geweſen ſeyn. Man muſte dahero anfangs nur vier Ahnen beweiſen. Dieſe ſchienen bey dem Anwachs des neuen Adels nicht mehr zulänglich zu ſeyn, dahero forderte man acht Ahnen; endlich kam es ſo gar auf ſechzehen, damit der alte Adel ſeinen groſſen Vorzug behauptete. Bey vielen Hoch-Stifftern kahm es auch auf, daß man nur Perſonen von der Reichs frey-unmittelbahren Ritterſchafft und die vor alters ſchon in ſolchen aufgeſchwohren, aufnahm, und wie bey den Turniern, nur den Adel aus den vier Landen, für gültig und ſtiffts-mäſſig hielte. In dem Straßburgiſchen Biſthum iſt die Ahnen-Probe vormals am allerſchärffeſten gefordert, und auf 32. Ahnen geſetzet worden, in welchen lauter Fürſtliche und Gräfliche Häuſer vorkommen muſten, welche Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tage haben; dahero auch dieſes Biſthum das Edelſte iſt genannt worden. Nachdem aber dieſes ſo alte und angeſehene Hoch-Stifft dem Teutſchen Reiche iſt entriſſen, und nach dem Statuto Capituli von A. 1687. der dritte Theil der Canonicate gebohrnen Franzoſen zu Theil worden, dieſe aber wegen der vielen und greulichen Blut-Würſte in ihren Familien, mit dergl ichen vortrefflichen und hohen Ahnen nimmermehr aufkommen können, ſo hat man auch die ſo ſcharffen Aufſchwöhrungs-Statuta, ob wohl zu der Franzoſen ſchlechten Ehren, ändern müßen.

Diejenigen Reichs-Adelichen Geſchlechter aber, die abſonderlich in den Reſpective hohen Erz- und Hoch-Stifftern Maynz, Trier, Bamberg, Würz-

Würtzburg/ Aichstädt, Constanz, Paderborn, Münster, Speyer, Worms, Fulda, ꝛc. aufgeschwohren, hat auf Befehl des Chur-Fürstens zu Maynz, und Bischoffs zu Worms, Georg Friedrichs/ Georg Helwig, Vicarius zu Maynz, mit unermüdeten Fleiß, treulich zusammen getragen, welche Georg Friedrich Greiffenclau, Freyherr zu Vollraths, Churfürstlicher Maynzischer geheimer Rath, und Ober-Amtman der Grafschafft Königstein, in ordentl Stamm- und Ahnen-Tafel gebracht, und in sehr vielen vermehret, und endlich Johann Maximilian Humbracht, edler Geschlechter zu Frankfurt, biß auf seine Zeit fortgeführet, in ein Buch verfaßet, und unter dem Tittel: **Die höchste Zierde Teutschlandes und Vortrefflichkeit des Teutschen Adels**, zu Frankfurt A. 1707. in folio heraus gegeben.

Nicht minder hat auch Herr Damian Hartard von und zu Hattstein, Hochfürstl. Fuldischer Geheimer Rath, Ober-Stallmeister, und Ober-Commendant von der Leib-Guarde, wie auch Brigadier und Lands-Obrister, nach funfzehn-jähriger Arbeit, ohnlängst ein dergleichen schönes und nutzbahres Werk in folio zu Fulda ans Licht gestellet, so betittult: **Die Hoheit des Teutschen Reichs-Adels, wodurch derselbe zu Chur- und Fürstlichen** *Dignitæten* **erhoben wird**/ in welchem 690. Ahnen-Tafeln, jede von 16. Ahnen, mit beygedruckten Haupt- oder Stamm-Wappen, vorkommen.

Münz-Neuigkeit.

Herr D. Johann Christian Kundmann, berühmter Medicus in Breßlau, und der Kayserl. Academiæ Naturæ Curiosorum Mit-Glied, hat in 16. daselbst bey Michael Hubert dieses Jahr in Quarto gedruckten Bögen, und beygefügten 5. auf halbe Bögen gestochenen Kupffer-Platten, in folio, colligirte Nummos singulares, oder sonderbahre Thaler und Münzen, beschrieben, so offt wegen einer kleinen Marqve, oder theils curieusen Historie, theils fabelhafften Mährgen, von denen Münz-Liebhabern hochgeschätzet, und deswegen in Münz-Cabinettern vor andern aufbehalten worden. Er hat dabey einen besondern Fleiß/ Curiosität, Belesenheit, Accuratesse und Geschicklichkeit, rühmlich erwiesen, und gar sehr viel dienliche, und vorher noch nicht bekandte Anmerkungen beygebracht. Insonderheit hat er gezeiget, daß er keines weges zu den einfältigen, und aberglaubischen Münz-Liebhabern gehöre, die öffters aus einer Mucken einen Elephanten machen, und sich allerhand lächerl.

und

und nur von alberer Einbildung herrührende Hiſtörgen von dieſer oder jener Münze von den Münz- Wurm- Schneidern auf den Ermel heffſten laſſen. Ich glaube dahero auch, wann er an des Herrn Rath Moſers 31. Anmerkung über des Herrn Canzlers von Ludwig Einleitung zu dem Teutſchen Münz-Weſen mittler Zeit gedacht, und das 27. Stück der Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung von dieſem Jahre, zuvor geleſen gehabt hätte, er würde Tab. IV. n. 55. einen guten, gerechten, und ganz gewiſſen Heller der Reichs-Stadt Buchhorn in Schwaben nicht mit des Herrn Canzlers von Ludwigs Vergröſſerungs-Brille für einen erdichteten und falſchen Hirten-Heller angeſehen, und ihm eine Stelle unter andern weit curieuſern Münzen vergönnet haben. Vor allen andern aber iſt merkwürdig, was er p. 31. von Johann Reinhold E- - - einen Medailleur und Petſchier-Stecher zu Breßlau, nunmehro offentlich für ein Schelm-Stück erzehlet, davon man dazumahl, als ich in Breßlau geweſen, nur heimlich gemurmelt, nehmlich, daß derſelbe den Heſſiſchen Philipps-Thaler mit der Umſchrifft: Beſſer Land und Leut verlorn, ꝛc. ferner den Schweitzeriſchen Bunds-Thaler, ingleichen Herzog Chriſtians zu Braunſchweig Thaler mit der Umſchrifft: GOttes Freund ꝛc. mit dazu auf das Schwerd geſetzten Baret, betrüglicher Weiſe nachgeſchnitten, gepräget, und gewinnſüchtig diſtrahirt habe. Welches böſe Stück aber ein andrer ehrlicher Breßlauiſcher Medailleur und Petſchier-Stecher, Johann K- - - pflichtmäſſig dem Magiſtrat entdecket, worauf ſich aber der ſchalckhaffte Medailleur E- - - in Zeiten noch aus dem Staube gemachet, und in aller Eil nach Stetin begeben, wo er A. 1713. geſtorben. Seine Stempel und Präge-Zeug iſt nachdem in Hamburg verkaufft worden. Es hat alſo eingetroffen, was Herr Ferdinand Ludwig von Breßler und Aſchenburg, ein vornehmer und gelehrter Rathsherr zu Breßlau, dazumahl von dieſem Mann zu mir geſagt, da er zwar ſeine künſtliche Hand und neue Inventiones lobete, jedoch ihm auch dabey in ſtarken Verdacht hielte, daß er mit nachgeprägten raren Thalern die Welt zu betrügen ſuchte: nehmlich, er würde mit dieſem heimlichen Kunſt-Stücke noch endlich zum offentlichen Schelm werden, und da er mit Nachprägung alter falſcher Thaler anfienge, endlich mit neuen falſchen aufhören, und ſich die Finger verbrennen. Dergleichen unächten Chriſtians-Thaler mit dem auf das Schwerd geſteckten Baret, habe ich nur neulich in dem vortreffl. Müllerſchen Cabinet in Nürnberg, nebſt dem rechten und ächten Stück, angetroffen.

)o(

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
48. Stück. den 28. November. 1731.

Eine ſchöne MEDAILLE vom Erz-Herzog MATTHIA in Oeſterreich.

1. Beſchreibung derſelben.

Auf der Haupt-Seite befindet ſich des Erz-Herzogs ſehr wolgemachtes Bruſtbild im links ſehenden Profil, bloſen Haupte, gekröſelten Kragen, geharniſcht, mit umhangenden goldnen Vließ und Gewand. Umher iſt zu leſen: MATHIAS. D. G. ARCHID. ux. AV. ſtriæ, D. ux. B. urgundiæ. C. omes. TIR. olis. d. i. Matthias, von GOttes Gnaden Erz-Herzog in Oeſterreich, Herzog in Burgund, Graf in Tyrol.

Die Gegen-Seite zeiget einen um ſich ſehenden, und auf einem mit dem zweyköpffigten gekrönten Reichs-Adler bezierten Schild ſtehenden Kranich, der mit dem rechten aufgehobenen Fuß einen Stein hält, zu deſſen beeden Seiten allerhand Armaturen und Fahnen liegen, mit der Uberſchrifft: AMAT VICTOR. ia CVRAM. d. i. Der Sieg will beſorgt,

oder beobachter, seyn. Im Prospect ist eine Stadt mit einem Berg-Schloß. Die Medaille wiegt im Silber 3¼. Loth.

2. Historische Erklärung.

Erz-Herzog Matthias war von Kayser Maximilians des andern, mit der Infantin Maria, K. Carls des V. Tochter, erzeugten fünff erwachsenen Söhnen, der dritte in der Geburts-Folge, und zu Wien A. 1557. den 24. Februarii am St. Matthiä Abend zur Welt gebohren, dahero man ihm auch aus Ehrerbietung gegen diesen heiligen Apostel dessen Namen beylegete. Er hatte mit K. Carln dem V. seines Anherrn Bruder zwar gleichen Geburts-Tag, jedoch nicht gleiche Größe des Gemüthes und des Glückes, welches zwar viele glaubten, daß beedes bey Ihm auch seyn würde / jedoch hernachmals sahen, daß ihre Muthmassung nicht eintraff, und daß zu einem andern grossen Carln den fünfften noch mehr, als eben der Geburts-Tag in Calender, gehörte. Wie K. Maximilian ganz ungemein vor die gute Erziehung seiner Erz-Herzoge sorgete / also hatte auch Matthias in seiner Jugend die vortreffliche Unterweisung des so berühmten Augerii Gislenii Busbecks zu geniessen, der sich sorgfältig nach seiner Gemüths-Beschaffenheit richtete, und wie ein anderer Chiron einen Achillem aus ihm zu machen suchte. Er fand bey Ihm eine grosse Zuneigung zum Soldaten-Wesen, und weil sich nun der Türken-Krieg dazumahl immer gefährlicher anließ, so vermeinte er, es solte mit der Zeit Ungarn einen wiederbelebten Matthiam Corvinum an diesem Prinzen bekommen, sintemahl an desselben Namen die Türken noch mit gröstem Schrecken gedachten. Je fleissiger also und aufmerksamer sich Matthias in Erlernung dienlicher Sprachen und Wissenschafften bezeigete, je mehr durffte er reiten, fechten, die Pique spielen / schiessen, Türken-Köpffe abhauen, und in andern ritterlichen Künsten sich üben; wiewohl er doch zu den letztern mehr Lust, als zu dem ersten äusserte. Er würde demnach ohne allen Zweiffel einen grossen Feld-Herrn abgegeben haben, wann ihn nur sein ältester Bruder, K. Rudolph, hätte eine Armée untergeben wollen. Alleine so bezeigte sich der Kayser so wiederwärtig, argwöhnisch, und gehäßig gegen denselben, daß er ihn eher zu erniedrigen und zu unterdrucken, als zu erhöhen, trachtete.

Wie also Matthias alle Hoffnung zu seinem Auskommen am Kayserlichen Hofe verlohren sahe, so ließ er sich von dem Herzog von Arschott, seinem Bruder dem Marggrafen von Havre, und andern vornehmen Niederländischen Herrn, welche gegen die anwachsende Macht des Prinzens von Oranien eifersüchtig waren, durch den abgeschickten Herrn von Maelstede verleiten,

leiten, daß er A. 1577. den andern Octobris nach den Niederlanden aufbrach, woselbst ihn die Stände das folgende Jahr den 20. Januarii zu ihren Obersten Gubernator annahmen. Es geschahe dieses ohne Willen und Wissen so wohl des Kayſers, als des Königes in Spanien, dahero sich der Erzherzog bey beeden die gröſte Ungnade zuzog, indem er bey ihnen, wie der Graf Khevenhüller redet, als ein unruhiger, und grosser Herrschafften begieriger Herr, in Verdacht gerieth, und sie es nicht anders ansahen, als ob er sich habe zum Haupte der von dem Hause Oesterreich abtrünnig gewordenen Niederländer aufwerffen wollen. Indignabantur Auſtriaci, schreibet der eifrige Paul. Piasecius *in Chronico geſtor. in Europ. p.* 21. quod rebellibus Auſtriacorum Auſtriacus, isqve Catholicus hæreticis militaret. Der Obrist Rueber, so bey ihm in Ansehen gewest, hatte den Erz-Herzog, der Staaten Antrag anzunehmen, am ersten perſvadiret; er war aber doch nicht selbsten mitgereiset, sondern es hatten denselben nur die zwey Cämmerer, Ernst von Eck, und Caspar von Tonawitz, begleitet. Als seine Abreise kund wurde, so hätte ihn der Kayser gerne unterweges anhalten, und zurücke bringen lassen, wie dann deswegen an einige Reichs-Fürsten und Stände Kayserl. Reſcripta ergangen waren. Er hatte aber seine Reise ohne viele Weitläufftigkeit, und so geschwinde fortgesetzet, daß man ihm den Weg nimmer verlegen konte. Warum aber die Niederländer auf ihn gefallen, mit was für Artickeln sie Ihm das Guberno aufgetragen / was sonsten mit ihm in solchen posto vorgegangen, und wie wohl der schlaue Prinz von Oranien dabey mit der Maſqve zu spielen gewust, das will ich bey anderer Gelegenheit umständlich erzehlen.

Beede Theile wurden jedoch einander balde überdrüssig, zumal da die Verbitterung der Niederländer gegen Spanien immer gröſſer wurde, daß sie sich auch endlich nach einem andern Lands-Herrn begonte umzuschauen, dahero Erz-Herzog Matthias in einer durch dē Prinz von Espinoy den Staaten den 22. Julii A. 1580. übergebenen Schrifft sein Guberno lieber selbsten aufgab, jedoch erstlich das folgende Jahr den 29. Oct. seinen Abschied von Antorff nahm, und wieder nach Oesterreich zurück kehrte. Dieweil er den Kayser so hoch durch seinen bisherigen Auffenthalt bey den Niederländern beleidiget hatte, so ließ er durch seine Frau Mutter bey demselben um Verzeihung anhalten, mit der Vorstellung / daß er es nicht so böse gemeinet habe, als es ihm von seinen Abgönstigen sey ausgedeutet worden; indem er nur gesuchet habe, Niederland in dem Gehorsam gegen den König in Spanien zu erhalten, und zu verhüten, daß die Catholische Religion nicht gänzlich daselbst ausgerottet würde. Der Kayser ließ den deswegen abgeschick-

ten Cammer-Herrn erſt nach dreyen Tagen vor ſich, und erklärte ſich zwar endlich, ſeinen Bruder wiederum zu Gnaden anzunehmen, jedoch ſolte er nimmermehr nach Prag kommen, ſondern ſeine Reſidenz in Linz nehmen, wie dann auch ſie beede einander niemahls mehr geſehen. In Linz muſte er ſich mit einer geringen Hofſtatt behelffen, und hatte nicht die Gewalt, daß er auch nur einen Gärtner, ohne Kayſerl. Einwilligung, hätte ein- oder abſetzen können. Wie auch die von den Staaten ihm verheiſſene Jährliche 50. tauſend Gulden gar balde ausblieben, ſo gieng es öffters an ſeinem Hofe gar knapp her.

A. 1587. kam er nach dem Tode K. Stephani Batori mit in Vorſchlag, König in Pohlen zu werden, es wurde ihm aber ſein Bruder, Erz-Herzog Maximilian, vorgezogen. Damit er nicht gar in der Einſamkeit und Ruhe erkranken möchte, ſo that er unter ſeinem Bruder Erzherzog Ernſten etliche Feld-Züge in Ungarn, und machte ſich bey dieſer Nation ſo beliebt, daß da derſelbe A. 1594. das Gouvernement in den Niederlanden antretten muſte, ſie ihn mit einhelliger Stimme von dem Kayſer zum Oberſten Feld-Herrn verlangten. Derſelbe gewährete ſie auch ihres Begehrens, und ſchickte Matthiam mit einer friſchen Armée nach Ungarn. Bey dem gehaltenen Kriegs-Rath ſolte derſelbe nach der Kayſerl. Generale, des Hardecks und Oveinſpergs, die jüngſt von den Türken abgenommene Oerter, Veſprin, und Palota, ſo gleich wieder angreiffen; alleine der Palfy hielte dafür, daß an dieſen Oertern wenig gelegen wäre, vielmehro ſolte man ſich wieder an Novigrad machen, wovon man wegen des vorigen harten Winters hätte abziehen müſſen. Durch die Eroberung dieſer Veſtung könte man nicht nur alleine die Berg-Städte bedecken, ſondern auch ſich den Weg zur Belagerung von Ofen bahnen. Der Erzherzog folgte alſo demſelben, und fieng ſchon im Martio beſagten Jahres an Novigrad zu belagern. Die Türken hatten ſich es nicht verſehen, daß die Chriſtl. Armée ſo früh ins Feld rücken würde; dahero ſie den nicht mit allen gnugſam verſehenen Ort gar balde übergaben. Wie er nachdem eine Armée von 50. tauſend Mann, theils Teutſchen, theils Ungarn, beyſammen hatte, ſo belagerte er auch Gran, mit welcher Stadt es aber härter hielte, indem ſich die Belagerung, ohngeacht alles ſehr ſcharffen Zuſetzens, vom April bis in Junium verzog, und doch endlich aufgehoben werden muſte, weil der Sinan Baſſa mit 60000. Mann zu Ofen ankahm, um den Ort zu entſetzen. Einige Obriſten wolten zwar in den Abzug nicht willigen; jedoch wolten ſie doch auch dem Erz-Herzog nicht folgen, als er ſich vornahm dem Sinan Baſſa unter die Augen zu ziehen.

Digitized by Google

Als der Erzherzog demnach zurücke gewichen, ſo rückte der Sinan Baſſa vor Raab, beunruhigte das ohnweit davon jenſeits der Donau ſtehende Chriſtl. Lager durch tägliche ſtarke Anfälle. Der Erzherzog verſahe Raab mit einer ſtarken Beſatzung unter den Graf Ferdinand von Hardeck, und begegnete den anſetzenden Türken und Tartarn eine ziemliche lange Zeit mit tapffern Wiederſtand. Den 29. Aug. am Tag Johannis Enthauptung, den die aberglaubiſchen Türken ſonderlich für glückl. halten, ſchlugen dieſelben jehling eine Brücke über die Donau, und ſetzten mit der ſtärkſten Gewalt an das Chriſtl. Lager, daß ſie endlich die Wagenburg durchbrachen/ bey 2000. Mann niederhieben, das übrige Kriegs-Volk gänzlich auseinander ſtreueten, und alle Gezelt, Wagen, Proviant, Geſchütz, Munition, Canzley, Kriegs-Caſſa erbeuteten, wobey ſich der Erz-Herzog ſchwehrlich nach Ungeriſch Altenburg ſalvirte, worauf auch den 29. Sept. der Graf von Hardeck Raab übergab, das folgende Jahr aber dafür den Lohn von dem Scharffrichter bekahm. Sinan Baſſa machte ſich darauf auch an Comorra. Der Erzherzog zog aber 20. tauſend Mann friſcher Völker aus Böhmen und Mähren an ſich, und nöthigte denſelben, in gröſter Eyl die Belagerung aufzuheben. Iſthuanſius meinet, es hätten mit der zuſammen gebrachten Armée, die ſich endlich, als die Ungarn wieder dazu geſtoſſen, auf 40. tauſend Mann belauffen, noch gröſſere Dinge können ausgerichtet werden, zumal wann man den mit gröſter Confuſion forteilenden Feind in die Eiſen gegangen wäre. Er ſetzet aber hinzu: Sed ubi virtutes Imperatoriæ ac felicitas deſunt, casuqve magis ac fortuna, qvam virtute & conſilio, res geruntur, & magnæ copiæ oneri magis, qvam auxilio, ſunt, & fruſtra ſuscipi omnem laborem oportet. Er ſchmählet darauf ſehr, als ein Ungar, der niemahls von den Teutſchen gut reden kan/ über die in den Winter-Quartieren liegen gebliebene Teutſche Hülffs-Völker, und ſagt, daß ſie vollends aufgezehret, was der Feind übrig gelaſſen, und die armen Einwohner ſehr harte mitgenommen hätten. Adeo immani licentia, ſchreibt er, peccandiqve impunitate, ut ex militibus immaniſſimi latrones effecti, miſerorum hoſpitum pecora, quibus ſe & parpos liberos ſuſtentare, variaqve onera, ad varias publicas privatasqve neceſſitates obire ſolebant, non qvotidiana duntaxat ingluvie mactata vorare & conſumere, ſed raptu & in longinqvas terras abactu divendere conſueviſſent, & reconditas penuariis fruges & vina, & quicquid eſſet ejus generis obſonii, e faucibus complorantium crudeliter extorqvere: deſectas vero tempore meſſis, & in acervos compoſitas in ſuos & eqvorum uſus non vererentur: & deniqve freti nimia impunitate miſeris hominibus, ſi qvi facultatum ſuarum rapinis prohibendis paulo contentioſius reſtitiſſent, impias & crudeles manus inferrent, nec ea, qvam obtinebant,

regione contenti, in remotas etiam partes ſæviendo, & abditiſſima qvæqve loca perſcrutando, rapiendoqve truculentiſſime graſſarentur: poſtremo ſegniter imperata facientibus, niſi notabilis tributi pecunia ſeſe & pauculas ſubſtantiæ reliqvias redemiſſent, omnem cædis & incendiorum cladem denunciare atqve inferre non dubitarent, atqve adeo uno ejusmodi graſſantium prædonum agmine discedente, alii æqve crudeles & flagitioſi, nullo miſeriarum fine, ſubinde ſuccederent. Dieſes lautet zwar ſehr garſtig von den Teutſchen Soldaten, die als die unbarmherzigſten Rauber ausgeſchrien werden; jedoch muß er auch geſtehen, daß dieſelbe gar keinen Sold bekommen hätten. Wann man aber erwäget, daß die tapffern Teutſchen ſich hätten ſollen umſonſt für die Ungarn tod ſchlagen laſſen, ſo wird jederman die Unbilligkeit dieſer unnöthigen Klage, und harten Beſchuldigung, erkennen. Es iſt jedermann bekandt, daß die Ungarn alleine nicht im Stande geweſen ſich gegen die Türken zu retten. Die Teutſchen muſten ihnen alſo zu Hülffe kommen, damit ſie nicht gänzlich von den Ungläubigen überwältiget wurden. Hingegen war der Ungarn Schuldigkeit ihre Helffer und Erretter nicht nur zu beſolden, ſondern auch zu unterhalten. Das erſte geſchahe nicht, und wann dann auch dieſelben nur mit einer Maul-Fülle wolten zu frieden ſeyn, und dafür ihre Freyheit, Leib und Leben für ein fremdes Volk dahin geben, ſo verſagte man auch dieſe ihnen. Es hält bey den Kriegs-Leuten harte ohne Geld zu leben, noch härter aber ohne Brod. Weil alſo die Ungarn ſo unerkäntlich waren, und den Teutſchen Soldaten für ihr edles Blut keines von beeden gutwillig geben wolten, ſo nahmen ſie ſolches ſelbſten. Wann bedürfftige und durch Undank beleidigte Soldaten ſelbſten die Geld-Kaſten, Scheuern, und Keller auffſperren müſſen, ſo gehet es freylich nicht gleich zu. Sie nehmen alsdann mehr, als ihnen gebühret, indem insgemein die Augen gröſſer als der Bauch. Es haben ſich aber dieſe Gewaltthätigkeit diejenigen ſelbſten zuzuſchreiben, die ſie dazu gereitzet. Gewiß iſt es, daß dieſes der Teutſchen allgemeine und beſtändige Klage geweſen, ſo lange ein Türken-Krieg geführet worden, daß die Ungarn ihnen ihre Zugehör niemahls geben wollen, und daß alsdann, wann ſich die Teutſchen ſelbſten verſorget / umb nicht gar das Leben, ſo ihnen der Feind nicht nehmen können, durch unleidentl. Hunger zu verliehren, mehr Geſchreyes davon gemachet worden, als die Sache in der That verdienet.

In dem folgenden 1595ten Jahre trug zwar der Kayſer, aus unaufhörlichen Wiederwillen gegen dem Erzherzog, dem Fürſten Carln von Mansfeld das Commando in Ungarn auf, der den Feld-Zug mit der Belagerung von Gran eröfnete. Als aber derſelbe im Lager verſtorben, ſo muſte doch der Erz-Herzog dieſelbe fortſetzen, der auch ſo glücklich war und nicht

nur

nur dieſe Veſtung, ſondern auch Viſſegrad, eroberte, und die Türken/ mit Verlaſſung auch der Stadt Waitzen, biß nach Ofen zurücke zu weichen nöthigte. Er hätte auch gerne Ofen angegriffen; der Kayſer wolte aber ſeinen Willen nicht dazu geben, damit nicht Matthias allzuviel Ehre in dem Ungariſchen Krieg davon tragen möchte, die er ihm mißgönnete, dahero er ihm auch den Commando-Stab wiedernahm, und ſolchen dem jüngern Bruder, dem Erz-Herzog Maximilian, übergab.

Mich bedüncket alſo, es habe Erz-Herzog Matthias gegenwärtige Medaille zum Andenken ſeiner Ungariſchen Kriegs-Thaten ſchlagen laſſen, um zu bezeigen, wie er allemahl dabey beſorgt geweſen, der über den Feind erhaltenen Vortheile ſich wol zu gebrauchen. Obſchon es ſcheinet, daß Iſthuanſius in den oben angeführten Worten denſelben eben für keinen groſſen Capitain erkennen wollen, ſo macht er ihm doch in einer andern Stelle ein ſolches Elogium, als ob er dieſe Medaille vor Augen gehabt: Matthias, ſuſcepta Pannonici exercitus **cura**, poſtqvam bellum cum Turcis contractum, indies magis ac magis exarſiſſet, nihil antiqvius habuit, qvam **victorias**, toties & tam feliciter partas, **virtute & induſtria ſua proſeqvi**, ac priusqvam hoſtium vires, ut fama ferebat, in Græcia, & ultramarinis Aſiæ partibus colligi juſſæ adventarent, ardua quæque & difficilia, qvod illa eſſent tum decora, tum plena laudis militiæ exercitamenta, primo qvoqve tempore experiri. Er iſt auf der Medaille mit dem goldnen Vlüeß zu ſehen. Denſelben bekahm er von dem König in Spanien A. 1596. nach des Grafens von Khevenhüller Bericht. Vorhero kan alſo dieſelbe nicht ſeyn geſchlagen worden. Unter den mancherley Waffen, ſo um den wachſamen Kranich herum liegen, ſind auch Türkiſche zu ſehen, daß alſo alles ganz wol mit einander überein trifft. So ſcheinet mir auch dieſes gar bedenklich, daß der Kranich auf dem Kayſerlichen Schild mit dem Fuße ſtehet.

Man hat noch mehr Medaillen von dieſem Erz-Herzog, welche bezeigen, daß er ein Liebhaber davon geweſen. Auf einer iſt er zu Pferde zu ſehen, mit der Umſchrifft: MATTHIAS. D. G. ARCHID. AVSTR. SVPER EXERC. BELL. IN HVNG. Die andere Seite ſtellet ein Lager vor mit der Deviſe: MILITEMVS 1601.

Auf einer andern ſtehet ſein Bruſt-Bild im Ungariſchen Habit mit der Umſchrifft: MATTHIAS II. D. G. REX. HVN. DESIGN. IN REG. BOHE. Die andere Seite ſtellet ihn zu Pferde mit einem bloßen Schwerde vor, dabey zu leſen: COELESTI NVMINE SVRGO.

Noch eine andere præſentiret ihn wieder in Ungariſcher Tracht mit ſeinem

ſeinem Tittel, auf der andern Seite aber iſt er in ganzer Figur zu ſehen, in der einen Hand den Scepter, in der andern einen Palm-Zweig haltend. Neben ihm liegen zwey Kronen auf der Erden, als die Ungariſche und Böhmiſche; die dritte und Kayſerliche Krone aber iſt über Ihm in Himmel, mit der Beyſchrifft: MANET VLTIMA COELI. Welches meines wenigen Erachtens aber gar unſchicklich, indem ja Matthias die Kayſerliche Krone noch auf der Welt gefunden.

Vid. Iſthuanſius *Lib. XXVIII. & XXIX. hiſt. de rebus Vngaricis.* Khevenhüller *in annal. Ferd. ad h. aa. & in T. I. der Conterfet. p.* 32. Meteran. *Lib. VII. & X.*

Münz-Neuigkeit.

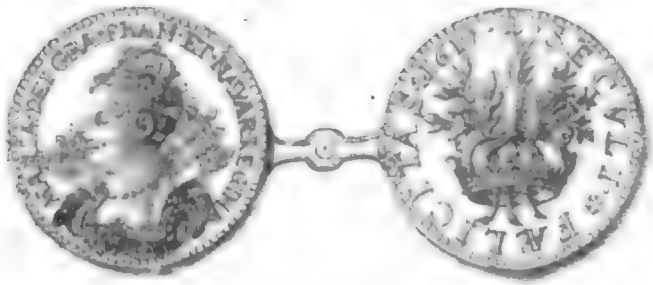
Von Rom den 20. *Octobris*:

Der Sign. Abbate Valeſio ein Römer, von welchem ſeine eigene Lands-Leute ſagen: E un Dio nell' Erudizione & un Angelo ne' coſtumi, und alſo einer der gelehrteſten Männer allhier, welcher inſonderheit von der alten und neuen Hiſtorie ſeines Vaterlandes ganz auſſerordentliche Wiſſenſchafft beſitzet, iſt im Werk begriffen, alle Schau-Münzen der Römiſchen Päbſte von Martino V. an, bis auf itzige Zeit zu beſchreiben, und mit gelehrten Anmerkungen aus der Hiſtorie zu illuſtriren. Man wird in dieſem Werke viele beſondere Dinge antreffen, ſo weder in Molinet, Bonnani, noch auch bey denen, ſo der Päbſte Leben beſchrieben haben, zu finden ſind. So ſollen auch keine Medaillen darinne recenſirt werden, als ſolche, die würklich in den Cabinetten vorhanden ſind. Dahero werden viele, davon die Figuren in Bonnani ſtehen, aber nur Current-Münzen, oder aus Typotii Symbolis genommen ſind, weg bleiben; hingegen eine ziemliche Menge, ſo in obangeführten Autoribus fehlen, allhier zum erſtenmahl zum Vorſchein kommen. Zu Anfang eines jeden Pabſts Medaillen, wird eine Leiſte eingedruckt werden, worinnen 2. Medaillen, als eine mit dem Portrait und Wappen, die andere mit einem curieuſen Revers, erſcheinen. Der Abbate iſt in der Beſchreibung und Collection ſchon ziemlich weit gekommen, und wünſchet ihn jederman, der davon gehöret, Leben und Geſundheit, dieſes ſchöne und nutzliche Werk bald ans Liecht zu bringen.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
49. Stück. den 5. December. 1731.

Der Königin in Frankreich/ Mariä von MEDICES, goldne Krönungs-Münze von A. 1610.



1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite enthält der Königin Brustbild, wie sie in ihrem fünf und zwanzigsten Lebens-Jahre ausgesehen, im rechts sehenden Profil, mit der Krone auf dem Haupte, in damahliger Tracht, mit einem erhabnen und mit ausgekappten Spitzen bebrämten Hals-Kragen, mit der Umschrifft: MARIA DEI. GRA. tia. FRANC. iæ. ET NAVAR. ræ. REGINA. d. i. Maria, von GOttes Gnaden Königin in Frankreich und Navarra.

Die andere Seite zeiget eine Königl. Krone, durch welche ein Palm-Zweig zwischen zweyen Lorbeer-Zweigen gestecket. Umher stehet: SECVLI FÆLICITAS 1610. Die Glückseeligkeit der Zeit.

2. Historische Erklärung.

Als mir neulich diese schöne und rare goldne Münze von einem grossen Beförderer dieser Historischen Münz-Belustigung aus seinem auserlesenen Cabinet gezeiget wurde/ sahen wir sie so gleich für diejenige an, die sie auch war. Wir befanden auch, daß wir in dieser Meinung nicht geirret hatten, als wir des Godefroy *Ceremoniel Francois* aufschlugen, und daselbst *T. I. p.* 576. diese Erzehlung und Beschreibung davon antraffen: Auſſi tost, qve la

Meſſe fut finie, les Herauts eſtans au Jubé crierent Largeſſe, jettans de poignées des pieces d'argent monnoyées, en l'une des faces des qvelles eſtoient empreintes l'image de la Reyne courronnée, auec l'inſcription: *Maria Dei gratia Francie & Navarre Regina.* Et au revers une couronne, qui iettoit un espi, & deux branches d'olives, avec ſes mots: *Sæculi felicitas.* Ces pieces valoient enuiron huit sols chacune: Il s'en fit auſſi d'or de pareil poids & facon, qvi furent données à quelque Seigneurs de la Cour, & a Meſſieurs du Conſeil, comme auſſi aux Ambaſſadeurs. Weil alſo nach dieſen Bericht dergleichen ſilberne Krönungs-Münzen ausgeworffen, die goldnen aber nur an die vornehmen Herrn des Hofs, an die Königl. Räthe, und Ambaſſadeurs verſchenkt worden, ſo lernten wir unſern goldnen Pfenning noch ſo werther halten.

Es wird demnach meinem Leſer nicht unangenehm fallen, wann ich aus den Königl. Ordonnancen, und vier Relationen von den Krönungs-Ceremonien der Königin Mariæ de Medices, K. Heinrichs des IV. in Frankreich anderer Gemahlin, hier einen kurzen Auszug gebe:

Obwohl binnen ihrer in das zehnde Jahr gehenden Ehe K. Heinrich, und dieſe ſeine Gemahlin nicht eben ſo einträchtig und vergnügt miteinander gelebet hatten, ſondern es faſt immerwährenden Streit/ Mißhelligkeit und Wiederwillen unter ihnen geſetzet hatte, dieweil die Königin, als eine eiferſüchtige Italiänerin, gar nicht vertragen konte, daß der König, als ein Prinz der viele Gefälligkeit für das Frauen-Zimmer hatte, ſeine Liebe mit ſo viel Maitreſſen theilete, ſo ſuchte ſie doch der König, in Erwegung, daß ſie ihm den Dauphin, und noch zwey Prinzen, und drey Prinzeſſinnen zur Welt gebracht hatte, damit zu begütigen, als er ſeine Augen von neuem auf die ſchöne Montmorency geworffen, die er wie eine Diana gekleidet, bey einem Ball erblicket, und ihr zum mehrern Schand, Deckel den Prinzen von Condé zum Gemahl gegeben hatte, daß er Ihr/ bey dem vorhabenden groſſen Heeres-Zug gegen Teutſchland und das Erz-Haus Oeſterreich, die Reichs-Verwaltung, jedoch mit etlichen an die Seite geſetzten Räthen, auftrug. Weil nun dieſe eingeſchränkte Gewalt ihrem Liebling/ dem Concini, gar nicht anſtändig war, ſo gab er Ihr den Einſchlag, daß Sie dem König bey einer angenehmen Stunde liebreitzend vorſtellen ſolte, wie höchſt nöthig es wäre/ daß er Sie vor ſeinem Feld-Zug noch ſolenniter krönen lieſſe, weil ſie alsdann, als eine gekrönte Königin, mehr Ehrfurcht und Anſehen im ganzen Reiche haben würde. Dem König fiel zwar dieſe Bitte höchſt beſchwehrlich. Der Feld-Zug ſolte nunmehr eilends angetretten werden. Ein groſſer Theil Völker war ſchon an die Gränze von Champagne gerücket, die Feld-Artillerie war allbereit auch voraus gegangen. Man

hatte

hatte nunmehro keine Zeit zu versäumen / das so lang überlegte Vorhaben auszuführen, und konte der Verschub nur auf einige Tage dasselbe krebsgängig machen. Uber dieses erforderte die Einrichtung einer solchen Ceremonie viele Sorge, Unruhe und Zeit / und noch mehr Geld, welches man besser auf die Unterhaltung der gegen Teutschland anrückenden drey Armeen hätte wenden können, die dem König monathlich nach dem gemachten Uberschlag 1250000. Livres kosteten. Jedoch da die Königin nicht abließ, Tag und Nacht mit ihrem Gesuch ihrem Gemahl anzuliegen, und man bey demselben mit Importunität und Anhalten endlich alles erlangen konte, so willigte er endlich doch in ihre Krönung, und ließ sich also dieser sonst fort-eilende Mars von der liebkosenden Venus aufhalten, und machte dabey, wieder alles Vermuthen, dem verfluchten Ravaillac Gelegenheit, ihm ein zweyschneidiges Messer ins Herz zu stossen. Aber so gehts, wann sich ein Mann von den ungestümmen Weibern, in unnöthigen und unbilligen Dingen übertäuben lässet. Es entstehet allemahl ein gewißes Unglück daraus. Hätte K. Heinrich seiner Gemahlin kein Gehör gegeben, sondern seinen Feld-Zug angetretten, Ravaillac würde ihm nicht nachgereiset seyn.

Der König ließ demnach im April durch seine Ceremonien-Meister dem Parlament zu Paris andenten, auch sonst überall kund machen, daß er entschlossen wäre, seine Gemahlin den 13. May, Domerstags in der Woche vor Ostern, zu St. Denis krönen zu lassen, worauf den Sontag, als den 16. ihr Einzug in Paris mit aller Pracht erfolgen solte. Das Parlament, und die Vorsteher der Kauffmanschafft, bathen zwar sehre, daß der Einzug biß zu Ende gedachten Monaths möchte verschoben bleiben, weil sie mit der Zurüstung nicht fertig werden könten. Der König gab ihnen aber kurz zur Antwort: Sie möchten nun fertig werden können, oder nicht, so solte doch sein Wille geschehen. Sic erat in fatis!

Die vornehmste Anstalt hierzu ward in der Kirche zu St. Denis gemachet, in welcher man das grosse eiserne Gütter vor dem Chor wegnahm, um mehrern Platz zu bekommen, und daselbst eine Bühne aufführete, die 9. Schuh hoch, 28. lang, und 21. breit war, auf welche man auf 16. Stuffen stieg; in deren Mitte stund auf einem noch etwas erhabnen Orte der Königin von blauen Sammet mit goldenen eingewürkten Lilien überzogener Thron. Die Bühne selbst war mit rothen und mit Gold gestickten Sammet bedecket. Zu beeden Seiten des Throns befanden sich Stühle für die Prinzen und Prinzessinen vom Geblüthe, und andere hohe Anwesende.

Als dieses und noch vieles andere zum gröstem Aufbutz der Kirche an-

geordnete in gröſter Bereitſchafft ſich befand, geſchahe den 12. May als Mittwochs, von dem König und der Königin die Abreiſe nach St. Denis. Die Königin nahm ihren Auffenthalt in des Abts, und der König in des Priors Zimmern. Bey anbrechenden Krönungs-Tag eilete eine unzehlbahre Menge Volks zur Kirche / in welcher man ein groſſes Amphitheatrum vor die Zuſchauer rings herumb, mit vielen übereinander gehenden Sitzen, ſo wohl und bequem aufgerichtet hatte, daß jeder alles ſehen, und auch von allen konte geſehen werden; jedoch wurde keine Dienſt-Magd, noch eine Frau mit einer ſchlechten Tuch-Haube eingelaſſen. Deſto ſchöner war alſo der Anblick, da man ſo ungemein viele wohl-gekleidete Perſonen umher und übereinander ſitzen ſahe. Es kam aber niemand ſo früh zur Kirche, daß er nicht den König darinnen angetroffen hätte, um noch allerhand Anſtalten darinnen zu machen, und wird als ganz gewiß erzehlet, daß er ſelbigen Morgen ſich ſo geſchäfftig erwieſen / daß er funfzehen mahl ab- und zu gegangen, damit nur alles in vollkommener Einrichtung ſeyn möchte. Als er das letzte mahl hinein kahm, und eine ſo unbeſchreibl. Anzahl Menſchen in der gröſten Stille beinander ſahe, ſprach er zu den zur Seiten gehenden Cammer-Herrn: **Er gedächte hierbey an das letzte und groſſe Welt-Gerichte. GOtt ſolte ihm und allen Anweſenden Gnade verleihen, daß ſie ſich recht darzu vorbereiten möchten.** So regt ſich doch immer, mitten unter der Eitelkeit der Welt, das nicht allemahl zu ſtillende Gewiſſen in den Gewaltigen auf Erden, daß ſie an den ohne Anſehen der Perſon alle Welt dermahl einſt richtenden GOtt, mit einem heiligen Schauer, auch wieder ihren Willen, gedenken müßen. Nur iſt zu bedauern, daß ſie dergleichen gute Regungen nicht gerne lange empfinden, ſondern wann zumahl ein Felix eine freche Druſillam an der Seite hat, er das weitere Nachdenken von der Keuſchheit und dem zukünfftigen Gerichte, biß auf eine bequemere Gelegenheit verſpahret, die er doch öffters nicht mehr bekomt, ſondern, nach vieler gereitzten Langmuth GOttes, mitten in ſeinen Sünden / von dem erſchröcklichen Zorn Gerichte GOttes ergriffen, und jählings weggeraffet wird.

Um 11. Uhr ließ ſich die Königin in ihrem Audienz-Zimmer angekleidet finden, mit einem Habit von blauen Sammet, der reich mit goldnen Lilien geſtickt, und mit Diamanten, Perlen, und andern Edelgeſteinen häuffig beſetzt war. Der Kopf war mit Haaren aufgeſetzt, und mit dem koſtbahrſten Schmuck bezieret. Sie hatte auch einen Königl. Mantel um von blauen Sammet, der über und über mit geſtickten goldnen Lilien beſäet, mit Hermelin gefüttert, und mit einer Agraffe von Diamanten auf der Bruſt befeſtiget war. Madame ihre Tochter, die Prinzeſſin Eliſabeth, die

Königin

Königin Margaretha, von Valois, die der Maria durch die Päbſtl. Eheſcheidung im Königl. Ehebette Platz gemachet hatte, und welches höchl. zu verwundern, ſie nun, ohne alle Mißgunſt und Haß, mit der gröſten Gelaſſenheit, bey der Krönung wol bedienen helffen; ingleichen alle Prinzeſſinen vom Geblüthe, alle Herzoginnen des Reichs, und alle Hof-Damen, erſchienen vor ihr in den koſtbahrſten Kleidern von Gold und ſilbern Stück, und mit Kronen und Geſchmuck nach jeglicher Stand und Würde, und nach einer vorgeſchriebenen Kleider- und Rang-Ordnung. Die Cardinäle de Gondy und de Sourdis kamen in ihren völligen Cardinals-Habit, die Königin abzuholen; worauf denn der Fortgang in die Kirche in folgender Ordnung geſchahe.

Den Anfang machte die Königliche Leib-Guarde der Schweitzer, die dazumahl alle neu in der Königin Liberey gekleidet war, und ſtellete ſich in zwey Reihen zu beeden Seiten von der Abtey biß in die Kirche. Auf dieſe kamen die 200. Edelleuth von dem Königlichen Hauſe. Dieſen folgten die Kammer-Junker, die Kammer-Herrn, die Capitaines; und andere vornehme Hofleute. Nach dieſen erſchienen die Trommelſchläger und Hautboiſten, ferner die Trompeter und Heerpaucker. Dann traten einher die Herolde; nach welchen die Ritter der Königlichen Orden mit ihren Officiers giengen, die alle ihre Ordens-Ketten um hatten. Ihnen folgten die Prinzen von Frankreich, paar und paar, als le Chevalier de Guiſe, der Herzog von Guiſe, die beeden Vendosme, der Ritter und Herzog, ſo beede natürliche Söhne des Königes von der Herzogin von Beauford waren, und der Prinz de Conty. Dann kahmen der Graf von St. Paul, als GrandMâitre, mit einem groſſen Stab, und der Duc d' Elboeuf, als Grand Chambellan, neben einander, der das Küſſen trug, worauf die Königin bey der Krönung kniete. Der Graf von Soiſſons hatte ſollen, als Grand Mâitre, die Bedienung haben, weil man aber ſeiner Gemahlin nicht dergleichen Kleidung und eine ſo lange Schleppe, hatte dabey verſtatten wollen, wie ſie verlanget hatte, ſo war er aus Zorn davon geblieben, und weil der Duc d' Esguillon war unbaß worden, ſo muſte der Duc d' Elboeuf ſeine Stelle vertretten. Auf alle dieſe erſchien endlich die Königin, in mehr als Majeſtätiſchen Geberden, und ſteurte ſich auf obbemeldte beede Cardinäle. Zu ihrer rechten Seiten gieng der Dauphin, und zur linken ward der Herzog von Orleans, als ein drey jähriges Prinzgen, von einem Cavallier auf dem Arm getragen, beede hielten den Königl. Mantel. Neben her waren die beeden Capitains von der Königl. Leib-Guardes, de Vitry und de Praslin, und Mr. de Chaſteau vieux, der Königin Chevalier d' honneur, zu welchem die Königin ſagte: daß ſie mitten

unter dem Gepränge an nichts mehr, als an ihren Tod, gedächte, und daß sie vielleicht nach wenig Tagen in eben dieser Kirche, zu welcher sie anizo mit solchem Pomp geführet würde, könte begraben werden. Die zehen Ellen lange Schleppe von dem Königl. Mantel trugen die verwittibte Prinzessin von Condé, die Prinzessin von Conty, und die Herzogin von Montpensier; und deren Schleppen von fünff Elen trugen der Marqvis de Noirmoustier, der Mr. de Bassompierre, und der Graf von Fiesqve. Nach der Königin folgete die Madame ihre Prinzessin, deren Mantel-Schleppe von sieben Ellen der Herzog von Longueville, und der Mr. de Montmorency nachtrug. Dieser trat die Königin Margaretha nach, und wurde ihre Schleppe am Mantel von gleicher Länge von dem Grafen von Curson und de Rochefoucaut getragen. Hierauf kamen die andern Prinzessinen und Hof-Dames. Den Schluß machte ein Lieutenant von der Garde mit einigen Trabanten, umb das Antringen der Leute abzuhalten.

Als die Königin in dieser Begleitung in die Kirche gekommen, kniete sie vor dem grossen Altar nieder, wo ihr der Cardinal de Joyeuse in Pontificalibus ein Creutz und Reliqviarium zu küssen darreichete. Nach verrichteten Gebet, begab sie sich nebst den Cardinälen, ihren Prinzen, den Prinzessinen, und andern Dames, auf die Bühne, und setzte sich auf ihren Thron. Nach einer kleinen Weile aber führten sie die Cardinäle mit obigen Gefolg wieder nach dem grossen Altar, wo sie sich wieder auf die Knie legete, und mit tief nieder gebeugten Haupte die von dem Cardinal de Joyeuse abgelegten Gebete anhörte. Nach deren Vollendung nahm derselbe das Oel-Fläschgen, goß daraus etwas auf einen goldnen Teller, der ihm von einem Bischof dargereichet ward, und salbete damit die Königin auf dem Haupte, und auf der Brust, welche ihm die Königin Margaretha eröffnete. Hierauf übergab er der Königin, die bey seits auf einem Tischgen liegende Reichs-Kleinodien, so ihm allemahl von einem Bischof præsentiret wurden, als den Ring, den Scepter, und die Hand der Gerechtigkeit. Endlich setzte er derselben die von dem Bischof zu Paris gegebene grosse Krone auf, welche der Dauphin und der Herzog von Orleans hielten; Sie wurde aber gleich wieder abgenommen, und dem Prinzen von Conty übergeben; An deren statt setzten ihr der Dauphin und der Herzog von Orleans eine kleinere, und von Diamanten und Edelgesteinen ungemein schimmernde Krone auf, welche sie aufbehielte; den Scepter und die Hand der Gerechtigkeit aber gab sie den beeden de Vensdome. Dieses alles geschahe unter gesprochenen gewissen Gebeten.

Nach vollbrachter Krönung begab sich die Königin im vorigen Gefolg

und

und mit Vortragung der Reichs-Kleinodien, wieder auf ihren Thron, und gieng die Meße an. Als das Credo kam, stund die Königin auf, und opfferte ein vergoldtes und versilbertes Brod, Wein, und eine Wachs-Kerze, an welcher sich 13. Goldstücke befanden. Hierauf setzte sie sich wieder auf den Thron biß zu der Elevation, da sie sich wieder auf die Knie niederließ. Hierauf hohlte der Cardinal de Gondy den Friedens-Kuß von dem Cardinal Joyeuse, und gab ihn der Königin auf die Wangen, die darüber wie eine Relation bey dem Godefroy p. 566. meldet, ganz roth wurde. Als dieses geschehen, wurde die Königin in voriger Ceremonie zur heiligen Communion geführet, die sie aus den Händen des Cardinals de Joyeuse kniend empfieng. Nach dem kehrte sie wieder zurücke auf den Thron, und hörete mit sonderbahrer Andacht die ganze Messe aus. Nach Endigung derselben warff ein Herold die silbernen Krönungs-Pfennige unter das Volk, und die Königin ward unter obiger Begleitung wieder aus der Kirche in die Abtey mit vorgetragenen Reichs-Insignien geführet. An statt der beeden Cardinäle, die in der Kirche blieben, führten sie der Dauphin und der Herzog von Orleans.

Der König hatte der ganzen Krönungs-Handlung auf einem vergitterten Chor vom Anfang biß zum Ende zugesehen, nebst einen von seinem Beicht-Vatter, dem P. Cotton, zugegebenen Geistlichen, der ihm alle Ceremonien erklärete. Er gieng aber eher aus der Kirche, als die Königin, und sahe ihren Rückzug aus einem Fenster zu. Als dieselbe vorbey gieng, besprengte er sie aus Scherz mit etlichen Tropffen Wasser, gieng ihr aber entgegen, empfieng sie unten an der Stiegen mit vielen Küssen, und führte sie in das Zimmer. Die Königin beurlaubte alsdann alle ihre Gefolg, ließ sich auskleiden, und speisete Nachmittags um 4. Uhr mit dem König und ihren Kindern ohne alles weitere Festin. Nach der Tafel begaben sie sich noch selbigen Abend wieder nach Paris ins Louvre.

Alle Fremden fast von allen Nationen, so dieser Krönung beygewohnet, muſten bekennen, daß sie dergleichen Pracht, Kostbarkeit, und Reichthum, noch niemahl gesehen, und daß der Einzug der Königin in Spanien, in Ferrara, wobey doch Italien und Spanien alle ihre Schätze zusammen getragen hätten, diesem Gepränge bey weiten nicht gleich gekommen.

So groß aber diese Freude damahls war, ein so grosses Leid folgte bald darauf, indem der König, als er den Tag darauf, nehml. den 14. May und Freytags, die zu dem den 16. May angestellten Einzug der Königin in Paris aufgerichtete Triumph-Bögen beschauen wolte, in seinem Wagen von dem Ravaillac ermordet ward, und also die auf dem Krönungs-Auswurff-Pfennig gerühmte Glückseeligkeit der Zeit in Frankreich gar geschwinde

ſchwinde in die gröſte Unglückſeeligkeit verwandelt wurde; und aus der Krone nicht mehr Palmen und Lorbeer-Zweige, ſondern Cypreſſen-Aeſte und Dornen hervor rageten. Es traf alſo ein, was ein Nativität-Steller, dergleichen es dazumahl viele in Frankreich gab, und der dem Duc de Mayenne die Ermordung ſeines Bruders, des Duc de Guiſe, desgleichen die verlohrne Schlacht bey Yvry, auch vorher gemeldet hatte, der Königin ohne Scheu ins Geſichte geſaget: es würde ſich ihr Krönungs-Feſt mit Blut und Thränen endigen. Als ſie ſich über des Königes Entleibung ſehr betrübt und beſtürzt bezeigte, und immer ſchrye: Ey der König iſt tod! ſo redete ihr der Canzler mit dieſen Worten zu: Euer Majeſtät vergeben mir; in Frankreich ſterben die Könige nicht. Sie ſehen ſich vor/ daß ihre Thränen nicht verurſachen/ daß man unſern Zuſtand noch mehr beweinen muß. Sie verſpahren ihre Thränen biß auf eine andere Zeit. Es ſind gnug Leute/ die ſo wohl euer Majeſtät, als ihrent-wegen weinen und heulen. Einer Königin komt nunmehro zu die Unterthanen aus aller Noth und Gefahr zu retten; und wir haben anizo keiner Thränen/ ſondern Rath und Hülffe vonnöthen.

Ich kan es nicht glauben, was einige der Königin beymeſſen, ob ſolte ſie ſelbſten ihres Gemahls Mord angeſtifftet haben. Es wäre dieſes der allerabſcheulichſte Undank geweſen, der jemahls in der Welt erhöret worden. Ich will nicht ſagen, daß der König ſeinen zu dem vorhabenden Krieg geſparten Schatz von 41. Millions livres wegen der Krönungs-Unkoſten hatte angegriffen, und daß er die Zeit verſäumet mit ſeinem Deſſeins loßzubrechen; ſondern ich will nur melden, daß er unſägliche Mühe mit Einrichtung dieſer Handlung gehabt, indem bald dieſem, bald jenem, das Ceremoniel nicht anſtändig war. Es iſt erſtaunlich wenn man die vielen Ordonnancen von den particulieren functionen ſo vieler Perſonen lieſet, die bey der Krönung zu thun gehabt, auf was für vorgeſchriebene Kleinigkeiten man acht gegeben, und wie man alle Schritt und Tritt abgemeſſen. Und weil man dabey abſonderlich mit hoffärtige Frauen-Zimmer zu thun hatte, deren Kleidung, Putz, und Geſchmuck, nach verſchiedenen Stand und Würden, zu reguliren war, ſo hat es mancherley Gezänke nur über das gegeben, wie viel Ellen lang die Schleppe am Ober-Kleid ſeyn ſolte. Vid. Relations :. 2. 3. 4. *en* Godefroy *l. c.* Thuanus *contin. Lib. III. p.* 69. Mezeray *dans l' hiſt. de France T. III. p.* 1209.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
50. Stück. den 12. December. 1731.

Eine vortrefliche MEDAILLE von der Königin in Frankreich, MARIA DE MEDICES, als Wittwe.

I. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite zeiget der Königin Bruſtbild im links ſehenden Profil, in damahliger Tracht, mit einem prächtigen erhabnen, und mit breiten ausgekappten Spitzen verbrämten Hals-Kragen, und der Umſchrifft: MARIA. AVG. uſta. GALL. iæ. ET. NAVAR. ræ. REGIN. a. d. i. Maria, die durchlauchtigſte Königin von Frankreich und Navarra. Unter dem Arm ſtehet des Medailleurs Name. G. DVPRE F.

Auf der andern Seite befindet ſich der Königin Wappen in einer ſehr zierlichen Cartouche, welche mit der Königl. Krone bedeckt, und mit der

geknüpften Wittwen-Schnure umgeben. Der von oben herab gespaltene Schild, enthält in der rechten Helffte das eben so getheilte Königl. Französische Wappen, und in der lincken Helffte, das mit dem Oesterreichischen quadrirte Mediceische, dieweil der Königin Mutter, eine gebohrne Ertz-Herzogin von Oesterreich gewesen. Umher ist zu lesen: CRESCVNT DVM FLORENT. d. i. Sie wachsen, indem sie blühen. Mit welchen Worten auf die Lilien sonder Zweiffel gezielet worden.

2. Historische Erklärung.

Nach K. Heinrichs IV. im vorigen Münz-Bogen erzehlten, und gleich auf seiner Gemahlin Krönung erfolgten Entleibung, ward dieselbe von dem Parlament zur Regentin A. 1610. den 14. May ernennet, jedoch mehr aus Furcht und Zwang, als aus Hochachtung, Liebe, und Willkühr. Sie ließ ihr Verlangen durch den Duc d' Epernon demselben mehr bedrohlich, als bittlich, hinterbringen, und die Manschafft so um das Augustiner Kloster gestellet wurde, binnen der Zeit, als daselbst das Parlament seinen Sitz hielte, schiene alle Freyheit der Stimmen aufzuheben. Man versahe sich von einer Italiänerin und fremden Prinzessin wenig gutes, die schlecht in Staats-Sachen geübet, jedoch voller Hochmuth, Eigensinn, und Herschsucht war, und dabey sich ihrer Cammer-Frau Galigai und deren Mann Concini gänzlich überließ. Dieses liebe Ehe-Paar wuste sie auch bald durch die angenehme Vorstellung der nunmehro in die Hände bekommenen Königl. Gewalt zu trösten. Ihre erste Verrichtung war, daß sie den jungen neun-jährigen König Ludwigen XIII. seinen ersten Lit de Justice halten, und darauf den 17. Oct. noch selbiges Jahr krönen ließ. Man rieth ihr zwar sich durch einen aus sehr wenig Personen bestehenden Staats-Rath die Regiments Sorgen zu erleichtern; dieweil aber die Wahl ihr schwer war, die Prinzen vom Geblüthe, wegen ihres Geburts-Rechts, vornehmlich eine Stelle darinne haben musten, und andere grosse Herren, als der Connetable de Montmorency, der Cardinal de Joyeuse, das Haus von Guise, die Herzoge von Nevers, von Longueville, von Vendosme &c. sich auch nicht wolten davon ausschliessen lassen, so nahm sie endlich hinein, wer nur hinein verlangte, um nur niemand vor den Kopff zu stossen. Dieses gab aber nicht nur Gelegenheit zu vielen Intrigues und Jalousies, sondern die Berathschlagungen von den wichtigsten Sachen konten auch nicht verschwiegen bleiben. Die Königin behielte sich anbey doch bevor, die grösten Staats-Angelegenheiten mit ihren Favoriten ganz alleine zu dirigiren, wann sich der Staats-Rath lange genug darüber gezanket hatte. Sie unterhielte in der Absicht auch auf das sorgfältigste die

Mißhel-

Mißhelligkeiten unter den Magnaten, damit sie sich nicht so leichte gegen sie vereinigen könten. Nach dem Concini galt am allermeisten bey Ihr der Duc d' Epernon, welchem sie alle ersinnliche Ehre erwiese, und so gar ein Quartier im Louvre einräumte.

Wie viele alte Königl. Räthe das Maul zu weit aufgethan, und ihr Mißvergnügen bezeiget, daß ihnen die neuen Regierungs-Anstalten gar nicht gefielen, und in sehr vielen von den Maximen des ermordeten Königs abwichen, so bekahmen sie alsobald ihren Abschied, darunter war vornemlich der Duc de Sully. Der wolte nicht Geld gnug zu der Königin unnöthigen Ausgaben, und unmässigen Beschenkungen ihrer Lieblinge, hergeben. Weil er nun auch ein Hugenotte war, und die Königin grossen Eifer in ihrer Religion bezeigte, so wolte sie sich dadurch auch in der Gunst des Pabstes feste setzen, daß sie einen Mann von einer wiedrigen Religion nicht länger am Hofe dultete. Er war König Heinrichs IV. vertrauteſter Miniſter gewesen, und diese Ehre hatte ihm viele Mißgönner und Feinde zugezogen; dahero als er in der Gunst der Königin zu wanken anfienge, so gaben ihm seine Feinde der Canzler, der Villeroi, und der Parlements Præsident, Jeanin, einen Stoß über den andern, daß er endlich fallen muste, wodurch sie den Vortheil bekahmen, daß ihr Ansehen gröſſer wurde. Er ware ein Mann von sehr ernsthafften Wesen, und konte der Königin gar nicht so reden, wie ihr die Ohren juckten, dahero sie auch um des willen sich seiner entledigte. Nachdem aber gar balde der von ihrem Gemahl durch des Duc de Sully gute Anstalten gesamlete und hinterlassene Schatz verschwendet war, so gebrach es am Gelde in der Schatz-Kammer, und entstand eine solche Unordnung in dem Finanz-Wesen, daß jedermann den in Cameral-Sachen ganz unvergleichlichen Duc de Sully vermisſete.

Hingegen wurde alsdann der Concini alles in allen, und schaffete vom Hofe, wer ihm nicht anstand. Er kauffte die Stadt Ancrè in der Picardie, und erhielte von der Königin deswegen den Tittel eines Marqvis. Er zog die einträglichſte Gouvernements an sich; wer etwas von der Königin zu erhalten und empor zu kommen suchte, der muste es bey ihm zu erſt suchen, und sich vor ihm schmiegen und biegen. Selbſt der König in Spanien wuste sich dieses Hamans wol zu Nutzen zu machen, und durch ihn die zwiefache Heyrath, zwischen seinen Infanten Philipp, und K. Heinrichs IV. älteſten Tochter Elisabeth, und ihren Bruder K. Ludwig den XIII. mit der Infantin Anna anzuzetteln, und zwar mit solchen Conditionen, die dem wahren Intreſſe Frankreichs sehr zuwieder waren. Der Prinz von Conde beschwehrte sich darüber A. 1613. in einem Schreiben an die Königin höchlich, und warff derſelben

die immer mehr und mehr zunehmende Verachtung der Prinzen des Geblüths, und die Abschaffung wohl verdienter alter Diener sehr empfindlich vor; wie auch das bißherige übel geführte Regiment. Ihre Antwort aber war: daß er ein unruhiger Kopff wäre, der nur tadelte, was nicht nach seinem Sinn wäre. Er solte vielmehro darauf denken, was seine Pflicht und Schuldigkeit gegen den König wäre. Sie machte auch ihm zum Trotz A. 1614. den so vertrauten Marqvis d' Ancre zum Marechal de France und Gouverneur von Amiens, welche unverdiente Erhebung eines so schlechten und ausländischen Mannes unzehliche Schmäh-Schrifften zum Vorschein brachte.

K. Ludwig XIII. erreichte unter diesen Mißhelligkeiten den 27. Sept. A. 1614. sein 14. Jahr, und ward den 1. Oct. bey einem Lit de Justice für Majorenn in dem Parlament erkläret, die Königin behielt aber doch noch mit ihrem Liebling die völlige Hand beym Ruder; dahero wolte die gleich darauf erfolgte grosse Versammlung der Reichs-Stände die bißherige Gebrechen bey der Regierung abgestellet wissen. Dieweil aber der König wegen seiner Jugend, noch alles muste den alten Trapp gehen lassen, so bekahmen dieselben zur Antwort: die gemachten Ausstellungen wären lauter Verleumdungen zur Unruhe geneigter Leute, und man hätte dem König keine Gesetze vorzuschreiben, worauf auch des Königs Heyrath mit der Spanischen Infantin, die der Prinz von Conde so mißbilligte, den 21. Febr. 1615. vollzogen wurde.

Dieser Prinz ergriff deswegen die Waffen, und weil er von dem Volk, als ein Vertheidiger des Reichs Wohlfahrt, angesehen wurde, so bekam er grossen Zulauff. Dieses bewog zwar die Königin mit ihm den 13. April 1616. einen Frieden zu treffen. Dieweil ihm aber doch der Marqvis d' Ancre ein Dorn im Auge blieb, und von ihm ein neuer Anschlag gegen denselben entdecket wurde, so ließ sie ihn in die Bastille setzen. Alle Fürsten von seiner Parthey, als die Herzoge von Bouillon, du Maine, de Vendome &c. entwichen darüber aus Paris, und fiengen einen neuen innerlichen Krieg an. Der Marqvis d' Ancre sprach dagegen dem König einen Muth zu, und versprach ihm aus eigenen Beutel zu dessen Diensten 6000. Mann zu Fuß, und 800. zu Pferde auf vier Monat zu zuführen. Ein Fürstliches Erbiethen von einem Menschen, der als ein armer Lauserumpff in Frankreich gekommen, und dadurch daselbst sich in die Höhe geschwungen, daß sein Weib, eine Schreiners Tochter zu Florenz, der Königin Mädgen in der zarten Jugend noch gewesen. Der Schimpff war einem König von Frankreich noch niemals begegnet, daß seiner Majestät von einem vormahligen Bettler wäre Schutz angebothen worden. Dieser Ubermuth beschleunigte auch dessen Untergang.

Den

Den des Königs Günſtling, Luines entdeckte demſelben endlich beym Spiel, wie übel es in ſeinem Reiche ausſähe, und wie verächtlich er bey allen ſeinen Unterthanen würde, daß er ſo lange unter der Vormundſchafft ſeiner Mutter ſtünde, die mit dem Ancre durch die erregten großen innerlichen Unruhen noch das Reich gar zu Grunde richten würde. Er ermahnte ihn dahero, nunmehro doch, da er ein gebohrner König ſey, dergleichen auch einmahl abzugeben das würde aber nimmermehr eher geſchehen können, biß er ſich die Mutter und den mit ihr vertraulich lebenden Ancre von der Seite geſchaffet. Dem König giengen hiedurch die Augen auf; Ancre ward den 24. Apr. 1617. auf ſeinen Befehl, beym Eintritt ins Louvre, von dem Hauptmann der Leib-Wacht, Vitri, niedergemachet, und wie die Königin ſeine Mutter darüber böſe ſeyn wolte, ſo nahm er ihr ihre Guardes weg, und ließ ſie durch die ſeinige bedienen. Dieſes ſahe dieſelbe an, als ob ſie eine Gefangene abgeben ſolte, und bath dahero durch den Biſchof von Lucon, Richelieu, um Erlaubnuß, ſich nach Moulins en Bourbonnois, oder nach Blois, binnen drey Tagen zu begeben, daß man ihr daſelbſt ihr Einkommens richtig bezahlte, und daß ſie noch vor ihrer Abreiſe den Troſt haben möchte, den König zu ſehen. Der König war froh, daß ſie ſelbſten ſich entſchloſſe vom Hofe zu gehen, damit er ſie nicht fortſchaffen dürffte, und verwilligte ihr alles. Bey der Abreiſe kahm der König noch in ihr Vor-Zimmer. Es war aber vorher ſchon ausgemachet, was die Complimente ſeyn ſolten. Die beſtunden in wenig Worten, einer Umfangung und verſtellten Kuß; worauf der König ſeiner Mutter einen tiefen Reverenz machte, ihr den Rucken zukehrte, und wieder fort gieng, ſie aber ſich nach Blois begab. Der König würde es doch noch nicht haben über ſein Hertze bringen können, ſeine Mutter von ſich zu entfernen, wann ihm nicht endlich der Luines die Furcht beygebracht, daß es dieſelbe, wann er ſich ihrer nicht bald entledigte, machen würde, wie die K. Catharina de Medices, welche K. Carln IX. mit Gifft fort geſchaffet, damit ihr Schoß-Kind Heinrich III. auf den Thron gekommen, indem es ja der Augenſchein gäbe, daß ſie auch dem jungen Gaſton, als des Königs Bruder mehr Affection, als dem König bezeigte. Es war derſelbe ſehr leichtglaubig und furchtſam, dahero hatte dieſe Vorſtellung bey ihm den jenigen Nachdruck, welchen der Luines wünſchte.

So bald der verhaſte Ancre aus der Welt und die Königl. Mutter vom Hofe geſchaffet waren, fanden ſich alle bißhero mißvergnügte, und ausgetrettene Fürſten und Herrn bey Hofe wiederum ein, und bezeugten dem König ihre Unterthänigkeit. Der Prinz de Conde muſte aber doch noch ein Gefangener bleiben, weil es dem Luines nicht dienlich deuchte, daß der erſte Prinz vom Geblüthe, wieder ſo bald ſich bey Hofe darſtellete; jedoch bekam er einen gelindern Auffenthalt im Schloß zu Vincennes, und ſeine Gemahlin die Erlaubnuß, ihm daſelbſt Geſellſchafft zu leiſten.

Wie es in das zweyte Jahr gieng, wurde die Königl. Mutter ihres Auffenthalts zu Blois überdrüſſig, und ließ die gröſte Sehnſucht von ſich verſpühren, einmal wieder ihre Kinder zu ſehen. Sie ſuchte dieſes durch allerhand Künſte zu bewerkſtelligen. Der Luines machte aber den König unerbittlich, ob ſie wohl ſich öffters verlauten ließ: Wen der König hoch ſchätzte, den ſchätzte ſie auch hoch. Weil der Luines den Biſchof von Lucon, Richelieu, der bey ihr als Surintendant de ſa maiſon zu Blois befand, im Verdacht hielte, daß er ihr allerhand Anſchläge zu Ausführung ihrer Gedanken nach ſeinem liſtigen Kopff gäbe, ſo muſte er auf Königl. Befehl in ſein Biſthum, und von dar weiter nach Avignon ſich begeben. Dieſe Abſonderung ihres vertrauteſten Raths ſchmerzte dieſelbe nicht wenig; jedoch durffte ſie ſich dieſen Verdruß nicht merken laſſen, damit man ihr nicht noch genauer auf ihr Vorhaben Acht geben möchte, zumahl da man ſie mit lauter Kundſchafftern beſetzet hatte. Wie

gar kein Bitten und Flehen ihr die Vergönſtigung nach Hofe wieder zu kommen verſchaffen konte, ſo ſtellte ſie dem König vor, wie es ihre Andacht und Geſundheit erfordere, eine Wallfahrt und Spatzier-Reiſe zu thun. Der König ſchrieb ihr eigenhändig wieder: Es wäre ihm gantz lieb, ſie könte ſicher reiſen, wohin es ihr beliebte. Wann es ſeine Reichs-Geſchäffte litten, ſo würde er ſich eine Freude machen, ſie zu begleiten, ſo wolte er es aber nur ſchrifftlich thun. Es war dieſes aber nur verſtelltes Weſen, und war ſchon anbefohlen, ihr die Abreiſe unter allerhand Vorwand zu verwehren, wann ſie hätte geſchehen ſollen. Sie erfuhr auch dieſes, dahero erſuchte ſie endlich ihren alten Confidenten, den Herzog von Epernon, ſie in Freyheit zu ſetzen. Dieſer erbarmte ſich auch über ſie, gieng wieder Willen des Königs von Metz weg, und half durch ſeine liſtige Veranſtaltung derſelben glückl. aus dem Schloſſe zu Blois. Sie muſte ſich A. 1619. in der Nacht zwiſchen den 21. und 22. Febr. auf einer Strick-Leiter aus einem Fenſter ihres Zimmers 10. Ellen tieff herunter in den Zwinger laſſen; worauff ſie ſich vollends vom Wall herunter in Graben welzte, wo ſie der Comte de Brenne und du Pleſſis auffiengen, und ferner über den Graben zu einer Kutſche brachten, in welcher ſie von dem Duc d' Epernon nach Angouleſme geführet ward.

Der König und ſeine Mutter ſchickten ſich Anfangs beeder ſeits zum Krieg an. Der Luines hielte es aber für rathſamer einen Vergleich unter ihnen zu ſtifften. Dieſen muſte der von Avignon deshalben zuruck beruffene Biſchof von Lucon, Richelieu, dahin vermitteln, daß der König ſeiner Mutter, über das Gouvernement von Anjou, die Stadt und das Schloß Angers, und le Pont de Ce, die Stadt und das Schloß Chinon in Touraine, einräumete, ihr verſtattete, frey und ungehindert im Königreich herum zu reiſen, ihre Hof-Haltung nach Gefallen zu beſtellen, alle ihre Schulden bezahlete, und dem Duc d' Epernon, ſeinen Söhnen, und allen ihren Anhängern alle Gnade verſprach. Von einer Verzeihung wolte derſelbe nicht hören, als die vor einem Ubelthäter gehörte, dafür er aber nicht wolte angeſehen ſeyn. Der König beſuchte hierauf ſeine Mutter zu Tours, und der Luines brachte es auch dahin, daß der Prinz de Conde endlich aus ſeiner Verhafft kam, damit er an ihm eine Stütze gegen die alte Königin haben möchte.

Denn dieſe ſpante nach den Vertrag mit dem König nunmehro alle ihre Kräffte an, ihn aus dem Sattel zu heben, und beſchuldigte ihn eben der Verbrechen, derentwegen man dem Ancre geſtürzt hatte. Abſonderl. entrüſtete ſie ſich ſehr darüber, daß der Luines in das Königl. Reſcript von der Loßlaſſung des Prinzens de Conde hatte ſetzen laſſen: Es wäre derſelbe unrechtmäſſiger Weiſe von damahliger Regierung arreſtirt worden. Daß ihn auch der König nach dem Vergleich zum Duc und Pair de France gemacht, zoge denſelben auch groſſen Neid und Haß zu. Als nun der König den Brief, worinne ſie ſeinen Favoriten den Luines aufs ärgſte abgemahlet, ihr uneröffnet wieder zurucke ſandte, ſo hängte ſie die Herzoge von Longneville, d' Epernon, du Maine, de Vendome, und den Grafen von Soiſſons an ſich, und fieng eine neue Unruhe an. Nachdem aber die Malcontenten A. 1620. bey Pont de Ce an der Loire von der Königl. Armée brave Schläge bekommen, muſte Richelieu der Königin wieder einen Frieden zu Wege bringen, der den vorigen ganz gleich war; und der Luines ward endlich A. 1621. zu ihrer gröſten Mortification gar Connetable de France.

Der König gewann damahls dadurch vornehmlich die Oberhand, weil Luines und Richelieu miteinander unter einer Decke lagen. Jener beſorgte der Prinz de Conde möchte ihm endlich ein Bein unterſchlagen, wann er nicht die Königl. Mutter wieder unter des Königs Gewalt brächte; und dieſer verlangte einen Cardinals Hut davon zu tragen, wann er ſolches bewürkete. Dahero vereinigten ſie ſich heimlich, die Parthey der Königl. Mut-

ter

ter ſo zu ruiniren, daß alles nach des Königs Willen gehen ſolte. Man hielte demnach die Königin mit den Frieden auf, welchen der König vor ihre Perſon völlig zugeſtand, ihr Anhang aber ſolte ſich ſeiner Gnade unterwerffen. Bey dieſer Unterhandlung ſpielte es Richelieu mit Fleiß dahin, daß der Baſſompierre fünf tauſend Mann von der Königin Leuten bey Pont Ce ertappete, und weil ſie unter einen ſchlechten Commando waren, gänzlich auseinander trieb. Dieſer Streich wurde der Königin ſo unvermerkt beygebracht, daß ſie ihrem vermeintl. Nothhelffer, dem Richelieu, in einem heimlichen Artickel einen Cardinals-Hut auszuwürken, bey den Friedens Schluß ausbath, welchen er auch A. 1622. erhielte.

Nach des Luines Tod und des Canzlers de Silleris Abdankung da ſie wieder um den König am Hof war, brachte ſie es durch allerhand Inſinuationes dahin, daß der König den Cardinal Richelium A. 1624. im April zu ſeinen Conſeiller d' Etat erklärte. Sie bekam aber nachdem groſſe Urſache es ſehr zu bereuen, daß ſie demſelben ſo auf die Beine geholffen, zumahl, nachdem ihn der König gar, dem Herzog von Orleans zum Tort, der ihneinen neuen Majorem domus (le nouveau Maire du Palais) einen Königl. Obriſt-Hofmeiſter, betittelt. A. 1629. im November zum principal Miniſtre de ſon Etat machte; ja auch in Kriegs-Sachen zum Generaliſſimo.

Es war dem Cardinal nichts mehr zu wieder, als das Weiber-Regiment, da er alſo das Hefft völlig in die Hände bekam, ſo ſolten weder die Prinzeſſin von Conti, noch die Herzoginnen von Ornano und Elboeuf, noch auch die Königl. Mutter, wie zuvor, ein Wort bey Hofe zu reden habē, und behauptete er, daß in ſeiner Edition des N. T. von der Vulgata geleſen würde: Mulier taceat in aula. Wie er alſo die Königl. Mutter nicht mehr ſo wolte ſchalten und walten laſſen, als vorhin, ſo legte ſie dieſes für eine groſſe Undankbarkeit aus, faſte einen tödl. Haß gegen Ihn, und gieng damit um, den König vom Thron ins Kloſter, und ihren jüngern Sohn dem Herzog von Orleans durch erregte neue Unruhē im Reiche darauf zu ſetzen. Der Cardinal entdeckte alle dieſe Cabbale, und rieth dem König, daß weil Paris kein Ort wäre, wo er ſich ſeine Mutter von Halſe würde ſchaffen können, weil ſie daſelbſt ſo ſehr geliebt, als er gehaſt würde, ſo ſolte er ſie unter einen Vorwand mit nach Compiegne nehmen, und wann ſie daſelbſt ankommen, ſich jehling wieder fort machen, und ſie daſelbſt unter einer ſtarken Guarde ſitzen laſſen. Dieſes geſchahe den 23. Febr. A. 1631. glückl. Der Marechal d' Etrees ward dahin mit 8. Compagnien von der Guardes poſtirt, und hatte Befehl ſie zu bitten, wann ſie etwann dem Hof folgen wolte, ſie möchte ſich gefallen laſſen, des Königs Approbation darüber erſt zu erwarten. Dieſe andere aufgelegte Entfernung von des Königes Augen ſahe ſie als eine gänzliche Gefangenſchafft an, und ließ nicht nach, ſo offt und viel ſich zu beſchwehren, biß die Königl. Guarde wieder abgefordert ward.

So bald ſie ſich demnach wieder in Freyheit ſahe, gienge ſie des Nachts im Junio ſelbigen Jahrs eilends von Compiegne weg, nahm ihren Weg über Chappelle durch die Piccardie nach den Spaniſchen Niederlanden, und begab ſich nach Brüſſel zu der Infantin. Der Cardinal erfuhre zwar alſobald von ſeinen Spionen ihre Flucht, und hätte ſie alſo ganz leichte aufhalten können. Alleine das war eben ſein Abſehen geweſen, die Königin aus dem Reiche zu bringen; dahero war es auch nicht ſchwehr dem König nun gänzlich zu bereden, daß ſeine Mutter biß anhero es heimlich mit den Spaniern gehalten, weil ſie nunmehro auch ihre Zuflucht zu denſelben genommen hätte. Der Herzog von Orleans hatte eben den Weg ſchon voraus genommen, und was er darauf für einen innerlichen Krieg in Frankreich angezettelt, in welchen aber doch der König triumphirte, das iſt hier unmöglich anzuführen. Dieſes iſt aber vor andern zu melden, daß Mutter und Sohn einander in Brüſſel das Leben durch continuirliche Zänkereyen ſo ſauer machten, daß Monſieur endlich der Mutter gänzlich überdrüſſig ward, und ſich A. 1634. den 21. Oct zu St. Germain dem König auf das demüthigſte unterwarff. Die Königl. Mutter wäre ihm auch gerne nachgefolget, weil ſie deutlich merken konte, daß ihr die Spanier auch nicht länger zu

eſſen

eſſen geben wolten; ſo offt ſie aber bey dem König ſchrifftlich um einen Vergleich anhielte, ſo offt bekam ſie keine andere Antwort, als daß wann ſie ſich zuvor aller ihrer böſen Rathgeber entſchlagen würde, ſo könte ſie wieder ins Reich kommen, wann ſie wolte. Dieweil ſie aber ihre alten getreuen Diener der Rachgier des unerbittlichen Cardinals nicht aufopffern wolte, ſo verſchwand alle Hoffnung von der Verſöhnung; der Cardinal ließ ihr antragen, daß ſie in ihr Vaterland nach Florenz gehen ſolte, dahin wolte man ihr alle Einkünffte abfolgen laſſen, allein das gefiel ihr auch nicht, und ihrem Franzöſiſchen Gefolg noch weniger.

Der bey ihr überhand nehmende Mangel brach endlich ihren harten Sinn; dahero als ſie faſt wenig mehr von ihren verkaufften Juwelen zu leben hatte, und der König in Spanien mit ſeinen Subſiſtenz-Geldern auch abbrach, ſo gieng ſie endlich A. 1638 über Holland zu ihrer Tochter der Königin in Engelland. Daſelbſt bath ſie den Franzöſiſchen Ambaſſadeur, Bellievre, dem König vorzuſtellen, wie ſie durch das langwierige Unglück, ſo ſie biß anhero ausgeſtanden, nunmehro ganz anders geworden. Der König möchte ſie nur aus der äuſerſten Hungers-Noth reiſſen, und ihr einen Winkel in ſeinem Reich zur Wohnung anweiſſen, welcher ihm beliebte, ſie wolte ſich in keine Staats-Händel ihr Lebtag nicht mehr mengen, alle ihre Leute ſo dem König verdächtig wären, von ſich jagen, und ihre übrige Lebenszeit in Devotion und Ruhe zubringen. Dem König war aber einmahl von dem Richelieu beygebracht, daß die Ruhe des Königreichs alleine durch die Abweſenheit ſeiner Mutter könte erhalten werden, und daß er ſolche zu erhalten mehr verbunden wäre, als derſelben einige Gefälligkeit zu bezeigen.

Der Cardinal konte ſie auch in Engelland nicht lange dulten, ſondern nöthigte den König, daß er ihr A. 1641. einen höflichen Abſchied gab. Weil ſie nun auch die Holländer aus Furcht für den Cardinal nicht beherbergen wolten, ſo begab ſie ſich nach Coeln, woſelbſt ſie in ſo nothleidenden Zuſtand gerieth, daß ſie würde verhungert ſeyn, wann nicht die Jeſuiten ihre milde Hand gegen ſie aufgethan hätten. Daſelbſt erlangte ſie auch endlich A. 1642. die Nacht zwiſchen den 2. und 3. Julii das erwünſchte Ende ihres elenden Lebens. Der Päbſtliche Nuntius Roſſetti fragte ſie auf dem Todbette: ob ſie auch allen ihren Feinden, wie uns GOtt um Chriſti willen alle unſere Sünden vergäbe, verzeyhe? Sie gab zwar mit kläglicher Stimme zur Antwort: Ach ja! Wie er aber, als ein rechtſchaffener Geiſtlicher, ohne Complimenten ferner fragte? *Madame*, auch dem Cardinal *Richelieu*? antwortete ſie mit merklichen Ingrimm: Monſieur, vous me preſſez trop. Mein Herr, ihr ſetzt gar zu hart in mich. Sonder Zweiffel aber hat ſie in der darauf folgenden Beichte, ihr Hertz auch hierinne geändert. Von dem König in Frankreich urtheilete dazumahl die Welt doch nicht wohl, daß er ſeine leibliche Mutter in ſolchen Elend hatte verderben und ſterben laſſen, wie man unter andern aus folgenden 2. Epigrammatibus ſehen kan, die zu ſelbiger Zeit zum Vorſchein kamen:

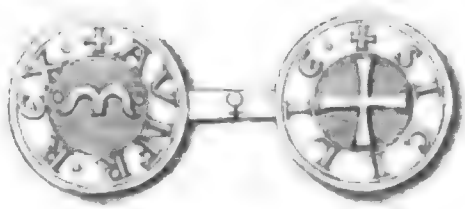
Turca necat fratrem, Nero matrem, Gallus utrumqve;
Et qvid erit Gallus? Turca Neroqve ſimul.

Tres mihi depulſæ donabant munera *Reges*
Aurum Caſtiliæ qvi pia ſceptra tenet.
Qvi regit avulſos Romana ſede Britannos
Argentum, *Myrrham* tu mihi, Nate, dabas.

Unſere recht vortreffliche Medaille die mir eben der Patron in Kupffer gütigſt præſentiret, von welchem ich die auf vorhergehenden Bogen ſtehende goldne bekommen, iſt ein Gnaden-Pfennig, welchen die Königin noch in ihrem blühenden Zuſtand in Gold, zum Tragen auf der Bruſt, ausgetheilet. Sie erſcheinet darauf nicht als eine Wittwe in einem Trauer-Habit, ſondern als eine ſehr aufgeputzte Königin. Es wurde dieſes ihr auch von ihren Feinden vorgeworffen, daß ſie kaum das Trauer-Jahr vorbey hätte gehen laſſen, als ſie ſich wiederum, als eine junge unvermählte Prinzeſſin, mit Perlen, Edelgeſteinen und bunten Kleidern geſchmücket; da doch die vorigen Königinnen, auch die Catharina de Medices ſelbſt, Zeit ihres Lebens und Wittwen-Standes das Trauer-Kleid und den Wittwen-Schleyer nicht abgeleget hatten. Vid. Gramondus *Hiſt. de la Mere & du Fils par* Mezeray. Memoires *de la regence de Mar. de Med.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
51. Stück. den 19. December. 1731.

Eine sehr rare Münze von König Manfreden in Sicilien, von A. 1255.



1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite enthält nur den Königlichen Namen, und zwar also, daß in der Mitten der Anfangs-Buchstabe desselben M. stehet, und umher die folgende Buchstaben zu lesen sind als: AVNFR.edus REX.

Die Gegen-Seite zeiget ein Creutz, mit dem umher stehenden Worte: SICILIE.

2. Historische Erklärung.

Unter K. Friedrichs II. zweyen natürlichen Söhnen, die er mit der Marggräfin Blanca von Lanzona erzeuget, war Manfred der jüngste, und A. 1232. gebohren. Ich schlüsse sein Geburts-Jahr daraus, weil der Haupt-Scriptor von seinem Leben, Nicolaus de Jamsilla, sagt, er sey 18. Jahr alt gewesen, als sein Vater A. 1250. den 13. Decembris verstorben. Weil

obgedachter Geſchicht-Schreiber, als ein Neapolitaner, die Teutſche Sprache nicht verſtanden, ſo giebt er ſich ſehr viel Mühe den Namen Manfred recht auszulegen, und bringt mancherley Meynungen deswegen hervor. Anfangs ſagt er, es heiſſe derſelbe ſo viel als Manens Friderico, in qvo qvidem vivit Pater jam mortuus, dum paterna virtus in ipso manere conſpicitur. d. i. Manfred bedeute ſo viel als einen, in welchem die väterl. Tugenden K. Friedrichs bleiben. Bald aber ſagt er Manfredus, id eſt Manus Friderici, daß alſo Manfred ſo viel wäre, als ein Prinz, deſſen Hand würdig wäre K. Friedrichs Scepter zu führen. Er ändert ſich aber wieder und ſchreibt, Menfredus id eſt Mens Frederici, ſive Memoria Frederici, qvaſi in eo mens, vel per eum memoria Frederici perduret. d. i. Menfred ſey derjenige in welchem das Gemüth, oder das Andenken K. Friedrichs fort dauere. Ferner komt er auf Minfredus, id eſt Minor Friderico, majori ſublato ſuccreſcens. d. i. Minfred ſey ein kleiner Friedrich, der dem ältern verſtorbenen Friedrich nachwachſe. Endlich nachdem er alle ſelbſt lautende Buchſtaben mit ſeiner Wort-Spielerey durch gelauffen, fället er auf Monfredus, id eſt Mons Frederici, in qvo videlicet Frederici nomen & gloria ultro usqve in Monte, ſive Munitione excelſa, qvaſi ad ſepulchrum poſterorum ſervata conſiſtunt; Nehmlich Monfred ſey ein Friedrichs-Berg oder Feſtung, in welcher K. Friedrichs Name biß auf die Nachkommen erhalten würde. Wir wiſſen aber daß Manfred ſo viel heiſſe, als ein Männlicher Friede; d. i. ein beſtändiger und dauerhaffter Friede/ wie ſolches Pontus Heuterus *in vett. aliqvot Germanor. utriusqve ſexus hominum propriorum nominum Etymis p.* 226. wohl erkläret.

Matthæus Paris erzehlet zwar ad A. 1256. p. 799. daß Manfreds todkranke Mutter dem Kayſer bey einem Beſuch, mit vielen Wehklagen und Thränen, und auch mit Vorſtellung ihrer groſſen Seelen Gefahr/ ſo lange angelegen habe, biß er ſich mit ihr habe durch einen Prieſter vor dem Bette ehlich zuſammen geben laſſen, wodurch dann auch Manfred legitimirt geworden, weil aber dieſelbe das Lager überſtanden, ſo habe man dieſe Sache ſehr geheim gehalten. Alleine wann dieſer Umſtand wahr wäre, ſo würde nicht nachdem Manfred ſo offte einen ſchimpflichen Vorwurff ſeiner unächten Geburt haben ausſtehen müſſen; Er ſelbſten auch würde gröſſern Lerm von ſeiner durch die erfolgte Antrauung ſeiner Mutter geſchehenen Legitimation gemachet haben, indem er ein Herr war/ der ganz und gar nichts verſchwieg, noch verſchlief, was ihm Nutzen bringen konte.

Er hatte eine ſo ungemein ſchöne Leibs-Geſtalt, daß ihn der zu ſelbiger Zeit lebende Saba Malaspina den Lucifer der Kayſerlichen Familie nennet, und

und weil er auch dem Vater am meiſten gleich ſahe, und eben ſo vortrefliche Gemüths-Gaben hatte, ſo liebte ihn der Vatter überaus ſehre, und ließ ihn in den beſten Wiſſenſchafften auf das fleiſſigſte unterweiſen. In ſeinem Teſtamente bedachte er ihn mit dem Fürſtenthum Tarento, und ob wohl Manfreds Feinde ausgeſprenget, daß er ſeinem tödl. darnieder liegenden Vater, weil ihm die Seele nicht ſo geſchwinde ausfahren wollen, als er gewünſchet, mit einen Küſſen erſticket hätte; ſo vertheidiget ihn doch wegen dieſer erſchröcklichen Verläumdung Pand. Collenutius *hiſt. Neap. Lib. IV. p.* 181. und beruffet ſich auf die zu ſelbiger Zeit lebende geiſtl. Scribenten, wann er ſpricht: Id enim nec veriſimile eſt, neqve ab eo fieri potuiſſet, & longe aliter ſcripſere, qvi eo tempore vivebant, eccleſiaſtici autores. Er zielet mit dieſen Worten ſonder Zweiffel auch auf den Nicolaum de Curbio welcher in vita Innocentii IV. c. 29. p. 381. meldet, daß K. Friedrich an der rothen Ruhr geſtorben.

Nach ſeines Vaters Tod führte er die Regierung in Apulien biß K. Conrad IV. hinein kam, und ſendete ſeinen Bruder Heinrich nach Calabrien und Sicilien, dieſe Länder in Ruhe zu erhalten. Da gleichwohl, aller Vorſorge ohngeacht, auf Päbſtliche Verhetzung die Städte Capua, Napoli, Barletta und Foggia rebellirten, ſo eroberte er Barletta, und ließ ihre Mauern gänzlich nieder werffen. Er leiſtete ſonſten dem Kayſer allen Beyſtand, und findet man nicht, daß er ſich mit ſolchem irgends um eine Sache entzweyet habe; Vielmehro erwieſe er demſelben die groſſe Höflichkeit, daß er ihm öffters den Steigbügel hielte, wann er ſich zu Pferd ſetzte. Als aber der Kayſer an einem Fieber im Lager bey Lavello erkrankte, ließ er ſich durch etliche Neapolitaner, die ihn lieber zum König haben wolten, verhetzen, daß er denſelben durch Gifft hinrichtete. Weil ſich der Kayſer alle Speiſen, Getränke, und Arzneyen credenzen ließ, ſo ſchien es faſt unmöglich zu ſeyn, ihm beyzukommen. Es fand ſich aber ein Medicus von Salerno, der für ein Stück Geld, dem Kayſer anrieth ein Clyſtier zu gebrauchen, darunter that er zerſtoſſenen Diamant, und gepülvertes Dyagridium oder Scammonea, welches ihn dergeſtalt das Eingeweide zerfraß, daß ganze Stücken von ihm giengen, und er alſo unter groſſen Schmerzen ſeinen Geiſt aufgeben muſte.

K. Conrad hatte zwar den ſich bey ihm befindenden Berthold Marggrafen von Hochberg indeſſen ſo lange zum Balio in dem Sicilianiſchen Reiche und zu ſeines in Teutſchland ſeyenden einzigē Prinzens Conrads Vormund ernennet. Der ſahe aber vorhero, daß er dieſer Würde wohl vorzuſtehen keine gnugſame Macht hätte, zumahl da die meiſten Groſſen des Reichs ſchon

auf Päbſtlicher Seite hinkten, dahero wolte er lieber mit Ehren aus dem Spiel kommen, legte ſein Amt nieder, begab ſich zum P. Innocentio IV. nach Agnani, unterwarf ſich demſelben gänzlich, und empfahl ſich und ſeinen Mündling zu des Pabſtes Hulden auf das demüthigſte.

Es hatte gedachter Pabſt, ſchon nach K. Friedrichs II. Ableben, weil derſelbe als ein Verbannter geſtorben, das Königreich Sicilien für heimgefallen angeſehen, und es dahero ſo wohl den beeden Engelländiſchen Prinzen, Richarden, Herzogen zu Cornwall / und Edmunden, Herzogen von Lancaſter, als auch Carln von Anjou, Grafen von Provence, bißhero angebothen. Da aber K. Conrad daraus ſo gar ſchwer zu vertreiben war, ſo hatte es niemand wagen wollen, zumahl bey einer ſo groſſen Entlegenheit, es anzunehmen. Wie alſo auch derſelbe verſchieden, ſo gieng er geſchwind von Perugia nach Anagni, und machte alle Anſtalten nunmehro gedachtes Königreich an ſich zu ziehen. Die Zaghafftigkeit des Marggrafens von Hohenburg machte ihm hierzu noch gröſſern Muth, dahero er Manfreden, und die Sicilianiſchen Stände, als oberſter Lehns-Herr, zu ſich beruffte, um den Anfall aus ſeinem Munde zu hören. Dieſe ſtellten ſich zwar ein, und tractirten funffzehen Tage wegen eines Vergleichs vergeblich; dieweil von beeden Theilen niemand dem andern nachgeben wolte. Nach ihrer Heimkunfft machten ſie alle Anſtalt zur tapffern Gegenwehr. Der Pabſt wolte es jedoch nicht zum Blut-Vergieſſen kommen laſſen, ſondern beruffte ſie zu einer Zuſammenkunfft. Sie erſchienen aber nicht eher, als biß ſich der Cardinal Wilhelm ins Mittel legte, und die beſten Worte ausgab.

Sie kamen alſo im October A. 1254. zuſammen in Capua. Manfred war zu erſt da, und gieng dem Pabſt biß Ceperano entgegen, und führte beym Einzug in die Stadt deſſen Pferd beym Zaum, als wie ſonſten ein Stall-Knecht. Er erklärte ſich darauf gegenden Pabſt, daß er ihm zwar das Königreich, als Obriſten Vormund K. Conrads, überlaſſen wolte / jedoch ohne allen deſſen Nachtheil, und auch ſeinem Rechte unbeſchadet. Alleine ſo bald dem Pabſte dieſes eingeräumet war, ſo zeigte er ſich nicht als einen Vormund und Reichs-Verweſer, ſondern als einen vollkommenen Herrn, der freye Macht zu ſchalten und zu walten hätte.

Manfred ſahe eine weile zu, biß er mit einem vornehmen Herrn, Burello de Anglone, wegen der Grafſchafft Aleſina, die beede anſprüchig machten, in Streit gerieth, und derſelbe darauf in einer Rencontre von ſeinen Leuten erſchlagen ward. Der Pabſt nahm dieſes als eine groſſe Beleidigung ſeines Reſpects auf, und forderte Manfreden wegen dieſer That vor ſein Hof-Marſchalls-Gerichte. Manfred entſchuldigte ſich anfangs

fangs aufs beſte/ daß dieſe Entleibung nicht auf ſeinen Befehl und vorſätzlich, ſondern ohne ſeinen Wiſſen und Willen und ungefähr geſchehen wäre. Wie man aber dieſes nicht glauben, noch ihm ſichers Geleite verſprechen wolte, hielte er es für gefährlich, ſich vor einen ſolchen Richter-Stuhl zu ſtellen; ſondern ſuchte ſeine Sicherheit bey den Saracenen in Luceria, die ihn gar gerne aufnahmen. Seine Entweichung aber verurſachte, daß der Pabſt ſich vollends ganz Apulien unterwarff, und würklich in der Stadt Napoli reſidirte.

Jedoch das Blat wendete ſich bald wieder. Manfred brachte zu Luceria geſchwind eine ziemliche Armee zuſammen, und ſchlug die Päbſtl. in 4000. Mann beſtehende Völker den 2. Dec. A. 1254. bey Foggia aufs Haupt. Es würden ſich dieſelben beſſer gewehret haben, wann ſie nicht der Cardinal Octavianus de Ubaldinis commandiret hätte, der am erſten aber das Haaſen-Pannier aufwarf. Saba Malaspina rechnet billig dieſes dem Pabſt für einen groſſen Fehler aus, daß er einen ſo ungeſchickten Heer-Führer einem ſo tapffern Prinzen entgegen geſtellet, bekennet auch ſelbſten, daß ſich für einen Geiſtlichen nicht ſchicke, den Degen zu führen, ſondern es ſtünde ihm beſſer an, wann er ein Buch dafür in die Hand nähme: Cum arma non ſedeant, ſagt er, humeris Clericorum, nec expediebat, nec tutum erat, qvod præferretur in tanto negotio Cardinalis gentibus bellicoſis, & qvod præeſſet exercitui bellatori. Clericus qvidem nec ſe poteſt ad pugnam, nec alios animare, cujus exercitium liber eſt tantum, & ideo imprudenter capitaniæ recipit præſidium, & minus provide ſibi militia committitur.

Der Streich gab dem tod-franken P. Innocentio den 7. Dec. vollends den Reſt, worauf alles was Päbſtlich war, entweder ſelbſten zurücke nach Rom gieng, oder weggetrieben wurde. Manfreden hingegen fiel das ganze Land wieder zu, und er warff ſich für des jungen Kayſerl. Prinzens Conrad Vormund und Reichs-Verweſer auf. Weil ihm nun P. Alexander IV. nichts anhaben konte/ſo ließ er ſichs äuſerſt angelegen ſeyn, K. Heinrichen III. in Engelland zu bereden, daß er ſeinen Prinz Edmund möchte laſſen König in Sicilien werden. Es wurde aber daraus nichts, und Manfreden wuchſe dagegen dergeſtalt der Muth, daß er nunmehro auch trachtete mit Verträngung ſeines obgedachten Vetters das Königreich für ſich ſelbſten zu behaupten. Er ließ demnach iñer fälſchlich ausſtreuen, daß derſelbe in Teutſchland geſtorben, und die von demſelben nach Rom an den Pabſt abgeſchickten zwey Cavaliere, Croccum und Bonſcianum, die ihn zu des Pabſtes Gewogenheit empfehlen ſolten, durch Meuchel-Mörder aus dem Wege räumen. Nachdem er auch die gröſten

See-Städte, als Napoli und Barletta, ingleichen Capua und Averſa, ſich unterwürffig gemachet / und beſtändig den Ruff von ſeines Vatters Abſterben unterhalten hatte, ſchiffte er nach Sicilien über, und ließ ſich zu Palermo den 10. Aug. A. 1258. zum König krönen. Die gewiſſenhaffte Geiſtlichkeit wolte zwar nicht gerne dran, und erſchien dahero gar in kleiner Anzahl bey dieſer Solennitæt; jedoch die andern anweſende Biſchöffe und Barones Regni beſtättigten ihm das Reich mit einem ausgeſtellten weitläufftigen Diplomate.

Nach ſeiner Zurückkunfft griff er weiter um ſich, unterwarff ſich die Anconitaniſche Mark, ein groſſes Theil von der Lombardie, worinne die Städte Pavia, Cremona, Breſcia, Parma, Piacenza, und ſo gar die Stadt Florenz. P. Alexandro ward darüber ſo bange, daß er für Angſt und Furcht, ſich nun von des feindſeeligen Manfreds Macht ganz umzingelt zu ſehen, den 7. May A. 1261. zu Viterbo verſtarb. So bald aber Urbanus IV. Pabſt geworden, ſo ließ er gegen Manfreden einen neuen Bann-Strahl ergehen, und ſetzte nachmahls mit vielen Bitten an Carln von Anjou, das Königreich Sicilien anzunehmen, und deſſen ſo verhaſten Uſurpateur, Manfreden, zu dethroniſiren.

Ehe er aber das Ja-Wort von ihm erhalten konte, forderte ihn auch der Tod den 7. Oct. A. 1264. aus dieſer Welt ab. An ſeine Stelle ward mit Fleiß von den Cardinälen der aus der Provence gebürtige Guido Fulcodii zum Pabſt erwählet, damit die angefangenen Tractaten mit Carln von Anjou deſto beſſer von ſtatten gehen möchten, welches auch geſchahe, indem endlich dieſer neue Pabſt Clemens IV. ſeinen alten Lands-Herrn überredete, ſich zu einen Gegner K. Manfreds gebrauchen zu laſſen. Er kam zu Schiffe im Januario glücklich A. 1265. nach Rom, ohngeacht ihm Manfred mit vielen Galeeren im Thyrrenäiſchen Meere aufpaſſen laſſen, die aber ein lang anhaltender groſſer See-Sturm auseinander getrieben hatte; jedoch wurden ſeine Vor-Trouppen unter dem General Ferrerio von den Teutſchen Völkern des Manfreds beym Anmarſch gänzlich geſchlagen. Dem ohngeacht empfieng er zu Rom von zween Cardinälen die Sicilianiſche Krone, und brachte ſeine Haupt-Armee im December ſelbigen Jahres glücklich zuſammen, worunter 5000. vortreffliche Reuter waren.

Hierauf brach er A. 1266. ins Neapolitaniſche ein. Manfred ſuchte ihn durch aufgeworffne und mit Mannſchafft ſtark beſetzte Linien von Capua an den Paß zu verwehren; alleine bey Ceperano kam K. Carl glücklich durch, griff darauf die Feſtung St. Germano an, in welcher Manfred

fred 2000. Saracenen, und tauſend Reuter gelegt hatte, und eroberte dieſelbe auch ohne ſonderbahre Mühe. Manfred ſtellete ſich daher demſelben mit ſeiner Haupt-Armee in der Ebene bey Benevento entgegen, da es dann zwiſchen beeden den 26. Februari, an einem Freytag, zu einem blutigen Treffen kam. Anfangs verwundeten die zehen tauſend Saracenen von Luceria das Franzöſiſche Fuß-Volk mit der Menge ihrer Pfeile überaus ſehre, ſo bald aber die Franzöſiſche Reuterey an ſie anſetzte, ſo hielten ſie länger keinen Stand. Hingegen brachen nun auf dieſelbe tauſend auserleſene Teutſche loß, welche für den Kern der ganzen Armee des Manfreds gehalten wurden, und machten den Franzoſen ſo viel zu ſchaffen, daß ſie ganz gewiß einen völligen Sieg würden erfochten haben, wann nicht die meiſte Neapolitaniſche Manſchafft dieſelbe verrätheriſcher Weiſe verlaſſe hätte. Es waren darunter K. Manfreds Schwäger, die Grafen von Caſerto, und Certa, die vornehmſten: Wie demnach König Manfred die Schlacht gänzlich verlohren ſahe, ſo rannte er mit ſeinem getreuen General Theobaldo de Aniballis, einem Römiſchen Bürger, in dem gröſten Ingrimm unter den Feind. Er ſtieß zu erſt auf einen Ritter aus der Piccardie, der mit ſeiner Lanze das Pferd ins Auge ſtach, daß es ſich in die Höhe bäumete und ihm aus dem Sattel warff, worauf ihn die gemeinen Soldaten mit unzehlichen Streichen zu tode hämmerten; ſo ſagt Saba Malespina: ilico ribaldi cum innumeris ictibus mallearunt. Man wuſte Anfangs nicht, daß Manfred erſchlagen worden. Als aber eben der Picardon auf Manfreds Streit-Hengſt den Tag drauf ſtolz einhertrapete, ſo ſagten es die Gefangene aus, daß dieſes das Pferd wäre, welches Manfred in der Schlacht geritten hätte. K. Carl erforſchete von demſelben ſo gleich alle Umſtände, der dann weitläufftig erzehlte, daß er mit einem ſehr wol-geſtalten Ritter von mittelmäſſiger Statur dergeſtalt gekämpffet, als oben erzehlet worden, und denſelben erleget hätte. Er zeigte hierauf auch den Ort, wo es geſchehen, da dann auch die mitgenommene Gefangene, unter der Menge der erſchlagenen Leichnamme, K. Manfreds antraffen, und neben demſelben auch deſſen biß in Tod getreuen Gefehrtens, Theobaldi de Aniballis. Die Franzoſen huben denſelben auf, und trugen ihm zu einer alten ohnweit davon ſtehenden eingefallenen Capelle, und warffen ohne ihn einmahl in die Erde zu ſcharren, einen groſſen Hauffen Steine auf denſelben, weil man einen vom Pabſt Verbannten auch der Erde unwürdig achtete.

Dieſes

Dieſes war das jämmerliche Ende des ſo ſchönen, tapfern, verſchlagenen, aber auch ſehr ungewiſſenhafften und herſchſüchtigen König Manfreds, welchem die göttliche Gerechtigkeit gleiches mit gleichen vergalt; und ihm das mit Unrecht und Gewalt ſeinem Vettern entriſſene Königreich Sicilien, eben mit ſolcher Gewalt und Unrecht entreiſſen ließ. Er würde ſich zum Herrn von ganz Italien gemachet haben, wenn der Pabſt nicht endlich noch Graf Carln von Anjou gegen Ihn aufgebracht hätte.

Seine Feinde ſelbſten müſſen ihm das Lob geben, daß er ein gütiger, großmüthiger, gelehrter, und freygebiger Prinz geweſen, der abſonderlich die Kunſt beſeſſen aller Leute Gemüther an ſich zu ziehen. Jedoch ſchänden ſie auch ihn wieder eben ſo ſehre, und ſagen: daß er ein recht Epicuriſches Leben geführet habe, und der Geilheit ſo ergeben geweſen, daß er auch mit ſeiner an dem Grafen von Caſerta vermählten Schweſter Blut-Schande getrieben habe. Gegen die Geiſtlichkeit habe er ſich ſo tyranniſch aufgeführet, daß er etliche, welche ihm als einem Verbannten, die Meſſe nicht leſen wollen, auf die Galeeren geſchicket; und daß er ſich von den Saracenen, ſeinen beſten Freunden und Bunds-Verwandten, habe dergeſtalt zur aberglaubiſchen Aſtrologie verleiten laſſen, daß er auch darüber die letzte Schlacht verlohren.

Vid. Nicolai de Jamſilla *de reb. geſt. Imp. Frid. II. Manfredi & Conradini*; Saba Malaspina *de reb. Sicul.* Monachus Paduanus *ad h.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
52. Stück. den 26. December. 1731.

Zwey Feld-Klippen Marggraf Albrechts des Jüngern zu Brandenburg-Culmbach, von A. 1553.

I. Beschreibung derselben.

Beede Feld-Klippen haben nur auf einer Seite einen kleinen Stempel mit einem kleinen Schildgen, in welchem der Brandenburgische Adler mit dem Zollerischen Wappen auf der Brust zu sehen. Uber denselben sind die Anfangs-Buchstaben von des Marggrafs Namen zu le-

ſen: A. M. Z. B. d. i. Albrecht/ Marggraf zu Brandenburg. Unten ſtehet in beyden Winkeln die Jahrzahl 1552. und 1553. Die groſſe Klippe wiegt in Silber 2. Loth weniger 1½. Qv. und die kleine, ſo am Ecken abgeſtutzt 1. Qv. 1½. Solche kleine habe auch von Gold geſehen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Marggraf Albrecht der Jüngere zu Brandenburg-Culmbach hat nicht leiden können, daß die Geſchicht-Schreiber ſeiner Zeit von ſeinen Thaten und Kriegen dasjenige der Nach-Welt vermeldet, was wir anitzo davon wiſſen. Die Urſache davon iſt leicht zu errathen, und wird von dem Mund der ewigen ſelbſtändigen Warheit an einem Orte in der Bibel beſtättiget, der mir eben nicht beyfället, wo er ſtehet; den ich auch ohne Auffſchlagung der Concordanz, die ich eben nicht bey der Hand habe, nicht zu finden, und anzuzeigen weiß. In ſeinem gemeinen Ausſchreiben und kund gemachten Urſachen wegen des A. 1552. vorgenommenen Feld-Zugs wieder den Kayſer beſchwehret er ſich unter andern höchlich über den Don Luis d' Avila, der eine Beſchreibung von dem Schmalkaldiſchen Krieg ans Liecht geſtellet hatte, und nennet dieſen Ritter des Ordens von Alcantara, und Spaniſchen Kriegs-Obriſten, im Angeſicht des Kayſers, einen verlogenen Hiſpaniſchen Ertzbuben. Vid. Hortleder *T. II. Lib. V. c. 5. n. 15. p.* 1301. denn dieſer hatte in beſagter Hiſtorie andern Theil, wie beym Hortleder *T. II. Lib. III. c.* 81. *p.* 157. zu leſen, erzehlet, „ daß als Churfürſt Johann Friedrich/ ſich nach ſeiner Zu„ rückkunfft aus dem Reiche, in Meißner Lande gewaltig gereget, ſo habe „ Marggraf Albrecht, der von dem Kayſer dazumahl Herzog Moritzen zu „ Hülffe geſchickt war, Herzogs Johannſens zu Sachſen junge Wittwe zu „ Kochlitz, mit tanzen, banqvetieren, und andern Freuden, wie es in Teutſch„ land gewöhnlich ſey, unterhalten, und ihr ſo viel Willen und Freundſchafft „ bewieſen, daß er dadurch ſeiner ſelbſten vergeſſen, und ſich nicht ſo ämſig und „ fleiſſig im Krieg erzeigt, wie wohl einen Oberſten hätte gebühren wollen, „ ſondern wäre durch ſolche vielerley Freude und Wolluſt etwas hinläſſiger „ geworden, als vorhin beſchehen.

Nichts weniger iſt Marggraf Albrecht ſehr übel auf den ſo ſehr ehrlichen Hiſtoricum, Johannem Sleidanum, zu ſprechen geweſen, daß er abſonderlich den Inhalt von der Verantwortung und Ableinung des Raths der Stadt Nürnberg wieder ſein Ausſchreiben, auf Anſtifften deſſelben, ſeinem Geſchichts-Buche einverleibet habe. Er ſagt dahero in ſeiner letzten Erklärung und Bericht beym Hortleder *T. II. Lib. VI. c.* 27. *n.* 3. *p.* 1642. „ Der„ halben wir auch gemeldten Sleidanum (wer der ſeyn mag) hiermit gütlich

„ ermah-

ermahnet haben wollen, dißfalls seinen (als wir noch achten) übel berich-
ten Irthum, aus diesen unsern warhafften und beweißlichen Ausschreiben
zu ändern, oder jetzt berührt unser Ausschreiben seinem in diesem Handel
vorigen ausgegangenen Geschicht-Schrifften zu annectiren. Geschichts es
von ihme, so hat es seine Wege; wo nicht, so sind noch mehr Leute, die auch
schreiben, und mit der Warheit durchdringen werden. Als gleichwohl an-
dere mehr hohe ehrliche Stände im Reich dieser seiner Historien nicht we-
nig Beschwehrden tragen, daß auf andern ungleichen Bericht, den Sa-
chen gröblich, zu wenig und zu viel, bißweilen gethan seyn, da es doch in so
hohen und wichtigen Sachen, die noch unausgeführt, mit nichten zu scher-
zen, auch deswegen diesem Sleidano wol fürzusehen vonnöthen seyn wird,
daß er es also mache oder ändere, ne de apertissimis mendaciis convincatur,
aut non historias, sed famosos libellos, temere conscripsisse videatur.

Der Rath zu Nürnberg hat aber den Ungrund dieses Vorgebens in dem mit den Bischöfen zu Bamberg und Würzburg A. 1556. herausgegebenen summarischen beständigen Gegen-Bericht und Verantwortung beym Hortleder *T. II. Lib. VI. c. 28. n. 57. p.* 1766. folgender massen dargeleget: „ Als er weiter uns von Nürnberg zumisset, als solten wir von ihm auf den Canzlen und Universitäten zu predigen und zu declamiren, auch den benamten Mann, Sleidanum, der in kurz Commentaria und Historien unserer Zeit ausgehen lassen, seine des Aechters Verhandlungen anzugreiffen, oder zu beschreiben angestifftet haben / daran, wie auch an allen andern, schreibet er selbst eigenen Willen und Gewalt, dann seine Thaten sonst im ganzen Reich so ruchtbar, daß von unnöthen ist, andere Leut zu informiren und anzuschifften. Ist uns auch gedachter Geschicht-Schreiber anders nicht bekandt gewesen, denn was etliche seiner Bücher uns zu Handen kommen. Wir haben aber aus diesem letzten Histori-Buch so viel befunden, daß er dißfalls halben viel weniger, dann zu Gedächtnuß, und eigentlichen Grund und Wissen der Nachkommen wohl vonnöthen, geschrieben hat / ohne Zweiffel aus der Ursach, daß er den geübten Handlungen weit entsessen, und des Gegentheils unbefugte Handlungen nicht alle gewust. „

Dieweil aber Marggraf Albrechts in der Ewigkeit befindlicher Geist nicht mehr kan von den ihm so wiedrigen Historicis beunruhiget werden, so trage ich kein Bedenken seinen letzten Krieg kürzlich zu erzehlen, und zwar bey Gelegenheit der dabey von ihm geschlagenen Feld-Klippen.

Ich habe vielmahls schon gesaget / daß ich keine Münz würde vorbey lassen, wann sie mir im Original vorkähme, die beym Luckio befindlich, um dieses rechtschaffenen und um die Medaillen-Historie sehr verdienten Mannes

Ehre und Redlichkeit gegen den von ihm gehegten Argwohn zu retten. Da nun Marggraf Albrechts Feld-Klippen von dem Luckio p. 146. auch sind angeführt worden, so habe ich diese neue Probe von der Aechte und Warheit der Luckischen Medaillen beyzubringen nicht unterlassen wollen. Dieses ist die warhaffte Ursache, warum ich diese Feld-Klippen anführe, indem ich sonsten gar gerne andern die Ehre überlasse, von Marggräfischen und Nürnbergischen Händeln zu schreiben.

Marggraf Albrecht mag aber nun noch so sehre den Historicis abhold gewesen seyn / so ist doch sein letzter Krieg, den er gegen den Hochmeister des Teutschen-Ordens, die Bischöffe von Bamberg und Würzburg, und die Reichs-Stadt Nürnberg, angefangen, von beeden Seiten eben so hefftig mit der Feder, als mit dem Schwerd angehoben, fortgeführet, und vollendet worden, wie die vielen damahls gegen einander gewechselte Schrifften geschickter Männer ausweisen, welche Hortleder in dem sechsten Buch des andern Theils seines grossen Werks von Rechtmässigkeit, Anfang / Fort- und Ausgang des Teutschen Krieges K. Carls des V. wieder die Schmalkaldische Bunds-Verwandte gesammlet, und darüber zu einen historischen Märtyrer worden, die dann den Historicis gründliche Nachricht gnugsam geben, von demselben ausführlich zu schreiben.

Der aber von mir schon ziemlich angefüllte Raum eines einzigen Bogens ist viel zu eng, weitläufftig von diesem Frankenland so entsetzlich verwüstenden Marggräfischen Kriege zu handeln, dahero ich alles nur kürzlich zusamme fassen, und so unpartheyisch erzehlen will, daß kein Wort in meiner Erzehlung vorkommen soll, welches nicht kan aus den hievon kund gemachten Schrifften wohl zehenmahl erwiesen werden. Ich werde aber jedoch nur hauptsächlich erzehlen, wie unsere liebe Stadt Nürnberg dabey, ganz unverschuldeter Weise, auf das hefftigste ist angefallen, und wie derselben, mit gänzlicher Verherung aller derselbigen zugehörigen Oerter auf dem Lande, durch Brand, Mord / Plünderung, und Brand-Schatzung, ein ganz unwiederbringlicher Schaden zugefüget worden.

Es ist des Raths der Reichs Stadt Nürnberg bey den unter K. Carl V. der Religion wegen enstandenen gefährl. und weit aussehenden Unruhen im Teutschen Reiche beständige Losung gewesen: GOtt und dem Kayser getreu zu vei bleiben, und jeglichem zu geben, was ihm gehörte. Weil sich nun dahero derselbe niemahls überreden lassen, in dem Schmalkadischen Bund zu treten, so weigerte er sich auch beständig dem Bündnuß beyzupflichten, welches Churfürst Moritz zu Sachsen, und Herzog Wilhelm zu Hessen, mit dem König in Frankreich, vornehmlich zu Befreyung Landgraf Philipps zu

Hessen

Hessen geschlossen, und dazu nach Augspurg die Reichs-Städte eingeladen hatten. Wie demnach A. 1552. im April dieselben mit ihrem Kriegs-Volk in Franken ankamen, so nöthigten sie ihn, zu Verhütung gemeiner Stadt und der Unterthanen auf dem Lande verderblichen Schadens, und für alle gethane beschwehrliche Forderung, vornehmlich zu Abstellung des Paß und Durch-Zugs, einhundert tausend Gülden zu bezahlen, jedoch daß dieses unvergreiflich der Pflicht und Gehorsams seyn solte, damit er dem Kayser und Reich zugethan, auch ohne alle fernere Adhæsion, Obligation und Confœderation; dagegen versprachen die vereinigten Chur- und Fürsten, die Stadt Nürnberg und ihre Landschafft unüberzogen, und allerding unvergewältigt zu lassen.

Dieses war aber Marggraf Albrechten nicht anständig, der sich vielmehr durch Wilhelm von Grumbach/ der hernachmals noch mehr Unheil angestifftet, verleiten ließ, ohne alle vorhergehende Entsagung oder geringste Anzeigung eines feindlichen Willens, die Stadt Nürnberg feindlich zu überziehen, dahero er ganz unversehens den 4. May besagten Jahers mit 19. Fahnen Fuß Knechten und mit zwey tausend Reutern vor Lichtenau rückte und den Pfleger, Ludwig Schnödt, durch Bedrohung dessen gefangenen Sohn henken zu lassen, und dessen neues Hauß in dem vorliegenden Mark-Flecken anzuzünden, dahin brachte, daß er ihm den folgenden Tag die Festung überlieferte. Hierauf schickte er den 6. May ein Schreiben an den Rath, und erklärte denselben für einen Feind zu halten, wann er sich nicht zu dem König in Frankreich und dessen Einigungs-Verwandten Chur- und Fürsten schlagen würde. Der Rath hingegen gab die schrifftliche Antwort: daß er sich zu allen Fried bedienlichen Mitteln, die ihm bey Kayserl. Majestät zu verantworten wären, erböthe. Damit war aber der Marggraf nicht zu frieden, und fieng nicht nur an die Stadt Nürnberg den 11. May zu belagern, sondern auch in deren Landschafft die erschröcklichste Feindseeligkeit zu verüben, 3. Klöster, 2. Städte, 19. Schlösser/ 75. Herren-Sitze, 17. Kirchen, 23. Hämmer, 28. Mühlen und 170. Dörffer zu verbrennen, die Teiche und Weyher in der ganzen Gegend abzugraben, und biß in drey tausend Morgen Reichs-Waldes anzuzünden. Der Rath beruffte sich zwar auf den mit dem Chur Fürsten zu Sachsen und Land-Grafen zu Hessen gemachten Vertrags-Brief; der Marggraf ließ auch solchen von dem Amtmann zu Erlangen, Zicken, besichtigen, alleine er konte dadurch nicht von seinen feindlichen Unternehmen abgebracht werden. Der Chur-Fürst zu Sachsen aber bezeugte schrifftlich/ daß ihm keines weges beliebte, was der Marggraf gegen Nürnberg vorgenommen, und daß er sich [illegible] des Himmes Falls, dann dieses Beginnens, versehen. Er schrieb auch deswegen den Marggrafen ernstlich, und foderte seine Reuter wieder von ihm ab, mit Vermelden/ daß er ihn solche zu andern Dingen geliehen.

So schlugen sich gleichfalls der zu Augspurg versammleten 27. Reichs-Städte Abgesandten ins Mittel, und suchten Frieden zu stifften. Der Marggraf aber spannete die Saiten hoch, und begehrte 1.) die Bezahlung 600. tausend Gold-Gülden 2.) daß ihm alle abgenommene Städte, Flecken, und Dörffer verbleiben solten, 3.) daß nimmermehr solte was gedacht, noch auf einige Weise gerochen werden, was er in diesem Kriege mit Feuer und Schwerd verbracht hätte. 4.) daß alle an der Reichs-Cammer zu Speyer abhängige Rechts-Händel abseyn solten. 5.) daß der Rath alles Kriegs-Volk abdanken, und dagegen einnehmen solte, was er ihnen an Reuter und Knechten einlegen würde. Der Rath hielte diese Capitulation für unmöglich, und gegen dem Kayser verweißlich, und wolte ehe die äuserste Noth versuchen/ als solche zu bewilligen.

Der Marggraf lag demnach in die siebende Woche vor Nürnberg, und hatte biñen

der Zeit 1479. Schüsse in dieselbe gethan. Endlich kam es durch Vermittlung der Mecklenburgischen, Hessischen, und der 27. Reichs Städtischen Bothschafften zu einer neuen Unterhandlung, in welcher den 22. Junii abgeredet wurde, daß, zu Abstellung fernerer Verherung der Rath dem Marggrafen 200. tausend Gülden bezahlete, und sechs Stück grob Geschütz, und 400. Centner Pulver lieferte; dagegen trat der Marggraf dem Rathe alle und jede in diesem Krieg eingenommene und beschädigte Städte, Dörffer, Flecken, Schlösser, Klöster, Gehölze ꝛc. ohne alle fernere Beschädigung, und Aufzug wieder ab, und wurden auch beederseits Gefangene ohne Entgeld ledig gegeben. Wann man also diese Summen und alle erlittene Schäden, wie sie angeschlagen worden, zusammen rechnet, so hatte dieser kurze Marggräfische Krieg der Stadt Nürnberg und ihrer Landschafft eine Million, zwo Tonnen Goldes und 36. tausend neun hundert und 16. Gulden gekostet.

Eben dergleichen Anfall, Vergewaltigung und Verherung musten zu gleicher Zeit von Marggraf Albrechten die Bischöfe zu Bamberg und Würzburg ausstehen, und sich durch abgezwungene harte Verträge aus der Noth retten.

Dieweil aber derselbe den darauf erfolgten Passauischen Vertrag der vereinigten Chur-Fürsten, Fürsten und Stände mit dem Kayser durchaus nicht annehmen wolte, und fortfuhr einen Stand nach den andern feindlich anzufallen, und mit den grösten Gewalt Thaten zu beschwehren, so ließe sich K. Carl V. die grosse Noth und Beschädigung der bedrängten Stände reichs-vätterlich zu Herzen dringen, und hub aus Kayserl. Gewalt, Vollkommenheit, und eigener Bewegnuß / alle der Kayserl. Majestät und dem Reiche nachtheilige, auch allen Rechten, und des Reichs-Ordnung und Landfrieden zuwieder lauffende Verträge mit dem Marggrafen auf. Die Cassation des Nürnbergischen Vertrags ist gegeben zu Augspurg den 25. Aug. A. 1552. und wurde auch nach der Aussöhnung des Marggrafens bey dem Kayser von demselben zu Brüssel den 20. Martii A. 1553. erkläret und bestättiget.

Ferner befahl der Kayser, de dato Etlingen den 17. Sept. A. 51. daß die Fränkischen Stände ein Bündniß miteinander machen solten, sich und ihr Land und Leute vor unbilliger Gewalt des Marggrafens zu schützen, welches auch den 13. Octobris erfolgte, und vom Kayser den 9. Nov. zu Dietenthofen bestättiget wurde. Wie denn auch derselbe unter eben dem Dato den Bayerischen, Schwäbischen und Rheinischen Kreyß, ernstlich befahl, den Fränkischen Ständen alle Hülffe und Rettung zu thun.

Dem aber ungeacht überzog A. 53. der Marggraf Bamberg, Würzburg und Nürnberg aufs neue, und verherte auf das schrecklichste was von Brand und Plünderung des vorigen Jahres überblieben. Altorf brandschatzte er um 5510. Gulden, und Lauff um 6375. Gülden, und ließ doch darauf das arme Volk in beeden Städten samt ihrem Vieh einsperren, die Thore vermachen, und an vielen Orten, und insonderheit zu nächst bey den Thoren, den Ausgang und Ausfall dadurch zu verwehren, die Häuser anzünden.

In diesen neuen Trangsaalen rufften die hart mitgenom̃ene Stände das Kayserl. und Reichs-Cammer-Gerichte um Schutz und Rettung an, und brachte von demselben Mandata de non offendendo aus, in welchen den Marggrafen, bey Poen des Landfriedens, und sonderlich der Reichs-Acht, gebothen wurde, von allen feindlichen Handlungen abzustehen, und sich ordentlicher Rechtens und Austrags zu bedienen. Derselbe kehrte sich aber hieran nicht; dahero das Cammer-Gericht den 2. May A. 1553. die Reichs-Stände ermahnte, den Bischöfen zu Bamberg und Würzburg, mit thätlicher Hülff eilends zu ziehen. Dieses bewegte K. Ferdinand in Böhmen, Chur-Fürst Moritzen zu Sachsen, und Herzog Heinrichen

Digitized by Google

richen in Braunschweig, nach allen ihren Vermögen denenselben beyzuspringen. Wie nun der Marggraf darauf sich jähling durch Thüringen ins Braunschweigische wendete, so kam es den 9. Julii, Sontags nach S. Kiliani, zwischen ihm und den Chur-Fürsten zu Sachsen und dem Herzog zu Braunschweig, bey Sivershausen, zu einer blutigen Schlacht, in welcher der Chur-Fürst zwar obsiegete, aber von einem tödlichen Schuß nach zweyen Tagen verstarb. Sein Bruder, Chur-Fürst August machte hierauf so gleich mit dem Marggrafen Friede, jedoch bezeigte darüber König Ferdinand grossen Wiederwillen, als der gerne gesehen hätte, daß zuvor auch die Bischöffe und die Stadt Nürnberg wären mit dem Marggrafen vertragen worden.

Nach dieser Niederlage suchte der Marggraf das wegen verzogener Bezahlung sehr schwürige, und aus 6000. Mann bestehende Braunschweigische Kriegs-Volk an sich zu ziehen; da aber dasselbe befriediget worden, so setzte es mit der grösten Freudigkeit den 12. Sept. eine halbe Meile vor Braunschweig an des Marggrafens aus der vorigen Schlacht übrig behaltene 2000. Reuther und angehengtes kleines häufflein Hacken-Schützen, und jagte solche, mit Erlegung 600. der besten Reisiger, aus dem Felde. Die Fränkischen Vereinte eroberten Culmbach, Hof, Lichtenfelß, Bareuth, und brachten endlich den 1. Decembris die Achts Erklärung gegen den Marggrafen von dem Cammer-Gericht zuwege. Der Marggraf beschwehrte sich darüber bey dem Kayser aufs höchste, er erhielt aber zur Antwort: daß er dem Rechte seinen Lauf billig lassen müste. Wie also dieser Handel zu einen sehr üblen Ausgang für den Marggrafen sich anließ / so wurde durch die vereinte Rheinische Stände, als Maynz, Trier, Pfalz, Würtenberg und Jülich, zu Rotenburg an der Tauber eine gütliche Unterhandlung angesetzet, nachdem zuvor zu Heidelberg und Frankfurt dergleichen vergeblich gesucht worden. Bamberg, Würzburg und Nürnberg erklärten sich, ihre Sache dem Kayser und Reich ganz unverdingt heim zu stellen, und darauf von allen fernern Kriege abzustehen; der Marggraf weigerte sich aber dergleichen zu thun. Dieses bewog den Kayser den 4. May A. 1554. einen Executions-Befehl auf die an der Cammer erkante Acht wieder den Marggrafen an die Reichs-Kreyse ergehen zu lassen.

Um den hoch beschwehrl. Krieg vollend auszuführen, so eroberten die Einigungs-Verwandte in Franken den 8 Aprilis 1554. Hohenlandsberg und schleifften es; ferner belagerten sie das von dem Marggrafen noch besetzte Schweinfurth. Indessen bekam derselbe sechzig tausend Gulden Ranzion von dem Französischen Herzog von Aumale, und warb damit in Sachsen vier Fahnen Reuter und 7. Fähnlein Knechte, und brachte sie den 10. Junii glücklich nach Schweinfurt. Dieweil aber kein Vorrath von Lebens-Mitteln darinne war, so konte er darinne nicht lange bleiben; sondern machte seinem Kriegs-Volk Hoffnung, daß er es in ein gutes volles Ort führen wolte, wo es in zwey Tagen solten bezahlt werden. Er zog auch dasselbe nächtlicher weile glücklich aus Schweinfurt. Die Bundes-Stände ereilten ihm aber den 13. Junii am Eulenberge bey dem Kl. Schwarzach, und nöthigten ihn zu der dritten Schlacht. Die Bundständische Reuter und Frey-Schützen setzten so hart in die Marggräfische 7. Fahnen Reuter, daß sie flüchtig wurden, ehe noch das Fuß-Volk die Schlacht-Ordnung recht gemacht hatte / worauf dann dasselbe auch nicht lange Stand halten konte, sondern mit geringer Mühe ins Feder Holz getrieben wurde. Auf der Wahlstatt blieben ungefähr fünfhundert Personen tod, der Marggraf aber entkam mit 18. Pferden, und hat von den Tage an kein Kriegs-Volk mehr aufbringen können. Acht Tag hernach muste sich auch Plassenburg an die Alliirte ergeben, und ward gänzlich ruinirt.

Hiermit

Hiermit hatte dieſer Krieg ſeine Endſchafft. Denn der Marggraf konte ſich nicht wiedererholen, und hielte ſich ſo lange in Frankreich auf, biß er auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg ſicher Geleit ausbrachte, das ihm aber nicht zu ſtatten kahm, indem ihn der Tod A. 1557. den 8. Januarii zu Pforzheim, bey ſeinem Schwager Marggraf Carln zu Baden, übereilte, ehe er ſein Land wieder ſehen konte. Sein nächſter Lehns Agnat Marggraf Georg Friedrich zu Anſpach hielte hierauf bey K. Ferdinanden und den Reich um die Einräumung des Culmbachiſchen Fürſtenthums an, welche demſelben auch zuerkannt wurde. Als dabey das geſamte Chur- und Fürſtliche Hauß Brandenburg, wegen der zerſprengten Plaſſenburg, und andern zugefügten Schäden, eine groſſe Forderung machte, ſo vermittelte es K. Ferdinand den 6. Oct. A. 1558. dahin daß die beeden Biſchöffe zu Bamberg und Würzburg und die Stadt Nüruberg, zu Erhaltung des gemeinen Friedens, und Erneuerung guter friedl. Nachbarſchafft, Marggraf Georg Friedrichen einmal hundert und fünf und ſiebenzig tauſend Gülden Rheiniſch, innerhalb ſieben Jahrs-Friſten, jedes Jahr 25. tauſend Gülden, in der Stad Rotenburg an der Tauber, auf St. Michaelis Tag, zu erlegen verſprachen. Der Mönch im Kloſter Theres ſetzet in ſeiner kurzen, aber recht gründlichen Hiſtoriſchen Beſchreibung des ganzen Marggräfiſchen Kriegs, dem bey: da es allenthalben gemangelt, und das Geld zerrunnen, ſo war Nürnberg der Nothhelffer.

Dieſe Feld-Klippen ſind von dem Marggrafen aus dem Silber-Geſchir und Kirchen-Geſchmeid, ſo er theils zur Beute, theils an der Brand-Schatzung bekommen, gemünzet worden. Es wurde zu Anfang des Krieges des Marggrafens Statthalter, Wilhelm von Grumbach, von den Würzburgiſchen Dom-Herren und Räthen angeſprochen: Warum doch ſein Herr der Marggraf den Biſchoff feindlich überziehen wolte? der dann ungeſcheut zur Antwort gab: Sein Herr müſte Geld haben, wo mans nehmen wolt, denn bey denen die es hätten: Der Biſchof von Würzburg könt wohl eiffmahl hundert tauſend Gülden geben, darauf müſt man bedacht ſeyn, der Teuffel wolt es alſo haben, es würde ſonſt dem Stifft übel gehen. Dieſe erſchröckliche Antwort iſt zweymahl beym Horlleder zu leſen *T. II. p.* 1719. *n.* 25. und *p.* 1891. *n.* 17. Es hat zwar der Marggraf in vielen Schrifften ſeine Handlungen durch ſeinen Canzler, Chriſtoph Straſſen, vertheidigen wollen; Es hat aber davon ein unbekannter Epigrammatiſt in des Thrasybuli Lepræ Lib. II. hiſt. exponit de reb. geſt. Georg. Lud. a Seinsheim p. 137. am Ende alſo geurtheilet:

Rem norunt omnes aliter, Germania tota
Plangit, & Alberti facta cruenta refert.

Daß auch Chur-Fürſt Joachim II. zu Brandenburg des Marggrafs Unternehmen höchſtens gemißbilliget, und ihm durch ſeinen Canzler Diſtelmeyern habe ſuchen auf andere Gedanken zu bringen, bezeuget Gundling im Leben dieſes berühmten Staats-Miniſtri §. *XLVIII. p.* 162.

Der Wöchentlichen

Historischen Münz-Belustigung

vom Jahr 1731.

Erster SVPPLEMENTS-Bogen.

Eine schöne MEDAILLE von dem so berühmten CARDINAL. PETRO BEMBO.

I. Beschreibung derselben.

DJe erste Seite enthält des Cardinals ganz unvergleichlich schön gemachtes Brust-Bild, im links sehenden Profil, blossen Haupte mit einer Glatzen, und sehr langen Barte, im Roccetto, mit der Umschrifft: PETRI BEMBI CAR.dinalis.

Die andere Seite zeiget einen eben so schön formirten Pegasum, oder das in die Höh mit den beeden vordern Füssen springende geflügelte Musen-Pferd, ohne Beysatz einiger Schrifft.

Es ist diese MEDAILLE aus einen sehr wohl conservirten übersilberten Kupffern Original vorgestellet, woraus abzunehmen, wie hoch der Besitzer derselben sie gehalten.

2. SVPPLEMENTA.

Zum 2. Stück *A.* 1729. *p.* 16.

Es iſt mir in einem Nürnbergiſchen Cabinet noch eine kleinere Medaille von dieſem MALATESTA gezeiget worden. Die auf der erſten Seite deſſen Angeſicht im rechts ſehenden Profil, und bloſſen Haupte, bis an den Hals vorſtellet, mit der Umſchrifft: SIGISMVNDVS PANDVLFVS MALATESTA. Die andere Seite zeiget einen rechten angekleideten Arm, der in der Hand einen ſehr gekrümmeten und dicken Palm-Zweig hält. Umher iſt zu leſen: PONTIFICII. EXERCITVS. IMP.erator. MCCCCXLVII. d. i. Sigiſmund Pandulf Malateſta/ der Päbſtlichen *Armee* Feldherr 1447.

Zum 12. Stück *A.* 1729. *p.* 90. und zum andern *SVPPLEMENTS*-Bogen beſagten Jahres *p.* 427. wie auch zum erſten *SVPPLEMENTS*-Bogen *A.* 1730. *p.* 418.

Weil ich mir beſondere Mühe gebe, die an bemeldten Stellen angeführten Juden-Geldſtücke alle zuſammen zu bringen, ſo muß auch das Siebenzehnde anführen. Dieſes iſt von eben der Gröſſe, wie das vom K. Alberto II. und ſeiner Gemahlin Eliſabeth, und ſtellet auf der erſten Seite in einer zierlichen Einfaſſung von Laub- und Blumwerk die Heil. Märtyrin und Jungfrau Margaris im halben Leibe und rechts ſehenden Profil vor, welche in der rechten Hand ein zurück gelegtes Creutz und unter dem linken Arm ein Buch hält, mit der in alten Gothiſchen Buchſtaben verabfaſten Umſchrifft: MARGARIS. OPPETIIT. FIDEI. PRO. DOGMATE. MORTEM. d. i. Margaris hat für die Glaubens-Lehre den Tod erlitten. Auf der andern Seite ſtehet die heil. Jungfrau Margaretha, in eben dergleichen Einfaſſung, im rechts ſehenden Profil, mit der rechten Hand ein Buch vor ſich haltend, und in der linken einen Palm-Zweig führend. Die Umſchrifft iſt: MARGRETHA. EST. FVLVO. LONGE. PRÆSTANTIOR. AVRO. d. i. Margareth iſt weit vortreflicher, als das hoch-färbigte Gold. Ich neñe alſo dieſes Goldſtück den Jüdiſchen **Margarethen-Pfennig.**

Zum 14. Stück *A.* 1729. *p.* 106. und zum andern *Supplements*-Bogen beſagten Jahres *p.* 429.

Denen daſelbſt beſchriebenen Greiffenfeldiſchen Medaillen iſt dieſe in Silber von 1½ Loth beyzufügen, auf deren erſter Seite vorgeſtellet wird, wie Greiffenfeld einen ſteilen Berg hinan klettert, und zur Seiten den

Neid

Neid ſtehen hat. Oben ſitzet Apollo und reichet ihm eine gräfliche Krone und den Dähniſchen Ritter-Orden, mit der Umſchrifft: EN PRÆMIA DIGNA LABORVM. d. i. Siehe den würdigen Lohn deiner vielen Arbeit. Auf der andern Seite iſt ein Wald voll ſchöner Bäume von verſchiedener Höhe, mit der Deviſe: CRESCANT CVM TEMPORE HONORES. d. i. Es ſollen mit der Zeit die Ehrenſtellen wachſen.

Von dem Nacht-Eulen-Schau Pfennig hat man auch einige in Silber von 1. Quentlin mit andern Uberſchrifften, als 1.) ZV SEHEN IST DAS BESTE IM SPIEL, 2.) JE ÆRGER SCHALK, JE BESSER GLVCK.

Zum 35. Stück *A. 1730. p. 273.*

Von dieſem Bündnuß der Reichs-Stadt Straßburg mit Zürch und Bern hat mir ein vornehmer Freund folgenden Tractat communicirt: Ordentliche Beſchreibung, welcher geſtalt die nachbarliche Bündnuß und Verein der dreyen löblichen freien Stätt Zürich/ Bern, und Straßburg dieſes gegenwärtigen 1588. Jars, im Monat *Majo*, iſt erneuert/ beſtättigt und vollzogen worden/ ſampt etlichen Poetiſchen Glückwünſchungen und ſonſten nötiger Errinnerung und Vorred auch Figuren/ und der gemelten drey Stätt *Contra-Facturen*. Getrückt zu Straßburg durch Bernhard Jobin *Anno MDLXXXVIII. in 4to.* 9. Bogen.

Obſchon kein Verfaſſer auf dem Tittel angezeiget, und das Werk von benandten Buchdrucker den abgeordneten Raths-Bothſchafften und Geſandten gemeldter dreyen Städten dediciret wird; ſo iſt doch die Vorrede ſonder Zweiffel von einem gelehrten und in dem Straßburgiſchen gemeinen Stadt-Weſen wohl erfahrnen Manne/ und keines weges von dem Buchdrucker, aufgeſetzet worden, als welche in ſich enthält eine wohl-meynende „ Erinnerung von Urſachen, Grund und Ziel aller Bündnüßen, und be„ vorab der dreyer Evangeliſcher Städte, Zürich, Bern und Straßburg „ woher, und wie vor langer Zeit, ſolche Stätt in unabläßlichen nachbarlichen „ Verſtand, und offt erholter Bunds-Einigung geſtanden, und daher nicht „ befremdlich zu vernehmen, ſolche Bündnuß nun wiederum erneuert zu ſe„ hen. Dieweil nun alſo erzehlet wird, wie A. 1261. die Städte Straßburg, Zürich, und Baſel ein Bündnuß miteinander gemachet; Ingleichen, daß ſich A. 1303. Straßburg/ Zürich, Bern, Solothurn, Freyburg und Bühel miteinander verbunden. Ferner A. 1385. Straßburg und etliche dreyſſig andere Reichs-Städte einen Bund mit etlichen Eydgenoſſiſchen Städten als Zürich, Bern, Solothurn und Zug gehabt. Weiter daß A. 1530. Straßburg mit beeden Städten Zürich und Bern abermahls in Bündnüß

gekommen, und darauf für eine Verunglimpffung gehalten wird, wenn man den A. 1588. zwiſchen mehr gedachten drey Städten glücklich und rühmlich vorgegangenen bündlichen Verein für eine Neuerung anziehen wolle; ſo will ich auch meine deswegen p. 276. geäuſſerte Meinung daraus ändern und verbeſſern. Es iſt auch p. 274. der Druckfehler in dem Namen Hans und Bartholomäi Aeſchers zu corrigiren. Die wegen dieſes erneuerten Bündnüſſes ſo wohl von Zürich und Bern, als von Straßburg, damahls geprägte Gedächtnüß-Münzen ſind mit Oeren und Ringen zum anhenken daſelbſt p. 19. auch gar ſauber in Holzſchnitt zu ſehen, und wird dabey folgendes gemeldet: „ Mitwochs den 29. May vormittag, hat man (zu Zürich) zu Ge„ dächtnus der Sachen, als wohl-meynende Freuden Zeichen, je nach Ge„ legenheit der Perſonen, güldine und ſilberne Münzen, und anders, „ immaſſen von den Herrn zu Straßburg zuvor auch geſchehen, unter die ab„ geordnete Herren, und jenigen, ſo ihnen zugegeben worden, ausgetheilet. „ Seind ſolche Münzen, oder Denk-Pfenning hiebey geſetzter vorgeriſſener „ Geſtalt und Maſſen geprägt, bezeichnet, und umbeſchrieben geweſen. „

Zum I. Stück *A. 1731. p. 1.*

In des LVCKII *Sylloge Numiſmat. elegantior. p.* 10. ſind drey Münzen auch von K. Philippen I. in Caſtilien anzutreffen. Die erſte und gröſte iſt einſeitig, und ſtellet das Bildnuß dieſes Königes faſt eben ſo vor, wie es auf unſerer Medaille befindlich, jedoch iſt daran der Unterſchied in der Krone, in dem Geſichte, im Harniſch, in der Scepters-Spitze, und am Knopffe des Schwerds recht deutlich zu erſehen.

Die andere und kleinere darunter ſtehende von zwey Seiten, zeiget auf der erſten K. Philipps Bildnuß bis auf den halben Leib, mit zweyen Händen, und der Königl. Krone auf dem Haupte, und den umherſtehenden Titel: PHILIPPVS. D. G. CAST. ellæ. E. t. LEGI. onis ETC. REX. AR. chiduc. Die andere Seite ſtellet den Thurnier-Ritter, mit der Deviſe: QVI. VOLET. vor. Luck meinet in der beygeſetzten Erklärung es ſey ein Nummus caſtrenſis, der A. 1505. beym Geldriſchen Kriege geſchlagen worden, dieweil die Deviſe: QVI VOLET, eine Ausforderung zum Streit ſey. Alleine K. Philipp hatte noch mehr andere Kriege, als den Geldriſchen, zuführen, und alſo ſehe ich nicht, warum dieſe Loſung auf den Geldriſchen alleine zu appliciren ſey.

Die dritte iſt ein goldne Current-Münze oder wie man ſie damals nennete, ein Philipps Gülden, auf deßen erſter Seite ſtehet der heil. Apoſtel Philippus, mit einem Creutz in der rechten, und einem Buch in der linken Hand, mit dem vorſtehenden mit dem Erzherzogl. Hut bedeckten Wappen-

Schild,

Schild, mit der Umschrifft: SE. Sancte PHE. Philippe INTERCEDE. PRO NOBIS. d. i. Heiliger Philippe bitte für uns. Auf der andern Seite ist ein Lilien-Creutz mit dem umher stehenden Tittel: PHS. Philippus DEI GRA.tia ARCHID.ux. AVS.triæ DVX. BG. Burgundiæ CO.mes HOL.landiæ.

In den Niederlanden hat man dreyerley Geld-Sorten von Erz-Hertzog Philippen, nemlich die erste von A. 1482. biß 94. die sein Vater K. Maximilian und Er zusammen haben schlagen lassen, als er unter desselben Vormundschafft gestanden. Die Umschrifft auf selbiger lautet also: M. D. G. RO. REX. ET. PHS. ARCHIDVCES. AV. B. CO. HO. d. i. Maximilianus, Dei gratia Romanorum Rex, & Philippus Archiduces Austriæ, Burgundiæ, Comites Hollandiæ, oder: MO.neta AVREA. RO.manorum REGIS, ET PHI.lippi ARCHID.ucum AV,striæ. Burgundiæ. CO.mitum HOL.landiæ. Es stehen auch auf etlichen goldnen und silbernen Pfennigen allerhand Sprüche: als REFORMATIO. POST. GVERRA.m. PAX. 1488. Die Verbesserung nach dem Kriege ist der Friede. oder: REFORMATIO GVERRE PAX EST. 1489. Ingleichen: SALVV.m. FAC. POPVLV.m. TVV.m. DNE. Domine 1487. Hilff deinem Volk, HErr! oder auch: CVSTODI. NOS. DOMINE: Bewahr uns o Herr.

Die andere Geld-Sorte ist diejenige, worauf sein und seiner Gemahlin Name mit dem zusammen gesetzten Spanischen und Oesterreichischen Wappen stehet; dergleichen habe ich nur in Silber gesehen, mit der Umschrifft: PHVS. Philippus Z. & JOHANNA. DEI. GRA. REX. Z & REGIA. Regina CASTELLE. LEGOIS. Legionis Z. ARCDVC. Archiduces AVST.riæ Z. &c. 1505.

Die dritte Geld-Sorte hat er allein unter seinen Namen prägen lassen, auf welcher vielmahls der Heil. Apostel Philippus vorkomt, ingleichē die Sprüche zu lesen: SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM. Der Name des Herrn sey gelobet. SPES MEA ALTISSIMVS. Meine Hoffnung ist der Allerhöchste. DILIGITE. JVSTITIAM. QVI. JVDICATIS. TERRAM. Liebet Gerechtigkeit ihr Richter auf Erden. JNITIVM SAPIENTIÆ TIMOR DOMINI. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. AB. INIMICIS. LIBERA. ME. DOMINE. Von meinen Feinden erlöse mich Herr! OMNIS SPIRITVS LAVDET DOIMNVM. Alles was Odem hat lobe den HErrn. FIAT PAX IN VIRTVTE TVA. Es werde Friede durch deine Krafft. EQVA LIBRA DEO GRATA. Gleich Gewichte ist GOtt angenehm. BENEDIC HEREDITATI TVÆ. Seegne dein Erbtheil.

Zum 4. Stück *p.* 25.

Walther von Cronberg hat auch Thaler von gleichen Gepräge, wie dieſe ſeine große Medaille, ſchlagen laßen, davon eine Abbildung auf dem Tittel Blat n. 2. zu ſehen.

Auf Befehl dieſes Hochmeiſters von dem p. 28. gedachten damals ausgeſtreueten Bericht von Preuſſiſchen Abfall iſt ferner zu merken, daß derſelbe aus 27. Stück Teutſcher und Lateiniſcher hinc inde gewechſelter Schrifften und Documenten beſtehet, und daß ſolchen der Hochmeiſter Teutſchen Ordens, Johann Euſtachius, als die erſten Exemplaria aus dem Geſichte gekommen, zu Bezeigung, daß ſeine Forderung, und deren Execution wieder das Preuſſiſche Land noch imer in ihrem Vigor und Eſſe verharre, in Maynz A. 1629. durch Herman Maes hat wiederum auflegen laßen, mit einer ſehr hefftigen Vorrede. Bey Errichtung des Königreichs Preußen, ward dieſe Schrifft mit dem Maynziſchen Exemplar von dem Ordens-Rath und Archivario, Johann Stephan Kheüll, zu Mergentheim den 11. Apr. A. 1701 aufs fleiſigſte collationirt, und in Würzburg bey Heinrich Engmañ im ſelbigen Jahr in 4to. aufs neue gedruckt.

Zum 5. Stück *p.* 34.

Das Bildnüß St. Johannis des Tauffers iſt nach des Mr. le Blanc Bericht deswegen auf alle Gold-Gülden geſetzet worden; dieweil derſelbe der vornehmſte Schutz-Heilige der Stadt Florenz iſt, in welcher dergleichen goldne Münze zu erſt geſchlagen worden.

Zum 10. Stück *p.* 73.

Es iſt mir noch eine kleinere Medaille vom PETRO ARRETINO præſentirt worden, auf deren erſter Seite deſſelben ſehr wohl gemachtes Bruſtbild im rechts ſehenden Profil, bloßen Haupte mit kurzen Haaren, und langen Barte zu ſehen, mit der Umſchrifft: DIVVS. P. ARRETINVS. FLAGELLVM. PRINCIPVM. Auf der andern Seite ſind in einem Lorbeer-Kranze die Worte zu leſen: VERITAS. ODIVM. PARIT.

Zum 17. Stück *p.* 129.

Man hat auch zwey ſchön in Kupfer geſtochene Portraits ohne und mit dem Barte von D. Ægidio Strauchen. Bey dem ohne Bart, das Nicolaus Haublin geſtochen, iſt oben zu leſen:

ÆGI-

Digitized by Google

ÆGIDIVS STRAVCHIVS
κατ' ανάγρ.
HIC GRAVIS ET SVAVIS D.

und unten:

HIC GRAVIS ET SVAVIS DOCTOR. Qvam Nomen & Omen
conveniunt! GRAVIS eſt hoſtibus omnigenis.
Sed SVAVIS DOCTOR verbi. Confirmat id ipſum
Strauchiadem clypeus Lilia, Spina, Roſæ.

ſcribeb. J. G. M.

In dem andern von Andres Stech gemahlten, und Elia Hainzellmann A. 1682. in Kupfer geſtochenen Portrait mit dem Barte iſt die Umſchrifft: ÆGIDIVS STRAUCH, WITTEBERGENSIS. SS. THEOLOGIÆ DOCTOR PROF. P. PASTOR ET RECTOR GYMNASII GEDANENSIS: und die Unterſchrifft:

J. E. S. C. G.
Pectore cœleſti, divino magnus & ore
& qvovis major turbine Strauchiades.
Si tibi vixiſſet qvondam Symmiſta, Luthere,
Fallimur, aut toto vinceret orbe fides.

Ich führe dieſe Epigrammata nur um deswillen an, damit ich denenjenigen wiederum ein ſüßes Holz in Mund geben kan, welche nicht wol verdauen können, daß ich D. Strauchen, als einen Dorn-Strauch, beſchrieben, aus welchem ein Feuer gegangen, das die Cedern Libanon verzehren wollen. Wann ſie aber nicht glauben wollen, daß ich ſecundum acta & probata von ihm geſchrieben, ſo belieben ſie doch nur unter ſeinen vielen Streit-Schrifften die einzige zu leſen, die er gegen ein Hoch-Ehrwürdiges Miniſterium der Reichsſtadt Nürnberg ausgehen laßen, ſo werden ſie überzeuget ſeyn, daß ich habe keine Trauben von dieſem Dorn-Strauch leſen können; ſie laßen ſich übrigens gleichwol deßen Härlinge mit meinen Profit gut ſchmecken.

Zum 18. Stück p. 137.

Von dem ſo groſſen Canzler Oxenſtiern hat man auch eine ſchöne Medaille, deren Abriß auf dem Tittelblat n. 3. zu ſehen. Die erſte Seite enthält deſſen ſehr künſtlich gemachtes Bruſtbild im links ſehenden Profil, bloſſen Haupte ſtarken Barte, breiten mit Spitzen bebrämten Uberſchlag, und umhangenen Gewand, mit der Umſchrifft: AXELIVS. OXENSTIERN. RERVM SVECO. GERMANICARVM ATLAS. d. i. Axel Oxenſtiern, ein Mann auf welchem alle Laſt der Schwediſchen Teutſchen Sachen ruhet.

Auf

Auf der andern Seite ſtehet die Freyheit mit einem Hut bedeckt zwiſchen der Klugheit und Tapfferkeit, welche ſie halten. Uber ſelbigen ſchauet das Bildnüs K. Guſtav Adolfs in Schweden aus den voneinander getheilten Wolken hervor, um welches auf einen gewundenen Zettel dieſe Worte zu leſen: SIC DECVIT MEA FACTA SEQVI. d. i. So hat ſichs geziemet, meinen Thaten nachzufolgen. Umher befinden ſich dieſe Worte: PRVDENTIA & FORTITVDINE POST GVSTAVVM MAGNVM LIBERTATIS VINDEX. d. i. Durch Klugheit und Tapfferkeit nach dem groſſen Guſtav der Freyheit Erretter.

Zum 19. Stück p. 145.

Dieſe Auswurf-Münze bey K. Sigiſmunds III. in Pohlen und Schweden erſter Vermählung mit der Erz-Herzogin Anna von Oeſterreich iſt auch im LVCKIO p. 331. anzutreffen, jedoch iſt die Jahrzahl auf der erſten Seite ausgelaſſen. In des LVNDORPII *T. II. Contin. Jo. Sleidani Lib. XXII. A.* 1592. *p.* 866. iſt dieſe Beſchreibung davon zu leſen: Miſſilia qvoqve in vulgus ſpargebantur, nummi ſcilicet argentei, in qvorum uno latere, fluctus marini, & juxta fluctus ab utraqve parte palmi ſupra mare ſeſe ad invicem inclinantes, cum Inſcriptione: AMOR DISTANTIA JVNGIT, exprimebatur. In altero latere inſignia domus Auſtriacæ & ſupra hæc Aqvila Jmperii, a ſiniſtris Aqvila Poloniæ, cum Inſcriptione: AST ANIMOS SOCIASSE JVVABIT, exhibebantur.

Es iſt zu bedauern daß Herrn Georg Daniel Seylers Pohlniſch- und Preuſſiſches Münz-Cabinet noch nicht zum Vorſchein komen iſt, woraus uns die Pohlniſchen Schauſtücke und Gedächtnüs-Münzen beſſer bekand werden würden. Nach dem von ihm A. 1720. in Danzig in 2. Bogen in 4to. publicirten Entwurff hätte die andere Oeffnung deſſelben bloß die Medaillen im Lande Pohlen und Preuſſen in ſich enthalten und aus 9. Fächern beſtehen ſollen ſo viel nemlich als Könige von Sigismundo I. an regieret haben.

Im erſten Fach alſo haben ſollen zu ſehen ſeyn Medaillen vom K. Sigismundo I. und Alberto Herzogen in Preuſſen.

Im andern von K. Sigismundo Auguſto, wie auch Johannis Dantiſci, Epiſcopi Warmienſis.

Im dritten, ſo in 2. kleine Fächer abgetheilet 1.) die Anaglyphen von 2. Medaillen K. Heinrichs von Valois. 2.) die vom K. Stephano Bator.

Im vierdten K. Sigismundi III. die Münze von Belagerung der Stadt Thorn A. 1629. it. Joh. Zamoiski, Nicolai Firley &c. wie auch Erz-Herzogs Maximiliani Thaler den er A. 1603 als Ordens-Meiſter von Preuſſen ſchlagen laſſen.

Im fünfften K. Vladislai IV. darunter beyläufftig eine auf den Tod Bogislai XIV. letzten Herzogs in Pommern, wie auch eine von Curland.

Im ſechſten Silber und Goldſtücke K. Johannis Caſimiri, die auf das Danziger Gymnaſium, auf den Oliviſchen Frieden, auf die Veſtung Haupt, auf die Souveraineté von Preuſſen, auf das zweyte Jubilæum der Befreyung von den Creutz-Herrn, auf den Fürſten Radzivil, Grafen Königsmarck, den Gr. Schatz-Meiſter Morſtein &c.

In dem ſiebenden K. Michaelis.

In den achten die vom K. Johanne III. wie auch beyläufftig einige auf die Fürſtin Radzivilia, Biſchofen zu Crácau Trzebicki, Joh. Hevelium, D. Strauch &c.

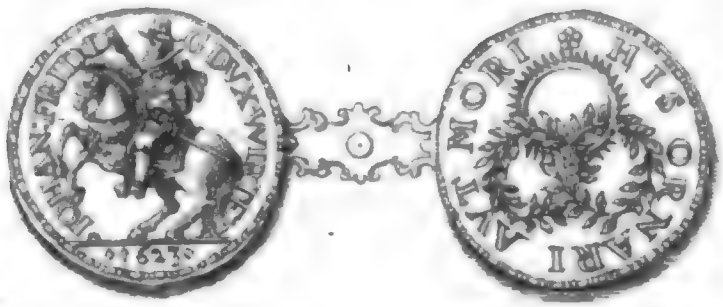
In der neundten und letzten die unter des jetzigen Königs Regierung geſchlagene Medaillen.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung vom Jahr 1731.

Anderer und letzter SVPPLEMENTS-Bogen.

Ein Doppel-DVCATE von Herzog Johann Friedrichen zu Würtemberg von A. 1623.



1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite stellet dessen Bildnüß zu Pferde vor / und zwar gegen die rechte Seite zu gallopirend, mit dem umher stehenden Titel: JOHAN.nes. FRID.ericus. D.ei. Gratia. DVX. WIRTE.mbergicus. d. i. Johann Friedrich / von GOttes Gnaden Herzog zu Wirtemberg. Im Abschnitt stehet die Jahrzahl 1623.

Die andere Seite enthält drey neben einander stehende und ineinander geflochtene Kränze, und zwar oben 2. und unten 1. mit der Devise: HIS. ORNARI. AVT. MORI. d. i. Mit diesen bezieret zu werdē oder zu sterben.

2. SVPPLEMENTA.

Zum 21. Stück *p. 121.*

Diese MEDAILLE ist auch in prima magnitudine, sive maximo modulo, unvergleichlich schön vorhanden.

Zum 22. Stück p. 173.

Den sinnreichen Gedanken des preißwürdigsten Nestors unserer Stadt, und meines grossen Mecænats, Herrn C. F. ab H. in W. von den fünff Wahl-Buchstaben K. Friedrichs III. A. E. I. O. V. sind diese noch beyzusetzen, die er den nach seinem GOtt, dem Kayser, und der gemeinen Stadt besten ewig devovirten Geiste verfertigten Chronostichis in Annum MDCCXXXII. folgender massen beygefüget:

1.

GLorIa sIt Deo! feLICItas aVgVsto
et In terra paX hoMInIbVs.

2.

paX et fortVna eVropæ eX sanCtIone
pragMatICa penDent.

3.

ConserVetVr a Deo norIberga Vt Cæsarl
et IMperIo porro proVt antea
InserVIre possIt.

* * *

A. E. I. O. V.
Avgvstvs Est Ivstitiæ Optimvs Vindex
Artes Extollit Imperator Optimvs Universas
Archidvce Exhilarabit Imperatrix Orbem
Vniversvm.

Zum 23. Stück p. 177.

Ein grosser Thaler-Kenner hat mich schrifftlich versichert, daß er diesen Thaler von K. Maximilian I. nebst den Bildnüssen seiner beeden Enkel auf der Gegen-Seite von A. 1518. für den allerrarsten unter K. Maximilians I. Thalern halte, und ihn mit einem Goldstücke von gleichem Gewichte auswechseln wolte, wann er dessen könte habhafft werden.

Zum 28. Stück p. 217.

Ein guter Freund will zwar den so genandten Schweitzerischen Bunds-Thaler, dessen Abbildung in des Lehmanns Hamburg. Hist. Re-

marqve

marques P. VIII. A. 1706. *p.* 1. zu ſehen, weit höher achten, als unſere ſchöne Medaille, dieweil die drey erſten Bunds-Männer darauf befindlich wären. Alleine erſtlich iſt ſein ſo hochgehaltener Thaler eigentlich kein Thaler, ſondern auch nur ein Schau-Stück, welches eben ſo neu, als das unſrige. Fürs andere iſt daſſelbe mit groben Irthümern angefüllet, indem Wilhelm Tell keines weges unter den allererſten Eydgenoſſen geweſen, ſondern nach dem einhelligen Bericht der älteſten und beſten Geſchicht-Schreiber von der Schweitz, waren ſolche Walther Fürſt von Ury, Werner Stauffacher von Schwytz, und Arnold im Melchthal von Unterwalden. Sie haben auch ihren erſten Bund nicht A. 1296. ſondern den 17. Octobris A. 1307. geſchloſſen.

Zum 30. Stück *p.* 240.

Die daſelbſt angeführte gröſſere und zweyſeitige Medaille von dem Cardinal Petro Bembo mit dem Pegaſo, nebſt noch einer kleinern wie er in ſeinen jüngern Jahren ausgeſehen / und auf der andern Seite unter einem Lorbeer-Baum und an einem hervor qvellenden Waſſer lieget und auf ſeine Aſolani dichtet, hat mir in ſchönen Originalien in Kupffer ein groſſer Patron aus ſeinem in Italien geſamleten vortreflichen Münz-Schatz großgünſtig communicirt, welche alſo ſo wohl auf dieſem Bogen, als auf den Tittelblatn. 4. vorſtellig mache, und ihm dafür meinen verbundenſten Dank bezeige.

Zum 33. Stück *p.* 257.

Auf einen ordentlichen Franzöſiſchen Thaler, der mir jüngſthin in einem reich angefülte Nürnbergiſchen Cabinet gezeiget worden, ſtehet auf der erſten Seite der Königin Catharina de Medices ihr Bildnüß, wie es auf der im 33. Stück befindliche Medaille zu ſehē; mit der Umſchrifft: KATHARI.na. REGIN.a. HENRI.ci. II. VXOR. FRANCIS.ci. ET CAROL.i. REGVM. MATER. d. i. Katharina, Königin / Heinrichs *II.* Gemahlin, der Könige *Franciſci* und Carls Mutter. Auf der andern Seite iſt das geharniſchte Bruſt-Bild K. Carls IX. mit umgehangenen Gewand, und einem Lorbeer-Kranz auf dem Haupte, im links ſehenden Profil, mit der Umſchrifft: CAROLVS IX. GALLIARVM REX CHRISTIANISS. 1565. d. i. Carl der *IX.* allerchriſtlichſter König in Frankreich. Dieſer ſehr rare Thaler iſt ein ſonderbahres Andenken der groſſen Ehrerbietung, die K. Carl IX. im erſten Jahr ſeiner angetrettenen Regierung gegen ſeine Mutter bezeiget, daß er auch ihr Bildnüß noch auf ſein Current-Geld ſchlagen laſſen.

Weil ich p. 262. gedacht daß die Catharina de Medices allerley Wahrſagereyen ſehr geliebet, ſo kan ich unangeführt nicht laſſen, was ich jüngſthin davon in *Remarques ſur le gouvernement du Royaume durant les regne de Henry IV de Louis XIII. & de Louis XIV. p.* 15. geleſen: L' on dit auſſi, qve Catherine de Medicis ſe ſervit des enchentemens de ces devineurs pour ſavoir les Succeſſeurs de la couronne de ſon fils, & qve par le moyen d' un miroir ils lui faiſoient apparoitre, qvi devoit regner apres l' extinction de la race des Valois. Le premier, qvi parut, fut Henry IV. Mais elle concut une averſion & une haine implacable contre ce Prince, s' etant toujours efforcée de puis cette vüe de le perdre par tous les artifices imaginables Mais Dieu deliura ce Monarqve de toutes ſes embuches. Apres le Roi Henry IV. le miroir lui fit paroitre Louis XIII. enſuite Louis XIV. avec une taille & un port plein de Majeſté. Apres qvoi parut dans le miroir une troupe de Jeſuites, qvi devoient a leur tour être les maitres abſolus de la France. Elle n' en voulut pas voir d' avantage, & fut même ſur le point de caſſer, le miroir. Mais il fit pourtant conſervé, & pluſieurs aſſurent, qv' il eſt encore a preſent dans le Louvre. d. i. „ Man ſagt auch daß die Catharina von *Medicis* ſich hat der Gauckeleyen „ihrer Wahrſager bedienet, um ihres Sohnes Nachfolger an der Krone zu „erfahren, und daß man vermittelſt eines Spiegels, ihr hat erſcheinen laſſen, „wer nach dem Untergang des Valeſiſchen Stammes regieren ſolte. Der erſte war K. Heinrich *IV*. Aber ſie bekam einen ſolchen Abſcheu und unverſöhnlichen Haß gegen dieſen Prinzen, daß ſie ſich immer äuſerſt bemühet, „nach dieſem Geſichte, denſelben durch alle nur ausdenkliche Künſte zu verderben. Aber GOtt hat dieſen Monarchen aus allen dieſen Nachſtellungen „befreyet. Nach K. Heinrich *IV*. ließ der Spiegel Endwigen *XIII*. ſehen. Auf „ihn folgete Ludwig *XIV*. mit einer ſolchen Gröſſe und anſehnlichen Leibs-Geſtalt, die voller Majeſtät. Nachdem erſchiene im Spiegel ein Hauffe Jeſuiten, welche ſolten nach der Reihe ungebundene Herren von Frankreich „ſeyn. Sie wolte darauf nicht weiter hinein ſehen, und es war andem daß ſie „den Spiegel zerſchlagen hätte. Er iſt aber doch noch aufbehalten worden, „und viele verſichern, daß er noch jetzo im Louvre ſey.„ Wann ich etwas auf dergleichen Blendwerk und Hocus pocus hielte, ſo wolte ich ſagen, daß der Erz-Lügner von Anfang damahls wahr geredet hätte, und es anitzo einträffe, was die Königin dazumahl geſehen. Da aber der groſſe GOtt zukünfftige Dinge vorhero zu ſagen unter ſeine Reſervata zehlet, ſo iſt dieſes nur für ein liſtig ausgedachtes Hiſtörgen zu halten.

Zum 34. Stück *p.* 265.

Auf der andern Seite der Medaille befindet ſich ein Reihen von acht Jungfrauen. Wann dieſelben die Maitreſſen dieſes Königes vorſtellen ſollen, weil zu allen Zeiten die abſcheulichſten Laſter wollen für Tugenden angeſehen

ſeyn„

ſeyn, und man ſolche Kebsweiber bey leibe nicht das heiſſen darff, was ſie in der That ſind / ſo müſte wohl ein Reihen von dreymal acht ſolcher Dirnen auf der Medaille erſcheinen.

Der Raum hat auf beſagten Stück nicht gelitte, daß ich angeführet hätte wie Thuanus K. Heinrichen den III. abgeſchildert, weil jedoch ſeine Worte den Revers der Medaille, und meinen Discours ſehr erläutern, ſo will ich ſie anitzo aus deſſen Lib. XCVI. T. III. edit. Frft. p. 301. nachholen. Nusqvam tam magnam de Principe ullo præceptam omnium opinionem tam dispar eventus ſecutus eſt. Nam ex ephebis egreſſus ſtatim exercituum Dux creatus eſt, partisqve anni fere curriculo ingentibus victoriis, Baſſacenſi & Montconturiana, feliciſſimi Imperatoris laudem meruit, dein fama creſcente de matrimonio ejus cum Angliæ Regina actum, & res parum ab exitu abfuit. Poſtea cum Regina parens, ut prædicto ſibi, ſive ſuo, ſive filiorum, fato, ex animi ſententia defungeretur, neqve filios, alterum alteri in idem regnum ſuccedentes, turbato naturæ ordine, adſpicere cogeretur, per Franciſcum Noallium ad Portam Othomanicam de Algeriæ regno in Africa, ei Selimi gratificatione concedendo, egit, ad qvod & Sardiniam proximam ſe addituram ſperabat, qvam Philippus, pro regni Navarræ compenſatione traditurus eſſet, & ipſa a Navarra aliis ditionibus in regno conceſſis permutationis titulo comparatum; ſed inter hæc electo illo in regem Poloniæ negotium inchoatum omiſſum eſt, & ipſe perhonorifice in Poloniam profectus, interveniente ſub id Caroli fratris morte revocatus, feſtinato diſceſſu, regnum, qvod Franciſco, alteri fratri, ſervare poterat, minus honorifice amiſit. Poſtremo ad tot regna ſeu deſtinatus, ſeu vocatus, vix paternum & avitum retinere potuit, ejusqve poſſeſſione pene tota a ſuis dejectus, antеqvam in illud reſtitueretur, ipſa qvoqve vita ab iisdem ſpoliatus eſt, hocqve iniqvo fato fuit, ut fere, qvæ cariora habebat, illi in perniciem verterent. Nam ab iis fere, qvos opibus & honoribus invidioſe amplificavit, gravia damna accepit, & cum monachorum ordines præcipua veneratione ſemper coluiſſet, poſtremo a monacho, cum minus putabat, interfectus eſt. Raras cæteroqvin animi corporisqve dotes ignavo otio, & per deſides turpesqve voluptates corrupit, & ſummo famæ ac regni detrimento turpiſſimum dignitatum primariarum & præfecturarum mercimonium inſtituit, abolitis virtutis præmiis, & porta per fœdas mundinationes ad proditiones, qvæ inde ſecutæ ſunt, aperta. d. i. „ Niemals iſt auf die vorher gefaſte gute Meynung aller Menſchen von einem Prinzen „ ein ſo ungleicher Ausgang erfolget. Er hatte kaum die Kinder-Schuh aus „ gezogen, ſo ward er ſchon zu einem Heerführer gemachet, und verdiente faſt „ binnen einer Jahers Friſt, durch die groſſen Siege bey *Baſſac* und *Montcontour* „ das Lob des glücklichſten Feld-Herrens. Hernach, als ſein Ruhm wuchs, „ ward von ſeiner Heyrath mit der Königin von Engelland gehandelt, und „ es fehlte nicht viel, daß ſie wäre vollzogen worden. Nachdem, als die Kö „ nigl. Mutter, damit ſie entweder ihres, oder ihrer Söhne vorhergeſagten „

„ Schickſaals nach Herzens Wunſch genöſſe, durch *Franciſcum Noailles* bey der Ot-
„ tomaniſchen Pforte, wegen Einräumung des Königreichs Algier durch die
„ Gefälligkeit des Selims handelte, zu welchem ſie auch das nah gelegene
„ Sardinien zu ſchlagen verhoffete, welches Philipp zu Vergütung des Kö-
„ nigreichs Navarra übergeben ſolte, und ſie von dem König in Navarra
„ durch Einräumung anderer Länder im Reiche erhalten wolte, ſo wurde al-
„ les dieſes angefangene Werk unterlaſſen, da indeſſen er war zum König in
„ Pohlen erwählet worden. Er reiſete nach Pohlen mit der gröſten Ehre,
„ ward aber durch den dazwiſchen gekommenen Tod ſeines Bruders Carls
„ zurücke beruffen, und verlohr mit ſchlechter Ehre durch ſeine eilends ange-
„ ſtellte Abreiſe ein Königreich, welches er ſeinem andern Bruder *Franciſco* hät-
„ te erhalten können. Letzlich da er zu ſo vielen Königreichen entweder be-
„ ſtimmt, oder beruffen war, hat er kaum das väterliche und großväterliche
„ behalten können, und iſt von deſſen Beſitz von ſeinen Unterthanen faſt ganz
„ vertrieben, und, ehe er in ſolches konte wieder eingeſetzet werden, auch ſelbſt
„ des Lebens von ihnen beraubet worden; und hatte den Unſtern, daß was
„ er am liebſten hatte, ihm zum Verderben gereichete. Denn ſo wohl von den-
„ jenigen, welche er mit Reichthum und Würden ſo ſehr groß gemachet, daß
„ man ſie beneiden muſte, wurde ihm der gröſte Schaden zugefüget, als auch
„ von den Mönchen, die er in beſondern Ehren allezeit gehalten; indem er zu
„ letzt von einem Mönche, als er es am wenigſten vermeinet, iſt umgebracht
„ worden. Die ſeltenen Gemüths- und Leibs-Gaben hat er übrigens durch
„ den faulen Müſſiggang, und die ſchändlichen Wollüſte verdorben, und zum
„ höchſten Abbruch ſeines Ruhms und des Reichs den ſchändlichſten Verkauff
„ der vornehmſten Würden und Aembter angeſtellet, wodurch die Belohnung
„ der Tugend abgeſchaffet, und durch die ſchändlichen Krämereyen die Thüre
„ zu den erfolgten Verräthereyen iſt aufgethan worden. „

Zum 35. Stück *p. 274.*

Des Mr. Bizot Hiſtoire Metalliqve de la Republiqve de Hollande iſt zu Paris 1687. in folio das erſtemahl zum Vorſchein gekommen, und enthält 162. Stück Medaillen oder Münzen. In der neuen Edition zu Amſterdam A. 1690. in dreyen Bänden in 8. davon der dritte das Supplement, ſind dieſelben auf 222. vermehret worden. Mr. Clerc hat dieſelben endlich in ſeiner ſchönen Hiſtoire des Provinces unies de Païs-bas von A. 1477. biß A. 1716. bis auf 396. gebracht, jedoch in den letztern Zeiten einen Miſch-Maſch gemacht, der eben nicht viel taugt, hingegen verſchiedene ſchöne Stücken ausgelaßen, die wol verdient hätten angeführt zu werden. So ſind auch dieſelben bey weiten nicht ſo ſchön geſtochen, als im Bizot.

Zum 37. Stück *p. 296.*

Ich habe daſelbſt zwar verſprochen, daß ich noch einen ſonderbahren Thaler von K. Ferdinand I. wolte in dieſem Supplements-Bogen in Kupfer-Stich

Stich zeigen, auf welchem Kärnthen ſich und Oeſterreich ganz alleine den Erzherzoglichen Tittel beygeleget, mit Ausſchlieſſung der andern Oeſterreichiſchen Herzogthümer. Es iſt aber eben itzo der gute Freund abweſend, daß ich ſolchen zum Abzeichnen nicht habe bekommen können, dahero ich mein Verſprechen nicht erfüllen kan. Jedoch melde ich ferner daß mir ſeit der Zeit ein 72. Kreutzer-Stück auch von K. Ferdinand I. zu Geſichte kommen, deſſen erſte Seite deſſelben gekröntes und geharniſchtes Bild nüß biß auf den halben Leib mit einem ſtarken Barte, und umhangender Ordens Kette des goldnen Blüeſſes vorſtellig machet, mit der Umſchrifft: FERDINAND.us. D. G. ROM.anorum. HVN.gariæ. BOE.miæ. D.almatiæ CR:oatiæ. REX. Wobey erinnere, daß auf dem Thaler des 37. Stucks auch muß geleſen werden DA.lmatiæ. C.roatiæ. REX. die andere Seite iſt demſelben auch in Wappen und der Umſchrifft ganz gleich, auſſer daß in dieſem zu letzt die Jahrzahl 1557. ſtehet.

Man hat auch von Erz-Herzog Carln 60. und 30. Kreutzer-Stücken mit beſagten Tittel, ingleichen auch Ducaten von verſchiedenen Erzherzogen.

Zum 38. Stück *p.* 298.

Den Wahl-Spruch: DEVS SOLATIVM MEVM aus dem Pſalm LXXIII. 26. genomen, hat K. Carl IX. in Schweden ſo wohl als Erb-Prinz, als auch als König, meiſtentheils auf ſeinen Münzen geführet. Auf einem Revers eines Oval-Schau-Stücks ſtehet in einem viele Strahlen von ſich werffenden Glanze der Name Jehovah, und umher: IST. MEIN. TROST. Auf einer andern dergleichen etwas gröſſern Medaille zeiget der Revers eine Waage, darüber ein Schwerd und Lorbeer-Zweig Creutzweiß gebunden, und von dem Jehovah in einem Schein beleuchtet werden mit der innern Umſchrifft die in einem Lorbeer-Kranz eingefaſt: TIME DEVM. DILIGE IVSTITIAM, PACEM QVÆRE, PATRIAM DEFENDE. d. i. Fürchte GOtt, liebe die Gerechtigkeit, ſuche Friede, vertheidige das Vatterland. Die äuſerſte Umſchrifft dabey iſt doch wieder das Haupt-Symbolum: JEHOVAH SOLATIVM MEVM.

Zum 41. Stück *p.* 321.

Der Doppel-Ducate, welchen Herzog Johann Friedrich zu Würtenberg in eben dem Jahr, in welchen der auf dem Bogen ſtehende Thaler geſchlagen, hat prägen laſſen, iſt ſo ſchön geſchnitten und zeiget ſeine Bildung in kleinen ſo accurat, daß er den künſtlichſten Schau-Stücke gleich komt, dahero ich ihn auf dieſen andern Supplement-Bogen præſentiren wollen. Er

iſt

iſt darauf im Commando zu ſehen, und erkläret ſich in der darauf geſetzten Deviſe, ſo für das Vaterland, für die Religion und ſeine Unterthanen zu ſtreiten, daß er entweder die dreyfache Sieges-Krone ob patriam, religionem, & cives ſervatos zu erlangen, oder darüber ſein Leben zu laſſen hoffet.

Zum 43. Stück p. 357.

Ein vornehmer, von Ravensburg gebürtiger, und ſehr dienſthaffter, Freund hat mir auch eine kleine goldne Münze in Ducaten Gröſſe von der Reichs Stadt Ravenſpurg gezeiget, die auch dazumal mit gleichen Gepräge auf der erſten Seite geſchlagen worden, die andere aber enthält nur die innern fünff Wappen der vornehmſten Raths-Herren. Es haben jedoch durch ſeine gütige Bemühung in Ravenſpurg ſelbſten die Namen derjenigen Perſonen nicht können ausfündig gemachet werden, mit welchen dazumal der Rath beſetzet geweſen; dahero es mir in ſo groſſer Entlegenheit und Mangel tüchtiger Nachrichten nicht zu verübeln ſeyn wird, daß ich die Signa ſine ſignatis vorgeſtellet. Die guten ehrlichen Männer alſo die zu ihrem Symbolo: Malumus neſciri, geführet haben, mögen alſo immer in der ewigen Vergeſſenheit verſcharret bleiben.

Zum 44. Stück p. 368.

Ich habe mit groſſer Wehmuth erfahren müſſen, daß mir der daſelbſt angeführte Philoſophiſche Satz: Wie auf der Welt nichts leichters ſey, als eine Frau zu bekommen, eine groſſe Ungunſt bey vielen vornehmen Frauen-Zimmer zugezogen, die meinen gering ſchätzigen Münz-Bögen die Ehre anthun, ſie bey einem Schälgen Caffée zu leſen. Nun würde ich zwar mit recht Juriſten mäſſigen vielen und weiläufftigen allegatis der gröſten Weltweiſen aus allen Völkern, Zeiten, und Sprachen, erweiſen können, daß dieſes Urtheil nicht in meinem Gehirne zu erſte gewachſen, ſondern mit vieler Einſtimmung ſchon von Paradieſe her ſey behauptet worden. Alleine dieweil der ſcharffe Verſtand des Frauen-Zimmers mehr gründliche Urſachen, als eine bloſe Autoritæt zum Beweiß verlanget, ſo will ich nur anführen, daß die wahre und eheliche Liebe eine Zuneigung des Gemüths zu denjenigen ſey, durch deſſen tugendhaffte Eigenſchafften wir hoffen Vergnügen Ehre und Erleichterung unſers mühſeeligen Lebens in der Welt zu erlangen und in eheliche Verbindung unſers gleichen zu ſehen. Sie wird dahero einen Magnet verglichen, der das ihm anſtändige und wohl beſchaffene Eiſen, bey der gehörigen Annäherung gleich an ſich ziehet, und ſo feſte hält, daß es ihm ohne Anthuung einiger Gewalt, ſo leichte nicht kan entzogen werden. Ein ſolcher innerlicher Trieb alſo einer Tugend zu der andern ſich mit derſelben zu vereinigen, zeiget keine Schwierigkeit von ſich, ſondern je mehr er nach ſeiner Vollkommenheit ſtrebet, je geneigter und je williger äuſert er ſich gegen denjenigen, der gleiches Verlangen an Tage giebt. Ich könte auch das auf beſagten Münz-Bogen angefügte Exempel zu Beſtärkung des den Frauen-Zimer ſo unangenehmē Satzes nach ſeinen anſcheinenden wiedrigen Umſtänden noch mehrers ausführen, wann es der Raum litte. Da aber jedoch gewiß, daß die dem Menſchen unter allen Geſchöpffen GOttes eigene Tugend die Schamhafftigkeit die bey dem weiblichen Geſchlechte vornemlich hervor leuchtet, und deſſen vornehmſte Zierde iſt, obbemeldten natürl. Trieb öffters verheelet, und in ſeiner ſonſt leichten Würkung mit Gewalt zurücke hält, ſo will ich bey denjenigen die mit dieſer Erklärung nicht zu frieden ſeyn wollen hiermit beſter maſſen Abbitte gethan haben, damit es mir nicht auch gehen möge, wie dem armen Marot und Taubmann, zumahl da der Spruch des Virgilii erſchrecklich in meinen Ohren erſchallet:

- - - - manet alta mente repoſtum
Judicium Paridis - - - - - - -

Jedoch kan ich nicht umhin von Herzens Grund aufrichtig zu bekennen, daß ich aus ſchüchtern und nieder geſchlagenen Gemüthe und bey einer ſehr unberedten Zunge, lebenslang wohl würde ein verachteter und elender Hageſtolze geblieben ſeyn, wann ich das Vergnügen des ehelichen Leben durch ein lang verweigertes und endlich fußfällig erbettenes Ja-Wort hätte erlangen müſſen.

Zum

Zum 48. Stück p. 377.

Es iſt aus einem berühmten Müntz Cabinet mir noch eine Medaille vom Erz-Herzog Matthia, in Größe eines halben Guldens, aber ſehr erhaben geſchnitten/ und zwar auf der erſten Seite mit deſſen Bildniß und Tittel, wie es auf der groſſen Medaille zu ſehen, zugeſendet worden. Auf dem Revers aber iſt das Corps verändert, jedoch das Lemma behalten worden. Nemlich es wird die Befreyung der an einen Felſen ſtarck angefeſſelten Andromedæ durch den tapffern Perſeum von dem See-Drachen darauf vorgeſtellet, mit der Umſchrifft: AMAT VICTORIA CVRAM.

Zum 50. Stück p. 392.

Dieſe extra-ſchöne Medaille iſt auch mit einem andern Revers vorhanden, auf welchen die Götter-Mutter Cybele erſcheinet/ zu deren rechten Jupiter und Neptunus, und zur lincken Hercules, Juno, und Diana ſtehen, wobey unten im Abſchnitt zu leſen: LAETA DEVM PARTV, d. i. Die durch die Geburt der Götter erfreute.

Die erſte Seite dieſer Medaille, mit der Königin Bildnüß, hat man auch ſehr groß in Kupfer gantz unvergleichlich ſchön gemacht und gegoſſen, von eben dieſen G. DVPRE, mit der beygeſetzten Jahr-Zahl 1629.

Zum 52. Stück p. 410.

Auf dieſem Bogen iſt ein Fehler mit den Müntzen vorgegangen, indem der Künſtler die von mir beſchriebene kleinere Albertiniſche Medaillen mit einer gröſſern von einem unterſchiedenen Stempel, die man ihm auch vorgelegt gehabt, verwechſelt. Sed ne ſic quidem male; nam felix error veniam meretur.

Item p. 416.

In einem aus lauter auserleſenen Stücken beſtehenden Nürnbergiſchen Müntz-Cabinet habe ich auch eine groſſe goldne Klippe Marggraf Albrechts von A. 1553. angetroffen, die noch deutlicher an den Tag giebt, daß ſie aus lauter Kirchen- und Klöſter-Geſchmeide geprägt iſt. Denn die erſte Seite enthält ſeine gewöhnliche 5. Wäpplein, nehmlich eines in der Mitten, und 4. in den Ecken umher mit dem Spruch. SI DEus PRO NOBIS QVIS CONTRA NOS: Iſt GOtt für uns/ wer mag wider uns ſeyn? den man auch auf ſeinen Thalern lieſet. Auf der andern Seite iſt allein zu leſen: ZV EREN MARGGRAF ALBRECHTEN VND ZV SCHANDEN ALLEN PFAFEN KNECHTEn. Ich habe von dieſer Klippe ſonſt niemahls was gehört.

Von dem Herrn Hof-MEDICO und Bürgemeister in Gotha D. Jacobs, ingleichen von dem Herrn SECRETARIO Lieben daselbst, sind nachfolgende sehr dienliche Anmerckungen zu diesem Wercke, nach verfertigten *SVPPLEMENTS*-Bögen, eingelauffen, die ich mit den Buchstaben J. und L. bemercke.

Zum 1. Stück p. 1.

Es ist wider Gewohnheit nicht gemeldet worden/ von was vor Metall diese Schau-Müntze sey. L. Antwort: Sie ist von sehr schlechten Silber gegossen.

Zum 3. Stück p. 18.

Die Wallensteinische Thaler und Ducaten finden sich von dreyerley Sorten:

Die ersten hat er nur als blosser Herzog von Friedland schlagen lassen. Dergleichen sind im Hochfürstl. Medaillen-Cabinet von 1626. 27. und 28. anzutreffen, und ist auf dem Revers das Wallensteinische Wappen der Brust eines einköpffigten Adlers, als des Friedländischen Wappens, einverleibet zu sehen; wiewohl das Hochfürstl. Cabinet von Ducaten nur ein einig Stück von 1628. aufzuweisen hat. Merckwürdig ist so wohl auf diesem als auf den meisten andern, die Sonne, so unter dem Kopffe des Wallensteiners anzutreffen, und der Auctor der historischen Remarquen für das Wappen der Münz-Stadt ansiehet/ da dieselben geschlagen worden, wohl aber nichts anders, als die Marque des Stempel-Schneiders seyn möchte.

Die andere Sorte stellet ihn als Herzog von Friedland und Sagan zugleich vor, und ist von A. 1628. und 29. Der Revers zeiget auf der Brust des einköpffigten Adlers nebst dem Wallensteinischen, das Saganische, Wappen. Weil er auf der ersten Sorte A. 1628. sich noch bloß einen Herzog von Friedland schreibet, und in eben diesem Jahre auch den Tittel eines Herzogs von Sagan hinzu fügen lassen, so weiß man gewiß, daß er besagtes Jahr, und weder eher, noch spather, das Herzogthum Sagan erhalten, welches der Auctor der historischen Remarquen, da er von unsern Thaler de A. 1628. nichts gewust, so eigentlich nicht determiniren können. Diese Sorte von 1629. stellet den Friedländischen Adler nebst seinem Brust-Schilde mit der Ordens-Kette vom guldenen Vlüsse vor, gleichwie solche

um

um das Wappen

Der dritten Sorte, dergleichen der angeführte Ducate iſt, darauf er ſich zugleich einen Herzog in Mecklenburg ſchreibt, anzutreffen iſt. Dergleichen Thaler und Ducaten kan das Hochfürſtl. Cabinet von 1629. biß 34. aufweiſen, welches letzte Jahr deswegen werckwürdig, weil er im ſelben bald zu Anfang entleibet worden, daher in ſelbigen ſo viel nicht von ihm gepräget werden können. L.

Herr Dewerdeck in *Sileſia Numismatica* p. 582. ſagt auch, daß durch die Sonne die Müntz-Officin auf des Wallenſteiners Gelde angedeutet worden. Ingleichen, daß auf etlichen ſeiner Münzen ein halber Greif, und ein S. anzutreffen ſeyn, welches er und Hancke von der Stadt Sagan auslegen.

Auſſer den aus den Hamburgiſchen Remarques angeführten zwey Wallenſteiniſchen Thalern finde noch einen, auf welches einer Seiten das geharniſchte Bruſt-Bild im bloſſen Haupte vor ſich ſehend, mit kurtzen Haaren, und ſteiffen Kragen, mit der Umſchrifft: ALBERTVS D. G. DVX FRIDLANDIÆ. Auf der andern Seiten iſt das mit dem Fürſten-Huth bedeckte Wappen-Schild denjenigen, ſo in gedachten Hamburgiſchen Remarquen A. 1702. p. 24. angeführet wird, ganz gleich: Die Umſchrifft aber differirt, und iſt hier: DOMINVS PROTECTOR MEVS. 1626. J.

Hieraus iſt zu ſehen, daß Wallenſtein nicht alleine auf das Geſtirne, und Conjunction der Planeten geſehen, und daher ſein Heil, Schutz und Glücke herleiten wollen, wie man insgemein von ihm ausgegeben, ſondern auch auf GOtt.

Zum 5. Stück p. 33.

In dem Hochfürſtl. Cabinet iſt eine merckwürdige Piece, ſo mir zwar vor kein Original auszugeben getraue, doch aber ein Abguß von einem Original ſeyn mag, und etwas gröſſer iſt als die Solidi medii ævi zu ſeyn pflegen. Auf einer Seiten ſtehet ein bärtiger und mit einem Helm bedeckter Kopff, nebſt der verkehrten Jahr-Zahl 85 21: Auf der andern die Chur-Schwerdter mit dem Rauten-Crantze nebſt denen Buchſtaben D. A. Ich kan mir aber kaum einbilden, daß dieſe Münze, die wegen der verkehrten Jahr-Zahl 1285. Alberto II. aus dem Aſcaniſchen Stamme zugeeignet werden müſte, ſo weit hinauf ſteigen ſolte, und wolte ich ſolchen eher von einem Nummum reſtitutum halten, die in den neuern Zeiten nachgemachet worden. Denn daß auf dem Zollmanniſchen Bracteato des Bernhardi, Ducis Saxoniæ, die Buchſtaben MOSI die Jahr-Zahl andeuten ſolten, iſt

noch unausgemacht, und dahero auf gegenwärtige Münze kein Schluß zu machen. L

Zum 6. Stück p. 48.

Auſſer denen von dem Herrn Dewerdeck angeführten Begräbnüß-Münzen des letzten Herzogs von Liegnitz, Georgii Wilhelmi, befindet ſich von eben dem Medailleur S. K. der die übrigen gefertiget, noch eine Lötige, auf deren Revers ein Wald, nebſt einen Schützen mit dem Bogen, ſo einen neben der Sonne fliegenden Adler durch einen Pfeil fället, wobey die Randſchrifft: NON EST A VVLNERE TVTVS. L.

Zum 8. Stück p. 57. und 104.

Dieſen Thaler, davon weder Herr Tentzel, welcher der von Luckio angeführten gleichmäßigen Klippe gedencket, noch ſonſt jemand ſeithero Meldung gethan, hat das Hochfürſtl. Medaillen-Cabinet im Originali aufzuweiſen, welcher, vor nicht gar langer Zeit, von hoher Hand eines benachbarten Hofes, dahin er aus eines Privati Händen gekommen, offerirt worden. L.

Zum 13. Stück p. 97.

Der angeführte Thaler des Cardinals Carls von Lothringen, Biſchoffs zu Metz von A. 1557. kan nicht der allerletzte Biſchöffliche Metziſche Thaler ſeyn, indem ſich noch einer von 1559. ſo den angeführten in allen gleich, auſſer daß unter der Jahr-Zahl an ſtatt des B. der Buchſtab C. ſtehet, in dem Hochfürſtl. Cabinet befindet. L.

Zum 15. Stück p. 120.

Dergleichen gröſſere goldene Münze, aus Japon, Obani genant, iſt auch im Hochfürſtl. Cabinet anzutreffen. L.

Zum 18 Stück p. 137.

Auf dem Oxenſtierniſchen Thaler, iſt wegen der Randſchrifft des Bruſtbildes weder Fehler, noch ſonſt Schwürigkeit, indem die letzten Buchſtaben. LEG. I. G. S. FOED. EV D. heiſſen LEGatus In Germania Supremus FOEDeris EVangelicorum Director. bey dem Worte FOED. iſt kein hartes, ſondern ein weiches D, gleichwie in dem vorgeſtellten Riß, ſo mit dem Original auf das genaueſte überein ſtimmt, genugſam zu erkennen. L.

Zum 21. Stück p. 161.

K. Carl Guſtavs auf die Paſſirung des gefrornen Belts geſchlagene Mo-

Medaille hat Karlſtein nach weit gröſſer und ſchöner, als die angeführte iſt, gemacht, indem ſie in dem Hochfürſtl. Medaillen-Cabinet auf 9½. Loth beträgt. Auf dem Revers ſtehet, auſſer der Randſchrifft, unten: TRANSITVS GLORIOSVS MARIS BALTICI. D. 7. FEB. A°. 1658. Nebſt dieſen Karlſteiniſchen befinden ſich noch zwey von Bremen auf dieſer Entrepriſe gemachte Medaillen in dem Hochfürſtl. Cabinet, davon die erſte 3⅚. die andere 5⅞. Loth wieget. Keine kommt den Karlſteiniſchen an Schönheit bey, ſtellen aber die gegen überliegende Inſul Seeland noch deutlicher vor, als jene, indem auch ſo gar das Wort Seeland beygeſchrieben zu ſehen. L.

Zum 23. Stück p. 178.

Ihro Excellenz der Herr Geheime Rath von Eiſenberg zu Altenburg, haben bey Durchleſung dieſes Stückes remarquiret, daß in Erklärung der Randſchrifft des Reverſes das Wort AC und RE vergeſſen worden, und glauben, daß die gantze Schrifft heiſſen müſſe: SVI NEPOTes CAROLus HISPANiæ Ac FERTInandus SICILIæ REges Ac Terrarum AVſtriæ, Burgundiæ (Domini) gleichwie ſolches auf der erſten Seite heiſt: Dominus TERrarum OCCIdentis ORIentis. L.

Dieſe Erklärung iſt ſo gründlich, daß keine beſſere und geſchicktere kan ausgedacht werden.

Zum 25. Stück p. 197.

Von K. Guſtavi Adolphi in Schweden Begräbnüß-Münzen iſt noch ein ſchöner Doppel-Thaler vorhanden. Auf der einen Seite iſt der geharniſchte und gekrönte Königliche Leichnam liegend, mit vor ſich geſchlagenen Händen, abgebildet, deſſen Seele von zweyen Engeln aufgenommen wird. Oben iſt der ſtrahlende Nahme Jehovah, und zwiſchen den Strahlen: Euge Serve fidelis. Im Proſpect præſentiren ſich eine Menge Reuter, mit 3. Etendarts, welche von einigen wenigen zu Fuß verfolgt werden, mit der Uberſchrifft: Vel mortuum fugiunt. Die Uberſchrifft iſt: Guſtavus Adolphus, Magnus, Dei Gratia Svecor. Gothor. et Vandalor. Rex Auguſtus &c. Der Revers præſentirt dieſen König in Königl. Mantel auf einen Triumph-Wagen ſitzend, ſo von 3. geflügelten Pferden geführet wird, in der rechten Hand ein Schwerd, in der lincken ein Buch, vor ſich haltend, ſo von der Religion und Gerechtigkeit mit einem Lorbeer-Crantz gekrönt wird. Des Königs Bildnüß iſt auf der rechten Seiten geharniſcht, auf der lincken aber als ein Sceleton vorgeſtellet, und der Wagen fähret über einige Ungeheure hin. Die Umſchrifft iſt: Dux glorioſ. Princ. pius. Heros. invict. Victor incomparab. Triumph. felix. et Germ. Liberaror. 1633. J.

Zum 26. Stück p. 201.

Von Kayſer Ruprechten kan das Hochfürſtl. Medaillen-Cabinet mehr als einen Gold-Gülden, und unter andern 2. ſchöne zu Franckfurt geſchlagene, aufweiſen. L.

Zum 27. Stück p. 209.

Dieſe goldne Münze von Ludovico Bavaro iſt auch bey uns ſehr ſchön conſervirt anzutreffen. In dem Hochfürſtl. Altenburgiſchen Archiv ſind auch unterſchiedliche Diplomata von dieſem Kayſer mit ſeinen Inſiegel, auf welchen er zwiſchen zweyen Adlern ſitzet, und zu den Füſſen 2. Löwen hat, welchem nach die p. 213. gemachte Remarque ihre Exception leidet. L

Zum 32. Stück p. 249.

Zu des Andreæ Doriæ Medaille, iſt im Hochfürſtl. Medaillen-Cabinet noch ein andrer Revers, ſo nichts, als einen bärtigen Kopf, vorſtellet, welchen anſtatt der Randſchrifft eine Kette, wie ſolche die Sclaven zu führen pflegen, umgiebt. L.

Zum 33. Stück p. 256.

Wann auf dem Revers dieſer Medaille die Köpffe determinirt werden ſollen, ſo giebt die Gegenhaltung anderer Medaillen von Franciſco II. Carolo IX. und Henrico III. daß der oberſte Kopff Henrici III. der andere zur rechten Hand ohne Bart Francilci II. und der dagegen ſtehende bärtigte Caroli IX. ſey. Auf der vorgeſtellten Zeichnung iſt der Bart weggelaſſen, da doch auf der Medaille, ſo wohl Carolus IX. als Henricus III. bärtig erſcheinet, und Franciſcus II. alleine eine glattes Kinn hat. L.

Dieſe Anmerckung trifft bey dem oberſten Kopffe ein; bey ſolcher hat der Zeichner den Bart vergeſſen. Carl der IX. aber bleibt Hanß ohne Bart, indem ich keine Stoppeln, geſchweige dann ein Härgen, auch mit dem Microſcopio, um ſein Maul auf dieſer Medaille erkennen kan.

Zum 34. Stück p. 265.

Auf dieſer Medaille ſind nicht nur 5. ſondern ſo viel Jungfrauen an der Zahl, als Muſen, nemlich auf der einen Seite 5. und auf der andern 4, welche der in Lüfften ſchwebenden und die Frantzöſiſche und Pohlniſche Krone haltenden Figur, die Hände reichen. Ich ſolte faſt nicht zweiffeln K. Henrici III. Liebe zu denen Studiis werde dadurch angedeutet. L.

K. Hein-

K. Heinrich III. ſagte zwar freylich manchmahl:

Muſæ noſter amor, dulces mea gaudia Muſæ,
Dicite, quæ potior, quæ major in orbe voluptas,
Quam Muſas colere, et Muſarum amplexibus uti,
Vivere apud Muſas, doctis ſe tradere Muſis.

Dem ohngeacht kan ich die 9. Frauenzimmer nicht für die Muſen halten, weil keine von denſelben ihr Handwercks-Zeug oder Bey-Zeichen bey ſich hat; denn es heiſt doch beym Auſonio:

Dulciloquis calamos Euterpe flatibus urget:
Terpſichore affectus citharis movet, imperat, auget,
Plectra gerens Erato ſaltat pede, carmine, vultu. &c.

Und ſie werden auch allemahl ſo vorgeſtellet.

Ich habe zwar den Fehler von 5. Frauenzimmer p. 265. in dem andern Supplements-Bogen p. 428. mit 8. verbeſſern wollen; der Herr Secretarius Liebe hat aber doch noch ein ſchärffers Auge auf dieſe Frauenzimmer gehabt, und deren neune wahrgenommen. Aber es iſt gar leichte, daß dem ſtumpfen Geſichte eines alten Mannes ein zartes Frauenzimmer-Köpffgen entwiſcht.

Zum 37. Stück p. 296.

Dieſer Thaler von Ferdinando I. iſt von A. 1532. und nebſt noch einen andern von A. 1557. darauf Ferdinandus I. ebenfals Archidux Carinthiæ genannt wird, im Hochfürſtl. Medaillen-Cabinet anzutreffen. L.

Von Ferdinando III. Imp. Rom. finde einen Thaler mit der Titulatur Archidux Auſt. et Carinthiæ. D. B. &c. welche auch Herr Mellen in Sylloge Numismatum uncialium p. 130. abbildet und beſchreibet. Wie denn auch derſelbe von Ferdinando I. noch 2. Thaler mit obiger Titulatur p. 60. & 62. anführet. J.

Der Thaler p. 60. iſt der von A. 1557. deſſen Herr Secretarius Liebe gedacht.

Zum 38. Stück p. 298.

Im Hochfürſtl. Cabinet iſt ein Thaler von Herzog Carln von Südermanland von A. 1593. darauf um deſſen geharniſchtes Bildnus die Umſchrifft: CAROLVS D. G. HÆREDIT. PRINC. SVETIÆ et DVX SVDER. Der Revers zeiget das Wappen eben wie auf den abgebildeten Thaler de A. 1595. nur daß an ſtatt der Schildhalter das Wappen in einer zierlichen

chen Einfaſſung ſtehet. Die Umſchrifft iſt: DEVS. SOLATIVM MEVM. 1. 5. 9. 3. L.

Zum 39. Stück p. 305.

Im Hochfürſtl. Münz-Cabinet iſt auch eine gröſſere dergleichen Klippe von 4. Marck mit dem Jahre 1604. Auf der kleinern, die wir haben, ſtehet ohne Ausdruckung des Jahrhunderts 98. L.

Zum 40. Stück p. 313.

Der erſte Thaler darauf ſich Herzog Carl von Südermanland deſignatum Regem Sveciæ geſchrieben, iſt von A. 1604. und im Hochfürſtl. Münz-Cabinet anzutreffen. Der Herzog ſtehet darauf in Lebens-Gröſſe hinter Kron und Schild, um welchen die Zahl 1604. Die Umſchrifft heiſt: CAROLVS. D. G. DESIGN. REX SVECIÆ et PRINCEPS HAER. Auf dem Revers iſt der Nahme Jehovah in Strahlen mit der innern Randſchrifft: JEHOVA SOLATIVM MEVM. Die äuſſere iſt: III. MARK SVENSKA. L.

Zum 41. Stück p. 321.

Von dieſem Herzog haben wir eine ſchöne Klippe von 4. Loth, auf deren Revers der groſſe Chriſtoff mit der Umſchrifft: STRENA EX ARGYROCOPEO VALLIS S. CHRISTOPH. Σ Unten ſtehet CIↃ IↃC. XXV. L.

Zum 46. Stück p. 361.

Auſſer dieſem recenſirten Thaler habe noch einen von dieſen H. Wilhelmo gefunden. Auf deſſen einer Seiten des Herzogs Bruſt-Bild rechtwärts ſtehend, ein Baret auf dem Haupt habend, in einem mit Laubwerck gezierten Harniſch, vorgeſtellet wird, mit der Umſchrifft: In Deo Spes mea. Gvilielmus D. G. Auf der andern Seiten iſt das Wappen, nemlich ein in der mitten getheilter Schild, oben von 3. unten von 2. Feldern ohne Helme. Die Umſchrifft iſt die Continuation des Tittels: Dux Jul. Cliv. et Berg. Com. Mar. Ra: J.

Zu p. 363.

Wegen des Geldriſchen Succeſſions-Streits dieſes Herzogs Wilhelms möchte folgender Thaler mit Platz finden, auf deſſen einer Seiten iſt des Herzogs geharniſchtes Bruſtbild, rechtwärts ſehend, ein mit einer Feder gezirtes Baret auf dem Haupt habend, mit der Umſchrifft in zwey Circuln. 1.) Gvilie. D. G. Dux. Julie. Gelrie. Clivie. ac Mont. Co. 2.) Mar. Zut.

Digitized by Google

Zut. Z. in Raven, D. a. Raven. Auf dem Revers iſt das Wappen mit dem Geldriſchen vermehret, und die Umſchrifft: In Deo Spes mea. J.

Zum 47. Stück p. 376.

Wird zwar der Thaler Chriſtiani, Ducis Brunſvicenſis, mit der auf das Schwerd geſetzten Jeſuiter-Mütze, oder Baret, de A. 1622. mit der Deviſe: GOttes Freund ꝛc. von einem nachgemachten Stempel herrührend, und nicht vor genuin gehalten, und zwar zum Theil auf Veranlaſſung der von Herr D. Kundmann in ſeinem letzthin edirten Tr. von ſonderbahren Thalern und Münzen p. 31. recenſirten Hiſtorie. Weilen aber

1) Dieſer Thaler von Herrn Rethmeier in deſſen Braunſchweigiſchen Hiſtorie fol. 1261. als welchem dergleichen in Originali zu ſehen, vielleicht öffter Gelegenheit vorgeſtoſſen, vor genuin erkant worden:

2) Dergleichen Thaler, ingleichen Ducaten mit der Krone, oder Mütze, auf dem Schwerd, von zweyerley Sorten in hieſigen Hochfürſtl. Münz-Cabinet befindlich ſind:

3) Ich eine Copie oder Abguß dieſes Thalers, ſo vor mehr als 60. biß 70. Jahren aus einer Erbſchafft hergekommen, gehabt, ſo dem Original, welches ich beſitze, in allen, auch ſo gar wegen des geſetzten und geſprungenen Stempels, accurat gleichförmig geweſen, nnd über dieſes

4) Ein Original dieſes Thalers in einem andern Privat-Cabinet, ſo vor mehr als 40. Jahren colligirt worden, vorgezeiget werden kan.

So will ich zwar gerne zugeben, daß einige Betrüger, und auch Reinhold E - - - in Breßlau, dieſen Thaler-Stempel nachgemacht haben; Alleine hierdurch wird noch nicht erwieſen, daß gar keine dergleichen veritable Originalia zu finden ſeyn möchten, und könte die Gegeneinanderhaltung beederley Sorten der Sache noch wohl einen Ausſchlag geben.

Sonſten iſt bekant, daß von den Thalern des gedachten Herzogs Chriſtiani mit obiger Deviſe, und dem geharniſchten Arm mit dem Schwerd, ohne die Mütze zweyerley differente Stempel vorhanden, wovon der letzte auf Herzog Rudolphi Auguſti Befehl gemacht worden; verdienet alſo obiger Thaler noch weiterer Unterſuchung. J.

Es werden alle Thaler, und Münz Liebhaber dem Herrn Hof-Medico, und Burgemeiſter D. Jacobs, groſſe Obligation haben, für dieſe ſehr dienliche Erinnerung. Dann ſeine Beweiß-Gründe von dieſen beruffenen Thalern Herzog Chriſtians zu Braunſchweig, ſind ſo trifftig, daß wohl nichts dagegen kan eingewendet werden. Wie beförderlich iſt es doch zur Vollkommenheit der Wiſſenſchafften, wann Gelehrte ihre Gedanken

von dieſer und jener Warheit zuſammen tragen, und einander liebreich mittheilen! Ich ſchätze mich dahero recht glücklich, daß meine unternommene ſchlechte Arbeit die neuern Münzen zu illuſtriren, ſo viele groſſe Patrone gefunden, welche dieſelbe auf alle Art und Weiſe ſecundiren, meine Uberſehungen, Fehler, und Irthümer ſo glimpfflich corrigiren, und übrigens alles mit gröſter Güte und Willfährigkeit beytragen, was zu einer mehrern und ſolidern Erkäntnüß der neuern Münzen gereichen kan. Dahero ich auch meine geringe Conatus zu Dero fernern hochſchätzbahren Wohlwollen, ſcharffen Einſicht, und gründlichen Verbeſſerung, bey dem Schluß dieſes Dritten Theils beſter maſſen will fernerer empfohlen haben.

S. D. G.

I. Re=

I. Register

über

die in der Ordnung einander folgende Münzen, Klippen, Medaillen, Ducaten und Thaler.

1. Eine Medaille auf K. Philippen I. in Castilien, Erz-Herzogen zu Oesterreich, und Herzogen zu Burgund, mit dessen Devise. pag. 1
2. Eine einseitige sehr rare Medaille, von der schönen Philippina Welserin, Erz-Herzog Ferdinands zu Oesterreich und Grafens zu Tyrol Gemahlin von A. 1580. 9
3. Des so gewaltigen GENERALISSIMI Wallensteiners Ducate, den er A. 1631. als Herzog von Mecklenburg, prägen lassen. 17
4. Eine Medaille auf Walthern von Cronberg, den ersten Administratorem des Hochmeisterthums in Preussen, nach dessen Secularisation, und Meister Teutschen Ordens in Teutsch- und Welschen Landen, von Anno 1528. 25
5. Ein rarer Gold-Gülden von Herzog Albrechten, den Großmüthigen, zu Sachsen. 33
6. Eine Begräbnüß-Medaille auf den letzten Piastischen Herzog zu Liegnitz, Brieg und Wohlau in Schlesien, Georg Wilhelm, von A. 1675. 41
7. Ein sehr rares Gold-Stück von K. Ferdinand II. in Arragonien, mit dem ganz sonderbahren Ehren-Beynahmen eines Catholischen allerchristlichsten Königs, von A. 1495. 49
8. Ein sehr rarer Kayserl. Siegs-Thaler auf die erste Zertrennung des Schmalkaldischen Bundes von A. 1546. 57
9. Der drey Waldstätte Ury, Schwytz und Unterwalden Gedächtnüß-Münze, auf den bey Novara von den Franzosen den 6. Junii A. 1513. erhaltenen vortreflichen Sieg. 65

10. Eine Medaille auf den ſo beruffenen PETRVM ARETINVM. pag. 73
11. Eine Medaille auf die in Churfürſtl. Brandenburgiſchen anſehnlichen Dienſten geſtandenen vortrefflichen ſieben Brüder von Danckelmann. 81
12. Ein rarer Metziſcher Thaler des Cardinals und Biſchoffs ROBERTI DE LENONCOVRT, von A. 1551. 89
13. Der allerletzte Biſchöffliche Metziſche Thaler des Cardinals Carls von Lothringen, von A. 1557. 97
14. Ein ſchöner Thaler von dem Biſchoff zu Paſſau, Raymund Ferdinand/ Grafen von RABATTA, von A. 1717. 105
15. Eine Japoniſche goldne Münze, genannt KOBANI. 113
16. Eine Medaille auf den groſſen Chur-Brandenburgiſchen General-Feld-Marſchall, Georg, Freyherrn von Derfflinger. 121
17. Zwo Medaillen auf des in Danzig groſſe Unruhe erregenden D. ÆGIDII Strauchens Erledigung aus der Cüſtriniſchen Verhafftung von Anno 1678. 129
18. Ein ſehr rarer Thaler von dem groſſen Schwediſchen Reichs-Canzler, Axel Oxenſtierna, von A. 1634. 137
19. Auswurf-Münze bey K. Sigismunds III. in Pohlen und Schweden erſter Vermählung mit der Oeſterreichiſchen Erz-Herzogin Anna, Anno 1592. 145
29. Ein Oſello des ſo berühmten DOGE zu Venedig, FRANCISCI MOROSINI, von A. 1690. 153
21. Eine Medaille auf K. Carl Guſtavs in Schweden erſtaunens-würdige Paſſirung des gefrohrnen Belts, A. 1658. 161
22. Ein ſonderbahrer Gold-Gülden Kayſer Friedrichs des Dritten mit ſeinem Denkſpruch A. E. I. O. V. 169
23. Ein rarer Thaler von K. Maximilian dem Erſten mit den Bildnüßen ſeiner beeden Enkel, von A. 1518. 177
24. Eine ſchöne Medaille auf den letzt-verſtorbenen Römiſchen Pabſt BENEDICTVM XIII. von A. 1726. 185
24. Gar rare Erfurthiſche Gedächtnüs-Münze auf den Tod K. Guſtavs Adolfs in Schweden, von A. 1634. 193
26. Ein nicht gemeiner Rheiniſcher Gold-Gülden von Kayſer Ruprechten, zwiſchen A. 1400. und A. 1410. 201
27. Eine ſehr rare goldne Münze vom Kayſer Ludwigen aus Bayern, mit dem zweyköpffigten Reichs-Adler, von A. 1346. 209

28. Eine

Digitized by Google

28. Eine ſehr ſchöne Medaille von den Schweitzeriſchen Eyd-Genoſſen und den ſieben zugewandten Orten. 217
29. Ein Thaler des Kayſerl. geſinnten Neapolitaniſchen MARCHESE del VASTO, von A. 1706. 225
30. Eine Medaille auf den berühmten Cardinal, PETRVM BEMBVM. 233
31. Eine Medaille auf den berühmten Conneſtable in Frankreich, ANNAS von MONTMORANCY. 241
32. Eine Medaille auf den ſo berühmten Kayſerl. Admiral, ANDREAM DORIA. 249
33. Eine Medaille auf die Königin in Frankreich, CATHARINAM, aus dem Hauſe MEDICES, und ihre drey Printzen, die einander auf dem Königl. Thron gefolget, von A. 1574. 257
34. Eine Medaille auf König Heinrichen III. in Frankreich, von. A. 1577. 265
35. Eine rare Brabantiſche Silber-Münze, welche bey der groſſen Niederländiſchen Unruhe A. 1584. von den Ständen dieſes Herzogthums geſchlagen worden. 273
36. Zwey Thaler von Erz-Herzog Leopolden in Oeſterreich, K. Ferdinands II. Bruder von A. 1624. und 28. 281
37. Ein Thaler von dem Römiſchen, Ungariſchen und Böhmiſchen König Ferdinand I. mit dem ſonderbahren Tittel eines Erz-Herzogs in Kärnthen. 289
38. Ein Thaler von Carln, Herzogen von Südermannland in Schweden, von A 1595. 297
39. Eine Klippe von Carln, Herzogen in Südermannland von A. 1598. 305
40. Ein dreyfacher Thaler von Herzog Carln in Südermannland, als deſignirten König in Schweden, von A. 1606. 313
41. Ein Thaler von Herzog Johann Friedrichen zu Würtenberg von A. 1623. 321
42. Eine ſehr rare Römiſche Münze von A. 946. 329
43. Ein ſchönes und rares Schauſtück von der Reichs-Stadt Ravenſpurg von An. 1624. 337
44. Eine ſchöne Medaille von Henrico Julio, Herzogen zu Braunſchweig-Wolffenbüttel, von A. 1612. 345
45. Ein rarer Ducate des Biſchoffs zu Breßlau, Caſpars von Logau, von A. 1562. 353

Digitized by Google

46. Herzog Wilhelms zu Jülich, Cleve, und Berg, Thaler, mit dem Spruch: CHRISTVS SPES VNA SALVTIS, von A. 1578. 361
47. Ein Thaler von Biſchoff Johann Georgen zu Bamberg. 369
48. Eine ſchöne Medaille vom Erz-Herzog MATTHIA in Oeſterreich. 377
49. Der Königin in Frankreich, Maria von MEDICES, goldne Krönungs-Münze, von A. 1610. 385
50. Eine vortrefliche Medaille von der Königin in Frankreich, MARIA DE MEDICES, als Wittwe. 393
51. Eine ſehr rare Münze von König Manfreden in Siciien, von Anno 1255. 401
51. Zwey Feld-Klippen Marggraf Albrechts des Jüngern zu Brandenburg-Culmbach, von A. 1553. 409
53. Eine ſchöne Medaille von dem ſo berühmten Cardinal, PETRO BEMBO. 417
54. Ein Doppel-Ducate von Herzog Johann Friedrichen zu Würtemberg von A. 1623. 425

II. Re-

II. Register

der vornehmsten in diesem Buche vorkommenden Sachen, nach dem Alphabeth.

Adel wird in Teutschlands Hochstifften erfordert 372
Adler, im Röm. Teutschen Reichs-Wappen, wann und warum er zweyköpffig geworden, und wo er zu erst also anzutreffen 213. sq.
A. E. I. O. V. Denk-Spruch K. Friedrichs III. ist auf einem Gold-Gülden von demselben anzutreffen, und dessen vielfältige Auslegung. 169. 426
Agnell eine Art goldener Münze in Frankreich 213
Ahnen-Tafel des Cardinals Carls von Lothringen 104
- - - der Catharinä de Medices, K. in Frankreich 264
- - - Johann Friedrichs, Herzogs zu Würtemberg 328
- - - Raymund Ferdinands, Grafens von Rabatta und Bischoffs zu Passau 112
Alberici, Röm. Fürstens, Münze und Lebens-Geschichte 329
Alberti II. Herzogs zu Sachsen und Churfürstens Münze 435
Albrechts, des Großmüthigen, Herzogs zu Sachsen Gold-Gülden 33
- - - - - - Groschen 36
- - - - - - grosse Silber-Münze 36
- - - - - - Lebens-Beschreibung 37
Albrechts, Marggrafens zu Brandenburg-Culmbach, Feld-Klippe, und Fränckischer Krieg 409
- - noch andere goldene Klippe 433
Anagramma auf die K. in Frankreich, Catharina von Medices 263
Anna Erz-Herzogin von Oesterreich, Erz-Herzog Carls in Steyerm. Tochter, wird mit K. Sigismund III. in Pohlen vermählt 146
Appenzell, einer von den 13. Haupt-Orten der Schweitzerischen Eidgenossenschafft 224
Aretini (Petri) Medaille und Lebens-Beschreibung 73. 422
Avalos vornehme Familie in Neapoli 226
Auswurff-Münze bey K. Sigismunds III. in Pohlen Vermählung 145
Basel, einer von den XIII. Haupt-Orten der Schweitzerischen Eidgenossenschafft 229
Begräbnüß Capelle in Liegnitz 47

Be-

Begräbniß-Meduille von letzten Piaſtiſchen Herzog von Liegnitz Georg Wilhelm 41
- - von K. Guſtav Adolf in Schweden 193
- - Thaler von eben demſelben König 197
Belehnung Walthers von Cronberg Hoch- und Teutſchmeiſters von K. Carln V: 29
Bembi (Petri) Cardinals, Medaille und Lebens-Beſchreibung 233.417.427
Benedicti XIII. Römiſchen Pabſts Medaille und Lebens-Beſchreibung 185
Bergwercks-Gerechtigkeit haben die Pfaltz-Grafen bey Rhein, wie andere Reichs-Stände, aus Kayſerl. Privilegien 204
Bern, Haupt-Ort in der Schweitz 229
- - Bündnüß mit Straßburg 419
Bizots Holländiſche Medaillen 430
Brabantiſcher Stände Silber-Münze bey der Niederl. Unruhe A. 1584. 273

Carls, Cardinals von Lothringen und Biſchoffs zu Metz, Thaler und Lebens-Beſchreibung 97
Carls Herzogs von Südermannland Thaler 297.
- - - Klippe 305
- - - dreyfacher Thaler als deſignirter König in Schweden 313
Carls IX. K. in Frankreich, Thaler mit dem Bildnüß ſeiner Mutter der Catharinä Med. 427
Carl Guſtavs, K. in Schweden, erſtaunens-würdige Paſſirung des Sunds und eine Medaillen davon 161
Caſpars von Logau, Biſchoffs zu Breßlau, Ducate und Lebens-Beſchreibung 359
Catharinä de Medices, Medaille und Leben 257. Thaler mit ihrem Bildnüß 427. Zauber-Spiegel 428.
Catholicus, ein beſonderer Tittel des Königs in Spanien 51
Chriſtianiſſimus ſoll K. Ferdinand in Arragonien vom Pabſt genennet werden 51
- - iſt ein Ehren-Tittel des Königs in Frankreich, 53
- - wie auch anderer Könige 54
Chronoſticha auf das Jahr 1732. 426
Clercs Holländiſche Medaillen-Collection 430
Cronbergs (Walthers) Teutſchmeiſters Medaille 25. und Thaler 25
Currant-Münzen groſſer Nutzen in der Hiſtorie 34

Dan-

Dankelmanniſche vortreffl. ſieben Brüder, Medaille auf dieſelbe, 81. 87
- - deren Geſchlecht. 82
Dankelmanns (Eberhards Freyherrns von) Churfürſtl. Brandenb. Premier-Miniſters Lebens-Beſchreibung 83
Derfflingers (Georg Freyherrns von) Churfürſtl. Brandenb. Feld-Marſchalls Medaille, und Lebens-Beſchreibung 121
Deviſe Philipps I. K. in Caſtilien und Erz-Herzogs zu Oeſterreich 1. 8
- - Joh. Friedrichs Herzogs zu Würtemberg. 425
Diploma Kayſer Friedrichs II. von der Pfältziſchen Bergwerks-Gerechtigkeit. 204
- - Kayſer Maximilians I. von der Adoption des Ungariſchen Pr. Ludwigs 183
- - von der Münz-Gerechtigkeit des Biſchoffs zu Breßlau 157
Doria (Andreæ) berühmten Kayſerl. Admirals Leben und Medaille. 249
Ducate Biſchoffs zu Breßlau Caſpars von Logau 353
- - Doppelter Herzogs zu Würtemberg Joh. Friedrichs 425
- - Wallenſteiners 17. deren dreyerley Gattung. 434

Epigramma auf K. Carl Guſtavs Paſſirung des gefrornen Sunds 168
- - auf die K. Catharinam de Medices 263
- - auf die Dankelmänner 83. 87. 88
- - auf K. Heinrichs III. in Frankreich drey Kronen 269
- - auf deſſelben Unterweiſung in der Lateiniſchen Sprache 270
- - auf K. Ludwigen XIII. in Frankreich wegen ſeiner Mutter. 400
- - auf das P. Benedicto XIII. zukommende Symbolum Malachiæ 192
- - auf die K. Mariam de Medices, als eine unglückliche Mutter. 400
- - auf D. Ægidium Strauchen. 136. 424
Epitaphium, ſiehe Grabſchrifft.
Erz-Herzoglicher Tittel von Kärnthen auf Thalern 289

Familien beſchrieben derer von Avalos 26
- - Dankelmann 82
- - - Fuchſe von Dornheim und von Fuchsberg. 370
- - - Renoncourt 90
- - - Rabatta 106
Ferdinands I. R. K. Thaler mit dem Tittel eines Erz-Herzogs in Kärnthen 289
Ferdinand II. Königs in Arragonien Goldſtücke mit dem Nahmen des allerchriſtlichſten Königes und deſſen groſſe Thaten 49

Ferdinand, Erz-Herzog zu Oesterreich, K. Ferdinands I. Sohn heyrathet Philippinam Welserin 11
Ferdinands, Grafens von Rabatta, und Bischoffs zu Paßau, Thaler und Leben 105
Freyburg ein Haupt-Ort in der Schweitz. 223
Gedächtnuß-Münze der drey Waldstädte Ury, Schwytz und Unterwalden auf den Sieg bey Novara 65
- - auf K. Gustav Adolfs in Schweden Tod 193. 437
Georg Wilhelms, lezten Piastischen Herzogs in Schlesien zu Liegnitz, Begräbnüß-Münze und Leben 41. 45. 436
Glarus Haupt-Ort in der Schweitz. 223
Gold-Gülden Albrechts Herzogs zu Sachsen 33
- - Friedrichs III. Römischen Kayſers mit A. E. I O. V. 169
- - Ruprechts Römischen Kayſers von Heidelberg. 201. von Frankfurt. 438
- - führten vor dem das Bildnüß St. Iohannis des Tauffers und warum? 423
Gold-Grube zu Reichmannsdorff in Saalfeld 34
Gold-Münze von Japon 113. 120
- - Kayſer Ludwigs aus Bayern mit den zwey-köpffigten Reichs-Adler 209. 438
- - Mariæ de Medices K. in Frankreich bey ihrer Krönung 385
Gold-Stücke K. Ferdinandi II. in Arragonien 49
Goldwäsche am Rheinstrom 202
Grabschrifft Albrechts Herzogs zu Sachsen, Stiffters der Albertinischen Linie 40
- - Aretini 77
- - Benedicti XIII. Röm. Pabsts 192
- - Caſpars von Logau, Bischoffs zu Breßlau 355
- - St. Clementis, ersten Bischoffs zu Metz. 93
- - Georg Wilhelms letzten Piastischen Herzogs in Schlesien zu Liegnitz 41
- - des Annas Montmorancy 248
- - des Franciſci Moroſini 160
- - D. Ægidii Strauchs 136
- - Alberti Wallensteins 24
- - Philippinæ Welserin 16
Greiffenfeldische Medaille 418

Gustav

Guſtav Adolfs K. in Schweden Begräbnüß-Münzen 193.437
- - Medaillen-Cabinet von demſelben 198

Heinrichs III. K. in Frankreich Medaille, unglückl. Umſtände 265. deſſelben Caracteur aus dem Thuano 429
Heinrici Julii, Herzogs zu Braunſchweig Medaille und Händel mit der Stadt Braunſchweig 345
- - deſſelben merckwürdige ſymboliſche Thaler und Schauſtücke 346
Holländiſche Medaillen-Samlungen 430

Japoniſche Gold-Münze und Beſchreib. von dieſem Reiche 113.114.436
St. Johannes der Tauffer, Patronus Sileſiæ 356
- - - - deſſen Bildnüß auf alten Goldgülden 35.423
Johann Friedrichs, Herzogs zu Würtemberg, Thaler und Lebens-Geſchichte 323
- - - - Doppel-Ducate 425.431
Klippe 450
Johann Georgs Biſchoffs zu Bamberg Thaler und Leben 369
Juden-Medaille von der St. Margaretha 418

Kämpffers Hiſtorie von Japon 120
Kärnthen führt den Tittel eines Erz-Hertzogthums 290
Klippe Albrechts Marggrafs zu Brandenburg Culmbach 409
- - Carls Herzogs von Südermannland 305.440
- - Joh. Friedrichs Herzogs zu Würtemberg 440
Kobani Japoniſche groſſe Gold-Münze 113

Leipzig eine alte Münz-Stadt 35
Lenoncourt eine Lothringiſche Familie 90
Leopolds, Erz-Herzogs zu Oeſterreich 2. Thaler von ſeinen geiſtlich- und weltl. Stand, und Lebens-Beſchreibung 281
Lucern ein Haupt-Ort in der Schweitz 220
Luckii Münzen 274
Ludwigs aus Bayern Römiſchen Kayſers mit dem zwey-köpffigten Reichs-Adler 209.438
Ludwig Königl. Ungariſcher Prinz wird von K. Maximilian adoptirt. 183
von Ludwig, Cantzlers der Hälliſchen Univerſität, Irthum von der Reichs-Fürſten Bergwerks-Gerechtigkeit 204, von Urſprung des zwey-köpffigten Reichs-Adlers 213
- - tauſend neue Warheiten 215

Manfredi Königs in Napoli Münze und Leben 401
- - Margarethen Pfennig 418

Mariæ de Medices, Königin in Frankreich, Krönungs-Medaille und Beſchreibung ihrer Krönung 385
- - ſchöne Medaille mit ihrem Portrait und Wappen, und Lebens-Beſchreibung 393
- - Ahnen 395
Matthiæ, Erz-Herzogs zu Oeſterreich, Medaille und Zwietracht mit ſeinem Bruder K. Rudolfen II. 377
- - andere Medaillen 383
Maximilians I. Römiſchen Kayſers, Thaler mit dem Bildnüß ſeiner beeden Enkel Carls des V. und Ferdinands I. 177
- - Sorge für dieſelben 426
- - Adoption des Königl. Ungariſchen Prinzens Ludwigs 183
Medaille Petri Aretini 73
- - Petri Bembi 233. 417. 427
- - Benedicti XIII. Röm. Pabſts 185
- - Carl Guſtavs K. in Schweden auf die Paſſirung des Sunds 161. 436
- - Catharinæ de Medices, Königin in Frankreich 257. 438
- - auf die 7. Dankelmänniſchen Brüder 81
- - auf Georg, Freyherrn von Derfflinger 121
- - Andreæ Doria 249. 438
- - auf den Greiffenfeld 418
- - Henrici III. Königs in Frankreich 265. 438
- - Henrici Julii, Herzogs zu Braunſchweig mit dem Palmbaum 345
- - Holländiſche 430
- - Sigismundi Malateſtæ 418
- - Mariæ de Medices, K. in Frankreich 393
- - Matthiæ Erz-Herzogs zu Oeſterreich 377
- - auf den Annas Montmorancy 241
- - auf den A. Oxenſtiern, Schwediſchen Reichs-Canzler 423
- - Philipps I. K. in Caſtilien 1
- - der Reichs-Stadt Ravenſpurg 337
- - D. Ægidii Strauchs 129
- - der Schweitzeriſchen Eidgenoſſen 217
- - Walthers von Cronberg, Teutſch-Meiſters 253
- - Philippinæ Welſerin 9
Medaillen-Cabinet von K. Guſtav Adolfen in Schweden 198
- - Pohlniſches vom Hr. Seylern 424
Metziſcher Biſchöffe Series 94

Metzischer Thaler Bischoffs Carls von Lothringen 97
- - - - - - Roberti de Lenoncourt 89
Montmorancy (Annas) Medaille und Leben 241
Morosini (Francisci) Osello und Leben 153
Münze Alberici Röm. Fürstens 329
- - Alberti II. Herzogs zu Sachsen und Chur-Fürstens, Ascanischen Stamms 433
- - Brabantischer Stände bey der Niederländischen Unruhe 273
- - K. Manfreds in Napoli 401

Niederländische Unruhe, wie sie in Brabant entstanden 275

Obani Japonische Gold-Münze 113. 436
Osello eine Venetianische Münze, dergleichen des Doge Franc. Morosini 153
Oxenstierns (Axels) Schwedischen Reichs-Cantzlers Thaler, und Bemühung in Teutschland nach K. Gustav Adolfs Tod 137. 436
- - Medaille 423

Philipps I. Königs in Spanien, Erz-Herzogs in Oesterreich, und Herzogs in Burgund Medaille und Lebens-Beschreibung 1
Piastischer Schlesischer Herzoge Abkunfft, Fortpflantzung, und Absterben 42. 47
Pohlnisches Münz-Cabinet Hr. Seylers 424
Preusischen Abfalls Bericht. 423

Rabatta Gräfl. Familie 106
Ravenspurgische Medaille und Historie dieser Stadt 432
Reichmansdorffische Gold-Grube und Münze 34
Rex Romanorum, was dieser Titel bedeutet? 207
Rheinische Goldwäsche 202
Ruprechts Röm. Kayfers Gold-Gülden 201. 438

Saalfeldische Gold Grube 52
Schaffhausen Haupt-Ort in der Schweitz 224
Schlacht bey Novara und Gedächtnüß-Münze darauf 65
Schlesischer Herzoge Abkunfft, Fortpflantzung und Abgang 42. 47
Schmalkaldischer Bunds-Krieg und Thaler auf selbigen 57. 58. 436
Schwytz Haupt-Ort unter den Eidgenossen 223

Schweitzer Beſchirmer der Heil. Kirche 72
Schweitzeriſche Bunds-Medaille 47
- - - - Thaler und Fehler auf ſelbigen 426
Schweitzeriſche Gedächtnüß-Münze auf die Schlacht bey Novara 65
Seilers Pohlniſches Münz-Cabinet 424
Sigismundi III. Königs in Pohlen Vermählung mit der Erz-Herzogin Anna von Oeſterreich und Auswurff-Münze dabey 146. 424
Solothurn Haupt-Ort in der Schweitz 214
Sprüche auf Münzen.

Lateiniſche.

- - Ab inimicis libera me domine 421
- - Ad alligandos Reges in compedibus Eorum & nobiles eorum in manicis ferreis 64
- - A Deo et virtute ſplendor 111
- - Æqua libra Deo grata 421
- - Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miſerere nobis 212
- - Amor diſtantia jungit 145
- - Antiqua virtute & fide 374
- - Beatus vir, qui non abiit in conſilio Impiorum 226
- - Benedic. hæreditati tuæ 421
- - Chriſtus ſpes una ſalutis 361
- - Chriſtus vincit, Chriſtus regnat, Chriſtus imperat 209
- - Compelle intrare 349
- - Conſtanter et ſincere 350
- - Conſumor pro patria 346
- - Cuſtodi nos domine 421
- - Dei gratia Reges regnant 36
- - Deus ſolatium meum 297. 431
- - Diligite juſtitiam, qui judicatis terram 421
- - Dominus protector meus 217
- - Dominus regit me. 225
- - Euge ſerve fidelis 194
- - Fiat pax in virtute tua 421
- - Fulcite me floribus 185
- - Honeſtum pro patria 346
- - Initium ſapientiæ timor Domini 421
- - In labore quies 92
- - Invidia aſſecla virtutis 345
- - Laqueus Schmalcaldicorum contritus eſt, & nos liberi ſumus 57
- - Omnis ſpiritus laudet Dominum 421
- - Pellit mendacia verum 420
- - Pro aris & foris 349
- - Reddite, quæ ſunt Cæſaris, Cæſari & quæ Dei, Deo 64
- - Rerum irrecuperabilium felix oblivio 174
- - Salvum fac populum tuum, Domine 421
- - Si Deus pro nobis, quis contra nos 218

Digitized by Google

- - Sit nomen Domini benedictum 421
- - Spes mea Altiſſimus 421
- - Sub umbra alarum tuarum 64
- - Tandem bona cauſa triumphat 347
- - Time Deum, dilige juſtitiam, pacem quære, patriam defende 431
- - Verbum Domini manet in æternum 197
- - Veritas odium parit 73
- - Veritas vincit omnia 348
- - Vita mihi Chriſtus, mors mea dulce lucrum 194

Teutſche.

- - Es bleibt im Gedächtnüß ſo lang GOtt will 25
- - GOtt iſt mein Troſt 431
- - Hüte dich für der That, der Lügen wird ſchon Rath 347
- - Je ärger Schalck, je beſſer Glück. 419
- - Zuſehen iſt das beſte Spiel 419

St. Stephanus Patron des Bißthum Metz 89. 97.
Straßburgiſches Bündnüß mit Bern 419
Strauchs (Ægidii) Medailles, Leben und erregte Unruhe in Dantzig 129

Teutſchmeiſter Walther von Cronberg will Preuſſen vindiciren 87
- - deſſen Kayſerl. Belehnung 89
Thaler Bambergiſch Biſchöfl. Joh. Georgs 369
- - Carls, Cardinals von Lothringen und Biſchoffs zu Metz. 97. 436
- - Carls, Herzogs von Südermanland 297. und als Königs von Schweden 313. 439
- - Chriſtians, Herzogs zu Braunſchweig mit den Worten: GOttes Freund, zweyerley Sorten 441
- - K. Ferdinands I. mit dem Tittel eines Erz-Herzogs von Kärnthen 289. 439
- - Heinrichs III. Königs in Frankreich mit dem Bildnüß ſeiner Mutter der Catharinæ de Medices 427
- - Henrici Julii Herzogs zu Braunſchweig 6. ſymboliſche Thaler. 346 als
- - - der Eintrachts-Thaler 348
- - - der Lügen-Thaler 347
- - - der Mücken-Thaler 348
- - - der Patrioten-Thaler 349
- - - der Rebellen-Thaler 346
- - - der Warheits-Thaler 348
- - Johann Friedrichs, Herzogs zu Würtemberg 321
- - Johann Georgs, Biſchoffs zu Bamberg 369
- - Johann Wilhelm Herzogs zu Jülich 361. mit dem Tittel eines Herzogs in Geldern 440
- - Kayſer Carls V. auf den Schmalkaldiſchen Bund 57
- - - - Maximilians mit ſeinen beeden Enkeln 177. 426. 437
- - - - Leopolds, Erz-Herzogs zu Oeſterreich in geiſtl. und weltl. Stand 281
- - - - Maximilians Röm. Kayſers mit den Bildnüſſen ſeiner Enkel 177. 426
- - Metziſcher Biſchöfl. vom Cardinal von Lothringen 97. Roberti von Lenoncourt 89

Otto-

- - Oxenstirns (Gabr.) Schwedischen Reichs-Cantzlers 31. 436
- - Passauischer Bischöfl. von Rabatta 105
- - Schwedische Carls Herzogs von Südermanland 297. als Königs 213. 440
- - Schweitzerischen Bunds-Thalers Fehler 436
- - del Vasto 225
- - Wallensteinische dreyerley Gattung. 434

Valesi, Römischen Abts Münz-Vorhaben 384
del Vasto (Marchese) Thaler und Leben 225. 331
Vermählungs-Münze auf K. Sigismundum in Pohlen 145. 424
Vocales A. E. I. O. V. Symbolum Kayser Friedrichs II. 169
Unterwalden Haupt-Ort in der Schweitz 212
- - Gedächtnüß-Münze auf den Sieg bey Novara 65
Ury Haupt-Ort in der Schweitz 221
- - Gedächtnüß-Münze auf den Sieg bey Novara 65

Wallensteins (Alberti) Ducate 17
- - Vorhaben gegen den Kayser 18
- - - - - - Ducaten und Thaler sind dreyerley Sorten. 434
Walthers von Cronberg Teutschmeisters Medaille und Leben 25. Thaler 422
- - - Belehnung 29
Wappen von Adelheim 369
- - Albrechts Marggrafen zu Brandenburg Culmbach 409
- - von Appenzell 217. 224
- - von Arragonien 49
- - von Avalos del Vasto 225
- - von Bamberg 369
- - von der Stadt Bassel 217. 223
- - von Brabant 273
- - Braunschweigische Herzogs Heinrici Julii 345
- - Breßlauischen Bißthums 339
- - von Carraria 105
- - von Cronberg 26
- - Derfflingische 122
- - der Echter von Mespelsbrun 369
- - von Foix 106
- - von Froburg 217. 224
- - von Fuchs 369
- - von Glarus 217. 223
- - von Grünbach 369
- - Jordanischen Kayserl. 113
- - von Gülich, Cleve, Berg. 361
- - von Kärnthen 289
- - von Lenoncourt 89
- - Legauische 319
- - von Lucern 221. 217
- - der K. Maria de Medices 393
- - von Bißthum Metz 89
- - von Nericien 297
- - Oesterreichisch. Erz-Herzog Leopolds 281
- - - - - Spanisches K. Carls V. 57
- - Orenstirnische 139
- - Bißthums Passau 105
- - von Rabatta 105
- - der Reichs-Stadt Ravensburg 337
- - Ravensburgischer Geschlechter 337
- - von Schaffhausen 217. 224
- - Schwedischer Provinzien 313.
- - der Schweitzerischen Eidgenossenschafft des Cantons Schwytz 65. 217. 222
- - von Solothurn. 217. 224
- - D. Ægidii Strauchs 130
- - Südermanländischen Herzogs Carls 297
- - Teutschmeisterisches 26
- - von Unterwalden 217. 212
- - von Ury 217. 221
- - Wallensteins (Alberti) 17. 434
- - von Wasa 305
- - von Wermland 298
- - Würtembergisches 321
- - von Zug 217. 223
- - von Zürch 217. 220
Zauber-Spiegel der K. Catharina de Medices in Frankreich 428
Zug Haupt-Ort in der Schweitz 222
Zürch Haupt-Ort in der Schweitz 218
- - hat ein Fündnüß mit Straßburg 419
Zweyköpffigter Reichs-Adler woher, und wann er erfunden, und wo er anzutreffen 213

S. D. G.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 418

Digitized by

Digitized by Google